orn.
313 lx – 1

<36629921310012

<36629921310012

Bayer. Staatsbibliothek

Religiöſe Vorträge

auf

alle Sonn- und Feſttage

des

ganzen Kirchen-Jahres,

über

verſchiedene kirchliche Ceremonien und Gebräuche, Feſte, Gebethe, Bildniſſe, und einige andere Gegenſtände nach dem Bedürfniſſe, und der Faſſungskraft des gemeinen Volkes;

bearbeitet, und herausgegeben zum allenfallſigen Gebraüche

für

Prediger, und Katecheten,

und dann zur nützlichen Belehrung des chriſtlichen Volkes,

von

Korbinian Anton Riedhofer,
Pfarrer zu Uttigkofen.

Mit Genehmigung des biſchöflichen Ordinariats.

Augsburg, 1825.
Bey P. P. Bolling.

452. B.

Zur

freundlichen Aufnahme

der geſammten

Hochwürdigen Geiſtlichkeit

der

fürſtbiſchöflichen Diöces Paſſau

Reſpektvollſt gewidmet

vom Verfaſſer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Der heil. Kirchenrath zu Trient giebt allen Seelſorgern, Predigern, und Katecheten die Vorſchrift, die kirchliche Ceremonien, und Gebräuche öfters dem chriſtlichen Volke zu erklären. Dieſer Vorſchrift zu Folge habe auch ich, während meines Seelſorgeramtes bey meinen religiöſen Vorträgen verſchiedene ſolche Erklärungen mitunter genommen.

In dieſen Erklärungen hielt ich mich theils an Gerberts Theol. lyt., theils an die Liturgie des Kardinales de Bona. Vorzüglich benützte ich Grundmayrs Lexikon der römiſch katholiſchen Kirchengebräuche, dann Goffines Auslegungen der ſonn- und feſttäglichen Evangelien, und die Andachtsübungen, Gebräuche, und Ceremonien für den Bürger, und Landmann ꝛc.

Aber auch über andere, eben nicht kirchliche, doch religiöſe Gebräuche, Bildniſſe, und Vorſtellungen wollte ich bey Gelegenheit meinen Zuhörern ein Wort ſagen, um ſie auch hierinn verſtehen zu lernen, was ſie dabey denken, und wie ſie ſelbe benützen ſollen.

Um aber ſelbe nicht mit lauter Erklären zu ermüden, ſo erzählte ich auch manchmal zur Ab-

wechslung eine Geſchichte, oder behandelte auch andere Gegenſtände.

In der Ueberzeugung, daß eine ſolche Herausgabe religiöſer Vorträgen nicht unnütze ſeyn werde, entſchloß ich mich, ſelbe in dem Drucke erſcheinen zu laſſen.

Religiöſe Vorträge glaubte ich ſie deßwegen nennen zu dürfen, weil ich in ſelben nichts weniger als gelehrte, und nach rhetoriſchen Regeln ſtreng gearbeitete Abhandlungen, Predigten u. ſ. f., ſondern nur religiöſe, dem Bedürfniſſe, und der Faſſungskraft des gemeinen Volkes angemeſſene Anreden liefern wollte.

Man wird bemerken, daß ich in dieſen Vorträgen mich immer länger bey den Anwendungen, als bey den Erklärungen aufgehalten habe. Ich wollte nemlich theils mit Erklärungen meine Pfarrkinder nicht ermüden, theils trachtete ich mehr auf die Hauptſache, d. i., auf den Genuß des Kernes, nicht auf das bloſſe Kennen, und Anſchauen der äuſſeren Schaale.

Auffallen mag wohl vielen, daß dieſe religiöſe Vorträge ſo ganz ohne Syſtem, und ohne Ordnung da ſtehen. Viele werden an ihnen auszuſtellen finden die große Ungleichheit von Seite ihrer Kürze, und Länge, ſo wie auch von Seite deſſen, daß bald auf die treffenden Evangelien Rückſicht genommen wurde; bald auch wieder nicht.

Andere mögen wohl auch damit nicht zufrieden ſeyn, daß oft gleich im Eingange ſchon eine Ceremonie erkläret wird, und die ſittliche Anwendung den fernern, gröſstentheils auch gröſseren Inhalt der Predigt, oder des Unterrichtes ausfüllen.

Man wird mir aber auch erlauben, ohnmaßgeblich meine Anſichten hierüber darlegen zu dürfen.

Ich, und mein liebes Pfarrvolk ſtehen ſo zuſammen, daß ſelbes an Sonn- und Feyertagen in die Kirche kömmt, und ich ſelbes mit dem Brode des göttlichen Wortes ſpeiſe. Wir haben alſo an dieſen Tagen gleichſam allemal eine Mahlzeit. Es beſtehet aber bey uns keine eigene beſtimmte Ordnung, nach welcher auf jeden Sonn- und Feſttag gerade eigene Speiſen aufgeſetzet werden ſollen. Je nachdem ich eine Speiſe für tauglicher, und kräftiger, oder auch nach gewiſſen Umſtänden für nothwendiger halte, ſetze ich ſie meinen Pfarrkindern auf. Und mein Pfarrvolk befindet ſich wohl, und gut dabey — hat auch, ſo viel ich weiß, nie dagegen ein Wort verlauten laſſen. Auch die Zeit des Speiſens iſt bey uns ſo ängſtlich nicht abgemeſſen. Daher geſchieht es auch gar oft, daß wir um eine viertel Stunde länger, als gewöhnlich beyſammen ſitzen. Auf was wir aber bey unſrer geiſtlichen Mahlzeit vorzüglich Rückſicht nehmen, iſt, daß genieſsbare, und der Geſundheit anſtändige Speiſen aufgetragen werden, ohne darauf zu mer

ken, wie ſie ſich gerade für den Tag ſchicken, oder ob gerade alle damit zufrieden ſind. Wir ſind auch darum unbekümmert, in welcher Ordnung die Speiſen vertheilet werden, wenn nur alle geſtärkt, alle erheitert von der gehaltenen Mahlzeit aufſtehen, und allen der Hunger geſtillet wird.

In wie weit wir alſo recht, oder nicht recht thun, laſſe ich andern zu entſcheiden über. Dadurch aber, daß ich, und mein Pfarrvolk im chriſtlichen Unterrichte ſo gegen einander handeln, folgt ganz und gar nicht, als müſſe es überall ſo ſeyn. Jeder Seelſorger ſpeiſe ſein Volk, wie es ihm am beſten dünket. Jeder lehre, und unterrichte mit, oder ohne Syſtem, mit, oder ohne Abtheilung, ganz nach ſeinem Gutbefinden! Meine religiöſen Vorträge ſind nichts weniger, als eine Regel des Unterrichtgebens. Sie ſind ein kleiner Beytrag zu den vorhandenen Predigtbüchern — eine geringe Gabe, wie ſchon das Titelblatt ſagt, zum allenfallſigen Gebrauche für Prediger, und Katecheten. Wem alſo von ſelben was tauget, der mache Gebrauch davon, und nehme, ſo viel ihm gefällig iſt, und ändere, und kürze ab, und thue hinzu, wie er glaubet, daß es am nützlichſten iſt nach der Lehre des heil. Apoſtels Paulus: „Prüfet alles! was gut iſt behaltet." Br. an die Theſſ. 5. 21.

Der Verfaſſer.

Inhaltsanzeige.

Die heil. Adventzeit. Ein Vortrag auf den erſten Adventſonntag. . . . Seite 1

Das Bild Mariä Empfängniß. Eine Predigt auf dieſes Feſt. 9

Die Verſchiedenheit der Farben beym kirchlichen Gottesdienſte. Ein Vortrag auf den zweyten Adventſonntag. . . . 15

Die Kirchenfaſten. Ein Vortrag auf den dritten Adventſonntag. 21

Das Rorate, oder Engelamt. Ein Vortrag auf den vierten Adventſonntag. . . 28

Der engliſche Lobgeſang Ehre ſey Gott in der Höhe ꝛc. Eine Predigt auf das hochheilige Weihnachtsfeſt. 34

Das Feſt des heil. Erzmartyrers Stephanus. Ein Vortrag auf dieſen Feſttag. 40

Die heil. Meſſe am Tage der unſchuldigen Kinder. Ein Vortrag. 49

Die bildliche Vorſtellung Maria mit dem Dolche in ihrem Herzen. Ein Vortrag auf den Sonntag nach Weihnachten. . . 57

Der beſte Wunſch in dem Dominus vobiscum. Eine Neujahrspredigt. 64

Die Schuldigkeit der Eltern, ihre Kinder vor Verführung zu bewahren. Ein Vortrag auf den Sonntag nach dem neuen Jahre. . 71

Seite

Das Feſt der Erſcheinung des Herrn, oder der heil. drey Könige. Eine Predigt auf dieſes Feſt. 79
Das Jeſukind auf unſern Altären. Ein Vortrag auf den erſten Sonntag nach heil. drey Könige. 86
Das Bild des allerheiligſten Namens Jeſu. Ein Vortrag auf das Namen Jeſufeſt. 101
Das Altarblatt mit dem Bilde des heil. Sebaſtians. Ein Vortrag auf den Sonntag nach Sebaſtian. 107
Saulus vor, in, und nach ſeiner Bekehrung. Eine Predigt auf Pauli Bekehrungsfeſt 113
Die Nothwendigkeit der Flucht in Gefahren der Sünde. Ein Vortrag auf den fünften Sonntag nach Erſcheinung des Herrn. 128
Das Opfer der Mutter bey ihrer Hervorſegnung. Ein Vortrag auf Maria Reinigungsfeſt. 135
Der Gebrauch der Wachslichter beym weiblichen Volke während des Gottesdienſtes. Ein Vortrag auf den Sonntag nach Lichtmeß. 143
Das Waſſer, und Salz, zwey ſchöne Vorbildungen bey der Waſſerweihe. Ein Vortrag. 151
Der bedeutungsvolle Gebrauch des Beſprengen mit Weihwaſſer an Sonntagen vor dem pfärrlichen Gottesdienſte. Ein Vortrag. 157
Erklärung des Kirchengebethes nach Ausſprengung des Weihwaſſers an Sonntagen. Ein Vortrag. 161
Die Ceremonie der Einäſcherung. Ein Vortrag auf den Aſchermittwoch. . . 166

Seite

Die Kreuzwegandacht, eine ſchöne, und nützliche Volksandacht. Ein Vortrag auf die heil. Faſtenzeit. 173
Frage: wozu die vielen Ceremonien, und die lateiniſche Sprache bey der heil. Meſſe? Ein Vortrag. 181
Bedeutung der Ceremonien bey der heil. Meſſe. Ein Vortrag. . . . 186
Das Kirchengebeth am Feſte des heil. Joſephs. Eine Predigt auf daſſelbe Feſt. 195
Das Feſt Mariä Verkündigung. Eine Predigt auf daſſelbe Feſt. 202
Der Gebrauch vor, und nach dem Tiſche zu bethen. Ein Vortrag auf den vierten Sonntag in der Faſten. 212
Die Verdeckung der Kruzifixe. Ein Vortrag auf den Paſſionsſonntag. . . 217
Die Prozeſſion mit Palmen am Palmtage. Eine Predigt auf den Palmſonntag. 228
Die Ceremonie der Fußwaſchung am grünen Donnerstage. Ein Vortrag auf denſelben Tag. 235
Die feyerliche Ceremonie der Verehrung des heil. Kreuzes. Eine Predigt auf den Charfreytag. 244
Das Alleluja, eine Auffoderung zur Lobpreiſung des vom Tode zum Leben erſtandenen Heilandes. Eine Predigt auf das Oſterfeſt. . 251
Das Oſterfeſt. Eine Predigt auf den Oſtermondtag. 257
Die erſte Frage bey der Taufe eines Kindes. Ein Vortrag. 267
Der Gebrauch der Taufpathen. Ein Vortrag. , ... 272
Ceremonien, die der heil. Taufe als Vorbereitungen vorangehen. Ein Vortrag. 280

Seite

Die Ceremonien, die der heil. Taufe nachfolgen. Ein Vortrag. 287

Die Kreuz, oder Bittwoche. Ein Vortrag auf den fünften Sonntag nach Oſtern. . 298

Die Oſterkerze. Eine Predigt auf Chriſti Himmelfahrt. 306

Das Bildniß des heil. Johannes von Nepomuck. Ein Vortrag auf den ſechsten Sonntag nach Oſtern. 312

Das Pfingſtfeſt. Eine Predigt auf daſſelbe Feſt. 318

Prüfſtein der wahren, und falſchen Liebe Gottes. Ein Vortrag auf den Pfingſtmondtag. 326

Das Ehre ſey Gott dem Vater ꝛc. Eine Predigt auf das Feſt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit. 330

Das Bildniß des heil. Täufers Johannes. Ein Vortrag auf deſſen Feſttag. . 337

Das Frohnleichnamsfeſt. Eine Frühlehre auf daſſelbe Feſt. 343

Die zwey Bildniſſe der heil. Apoſtelfürſten Peter, und Paul. Eine Predigt auf deren Feſttag 348

Die Begrüſſung: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus. Ein Vortrag. 356

Das heil. Kreuzzeichen. Eine Chriſtenlehre. 362

Der chriſtliche Spruch: Im Gottes Namen. Ein Vortrag auf den vierten Sonntag nach Pfingſten. 371

Die Sünde des Zornes. Ein Vortrag auf den fünften Sonntag nach Pfingſten. . 379

Das heil. Skapulier. Ein Vortrag auf den Skapulierſonntag. 384

Seite

Das Schändliche und Strafbare der Lüge. Ein Vortrag auf den ſiebenten Sonntag nach Pfingſten. 394

Die einmalige Rechenſchaftgebung. Eine Frühlehre auf den achten Sonntag nach Pfingſten. 402

Monika, die heil. Mutter des heil. Biſchofes Auguſtin. Ein Vortrag auf den neunten Sonntag nach Pfingſten. . . 406

Das Bildniß des heil. Laurentius. Ein Vortrag auf den Sonntag vor Laurentius. 412

Das Hochaltarblatt mit dem Bildniſſe Mariä Himmelfahrt. Eine Predigt auf Mariä Himmelfahrt. 418

Die Kraft des göttlichen Wortes. Ein Vortrag. 427

Das Kirchengebeth am Schutzengelfeſt. Ein Vortrag auf ſelben Feſttag. . . 433

Das ewige Licht in unſern Kirchen. Ein Vortrag. 441

Das Feſt Mariä Geburt. Eine Predigt. 446

Der Name Mariä. Eine Predigt auf Mariä Namensfeſt. 455

Die Altäre. Ein Vortrag. . . . 460

Das kirchliche Geboth, Sonn- und Feyertage zu heiligen. Ein Vortrag auf den ſechszehnten Sonntag nach Pfingſten. . 466

Der Gebrauch des Angſtläutens an Donnerstagen. Ein Vortrag. . . . 478

Der Gebrauch des Schiedungsläuten an Freytagen. Ein Vortrag. . . . 484

Die Leiden, eine Einladung zur himmliſchen Hochzeittafel. Ein Vortrag auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingſten. . 489

Seite

Eine wichtige Lehre für Eltern. Ein Vortrag auf den zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten. 494
Die Bedeutung des Aufſtehens, und Bezeichnens mit dem heil. Kreuze beym Evangelium der heil. Meſſe. . . . 499
Die Reliquien der Heiligen. Eine Predigt auf das Allerheiligenfeſt. . . . 507
Die Ceremonien am aller Seelentage. Eine Predigt. 512
Der Gebrauch des Händeaufhebens beym Gebethe. Ein Vortrag. . . . 521
Jeſus der Kinderfreund. Ein Vortrag. 527
Das Bildniß Jeſus mit dem Kreuze auf dem Rücken. Ein Vortrag. . . 541
Zeit, und Ort zum Gebethe. Eine Kirchweihpredigt 548
Die Ceremonien bey Ablegung der feyerlichen Ordensgelübde in Nonnenklöſtern. Eine Feyerlichkeitsrede. 555

Anmerkung. Wenn gegenwärtige Vorträge hinlänglichen Abſatz finden: ſo würde noch ein zweiter Jahrgang nachfolgen.

Die heilige Adventzeit, ein Vortrag auf den erſten Advent-Sonntag.

Da wir mit dem heutigen Tage die heilige Advent-zeit angefangen haben, ſo werde ich euch ohne Zweifel einen Gefallen thun, wenn ich euch, meine lieben Pfarrkinder! über dieſe heilige Zeit einen Unterricht gebe. Dieß nun will ich heute thun, weil mir ſo eben der heutige Sonntag Gelegenheit dazu giebt. Ich werde euch ſohin dieſe Zeit beſchreiben

1. als eine Zeit der Erinnerung an Jeſu Ankunft in die Welt, und

2. als eine Zeit der Vorbereitung auf kommendes heil. Weihnachtsfeſt.

Ich möchte gerne mit meiner heutigen Anrede bei meinen Pfarrkindern Nutzen ſchaffen. Solches aber werde ich nur können, wenn meine Worte vorbereitete Herzen finden werden.

Geſetzt es ſagte einer heute im Winter zu dir: Guter Freund! nimm Korn und Waitzen, und fahre hinaus auf den Acker und ſäe! Du wirſt dich verwundern, was du für ein ſchönes Getreid bekommen werdeſt. Ein Thor biſt du, würdeſt du ihm zur Antwort geben. Ein Vernünftiger thut ſolches gewiß nicht. Iſt ja die Erde gefroren, würdeſt du ſagen, mit Schnee bedecket, und der Acker nicht her-

gerichtet. Nun aber höret m. l. Pfk.! Eben ſo was nützt es, den Samen des göttlichen Wortes auswerfen, wenn der Acker eures Herzens nicht hergerichtet ſeyn wird, wenn die Erde, ich meyne eure Herzen, zugefroren und voll gefrorner Klumpen und Schollen ſeyn ſollen? Möchte daher die göttliche Gnade eure Herzen zur glücklichen Annahme des Samens des göttlichen Wortes bereiten, das ich euch heute vortragen werde. Ich bitte Gott darum. Bittet ihr mit mir!

1.

Das Wort Advent iſt eigentlich ein lateiniſches Wort, und kommt her von dem Worte Aventus, welches in unſerer Sprache ſo viel heißt, als Ankunft, und jene Ankunft anzeigt, welche vor neunzehnhundert Jahren geſchehen, und bey welcher Chriſtus, der Sohn Gottes vom Himmel herabgeſtiegen, im jungfräulichen Leibe Mariä Fleiſch angenommen hat, und Menſch geworden iſt.

Jetzt bedeutet das Wort Advent jene Zeit von einigen Wochen, welche vor dem hohen Geburtsfeſte Jeſu Chriſti vorausgehen, und in welcher die Chriſtglaubigen an jene einmalige Ankunft erinnert werden, von welcher ich ſo eben geſagt habe, und welche der heil. Paulus in folgenden Worten beſchreibt: „Als das Ende der beſtimmten Zeit eintrat, ſchickte Gott ſeinen Sohn, der von einem Weibe geboren, und dem Geſetze Unterthan war. *)

Daß dieſe Adventzeit ſchon im fünften Jahrhunderte üblich war, und beobachtet wurde, bezeugen hinlänglich der heil. Maximus, Biſchof von Turin, und nach dieſem der heil. Cäſarius, Erzbiſchof

*) Gal. 4. 4. —

von Arles, welche beyde in ihren geiſtlichen Vorträgen, hievon Meldung thun. *) Ungewißer iſt es aber, was einige behaupten wollen, daß nämlich ſchon der heil. Petrus drey Wochen ſollte zu dieſer Adventzeit feſtgeſetzt haben.

An dem allen aber liegt nicht viel. Wie ſelbe bey uns feſtgeſetzet iſt, wiſſen wir ohnehin alle. Mehr aber liegt daran, daß wir wiſſen, daß ſie zur Erinnerung an jene Ankunft Jeſu Chriſti in die Welt eingeſetzet iſt, und alljährlich in unſerer heil. Kirche gehalten wird. Dahin zielen auch die Gebete, deren ſich die Kirche bey den heil. Meſſen bedienet. Schon der Anfang derſelben, Introitus genannt, deutet an, daß der Herr, unſer göttlicher Heiland zu uns komme, und daß wir während dieſer Zeit in frommer Erwartung ſeiner Ankunft ſtehen ſollen. Deßgleichen handeln die Evangelien in dieſen Meſſen von der nahen Zukunft des Erlöſers, und dem Vorgange des Johannes des Täufers, der ſelbe den Menſchen durch ſeine Predigten verkündiget hat.

Was will auch die heil. Kirche bey dem Gebrauche alles deſſen anders, als uns dadurch an Jeſu Menſchwerdung erinnern, und zugleich uns nicht vergeſſen laſſen, in welch frommem und dankbarem Angedenken wir ſelbe dieſe heil. Zeit hindurch behalten ſollen.

Dieſe heil. Adventzeit iſt ſohin in der That eine Zeit der Erinnerung an Jeſu Ankunft in die Welt. Selbe iſt aber auch eingeführet zur Vorbereitung auf kommendes heil. Weihnachtsfeſt.

2.

Dieſes heil. Weihnachtsfeſt iſt ein ſehr großes

*) Grundmairs Lex. Adv.

Feſt. Und daher iſt es auch der Wille der heiligen katholiſchen Kirche, daß ſich alle Chriſtgläubige auf dieſes in der vorhergehenden Adventzeit durch Buße vorbereiten ſollen. Dieſes zeigt ſie aber ſchon hinlänglich durch die Gebräuche, von denen ſie ſich während der heil. Adventzeit bedienet. So z. B. iſt in dieſer Zeit bey Aemtern keine feyerliche Muſik, ſondern nur der Choralgeſang ohne Orgel. Bey den Meſſen ſelbſt wird der engliſche Freudengeſang: „Ehre ſey Gott u. ſ. w.“ weggelaſſen. Vor Alters war im Advente ordentliches Faſten. Dieſes iſt zwar nicht mehr, doch haben auch wir noch einige Faſttage. Auch keine feierliche Hochzeiten ſo wie keine andere öffentliche und lärmende Luſtbarkeiten dürfen gehalten werden. Sogar die Farbe bey gottesdienſtlichen Handlungen muß verändert, und die blaue Farbe als die Farbe der Buße genommen werden.

Dieſes aber ſind nun lauter Anſtalten, wodurch uns die heil. Kirche zur Buße anweiſen will, mit welcher wir uns auf das heil. Weihnachtsfeſt vorbereiten ſollen. Eine gleiche Anweiſung laßt ſie uns in den Epiſteln geben, deren ſie ſich in dieſer Zeit bey den heil. Meſſen bedienet, und wodurch ſie uns ermahnet, den Sinn zu ändern, das Böſe abzulegen, nach dem Guten zu ſtreben, und die heil. Zeit hindurch ein bußfertiges, nüchternes, keuſches, friedliebendes und überhaupt ein ſolches Leben zu führen, daß wir des Heiles auch theilhaftig zu werden verdienen, welches durch ſeine freudenreiche Geburt der Welt geworden iſt. Sie nemlich, als eine gütige und ſorgfältige Mutter, wie ſie überhaupt gewiſſe Tage und Zeiten im Jahre feſtgeſetzet hat, die uns darauf erinnern, und aufmuntern ſollen, uns auf ſolche kommende Feſte würdig vorzubereiten, ſo will ſie auch dieſes in der Adventzeit thun.

Es liegt ihr daher alles daran, daß wir uns in ſelber auf das in vier Wochen nachkommende große Feſt der freudenreichen Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti würdig vorbereiten.

Und ſo kann alſo auch die heil. Adventzeit in Wahrheit als eine Zeit der Vorbereitung auf kommendes heil. Weihnachtsfeſt betrachtet werden.

* * *

Vernehmet aber jetzt noch ausführlicher, in wem dieſe Vorbereitung beſtehen ſolle, oder was eigentlich die heil. Kirche von uns für eine Vorbereitung auf dieſes Feſt verlange, im

Beſchluß.

Die heil. Kirche verlanget folgende Vorbereitung von uns, daß wir nemlich dieſe heil. Adventzeit in heil. Stille und chriſtlicher Bußfertigkeit hinbringen, uns während dieſer heil. Zeit eines beſonders frommen und heil. Lebenswandels befleißen, dann öfters uns die große Gnade der Ankunft unſers Herrn auf dieſe Erde zu Gemüthe führen, und in ſolchen heilſamen Gedanken, und dankbaren Geſinnungen das Feſt der Geburt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti ſelbſt erwarten ſollen.

Demnach m. l. Pfk.! da dieſe Adventzeit eine Zeit iſt der Erinnerung an Jeſu Ankunft in die Welt, ſo muß ich euch ſchon ermahnen, daß ihr euch in dieſer Zeit auch die großen Erbarmniſſe Gottes recht oft zu Gemüthe führet, daß ihr überdenket, wie der himmliſche Vater nemlich ſeinen eigenen Sohn in die Welt geſendet hat zur Hilfe, zur Erlöſung des ſündigen Menſchengeſchlechtes, daß ihr überdenket, und euch zu Gemüthe führet die Liebe des Sohnes, und

zugleich die große Erniedrigung, der er ſich unterzogen, da er, Gott ſeinem Vater von Ewigkeit her gleich, doch ſeinen Thron im Himmel verlaſſen, und wie der Apoſtel ſagt, Knechtsgeſtalt angenommen hat, daß ihr überdenket, und euch zu Gemüthe führet die unbegreifliche Wohlthat, die uns allen durch ihn, und durch ſeine Ankunft in die Welt geworden iſt. Er kam in die Welt, nicht um ſie zu verderben, und zu verdammen; er kam, wie er ſelbſt ſagte, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war. Er kam, wie es in der heil. Schrift heißt, um denen ein Licht zu ſeyn, die nach dem Ausdrucke eines Propheten in Finſterniſſen, und im Schatten des Todes ſaßen. Er kam, wie der heil. Bernard ſagt, als Erlöſer, zu den Gefangenen, um ſie als Sklaven der Sünde von ihren Banden frey zu machen. Er kam, wie der nemliche heil. Vater ſich ausdrückt, um den Irrenden ein Weg zu ſeyn, und die verirrten Schafe Iſraels zu ſammeln, und in ſeinen Schafſtall zurücke zu führen. Er kam zu den Todten, um mich nochmal der Worte dieſes heil. Vaters zu bedienen, um die Todten der Seele nach zu einem neuen Leben zu erwecken, uns mit Gott zu verſöhnen, die ſeit der Sünde Adams verſchloſſene Thüre des Himmelreiches zu eröffnen, und ſo das Heil der Welt zu ſeyn.

Die Juden haben dieſes Heil mit leiblichen Augen geſehen, als Maria das göttliche Kind zur Welt gebar, und bey deſſen Geburt die Engel den Freudengeſang anſtimmten: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.“

Auch wir, m. l. Pfk.! werden dieſes Heil ſehen am hohen Weihnachtsfeſte doch nur mit den Augen des Geiſtes, wo wir mit unſerer heil. katholiſchen Kirche

das Andenken an jene einmalige Geburt unſers Heilandes und Herrn Jeſu Chriſti feyern werden.

Aber auch noch einmal werden wir dieſes Heil zu ſehen bekommen bey ſeiner zweyten Ankunft, wenn Jeſus, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, als Richter zum Gerichte erſcheinen wird.

Hinſichtlich dieſer doppelten Ankunft will nun die heil. Kirche, daß wir die heil. Adventszeit als Vorbereitungszeit benützen ſollen, und ruft uns deßhalb mit den Worten des Propheten zu: *) „Bereitet den Weg des Herrn, und machet ſeine Steige eben! Ein jedes Thal ſoll angefüllet, und ein jeder Berg oder Hügel ſoll abgetragen werden. Was krumm iſt, ſoll gerade, und was rauh iſt, ſoll eben werden. Und ſo werden alle Menſchen das Heil Gottes ſehen.“

Wohlan alſo m. l. Pfk.! ſo machet euch auf, und ſuchet zu bereiten den Weg des Herrn, d. h. bereitet eure Herzen zu ſeiner Ankunft im Geiſte chriſtlicher Bußfertigkeit! Reiniget ſelbe von allem Sündhaften! Thut Buße, und laſſet würdige Früchte dieſer Buße ſehen!

Füllet an die Thäler, d. h. ſtatt der Liebe zum Irrdiſchen und Vergänglichen machet eure Herzen voll mit der Liebe zum Himmliſchen und Ewigen, reißet ſie los von der Anhänglichkeit an dieſe Erde! Suchet was Beſſeres und Dauerhafteres! Es iſt ja doch hier nicht euer Vaterland, wie Paulus ſagt.

Traget ab die Berge und Hügel, d. h. Leget weg allen Stolz, alle Hoffart, womit ihr euch bisher über andere möget erhoben haben! Denn wir können, die ſich je Hoffnung machen, das Heil Gottes

*) Iſ. 40. 3.

zu ſehen, von welchen das heil. Evangelium ſagt, daß ihnen Gott wegen ihrer Aufgeblaſenheit widerſtehe. Dafür aber ſeyd demüthigen Herzens; ja dieſe werden das Heil Gottes ſehen. Denn von dieſen ſagt das heil. Evangelium, daß Gott an ihnen Wohlgefallen habe.

Machet gerade was krumm iſt, d. h. habet ihr was gut zu machen, ſo machet es gut! Wer Aergerniß gegeben hat, der hebe es auf! Wer geſtohlen hat, der gebe das Geſtohlene zurück! Wer Schaden zugefüget hat, der erſetze ihn! Wer verläumdet hat, der widerrufe!

Endlich machet eben, was rauh iſt, d. h. hebet auf alle Uneinigkeiten, allen Haß und Groll, alle Feindſchaften. Die erſten Chriſten waren ein Herz und eine Seele, wie uns die heil. Apoſtelgeſchichte meldet. Gleicher Weiſe ſollen es auch wir ſeyn, und darum wegräumen, was rauh und höckericht iſt. Unfrieden, Zank und Feindſeligkeit ſind, da ſind rauhe Wege, und man geht ſich hart; wo aber Liebe und Friede iſt, da gehet man leicht, da giebts ſanfte Steige.

Wenn wir nun, m. l. Pfk.! auf dieſe Weiſe nach dem Willen unſerer heil. Kirche dieſe heil. Adventzeit benützen werden, ſo wird nicht nur allein dieſe Ankunft Jeſu Chriſti am hohen Weihnachtsfeſte für uns erfreulich ſeyn, ſondern auch vorzüglich jene zweyte Ankunft am Ende der Welt. Denn wie er vor neunzehnhundert Jahren als ein Kind in Armuth und Niedrigkeit erſchienen iſt, ſo wird er dort im Glanze und Herrlichkeit erſcheinen. Kommen wird er auf den Wolken des Himmels, begleitet von ſeinen heil. Engeln. Verſammeln wird er alle, die je auf Erden gelebet haben. Richten wird er ſie über alle Gedanken, Worte und Werke. Scheiden wird er ſie — ja ſcheiden auf immer und ewig. Die einen, wie das heil. Evan=

gelium lehret, wird er zur Hölle verurtheilen, und die werden das Heil Gottes nicht ſehen. Die andern aber, wird er mit ſich in den Himmel einführen, und die werden vor jenen glücklich ſeyn, die das Heil Gottes erblicken werden. O ſorgen wir, daß wir von dieſer Zahl nicht ausgeſchloſſen ſeyen, und mit dieſen Glücklichen auch das Heil Gottes ſehen, und uns in dieſem Heile erfreuen mögen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Bild
Mariä Empfängniß.

Eine Predigt
auf das Mariä Empfängniß-Feſt,
über

Text: Sie wird der Schlange den Kopf zertreten.

Wir haben in unſerer heil. katholiſchen Kirche in verſchiedenen Bildern auch verſchiedene Vorſtellungen von Maria der gebenedeyten Mutter unſers Herrn. Eine von dieſen Vorſtellungen iſt auch das Bildniß Mariä Empfängniß, wie wir ſolches in unſerer Kirche hier auf dem Seiten-Altare ſtehen ſehen.

Ich halte es für ſehr nützlich, wenn ich euch dieſe Vorſtellung erkläre. Und dieſes kann ich am beſten heute thun, da wir ohnehin das Feſt Mariä Empfängniß feyern.

Maria! zu deren Ehre ich heute rede, erflehe mir, ich bitte dich, bey deinem göttlichen Sohne die Gnade, daß ich ſo wie zu deiner Ehre, eben ſo auch zum Nutzen meiner Pfarrkinder reden möge!

Das Bildniß Mariä Empfängniß, wenn wir ſelbes aufmerkſam beſchauen, wie es hier vor unſern

Augen ſtehet, iſt ſo vorgeſtellet: Maria ſteht auf der Weltkugel, und tritt mit einem Fuße auf die Schlange, die ſich um die Weltkugel windet, und im Maule einen Apfel hält. Unter dem andern Fuße ſehen wir den halben Mondſchein angebracht. In der rechten Hand hält Maria einen Scepter, und in der andern eine Taube. Um ihr Haupt ſchwebt ein Kranz voll kleiner Sternlein.

Nun höret! was dieſe Vorſtellungen alle bedeuten.

1.

Daß Maria unter ihren Füſſen die Weltkugel hat, bedeutet, daß ſie den Erlöſer geboren, der die ganze Welt von der Knechtſchaft des Teufels, von Sünde und Tod frey gemacht hat. Warum aber iſt die Weltkugel mit einer Schlange umwunden? Was bedeutet dieſes? Unter dem Bilde der Schlange iſt der böſe Feind verſtanden. Denn dieſer, wie wir im Buche der Erſchaffung leſen, hat ſich nach Erſchaffung der Welt in eine Schlange verſtaltet, und die erſten Menſchen Adam und Eva zum Ungehorſame gegen Gott verführet. Zu einer Bedeutung von dieſem hält die Schlange auch einen Apfel im Maule. Es ſtellet alſo dieſes alles die Sünde vor, die durch die Verführung des erſten Menſchenpaares in die Welt gekommen iſt, und in welchem wir, wie Paulus ſagt, alle geſündiget haben. Maria aber tritt mit dem Fuße auf den Kopf der Schlange nach jener Verheiſſung Gottes, die gleich nach ihrem Sündenfalle den erſten Menſchen gemacht worden, daß nemlich ein Weib kommen werde, die der Schlange den Kopf zertreten ſolle. Und dieſes Weib war die heil. Jungfrau Maria, die ſich der himmliſche Vater unter tauſend andern frommen Iſraelitinnen zur Mutter ſeines Soh-

nes, des Meſſias, des Erlöſers der Welt auserſehen hatte.

Auch hat dieſe Vorſtellung noch eine andere Bedeutung, nemlich dieſe, daß Maria als von Ewigkeit auserwählte Mutter des Sohnes Gottes rein von der Erbſünde geblieben ſey, wie dieß allgemein der Glaube der heil. Väter und der Kirche iſt. Das Stehen der heil. Jungfrau Maria in dieſer Vorſtellung mit dem Fuße auf der Schlange zeiget uns demnach an, daß die Sünde, mit welcher der böſe Feind das geſamte Menſchengeſchlecht verdorben hat, ſie nicht habe verderben können.

2.

Nun hat Maria unter einem Fuße auch den Mond, in ihrer rechten Hand den Scepter, und um ihr Haupt einen Sternenkranz. Dieſes alles iſt ihr zugegeben zum Zeichen ihrer Erhöhung, und ihres glücklichen Standes nach dem Tode. Schon auf Erden war ſie höchſt glückſelig, weil ſie gewürdiget worden, Mutter des Sohnes Gottes zu werden. Sie ſelbſt pries ſich glücklich in jenem Lobliede, das wir Magnifikat nennen, und bekannte, daß ſie wegen dieſer hohen Ehre alle Geſchlechter ſelig preiſen werden. Aber ihre Glückſeligkeit wurde erſt ganz und vollkommen, als ſie als Himmelskönigin in den Himmel eingeführet worden. Deßwegen tragt ſie auch den Scepter als Zeichen einer Königin in ihrer Hand. Ein Kranz von Sternen umgiebt ihr heil. Haupt, weil ſie gleichſam jetzt unter den Sternen wandelt. Und den Mond hat ſie unter ihren Füſſen, als Zeichen ihrer Erhebung über Mond und Sterne.

3.

Endlich hält Maria auch noch eine Taube mit

der linken Hand an ihrem Herzen, uns dadurch ihre Unſchuld und Herzensreinigkeit anzuzeigen. Denn ſie war erſtlich ſchon rein und unbefleckt von Geburt aus, weil ſie ohne Erbſünde geboren worden. Dann war ſie zweytens vorzüglich reinen Herzens wegen jener Unſchuld, mit welcher ſie unter allen Perſonen ihres Geſchlechtes hervorleuchtete, und die ſie vor und nach der Geburt unbefleckt erhalten hatte; denn ſie hatte, wie uns das heil. Evangelium lehret, nicht gleich andern gemeinen Weibern auf natürlichem Wege, ſondern vom heil. Geiſte empfangen. Der heil. Geiſt wird über dich kommen, ſprach der Engel zu ihr, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten. Sie war auch endlich rein und unbefleckt, weil ſie ſich von jeder Befleckung der Sünde rein erhalten hat. Daher ihr auch nicht unrecht die Taube als das Bild der Unſchuld und Reinigkeit beygegeben iſt.

* * *

Ueberhaupt zu reden, ſtellet alſo das ganze Bild im allgemeinen Maria dar: 1) als Mutter unſers Erlöſers, 2) als glorreiche Himmelskönigin, 3) als eine reine und unſchuldvolle Jungfrau.

Und da ſelbes Maria uns ſo darſtellet, mein! was denket ſich unſer Herz dabey? Oder vielmehr was ſoll es ſich denken?

Wir wollen es hören im Beſchluße.

Beſchluß.

Was ſollen wir alſo denken bey der Vorſtellung, wo wir Maria als Mutter unſers Erlöſers erblicken, die der Schlange den Kopf zertreten hat?

Wir ſollen voll Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ſie ſeyn. Voll Ehrfurcht ſollen wir gegen dieſe aller-

heiligſte Jungfrau ſeyn, wegen Jeſum, ihrem göttlichen Sohne; denn wer Jeſum ehret, wie ſoll er er nicht auch deßwegen ſchon ſeine heil. Mutter ehren! Sie iſt daher auch in der ganzen Chriſtenheit ſo geehret, daß ihr die prächtigſten Tempel gebauet, und beſondere Feſttage zu ihrer Ehre eingeſetzt worden ſind. Sie iſt ſo geehret, daß ſie allgemein als Pflegemutter erwählet worden, und in allen Nöthen und Anliegen um ihre Fürbitte angerufen wird. Wie ſollen nicht alſo auch wir voll ſchuldiger Ehrfurcht gegen ſie ſeyn! Aber auch eben ſo voll Dankbarkeit ſollen wir gegen ſie ſeyn, weil durch ſie jener Heiland hervorgegangen iſt, der uns von der Knechtſchaft des Teufels, von Sünde und Tod befreyte, und auf dieſe Weiſe die uns ſo lange verſchloſſene Himmelspforte eröffnete. Dieſe Dankbarkeit giebt die heil. Kirche an allen ihren Feſttagen durch ihre Gebethe und Lobpreiſungen zu verſtehen. Und wir ſollten weniger dankbar ſeyn!

Was ſollen wir ferners denken bey der Vorſtellung, wo wir Maria als Himmelskönigin erblicken?

Da ſollen wir eines Theiles voll Freude, und andern Theiles voll Troſtes ſeyn. Voll Freude ſollen wir ſeyn über ihre Erhöhung und Glückſeligkeit, zu der ſie gelanget iſt. Es freuet ſich der ganze Himmel, und wir ſollen uns nicht freuen. Es freuet ſich eben ſo die heil. Kirche, und hat deßhalb auch ihren Gläubigen einen beſondern Feſttag zu feyern gebothen Mariä Himmelfahrt; und wir ſollen unempfindlich bleiben dürfen! Kinder nehmen Antheil an dem Glücke ihrer Eltern, und wir, ihre Pflegkinder ſollen nicht Antheil nehmen an der großen Glückſeligkeit, die ſie jetzt im Himmel genießet. Auch voll des Troſtes ſollen wir ſeyn, da wir die Himmelskönigin zu unſrer Mutter, und

dieſe ſo nahe am Throne Gottes haben! Sie war ſchon im Leben eine ſo liebreiche Fürſprecherin bey ihrem göttlichen Sohne, wie vielmehr wird ſie jetzt dieſes im Himmel, und bey ihrem glückſeligen Stande ſeyn! Wie troſtreich aber iſt dieſes für uns hier, in dieſem Thale der Zäher, in den vielen und großen Nöthen, in denen wir uns befinden, und nicht helfen können, da wir wiſſen, welche große, und mächtige Fürſprecherin wir im Himmel haben! Wie troſtreich wird dieſes erſt ſeyn in unſerer letzten und größten Noth, wenn es mit uns einmal zum Sterben kommen wird.

Was ſollen wir endlich denken bey der Vorſtellung, wo wir Maria als die Reinſte und Unſchuldvollſte erblicken?

O da müſſen wir die Augen unterſchlagen; denn wie beſchämt uns Maria durch ihre Unſchuld und Reinigkeit. Sie nemlich die Reinſte und Unſchuldvollſte; und wir durch und durch beflecket, und voll Schwachheit und Sünde.

Wo aber dieſe Vorſtellung uns von einer Seite beſchämt, ſo zeigt ſie uns auch von der andern Seite, was es Schönes und Herrliches um die Unſchuld iſt. Es war auch eine Zeit, wo wir mit dieſem ſchönen und Gott gefälligen Kleide der Unſchuld gezieret waren, als man uns nach empfangener heil. Taufe mit dem Chryſamhemdlein bekleidete. Wie bald haben wir aber dieſes Kleid wieder mit der Sünde beſudelt, wie bald unſere Unſchuld verſcherzet! Welch ein Verlurſt, wenn wir ihn erwägen, und uns mit Maria, dieſer engelreinen Jungfrau vergleichen wollen! Welch ein Verlurſt, bey welchem wir kein anderes Mittel haben, als, da wir den Weg der Unſchuld nicht gegangen ſind, den Weg der Buße betreten müſſen.

* * *

Dieſes nun könnten, oder vielmehr ſollten die Gedanken ſeyn, die wir bey Betrachtung dieſes Frauenbildes uns machen möchten. So aber auf dieſe Art würde dieſes Bildniß nicht blos allein mehr zur Auszierung des Altares, und als Zeichen der Verehrung Mariens, ſondern hauptſächlich zu unſerer Erbauung mit ſehr großem Nutzen für uns auf dieſem unſerm Seiten-Altare ſtehen. Und ſo würde auch die heil. Abſicht unſerer heil. Kirche am beſten erreichet, die ſie bey ihrer gegebenen Erlaubniß zur Aufſtellung ſolcher Bildniſſe von Maria hätte. Amen.

Die
Verſchiedenheit
der Farben beim kirchlichen Gottesdienſte.

Ein Vortrag
über den Gebrauch der blauen Farbe bey dem kirchlichen Gottesdienſte.

Es iſt heute der zweyte Adventſonntag, indem wir ſchon vor acht Tagen die heil. Adventzeit angefangen haben.

Mit ſelbem Sonntage, wie ihr geſehen, hat ſich auch bis auf das heil. Weihnachtfeſt wieder die Farbe bei dem kirchlichen Gottesdienſte geändert. Darum ihr auch alle Prieſter in dieſer heil. Zeit bey Leſung der heil. Meſſe mit einem blauen Meßgewande angethan ſehen werdet.

Oft habet ihr es nun ſchon erlebet, m. l. Pfk.! daß ihr beym kirchlichen Gottesdienſte, als z. B. im

Advente, in der Faſten, in den Quatemberzeiten, in der Kreuz- und Bittwoche, die blaue Farbe habet gebrauchen geſehen. Ob es euch euer Lebtag ſchon einmal zu Ohren gekommen iſt, was dieſe blaue Farbe für eine Bedeutung habe, weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß wenigſtens ich ſeit meines Hierſeyns euch nie darüber eine Erklärung gegeben habe. Was alſo bisher nicht geſchehen iſt, will ich heute thun. Ja nicht nur will ich euch erklären, was die blaue Farbe jetzt im Advente bedeute, ſondern auch das will ich euch ſagen, wann und zu welchem Gebrauche die Verſchiedenheit der Farben überhaupt eingeführt worden iſt.

Erſte Frage.

Wann, und zu welcher Zeit wurde der Gebrauch der verſchiedenen Farben in der Kirche eingeführt?

Antwort. Wie wir dieſes und andere Jahre hindurch haben bemerken können, ſo war die Kirchenkleidung der Prieſter nicht immer die nemliche. Nach den verſchiedenen Zeiten hat ſie ſich auch in den Farben geändert. Und ſchon vor acht Tagen, als am erſten Adventſonntage ſehet ihr mich am Altare mit blauer Meßkleidung auftreten.

Der Gebrauch, bey der kirchlichen Kleidung in der Farbe zu wechſeln, iſt ſehr alt. *) In den erſten Zeiten der Kirche hatten die Prieſter beym Altare Kleider von weißer Farbe getragen.

Die griechiſche Kirche hatte bis zum dreyzehnten Jahrhunderte nur zwey Farben, deren ſich ihre Religionsdiener nach Verſchiedenheit der Zeit bedienten, nemlich eine weiße und eine rothe. Nachhin

*) Grundmaiers Lexikon über Kirchenfarben.

hat ſie auch mehrere Farben gleich der römiſchen Kirche angenommen.

Die römiſche Kirche hatte um das zwölfte Jahrhundert ſchon fünf Kirchenfarben, als nemlich die weiße, rothe, grüne, blaue und ſchwarze Farbe. Doch ward die blaue Farbe etwas ſpäter, als die ſchwarze eingeführet, weil, wo jetzt die blaue Farbe gebraucht wird, dortmals immer auch die ſchwarze genommen wurde.

Es iſt alſo das zwölfte Jahrhundert, in welchem die verſchiedenen Kirchenfarben, wie ſie jetzt während dem Jahre genommen werden, in Gebrauch gekommen ſind.

Aber nun eine andere

Frage.

Zu welchem Gebrauche ſind nun die verſchiedenen Farben eingeführet?

Antwort. Freylich können wir denken, zu was es wohl ſey, daß man beym Gottesdienſte ſo oft mit den Farben in der prieſterlichen Kleidung wechsle. Es iſt aber dieß nicht ganz ohne Urſache, wie wir uns vorſtellen mögen. Denn jede Farbe hat auch ſeine beſondere Bedeutung.

Die weiße Farbe bedeutet eine geiſtliche Freude. Deßwegen wird ſie genommen an den Feſttagen des Herrn, an welchen ohnehin die heil. Kirche alle auffodert, daß ſie ſich mit ihr erfreuen ſollen. Die weiße Farbe gilt auch als ein Zeichen der Unſchuld, der Reinigkeit. Deßwegen wird ſie auch gebraucht an den Feſttagen der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria, auch anderer heil. Beichtiger und Jungfrauen.

Die rothe Farbe iſt feurig. Darum läßt ſie die heil. Kirche am heil. Pfingſtfeſte nehmen, um uns an jene Sendung des göttlichen Geiſtes zu erinnern,

der an dieſem Tage über die Jünger in feurigen Zungen herabgekommen iſt. Die rothe Farbe hat auch eine Gleichheit mit dem menſchlichen Blute, und kömmt deßhalb an den Feſttagen der heil. Martyrer vor, weil dieſe für den Glauben das Blut vergoſſen haben.

Die grüne Farbe bedeutet die Hoffnung, und wird gebraucht nach der Oktav der heil. drey Könige bis auf den Sonntag Septuageſima, und wieder von der Pfingſtoktav bis zum Advent an jenen Sonntagen, wenn keine Feſte fallen. Sie deutet nemlich den Chriſten hin auf jene große Hoffnungen, die ihnen durch Jeſu Geburt, Leiden und Tod geworden ſind. Sie erinnert ſie beſonders an ihre einmalige Auferſtehung, wie nach einem Winter das kommende Grün das neu zurücktretende Leben aller Pflanzen und Gewächſe erinnert.

Die ſchwarze Farbe zeigt wegen ihrer Dunkelheit die Traurigkeit an. Sie iſt deßwegen zur Gedächtniß des Todes, und wird genommen bey den Begräbniſſen, und den Gottesdienſten für Verſtorbene.

Endlich die blaue Farbe, weil ſie wegen ihrer Bleiche jener Farbe viel ähnlich iſt, die von Faſten und der Abtödtung des Fleiſches herkömmt, ward für die Faſt = und Bußtage beſtimmt.

Auf dieſe Weiſe haben alle Farben, wie ſie bey dem kirchlichen Gottesdienſte gebraucht werden, ihre eigene Bedeutung, und ſind alſo nicht zu einer gefälligen Abwechslung, wie es ſolchen ſchon oft geſchienen haben mag, die davon nicht unterrichtet ſind.

Nun noch eine andere, und zugleich die letzte

Frage.

Warum wird die blaue Farbe im Advente genommen?

Antwort. Die heil. Adventzeit iſt eine Zeit der Traurigkeit und der Buße. In dieſer Zeit will nun die heil. Kirche, daß wir uns im Geiſte der Buße, und mit Werken der Abtödtung auf das freudenreiche Feſt der Geburt Chriſti vorbereiten ſollen. Das zeigt ſie hinlänglich an, indem ſie für dieſe Zeit die feyerliche Kirchenmuſik eingeſtellet wiſſen will. Das zeigt ſie ferners an, indem ſie den Prieſter bey der heil. Meſſe den engliſchen Lobgeſang: Ehre ſey Gott, u. ſ. f. nicht anſtimmen laßt. Das zeigt ſie wieder an, indem ſie für dieſe Zeit alle feyerlichen Hochzeiten, dann andere derley öffentliche Feyerlichkeiten und Luſtbarkeiten verbiethet. Das zeigt ſie abſonderlich an, da ſie auch Fasttage anordnet, und ihre Gläubige ſie gewiſſenhaft zu beobachten beauftragt. Das zeigt ſie endlich und am allermeiſten auch durch die Auffoderung an, welche ſie gleich am erſten Adventſonntage in den Worten des Apoſtels an uns ergehen läßt, und wo er uns ermahnet, vom Schlafe aufzuſtehen, die Werke der Finſterniſſe abzulegen, und die Waffen des Lichtes anzuziehen, in welche Worte alle auf Buße und Bußübung hinzielen.

Und ſo, nicht wahr, m. l. Pfk.! iſt es auch leicht aufzulöſen, warum im Advente die blaue Farbe genommen werde. Das heil. Advent iſt eine Zeit der Buße, und die blaue Farbe iſt die Farbe der Buße.

Alſo wozu uns ſchon alle andern Kirchengebräuche im heil. Advente auffodern, nemlich zur Uebung der Buße, dazu laßt uns auch noch die heil. Kirche durch den Gebrauch der blauen Farbe auffodern, damit wir ja derſelben nicht vergeſſen; und auch nach ihrer heil. Abſicht in der That Buße wirken.

* * *

Nach dem Sinne unſerer heil. katholiſchen Kirche

ſollen wir in dieſer heil. Adventzeit Buße, und zwar eine zweyfache Buße üben, eine dem Geiſte, und eine dem Leibe nach.

Dem Geiſte nach ſoll es eine Buße ſeyn, von welcher auch Paulus im Briefe an die Römer ſchreibt, und wo er ſagt: „Laſſet uns die Werke der Finſterniſſe ablegen, und den Schmuck der chriſtlichen Tugenden anziehen! Wandeln laßt uns wie am Tage, ehrbar, fern von Freſſereyen und Saufgelagen, fern von Hurerey und Unzucht, fern von Zank und Neid! Anziehen laßt uns den Herrn Jeſum Chriſtum.“ Denn das iſt ja auch die eigentliche gottgefällige Buße, ſich von Sünden losmachen, und der Tugend ſich ergeben.

Dem Leibe nach ſoll es jene Buße ſeyn, wo nicht blos die innerliche Geſinnung geändert, und das Leben gebeſſert, ſondern wo auch äuſſerliche Bußwerke, und Werke der Abtödtung geübet werden.

Da aber die Buße dem Geiſte nach jener dem Leibe nach vorgehet, ſo ſoll auch die erſtere die nun ſeyn, der ihr euch, m. l. Pfk.! nach dem Willen eurer heil. Mutter, der katholiſchen Kirche in gegenwärtiger heil. Adventzeit unterziehen ſollet. Jene würden ihre heil. Mutter doppelt betrüben, die ſtatt ihren verderbten Sinn zu ändern, denſelben behalten, ihr Sündenleben auch in dieſer heil. Zeit fortſetzen, und noch mehr auf dem Wege der Sünde erhärtet würden. Solche ungeartete Kinder, nicht wahr, wollen wir nicht ſeyn? Wir wollen vielmehr dieſe Zeit im Geiſte der Buße zubringen, und unſer Streben hauptſächlich dahin gehen laſſen, daß wir bußfertige Geſinnungen annehmen, öfters in der Stille über unſern Seelenzuſtand nachdenken, unſere begangenen Sünden bereuen und beſeufzen, neue kräftige Vorſätze zu einem beſſern Leben faſſen, auch durch Empfangung

des heil. Sakramentes der Buße uns von Sünden reinigen, und uns auf dieſe Weiſe in heiligen Bußübungen auf das hohe Feſt der Geburt Jeſu Chriſti vorbereiten.

Aber auch äuſſerliche Werke der Buße laſſet uns üben, und nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, unſer Fleiſch mit ſeinen böſen Neigungen und Gelüſten kreuzigen und unter die Dienſtbarkeit bringen.

Wenn ich euch, m. l. Pfk.! ſchon nie zu ähnlichen Bußwerken rathe, wie wir ſie in den Legenden der Heiligen leſen; denn nicht alles, was hierin die Heiligen gethan, können auch wir thun — wenn ihr alſo ſchon nicht euch geißeln, oder ſo ſtrenge faſten, oder andere Strengheiten üben ſollet, ſo könntet und ſolltet ihr doch kleinere Bußübungen verrichten, z. B. im Schlafe, im Eſſen und Trinken, im Spiele, und noch in vielen andern Dingen euch einen Abbruch thun. Saget, lieſſe ſich ſo was kleines nicht oft unternehmen? Wäre nicht gleich die heil. Adventzeit eine ſchickliche Zeit dazu. Sollte es eben nicht die heil. Adventzeit ſeyn, in welcher wir uns ſolcher Bußübungen vor allem befleißen ſollen? Wohlan alſo! Die heil. Kirche hat in der blauen Farbe das Kleid der Buße angelegt. Ziehet nach ihrem Beyſpiele auch das eurige an! Amen.

Die Kirchenfaſten.

Ein Vortrag
auf den dritten Adventſonntag.

Es giebt in der katholiſchen Kirche auſſer der gewöhnlichen vierzigtägigen Faſten und den vier Quatemberzeiten noch verſchiedene andere Tage, an welchen

zu faſten gebothen iſt. Ehemals, waren meiſtens ſolche Faſttage verordnet auf die Vorabende vor Feſttagen. Viele von dieſen wurden unter Pabſt Klemens dem Vierzehnten aufgehoben, und auf die Mittwoche und Freytage im Advent verleget. *)

Wir nennen ſie Kirchenfaſttage, weil ſie von der heil. Kirche eingeführet und gebothen ſind. Schon ſeit angetretener heil. Adventzeit habe ich euch auf die Mittwoche und Freytage ſolche Kirchenfaſttage verkündet. Ein gleiches wird heute und die übrigen Sonntage im Advente geſchehen.

Nun will ich es aber nicht dabey bewenden laſſen, daß ich euch blos ſage und verkünde, wann ihr einen Kirchenfaſttag zu halten habet. Ich will euch auch lehren, m. l. Pfk.! wie, auf was für eine Weiſe ſie auch von euch gehalten werden müſſen.

Und um alles recht deutlich und verſtändlich zu machen, werde ich zuerſt Fragen ſtellen; dann die Fragen beantworten.

Gott verleihe mir und euch ſeine nöthige Gnade.

Erſte Frage.

Was gehört zur Beobachtung der Kirchenfaſten?

Anders, und vielleicht verſtändlicher könnte dieſe Frage auch ſo geſtellet werden: was hat derjenige alles zu beobachten, der einen Kirchenfaſttag halten ſoll? oder wie müſſen die Kirchenfaſttage beobachtet werden?

Nun höret auf dieſe Frage von mir die

Antwort. Es gehören hauptſächlich zwey Sachen zur Haltung der Kirchenfaſten. Nemlich wer

*) Grundmaiers Lex. Faſttag.

einen Kirchenfaſttag zu halten hat, und ihn auch vorſchriftmäßig halten will, der muß

1) ſich von Fleiſchſpeiſen enthalten.

Die Fleiſchſpeiſen ſind für ſich ſelbſt nichts Böſes; ſind auch deßwegen keineswegs verbothen. Aber wider das Verboth Fleiſch eſſen, das wäre böſe und Sünde. Die Frucht von dem Baume der Wiſſenſchaft des Guten und Böſen im Paradieſe war für ſich keine böſe Frucht. Aber das war böſe, daß unſere erſten Eltern wider das Verboth des Herrn davon aßen. Eben ſo wenig iſt das Arbeiten Sünde. Aber was ſaget ihr zu den Arbeiten an Sonn- und gebothenen Feyertagen. Nicht wahr? an dieſen Tagen iſt das Arbeiten Sünde. Und warum? Weil ſelbes verbothen iſt, ſaget ihr. Sehet aber, ſo iſt auch das Fleiſcheſſen, das an andern Tagen erlaubt und recht iſt, an ſolchen Kirchenfaſttagen verbothen, und folglich auch Sünde.

Daß alſo derjenige, ſich am erſten von Fleiſchſpeiſen enthalten muß, der einen Kirchenfaſttag halten will, das iſt eines, und das erſte, das er zu beobachten hat. Nun darf er

2) ſich des Tages nur einmal ſatt eſſen.

Dem zu Folge iſt alſo nur eine einmalige Sättigung im Tage erlaubt.

In den erſten Zeiten *) faſtete man gänzlich von Morgen bis Abend. Erſt nach Sonnenuntergang, nach der Veſper und Komplet bediente man ſich des Brodes, Salzes und Waſſers. In der Folge der Zeit enthielt man ſich nur des Fleiſches, des Käſes und der Eyer, und trank auch keinen Wein. Da aber dieſes wieder zu hart ſchien, und die Kirche eine milde

*) Grundmaiers. Lex. Faſten.

Mutter iſt, ſo erlaubte ſie den Gebrauch der Eyer und des Käſes. Auch der Wein wurde allgemein erlaubet. Nur der Genuß der Fleiſchſpeiſen blieb verbothen. Endlich im dreyzehnten Jahrhunderte wurde von der Kirche das Nachteſſen in das Mittagmahl verändert, und auf die Nacht die ſogenannte Kollation geſtattet.

Ihr verſtehet das Wort „Kollation" nicht. Höret alſo!

Die Kollation iſt nichts anders, als ein ſehr geringes und weniges Eſſen, bey welchem man nicht gänzlich faſtet; aber doch ſich auch nicht ſatt ißt. Das erlaubet die heil. Kirche als eine gütige und milde Mutter, damit der Leib nicht all zu ſehr geſchwächet, und zur Arbeit untauglich werde.

Die erſte Frage: was gehört zur Beobachtung der Kirchenfaſttage? iſt alſo mit dem aufgelöſet, daß dazu erfodert werde

1) daß man ſich von Fleiſchſpeiſen enthalte; und

2) daß man ſich des Tages nur einmal ſatt eſſe.

Nun zur

Zweyten Frage:

Wer iſt zu dieſer Faſten verbunden?

Da dieſe Frage ohnehin deutlich genug iſt, und keine weitere Auseinanderſetzung vonnöthen hat; ſo will ich mich auch nicht weiter dabey aufhalten, und ſage euch gleich die

Antwort. Alle und jede ſind zur Haltung dieſer Faſten verbunden, welche nicht die Jugend oder das hohe Alter, oder die ſchwere Arbeit, oder verſchiedene Schwachheiten, oder eine andere Unvermögenheit entſchuldiget.

Es giebt alſo Ausnahmen, die von dieſem Gebothe entſchuldigen. Denn unſere heil. katholiſche Kirche, die, wie ich oben ſagte, eine milde Mutter iſt, will nicht, daß unter ihrem Faſtengebothe die Geſundheit, die Berufsarbeit und die Armuth leide. Sie wünſchet vielmehr, und bittet darum in dem Meßgebethe, daß uns die Faſten an Seele und Leibe erſprießlich ſeyn möge.

Die erſte Ausnahme iſt die Jugend. Die alſo das ein und zwanzigſte Jahr noch nicht erreichet haben, die ſind zur Haltung dieſer Faſten nicht verbunden.

Die zweyte Ausnahme iſt das hohe Alter. Solche alte Leute alſo, die ihre Leibeskräfte verloren haben, verbindet dieſes Faſtengeboth nicht mehr.

Die dritte Ausnahme iſt ſchwere Arbeit. Handwerker und Dienſtbothen alſo, die ſchwer arbeiten müſſen, die ihre Kräfte zur Arbeit brauchen, die bey dieſer Faſten ihrer harten Arbeit nicht leicht nachkommen könnten, ſind von dieſer Faſten entſchuldiget. So ſind es auch Wandersleute, die lange und ſchwere Reiſen zu Fuße zu machen haben.

Die vierte Ausnahme ſind zerſchiedene Schwachheiten, die ſich nicht mit dieſem Faſten vereinbaren laſſen, z. B. bey Kranken, die ihre Kräfte zu erholen haben; auch bey Schwangern nnd Säugenden und mehrern andern.

Endlich die letzte und fünfte Ausnahme iſt die Unvermögenheit. So ſind von dieſem Faſten entſchuldiget die Armen, welche ohnehin gewöhnlich wenig — manchen Tag wohl gar nichts zu eſſen haben.

* * *

Wer ſich nun mit Wahrheit unter ſolche zählen kann, die unter den genannten Ausnahmen vorgekommen ſind, die betrifft das Faſten nicht, und ſie

ſündigen alſo auch nicht, wenn ſie ſich nicht nur des Mittags, ſondern auch am Abend ſatt eſſen.

Nun denke ich, werden es wohl alle ſelbſt am beſten wiſſen, ob ſie ſich zu denen, die zu faſten verbunden ſind, oder zu jenen, die vom Faſten entſchuldiget ſind, zu rechnen haben? Ich laß es ihnen auch deßwegen ganz ihrem eigenen Gewiſſen über.

Doch ich merke ſchon, daß mit dieſem viele nicht werden zufrieden ſeyn. Es giebt ja ängſtliche Seelen und zarte Gewiſſen, die ſich in ſolchen Dingen nicht zu helfen wiſſen. Wie iſt alſo ihnen zu rathen?

Dieſen ſage ich alſo, daß, wenn ſie hierin ängſtlich ſind, ſie ſich darüber mit ihren Beichtvätern, oder überhaupt mit ihrem Seelſorger berathen möchten. Dieſe werden ihnen dann ſchon ſagen, was ſie zu thun haben.

Doch, wenn ſie auch von dieſer Faſten inſoweit ſollten ſich ausnehmen können, daß ſie den geſetzmäſſigen Abbruch zu halten nicht verbunden wären, ſo kommt ihnen doch immer die Pflicht der Enthaltung von Fleiſchſpeiſen zu, auſſer ſie werden von höherer geiſtlicher Obrigkeit ermächtiget, Fleiſchſpeiſen zu genießen.

Aber, könnet ihr mir in Wahrheit einwenden, wenn es mit dieſem Faſtengebothe ſo ſtrenge iſt, warum kann man an Freytagen und andern gebothenen Faſttagen doch ſo viele von Fleiſchſpeiſen eſſen ſehen?

M. l. Pfk.! es mag immer einige geben, die in Wahrheit von dieſem Gebothe diſpenſiret ſind, und von ihrer geiſtlichen Obrigkeit aus wohl angebrachten Gründen Erlaubniß haben, an ſolchen Tagen Fleiſch zu eſſen. Aber freylich ſind auch immer wieder viele, die nicht diſpenſiret ſind, und welche als ungehorſame Kinder der katholiſchen Kirche auf dieſes Geboth

nicht achten, und ungeſcheut Fleiſch ſpeiſen, wenn es auch nochmal Tage ſind, an welchen der Fleiſchſpeiſengenuß verbothen iſt. Aergert euch doch nicht an ihnen, ich bitte euch, und laſſet euch nicht von ſolchen ungezogenen und widerſpänſtigen Kindern durch ihr Beyſpiel verführen! Aergert euch nicht, ſage ich, wenn ihr ſehet, wie ſie ſich frech über ein Kirchengeboth hinausſetzen, zu deſſen Beobachtung ſie ſo gut gehalten ſind, wie jeder andere katholiſche Chriſt. Aergert euch nicht, ich bitte euch recht von Herzen, wenn ihr aus ihrem Munde ſie gottlos die Worte Jeſu Chriſti verdrehen und ſagen höret: „Was durch den Mund hineingehet, beſudelt den Menſchen nicht.“ Nein auch, das Fleiſch, welches man ißt, beſudelt den Menſchen nicht; aber der widerſpänſtige Geiſt, der im Menſchen iſt, der ſich keiner Abtödtung unterziehen will, der die Kirchengebothe nur verachtet, beſudelt den Menſchen, und wird ſich nie vor Gott rechtfertigen können. Aergert euch nicht, ſage ich nochmal, ſondern bedauert ſie vielmehr, wie ſie auch zu bedauern ſind. Denn wenn ſie es recht überlegten, in welchem Lichte ſie ſich auf eine ſolche Weiſe darſtellen, ſo würden ſie ſich von Herzen ſchämen. Denn was zeigen ſie anders, als daß ſie die heil. Kirche, der ſie doch noch angehören wollen, ſchlecht ehren? Was zeigen ſie anders, als offenbaren Ungehorſam gegen ihre heil. Mutter? Ja, darf ich nicht ſagen, daß ſie ſich durch ſolche geſetzwidrige Handlungen auch aus der Zahl ächter und wahrer Anhänger der katholiſchen Kirche ausſtreichen, und aufhören ihre Kinder zu ſeyn? Nie alſo laſſet euch durch ſie irre machen! Ehret ihr eure Kirche, ſo wie ihre Gebothe! Und ſo lange ſie das einmal gegebene Faſtengeboth beſtehen laßt, ſo haltet es auch treu und gewiſſenhaft! Amen.

Das
Rorate oder Engelamt.

Ein Vortrag
auf den vierten Sonntag im Advent.

Ich habe mich die ganze Woche hindurch ſchon auf den heutigen Sonntag gefreuet, um euch wieder eine nützliche Lehre geben zu können.

Aber was hilfts, mögen wohl einige denken, was hilfts, wann immer gelehret und geprediget wird? Beſſert ſich doch Niemand, und bleiben alle immerhin die alten Sünder.

O m. l. Pfk.! umſonſt, wie einige wohl glauben mögen, ſind die Lehren und Predigten doch nicht. Immer bleibt was hängen, ſagt das Sprichwort. Auch von den Lehren und Predigten, die ich euch halte, bleibt ſtets was hängen, und wenn ſchon nicht alle Samenkörner des göttlichen Wortes auf gutes Erdreich fallen, ſo gehen doch auch nicht alle verloren.

Getroſt halte ich alſo auch meine heutige Lehre wieder, und traue und baue dabey auf Gott, der meine Worte ſegnen wird.

Nun von welchem Gegenſtande wird heute meine Lehre handeln?

Weil noch die heil. Adventzeit iſt, m. l. Pfk.! ſo will ich euch heute eine Erklärung geben über die Rorate, oder Engelämter, welche eben in der heil. Adventzeit gehalten werden. Ich werde alſo heute zeigen

1. woher der Name kommt Rorate, oder Engelamt;

2. wozu dieſe Rorate oder Engelmeſſen gehalten werden.

Merket nun fleißig auf, und bittet mit mir zu Gott um ſeine Gnade!

Erſte Frage.

Woher hat nun dieſes heil. Amt den Namen Rorate?

Dieſen hat ſelbes von den Worten, mit welchen dieſe heil. Meſſe anfängt. *) Dieſe Worte heiſſen in unſerer deutſchen Mutterſprache alſo: „Thauet herab, ihr Himmel! und ihr Wolken regnet ihn herunter, den Gerechten! Und du, Erde! eröffne dich, und laſſe hervorſproſſen den Erlöſer!“ Sie ſind genommen aus dem Propheten Iſaias, und drücken das Verlangen aus, mit welchen ſich die Juden immer nach der Ankunft des Meſſias ſehnten. Dieſe Worte gebraucht nun auch die heil. Kirche ſehr ſchicklich in dieſer Adventzeit, in welcher ſie ohnehin will, daß ihre Gläubigen auch gleich den heil. Altvätern nach der Ankunft Jeſu Chriſti Verlangen tragen ſollen. Sie laßt auch derohalben ihre Prieſter dieſe angeführten Worte gleich am Anfange dieſer Roratemeſſe leſen.

Es heißt aber ein ſolches Rorateamt auch Engelamt.

Eine Urſache zu dieſem Namen mag das heil. Evangelium gegeben haben, das bey einem ſolchen Engelamte geleſen wird, und von dem Erzengel Gabriel handelt, wie er der heil. Jungfrau Maria den Gruß, und mit ihm die Bothſchaft brachte, daß ſie Gott der Herr gnädig angeſehen, und ſie zur Mutter ſeines Sohnes auserkohren habe; eine andere Urſache dazu mag auch das geweſen ſeyn, daß bey Einführung dieſes Rorateamtes vielfältig ein Bild auf den Altar

*) Grundmaiers Lex. Rorate.

geſtellet wurde, welches den Erzengel Gabriel und Maria vorſtellte. Noch eine dritte Urſache laßt ſich damit angeben, weil gewöhnlich bey dieſem Amte der ſogenannte engliſche Gruß gebetet wurde. All dieſes gab nun Anlaß, daß dieſes Rorateamt auch Engelamt genennet wurde.

Nun die

Zweyte Frage:

Wozu, oder zu welchem Ziel und Ende wird dieſes Rorate oder Engelamt gehalten?

Eines Theiles wird ſelbes gehalten zur Ehre der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, und zugleich zur Dankſagung; andern Theiles wird ſelbes auch gehalten zur Ehre Mariå.

Wie viel Urſache haben wir aber auch dieſes große und unbegreifliche Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu Chriſti zu ehren, und dafür dankbar zu ſeyn, welches von ſo großem Segen für das menſchliche Geſchlecht war, und worüber der heil. Bonaventura aufruft: O zu verwundernde Herabwürdigung! O höchſte und größte Demuth! O unerwartete Liebe! O erſtaunenswürdige Milde und Güte! Gott ſteigt auf die Erde herab, um Fleiſch anzunehmen und Menſch zu werden. Der Höchſte erniedriget ſich bis zu dem Unterſten. Der Stårkſte und Mächtigſte wird ein ſchwaches hilfloſes Kind.

Gleiche Urſache haben wir aber auch Maria zu ehren. Wie ſoll ſie uns nicht verehrungswürdig ſeyn, in deren jungfräulichen Leibe das Wort, das von Ewigkeit her bey Gott, und Gott ſelbſt war, wie Johannes *) ſagt, Fleiſch angenommen, und die der himmliſche Vater zu ſo hoher Ehre erhoben hat,

*) Joan. 1.

daß ſie die Mutter ſeines Sohnes, des längſt ver=
heiſſenen, und ſehnlichſt erwarteten Meſſias wurde!

Es zielen daher auch alle Gebethe auf dieſes Ge=
heimniß der Menſchwerdung Jeſu Chriſti hin, welche
bey dieſen Rorate= und Engelämtern vorkommen.

Wir ſollen ſie alſo auch ſo anhören, daß —
doch dieſes ſoll euch näher und ausführlicher ſagen der

Beſchluß.

Mit kurzen Worten geſagt, werdet ihr, m. l. Pfk.! die heil. Rorate= oder Engelämter am nützlichſten anhören, wenn ihr dabey über die Menſchwerdung Jeſu Chriſti nachdenket, und dann aus einer ſolchen Betrachtung heilſame Lehren für euch heraus zu ziehen befliſſen ſeyn werdet. Denn Jeſus hat uns ſchon in ſeiner Menſchwerdung, ehe er ſichtbar in die Welt eintrat, die ſchönſten und zugleich heilſamſten Lehren gegeben.

Allererſt hat er uns mit der Annahme des menſchlichen Fleiſches im jungfräulichen Leibe Mariä ein herrliches Beyſpiel der Demuth gegeben. Denn bedenket es nur ſelbſt! Gottes Sohn von Ewigkeit her im Schooße ſeines Vaters verläßt ſeinen Thron im Himmel, und ſteigt auf unſere armſelige Erde herab. Ja! er thut noch mehr. Er erniedriget ſich ſo ſehr, daß er, wie der Apoſtel ſagt, Knechtgeſtalt annimmt. Welche Auffoderung an uns, auch demüthig zu ſeyn, und uns zu erniedrigen! Welche Auffoderung an uns, allen Stolz abzulegen, und dafür zu erkennen, wie wir ſo gar nichts ſind, wie wir alles nur von Gott haben, und wie an uns nichts iſt, als Schwachheit und Sündhaftigkeit.

Dann hat uns Jeſus ferners durch ſeine Menſchwerdung ein eben ſo herrliches Beyſpiel gegeben des

Gehorſames. Die Menſchen hätten ſich einmal durch ſich ſelbſt nicht mehr helfen können. Sie bedurften eines Heilandes und Erlöſers — eines Verſöhners bey Gott. Die Sünde hatte dieſen für das menſchliche Geſchlecht nothwendig gemacht. Nun wollte Gott, dieſer Vater der Barmherzigkeit, nach ſeinem ewigen Rathſchluſſe, daß das göttliche Wort ſich dieſem Werke der menſchlichen Erlöſung unterziehen ſollte. Und dieſes göttliche Wort, der Sohn Gottes — that er auch nur eine Widerrede. Nein! m. l. Pfk.! denn er gehorchte alſobald dem Willen ſeines Vaters, und wurde Menſch und uns gleich, um ſo in dieſer menſchlichen Geſtalt das große Werk unſerer Erlöſung vollbringen zu können. O welch' ein bewunderungswürdiger Gehorſam! Aber welch auch ein Beyſpiel für uns! Nun ſehet, m. l. Pfk.! wenn wir ſeine wahren Jünger ſeyn wollen, ſo müſſen wir auch gleichen Gehorſam gegen Gott zeigen durch genaue Befolgung ſeiner heil. Gebothe, die er uns gegeben hat — beſonders durch willige Hingebung in alle Anordnungen Gottes, und durch Geduld und Standhaftigkeit im Leiden. Denn es fällt ja kein Haar von unſerm Haupte ohne Wiſſen und Willen unſers himmliſchen Vaters, wie das heil. Evangelium ſagt.

Endlich gab uns Jeſus durch ſeine Ankunft in die Welt auch das herrlichſte Beyſpiel der Liebe. Oder konnte er uns wohl deutlicher ſeine Liebe beweiſen, als daß er ſich ſo ſehr verdemüthigte, und wie Paulus ſagt, ob er gleich göttliches Anſehen hatte, und Gott gleich war, doch ſich dieſer Gleichheit Gottes begab, indem er ſich ſelbſt erniedrigte, die Geſtalt eines Knechtes annahm, *) und ganz gleich dem Menſchen,

*) Phill. 2. 6.

und in ſeinen Geberden wie jeder andere auf Erden erſchien? Und ſagen wir ſelbſt, war dieß nicht ein Werk unbegreiflicher Liebe von ihm gegen uns? Wenn er uns nicht geliebt hätte, ſagt der heil. Augu=ſtin, ſo wäre er nicht vom Himmel auf die Erde herabgekommen. Sollen wir alſo ihn nicht auch ent=gegen lieben? Sollen wir nicht vorzüglich unſere Ge=genliebe zu ihm zeigen durch Befolgung ſeiner heil. Leh=ren — durch Nachahmung ſeines heil. Beyſpieles? Hat er ja ſelbſt geſagt: „Wer meine Gebothe hat, und hält, der iſt's, der mich liebt.“ Sollen wir nicht auch aus Liebe zu ihm unſere Nebenmenſchen — ſo=gar unſere Feinde lieben. Hat er es ja auch aus=drücklich geſagt: „Dieß befehle ich euch, daß ihr einan=der liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Hat er nicht auch dieſes geſagt: „Liebet eure Feinde! Thut Gutes denen, die euch haſſen! Bethet für die, die euch verfolgen!“

*

* *

Nun aber eben dieſe ſchönen Beyſpiele der De=muth, des Gehorſames und der Liebe, die uns Jeſus durch ſeine heil. Menſchwerdung gegeben hat, ſollen es ſeyn, die wir uns bey Anhörung eines Rorate oder Engelamtes vor Augen ſtellen ſollen. Aber, m. l. Pfk.! laſſen wir es mit der alleinigen Voraus=genſtellung auch wieder nicht bewendet ſeyn! Denn wir ſollen auch nachdenken, ob, und wie wir bisher den Lehren nachgekommen ſind, die uns Jeſus in ſeiner Menſchwerdung ertheilet hat; und wenn wir ihnen nicht nachgekommen ſind, unſere Nachläßigkeit bereuen, und Gott um Verzeihung bitten. Aber m. l. Pfk.! laſſen wir es auch damit noch nicht hingeſtellet ſeyn! Denn wir ſollen zugleich auch nachdenken, wie wir uns in

Zukunft verhalten, und dieſe heil. Lehren befolgen wollen; alſo gute Vorſätze machen, und unſere Andacht mit dem feſteſten Willen beſchließen, auch ſo demüthig, ſo gehorſam, ſo liebevoll uns in allen unſern Handlungen zu beweiſen, wie es uns Jeſus durch ſein ſchönes Beyſpiel in der Menſchwerdung gelehret hat. Amen.

Der englische Lobgeſang.

„Ehre ſey Gott in der Höhe!“

Eine Predigt auf das heil. Weihnachtsfeſt über

Luk. 2. 14. „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.“

Heute feyert die heil. Kirche ein großes Feſt, weil ſelbe den Geburtstag unſers Heilandes und Herrn Jeſu Chriſti begehet.

Dieſes große Feſt iſt zugleich ein ſehr freudenreiches Feſt, indem es uns an jenen Tag erinnert, an welchem der längſt verheiſſene, und längſt erſehnte Meſſias geboren worden, und jene glückſelige Zeit ihren Anfang genommen hat, in welcher unſere Erlöſung durch ihn zu Stande gebracht worden iſt.

Sollen wir nicht alſo heute einen Freudengeſang anſtimmen? Die Kirche hat einen ſolchen ſchon in jenem engliſchen Lobgeſange durch ihre Prieſter anſtimmen laſſen, als dieſe das erſte Hochamt hielten. Wir

werden zwar alle dort zugleich auch in dem nemlichen Lobgeſange eingeſtimmet haben. Aber ſtimmet auch jetzt mit mir ein, wo ich in eurem Namen zum Lobe Gottes, und zur Dankbarkeit für die große Wohlthat der Geburt Jeſu Chriſti denſelben engliſchen Lobgeſang hier öffentlich auf der Kanzel nachrufe: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind!“

Dieſer Lobgeſang, deſſen ſich heute und das ganze Jahr hindurch die heil. Kirche bey der heil. Meſſe bedienet, wird gemeinhin der engliſche Lobgeſang genennet. Und warum er ſo genennet werde, will ich euch heute zeigen. Zugleich aber will ich euch lehren, wie ihr Gott gleiche Lobgeſänge darbringen könnet.

Ich glaube euch hiemit ſowohl was anpaſſendes auf das heil. hohe Feſt, als auch was nützliches zu ſagen. Habet alſo nur Geduld! Das Ende wird es zeigen. Alles im Namen des neugebornen Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

Erſter Punkt.

Wir haben in unſerer heil. katholiſchen Kirche mehrere Lobgeſänge, die zu verſchiedenen Zeiten gebraucht und abgeſungen werden, z. B. den marianiſchen Lobgeſang, der euch unter dem Namen Magnifikat ganz wohl bekannt iſt.

Ein anderer Lobgeſang heißt der Ambroſianiſche. Er iſt euch auch eben ſo gut bekannt, wie der Marianiſche, und iſt das Herr Gott! dich loben wir.

Andere Lobgeſänge, die im Gebrauche ſind, ſind die Davidiſchen, die auch ſonſt Pſalmen heißen.

Nun können wir eben ſo fragen, warum heißt denn einer der Marianiſche, der andere der Ambroſianiſche, warum heißen wohl einige gar die Davidiſchen?

Höret aber meine Antwort! Das Magnifikat heißt der Marianiſche Lobgeſang, weil ihn Maria, als ſie ihre Baſe Eliſabeth beſuchte, gemacht und geſprochen hat. Er hat alſo den Namen marianiſch, von Maria. Das Herr Gott! dich loben wir, wird der Ambroſianiſche Lobgeſang genennet, weil er dem heil. Ambroſius als Verfaſſer zugeſchrieben wird. Alſo auch dieſer hat den Namen ambroſianiſch von Ambroſius erhalten. Die Lobgeſänge aus den Pſalmen Davids werden die Davidiſchen genennet, weil ſie den Propheten und König David zum Verfaſſer haben. Sie haben alſo auch ihren Namen davidiſch von David bekommen.

Jetzt glaube ich, können wir uns auch leicht das auflöſen, warum das Ehre ſey Gott in der Höhe ein engliſcher Lobgeſang heiße. Seht, er heißt ſo, weil ihn die heil. Engel bey der Geburt Chriſti geſungen haben.

Hören wir nur die evangeliſche Geſchichte, was dieſe uns darüber ſagt.

Sie ſagt, daß die Hirten eben um Bethlehem bey ihren Heerden die Nachtwache hielten, als unſer Heiland Chriſtus der Herr geboren worden. Ihnen nun erſchien ein Engel, der ihnen dieſe freudige Bothſchaft brachte, und ihnen zugleich auch ein Wahrzeichen gab, daß er ihnen keine falſche Verkündigung gemacht habe; nemlich ſie ſollten ſich, ſprach er: nach Bethlehem begeben, dort würden ſie das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend finden. Kaum hatte nun auch der Engel dieſe Verkündigung fertig, als eine ganze Schaar himmliſcher Heerſchaaren ſich hören ließ, die Gott lobten, und ſprachen: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.“

Nun wollen wir auch hören, wie auf eine gleiche Weiſe wir Gott Lobgeſänge darbringen können.

Zweyter Punkt.

Die Engel ſangen bey der Geburt Jeſu Chriſti ein Lob = und Freudenlied, wie wir gehöret haben. Jeſus war nicht auf die Welt gekommen, um ſie zu erlöſen. Und doch ſangen ſie bey ſeiner Ankunft in die Welt ein Lob = und Freudenlied. Und wir Menſchen, zu deren Heile er in der Welt erſchienen iſt, und für die er ihr Heiland und Erlöſer geworden iſt, wir Menſchen ſollten am heutigen Tage ſtumm ſeyn — ſollten am heutigen Feſte ſeiner freudenreichen Geburt keine Freudengeſänge anſtimmen — ſollten an einem den Chriſten ſo merkwürdigen und heil. Tage keine Loblieder ertönen laſſen?

In der geſammten katholiſchen Kirche ſind heute ſchon dergleichen Lob = und Freudenlieder in großer Menge geſungen worden. Das chriſtliche Volk hat ihnen beygewohnet. Auch ihr, m. l. Pfk.! ſeyd den Lob = und Freudengeſängen gegenwärtig geweſen, die in dieſem Pfarrgotteshauſe zum Lobe und zur Ehre der Geburt Jeſu Chriſti angeſtimmet worden ſind. Wenn ihr nun eure Gebethe mit den Gebethen der heil. Kirche vereinigt habet, ſo habet ihr auch an allen ihren Lob = und Freudenliedern Antheil genommen. Ja, ich kann euch zu eurem innigen Troſte verſichern, daß es dann ſo viel war, als wenn ihr dieſe Lobgeſänge und Freudenlieder alle ſelbſt Gott angeſtimmet hättet.

Aber m. l. Pfk.! eigentlich ſollen wir gar nie aufhören, Gott lobzuſingen. Wohl unſer ganzes Leben hindurch ſollen dieſe Lobgeſänge dauern — ja täglich von Morgen bis Abend ſollten wir unſer Lob erſchallen laſſen.

Was mögen wohl das für Lobgeſänge ſeyn, wer=

den ſich einige in der Stille denken, die immerfort dauern, und nie ſo lange wir leben, aufhören ſollen. Da werden wir wohl alle Arbeiten bey Seite legen müſſen, um dieſen Lobgeſängen abwarten zu können?

O nein! m. l. Pfk.! das habt ihr gar nicht nöthig. Dieſen Lobgeſängen, von denen ich jetzt rede, könnet ihr bey, und in Mitte eurer Arbeiten obliegen.

Zwar wird euch dieß wunderlich vorkommen; aber höret mich!

Dieſe Lobgeſänge beſtehen nicht in einem Geſange, wie das war, welches die heil. Engel am heutigen Tage bey der Geburt Jeſu Chriſti geſungen haben. Selbe beſtehen auch nicht in Worten, wie z. B. das marianiſche, oder ambroſianiſche Loblied, oder die Lobgeſänge des Davids. Dieſe beſtehen in einem aufrichtigen Willen, Gott immerdar zu lobſingen und zu preiſen.

Wie in dem Buche des Propheten Iſaias zu leſen iſt, ſo ſah er Gott in einem Geſichte auf dem Throne ſitzen, und um ihn her die Engel ſtehen, die zu einander riefen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr der Heerſchaaren; die ganze Erde iſt von ſeiner Herrlichkeit voll. Dieß war das Lobgeſang, mit welchem Iſaias die Engel Gott lobpreiſen hörte.

Was nun die heil. Engel im Himmel thun, ein gleiches können wir auf Erden durch unſern guten Willen thun!

Das, m. l. Pfk.! wie ich merke, ſcheint euch wieder wunderlich zu ſeyn. Es wird euch aber ſo wunderlich nicht mehr vorkommen, wenn ihr bedenket, daß Gott den Willen für's Werk annehme.

Wie ſchlimm würden oft ſo manche Menſchen auch daran ſeyn, wenn Gott nicht den Willen für's Werk annehmen würde! Wie ſchlimm wäre es gleich für ſolche,

die auch ſo gerne Gott loben und preiſen, ihm gleich andern Lob- und Freudengeſänge darbringen möchten, aber es nicht vermögen, weil ſie ſich keines Gebethbuches bedienen können, wenigſtens es auf die Art und Weiſe nicht vermögen, wie die, die leſen, alſo ein Gebethbuch gebrauchen, und aus ſelbem den Lobgeſang Magnifikat, oder Herr Gott! dich loben wir, oder andere Loblieder und Dankgebethe bethen können! Wie ſchlimm würde es wohl für uns alle ſeyn, die wir verpflichtet ſind, Gott für ſo viele Wohlthaten ohne Aufhören zu preiſen, die er uns ſchon vom Anfange unſers Lebens bis auf dieſe Stunde erwieſen hat, und noch immer fortfährt, uns mit ſeinen Wohlthaten täglich zu überhäufen — ich ſage, wie ſchlimm würde es für uns alle ſeyn, wenn nicht ſtatt alles mündlichen Lobſingens und Lobpreiſens ſchon der gute aufrichtige Willen gelten würde.

Mit dieſem guten Willen aber — o wie leicht iſt es uns, das nun auch auf Erden zu vollbringen, was die heil. Engel im Himmel thun! Nichts anders dürfen wir thun, als daß wir täglich mit der aufrichtigen heil. Geſinnung den Tag anfangen, fortſetzen und beſchließen, alles, was wir thun, zum Lobe und zur größeren Ehre Gottes zu thun. Und glauben wir es, auf dieſe Weiſe werden alle unſere Gedanken, alle Schritte und Tritte, kurz unſer ganzes Thun und Laſſen lauter Lobpreiſungen Gottes, lauter Lob und Freudengeſänge ſeyn, die wir dem Allerhöchſten darbringen. Wenigſtens können wir verſichert ſeyn, daß ſie Gott, der mehr auf das Herz als auf Auſſenwerke ſieht, aus unendlicher Güte und Barmherzigkeit als ſolche werde annehmen und gelten laſſen.

* * *

Behaltet alſo nur auch immer dieſen guten aufrichtigen

Willen. Dann ſeyd getröſtet! euer ganzes Thun und Laſſen wird Gott ein eben ſo wohlgefälliger Lobgeſang ſeyn, als es jener war, das am heutigen Tage die heil. Engel zur Ehre und zum Lobe der Geburt Chriſti geſungen haben, und welchen die heil. Kirche, wie heute, ſo das ganze Jahr hindurch bey Hochämtern durch ihre Prieſter anſtimmen, oder auch ohne Geſang täglich bey der heil. Meſſe bethen läßt. Amen.

Das Feſt des heil. Erzmartyrers Stephanus.

Ein Vortrag auf dieſen Feſttag.

Da die heil. Kirche heute das Feſt des heil. Erzmartyrers Stephanus begehet, ſo will ich auch gleich zum Eingange in Kürze ſagen:

1. Was dieſes Feſt für ein Feſt ſey;

2. Wann die heil. Kirche ſelbes zu feyern angefangen habe, und

3. warum es am Tage nach dem Chriſttage gefeyert werde.

Der Herr Jeſus, für deſſen Namen der heil. Stephanus den Martertod erlitten hat, ſegne uns mit ſeinem heil. Geiſte!

1.

Der heutige Feſttag iſt der jährliche Gedächtnißtag des heil. Stephanus. Die heil. katholiſche Kirche, welche zur Ehre der heil. Mutter Gottes und anderer Heiligen die Feſttage einſetzte, wollte auch zur Ehre dieſes heil. Erzmartyrers einen beſondern Gedächtniß-

tag einführen, damit er uns alljährlich erinnere — nicht ſowohl an den Martertod, den dieſer Heilige erdulden mußte, als vielmehr an das ſchöne Beyſpiel der Verſöhnlichkeit, welches derſelbe bey ſeiner Steinigung gegeben hat.

2.

Wann aber die heil. Kirche dieſes Feſt zu feyern angefangen habe, kann nicht genau beſtimmt werden. So viel iſt gewiß, daß im fünften Jahrhunderte nach Chriſti Geburt dieſes Feſt ſchon gefeyert worden iſt. Indeſſen war dortmals dieſe Feyer noch nicht allgemein. Denn die allgemeine Feyer dieſes Gedächtnißtages iſt erſt in der zu Lyon gehaltenen Kirchenverſammlung im Jahre 1240 verordnet worden. *)

3.

Die heil. Kirche hat dieſen Tag auf den 26. Dezember, als den Tag nach Chriſti Geburt zur Feyer verleget, nicht als wenn dieſer Tag zugleich auch der Tag des Martertodes des heil. Stephanus geweſen, ſondern weil, wie einige behaupten, dieſer Heilige nach Chriſti Tode der erſte war, welcher für Jeſu Namen den Martertod erlitten hat. Andere aber behaupten auch, daß es deßwegen geſchehen ſey, weil um dieſe Zeit in dieſem Monate ſollen deſſen heil. Reliquien wunderlich entdecket und den 26. Dezember zu Jeruſalem in die Kirche Sion überſetzet worden ſeyn.

* * *

Da nun der hauptſächliche Zweck der heil. katholiſchen Kirche bey Einführung dieſes Gedächtnißtages war, daß ihre Gläubige ſowohl an den für Jeſu

*) Grundmaiers Lex.

erlittenen Martertod des heil. Stephanus, als vorzüglich an das Beyſpiel der Verſöhnlichkeit erinnert werden, welches er bey ſeiner Marter gegeben, ſo laſſet uns jetzt auch vernehmen

die Geſchichte ſeiner Marter!

Der heil. Stephanus war einer der ſieben Diakonen, deren Amt war, nebſt der Verkündigung des göttlichen Wortes den Armen zu dienen und das Allmoſen auszutheilen.

Dieſer Heilige, wie wir in der Apoſtelgeſchichte leſen, kam mit einigen aus der Schule der Libertiner, Cyrenäer und anderer in einen Wortſtreit, die aber der Weisheit und dem Geiſte, der aus ihm ſprach, nicht widerſtehen konnten. Ja ſeine Reden griffen ihnen ſo ſehr ins Herz, daß ſie mit den Zähnen gegen ihn knirſchten. Da er aber voll des heil. Geiſtes mit den Augen gegen den Himmel gerichtet, die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum zur Rechten Gottes erblickte, und rief: „Sehet da! ich ſehe den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehen,“ ſo machten ſie ein lautes Geſchrey, hielten ihre Ohren zu, und fielen einmüthig über ihn her. Und nachdem ſie ihn zur Stadt hinausgeſtoſſen hatten, ſteinigten ſie ihn. Stephanus aber, da er geſteiniget wurde, rief den Herrn an, und ſprach: „Herr Jeſu! nimm meinen Geiſt auf!“ Dann fiel er auf die Knie, und rief mit lauter Stimme: „Herr! rechne ihnen dieſes nicht zur Sünde an.“ Und da er dieſes geſagt hatte, entſchlief er im Herrn.

*
* *

Daß der heil. Stephanus noch vor ſeinem Sterben zu Gott für ſeine Feinde gebethet habe, wie wir

ſo eben erzählen gehört haben. — Was lehret uns nun dieſes Beyſpiel?

Selbes lehret uns auf gleiche Art gegen unſere Feinde verſöhnlich zu ſeyn, und auf dieſe Weiſe allen Haß, allen Groll, alle Feindſchaft auf die Seite zu legen, ja ſogar nach der Lehre des heil. Evangeliums für ſie zu bethen, wie wir den heil. Stephanus für ſeine Mörder haben bethen geſehen.

Wie viel aber an dieſer Lehre liegt, können wir kaum glauben. So viel nemlich liegt daran, daß uns Gott, wie das heil. Evangelium ausdrücklich ſagt, nicht mit gnädigen Augen anſehen, und gar kein Wohlgefallen an uns haben könne, ſo lange wir nicht eines verſöhnlichen Herzens ſeyn werden.

Die Juden hatten eine Menge Opfer, die ſie Gott darbrachten. Sie waren dabey auch großentheils der irrigen Meynung, ihre Opfer wären Gott angenehm und wohlgefällig, wenn ſie ſelbe gleich auch mit einem feindſeligen und rachſüchtigen Herzen auf den Altar legten. Ueberhaupt ſchon nahmen ſie es mit einer feindſeligen und rachſüchtigen Geſinnung nicht gar ſtrenge. Jeſus aber wollte, daß ſie es ſehr ſtrenge nehmen, und ein Herz haben ſollten, welches von Zorn, Haß, Rache und Feindſchaft ganz frey wäre. Daher ſagte er ihnen: „Wie Jemand, ſprach er, Gott ein Opfer bringen wollte, und er wirklich ſchon im Begriffe wäre, ſelbes auf den Altar zu legen; und es fiele ihm ein, ſein Bruder ſey ihm feind, ſein Nebenmenſch habe was gegen ihn; ſo ſollte er nicht die Opfergabe auf den Altar legen: ſondern er ſollte, ehe er das thut, zuvor hingehen, den aufſuchen, der gegen ihn was hat, ſich mit ihm ausſöhnen, und dann erſt kommen, und die Gabe zum Opfer bringen. *) Denn Gott, wollte

*) Math. 5. 23.

Jeſus ſagen, kann ein Opfer nicht gefallen, welches mit rachſüchtigem und feindſeligem Herzen dargebracht wird.

Sehr ſchön nun lehrt uns Jeſus in dieſer Rede, wie nothwendig allen ein verſöhnliches Herz iſt, wenn es Gottes Wohlgefallen auf ſich ziehen — wenn es Gott gefallen wolle.

Wenn einmal Gott an uns etwas zu vergelten haben ſoll, ſo müßen wir gute Werke üben. Nicht zu dem, der das empfangene Talent in ſein Schweißtuch eingewickelt, und ſelbes unter die Erde vergraben hatte, ſagte der Herr: *) „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! gehe ein in die Freude deines Herrn.“ Jener Knecht war es, der fünf Talente empfangen, und auch wieder fünf andere damit gewonnen hatte, zu welchem der Herr ſagte: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du in wenigem getreu geweſen, will ich dich über viel ſetzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ „Wer ſparſam ſäet, ſagt eben auch deßwegen die heil. Schrift, der wird auch ſparſam einärndten.“ **) Hingegen ſagt ſie auch, daß jene, die reichlich ſäen, auch reichlich einärndten werden. Sey demnach im Guten nicht ſaumſelig, ruft dir der heil. Auguſtin zu, ſo wirſt du dich einmal unausſprechlich erfreuen können.

Wie ich euch kenne, m. l. Pfk.! ſo iſt auch in der That an guten Werken viel gelegen. Ihr ſaget ſelbſt oft, o wenn wir nur mehr Gutes thun, nur mehr bethen, nur öfter in die Kirche gehen, nur öfter auch dem heil. Meßopfer beywohnen könnten! Und das, ich muß es bekennen, ſaget ihr zu meinem vielen Troſte. Nun muß ich euch aber ſchon auch ſagen, daß dieſer

---

*) Luk. 19. 12. **) 2. Kor. 9. 6.

euer Eifer, Gutes zu thun, euch nichts nůtzet, wenn euer Herz nicht ſo beſchaffen iſt, daß es Gott gefallen könne. Ich will ſagen, wenn nicht euer Herz von allem Groll, Haß und Feindſchaft leer iſt. Gott aber kann ein ſolches Herz nie gefallen. Und eben ſo wenig kann ihm ein Gebeth, die Anhörung einer heil. Meſſe, eine Arbeit, ein Allmoſen, oder ein anderes gutes Werk gefallen, wenn der, der alles dieſes verrichtet, es mit dieſem Herzen entrichtet, und mit ſeinem Nebenmenſchen im Unfrieden und der Feindſchaft lebt.

Ihr gehet oft zum Gebethe. Iſt nun in eurem Herzen ein geheimer Haß; was kann euch ſo euer Gebeth nůtzen? Ihr wohnet beynahe tåglich — wenigſtens doch alle Sonn = und gebothene Feyertage einer heil. Meſſe bey. Habt ihr nun eine Feindſchaft mit euren Nebenmenſchen; wie kann ſo Gott euer Meßhören angenehm ſeyn? Ihr thut eure Arbeiten recht und getreu — ihr gebet Allmoſen — ihr verrichtet noch andere gute Werke. Lebet ihr dabey nicht im Frieden und Einigkeit mit Euresgleichen; wie können euch ſo die allerbeſten Werke zum Himmel verdienſtlich ſeyn? Gehe zuvor hin, ſagt Jeſus, und verſöhne dich mit deinem Bruder! dann komme und opfere deine Gabe!

Wir erſehen alſo genugſam, wie unſer Herz beſchaffen ſeyn muß, wenn es Gott gefallen wolle. Iſt nun das unſrige ſo beſchaffen. Wir ſchweigen? Einige ſchlagen gar die Augen nieder. Vielleicht dürften wir alle an unſer ſündiges Herz klopfen, weil kaum eines jeden Herz ganz rein iſt? Was es alſo noch nicht iſt, das ſoll es werden.

Saget nicht: „ihr könnet unmöglich mehr gut mit eurem Nebenmenſchen werden, könnet unmöglich verzeihen, ihr ſeyd einmal zu ſehr beleidiget worden.

Es ſey mir aber jetzt eine Frage erlaubt! Wer, antet, wer iſt denn mehr und ſchwerer beleidiget worden, als Jeſus? Sprach er auch: ich kann unmöglich verzeihen, man hat mir einmal zu viele Uebel angethan? Seine Worte lauteten ganz anders: „Vater, rief er, verzeihe ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun!“ Nachdem er ihnen alle Unbilden, die ſie ihm angethan, von Herzen vergeben hatte, bath er auch noch zum Vater für ſie.

Noch eine andere Frage: wer iſt mehr beleidiget worden, ihr, oder der heil. Stephanus, den die Juden mit Steinen zu todt warfen? Und wie verhielt er ſich? Fluchte er über ſeine Mörder? Flehte er um Rache über ſie zum Himmel. O nein! wie uns das heutige Feſt lehret, ſo bath er ſtatt um Rache — um Vergebung zu Gott. „Herr! ſo rief er: rechne ihnen dieß nicht zur Sünde an!“

Saget alſo nicht mehr ſolche Worte: „ich kann nicht verzeihen, mir gehet der Groll ewig nicht mehr aus dem Herzen.“ Nach Jeſu und des heil. Stephanus ſchönem Beyſpiele könnet und müßet auch ihr verzeihen.

Uvo ein Bruder des heil. Johann Gualbert wurde von einem Adelichen meuchelmörderiſcher Weiſe ermordet. Da that der Vater einen Schwur, den Thäter allenthalben aufzuſuchen, und ihm beym erſten Antreffen gleiches mit gleichem zu vergelten.

Daß dieß nicht geſchehen dürfe, und man das Böſe mit Gutem vergelten, und wie das heil. Evangelium lehret, den der dir fluchet ſegnen, für den der dich verfolget, bethen müße, wiſſet ihr ohnehin ſchon. Ich will alſo weiter erzählen.

Nun erhielt auch der Sohn Gualbert vom Vater den Auftrag, wie ſich ihm eine Gelegenheit dar-

biethe, den Tod ſeines unſchuldig getödteten Bruders zu rächen.

Auch das hätte nicht geſchehen ſollen. Ein verſöhnliches Herz denkt nicht auf Rache. Schlägt man dich auf den rechten Backen, ſagt das heil. Evangelium, ſo reiche auch den Linken dar!

Doch laſſet mich weiter erzählen! Was that alſo jetzt Johann Gualbert bey einem ſolchen vom Vater erhaltenen Auftrage? Er willigte ein, und ward ſchon entſchloſſen bey der erſten dargebothenen Gelegenheit dieſe Rache zu vollziehen.

O Johannes! und dich lehrte deine Religion deinen Feinden zu verzeihen.

Nun war es eben an einem Charfreytage, wo ihm bey ſeiner Zurückkunft vom Lande der begegnete, der ſeinen Bruder gemordet hatte. Was thut Johann Gualbert? Die Gaſſe iſt ſo eng, daß der Mörder nicht mehr entwiſchen kann. Hat er das empfangene Unrecht vergeſſen? Ach nein! Er wünſcht ſich Glück, Gelegenheit bekommen zu haben, die längſt gewünſchte Rache zu vollbringen. Er zieht das Schwert, und — da ſtürzte der Mörder zu ſeinen Füßen hin, und rief: „Um der Liebe Jeſu Willen, der am heutigen Tage für uns am Kreuze geſtorben iſt, bitte ich dich, verſchone mich, und ſchenke mir Jeſu dem Gekreuzigten zu Liebe das Leben.

Stillſchweigend ſtand nun Johann Gualbert eine Zeitlang da, und erwog bey ſich, welcher Tag gefeyert wurde, und wie ihn dieſer Tag erinnere an jene große Vergebung, mit welcher Jeſus ſeinen ärgſten Feinden ihre weit größeren Laſter verziehen — ja noch ſogar für ſie gebethen habe. Auf der Stelle warf er ſein Schwert von ſich, und fiel demjenigen, den er ſo eben hatte durchbohren wollen, um den Hals. Nein! ſprach

er: ich kann dir dasjenige nicht abſchlagen, was du mich im Namen Jeſu bitteſt. Dir ſoll verziehen, und dein Leben dir geſchenket ſeyn!

Saget ihr jetzt nochmal: „es iſt unmöglich, daß ich dieſe Unbild vergeſſen — daß ich meinen Beleidigern verzeihen könne.“

Alſo iſt noch keine Vergebung? Doch ſie iſt, nicht wahr? denn ich mußte euch eine ſchreckliche Bedrohung verkünden, eine Bedrohung, die aus dem Munde Jeſu ſelbſt gekommen iſt.

Aber höret das Ganze!

Einem Knecht ward von ſeinem Herrn die ganze Schuld nachgelaſſen. Im Zurückwege foderte dieſer mit großem Ungeſtüm von ſeinem Mitknechte auch eine ziemlich bedeutende Schuld. Dieß hörte der, und entrüſtete ſich darüber. Was! ſprach er, ich habe dir alle Schulden nachgelaſſen, weil du mich gebethen haſt. Sollteſt du denn dich nicht auch deines Mitknechtes erbarmen, gleichwie ich mich über dich erbarmet habe? Sogleich ließ er ihn den Peinigern übergeben, bis alle Schuld bezahlet war. So aber, ſetzte Jeſus hinzu, der dieſes Gleichniß erzählet hatte, ſo wird es mein himmliſcher Vater allen machen, wenn nicht jeder ſeinem Bruder die Vergehungen und Beleidigungen von ganzem Herzen vergeben wird. *)

Heraus alſo aus eurem Herzen mit allem Haß und Groll, und die Hand her zur Verſöhnung, wenn euch nicht ein gleiches geſchehen ſoll, und ihr Gott zum Freunde haben wollet.

Wie machte ſich nicht der heil. Johann Gualbert den Gekreuzigten durch ſeine Verſöhnung zum Freunde!

Ich will euch alſo auch das noch nach einer alten Tradition erzählen.

*) Math. 18. 35.

Dieſer Johannes gieng nach geſchehener Verſöhnung mit dem Mörder ſeines Bruders in eine benachbarte Kirche, um zu bethen. Da er vor dem Cruzifix kniete — da ſeht! auf einmal neigte ſich der am Kreuze hangende Chriſtus mit dem Haupte zu ihm hin, gleichſam um ſein Wohlgefallen ihm wegen einer ſo heldenmüthigen, aus Liebe zu ihm unternommenen Handlung zu bezeigen.

Sehet alſo m. l. Pfk.! was Verſöhnung bey Gott gelte, und wie wahr es iſt, was ich heute gelehret habe, daß wer Gottes Wohlgefallen nach ſich ziehen — wer Gott gefallen wolle, ein verſöhnliches Herz haben müſſe. Amen.

Die heilige Meſſe am Tage der unſchuldigen Kinder.

Ein Vortrag.

Wohl ſehr wunderlich mag es euch vorkommen, m. l. Pfk.! daß heute als in einer ſo feyerlichen Zeit wie jetzt iſt, ſchon wieder die heil. Meſſe in blauer Farbe wie im Advente und der Faſten geleſen, und das Gloria ausgelaſſen, ſo wie ſtatt des Ite Miſſa est das Benedicamus gebethet wird.

Ihr ſeyd wahrſcheinlich begierig, die Urſache von dieſer ſeltſamen Ceremonie zu erfahren. Nun ſo höret!

Die blaue Farbe iſt eigentlich die Farbe der kirchlichen Buße — wird aber ſehr oft als Farbe der kirchlichen Trauer gebraucht, wie z. B. in der heiligen Faſtenzeit.

Nun aber trauert heute, als an dem Feſttage der unſchuldigen Kinder die Kirche über ihre grauſame Hinrichtung durch den König Herodes. Und als Zeichen dieſer ihrer Trauer läßt ſie ihre Prieſter bey der heil. Meſſe die blaue Farbe nehmen.

Das Gloria, welches bey den heil. Meſſen gewöhnlich gebethet wird, iſt ein Freudengeſang, den einmal bey der freudenreichen Geburt Jeſu Chriſti die Engel geſungen haben. Da nun aber, wie geſagt worden, die heil. Kirche am heutigen Tag den Tod ſo vieler unſchuldig ermordeten Knäblein betrauert, ſo hat auch dieſer Freudengeſang zu unterbleiben.

Auch das gewöhnliche **Ite missa est**, wird heute nicht geſungen, ſo wie in der heil. Faſtenzeit, um dieſe nemliche Trauer anzuzeigen.

Und trauert die heil. Kirche, unſere Mutter nicht mit Recht? Dieſe Knäblein haben ſo gar nichts verſchuldet, und der grauſame Herodes ließ ſie unbarmherzig umbringen. Sie trauert ſchon über die kleinſte Sünde, womit Gott beleidiget wird; wie vielmehr muß ſie trauren wegen einem ſo großen Mord, der an ſolchen unſchuldigen Kindern verübt worden iſt!

O m. l. Pfk.! ſetzet doch nie dieſe eure Mutter in ſo große Traurigkeit, daß ihr je einen Todſchlag an einem eurer Nebenmenſchen begehet! Eine ſolche Sünde würde ſie in noch weit größere Traurigkeit bringen, als die iſt, die ſie am heutigen Tage uns vor Augen leget!

Ich denke nicht, daß auch einige aus meinen Pfarrkindern je auf den Gedanken kommen werden, Jemand das Leben zu nehmen. So viel wiſſen wir ja doch alle, daß wir eine fürchterlich große Sünde dadurch begehen würden.

Aber es giebt auch noch einen andern Todſchlag,

der noch eine größere Sünde wäre, als dieſer, von dem ich eben ſagte. Dieſer iſt der geiſtliche Todſchlag.

Auch durch dieſen würden wir unſere Mutter die heil. kathol. Kirche in eine eben ſo große, oder wohl noch in eine größere Trauer verſetzen.

Ueberlegen wir alſo heute die Größe und Schwere des geiſtlichen Todſchlages. Und weil er eine ſo gewöhnliche Sünde iſt, ſo bitte ich recht aufzumerken.

*

Allererſt will ich euch ſagen, m. l. Pfk.! wer einen geiſtlichen Todſchlag begehe.

Sehet alſo! Wer einen Menſchen zu einer Sünde verführet, durch welche er ſeine Seele um die Gnade Gottes bringet, alſo ſie ſittlicher Weiſe tödtet, der begehet einen geiſtlichen Todſchlag — er iſt ein geiſtlicher Todſchläger.

Wer ſoll aber jetzt dieſes nicht einſehen, daß eine ſolche Handlung eine große und ſchwere Sünde — ja wohl die größte und ſchwerſte ſeyn müſſe.

Fürchterlich ſind daher auch jene Worte, mit welchen Jeſus ſolchen Verführern und Seelenmördern drohet *). Wehe ihnen! ſpricht er: wehe allen, die Aergerniß geben! Es wäre ihnen beſſer, ſpricht er, wenn man ihnen einen Mühlſtein an den Hals hängen, und ſie in die Tiefe des Meeres verſenken würde. Zwar muß, und wird es immer Aergerniſſe geben, ſpricht er, aber wehe denen, durch welche das Aergerniß kommt.

Es iſt auch in der That um das Aergerniß eine erſchreckliche Sache, wenn man bedenkt, was es heiße, eine Seele ärgern, eine menſchliche unſterbliche

*) Math. 18. 7.

Seele verführen, die nach Gottesebenbild geſchaffen, durch Jeſu koſtbarliches Blut erlöſet, in der heiligen Taufe geheiliget, und zum Tempel des heil. Geiſtes eingeweihet worden iſt, eine Seele ewig unglückſelig machen, und in die ewige Verdammniß ſtürzen, die von Gott zur ewigen Glückſeligkeit beſtimmet worden.

Alle können leicht einſehen, daß derjenige, der einen um ſein zeitliches Leben bringt, ſchon eine große und ſchwere Sünde begehet — wie groß — wie ſchwer muß alſo erſt die Sünde ſeyn, bey welcher zwar nicht der Leib, aber die Seele getödtet, d. i. um ihr geiſtliches Leben, um die Gnade und Freundſchaft Gottes, und zuletzt um den Himmel gebracht wird!

So eine erſchreckliche Sache es aber um das Aergerniß, um die Sünde der Verführung iſt, ſo iſt ſie doch eine ſo gewöhnliche Sünde, daß man kaum genug Mühlſteine würde zuſammen bringen können, um allen nach Jeſu Ausdruck einen an den Hals zu hängen, und ſie ins tiefe Meer zu verſenken.

* *

Auf welch großer Hut ſollen alſo alle ſeyn, daß ſie ja nicht Aergerniß geben — ja nicht eine Seele verführen, da dieſe Sünde ſo groß und ſchwer iſt; da ſie Gott einmal ſo erſchrecklich beſtrafen wird. Denn wehe ſolchen Verführern! O wie werden diejenigen Seelen, die geärgert und verführet worden ſind, einmal Gott zur Rache herausfodern! Wie werden ſie klagen, ſpricht der heil. Thomas von Vilanova, wie rufen, und ſchreyen gegen jene, die Urſache an ihrem ewigen Verderben geweſen ſind!

Aber auch auf welch großer Hut ſollen wieder alle ſeyn, daß ſie ja nicht ſolchen Seelenmördern in

die Hände fallen, wo die Sünde der Verführung eine ſo gewöhnliche Sünde iſt — wo der Fallſtricke ſo viele ſind.

Ach! wie leicht, wie bald iſt ein Menſch geärgert — wie leicht, wie bald irre geleitet — wie leicht, wie bald zum Böſen verführet. Der bråvſte und rechtſchaffenſte Jüngling, wenn er in böſe Geſellſchaft kömmt, wie lange wird er ſich halten — wie lange in ſeiner Unſchuld erhalten können! Die geſitteſte Jungfrau, wenn ſie von ſchlechten Kamerådinnen umgeben iſt, werden nicht dieſe bald auch ihr ihre Untugenden umhängen? Wird nicht die Gefahr der Verführung bei ihr erſt am allergrößten ſeyn, wenn ſie ſich in Hinſicht der Perſonen des andern Geſchlechtes nicht ſorgſamſt in Acht nimmt? Eine noch ſo geſchämige, noch ſo unſchuldige Jungfrau, welche an unreinen Dingen anfänglich eckelt, wie ſie von derley unreinen Dingen öfter höret, wird eben ſo bald ihren Eckel verlieren. Kommt ſie auch zu ſolchen Zuſammenkünften, wo es nicht ſchamhaft genug hergeht, ſo wird ſtatt des Eckels bald Wohlgefallen eintreten. Wird ſie dann endlich auch leichtfertig angereitzet, ſo iſt ihre vorige Eingezogenheit und Schamhaftigkeit verloren, und ihre Verführung iſt ſo viel, als vollendet.

Und dennoch bey der großen Menge der Aergerniſſe — bey der großen Anzahl der Verführungen iſt die Leichtfertigkeit ſo groß, mit welcher man ſich in die Gefahr der Verführung begiebt. Man weiß, wie ſchwer es iſt, unter den Kindern der Finſterniſſen leben, und dabey den Glanz der Tugenden nicht verlieren; und doch iſt nichts gewöhnlichers, als daß man ſolche Geſellſchaften aufſucht, die Einen verfinſtern ſtatt erleuchten, verderben ſtatt beſſern. Man weiß, daß, wenn man mit Kohlen umzugehen hat, man

von ſelben ſchwarz und beſudelt wird, und doch will man die Gemeinſchaften nicht laſſen, von welchen man nicht ohne Mackeln, oft nicht ohne große Flecken der Seele wegkommt. Man weiß, wie man im Sprichwort ſagt, daß man den Krug ſo lang zum Brunnen tragt, bis er zerbricht, und man hält doch die gefährlichen Zuſammenkünfte über Jahr und Tag fort. Man weiß, was in göttlicher heil. Schrift ſteht, daß die, die die Gefahr lieben, in der Gefahr endlich zu Grunde gehen werden *); und man meidet dennoch nicht, was oft manchen ſo gefährlich iſt, ein Gang, ein Beſuch, ein Tanz? Der heil. Hieronymus ſagt: wer hat jemal bey einer Schlange ruhig geſchlafen? Wenn ſie ihn ſchon nicht ſticht, macht ſie ihn nicht unruhig? Man weiß es, aber hören deßwegen böſe Bekanntſchaften auf? Verlaßt deßwegen der Liebhaber, die ihm ſo liebe, aber auch um ſo gefährliche Perſon? Geht man deßwegen ſeltner in dieſes und jenes verdächtige Haus? Sucht man nicht mit jedem Sonn=, mit jedem Feyertag andere dahin zu ziehen? Man weiß es, daß Wirthshäuſer — und vorzüglich der Tanzboden eine Apotheke ſind, aus welcher Jahr aus, Jahr ein eine Menge Menſchen den ſittlichen und natürlichen Tod holen — und iſt man deßwegen behutſammer, ſie zu beſuchen?

Es iſt ſchrecklich, wenn man dieß alles bedenkt. Mich erbarmen die kleinen, die noch unſchuldigen Kinder, wenn ſie einmal in ſolche Gelegenheiten kommen ſollten, wie ſie wahrſcheinlich kommen werden, wenn nicht ihre Eltern ein beſonderes Augenmerk auf ſie haben. Die Eltern möchten vor Kummer vergehen, wenn ſie kleine Kinder haben, und ſehen müſſen,

*) Ekkli. 3, 27.

daß blutgierige Wölfe eines nach dem andern ihnen rauben, und verführen. Die noch unſchuldigen wie werden ſie ſich davon reiſſen, da die Gefahren ſo viel, die Verführung von allen Seiten ſo groß iſt! die Aergerniſſe ſo gewöhnlich, ja alltäglich ſind.

Unſchuldige Seelen, die ihr entweder noch nie ſolchen Todſchlägern, ſolchen Verführern in die Hände gerathen, oder doch ihnen glücklich entwiſchet ſeyd, danket Gott! Aber bittet ihn zugleich, daß er euch von dergleichen Menſchen, und vor Verführung bewahre! Und wachet, und gebet gleich wohl ſelbſt recht acht, daß ihr in keine Gelegenheit, in keine Gefahr kommet, wo ihr das beſte, das euch das liebſte ſeyn ſollte, die Unſchuld verlieren, und mit ihr eure Seele einbüſſen könntet! Mithin meidet vor allem alle jene Menſchen ſorgfältigſt, die keine gute Aufführung haben. Aus den Früchten muß man den Baum kennen *), ſagt Jeſus, und aus dem Betragen, aus der Aufführung muß man den Menſchen kennen. Geſellet euch alſo zu keinen andern, als von welchen ihr voraus wiſſet, daß ſie rechtſchaffen ſind, und einen frommen Lebenswandel führen. Man muß in dieſem Stücke ſehr behutſam dareingehen. Es iſt nicht gleich alles Gold, was von Auſſen einen Glanz hat. Viele ſcheinen gut, ſie machen ſich gefliſſentlich vor der Leute Augen ſchön, ſie nehmen (daß ich mich ſo ausdrücke) den Schafspelz über ſich, um deſto leichter verführen zu können. Verführer ſind gar oft ſchöne Blumen, unter welchen eine giftige Natter verborgen liegt. Darum wachet, ſeyd auf guter Hut und fliehet; eure Unſchuld ſteht in Gefahr.

---

*) Matth. 7. 16.

Verführte Seelen, wenn einige ſich hier befinden ſollen, die ihr ſo unglücklich geweſen, und auf Abwege geführt, und verführt worden, wie dauret ihr mich! Ihr ſeyd verirrten Schafen gleich, die aus dem Schafſtall entflohen, ihren Hirten verlaſſen, vom Schafſtall, von ihrem Hirten ſich weit, und ſehr weit entfernet, und verirret haben. Aber Gott wartet auf euch; kehret zurück! Jeſus, der gute Hirt, ſucht euch, und will euch auf ſeinen Schultern zur Heerde wieder heimtragen. Die Prieſter ſind bereitet, euch aufzunehmen, euch die Verirrungen zu vergeben, euch von Sünden zu reinigen, und die Wunden, die tiefen Wunden zu heilen, die euch geſchlagen worden. Möchte ich ſo glücklich ſeyn, ſie — wenigſtens eine und die andere verführte Seele Gott zuführen zu können, wie wollte ich danken, wie wollte ich mich erfreuen! So muß ich aber über euer Unglück, über den großen Verlurſt, den ihr gelitten habet, ſeufzen und weinen.

Und aber nun auch ein Wort an die Verführer, die vielleicht ſchon ſo viele unſchuldige Seelen geärgert, und verführet — die ihnen zwar nicht das leibliche Leben, aber dafür das beſſere, das ewige Leben, den Himmel, die Gnade und Freundſchaft Gottes geraubet haben — was kann ich ihnen anderes ſagen, anderes verkündigen, als ein ewiges Weh: Weh euch! weh euch! weh denen Verführern! muß ich ihnen mit den Worten Jeſu zurufen. Schon iſt die Axt an den Baum geſetzt, um ihn, falls er keine beſſere Früchte bringen ſoll, umzuhauen, und ins Feuer zu werfen. Verkündigen muß ich ihnen, daß ſie nicht ſelig werden können, ſo lange ſie noch immer durch Verführung anderer gehindert ſind ſelig zu werden. Verkündigen muß ich ihnen Strafe, ewige Strafe, in ſo ferne ſie nicht ablaſſen, noch fernerhin Aergerniſſe zu geben, und zu verführen. Das Blut

Jeſu, das für die Seelen, die ſie ärgern, und zur Sünde verführen, vergoſſen worden, wird um Rache ſchreyen. Ja Gott ſelbſt wird ſie aus ihren Händen fodern. Amen.

Die bildliche Vorſtellung
Mariä
mit dem Dolche in ihrem Herzen.

Ein Vortrag
auf den Sonntag nach Weihnachten.

Auf unſerm Kreuzaltare ſteht Maria unter dem Kreuze, vorgeſtellet mit einem Dolche in ihrem Herzen. Ihr, m. l. Pfk. die ihr ſo oft vor dieſem Bilde knieet, und bethet, ſollet doch auch wiſſen, was dieſer Dolch bedeute, den Maria in ihrem Herzen hat. Ich glaube auch, daß die Bedeutung davon die meiſten wiſſen. Und wenn ſelbe auch alle wiſſen ſollten, ſo kann doch nie eine ſolche Erklärung ſchaden, in welcher geſagt wird, was dieſer Dolch in dem Herzen Mariä für eine Bedeutung habe. Eine ſolche Erklärung muß vielmehr vom größten Nutzen ſeyn, wegen der Anwendung, die ich von ſelber machen werde. Vernehmet alſo auch heute zuerſt eine Erklärung über die Bedeutung dieſes Dolches, und dann die Anwendung.

Gottes Gnade wolle uns helfen, daß wir das, was wir jezt thun, auch mit großen Nutzen thun mögen!

1.

Im heutigen Evangelio leſen wir, daß ein frommer, und gottesfürchtiger Greis, Simeon mit Namen, der Mutter Gottes Maria, als ſie mit ihrem göttlichen Kinde im Tempel war, eine ſonderbare Weiſſagung machte. Die Weiſſagung lautete alſo: Simeon ſagte,

daß dieſes Kind vielen zum Falle, und vielen zur Auferſtehung, und überhaupt zu einem Zeichen ſeyn werde, dem widerſprochen werden wird.

Eine Weiſſagung betraf das Kind Jeſu; denn Simeon ſagte: dieſes Kind wird vielen zum Falle, und vielen zur Auferſtehung ſeyn. Auch ſagte er, daß ihm von vielen Seiten werde widerſprochen werden. Die andere Weiſſagung betraf Maria ſelbſt; denn Simeon ſagte zu ihr; daß ein Dolch ihr Herz durchbohren werde.

Dieſe prophetiſche Weiſſagung des Simeons gieng auch wirklich in Erfüllung. Denn erſtlich, welche große, und vielfache Widerſprüche mußte Jeſus erdulden? Wie wurde er verfolgt und mißkannt! Wie wurde er zuletzt noch zum Tode verdammet, und ſogar gekreuziget. Um uns dieſes recht vor Augen zu ſtellen, dürfen wir nur ſeine Lebens- und Leidensgeſchichte in Gedanken durchgehen.

Aber auch die andere Weiſſagung gieng ganz in Erfüllung.

Was man dem Kinde Leid's thut, nicht wahr, m. l. Pfk., das fühlet allezeit die Mutter eben ſo, als wenn es ihr ſelbſt angethan worden wäre. Und da können wir ja ſchließen auf die große Leiden, die die göttliche Mutter Maria auszuſtehen hatte. Denn was muß ſie gelitten haben, wo ſie ſo oft Augenzeuginn von den Widerſprüchen, und Verfolgungen war, die ihr göttlicher Sohn zu erdulden hatte? Was wird ſie gelitten haben, als die Juden ihn gefangen fortführten, ihn geiſzelten, ihm eine dörnerne Krone auf's Haupt ſetzten, und ihn allen Verſpottungen preis gaben? Was wird ſie gelitten haben, als man ihn zum Tode verurtheilte, als er ſelbſt das Kreuz auf den Kalvarienberge ziehen mußte, und dort an ſelbes an Händen und Füßen angenagelt wurde! Was muß ſie erſt gelitten haben, als

ſie ihn am Kreuze hangen, bluten, und ſterben ſah? Waren nicht alle dieſe Leiden ein Dolch, der ihr ganzes Herz durchbohrte? Daher auch der heil. Hieronymus keinen Anſtand nahm, ſie eine Martyrinn zu heißen.

Sehet nun, m. l. Pfk.! dieſes große Leiden, welches Maria zu erdulden hatte, bedeutet der Dolch, den ſie in ihrem Herzen trägt. Und alſo auch zur Erinnerung deſſen, was ſie gelitten hat, wird ſie mit dieſem Dolche in ihrem Herzen vorgeſtellet. Nie alſo iſt dieſe Vorſtellung ſo zu nehmen, als wenn der göttlichen Mutter Maria je ein Dolch in's Herz geſtoßen worden wäre. Blos als ein Erinnerungszeichen jener übergroßen Leiden kömmt dieſer Dolch zu betrachten, die ſie gelitten, und welche ihr Simeon in dem Dolche weisgeſaget hatte, den einmal ihr Herz durchbohren würde.

2.

Hier hätte ich eine Gelegenheit, von ſo mancherley Leiden zu reden, die uns Menſchen treffen, und welche oft auch unſre Herzen gleich einem Dolche durchſchneiden. Ich will aber bey dieſer Gelegenheit nur von einem Leiden ſprechen. Und höret jetzt! das iſt das Leiden, das ſo manche Mutter trifft, und mit welchem ich mir ſelbe auch nicht beſſer vorſtellen kann, als gleich der Mutter Jeſu mit einem Dolche in ihrem Herzen.

Was meynet ihr aber, m. l. Pfk.! daß dieß für ein Leiden iſt, von welchem ich hier ſprechen werde? Es iſt jenes, das ſolchen Müttern ihre Kinder verurſachen, — freylich nicht auf die Art, wie das göttliche Kind Jeſus — ſondern auf jene Art, wo ſie durch ihren Ungehorſam, durch ihre Widerſetzlichkeit, durch ihre Grobheiten, durch ihre ſchlechte Aufführung, ihre Mütter ſo ſehr betrüben, daß ſie ſolches ſo ſehr empfin-

den, als wenn man ihnen einen Dolch durch's Herz ſtoſſen würde.

Wenn auch eine Mutter überleget, was ſie alles für ein Kind von deſſen Geburt an auszuſtehen, und zu erdulden hat. Denn wenn du auch deine Mutter ſollteſt ganz erhalten, und ernähret haben, ſagt der heil. Ambros, ſo hätteſt du ihr doch lange noch nicht die Mühe, und Schmerzen vergolten, die ſie deinetwegen ausſtehen mußte. Wenn ſie alſo überleget, welche Sorgen und Bekümmerniſſe, welche verſchiedene Leiden und Plagen ſie ertragen habe, — und wenn dann eine ſolche Mutter an ihrem erwachſenen, und großgezogenen Kinde ſehen und erfahren muß, wie unartig und grob ſich ſelbes benimmt, wie ungehorſam und widerſpenſtig ſich ſelbes zeiget, und wie es alles empfangene Gute nur mit Undank, und ſchlechter Aufführung vergilt, muß ihr nicht ein ſolches Betragen vom ganzen Herzen wehe thun? Saget es ſelbſt, m. l. Pfk., müſſen ſolche Leiden nicht gleich einem zweyſchneidigen Schwerte ihr ganzes Herz zerreiſſen? Ich ſage wohl gar; ein Dolch, der in ihr Herz geſtoſſen würde, könnte ihr dieſe Schmerzen nicht verurſachen, die ihr ein ſolches ausgeartetes Kind bringet.

Was denken da ſolche Kinder, die ihren Müttern ſchon mancherley ſolche Leiden verurſachet haben? Sie würden es gewiß für das gröſte Verbrechen halten, wenn ſie ſich ſo weit vergehen, und ihren Müttern einen Dolch durch ihr Herz rennen würden. Das wäre es auch. Ich muß aber jetzt da ſchon fragen, wie ſie das anſehen, und für was ſie dieſes halten, wenn ſie ihre Mütter ihres Ungehorſames, ihrer Widerſpenſtigkeit, ihrer groben, und ſchlechten Aufführung wegen in ſolches Leidweſen verſetzen, daß dieſes ihrem Herzen ſo wehe, und vielleicht noch weher thue, als ſelbſt ein Dolch. Alſo für was ſehen ſie ſolches an? Viele haben es bisher für

nichts gehalten, und vielleicht es nicht einmal der Mühe werth gehalten, ſich bey ihren Beichten darüber im Beichtſtuhle anzuklagen. Wie unrecht aber ſind ſie daran. Wiſſen ſie nicht das ausdrückliche Geboth Gottes, das ihnen befiehlt, Vater, und Mutter zu ehren, ſie auf keinerley Weiſe zu betrüben — am allerwenigſten ihnen ein Leid zuzufügen, das dem gleich käme, den ein Dolch ihrem Herzen verurſachen würde? Wollen ſie nicht erkennen, daß ſie auf ſolch eine Weiſe an ihren Eltern zu Mörder werden, weil ſie ſelbe frühezeitiger unter die Erde bringen? Verflucht ſey das Kind, ſagt die heil. Schrift, welches Vater und Mutter nicht ehret *). Welcher Fluch muß erſt jene Kinder treffen, die wegen ihrem ſchlechten Benehmen am frühezeitigen Tode ihrer Eltern Schuld ſind.

Was denken nun ſolche Kinder, wenn ſie vor dieſem Bildniſſe knieen, und bethen? Sie werden denken: „o meine liebe Mutter Gottes! was haſt du leiden — was haſt du erdulden — was haſt du ausſtehen müſſen!“ Sie werden ſogar über eine ſolche Betrachtung bis zu Thränen gerühret werden. Aber ſollte nicht auch ein ſolches Kind denken: „o was muß meine Mutter auch wegen meiner leiden! wie viel Kreuz hab ich ihr ſchon angethan! welch ſchmerzlichen Dolch hab ich ihr ins Herz geſtoſſen!“ Sollte ſelbes über dieß nicht zu Thränen gerühret werden? Ja nicht nur weinen — aufſtehen auf der Stelle ſollte daſſelbe, und zu ihrer Mutter nach Hauſe eilen, und ihr den Dolch aus ihrem Herzen herausziehen, ich will ſagen, ſie um Verzeihung bitten, und durch neuen Gehorſam, durch neue Liebe, und Ehrfurcht, durch neues Wohlverhalten die Wunden ihres Herzens zuzuheilen ſich befleißen. Wenn aber ſolche

*) Deut. 27. 16.

Kinder ihre Mütter nicht mehr haben — wenn dieſe ſchon im Grabe, und längſt verfaulet ſind — und wenn vielleicht ſie gar an ihrem zu frühen Tod Schuld geweſen ſeyn ſollen, wie wollen dieſe ihre Fehler gut machen? O da muß ich ſeufzen; denn ſie können weiter nichts mehr thun, als ihnen in der Ewigkeit nachweinen, für ſelbe bethen, und durch Gebeth zu erſetzen ſuchen, was ſie bey ihrem Leben verſäumet haben.

Was denken aber bey dieſem Bildniſſe ſolche unglückliche Mütter, denen wirklich ein ſolcher Dolch in ihrem Herzen ſteckt? Was denken ſie, wenn auch ſie vor ſelben knieen, und bethen? Sie werden denken: „Ich bin halt auch eine ſo bedaurenswürdige Mutter, der ein Dolch ihr Herz zerſchneidet.“ Da ſagt ſie wohl recht. Aber muß ſie nicht auch das denken, daß ſie ſich dieſen Dolch vielleicht ſelbſt bereitet hat, der ſie jetzt ſo ſehr ſchmerzet? Könnte dieſes Bildniß reden, würde ſelbes nicht ſo mancher ſolchen Mutter zurufen müſſen: „ja! du biſt in Wahrheit bedaurenswürdig; aber denke zurück, wie du dein Kind erzogen, das dir jetzt ſo viel Kummer, Verdruß, und Leiden verurſacht — denke zurück, wie du ihm aus närriſcher Liebe alles nachgeſehen, und wie du es ſelbſt zu einem ſo groben, widerſpänſtigen, und ausgearteten Menſchen haſt erwachſen laſſen!“

Was denken endlich bey dieſer Vorſtellung der Mutter Gottes mit dem Dolche in ihrem Herzen jene Mütter, die erſt Mütter geworden ſind, und eine unendliche Freude an den Geſchenken haben, welche ihnen Gott an ihren Kindern gegeben hat? Sie können es faſt nicht glauben, daß auch ihnen einmal etwas ſolches begegnen — daß auch auf ſie ein ſolcher Dolch warten, und ihr Herz auch einſt ſo bluten ſolle. Ich bin zwar kein Prophet; allein ich getraue mir mit dem alten Simeon

die nämliche Weiſſagung über ſie auszuſprechen, wenn ſie ihre Kinder nicht beſſer erziehen, nicht feſter in der Gottesfurcht gründen, nicht ſorgſamere Aufſicht über ſie haben, als man es von anderen Müttern ſehen kann — auch ſie, und dieß wird ſo wahr werden, als wir heute hier beyſammen ſind, auch ſie wird treffen, was ſchon ſo viele getroffen hat — ihr Herz wird einmal ein Dolch durchbohren.

*

Ich frage nun: wenn alle Kinder, und Mütter dieſes Frauenbild auf unſerm Kreuzaltare mit ſolchen Augen anſehen, und betrachten würden, könnten nicht beyde die heilſamſten Lehren für ſich herausziehen? Und wenn ſie es in Zukunft ſo thuen würden, wie müßte ich Gott danken, dafür, daß er meinen heutigen Vortrag ſo ſehr geſegnet habe! Von vielen hoffe ich es in der That, daß ſie beym Anblicke dieſes Bildes noch längere Zeit meines heutigen Vortrages ſich erinnern, und was Kinder ſind, ſich hüten werden, daß ſie ja nicht durch ihr Betragen ihren Müttern einen Dolch in's Herz ſtoſſen — was aber Eltern ſind, ſich werden in Acht zu nehmen, und eine ſolche Auferziehung ihnen zu geben wiſſen, daß ihnen kein ſolches Leidweſen zu Theile werden möge. Die aber von meinem Vortrage nicht gerühret, und ſohin weder belehret, noch bekehret worden ſind, ſie mögen ſich nun unter die Kinder, oder unter die Eltern zu rechnen haben, für ſelbe bitt ich zu Gott, daß er ihre Herzen mit der göttlichen Gnade rühren — er ſie belehren und bekehren möge. Amen.

Der beſte Wunſch in dem Dominus vobiscum, oder: der Herr ſey mit euch.

Eine Neujahrspredigt

über Buch Ruth: 2. Kap. „Der Herr ſey mit euch!“

Es iſt gewöhnlich, daß am heutigen Tage, als am Neujahrsfeſte die Leute ſich ein glückſeliges neues Jahr anwünſchen. Wie ſollte es nun auch ich unterlaſſen können, meinen lieben Pfarrkindern ein gleiches zu wünſchen. Ja ich will zu dieſem Wunſche noch einen andern hinzuthun. Und welchen? Es iſt der nemliche, mit welchen der Prieſter das Jahr hindurch ſo oft ſowohl in der heil. Meſſe, als auch bey den verſchiedenen Gebethen die Gläubigen grüßt, und ihnen das Beſte wünſchet, das ſich nur wünſchen läßt. Es iſt jenes **Dominus vobiscum**, das ihr, m. l. Pfk.! ſo oft ſchon werdet von mir, und andern Prieſtern haben ſprechen hören, und welches in deutſcher Sprache ſo viel heißt, als: der Herr ſey mit euch!

Wo ich euch alſo, m. l. Pfk.! allen ein glückſeliges neues Jahr anwünſche, ſo wünſche ich euch noch vorzüglich dieſes dazu, daß der Herr bey euch ſeyn wolle: der Herr ſey mit euch!

Wir wollen aber dieſen Wunſch beſſer unterſuchen, um theils zu ſehen, was ich in ſelbem euch wünſche, theils auch zu erfahren, was die heil. Kirche ihren Gläubigen durch ſelben wünſchen läßt. Ich will euch alſo zuerſt die Worte dieſes Wunſches, und dann den Inhalt deſſelben erklären. Was alſo die Worte ſagen wollen, wird zeigen der 1te Punkt. Was mit ſelbem gewunſchen wird, wird erklären der 2te Punkt.

Da die heutige Predigt die erſte im neu angefangenen Jahre iſt, ſo ſollt ihr ſie auch gleich mit neuem Eifer anhören. Ich hoffe es, und fange an im Vertrauen auf Gott.

Erſter Punkt.

Um euch nun, m. l. Pfk.! zu zeigen, was die Worte: „Der Herr ſey mit euch!“ ſagen wollen, ſo will ich euch ein Beyſpiel anführen. Ein Beyſpiel zeigt im kurzen das deutlich, was man oft nicht mit vielen Worten genugſam erklären kann. Das Beyſpiel iſt alſo dieſes.

In dem Buche Ruth wird erzählet, daß Booz, ein mächtiger, und reicher, doch auch zugleich ein bey ſeinen vielen Gütern frommer, und wohlthätiger Mann Schnitter auf ſeinen Acker geſchickt hatte, um das Getreide niederzuſchneiden. Auch Ruth, eine arme Moabitinn gieng dahin, um Aehren zu leſen. Dahin kam nun auch Booz, um als ein guter Hausvater bey ſeinen Arbeitern nachzuſehen. Da war aber jetzt ſeine erſte Anrede, ſein erſter Gruß dieſer: „Der Herr ſey mit euch!“ ſprach er. *)

Wen verſtand nun Booz unter dem Worte: Der Herr?

Er verſtand darunter Niemand andern als Gott, den Schöpfer Himmels, und der Erde, dem er diente, von dem er alles hatte, was er beſaß, und von welchem er wußte, daß alles Glück, und Segen von ihm komme.

Auch ich, wo ich euch heute wünſche, daß der Herr das ganze Jahr hindurch bey euch ſeyn wolle, verſtehe unter dem Worte Herr keinen andern, als den nemlichen Gott und Herrn, von dem alle Dinge ſind, dem wir auch

---

*) B. Ruth. 2, 4.

alles zu danken haben, und ohne den, ſo wie wir ohne ihn nichts ſind, wir auch nichts vermögen.

Das nemliche aber verſtehet auch der Prieſter, wenn er ſein Volk grüßt mit den Worten: „Der Herr ſey mit euch!“

Was wollte aber Booz mit den Worten ſagen: „er ſey mit euch!“

Nicht wahr? mit dem Gott iſt, bey dem kann es nicht anders, als recht, und gut gehen. Er hat Gottes Gnade, Gottes Wohlgefallen, Gottes Segen. Und daß ſie dieſes haben möchten, war der Wunſch des Hausvaters Booz, welchen er zu ſeinen Arbeitern in den Worten ausdrückt: „Der Herr ſey mit euch!“

Da nun auch ich den nemlichen Wunſch zum Neujahrswunſche für euch gemacht habe, was wünſche alſo auch ich anders, als daß Gott mit, und bey euch ſeyn, und ihr in dieſem Jahre ſeine Gnade, ſein Wohlgefallen, und ſeinen Segen im volleſten Maaſe haben, und genießen möget.

Des nemlichen Inhaltes iſt aber auch wieder der Wunſch, den die Prieſter an ihr Volk thun, ſo oft ſie ſprechen: „Der Herr ſey mit euch!“

Daß aber dieſer Wunſch, in welchem Gottes Gnade, ſein Wohlgefallen, und ſein Segen gewunſchen wird, gewaltig viel in ſich enthalte, können alle ſo leicht einſehen. Doch wir wollen dieſes noch ausführlicher hören im

zweyten Punkte.

Was kann der Menſch wohl ohne Gnade Gottes? So wie er alles mit der Gnade Gottes kann, ſo kann er ohne dieſelbe nichts. Wie nothwendig iſt alſo die Gnade Gottes den Menſchen! So nothwendig iſt ſie ihnen, wie uns Menſchen die Luft zum Einathmen. Daher auch

Paulus aufrief: „Alles das, was ich bin, bin ich durch Gottes Gnade.“ Es mag nun wenig, oder viel betreffen, ſagt der heil. Auguſtin, ohne jenem läßt ſich nichts thun, nichts ausführen, ohne welchen nichts geſchehen kann. Eine Rebe, die vom Weinſtocke geſchnitten iſt, ſpricht er, iſt ein Menſch ohne Gnade Gottes.

Sehet alſo zum erſtenmal, was, und wie viel euch in den Worten gewunſchen wird: „Der Herr ſey mit euch!“ Wir wollen noch weiter hören.

Wir halten viel darauf, wenn wir von andern geliebt werden, und ihre Gunſt genieſſen. Wir würden es wohl für das größte Glück anſehen, wenn wir erſt bey Leuten vom hohen Stande, bey hohen, und angeſehenen Herren, oder wohl gar bey unſerm geliebteſten König, und Landesvater in Gnade ſtehen würden. Wie hoch müſſen wir erſt alsdann das Wohlgefallen Gottes anrechnen! Gottes heil. Wohlgefallen genieſſen, ein Freund, ein Kind Gottes ſeyn, bey Gott in Gnaden ſtehen, kann es wohl ein größeres Glück auf Erden geben? So groß, und unermeßlich das Unglück iſt, Gott zum Feinde zu haben, ſein höchſtes Mißfallen zu verdienen, ſo groß, und unermeßlich iſt das Glück, ſein Wohlgefallen zu beſitzen.

Sehet alſo auch hier wieder, was, und wie viel euch in den Worten gewunſchen wird: „Der Herr ſey mit euch!“

Es iſt ein bekanntes Sprüchlein: An Gottes Segen iſt alles gelegen. Schon dieſes Sprüchlein ſaget uns, was vom Segen Gottes zu halten ſey. Weil alſo alles an Gottes Segen gelegen iſt, ſo gehet daraus deutlich genug hervor, wie nothwendig die Menſchen Gottes Segen haben, und wie ihnen ohne dieſen nichts von ſtatten gehen könne. Als Gott das erſte Menſchenpaar erſchaffen hatte, ſo hat er ihm, ſo wie

allem, was er Lebendes erſchaffen hatte, ſeinen Segen gegeben. So erzählet uns das Buch der Erſchaffung. Nun wie dieſer Segen gleich am Anfange nothwendig war, ſo iſt er es noch heut zu Tage. Denn, wie Paulus ſagt: „weder der, der pflanzet, noch der, der begieſſet, iſt etwas; ſondern Gott, der das Gedeihen giebt. Der Bauer bauet umſonſt, der Gärtner pflanzet vergebens; vergebens iſt die Mühe der Eltern bey Erziehung ihrer Kinder, umſonſt alles Lehren, und Predigen auf der Kanzel, und im Beichtſtuhle — alles mit einem Worte ohne Nutzen, wenn der Segen Gottes mangelt.

Sehet alſo auch da wieder, was, und wie viel großes in den Worten gewunſchen wird: „Der Herr ſey mit euch!“

* * *

So wichtig, und groß nun der Inhalt dieſes: „Der Herr ſey mit euch!“ ſeyn möge, ſo wird doch ſowohl der Wunſch, den ich euch heute damit zum neu angefangenen Jahre mache, als auch deren Wunſch ganz ohne Nutzen für euch ſeyn, mit welchem ihr ſo oft von mir, und auch anderen Prieſtern bey der heil. Meſſe, oder bey andern Andachten, und Gelegenheiten gegrüſſet werdet, wenn ihr nicht auch von eurer Seite zur Erfüllung dieſes Wunſches das Eurige beytraget. Was nun dieſes iſt, wollen wir noch hören im

Beſchluße.

Bey dem Neujahrswunſche wünſchen auch viele einander gute Geſundheit. Saget aber mir jetzt m. l. Pfk.! Kann dieſer Wunſch wohl in Erfüllung gehen, wenn dieſe durch Unmäſſigkeit im Eſſen, und Trinken ihrer Geſundheit auf mancherley Weiſe Schaden zufügen,

jene durch Sünden der Unkeuſchheit ihre Kräfte ſchwächen, ihre Geſundheit zerſtören, und ſich ſelbſt vor der Zeit in's Grab ſtürzen, andere wieder bald durch Zorn, Neid, noch andere durch Kummer, und Verdruß ihre Geſundheit zu Grunde richten. Nein! ſagen wir, dieſen kann ein ſolcher Wunſch nichts helfen. Bey allem noch ſo herzlich und aufrichtigen Wunſche, daß ſie Gott geſund erhalten ſollte, werden ſie ihre Geſundheit verlieren, weil ſie keine Acht auf ſelbe haben, und alſo nicht das ihrige beytragen, um geſund zu verbleiben.

Nun recht, eben ſo wenig kann mein heutiger Neujahrswunſch: „Der Herr ſey mit euch!" in Erfüllung gehen, wenn ihr nicht dieſes Jahr hindurch beſliſſen ſeyn werdet, euch ſo zu betragen, daß der Herr auch in der That bey euch ſeyn, und bleiben könne.

Soll nun der Herr mit ſeiner uns nöthigen Gnade bey euch ſeyn, und bleiben, ſo müſſet ihr auch mit dieſer ſeiner Gnade gewiſſenhaft mitwirken, und nicht gleichſam ihn alles allein thun laſſen wollen. Gott reichet uns durch ſeine Gnade ſeinen Arm, daß ich ſo ſage; nun wenn uns dieſe Gnade was nützen, und helfen ſoll, ſo müſſen auch wir ſeinen Arm ergreifen, d. h. mit ſeiner Gnade mitwirken. So giebt er den Eltern die nöthige Gnade, ihre Kinder chriſtlich und wohl zu erziehen. Dieß iſt aber nur der Arm. Sie müſſen nun auch den Arm ergreifen, und von ihrer Seite zur guten Auferziehung alles Möglichſte beytragen. So iſt Gott mit der allen Menſchen nöthigen Gnade bey allen Sündern, die vom Wege der Sünde abſtehen, und ſich auf den Weg der Buße begeben wollen. Aber auch dieſes iſt nur wieder der Arm, den Gott zu ihnen ausſtrecket. Sie müſſen nun auch dieſen Arm ergreifen, um ſich vom Wuſte der Sünde herausmachen, um den Weg der Tugend betretten zu können; d. h., ſie müſſen von ihrer

Seite auch das ihrige thun. So iſt Gott mit ſeiner Gnade bey uns in allen Geſchäften, und Arbeiten. Aber auch da iſt es nur der Arm, den wir ergreifen, und von ihm unterſtützet unſere Geſchäfte, und Arbeiten vollbringen müſſen. Mein Neujahrswunſch kann euch alſo ſo lange nichts nützen, nichts helfen, ſo lange ihr mit der Gnade Gottes nicht auch mitwirken werdet.

Soll der Herr ferner mit ſeinem Wohlgefallen bey euch ſeyn, und bleiben, ſo müſſet ihr alles das entfernen, was euch ſein Wohlgefallen entreiſſen könnte. Und das iſt die Sünde überhaupt; aber ganz vorzüglich ſind es die Sünden der Unkeuſchheit, die Sünden der Trunkenheit, die Sünden des Betruges, und der Ungerechtigkeit, und die Sünde der Hofart. Von dieſer letztern ſagte Jeſus, daß Gott ihr ganz widerſtehe. Und von den erſtern ſpricht Paulus, daß jene, die dergleichen thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Wenn ihr das nicht thut, ſo nützt euch mein Neujahrswunſch nichts; der Herr wird nicht bey euch ſeyn; er wird Mißfallen an euch haben — ſein heil. Angeſicht von euch abwenden.

Soll endlich auch der Herr mit ſeinem Segen bey euch ſeyn, und bleiben, ſo müſſet ihr auch ſeinen Segen zu verdienen ſuchen. Durch was ihr ihn aber am erſten, und ſicherſten verdienen könnet, iſt ein frommes Leben. Durch was ihr ihn gleichſam mit Gewalt vom Himmel herabziehen könnet, iſt Wohlthätigkeit gegen Arme, Preſthafte, und Kranke. Denn wer ſolchen Gutes thut, bey dem bleibt der Segen Gottes nie aus. Durch was ihr euch aber auch um ſelben am geſchwindeſten bringen könnet, iſt Unbarmherzigkeit gegen Nothleidende, auch vorzüglich Betrug, Uebervortheilung, Diebſtahl, Ungerechtigkeit; denn unrecht Gut thut kein Gut. Vergebens aber wird auch da

wieder mein Neujahrswunſch ſeyn, wenn ihr nicht barmherzig — oder wenn ihr wohl gar auch ungerecht ſeyd.

Ich wiederhole alſo nochmal meinen Neujahrswunſch: „Der Herr ſey mit euch!“ Ja mit aufrichtigen, und redlichen Herzen geſagt: er ſey mit euch allen! Und zwar ſey er mit euch mit ſeiner Gnade! Nun vergeſſet auch ihr nicht, m. l. Pfk.! daß ihr ſtets mit ſeiner Gnade mitwirket! Er ſey zweytens mit euch mit ſeinem Wohlgefallen! Nur komme es auch euch nie aus dem Sinne, daß die Sünde euch um das Wohlgefallen Gottes bringe, und hütet euch alſo vor Sünden und Laſtern. Endlich ſey er auch mit ſeinem Segen mit euch, und derſelbe begleite euch auf allen euren Wegen und Stegen! Nur wollet ihr ihn nicht vertreiben durch Sünden der Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit, ſondern ihn vielmehr durch Werke der Wohlthäthigkeit zu erhalten und zu vermehren ſuchen! Nochmal alſo: „Der Herr ſey mit euch!“ Amen.

Die

Schuldigkeit der Eltern,

ihre Kinder vor Verführung zu bewahren.

Ein Vortrag

auf den Sonntag nach dem Feſte der Beſchneidung des Herrn.

„Stehe auf, ſo ſprach der Engel des Herrn zu Joſeph im Schlafe: ſtehe auf und nimm das Kind und ſeine Mutter, und fliehe nach Aegypten, und bleibe allda, bis ich es dir ſage. Denn Herodes wird das Kind aufſuchen, um es zu tödten.“ Und was

that jezt Joſeph? „Er, wie das heutige ſonntägliche Evangelium ferner erzählet, er ſtand auf, nahm das Kind und ſeine Mutter bey der Nacht, und entfloh nach Aegypten.“

Ein gleiches würde noch jeder Vater thun, wenn ihm ein Engel ſagen würde, daß er mit ſeinen Kindern entfliehen ſolle, weil ihnen nach dem Leben geſtrebt wird; auch er würde ſich ſogleich mit ihnen auf den Weg machen, und ſie durch die Flucht zu retten ſuchen.

Nun ſagt aber den Eltern zwar kein Engel vom Himmel, daß ihre Kinder ſich bey gegenwärtigem täglich zunehmendem Sittenverderbniſſe in großer Gefahr befinden, eben nicht ihr Leben, aber ihre Seele zu verlieren; ſie dürfen nur ſelbſt die Augen aufthun, und die Gefährlichkeit für ihre Kinder kann ihren Blicken unmöglich entgehen.

Was der heil. Joſeph bey der großen Gefahr that, die dem Kinde Jeſu drohte, das hat uns das heutige ſonntägliche Evangelium erzählet. Was aber die Eltern heutiger Zeit bey jenen Gefahren der Verführung thun ſollen, das bin ich geſinnt, ſie heute zu lehren; und bitte hiezu Gott um ſeine Gnade.

Meine lieben Eltern! ſaget mir! wenn an euren Feldern ein großer Fluß vorbeyrinnen würde, der von Zeit zu Zeit ein Stück nach dem andern von ſelben wegnähme, würdet ihr da gleichgültig zuſehen, würdet ihr nicht darauf denken, dem Strome einen feſten Damm entgegenzuſetzen, um es ſo viel möglich zu verhindern, daß er euch nicht mehr ſchaden könne? Ich weiß gewiß, daß ihr da nichts verabſäumen würdet, um nur allen Schaden von euren Feldern und

Gründen abzuhalten. Und wer müßte euch da nicht Recht geben?

Nun aber höret! wenn eine ähnliche Gefahr euren Kindern bevorſtehet, was thut ihr da? Eure Kinder ſind doch mehr werth, als ein Stück Feldes, und ja wohl mehr werth, als eure Aecker und Wieſen, und euer ganzes Hab und Gut zuſammen. Dürfet ihr da gleichgültig zuſehen? Wenn ihr rechtſchaffene Eltern ſeyd, die ihre Pflichten kennen, könnet ihr es mit gleichgültigen Augen anſehen, wenn böſe Geſellen und Geſellinnen euren Kindern eine Tugend nach der andern wegnehmen? Sollet ihr nicht auch darauf denken, wie ihr einem ſolchen Verderben Einhalt thun, und der Verführung eurer Kinder einen tüchtigen Damm ſetzen könnet? Ja! ſoll nicht dieſe Sorge unter allen euren Sorgen die erſte und die größte ſeyn, wie ihr verhindern könnet, daß euch keines von euren Kindern verführet, keines euch der Seele nach getödtet werde. Ja ich frage gleich: Würdet ihr euch nicht die ſtrengſte Verantwortung auf den Hals laden, wenn ihr hierin was verabſäumen würdet?

Welche Schuldigkeiten ein Hirt auf ſich habe, dem ihr euer Vieh anvertrauet, das wiſſet ihr? Aber da ihr die Hirten eurer Kinder ſeyd, wiſſet ihr eben ſo eure Schuldigkeiten? Des Hirten ſeine Schuldigkeit iſt, nicht wahr? daß er Sorge trage, daß das ſeiner Obhut übergebene Vieh eine gute Weide erhalte, auch vorzüglich vor Schaden bewahret werde — alſo keinem Stücke ein Unglück zugehe, keines ſich den Fuß breche, keines ſich verirre, keines verloren gehe. Wie nun aber ihr euer Vieh dem Hirten anvertrauet, daß er darüber Obſicht trage, ſo hat auch Gott die Kinder, mit welchen er euren Eheſtand geſegnet, zur gleichen Obhut euch anvertrauet. Sie ſind nicht

ganz euer; ſie ſind euch von ihm nur auf eine Zeit übergeben. Er wird ſie alle einmal aus euren Händen wieder zurückfodern; ihr ſollet ſie nur auferziehen, verſorgen, ſie hüten vom Verderben — ſie vorzüglich zum Himmel erziehen, dann aber ſie dem wieder zurückgeben, von welchem ihr ſie erhalten habet. Es iſt demnach gerade ſo eure Schuldigkeit wie es eines jedweden Hirten Schuldigkeit iſt, daß er ſein Vieh hüte, und verſorge; ich ſage: gerade ſo iſt es eure Schuldigkeit, daß ihr eure Kinder hütet und verſorget, nicht ſo faſt, daß ſie keinen Fuß, oder Arm brechen, oder um ein Aug kommen, denn nach dem Ausſpruche des heil. Evangeliums iſt es beſſer, ohne Aug und Füß und Arm ins Himmelreich eingehen, als mit beyden Augen, Füßen und Händen ins hölliſche Feuer geworfen zu werden *) — ſondern daß ihr ſie alſo hütet, und verſorget, daß ſie nicht zum Böſen verführet werden, nicht ihre Tugend und Unſchuld verlieren, und zuletzt ihre Seele einbüſſen.

Der heil. Joſeph, wie wir im heutigen Evangelio gehört haben, floh mit dem Kinde Jeſu nach Aegypten, damit er ſelbes vor den Nachſtellungen des Herodes errettete. Sollet ihr nun etwa mit euren Kindern auch fliehen, und wohin, um ſie von den Nachſtellungen der Verführer und Verführerinnen zu bewahren?

Meine lieben Freunde! wenn ihr das thun wolltet, ſo müßtet ihr mit ihnen aus der Welt fliehen. Denn wo giebt es nicht Verführer und Verführerinnen? Wo iſt der Ort, wo ſich gar keine Gelegenheit darbiethen würde zum Verderben? Wo iſt jenes glückſelige Land, in welchem der Tugend, der Unſchuld

---

*) Matth. 5. 29.

nicht unzählige Fallſtricke gelegt ſind? Liegt ja doch die ganze Welt im Argen, *) wie der heil. Apoſtel Johannes ſagt. Statt mit euren Kindern vor dem Verderben zu fliehen, müſſet ihr ſie ganz auf eine andere Art und Weiſe zu retten ſuchen. Sehet nemlich, dafür ſollet ihr ſie

1. brav zu Hauſe, und um euch behalten; oder
2. wenn ihr ſie aus dem Hauſe laſſen müſſet, ſie nicht ohne Aufſicht laſſen.

*

Gewiß ſind auch die Kinder nirgends beſſer verwahret, als zu Hauſe. Da haben ſie die Eltern vor Augen. Da ſehen und hören ſie ſelbſt, was vorgehet. Wenn ſie als wachſame Hirten ihrer Kinder ihre Schuldigkeit machen, ſo wird nicht leicht auch etwas ihren Augen entgehen. Und da iſt es ihnen ja auch ein leichtes, ſelbe vor Verführung, vom Verderben zu bewahren. Wenn die Taube von ihrem Taubenſchlage weg ins freye Feld hinausfliegt, wie leicht und wie bald kann ſie in die Klauen eines Raubvogels gerathen! Eben ſo leicht und ſo bald kann ein gleiches den Kindern wiederfahren, und auch ſie in die Hände der Verführer und Verführerinnen kommen, wenn ſie nicht die Eltern ſorgfältig zu Hauſe behalten.

Alſo am beſten wären die Kinder freylich zu Hauſe und vor den Augen ihrer Eltern bewahret. Aber welche Eltern können ihre Kinder immer zu Hauſe behalten? Wie wenige werden ihrer ſeyn! Da alſo, wenn ſie ſelbe aus dem Hauſe laſſen müſſen, ſollen ſie doch ſelbe nie aus ihren Augen, ich will ſagen nie außer Aufſicht laſſen.

---

*) 1. Joh. 5. 19.

* *

Aufſicht aber werden die Eltern über ſolche Kinder, die ſie entweder nicht mehr bey ſich zu Hauſe behalten können, oder doch manchesmal aus dem Hauſe laſſen müſſen, alsdann haben, wenn ſie ihnen gewiße Häuſer, wo es nicht chriſtlich und auferbaulich genug hergehet, für immer und allzeit zu betreten verwehren, ihnen mit gewißen Kameradſchaften allen Umgang durchgehends verbiethen, ihnen nachgehen und nachfragen, ihnen vorzüglich mit ſtetem Ermahnen in Ohren liegen, daß ſie bethen und wachen, daß ſie vorzüglich Gott vor Augen haben, und ſich durch die Vorſtellung der Gegenwart Gottes von der erſten Sünde bewahren ſollen — und ſo alſo die Sorge für ihr Ewiges auch da nicht auf die Seite ſetzen, wo ſie ſelbe nicht mehr bey, und um ſich haben können. Es bleibt ſamt dem für ſie noch Gefahr zur Verführung genug übrig; und es haben es die ſorgfältigſten Eltern ſamt dieſer Aufſicht oft nicht verhindern können, daß ihre Kinder nicht verführet worden ſind.

* * *

Wenn aber die Eltern ſchon nicht gerade alles bey ihren Kindern verhindern können, ſo könnten ſie doch oft vieles verhüten, und ſie vor Verführung bewahren, wenn ſie nur dieſe zwey einzige Stücke, von welchen ich ſo eben ſagte, ernſtlich beobachten wollten. Aber wie klein und gering iſt gewöhnlich die Sorgfalt der allermeiſten Eltern in dieſer Hinſicht! Werden nicht einmal am allgemeinen Gerichtstage die meiſten Eltern eine groſe Schuld, vielleicht ſogar alle Schuld tragen müſſen, daß ihre Kinder verführet worden ſind? Und wen ſoll es wundern? Wie könnte es anders ſeyn! Wie ſaumſelig und nachläßig iſt denn

nicht ein großer Theil der Eltern in dem Stücke, daß ſie ihre Kinder zu wenig vor Verführung zu bewahren ſuchen! Ob ſelbe zu Hauſe oder nicht zu Hauſe ſind, wie wenige Eltern kümmert dieſes! Sie denken, ſie werden nicht ausbleiben und ſchon nach Hauſe kommen. Wenn aber ein Schaf, ein Schwein zu rechter Zeit nicht heimkömmt, ſo iſt man ſchon in Sorgen, es möchte ihnen ein Unglück zugegangen ſeyn. Gleich muß auch nachgeſucht, und daſſelbe Stück Vieh nach Hauſe gebracht werden. Daher ſagt auch der heil. Kirchenlehrer Chryſoſtomus, daß manche Eltern für ihre Pferde und Eſeln größere Sorge tragen, als für ihre Kinder. O wie viele Eltern kann man antreffen, die ihre Söhne ganze Nächte umherſchwärmen laſſen, und es ihnen mit keinem Worte unterſagen, die ganz unbeſorgt ſind, wo ihre Kinder überall herumſchliefen, was ſie für Häuſer und Perſonen beſuchen, die weder nachſehen, noch nachfragen, was ihre Söhne für Geſellſchaften haben, und was ihre Töchter für Bekanntſchaften unterhalten, und die, wenn ſie es auch erfahren, in welcher großen Gefahr der Verführung ihre Kinder ſich befinden, dennoch dazu ſchweigen, und ruhige Zuſeher dabey machen — ja wohl gar noch manches zu verheimlichen ſuchen. Und da — da ſoll es ein Wunder ſeyn, wenn die Kinder nicht frühzeitig verführet würden?

Wie iſt aber dann gewöhnlich Eltern, wenn eines ihrer Kinder verführet wird, und ſie von dieſer Verführung hören? Ich frage: wie iſt ihnen? Betrüben ſie ſich darüber? Oder ſind ſie auch da noch ganz gleichgültig?

David hatte einen Sohn, mit Namen Abſolon, aber einen böſen, ungerathenen Sohn, der ihm viel und großes Leid zufügte. Ja ſeine Ungerathenheit

gieng ſo weit, daß er ſeinen Vater vom Throne zu ſtürzen ſuchte, und ihm auch deßhalb nach dem Leben ſtrebte, weßhalb auch David ſich vor ſeinen Nachſtellungen mit der Flucht retten mußte. Mit einem Anhang von vielen tauſenden zog er gegen ihn zu Feld. Allein ſo klein die Anzahl der Kriegsleute des Davids waren, ſo richtete doch Abſolon gegen ſeinen Vater nichts aus, ſondern mußte zuletzt ſeinen Aufſtand mit ſeinem eigenen Leben büßen. Zwanzig tauſend von ſeinen Leuten blieben auf dem Platze. Er ſelbſt aber, als er durch die Flucht zu entrinnen ſuchte, und auf einem Maulthier unter einem Eichbaume durchritt, verwickelte ſich mit ſeinen langen fliegenden Haaren an einem Aſt deſſelben, wo er hangen bliebe. Der königliche Feldherr Joab ſah ihn, eilte hinzu, und durchbohrte ihn mit ſeiner dreyfachen Lanze.

Als nun der Tod ſeines Sohnes Abſolons dem Könige David hinterbracht worden war, ſo jammerte er ſehr. Er begab ſich ſogleich in ſein oberes Zimmer, um da genug weinen zu können, denn er war untröſtlich über den Tod ſeines Sohnes. Darum rief er immer: „Mein Sohn Abſolon! Abſolon mein Sohn!“

Ja, m. l. F.! ſo rief David; ſo ſehr betrübte er ſich über den Tod ſeines Sohnes, und eines Sohnes, der ihm ſo viel Kummer und Leidweſen verurſachet hatte. Und ihr ſolltet euch nicht betrüben — ihr ſolltet es gleichgültig anſehen können, wenn eines eurer Kinder, das bisher die Freude und der Troſt eures Herzens war, verführet und auf Abwege gebracht wird, ſein Koſtbarſtes, ſeine Unſchuld verlieret, eine Todſünde begehet, aus der Gnade Gottes fällt, und dem ewigen Verderben zurennet — ihr ſolltet euch über einen ſo großen Verlurſt nicht betrüben — ihr ſolltet zu einem ſolchen Verderben gleichgültig zu-

ſehen können — ihr ſolltet nicht auch mit einem David unaufhörlich rufen: „o mein Sohn! o meine Tochter!“ — ihr ſolltet nicht auch unaufhörlich trauren und weinen. Es iſt aber beſſer, wenn ihr nie Urſache habet, auf ſolche Weiſe zu trauern und zu weinen. Darum aber traget auch Sorge, daß keines eurer Kinder auf Abwege gerathe! Seyd eben deßwegen auch an ihnen gute Hirten, und ſuchet ſie vor Schaden, beſonders von dem größten aller Schaden, vor Verführung zu bewahren! Behaltet ſie auch deßhalb ſo viel möglich zu Hauſe, und unter euren Augen! Und wenn ihr ſie aus dem Hauſe laſſen und geben müſſet, o ſo laſſet ſie auch da nicht außer Aufſicht. Wenn ſchon jener Herodes nicht mehr iſt, der dem Kinde Jeſu nach dem Leben ſtrebte, ſo giebt es noch andere Herodes genug, die zwar den Kindern nicht nach dem Leben ſtreben, die aber auf einen weit mehr bedeutenden Raub und Mord ausgehen. Ja! von dieſem grauſamen Herodes ſucht mit Gottes Beyſtande eure Kinder zu bewahren! Amen.

Das
Feſt der Erſcheinung des Herrn
oder
der heil. drey Könige.

Eine Predigt
auf daſſelbe Feſt über Text:

„Und ſieh! der Stern, den ſie in ihrem Lande geſehen, gieng vor ihnen her, bis er da ſtehen blieb, wo der Knabe war. Math. 2.“

Unter den Hauptfeſten des Jahres iſt auch das heutige eines, welches unſere heil. katholiſche Kirche feyerlich begehet.

Dieſes Feſt nun hat einen doppelten Namen, und heißt das Feſt der Erſcheinung des Herrn, und das Feſt der heil. drey Könige.

Nun ſaget mir m. l. Pfk.! möchtet ihr nicht auch einmal erfahren, woher dieſes Feſt ſeinen doppelten Namen trage.

Gut! das ſage ich euch nun heute in zwey Punkten. Der erſte Punkt wird euch alſo zeigen, warum dieſes Feſt, das Feſt der Erſcheinung des Herrn genennet werde. Und warum es auch das Feſt der heil. drey Könige heiße, das wird euch lehren der zweyte Punkt.

Wir wollen auch heute Gott den heil. Geiſt um ſeine Gnade bitten, damit er eines Theiles unſern Verſtand erleuchte, um die vorzutragende Lehre zu faſſen, andern Theils aber unſer Herz bewege, damit wir dieſelbe in Ausübung bringen.

Erſter Punkt.

Jeſus war nicht gekommen, nur die Juden ſelig zu machen. Er war gekommen, wie die heilige Schrift ausdrücklich lehret, das Licht aller Völker *) und das Heil Iſraels zu ſeyn. Ich will ſagen, er war gekommen ſowohl zum Heile der Heyden, als der Juden.

Iſrael war freylich jenes von Gott auserſehene Volk, dem vor andern der Meſſias verheiſſen worden iſt. Demohngeachtet aber waren die Heyden nicht ausgeſchloſſen von der ſeligmachenden Gnade des Evangeliums. Paulus nennt ſie daher eine Kraft Gottes, jeden der daran glaubet, ſelig zu machen, zuerſt den Juden und dann den Griechen **).

*) Luk. 1, 68. u. ſ. f. **) Röm. 1, 16.

Die Hirten waren die erſten unter den Juden, denen die Geburt des Weltheilandes durch die Engel angekündiget worden iſt. Und die drey Weiſen aus dem Morgenlande waren die erſten unter den Heyden, denen die Erſcheinung des Judenkönigs durch ein beſonderes Licht kund gemacht worden iſt. Denn wie das heutige heil. Evangelium erzählet, ſo hatten weiſe und gelehrte Männer aus dem Morgenlande einen beſondern Stern geſehen, der ihnen die Geburt des Weltheilandes ankündigte, und durch welche Erſcheinung ſie Gott zur Erkenntniß und zur Anbethung ſeines Sohnes berufen wollte, und auch berufen hat.

Sehen wir alſo, m. l. Pfk.! darum wird das heutige Feſt das Feſt der Erſcheinung des Herrn genennet, weil wir durch ſelbes erinnert werden, wie Gott ſich in der Geburt ſeines Sohnes auch den Heyden geoffenbaret hat.

Nun laſſet uns aber auch dieſes hören, warum das heutige Feſt auch das Feſt der heil. drey Könige heiße.

Zweyter Punkt.

Gemeinen Leuten iſt dieſes Feſt gewöhnlich nur unter dem Namen des Feſtes der heil. drey Könige bekannt, weil es nemlich das jährliche Gedächtnißfeſt von dem iſt, daß drey weiſe gelehrte Männer, welche allgemein Könige genennet werden, nach Jeruſalem kamen, um den neugebornen König der Juden anzubethen.

Wie die evangeliſche Geſchichte lautet, ſo ward Jeſus noch nicht lange geboren, und ſeine Geburt ward ſchon im Auslande erkannt, wo man ſelbſt in Iſrael noch wenig davon wußte. Es ward nemlich

den oben drey genannten Königen ein Stern erſchie=nen, der ihnen ankündigte, daß der neue Judenkönig geboren ſey.

Gleich nach der Erſcheinung dieſes Sterns mach=ten ſie ſich auch auf den Weg, und unternahmen die weite Reiſe vom Morgenlande bis nach Jeruſalem.

So beſchwerlich ihnen auch dieſe Reiſe vorkom=men mochte, ſo ließen ſie ſich doch weder Zeit noch Mühe reuen, und ſuchten mit redlichem Herzen das göttliche Kind. Denn der Stern, den ſie in ihrem Lande geſehen hatten, gieng vor ihnen her, bis an den Ort, wo Joſeph und Maria mit dem Kinde wa=ren. Da giengen ſie nun zur Krippe hin, fielen auf ihre Knie nieder, und betheten den neugebornen König an. Auch eröffneten ſie ihre Schätze, und be=ſchenkten ſie mit Gold, Weihrauch und Myrrhen königlich.

Sehet nun aber m. l. Pfk.! von dieſer Begeben=heit her nannte man dieſes Feſt auch das Feſt der heil. drey Könige, weil am heutigen alle Jahre das Andenken gefeyert wird an jene drey Könige aus dem Morgen=lande, die Gottes Gnade durch ein beſonderes Licht erleuchtet, und zur Krippe des längſt ſehnlichſt erwar=teten Meſſias geführet hat.

*

Woher alſo das komme, daß das heutige Feſt einen zweyfachen Namen trage, und ſowohl das Feſt der Erſcheinung des Herrn, als auch das Feſt der heil. drey Könige heiße, haben wir gehört, m. l. Pfk. Soll ich es nun mit dieſer Erklärung ſchon gut ſeyn laſſen, und meine Predigt beſchließen?

O m. l. Pfk.! wie ſollte ich das können, nach=dem ich euch bloß geſagt habe, warum das heutige

Feſt unter einem doppelten Namen bekannt iſt, aber noch nicht gezeigt habe, was wir für eine Lehre aus der Begebenheit mit den heil. drey Königen zu ziehen haben.

Zu dieſem erbitte ich alſo mir noch eure Aufmerkſamkeit im

Beſchluß.

Auf heutiges Feſt gäbe es nun ſo viel ſchönes und lehrreiches zu ſagen, daß mir ordentlich die Wahl wehe thut, was ich euch ſagen ſolle.

Weil ich wegen Mangel an Zeit, und um eure Geduld nicht zu ermüden nicht alles ſagen kann, was ſich ſagen ließe, ſo wähle ich folgendes aus der heute vorgeleſenen evangeliſchen Geſchichte: „Und ſieh! der Stern, den ſie in ihrem Lande geſehen, gieng vor ihnen her, bis er da ſtehen blieb, wo der Knabe war, „und ziehe folgende ſchöne Lehre daraus. Ich ſage: was der Stern den heil. drey Königen geweſen iſt, der ſie nach Bethlehem zur Krippe führte, das ſind uns die Geiſtlichen, die Prieſter; ſie ſind unſere Führer und Wegweiſer zu Gott im Himmel. Ich ſage aber auch ferner: wie die drey heil. Könige dem Sterne folgten, und genau den Weg giengen, den er ihnen zeigte, eben ſo folgſam ſollen auch wir gegen dieſe unſere geiſtlichen Führer ſeyn.

Alſo, m. l. Pfk.! was der Stern den drey Weiſen aus Morgenlande geweſen iſt, der ſie zur Krippe führte, das ſind uns die Geiſtlichen; ſie ſind unſere Führer, und Wegweiſer zu Gott in Himmel.

Und nicht anders. Wenn ſie predigen, ſo ſagen und lehren ſie uns was wir glauben, wie wir leben, was wir thun und meiden müſſen. Dieſes aber, daß wir alles glauben, was wir zu glauben ſchuldig

ſind — daß wir leben, wie es uns das heil. Evangelium vorweiſet — und daß wir das Gute thun, und das Böſe meiden, dieſes iſt ja der Weg zu Gott, und in den Himmel. Da ſie uns aber dieſen Weg weiſen, ſo oft ſie uns das Wort Gottes verkünden, predigen und Chriſtenlehren halten, ſo ſind ſie ja auch in der That unſre Führer und Wegweiſer zu Gott in den Himmel.

Und wenn wir ſo unglücklich ſind, daß wir dieſen Weg durch Sünde verlaſſen, ſo ſind es auch ſie, die uns durch das heil. Sakrament der Buße wieder auf den rechten Weg zurückführen.

Wie leicht gerathet man auf Abwege! Wie oft ſind wir ſchon in unſerm Leben auf Abwege gekommen! Aber haben nicht allezeit wieder die Geiſtlichen uns liebreich gleichſam bey der Hand genommen, und uns auf den rechten Weg — wieder zu Gott zurückgeführet? Wenn wir ihnen in der Beicht unſre Sünden, unſre Fehler bekennet haben, haben ſie uns nicht allezeit zurecht gewieſen? Haben ſie nicht geſagt, daß der Weg, den wir gegangen, der rechte Weg zum Himmel nicht ſey, und daß wir einen andern Weg einſchlagen, alſo das, was wir gethan, nicht mehr thun, alles anders machen, und uns beſſern ſollen? Haben ſie nicht geſagt, wie wir uns auch beſſern können, und welcher Mittel dazu wir uns bedienen ſollen? Haben ſie uns nicht allzeit unſre Sünden vergeben, uns mit den troſtvollen Worten entlaſſen: „Sey getröſt! dir ſind deine Sünden vergeben.“ Und da ſie uns auf ſolche Weiſe wieder zu Gott, den wir beleidiget, und durch die Sünde verlaſſen haben, und in den Himmel führen, ſo ſind ſie auch da wieder unſre Wegweiſer und Führer. Aber ſie ſind dieſes auch uns noch auf dem Sterbbette.

Auch auf dem Kranken = auf dem Todbette ſind die Geiſtlichen unſre Führer und Wegweiſer zum Himmel.

Auf dem Kranken =, beſonders auf dem Todbette, wo uns alles verlaßt, da ſind es die Geiſtlichen, die uns nicht verlaſſen, die uns beſuchen, und die uns durch Ausſpendung der heil. Sakramente, durch ihre Tröſtungen, ſelbſt ſchon durch ihre Gegenwart die Reiſe in die Ewigkeit erleichtern. Wenn ſie ſchon, ſo zu ſagen, gerade nicht die Himmelsſchlüſſel in ihren Händen haben, um uns gleich nach unſerm Hinſcheiden die Himmelspforte aufzuſchließen, ſo ſind ſie doch diejenigen, die uns ſo vorbereiten, daß wir den Weg in Himmel, und zu Gott nicht verfehlen. Wie ſie nemlich uns im Leben den rechten Weg dahin gezeigt haben, ſo ſind ſie auch diejenigen, die uns erſt im Tode in Himmel einführen werden.

M. l. Pfk.! was folgt aber jetzt aus dem Geſagten? Dieſes folgt, daß, wenn die Geiſtlichen uns zu Gott in Himmel führen ſollen, es höchſt nöthig ſey, daß wir uns von ihnen auch leiten und führen laſſen.

* * *

Die heil. drey Könige, wie wir aus der evangeliſchen Geſchichte gehört haben, folgten dem Sterne, der vor ihnen hergieng. Und ſo gelangten ſie glücklich in Bethlehem, in dem Orte an, wo der Weltheiland, den ſie ſuchten, geboren war.

Wenn alle Menſchen den Prieſtern ſo willig folgen, und die Wege gehen würden, die ſie ihnen zeigen, ſo würden alle eben ſo glücklich in ihrem Vaterlande im Himmel anlangen. Aber folgen ihnen alle ſo willig? Gehen alle den Weg, den ſie ihnen vorzeigen? Und

um gleich die Frage an uns ſelbſt zu ſtellen — gehen wir dieſen Weg? Wie folgen wir ihnen?

Weil die Geiſtlichen unſre Führer und Wegweiſer zu Gott und zum Himmel ſind, wenn ſie predigen, und Gottes Wort verkündigen, ſo ſollen alle gerne in ihre Predigten und Chriſtenlehren gehen, ihnen aufmerkſam zuhören, wenn ſie in der chriſtlichen Lehre unterrichten, und alsdann gewiſſenhaft vollbringen, was ſie ſagen, und nicht thun was ſie verbiethen. Aber fehlt es da nicht bey einem ſo großen Theile Menſchen? Vielleicht fehlt es auch bey uns? Ich ſage: da fehlt es, daß ſo viele keinen rechten Eifer, keine rechte Begierde haben, Gottes Wort anzuhören. Da fehlt es, daß ſie ſelbes nur ſchläfrig anhören, und bald wieder vergeſſen, was ſie gehöret haben, vielleicht eher vergeſſen, als ſie nach Hauſe kommen. Da fehlt es, daß ſie es immer an der Hauptſache — an dem Nothwendigſten fehlen laſſen, an der Befolgung der guten Lehren, an der Ausübung.

Weil die Geiſtlichen unſre Führer und Wegweiſer ſind, zu Gott in den Himmel, wenn ſie Beicht hören, ſo ſollen wir auch zu ihnen kommen, und ihnen unſer Vertrauen ſchenken, wenn wir aus Leichtſinn, oder Schwachheit fehlen — wir ſollen uns von ihnen rathen und helfen laſſen — ſollen ihnen unſre Wunden aufdecken, damit ſie als geiſtliche Wundärzte ſelbe auch heilen können. Sie können heilen und helfen. Jeſus Chriſtus ſelbſt hat ſie mit ſolcher Macht ausgerüſtet. Was ſie löſen werden *), ſprach er, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. Nur wahre Reue müſſen wir im Herzen, und zugleich den ernſtlichen Vorſatz haben, uns aufrichtig zu beſſern, damit

*) Math. 18. 18.

ſie uns im Bade dieſes heil. Bußſakramentes von Sünden rein waſchen können. Was für eine Reue — für einen Vorſatz haben wir, ſo oft wir zur Beicht gehen? Wie klagen wir uns an? Iſt unſre Anklage aufrichtig? Wie meynen wir es überhaupt mit unſern Beichten?

Weil endlich auch die Geiſtlichen auf dem Kranken = und Todbette unſre Führer und Wegweiſer zu Gott, und in Himmel ſind, ſo ſollen wir nicht verſäumen ſie rufen zu laſſen, wenn wir gefährlich erkranken, wenn es mit uns zum Sterben kommt. Aber glauben wir doch nicht, daß ſie da alles allein thun ſollen, und wir nichts thun dürfen. Wir müſſen wohl das allermeiſte thun, und zwar ſchon zuvor thun, ehe es mit uns aufs Todbett kommt. Ja es ſoll ſchon unſer ganzes Leben eine beſtändige Vorbereitung auf den Tod ſeyn. Alles aufs Todbett — gleichſam auf die letzte Stunde, und ſo zu ſagen bis zum Abfahren verſparen wollen — welch eine gefährliche Sache wäre das! Haben wir alſo von unſerer Seite das Unſrige gethan, ſo ſeyen wir getroſt, ſie werden auch von ihrer Seite das Ihrige thun. Da ſie uns im Leben den Weg zum Himmel geführt haben, ſo werden ſie uns auch beym Sterben keinen andern Weg führen, vielmehr uns auf ſelbem beſtärken, uns durch Ertheilung der heil. Sterbſakramente auf den Eintritt in die Ewigkeit ausrüſten, und uns nicht von der Seite gehen, bis wir am Ziele ſind.

So ſey und bleibe alſo die Folgſamkeit der heil. drey Könige, mit welcher ſie dem ihnen erſchienenen Stern bis zur Krippe folgten, nicht nur ein Beyſpiel für uns, ſondern auch ein Antrieb, daß auch wir uns eben ſo willig von den Geiſtlichen leiten und führen laſſen. Sie führte der Stern zur Krippe; und

auf ſolche Weiſe waren ſie ſo glücklich in ſelber das göttliche Kind zu finden und anzubethen, Uns werden die Geiſtlichen auf eine gleiche Art zu Gott, und in Himmel führen, wo auch wir ſo glücklich ſeyn, und das göttliche Kind finden, und wodurch wir werden gewürdiget werden, ſelbes anzubethen, und uns ewig an ihm zu erfreuen.

Gott verleihe uns dieſes nach ſeiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit! Amen.

Das Jeſu-Kind auf unſern Altären.

Ein Vortrag auf den erſten Sonntag nach heil. drey Könige.

Jeſus war erſt zwölf Jahre alt, und ſchon ſaß er im Tempel unter den Phariſäern und Schriftlehrern, wie das heil. Evangelium ſagt, und hörte theils zu, theils legte er ihnen Fragen vor. So fanden ihn Joſeph und Maria, nachdem ſie ihn nach einem dreytägigen Nachſuchen endlich im Tempel gefunden hatten.

O welch ein lernbegieriges Kind muß Jeſus geweſen ſeyn! O daß ihr, m. l. Pfk.! alle ſo lernbegierig wäret! O daß ihr gleich heute bey meinem Vortrage eine ſolche Lernbegierde zeigen möchtet, wo ich euch erklären werde, wozu das Chriſtkindlein auf unſern Altären ſtehe! Denn wir ſollen ſelbes nicht bloß auf unſern Altären mit unſern leiblichen Augen an=

ſehen, ſondern es auch mit den Augen des Geiſtes betrachten und hauptſächlich auch wiſſen, warum es uns vorgeſtellt iſt. Selbes ſtehet nemlich da zu einem dreyfachen Ziel und Ende:

1. zu einer Erinnerung an die heil. Zeit, die wir jetzt feyern —

2. zu unſerer Verehrung, und

3. zu unſerer Erbauung.

So ſeyd nun auch heute ſo aufmerkſam, m. l. Pfk.! wie es Jeſus im Tempel zu Jeruſalem war, und wovon uns das heutige ſonntägliche Evangelium erzählte. Darum bitte ich euch, und das Jeſuskindlein bitte ich, daß es mir, und euch mit ſeiner Gnade beyſpringen wolle. So fange ich an in ſeinem Namen.

1.

Das Jeſuskind, dergleichen eines auf unſerm Hochaltar ſtehet, wurde am Vorabende vor dem Weihnachtsfeſte dahin geſtellet, und bleibet auch dort ſtehen bis auf Lichtmeß.

Zu was ſtehet ſelbes nun auf unſerm Altare?

Wie ich gleich bey meiner Austheilung ſagte, ſo ſtehet ſolches dort zur Erinnerung an die heil. Zeit, die wir jetzt haben. Jetzt iſt nemlich jene Zeit, in welcher Jeſus in einer Krippe zu Bethlehem geboren worden, und welche Geburt wir am hohen Weihnachtsfeſte gefeyert haben. Es iſt ferner jene Zeit, in welcher Jeſus nach jüdiſchem Geſetze beſchnitten worden, und wovon das Feſt am Neujahrstage gehalten wurde. Es iſt auch jene Zeit, in welcher ein Stern den drey Weiſen aus Morgenlande erſchienen iſt, der ihnen die Geburt des neu gebornen Weltheilandes verkündigte, und wovon die heil. Kirche am heil. drey Könige Tage

das Feſt feyerlich begieng. Es iſt wiederum auch jene Zeit, in welcher dieſem Kinde der heiligſte Name: Jeſus beygelegt worden iſt, und wovon wir heut acht Tage das Namen Jeſu Feſt feyern. Es iſt endlich auch die Zeit, in welcher wir gleichſam immer im Geiſte uud mit den Augen des Glaubens das Jeſukind noch in der Krippe liegen ſehen.

Daß aber dieſe Zeit für alle Chriſten, die an dem Jeſuskind ihren Heiland und Erlöſer erblicken, eine heil. Zeit iſt, wer kann wohl hierüber lange Beweiſe fodern, indem in ſelber ſo hohe und große Geheimniſſe begangen werden, als z. B. die Feſte der Geburt, der Beſchneidung und der Erſcheinung Jeſu Chriſti ſind? Und nun daß wir dieſer heil. Zeit nicht vergeſſen, und der heil. Geheimniſſe, die uns in dieſer heil. Zeit die heil. Kirche vorſtellen laßt, uns dankbar erinnern möchten, iſt uns das Jeſuskindlein auf unſern Altären vor Augen geſtellt.

Selbes ſtehet aber auf unſern Altären auch noch zu einem andern Ziel und Ende, nemlich zu unſrer Verehrung.

2.

Wie es billig iſt, m. l. Pfk.! daß man Bildniſſe von Heiligen Gottes zur Verehrung ausſtellet, ſo iſt es um ſo mehr billig, das Bildniß des heiligſten Kindes aus allen zur Verehrung auszuſetzen. Und was ſind die mancherley Vorſtellungen des Jeſukindleins auf unſern Altären anders, als Bilder gleich andern Bildern, die uns z. B. Maria, oder andere Heiligen Gottes vorſtellen? Wie aber die heil. Kirche ſolche Bilder ihren Gläubigen zur Verehrung aufſtellen läßt, ſo laßt ſie auch dieſes Bild des Jeſukindleins ihren Gläubigen vor ihren Augen ausſetzen, damit ſie ſelbes

andächtig verehren möchten. Ja ſie hat eine ſolche Verehrung um ſo mehr erlaubt und gebilliget, weil ſie überzeugt iſt, daß ihre Gläubige, da ſie das Jeſuskind ſchon im Bilde auf Erden verehren, ſelbes um ſo mehr im Himmel als ihren Heiland und zukünftigen Richter verehren und anbethen werden.

Auf dieſe Weiſe ſtehet alſo das Jeſuskind in Wahrheit auch zu unſrer Verehrung da, wie wir ſelbem auch ſchuldige Ehre erzeigen, ſelbes mit aufrichtigem Herzen und kindlicher Andacht beſuchen und betrachten — auch vor ſelbem niederknien und bethen. Selbes ſtehet aber auch noch letztens da zu unſrer Erbauung.

3.

Das Jeſuskind giebt uns in der Krippe die ſchönſten Beyſpiele und Lehren, und ſtehet alſo recht zur Erbauung für uns auf den Altären.

Erſtens giebt es uns ein Beyſpiel der Armuth, und lehret uns die Reichthümer verachten. Denn gleich beym erſten Eintritte in die Welt war bey ſelbem Armuth von allen Seiten. Seine Herberge war ein Stall. Seine Mutter war eine arme Jungfrau aus Nazareth — ſein Nährvater ein armer Zimmermann, der nicht mehr hatte, als was er ſich täglich durch ſeine Handarbeit verdiente. Seine Liegerſtatt war Stroh, ſeine Decke ſchlechte Windeln. Und die, welchen die Engeln die Freudenbotſchaft überbrachten, daß der Heiland der Welt geboren worden, und daß ſie ihn in einem Stalle in Windeln gewickelt finden würden, waren arme Hirten, die bey der Nacht bey ihren Heerden Nachtwache hielten.

Zweytens iſt uns dieſes Jeſuskind ein Beyſpiel der Abtödtung, und lehret uns die Wohllüſte der Welt verachten. Oder war nicht ſchon ſein Eintritt in die

Welt voll Abtödtung, Mühe und Beſchwerlichkeit? Wäre er in Pracht und Herrlichkeit in die Welt gekommen, wie ſich die irdiſch geſinnten Juden ſeine Ankunft vorſtellten — wäre er als ein königlicher Prinz des Herodes in Bethlehem angekommen, er hätte gewiß Herberge gefunden. Alle Bethlehemiter würden ihm mit neidiſchen Augen nachgeſchauet haben, wo eine ſo vornehme Herrſchaft ihr Abſteigquartier nehmen würde. So aber war für ihn in ganz Bethlehem keine Herberg zu finden. Joſeph und Maria mußten einen Stall nahe bey Bethlehem zu ihrem Aufenthalte nehmen.

Drittens iſt uns dieſes Jeſuskind ein Beyſpiel der tiefſten Demuth, und lehret uns dadurch eben ſo Ehre und Anſehen verachten. Denn obgleich er vom Himmel herabkam, allwo er nach Zeugniß des heil. Johannes, bey Gott — ja Gott ſelbſt war, ſo erſchien er doch nicht als Gott, noch nach der Vorſtellung der Juden als ihr König und Meſſias, ſondern in Knechtsgeſtalt, wie der heil. Apoſtel Paulus ſpricht. Er nahm Fleiſch an in dem jungfräulichen Leibe Maria, die keine vornehme und angeſehene Tochter aus Jeruſalem, ſondern eine ganz unbekannte Jungfrau aus dem gemeinen Stande, aus dem verachteten Städtlein Nazareth war. Und deſſen Geburt dann — wie unanſehnlich, wie ganz verborgen war ſie! Nur arme, geringe und einfältige Hirten wußten darum. In ganz Jeruſalem wußte Niemand was — wohl Niemand dachte an die Geburt ihres Meſſias.

Sehet m. l. Pfk.! dieſes ſind lauter Sachen zu unſrer Erbauung, zu unſerm Unterrichte und Nachahmung: und ſo ſtehet ja das Jeſuskind auf unſern Altären in Wahrheit auch zu unſrer Erbauung.

Mit dem aber darf es uns nicht erklecken, daß ſelbes nur zu unſrer Erbauung da ſtehe; wir müſſen uns auch von ſelbem erbauen laſſen; ich will ſagen, wir müſſen uns auch beſtreben, dem Jeſuskinde in allem ähnlich zu werden, in welchem es uns als göttliches Kind in der Krippe mit ſeinem Beyſpiele vorgeleuchtet hat.

Es hat uns vorgeleuchtet in der Liebe zur Armuth, wie wir gehöret haben, in der Verachtung irdiſcher Güter und vergänglicher Reichthümer. Der Meſſias, wenn es den Erwartungen der Juden nachgegangen wäre, hätte nicht in Dürftigkeit und Armuth, ſondern in Pracht und Herrlichkeit erſcheinen ſollen. Er hätte dieſes auch leicht gekönnet; allein er wollte dieſes nicht. Vielmehr wollte er als ein armes und hilfloſes Kind auf die Welt kommen. Er wollte nicht von einer reichen Königstochter geboren werden, ſondern von einer ganz armen Jungfrau aus dem niedern Stande — von Maria. Dieſes alles that er aber uns zu einer unvergeßlichen Lehre, und zu einem ewig denkwürdigen Beyſpiele, daß wir gleich ihm den Reichthum, ſo wie alle irdiſchen Güter verachten und unſre Herzen an was Beſſeres und Dauerhafteres heften ſollen.

Wir nennen uns Chriſten von ihm her. Wir haben in der heil. Taufe nicht nur uns zu ſeiner Lehre bekennet, ſondern auch gelobet, ſeine Jünger und Anhänger zu ſeyn. Wir wollen auch unſer gethanenes Gelübd keineswegs zurücknehmen, ſondern wollen ihm an- und zugehören. Wie können wir aber dieſes, wenn wir nicht geſinnet ſind wie er, wenn wir nicht, was Reichthum, Geld und zeitliche Güter anbelan-

get, gleiche Geſinnungen mit ihm haben, wenn wir nicht gleich ihm allen Reichthum verachten.

Was iſt auch der Reichthum — was ſind irdiſche Güter, wenn wir ſie genau beym Lichte beſchauen? Verdienen ſie mehr unſre Liebe, oder Verachtung? Was iſt das Geld, wenn wir es betrachten mit den Augen, mit welchen ſelbes ein Chriſt betrachten ſolle? Was iſt es anders, als Erz und Metall, welches man mit andern Steinen aus der Erde gräbt, und ein ſehr verführeriſches Metall, ein ſehr verderbliches Erz? Denn wie die heil. Schrift ſagt, ſo hat Gold und Silber viele ins Verderben gelockt und gebracht. Was ſind zeitliche Güter, wenn wir ſie auf eine gleiche Weiſe in Augenſchein nehmen? Sind ſie was anders, als ſehr vergängliche Dinge, auf welche ſich nicht zu verlaſſen iſt, welche heute noch unſer — und morgen vielleicht ſchon in fremden Händen, oder wohl gar ein Raub der Flammen ſind? Wer ſich auf ſelbe verlaßt, ſagt wieder die heil. Schrift, iſt mit ſelben angeſetzt, und wird nicht beſtehen. *) Was ſind alſo die Menſchen für Thoren, die ſo geitzig nach Geld und zeitlichen Gütern thun, und welche, ſo zu ſagen, an ihnen mit Leib und Seele hangen! Wird es ihnen nicht ergehen wie jenem thörichten Manne im heil. Evangelium, **) von welchem Jeſus erzählet, daß er ſehr reich und begütert geweſen ſey, und Felder gehabt habe, die ihm Früchte im Ueberfluße brachten? Da ſagte nun dieſer einmal zu ſich ſelbſt: „was ſoll ich anfangen, da ich keinen übrigen Platz mehr habe, um mein Getreid gehörig unterbringen zu können? Aber ich weiß, rief er, was ich thue. Meine alten Scheuern reiſſe ich nieder, und dafür baue ich

*) Sprichw. 11. 28. **) Luk. 12. 19.

mir neue und größere, auf daß ich all mein Hab und Gut unterbringen könne. Dann, ſprach er, will ich mir wohl ſeyn laſſen, ich habe auf viele Jahre hinaus Früchte genug; ich will alſo eſſen und trinken, und mir wohl ſeyn laſſen. Was geſchah aber? Er, denket m. l. Pfk.! er ſtarb dieſelbe Nacht. Da er nemlich mit ſolchen Gedanken umgieng, ſagt das heil. Evangelium, ſprach Gott zu ihm: „Thor! heute Nacht wird man noch deine Seele von dir fodern.“ Wer wird dann genießen, was du geſammelt haſt? Zu dieſem ſetzte Jeſus noch die merkwürdigen Worte hinzu: „So wird es jenen ergehen, ſprach er, die immer Schätze ſammeln, und nicht reich an Gott ſind.“

Ihr, m. l. Pfk. müſſet mich recht verſtehen. Wenn ich ſage, daß die Reichthümer zu verachten ſeyn, und daß das Jeſuskind uns ſelbe durch ſein Beyſpiel verachten lehre, ſo will ich damit keineswegs ſagen, als wenn gleich deßwegen alles Geld, und alle Güter ſogleich unter die Armen zu vertheilen, oder gleichſam zur Thüre hinauszuwerfen wären. Dieß ſage ich nicht, und kann, und will es nicht ſagen. Aber das ſage ich, und rathe es euch, daß ihr keinen größern Werth ins Geld und zeitliche Güter ſetzen ſollet, als der wirklich daran iſt. Das ſage ich, und rathe ich euch, daß ihr beſonders euer Herz nie daran hängen, nie euch zu ſehr in ſelbe vertiefen, und nie meynen ſollet, als wenn man nur glücklich ſeyn könnte beym Beſitze zeitlicher Güter, oder bey einer Truhe voll Geldes. O m. l. Pfk.! man muß gerade nicht reich, und zeitlich begütert ſeyn, um glücklich zu ſeyn. Glaubet es! die Reichen ſind bey weitem nicht allemal die glücklichſten: Sie ſind vielmehr unter die Unglückſeligen zu rechnen, wenn man jenen Ausſpruch Jeſu Chriſti bedenket, daß eher ein Kameel durch ein Nadelöhr durchgehen werde, als ein Reicher, d. i.,

ein in ſeinen Reichthum verliebter, und vertiefter in's Reich Gottes eingehen werde. *)

* *

Wie uns aber das Jeſuskind durch ſein Beyſpiel den Reichthum verachten lehret, ſo lehret es uns auch eben ſo die Wohllüſte verachten, wie wir gehöret haben.

Wir nennen uns Chriſten von ihm her, ſagte ich ſchon oben. Wir wollen ihm zu=, und angehören. Wir wollen auch einmal durch ihn ſelig werden. Wie aber reimet ſich dieſes zuſammen, wenn wir ihm nicht auch in allen Stücken nachfolgen, und nicht gleich ihm auch alle Wohllüſte dieſes Lebens mit Verachtung anſehen, und als eiteln Tand verachten wollen.

So viele tauſende, die jetzt im Grabe ruhen, und in ihrem Leben die Wohllüſte, und Freuden dieſes Lebens nach Luſt genoſſen haben — o könnten ſie nur auf einige Augenblicke auferſtehen! Was glauben wir, was ſie von ihnen jetzt für ein Urtheil fällen würden? Sie würden uns ſagen, wie wenig ſie ihnen genützet, wie ſie ſelbe vielmehr im Guten gehindert, alſo ihnen geſchadet haben. Sie würden uns wohl mit heiſſen Zähren bitten, ja nicht ihrem Beyſpiele zu folgen, ſondern ſelbe vielmehr zu verachten, und ſie als große Hinderniſſe auf dem Wege der Tugend — ja wie eine anſteckende Seuche zu fliehen. Denn wo das Reich der Wohllüſte iſt, ſagt ein alter weiſer Mann — er wollte ſagen, wo die Menſchen in beſtändigen Ergötzlichkeiten, und Wohllüſten dahin leben, da hat die Tugend kein Aufkommen. Und in Wahrheit, man vergißt darüber Gott, und die Ewigkeit, und wird zuletzt gleichſam zu einem Thier, welches ſeine Glückſeligkeit in's Wohlleben ſetzet. Da=

* Mark. 10. 25.

her auch der heil. Paulus ſagt, daß ſolche Menſchen nie faſſen, was des Geiſtes iſt.

Und wenn wir annoch Lebende fragen, die die Wohllüſte dieſes Lebens auf mancherley Weiſe verſuchet, und genoſſen haben, ob ſie uns nicht geſtehen werden, daß ſie wie ein Traum verſchwunden ſeyn, nur mit dem Unterſchiede, daß ſelbe für ſie ſehr oft bittere Reue und Scham zurückgelaſſen haben. Ja ſie werden es nicht läugnen, daß es um die Wohllüſte und Ergötzlichkeiten der Welt ein ſehr eitles, und nichtswerthes Zeug iſt, und daß ſie es wahrlich nicht verdienen, daß viele ſo großen Werth in ſelbe ſetzen, indem ſie ſich im Genuße derſelben glückſelig glauben, aber nie es wahrhaft ſeyn können, nie auch ſeyn werden.

Und dennoch, o große Thorheit! dennoch thuen ſo viele mit ſolcher Begierde darnach. Was aber erlangen ſie? Der heil. Kirchenvater Chryſoſtomus ſagt es ihnen ſehr ſchön und deutlich, was ſie erhaſchen: ſie ergreifen, ſagt er, mit Heißhunger Schattenbilder, denen ſie auch folgen. Und während ſie ſelbe als Güter dieſer Erde betrachten, entſchwinden ſie ihnen ſchon aus ihren Händen, und ſie haben nichts mehr.

Aber auch hierin, m. l. Pfk.! müſſet ihr mich wieder recht verſtehen. Wenn ich ſage, daß man die Wohllüſte und Ergötzlichkeiten dieſer Welt gleich dem Jeſuskinde in der Krippe verachten ſolle, ſo will ich damit ganz, und gar nicht ſagen, als wenn ihr euch deßwegen alles Vergnügen verſagen, und euer Leben gleichſam in Traurigkeit verſeufzen müßtet. Es ſind euch auch deßwegen die Freuden dieſes Lebens nicht verwehret. Freylich alle ſündhafte Ergötzlichkeiten, — ſolche Freuden, bey welchen es nicht ohne Sünde, und Verletzung des Gewiſſens abgehet, ſeyd ihr verpflichtet zu fliehen. Aber anſtändige Ergötzlichkeiten, bey welchen

Bayerische Staatsbibliothek München

Gott nicht beleidiget wird, wie ſoll man ſich dieſe nicht erlauben dürfen, da der heil. Paulus uns ſelbſt zur Freude ermuntert, und ſpricht: „Erfreuet euch im Herrn! Ich ſage es noch einmal: erfreuet euch!“ Nur Maaß, und Ziel ſoll nicht überſchritten, nur die ganze Glückſeligkeit ſoll nicht darin geſucht werden. Denn alle Freuden dieſer Erde — was ſind ſie anders, als eine Quelle, aus welcher man zwar trinken — in welche man aber ſich nicht verſenken ſoll? Wer ſich alſo ohne Maaß, und Ziel ihnen hingiebt, der iſt ſo gewiß verlohren, als derjenige, der anſtatt aus einer Quelle zu trinken, ſich gleich ganz in ſelbe hinein ſtürzet.

* * *

Wie uns aber das Jeſuskind Reichthümer und Wohllüſte verachten lehret, ſo lehret es uns endlich auch noch, wie wir gehört haben, Ehre, und Anſehen verachten.

Wenn Jeſus Ehre, und Anſehen bey den Menſchen geſucht hätte, hätte er nicht am erſten in der Hauptſtadt auftreten, und ſich in Jeruſalem zeigen ſollen? hätte er ſich wohl eine gemeine, unanſehnliche Perſon, wie Maria war, zur Mutter nehmen können — hätte er nicht ſich eine Königstochter auserſehen müſſen? hätte nicht ſein Eintritt in die Welt mit Pracht, und Herrlichkeit geſchehen ſollen? Sehen wir alſo nicht klar aus dem, daß uns Jeſus ſchon gleich bey ſeiner erſten Ankunft in die Welt nicht Ehre, und Anſehen ſuchen, ſondern ſelbe verachten lehret?

Wir nennen uns Chriſten von ihm her, ſage ich ſchon zum drittenmale. Wir haben bey der heil. Taufe unter ſeine Fahne geſchworen. Wir bekennen uns zu ſeiner heil. Religion, ſind Unterthanen ſeines Reiches. Dieß alles aber ſind wir vergebens, wenn wir nicht

auch nach ſeiner Lehre, und nach ſeinem Beyſpiele leben — und nicht auch mit gleichen Augen Ehre, und Anſehen verachten können.

Was iſt auch Ehre bey den Menſchen? Was iſt menſchliches Anſehen? Wenn man auch noch ſo haſtig nach dieſen Dingen greift, und ſtrebt, ſo ſind ſie doch nicht mehr, als eitler Rauch, und Dunſt! Mein! wie viele waren auf Erden, ſie waren von der ganzen Welt geehret, ja gleichſam angebethet. Nun ſind ſie verfaulet, und ſeit Jahrhunderten denkt Niemand mehr an ſie. Ihr Ruhm iſt verſchwunden, wie Rauch, von dem keine Spur mehr zu finden iſt. Wie viele, die noch leben, ſtanden auch einſt im groſſen Anſehen, und überall folgte ihnen Ruhm, und Ehre nach! Und jetzt iſt ihr vormaliges Anſehen hin, und ſie ſind von ſelbem wie von einem hohen Gipfel herabgefallen. Ihr ehemaliger Ruhm iſt verloſchen — iſt verſchwunden, wie Dunſt, den man nur auf ſehr kurze Zeit ſah. O wie iſt ſich ſogar nicht auf menſchliche Ehre zu verlaſſen. So ſchnell, als ſich das Windfähnlein auf dem Dache drehet, ſo drehet ſich dieſe.. Was iſt alſo der für ein Thor, der ſie ſo gierig zu erſchnappen ſuchet? Ein ſolcher ſcheint mir nur deſto höher ſteigen zu wollen, um deſto tiefer wiederherabfallen zu können. Erfahren wir denn nicht täglich, wie wenig ſich bey den Menſchen auf Lob oder Tadel zu verlaſſen iſt? Tadeln ſie nicht heute, was ſie geſtern gelobet — und heben denn ſie heute nicht hoch hinauf, was ſie geſtern tief heruntergeſetzet haben? Endlich wie gar oft iſt ihr Lob, und alle Ehre nur leere Schmeicheley — nur ein Kompliment, hinter welchem ganz was anders ſteckt, als was ſie äuſſerlich erſcheinen laſſen? Wer kann da noch auf Ehre, und Anſehen bey den Menſchen ein Gewicht legen? Sollten bey ſolchen Ver-

hältniſſen nicht alle vielmehr gegen Lob, und Tadel ganz gleichgiltig ſeyn!

Aber auch hier wieder, m. l. Pfk.! müſſet ihr mich recht verſtehen. Wenn ich ſage, daß wir, wie das göttliche Kind Ehre, und Anſehen verachten — ja wohl gegen Lob und Tadel gleichgiltig ſeyn ſollen, ſo will ich keineswegs dieß dadurch ſagen, als wenn wir auf ſolch eine Weiſe gegen Ehre — gegen Lob, und Tadel gleichgiltig ſeyn dürften, oder ſollten, oder daß es uns ganz einerley wäre, ob wir Lob, oder Tadel, Ehre, oder Schmach verdienten. Das ſage ich nie. Vielmehr behaupte ich, daß unſer Betragen ſtets auf die Art ſeyn ſolle, daß man uns nie mit Grunde tadeln, oder ſchmähen könne. Dann mögen wir auch bey anderen wegen Ruhm, oder Tadel unbekümmert ſeyn. Wir werden dafür Gottes Wohlgefallen beſitzen, welches uns lieber ſeyn muß, als alle Ehre, und aller Ruhm auch bey der ganzen Welt. Mag uns auch die Welt himmelhoch erheben, und anpreiſen, was nützet uns alles dieſes ohne Wohlgefallen Gottes? Haben wir aber dieſes — o wie leicht können wir dann allen menſchlichen Ruhm verachten, und aller Ehre entbehren, die von Menſchen kömmt!

O möchte uns nun das auf unſern Altären ſtehende Jeſuskindlein heute, und ſo oft wir es anſehen — an die gegebene dreyfache Lehre erinnern, und uns alle durch ſein Beyſpiel antreiben zur Verachtung alles Reichthumes, aller irrdiſchen Wollüſte, aller menſchlichen Ehre und Anſehens! Dann würde uns auch einmal daſſelbe was beſſeres, und dauerhafteres geben, als dieſe vergängliche Dinge ſind — es würde uns eine unverwelkliche Krone im Himmel dafür geben. Amen.

Das Bild des allerheiligſten Namens Jeſus.

Eine Predigt

auf das Namen Jeſufeſt über Text:

Sein Name wurde Jeſus genennet. Luk. 2. 21.

Wenn wir in unſerm löblichen Pfarrgotteshauſe umherſehen, m. l. Pfk.! ſo ſehen wir nicht wahr? allerley Vorſtellungen, und Bildniſſe. Gleich an dem Schwibbogen dieſer unſerer Pfarrkirche ſehen wir das Bildniß des Gekreuzigten hangen, und dergleichen eines erblicken wir auf jedem Altare. Dann ſehen wir auf dem Hochaltare, und den zwey Seitenaltären wieder an den Altarblätern verſchiedene Vorſtellungen. Das Altarblatt auf dem Hochaltar ſtellt uns Mariä Himmelfahrt — das Altarblatt auf einer Seite Mariä Heimſuchung, und jenes auf der andern Seite den heil. Sebaſtian vor. Und dergleichen Bildniſſe, und Vorſtellungen ſind noch mehrere andere vorhanden.

Nun wurde auch auf heutigen Feſttag ein eigenes Bild auf den Hochaltar geſetzet, und welches uns den verehrungswürdigſten Namen Jeſus vorſtellet.

Vor acht Tagen (ihr werdet euch ja doch noch erinnern) habe ich euch geſagt, wozu das Jeſukind jetzt auf unſern Altären ſtehet. Heut will ich euch ein gleiches erklären, nemlich, wozu das Bild des allerheiligſten Namens Jeſus dort auf dem Hochaltare zu ſtehen komme. Dieſe Vorſtellung alſo iſt

1. zu einem Zeichen des Feſtes, das wir heute feyern, und

2. zu einem Zeichen jenes Heiles, das im allerheiligſten Namen Jeſus zu finden iſt.

Welche groſe, und erſtaunliche Wunder wurden ſchon im allerheiligſten Namen Jeſus gewirket! Petrus ſagte nur zu dem Lahmen, der vor dem ſogenannten ſchönen Thore des Tempels ſaß, und bettelte: „Stehe auf im Namen Jeſu, und gehe!“ Und augenblicklich machte ſich der Lahme auf, und gieng. *) Ich will eben kein Wunder wirken; aber meine heutige Predigt will ich in dieſem allerheiligſten Namen halten; und ich vertraue, daß ſie mir Gott werde gelingen laſſen, und ich und ihr Nutzen aus ſelber ziehen — vielleicht wohl gar einige von ihrem Laſterleben auf den Weg des Heiles geführet werden. Gott gebe es in dieſem allerheiligſten Namen!

Erſter Punkt.

Nach einem alten jüdiſchen Geſetze mußten alle Knäblein am achten Tage nach ihrer Geburt beſchnitten werden. Da erhielten ſie dann auch ihren Namen. Und ſo erhielt auch das göttliche Kind, das Maria gebohren hatte, am achten Tage bey ſeiner Beſchneidung den Namen Jeſus, wie ſelber von dem Engel vorher verkündiget worden iſt **).

Wir feyern nun die Namenstäge von der göttlichen Mutter Maria, vom heil. Joſeph, dem Nährvater Chriſti, und von andern Heiligen. Nicht minder halten wir Feſt = und Freudentage an dem Namenstage der Fürſten, Könige, und Kaiſer. Um wie vielmehr ziemet es ſich, daß wir den Namenstag von Jeſu, dem Sohne Gottes, und unſerm Herrn, und Heylande feſtlich begehen.

Anfänglich ward auch dieſes Feſt am Tage der Beſchneidung gefeyert, an welchem Jeſus ſeinen Na=

*) Apoſtelgeſch. 3. 6. **) Luk. 1. 31.

men erhalten hatte. Da aber die heil. Kirche jedes dieſer Feſte beſonders gefeyert wiſſen wollte, ſo verlegte ſie das Namen Jeſufeſt auf den 14. Jäner. Erſt Papſt Innozenz, der dreyzehnte verordnete, auf Anſuchen Kaiſers Karls, des Sechsten, daß dieſes Feſt in der ganzen Chriſtenheit am zweyten Sonntage, nach heil. drey Könige gehalten werden ſolle. *)

Da wir aber nun heute dieſen zweyten Sonntag haben, ſo wird auch heute das Namen Jeſufeſt gefeyert.

Nun zu einem Zeichen dieſes Feſtes iſt auch das Bildniß des Namens Jeſus auf unſerm Hochaltare aufgeſtellet. Dergleichen Bildniſſe aber, die euch an die Feſttage, welche ſo eben gefeyert werden, erinnern ſollen, ſehet ihr öfter im Jahre. Am heil. Chriſttag iſt euch zu Erinnerung dieſes feſtlichen Tages das Jeſukind — am Oſtertag zu einer gleichen Erinnerung das Bildniß der Urſtänd Chriſti — und am Bruderſchaftsfeſte in derſelben Abſicht die Tafel der zweyen Patronen dieſer Bruderſchaft, des heil. Johannes von Nepomuk, und des heil. Johannes von Kent aufgeſtellt. Alle dieſe Aufſtellungen — was ſind ſie anders, als Zeichen, die uns hindeuten ſollen auf die Feſte, welche wir ſo gerade begehen.

Auf dieſe Art iſt aber auch nun das Bildniß des allerheiligſten Namens Jeſus heute auf unſern Hochaltar geſtellet — zu einem Zeichen nemlich jenes Feſtes, das wir mit der heil. katholiſchen Kirche am heutigen Tage feyern.

Selbes Bild iſt aber auch aufgeſtellet zu einem Zeichen des Heiles, das im allerheiligſten Namen Jeſus zu finden iſt.

---

*) Grundmayrs Lex.

Zweyter Punkt.

Wie die heil. Schrift ausdrücklich ſagt, ſo iſt kein anderer Name unter dem Himmel den Menſchen beſtimmet, in dem ſie ſelig werden ſollen, als der anbethungswürdigſte Name Jeſus *). Dieß drückt auch hinlänglich der Name ſchon ſelbſt aus; denn er heißt in unſrer Mutterſprache ſo viel, als Heyland, und Erlöſer. Auch hat das göttliche Kind dieſen Namen mit allem Rechte erhalten, indem ſelbes zum Heile der Sünder, und zu ihrer Erlöſung von Sünden nicht nur auf die Welt gekommen iſt, ſondern das große Werk der menſchlichen Erlöſung auch zu Stande gebracht, Gott, ſeinen Vater mit den Menſchen ausgeſöhnet; und ſo die bisher verſchloſſene Thüre des Himmels durch ſein Opfer am Kreuze eröffnet hat.

Wer alſo immer ſelig zu werden verlangt, der muß die Seligkeit durch ihn, und in ſeinem Namen ſuchen. Wer an ihn glaubet, ſagt daher auch der heil. Johannes **), der wird das ewige Leben haben. Und wer immer wünſchet, ſeines Heiles gewiß zu werden, der wird es einzig, und allein in ihm, und ſeinem Namen finden. Denn er iſt der Weg, wie er ſich ſelbſt nannte, er die Wahrheit, und das Leben ***). Er derjenige, ohne den Niemand zum Vater kommen kann ****). Sein Name iſt es, der allein Heil bringt, und in welchem allein auch das Heil zu ſuchen, und zu finden iſt. Denn es iſt auch den Menſchen unter dem Himmel, wie Petrus ſagt, kein anderer Name gegeben, in welchem ſie ſelig werden könnten.

*) Apoſtelgeſch. 4. 12.

) Joh. 3. 36. *) Joh. 14. 6. ****) Joh. 14. 6.

* * *

Glaubet aber nicht, m. l. Pfk.! als wenn ihr ſchon durch Ausſprechung des allerheiligſten Namens Jeſus euer Heil finden würdet. Da ſagt vielmehr Jeſus: „Nicht gleich ein jeder, der zu mir ſpricht: Herr! Herr! und mich bey meinem Namen nennet, wird ſchon deßwegen auch in's Himmelreich eingehen, und ſelig werden *)". Will er ſeine Seligkeit, und ſein Heil in, und durch dieſen heiligſten Namen finden, ſo muß er ſich auch die Erlöſung desjenigen zu Nutzen zu machen ſuchen, den der Vater zum Heile der Menſchen in die Welt geſendet hat. Er muß das Heil nicht zurückſtoſſen, das ihm Jeſus mit Vergieſſung ſeines heil. Blutes erkaufet hat. Er muß ſelbſt zu ſeinem Heile ſo viel möglich beyhelfen. Er muß ſelbſt nach dem Heile langen, das ihm im heiligſten Namen Jeſu angebothen wird, und zuerſt als Chriſt nach ſeinem Glauben leben, den Willen des Vaters vollbringen, die Gebothe Gottes halten, gegen das Laſter kämpfen, und auf ſolche Weiſe ſich das Heil verdienen. Der Himmel, iſt er auch etwas anders, als ein Siegeskränzlein? Dieſes aber ſetzt man Niemand auf, auſſer er hat tapfer darum gekämpfet. Sagt ja auch das heil. Evangelium, daß man es mit Gewalt an ſich reiſſen müſſe **), wenn man es haben will. Er muß vorzüglich die Sünde meiden. Die Sünde, wie ſie unſre erſte Eltern aus dem Paradieſe verſtoſſen hat, ſo führt ſie noch nicht zum Heile, und zur Seligkeit. Sie iſt durchaus kein Schlüſſel zum Himmel — wohl aber ein Schlüſſel zur Hölle, der ſie öffnet, aber auch ohne Erlöſung verſchließet.

Suchet alſo nur, m. l. Pfk.! euer Heil in dem allerheiligſten Namen Jeſus. So ferne nur von eurer

*) Math. 7. Kap. 21. **) Math. 11.

Seite nichts fehlet, ſo werdet ihr auch in ſelbem euer Heil, und eure endliche Seligkeit finden. Wie ſolltet ihr aber da etwas fehlen laſſen, da ſo viel daran gelegen iſt! Betrachten wir einen Kaufmann! Aus Hoffnung große Reichthümer zu erlangen, waget er ſich nicht durch Meereswellen, durch die fürchterlichſte Sturmgewitter, durch die gefährlichſten Klippen hindurch? Suchet er nicht unter tauſend Uebeln, und Ungemach etwelche Scheingüter? Und dann oft nach vielfältig überſtandenen Müheſeligkeiten gehet ſeine Hoffnung ſamt ihm im Meere zu Grunde. Betrachten wir einen Soldaten! Aus Hoffnung einer großen Beute, oder auch aus Begierde — waget er ſich nicht in die augenſcheinlichſten Gefahren des Todes? Die blitzenden Schwerter, das wilde Feuer, und der Donner der Kanonen, oder die vor ſeinen Ohren vorbeyſchnurrenden Musketenkugeln können ihn nicht muthlos machen. Wir ſelbſt — wie viel thun wir, um einen zeitlichen Gewinn zu haben! wie viel laſſen wir uns nur koſten um unſers zeitlichen Unterhaltes wegen! Und zur Erwerbung ewig daurender Güter — zur Erwerbung unſers wahren, und einzigen Heiles ſollen wir uns nachläſſig finden laſſen? So viele Heilige haben um dieſes Heiles wegen ihr Hab und Gut unter die Armen vertheilet, ſo viele andere ihr Fleiſch gekreuziget — viele auch ſogar Blut und Leben gegeben — und wir ſollten das wenige nicht thun, fromm leben, und die Sünde fliehen?

O ſo laſſet uns fromm leben, und die Sünde meiden! ſo werden wir dann auch die Früchte unſrer Erlöſung erfahren, und im allerheiligſten Namen Jeſus unſer Heil finden. Amen.

Das Altarblatt mit dem Bildniſſe des heil. Sebaſtians.

Ein Vortrag auf den Sonntag nach Sebaſtian.

Zwey Stücke muß ich mir heute gleich am Anfange von euch ausbitten m. l. Pfarrkinder! damit mein chriſtlicher Vortrag gelingen d. h. für uns von großem Nutzen ſeyn möge, ein bereitwilliges Herz und ein aufmerkſames Ohr.

O wollte Gott! daß alle Menſchen jedesmal ſolche Herzen zur Anhörung des göttlichen Wortes in die Kirche mitbrächten, wie groß würde der Nutzen ſeyn! O daß gleich heute alle eure Herzen ſo bereitet wären, wie vieles könnte ich mir dann von dieſem Vortrage verſprechen! Denn ſobald das Herz des Zuhörers wohl vorbereitet iſt, da iſt es dem Prediger und Chriſtenlehrer ein Leichtes auf ſelbes zu wirken, ſelbes zu belehren, ſelbes zu gewinnen, kurz in ſelbes guten Samen zu legen.

Wo aber einmal ein bereitwilliges Herz vorhanden iſt, da wird es auch am zweyten Stücke nicht fehlen, nemlich an einem aufmerkſamen Ohre. Und ganz natürlich würde ohne Aufmerkſamkeit auch bey dem bereitwilligſten Herzen der Nutzen des Anhörens aller ſo viel, als verlohren ſeyn. Das Ohr muß ja gleichſam jenes Inſtrument ſeyn, wodurch der Same des göttlichen Wortes zum menſchlichen Herzen gebracht wird.

Da ich aber von euch m. l. Pfk.! hoffe, daß ihr zur Anhörung des göttlichen Wortes ſowohl gut bereitete Herzen, als auch aufmerkſame Ohren werdet hieher gebracht haben, ſo will ich euch auch nicht länger mehr vorenthalten, worin heute mein Vortrag beſtehen werde.

In dieſer Woche iſt, wie euch bekannt iſt, das Feſt des heil. Sebaſtians gefallen. Da wir nun dieſen Heiligen in unſrer Kirche vorgeſtellet auf dem Altarblatte eines unſerer Seitenaltäre haben, ſo habe ich mir vorgenommen, euch heute von dieſer Vorſtellung eine Erklärung zu geben. Ich glaube auch, daß ſie für euch von großem Nutzen ſeyn werde. Das Bildniß desſelben ſoll uns alſo heute den Inhalt zu unſerm chriſtlichen Vortrage geben. Zuerſt wollen wir betrachten ſeine Marter, dann, was ihn zu dieſer Marter gebracht habe.

1.

Welche Marter der heil. Sebaſtian auszuſtehen hatte, das zeigt uns das Altarblatt, indem dieſer Heilige dort vorgeſtellet iſt, wie er an einem Pfahle mit Stricken angebunden worden, um ihn mit Pfeilen todt zu ſchieſſen, und wie auch wirklich ſein heil. Leib voll Pfeile ſteckt.

Dieß war alſo jene ſchreckliche Marter, zu welcher Kaiſer Diokletian ſeinen treuen Diener Sebaſtian verurtheilet hatte, und welche auch an ihm vollzogen worden. Er beſtand ſie auch mit chriſtlichem Heldenmuthe. Allein ſie war nicht die ganze Marter, die dieſer Heilige zu beſtehen hatte; es folgte noch eine andere eben ſo harte, oder noch härtere auf dieſe.

Alles hielt den heil. Kämpfer auf die erſte Marter für todt, und man kümmerte ſich weiter um nichts

mehr. Da nahm ſich aber eine fromme Chriſtin, Irene mit Namen, ſeiner an, wahrſcheinlich um ihn auf eine anſtändige Weiſe zu begraben. Da ſie aber erkannte, daß Sebaſtian nicht todt wäre, ſondern nur in einer Ohnmacht läge, ſo pflegte ſie ihn. Sie heilte ſeine Wunden, und rettete ihn vom Tode.

Wovon aber dieſe fromme chriſtliche Frau den heil. Sebaſtian gerettet hatte, dazu wurde er jetzt durch eine neue Marter gebracht, indem er mit Stecken ſo lange geſchlagen wurde, bis er endlich ſeinen Geiſt aufgab, im Jahre Chriſti 290.

Was hat aber dem heil. Martyrer dieſe doppelte Marter zugezogen? Dieß wollen wir jetzt hören.

2.

Der heil. Sebaſtian ſtammte aus einer ſehr adelichen Familie aus Mayland her. Frühzeitig begab er ſich zum Soldatenſtande. Er hatte auch bald die Ehre, Befehlshaber bey einem Theile der kaiſerlichen Schutzwache zu ſeyn. In der Stille aber war er der chriſtlichen Religion zugethan.

Lange Zeit konnte dieſes verborgen gehalten werden. Nun aber ward es auf einmal offenbar, daß ſelbſt der Befehlshaber der kaiſerlichen Schutzwache Sebaſtian ein Chriſt wäre.

Und hiezu hatte folgendes Gelegenheit gegeben. Zwey Chriſten, Markus und Marzelinus, Söhne eines römiſchen Ritters Tranquilinus, ſollten den Göttern opfern, oder eines ſchmerzlichen Martertodes ſterben. Sie nun durch das Bitten und Weinen ihrer Weiber und Anverwandten ganz weich gemacht, fiengen auch ſchon an, in ihrem Glauben zu wanken. Zu dieſen aber eilte jetzt dieſer Heilige, um ſie im Bekenntniſſe ihres chriſtlichen Glaubens zu ſtärken, und

ſie vom Abfalle zu erretten. Seine Zuſprache ward auch von ſo gutem Erfolge geweſen, daß nicht nur beyde in ihrem Glauben erhalten, ſondern die ganze Familie gläubig geworden iſt.

Nun ſolches konnte nicht mehr verborgen bleiben, und es kam zu den Ohren des Kaiſers, daß Sebaſtian ein Chriſt ſey. Vorgerufen von dem Kaiſer zur Verantwortung bekannte er auch ohne Scheu ſein Chriſtenthum. Der Kaiſer aber verurtheilte ihn dafür zum Tode, und befahl, daß er mit Pfeilen erſchoſſen werden ſollte.

Man vollzog auch ſogleich an ihm dieſes Urtheil. Da es aber geſchah, wie wir gehört haben, daß er, indem man ihn nach vollzogener Marter unrecht für todt hielt, vom Tode gerettet wurde, ſo fand ſich bald wieder eine Urſache, ihn zu einer andern neuen Todesart zu verdammen. Nemlich ſobald ſeine Wunden durch die Sorgfalt einer heil. Frau geheilet waren, trat er ſelbſt nochmal vor das Angeſicht des Kaiſers, bekannte ſich auf ein neues als einen Chriſten, und verwies ihm ſeine Grauſamkeit gegen die Chriſten, ſo wie die Thorheit ſeines Glaubens an heydniſche Gottheiten. Dafür aber ließ ihn Diokletian zum zweytenmale verurtheilen, daß er von Henkersknechten ergriffen, und mit Prügeln todt geſchlagen werden ſollte.

*

Die Martern des heil. Sebaſtian, ſo wie die Urſache zu ſelben habe ich euch zwar jetzt vor Augen gelegt. Ich muß aber bitten, daß ihr nochmal eure Blicke auf dieſes Seitenaltarblatt werfen möchtet; denn wir ſehen auch oben noch einen Engel ſchweben, der eine Siegespalme und einen Kranz in ſeiner Hand hält.

Wem und wozu gehörte nun dieſe? Oder eigentlich zu reden, was bedeutet dieſe Vorſtellung?

Dieſe Vorſtellung zeigt uns den großen Sieg an, den der heil. Kämpfer Sebaſtian errungen hat. Er hat nemlich, als er für den chriſtlichen Glauben gekämpfet, ſo über alle Drohungen und Marter geſieget, daß er eher alles leiden, eher eine zweyfache grauſame Marter ausſtehen, eher den bitterſten Tod erdulden als ſeinen Glauben verläugnen wollte. Kein Kämpfer aber, ſagt Paulus, wird gekrönet, auſſer er habe geſetzmäßig gekämpfet. *) Nun, war nicht der heilige Sebaſtian ein ſolcher Kämpfer? Daher das Siegeszeichen, und die Krone, die dem Heiligen durch einen Engel vom Himmel gebracht werden.

* *

Wünſchten wir uns nicht alle einmal ſolche Siegeszeichen durch einen Engel vom Himmel zu erhalten? Wollen wir aber auch ſo Verfolgung, Marter und Tod leiden, wie der heil. Martyrer Sebaſtian? Denn ſelig, wie das heil. Evangelium ſagt, ſelig die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit Willen; ihrer iſt das Himmelreich. **)

Um aber dieſes, und ſohin auch die Krone des ewigen Lebens zu erlangen, iſt es nicht nöthig, daß wir gleich dem heil. Sebaſtian gemartert werden. Wir können auf viele andere Weiſe um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden, und ſo auch uns das himmliſche Siegeskränzlein verdienen. Wer immer nemlich in ſeinem Stande um des Guten und der Tugend Willen was zu leiden und zu erdulden hat, der leidet Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen, und gehöret zu

---

*) 2. Tim. 2. 5. **) Math. 5. 10.

jenen, von welchen Jeſus den Ausſpruch gethan hat: Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit Willen, denn ihrer iſt das Himmelreich. Und wie oft, ſaget es ſelbſt, m. l. Pfk.! wie oft gäbe es hiezu Gelegenheit!

O ſo benützet auch ſolche Gelegenheiten, und erduldet es mit chriſtlichem Muthe, was ihr immer um des Guten wegen ſolltet zu leiden bekommen! Erduldet es aus Liebe zu Gott! erduldet es aus Liebe zum Himmel! Allen, wie uns das heil. Evangelium verſichert, allen iſt der Himmel verheiſſen, die um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden, und was immer bitteres und hartes auszuſtehen haben. Wenn ihr alſo ſolltet getadelt werden, und euch andere gram ſind, weil ihr eure Pflicht und Schuldigkeit thut, ſo leidet es, und ſchweiget! Ihr leidet Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Wenn man euch verſpottet und verunglimpfet, weil ihr lieber einſam lebet, und alſo bey andern mit ihren Luſtbarkeiten nicht mitmachet — wenn man euch deßwegen Sonderlinge und Menſchenfeinde heißt, auch dazu ſchweiget und duldet es! Ihr leidet Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Wenn euch böſe Menſchen allerley Schimpf und Spott anthun, weil ihr euch andächtiger, eingezogener und eifriger benehmet, als ſie thun — wenn ſie euch Bethbrüder oder Bethſchweſtern nennen, weil ihr zu Hauſe öfter in einem geiſtlichen Buche leſet, öfter in dieſe Kirche gehet, und mehr bethet, o ſo ertraget auch dieſes wieder mit Geduld und Stillſchweigen! Ihr leidet Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Kurz wenn ihr Gutes thuet, Tugend übet, eurer Pflicht und Schuldigkeit nachkommet, und habet ihr deßhalb Leiden zu erfahren, ſo beweiſet chriſtlichen Muth und Standhaftigkeit, und duldet es! Ihr leidet Verfolgung

um der Gerechtigkeit Willen. Dann aber auch wohl euch! Große und reichliche Belohnung iſt für euch im Himmel vorbehalten. Ja das Himmelreich iſt eurer. Auch euch wird ein Engel vom Himmel eine Krone ſamt einem Siegeszeichen bringen. Denn glückſelig der Menſch, wie der heil. Apoſtel Jakobus ſagt, und wie es ſich an unſerm Vorbilde, dem heil. Sebaſtian genugſam erprobet hat, glückſelig der Menſch, der in der Verſuchung ſtandhaft aushält; denn bewahret erfunden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott jenen, die ihn lieben, verheiſſen hat. *) Amen.

Saulus
vor, in, und nach ſeiner Bekehrung.

Eine Predigt
auf Pauli Bekehrungsfeſt über Text:
„Saul, Saul! warum verfolgſt du mich?" Ap. Geſch. 9.

Da heuer die jährliche Gedächtniß der Bekehrung des heil. Paulus auf einen Sonntag fällt, ſo biethet ſich mir eine ſehr ſchöne Gelegenheit dar, euch m. l. Pfk.! die Geſchichte ſeiner Bekehrung aus dem Judenthume zum Chriſtenthume zu erzählen. Dieſe Erzählung wird beſonders euch ſehr nützlich ſeyn, wenn ich ſie euch der Ordnung nach, mit beſtändiger Anwendung auf uns vortrage. Ohne alſo hierüber mehreres zu ſagen, mache ich ſogleich die Abtheilung meiner Predigt, und ſtelle euch Paulum vor

1. vor ſeiner Bekehrung
2. in ſeiner Bekehrung, und
3. nach ſeiner Bekehrung.

Alles im Vertrauen auf Gott und ſeine göttliche Gnade.

*) Jak. 7. 12.

Erſter Punkt.

Paulus, von welchem hier die Rede gehet, hieß anfänglich Saulus, und war in Tharſus, einer berühmten Stadt in Cilicien von jüdiſchen Eltern aus dem Stamme Benjamin geboren. Er hieng ſeiner jüdiſchen Religion, daß ich ſo ſage, mit Leib und Seele an. Hingegen war er ein geſchworner Feind derjenigen, die Jeſum, den Gekreuzigten bekannten. Sein Haß und ſeine Abneigung gegen die chriſtliche Religion gieng ſo weit, daß er Chriſten beyderley Geſchlechtes aus ihren Wohnungen mit Gewalt heraus zog, und ins Gefängniß werfen ließ. Ja ſein Durſt nach Chriſtenblut trieb ihn ſogar an, um Erlaubniß bey den Hohenprieſtern nachzuſuchen, die Weiber und Männer der chriſtlichen Religion, ſo viele in Damaskus und andern Synagogen des jüdiſchen Landes ſich vorfinden würden, gefangen nach Jeruſalem zur Abſtrafung liefern zu dürfen.

Ihr werdet denken, m. l. Pfk.! Paulus müſſe alſo ein großer Verfolger der erſten Chriſten geweſen ſeyn. Ihr habet auch recht, das war er. Aber deßwegen müſſet ihr nicht gleich ein liebloſes Urtheil über ihn fällen, als hätte er dieſes aus Bosheit oder Muthwillen gethan. Bosheit und Muthwille war es alſo bey ihm nicht; blinder Eifer war es für ſeine jüdiſche Religion, der ihn beſtimmte, alle Bekenner der chriſtlichen Religion zu verfolgen. Er glaubte wohl noch obendrein, ein gottgefälliges Werk bey ſeiner Verfolgung zu thun. Er geſtehet es in einem Briefe an ſeinen Schüler Thimotheus ſelbſt, daß er es aus Unwiſſenheit gethan, was er gethan hatte. Wie ſehr bereute und verbeſſerte er nachhin ſeinen Irrthum und ſeine Verfolgung.

Darum aber müſſen wir uns auch merken, nicht gleich und zu ſchnell über anderer ihre Worte und Handlungen, und alſo gewöhniglich freventlich und lieblos zu urtheilen, und ſie ohne zuvor ihre Verantwortung abgewartet, und angehört zu haben, zu verdammen. Ein liebloſes Urtheil iſt ein ſündhaftes Urtheil. Richtet nicht, ſagt das heil. Evangelium, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. *) Seinen Nebenmenſchen aber freventlich, d. h. ohne Urſache, ohne hinlängliche Gründe richten und verdammen, heißt ihm groß Unrecht thun. O unſere Augen ſind gar ſo gerne überſcheinig bey der Beurtheilung anderer Fehler und Schwachheiten. Und wenn auch dieß nicht wäre, ſollten wir nicht, ehe wir unſre Blicke auf andrer ihr Thun und Laſſen werfen, vor allem in unſer eigenes Herz blicken? Sollten wir nicht, wie Jeſus gar ſchön ſagt, **) allererſt den Balken, aus unſerm Auge herauszuziehen, beflissen ſeyn, ehe wir darauf bedacht ſind, den Splitter aus dem Auge unſeres Nächſten herauszuziehen? Gehet nur in euch ſelbſt, ſpricht der heil. Baſilius, ihr werdet da ſo viel zu verbeſſern, und zu beſtrafen finden, daß euch nur wenig Zeit übrig bleiben wird, auf die Fehler anderer zu merken.

*

Was alſo Paulus gethan hat, das war nicht Muthwille, nicht Bosheit — Unwiſſenheit, blinder Eifer war es, aus welchem er zu dem Hohenprieſter gieng, und ſich nach Damaskus Erlaubnißbriefe erbath.

Mit Vergnügen gab ihm auch der Hoheprieſter die Erlaubniß dahin. Er aber trat mit ſeinen Gefährten die Reiſe nach Damaskus an.

Schon mordet er in Gedanken unzählige der ihm verhaßten Chriſten, als unweit von der Stadt ihn ein

*) Math. 7. 1. **) Math. 7. 3.

ungewöhnliches Licht umſtrahlte, und er erſchrocken zur Erde ſtürzte. Zugleich hörte er auch eine Stimme, die ihm zurief: „Saul! Saul! warum verfolgſt du mich?“

Wie wunderbar ziehet doch Gott ſeine Auserwähl= ten an ſich! Den Saulus, eben zu jener Zeit, wo er im Begriffe ſtehet, die chriſtliche Religion auszu= rotten, erſchrecket er durch ein ungewöhnliches Licht, daß er wie ohnmächtig zu Boden ſtürzet, und laßt in ſeinen Ohren eine himmliſche Stimme erſchallen, die ihm ſeine ungerechten Verfolgungen gegen die Chriſten vorwirft, und ihn von ſeinen gefaßten Entſchlüſſen zurück haltet.

Ich frage jetzt: verfahret Gott mit uns nicht auf eine ähnliche Art? Sehet m. l. Pfk.! bald ſchickt auch er uns ein Unglück, welches uns die Augen des Geiſtes öffnen ſoll; bald ruft er durch die Stimme des Gewiſſens — durch Gewiſſensbiſſe zu uns, daß wir von den Sünden abſtehen, und uns zu ihm be= kehren ſollen; bald wirft er uns auf's Kranken= oder wohl gar auf's Todbett, um uns zur Buße anzutrei= ben, und auf andere Wege zu leiten; bald ſucht er uns mit Leiden und verſchiedenen Trübſeligkeiten heim, daß uns dieſe zum Kreuze, zu Gott hintreiben möch= ten. Er verſuchet auch, wie ein guter Vater gelinde Mittel, giebt gute Worte, daß ich ſo ſage, um uns zu gewinnen und an ſich zu ziehen.

O Gott! wie oft ſehen wir Leiden, Unglücke und Krankheiten als Uebel und Strafen Gottes an, da ſie meiſtentheils wahre Wohlthaten für uns ſind. Freylich können wir dieſes jetzt nie ganz einſehen; aber mit Gottes Hilfe wird eine Zeit kommen, wo wir alles vollkommen begreifen und Gott danken, ihn lo= ben und preiſen werden, daß er uns unter ſeine Zucht= ruthe genommen, und Unglücke, Leiden und Krank=

heiten über uns verhänget hat. Gott ſtrafet, wie ein guter Vater, nicht blos um uns wehe zu thun, ſondern um uns, ſeine Kinder zu beſſern. Er wirft, wie wir ſo eben gehört haben, einen hitzigen Verfolger der Chriſten durch einen plötzlichen Lichtglanz zur Erde hin, nicht daß er für ſein Vorhaben ſolle geſtrafet ſeyn, ſondern daß er von fernerem Verfolgen ablaſſen, ja daß er ſogar ſelbſt ein Bekenner und kraftvoller Vertheidiger jener Religion werden möchte, die er zuvor ſo ſehr und ſo hitzig verfolget hat.

Hören wir nur, was jetzt mit Saulus weiter geſchieht. Oder nachdem wir den heil. Paulus vor ſeiner Bekehrung betrachtet haben, wollen wir ihn auch jetzt in ſeiner Bekehrung kennen lernen.

Zweyter Punkt.

Als Saulus eine Stimme rufen hörte: „Saul, Saul! warum verfolgſt du mich? ſprach er zitternd: „Herr! wer biſt du, der du zu mir redeſt?“ Eine andere Stimme erſcholl, und rief: „Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt. Denke aber! es wird dir ſchwer ſeyn, dich mir zu widerſetzen.“ Paulus verſtand den Herrn, was er ihm ſagen wollte. Unter Zittern und Beben ſprach er: „Herr, was verlangſt du, daß ich thun ſoll?“

In dieſen Worten — welch eine ſchöne und nützliche Lehre liegt für uns in ſelben, m. l. Pfk.!

Sehet, wir ſollten es auch ſo machen, wie Paulus, und eben ſo aufmerkſam auf die Stimme Gottes ſeyn, ſo oft ſie ſich in unſerm Gewiſſen hören läßt. Paulus verhebet ſich nicht die Ohren, um die ihm zurufende Stimme nicht zu hören. Er thut vielmehr ſeine Ohren recht weit auf, um zu vernehmen, was ihm geſagt wird. Und was höret er? Er höret:

„Saul, Saul! warum verfolgſt du mich?“ Er fragt: wer jener ſey, der alſo zu ihm rede. Und als er die unerwartete Antwort erhielt, daß es der nemliche ſey, den er zu verfolgen ausgegangen ſey, ſo rief er: Herr! ſo ſage, ſo verlange, was ich jetzt thun ſoll! Iſt unſre Rede auch ſo beſchaffen, wenn Gott durch die Stimme unſers Gewiſſens zu uns ſpricht? Sagen auch wir wie Paulus: Herr! was willſt — was verlangeſt du, daß wir thun ſollen?

Gott hat einem jeden Menſchen ein Gewiſſen gegeben. Die Stimme des Gewiſſens, welche wir gleichſam in uns rufen hören, iſt Gottes Stimme. Selbe ſagt uns, was recht und nicht recht iſt. Sie ſagt uns alſo auch, was wir thun und meiden ſollen. Statt daß Gott immer gleichſam vor unſern Augen ſtehe, und immer gleichſam uns in die Ohren ſchreye: „Das thue, das meide! ſo handle, ſo lebe, ſo ſuche mir zu gefallen, hat ſeine Weisheit in unſer Inneres etwas hinein gelegt, (wir nennen es Gewiſſen) etwas, das ſeine Stelle vertreten, und uns zum Guten ermuntern und vom Böſen warnen muß.

So gut der liebe Gott in dieſer Hinſicht für uns geſorget hat, daß wir nicht genug dafür danken können, ſo ſind doch viele, und recht viele, die auf ihr Gewiſſen kein Acht haben, die thun, wie und was ſie wollen, es mag dann ihr Gewiſſen ſelbes gutheiſſen oder nicht, die ſogar die Stimme des Gewiſſens zu unterdrücken ſuchen, und froh ſind, wenn ſie von ſelber nicht beunruhiget werden. Aber m. l. Pfk! merket wohl auf, was ich jetzt ſage. Ich ſage und getraue es mir vor der ganzen Welt zu behaupten — ich ſage, wenn das Gewiſſen ſchweiget, ſo ſchweiget Gott. Und wenn Gott ſchweiget, was glauben wir, wie es dann bey ſolchen Menſchen ausſehe? Da kann es nie an=

ders, als übel ausſehen, indem bey ſolchen alle Hoffnung zu einer Rettung verſchwindet.

Aber eben deßwegen unterdrücken wir nie die Stimme unſers Gewiſſens, ſondern ſeyen wir recht aufmerkſam auf ſelbe! Sie iſt ja Gottes Stimme. So oft ſich alſo dieſe Stimme in unſerm Innern hören laßt, ſo laſſet uns auch ſo ſeyn, als wenn Gott vom Himmel gleich einem Saulus uns zurufen würde. Aber auch folgen laſſet uns dann dieſer Stimme, ſo folgen, wie wir jetzt ſehen werden, daß Saulus gefolget hat.

*

Auf die Frage des Saulus, was Jeſus von ihm verlange, daß er nun thun ſolle, erfolgte die Antwort: ſtehe auf und begieb dich in die Stadt! dort wird man dir auch ſagen, was du zu thun habeſt.

Die Reiſegefährten des Saulus ſtanden voll Verwunderung da; denn auch ſie hatten den Schall der Stimme gehört, konnten aber Niemand ſehen.

Endlich richtete ſich auch Paulus auf, und eröffnete ſeine Augen; allein er ſah nichts, weil er bey der gehabten Erſcheinung das Augenlicht verloren hatte!

Seine Begleiter führten ihn alſo an der Hand in die Stadt.

Drey ganze Tage hielt die Blindheit an, während dieſer Zeit nahm Saulus weder Speis noch Trank zu ſich. Er blieb ganz allein, dachte dem, was geſchehen war, nach, und lag dem Gebethe ob.

Bethen, Faſten und die Einſamkeit ſind jene drey vorzüglichen Dinge, durch welche man nach der Behauptung aller heil. Väter zu einem beſondern Grade der Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen kann. Alle Heilige haben ſich dieſer Mittel bedient. Sie faſte-

ten. Sie lagen ganze Tåge und Nåchte dem Gebethe ob. Eben ſo, wenn wir ihre Lebensgeſchichten durchleſen, haben ſie ſich von allem Weltgetůmmel entfernt und in die Einſamkeit begeben.

Merket nun wohl auf, m. l. Pfk.! denn ich frage: wenn wir zu einer gleichen Heiligkeit und Seligkeit gelangen wollen, můſſen wir uns nicht auch gleicher Mittel bedienen — můſſen wir nicht auf gleiche Weiſe faſten und Bußwerke ůben? můſſen wir nicht auf gleiche Weiſe dem Gebethe und der Betrachtung obliegen? Můſſen wir nicht auf gleiche Weiſe, ſo viel es uns thunlich iſt, uns von der Welt abſöndern, und einſam leben?

Nun hőret, was ich auf dieſe Fragen antworte! Alles dieſes můſſen wir. Ich ſage: wir můſſen faſten, aber nicht ſo faſt mit dem Magen faſten, als vielmehr, wie der heil. Auguſtin ſagt, faſten mit den Augen, Ohren, mit der Zunge, und den ůbrigen Gliedern des Leibes, ſo daß wir ůber ſie wachen, und ihnen nichts geſtatten, was wir ihnen nie geſtatten dårfen. Ich ſage, wir můſſen dem Gebethe, und der Betrachtung obliegen, nicht aber, als wenn wir gar nichts anderes thun ſollten, als bethen, und betrachten, und gleichſam immerfort den heil. Roſenkranz herumtragen, oder vor Gebeth und Betrachtungsbůchern ſitzen. Wir ſollen auch arbeiten; denn es giebt eine Zeit zu bethen, und eine Zeit zu arbeiten. Ich ſage: wir můſſen auch mitten in der Welt die Einſamkeit lieben; aber ohne daß es nőthig iſt, gleich heil. Einſiedlern in Einőden, und Wůſteneyen zu ziehen, und dort abgeſondert von der Welt unſer Leben hinzubringen. Wir kőnnen ohne dieſen in dem Stande, in welchen uns Gott geſetzet hat, alſo in Mitte der Welt, und unter Menſchen einſam leben.

Laſſet euch alſo auch dieſe drey Dinge empfohlen ſeyn, m. l. Pfk.! ohne welche ihr es auf dem Wege der chriſtlichen Vollkommenheit nicht weit bringen werdet. Laſſet euch empfohlen ſeyn das Faſten, beſonders das Faſten mit den Sinnen, die Abtödtung, die Verläugnung euer ſelbſt! Laſſet euch nicht minder empfohlen ſeyn das Gebeth, beſonders das innere Gebeth, die Betrachtung. Endlich laſſet euch auch empfohlen ſeyn das ſtille, einſame Leben, die Einſamkeit, welche der heil. Bernard die Gebährerinn der größten Tugenden nennet.

Wie vieles dieſe drey euch eben anempfohlenen Stücke in einem Menſchen zu wirken vermögen, werden wir ſogleich an Saulus ſehen.

*

In Damaskus, wohin man den Saulus geführet hatte, war ein Jünger des Herrn, mit Namen Ananias. Dieſem erſchien Jeſus, und befahl ihm in das Haus eines gewiſſen Judas, wo Saulus ſich aufhielt, zu gehen, und dieſen durch Auflegung ſeiner Hände wieder ſehend zu machen; denn ſieh, ſprach er: er bethet. Ananias trug anfänglich Bedenken, und ſprach: Herr! ich habe von vielen gehöret, wie viel Uebels dieſer Mann deinen Heiligen zu Jeruſalem angethan habe. Und hier hat er Macht von den hohen Prieſtern, alle zu feſſeln, die deinen Namen anrufen. Der Herr aber erwiederte ihm: Gehe nur hin, ſagte er, denn ich habe ihn zu einem Gefäße mir erwählet, daß er meinen Namen trage vor Heyden, Königen, und den Kindern Iſraels; denn ich will ihm zeigen, wie vieles er um meines Namens willen leiden müſſe.

Ananias gieng nun hin, und legte ihm mit den Worten die Hände auf: Bruder Saulus! der Herr Jeſus, der dir auf dem Wege erſchienen iſt, hat mich ge-

ſendet, damit du wieder ſehend, und mit dem heiligen Geiſte erfüllet werden möchteſt. Auch fiel es wie Schuppen augenblicklich von ſeinen Augen, und er erhielt das Geſicht wieder, ſtand auf, und wurde getaufet.

Wie Jeſus den Ananias an den Saulus ſendete, der ihm die Augen öffnen, ihn taufen, ihn unterrichten, und unter die Zahl ſeiner Jünger aufnehmen mußte, ſo hat er auch an uns Prieſter geſendet, die uns eben zwar nicht die Augen des Leibes, dafür aber die Augen des Geiſtes öffnen, uns in der heil. Taufe von der Erbſünde reinigen, und ſo uns aus Kindern des Zornes zu Kindern der Liebe, und zu Freunden Gottes machen, uns durch ſelbe in ſeine heil. Kirche aufnehmen, uns ſein Wort verkünden, wenn wir fehlen, und ſündigen, uns unſre Sünden vergeben, die heil. Kommunion, und andere heil. Sakramente ausſpenden, und bey unſerm letzten Ende noch beyſtehen müſſen. Hoch und groß iſt die Würde dieſer Diener Gottes, und Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe, wie ſie Paulus nennet; *) aber wie klein iſt die Achtung, die Ehrfurcht gegen ſelbe! wie klein iſt ſie beſonders heutiges Tages! und was das beweinenswürdigere dabey iſt, wie ſcheint ſie nicht mit jedem Tage noch immer geringer zu werden! Sie vertreten die Stelle Jeſu Chriſti auf Erden; und wie wenige ſehen ſie als ſeine Vertreter an. Sie ſind unſre geiſtliche Väter, die uns das geiſtliche Leben gegeben, und es uns noch zu erhalten ſuchen, aber wo ſind die — wie groß iſt wohl ihre Anzahl, die ihnen auch darum danken? Sie ſind unſre Lehrer, und Führer zu Gott; wie viele ſind aber ihrer iſt es nicht ein gar kleiner Theil, der auf ihre Lehren merkt, und ihnen folgt? ſind es nicht die wenigeren, die ihnen ihre Hände biethen,

*) Kor. 4. 1.

daß ſie ſelbe zu Gott führen. Sie ſind unſre Verſöhner, und Vermittler durch Chriſtum bey Gott, wenn wir ſündigen. Und wie ſelten werden ſie geſucht? Wird das zur Beicht gehen nicht täglich weniger? Sparen ſelbes nicht einige ſchon auf ein ganzes Jahr hinaus? Sie ſind jene Hohenprieſter, die täglich das unbefleckte Lamm für uns auf dem Altare opfern zur Vergebung unſrer Sünden; und ſie ſtehen ſo ſchlecht in Achtung; von vielen werden ſie wohl gar verachtet, und bedenken nicht, was einmal Jeſus ſagte, *) daß, wer ſie, die Prieſter, ſeine Geſandte verachte, es ſo viel iſt, als wenn er ihn ſelbſt verachtete.

Ich will abbrechen, weil ich den zweyten Punkt ohnehin ſchon zu lange gemachet habe, und euch noch Saulum nach ſeiner Bekehrung vorſtellen ſolle im

Dritten Punkte.

Nachdem Ananias den Saulus dem Geiſte, und dem Leibe nach ſehend gemacht hatte, und er durch drey Tage nichts gegeſſen, und getrunken hatte, ſo nahm er jetzt Speiſe zu ſich, und kam wieder zu Kräften. Auch blieb er noch einige Tage bey den Jüngern zu Damaskus, und fieng ſogleich an, Jeſum, den Gekreuzigten zu predigen, daß ſich alle verwunderten und zu einander ſagten: Iſt es nicht derjenige, der zu Jeruſalem die Chriſten verfolgte, und der aus dieſer Urſache hieherkam, um gleichfalls hier ſelbe zu feſſeln, und zu den hohen Prieſtern zu führen? Und ſo wurde Saulus aus einem hitzigen Verfolger des Chriſtenthums ein hitziger Bekenner, und muthvoller Vertheidiger deſſelben, der zuletzt auch ſogar für ſelbes ſein Leben gab.

Ja dieß, m. l. Pfk.! dieß heißt ſich bekehren, wie ſich Saulus bekehret hat — dieß heißt ſich aufrichtig,

*) Luk. 10, 16.

und von Herzen bekehren, wenn man von demſelben Augenblicke an das ſündhafte Leben aufgiebt, wie Saulus ſeinen Haß gegen die Chriſten aufgab, und alle vorgehabten Verfolgungen einſtellte, als ihn Jeſus auf dem Wege nach Damaskus wunderbar zu ſich rief, und ihn zu ſeinem Jünger erwählte. Ja dieß m. l. Pfk! dieſe war eine Bekehrung, wie ſie alle beſchaffen ſeyn ſollten. Denn ſehet, und überdenket! er verfolgte nicht nur nicht mehr die Chriſten, was er bisher ſo hitzig gethan hatte; er ward ſelbſt der eifrigſte Chriſt. Betrachten wir aber unſere Bekehrungen gegen dieſe, o Gott! wie mangelhaft ſind ſelbe! Ja! wie mangelhaft, weil ſie ſo ſelten einen Beſtand haben! Denn was wir heute bereuen, und beichten, begehen wir das nicht bald wieder? Und ſcheint es nicht, unſer Leben ſey ein beſtändiges Fallen, und Auferſtehen? oder deutlicher geſaget, ein beſtändiges Beichten, und Sündigen? Und iſt das eine Bekehrung zu nennen, ſeine Sünden jetzt beichten, und bereuen, und in kurzer Zeit wieder zu ihnen wieder zurückkehren, und ſie wieder begehen?

Betrachten wir aber die Bekehrung des heil. Paulus aus dem Judenthume zum Chriſtenthume näher! Paulus iſt jetzt ein Chriſt. Iſt er aber deßwegen ein Chriſt geworden, um der chriſtlichen Religion wieder bald den Rücken zu kehren, und ſich wieder zum Judenthume zu begeben, und dann die Chriſten auf ein neues zu verfolgen? O wie weit war Paulus von ſo was entfernet! Er blieb nicht nur ein Chriſt, er hieng Jeſu, der ihn zum Chriſtenthume berufen hatte, nicht nur treu an, er ward ſogar ein kräftiger Verkünder, und Verbreiter deſſelben, und ſuchte dadurch den Schaden zu erſetzen, den er durch ſeine Verfolgungen zugefüget hatte. Daher ſehen wir ihn ſchon in Damaskus öffentlich auftreten, und den Einwohnern dieſer Stadt zu ihrer größten Ver-

wunderung Jeſum den Gekreuzigten verkünden. Allein er prediget die Lehre Jeſu nicht allein in Damaskus, er gehet nach Tharſus, nach Antiochien, nach Macedonien, nach Theſſalonich, nach Ephesus; er durchwandert ganz Griechenland, um auch da für Jeſu Anhänger, und Bekenner zu erobern. Er ſcheut keine Gefahr zu Waſſer, und zu Land. Er leidet Schiffbruch. Er fällt unter die Mörder. Er wird gegeißelt. Er ſitzet gefangen. Nichts kann ihn abhalten, oder abſchrecken von der Ausbreitung der chriſtlichen Religion; ſelbſt der Tod nicht. Willig giebt er ſein Leben für den Glauben hin, und wird enthauptet.

M. l. Pfk.! wie müſſen wir uns ſchämen, wenn wir unſre ſo mangelhaften Bekehrungen mit der ſo ſtandhaften Bekehrung des heil. Paulus in Vergleich ſetzen! Sehen wir aber auch zugleich, wie unſre Bekehrungen beſchaffen ſeyn ſollen. Sie ſollen nemlich eine Dauer haben, ſollen gleich der Bekehrung des heil. Paulus ſtandhaft ſeyn. Da alſo Sünde und Laſter Feſſeln ſind, die uns auf den Weg zum Himmel nicht kommen laſſen, ſo ſollen wir uns ſelbe nicht mehr anlegen laſſen, wenn wir uns einmal von ſelben losgemachet haben. Da alles Böſe ein Koth iſt, welches unſre Seelen verunreiniget, und Gott mißfällig macht, ſo ſollen wir ſelbe nicht auf ein neues verunreinigen, wenn wir ſie einmal gereiniget haben. Da der ſündhafte Zuſtand eines Menſchen eine Krankheit iſt, die zum ewigen Tode führet, ſo ſollen wir uns nicht wieder in ſelbe ſtürzen, nachdem wir von ſelber geheilet worden. Kurz nach dem Beyſpiele ſowohl, als auch nach der Lehre des heil. Paulus *) müſſen wir den alten Menſchen ganz ausziehen, nicht ihn gleichſam nur mit einem andern Kleide verdecken —

*) Koloſſ. 3. 9.

wir müſſen ihn nach dem vorhergeführten Wandel ganz weglegen, und nimmer den alten, ſondern einen ganz neuen Menſchen anziehen. Er will uns lehren, unſre Buße, unſre Bekehrung ſoll ſtandhaft ſeyn.

Was mag wohl Urſache ſeyn, daß ſo viele — daß vielleicht die meiſten keine dauerhafte, keine ſtandhafte Buße wirken? Was mag Urſache ſeyn, daß ſie ihren gethanenen Verſprechen, und gemachten Vorſätzen ſobald wieder untreu werden — daß ſie in wenigen Tagen in die alten Sünden zurückfallen? Den heil. Paulus ſehen wir ſein Verſprechen, ſeine gemachten Vorſätze beſſer halten. Keine Müheſeligkeit, keine Gefahr, nicht Geißelſtreiche, nicht Gefängniſſe — ſelbſt der Tod kann ihn nicht erſchrecken, und von dem einmal gefaßten Entſchluſſe abbringen, Jeſu, und ſeiner Lehre bis in den Tod treu zu verbleiben. Ihn ſehen wir ſolche Leiden über ſich nehmen, und uns, ich will gar nicht einmal von einem Leiden, oder einer Verfolgung ſagen — uns kann ſchon eine Kleinigkeit, eine Spottrede, ein Schimpfwort, eine geringe Verſuchung im Guten, alſo in der treuen Anhänglichkeit an Jeſu, und ſeine Lehre irre machen. Sehen wir aber nicht hieraus, daß unſre Vorſätze, die wir bey unſeren Beichten gewöhnlich haben, nicht kräftig genug ſeyen? Wir ſagen wohl, wir wollen es nicht mehr thun — wir wollen nicht mehr ſündigen. Aber wenn wir darauf wieder zur Beicht kommen, haben wir uns nicht meiſtentheils vom nemlichen wieder anzuklagen? Sehet, m. l. Pfk.! unſre Verſprechen, die wir Gott, und ſeinen Stellvertrettern, den Beichtvätern machen, ſcheinen nicht aufrichtig genug zu ſeyn. Gar oft, wenn wir unſer Herz genau durchſuchen wollten, würden wir finden, daß noch eine ganz freywillige Neigung zu einer, und der andern Sünde in uns verborgen liege. Endlich fehlt es uns gewöhn=

lich auch am Ernſte. Wir wollen uns keine Mühe geben, wollen uns den nöthigen Gewalt nicht anthun, wollen die Gefahren, und Gelegenheiten zur Sünde nicht meiden, wollen die vorgeſchriebenen Mittel nicht anwenden, u. ſ. f. So kann freylich keine dauerhafte Bekehrung erfolgen, wie jene war, von welcher wir heute das Feſt begehen.

O ſo lange ſchon — o ſo viele Jahre her machen wir immer Vorſätze, uns zu bekehren; und noch ſind wir nicht ganz bekehret — viele ſind wohl noch tiefer in Sünde, und Laſter verſunken. Was treiben wir? Wo kommen wir noch hin? Wie wird es uns noch ergehen? Kommt es uns denn gar ſo hart an, uns einmal aufrichtig zu bekehren? Iſt es denn gar ſo ſchwer, die angewöhnte Sünde wieder zu verlaſſen?

O hören wir noch, ehe ich ende, einen Rath, wie wir auf eine leichte Weiſe von Sünden frey werden können. Wenigſtens hat der heil. Bernard den nemlichen Rath einem Sünder gegeben, der beſonders dem Laſter der Unzucht ergeben geweſen war. Verſuche es nur zuerſt drey Tage, ſprach er, daß du dich von ſolcher Sünde enthalteſt. Dann nimm wieder drey Tage, und fahre ſo fort, und in kürzerer Zeit, als du denkeſt, wirſt du von dieſem Laſter befreyet ſeyn. So nun laſſet es auch uns machen! Und ich bin verſichert, unſre Bekehrung wird bald zu Stande gebracht ſeyn. Mühe koſtet es freylich, aber koſtet was anders keine Mühe? koſtet es nicht oft gröſſere Mühe? Und auf das will man keine Mühe verwenden, was ſo herrlich bezahlet wird? Was für Thoren ſind die Menſchen!

Gott! der du die ganze Welt durch die Predigten des heil. Apoſtel Paulus belehret haſt; wir bitten dich, verleihe uns, daß, da wir heute ſeine Bekehrung feyern,

wir auch durch die Nachfolge ſeiner Beyſpiele zu dir gelangen durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Die Nothwendigkeit der Flucht in Gefahren der Sünde.

Ein Vortrag auf den fünften Sonntag nach der Erſcheinung des Herrn.

Herr! errette uns, ſonſt gehen wir zu Grunde, ſo riefen die Jünger, als ſie in Gefahr waren mit dem Schiffe zu verſinken, und Jeſus im Schiffe ſchlief.

Herr! rette uns, ſonſt gehen wir zu Grunde, ſo rufen auch wir, oder ſollen doch wenigſtens ſo rufen, wenn wir in große Gefahr kommen zu ſündigen.

Die Jünger, wie wir eben aus dem vorgeleſenen heil. Evangelio vernommen haben, hatten kaum um Hilfe zu ihrem Herrn gerufen, ſo kam ihnen auch ſchon die Hilfe; denn Jeſus ſtand augenblicklich auf, und geboth dem Winde, und dem Meere, und auf der Stelle ward Ruhe. Sollen aber nicht auch jene gleiche Hilfe von ihm zu erwarten haben, die in Gefahr zu ſündigen kommen, und ihn mit Vertrauen anrufen? O freylich können ſie ſolches erwarten, und ſie werden durch Gottes Gnade eben ſo gerettet, und in ihrem Herzen eine gleiche Ruhe hergeſtellet werden.

Wenn aber ſich einige freywillig in ſolche Gefahren begeben, oder in ſolchen Gefahren, und Gelegenheiten verbleiben, können, und dürfen auch dieſe vom Himmel Errettung erwarten? Ohne daß ich auf dieſe Frage antworte, will ich ſie durch einen Ausſpruch aus der heil.

Schrift beantworten laſſen. Dieſe aber ſagt: „Wer die Gefahr liebet, der wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen.“ *)

Was folgt alſo aus dieſem? Ich glaube, dieſes folge daraus, daß man ſich in keine Gefahr freywillig begeben, und ſo viel möglich aller Gefahr, und Gelegenheit zur Sünde ausweichen ſolle, wie ſolches wieder die heil. Schrift anrathet, wo ſie ſpricht: „Fliehet, und errettet eure Seelen!“ **)

Was aber die heil. Schrift hier ſaget, das will ich euch nun faßlicher in einer kurzen Geſchichte vor Augen legen. Die Geſchichte iſt folgende:

1.

Im Buche der Erſchaffung leſen wir, ***) daß Gott zum Loth zwey Engel ſendete, die ihn ermahnen mußten, der Gefahr zu entfliehen, die den Städten Sodoma, und Gomorrha drohete. Sie ſagten ihm nemlich, daß Gott beſchloſſen habe, dieſe zwey Städte in Feuer, und Schwefel zu vertilgen — er aber noch ſamt ſeinem Weibe, und ſeinen zwey Töchtern dieſer ſchrecklichen Vertilgung durch eine ſchnelle Flucht entgehen könne.

•

Es iſt ganz unnöthig, daß Gott uns einen beſondern Engel zuſende, der uns vor Gefahren der Sünde warne. Jedem iſt dafür ein ſolcher Engel in dem Gewiſſen gegeben, das ihm ſagt, was er zu vermeiden habe, und welches ihm zuruft: „Dahin kannſt du ohne Gefahr zu ſündigen nicht gehen, dieſer Ort iſt dir Gelegenheit zur Sünde — dieſe Perſon iſt dir höchſt gefährlich, von welcher du nicht ohne Schaden wegkommen wirſt; das alles mußt du vermeiden, wenn du dem Falle

*) Ekkl. 3. 27. **) Jer. 48. 6. ***) B. der Erſch. 19. 1.

entgehen willſt.“ So ruft, und mahnet die innere Stimme. Wenn ſie aber nicht gehöret wird — wenn man ſich dem ohngeachtet in Gefahr begiebt, wenn man ſogar ſolche nächſte Gelegenheiten zur Sünde gegen die ausdrückliche Warnung des Gewiſſens aufſucht, und nicht nur allein aufſucht, ſondern auch vorſätzlich darinn verharret, was wird — ja was muß geſchehen? Es wird halt geſchehen, was die heil. Schrift ſagt: „Wer die Gefahr liebt, wird auch in ſelber umkommen.“

2.

Loth, von welchem ich ſo eben erzählte, daß er von zwey Engeln gewarnet wurde, er möchte der groſſen Gefahr der Verbrennung entfliehen, welche ſeinem Wohnorte bevorſtand, hörte wohl auch den Ruf. Aber wie verhielt er ſich gegen ſelben? Glaubte er ſelbem? Grif er ſogleich zur Flucht? Ach! nein, er zauderte; er hielt die Gefahr nicht ſo nahe.

*

Machen es nicht viele Menſchen noch heutigen Tages dieſem Loth nach? Glauben nicht auch ſie, es ſeye für ſie keine ſo groſſe Gefahr — ihnen kann ſo leicht kein Schaden zugehen? Halten ſie ſich nicht gewöhnlich für ſtärker, als ſie ſind? Und weil ſie dieſes glauben, denken ſie wohl an eine Ergreifung der Flucht? Und wenn ſie es glaubten, würden ſie ſelbe ſo ſchnell ergreifen, als es erforderlich wäre? Würden nicht auch ſie zaudern? Ja würden nicht auch ſie die Gefahr nicht für ſo nahe halten?

3.

Loth hätte ſo lange gezaudert, bis ihn gleichwohl mit den übrigen Einwohnern dieſer Städte Feuer, und Schwefel verzehrt hätten. Da aber ergriffen ihn die

Engel, und riſſen ihn mit Gewalt aus der nahen Gefahr.

*

Warten wir nicht, bis auch uns Gott einen Engel ſende, der auch uns aus den nahen Gefahren zur Sünde errette. Er hat uns längſt einen Engel an ſeiner Gnade geſendet, mit welcher wir uns, wenn wir nur mit ſelber ernſtlich mitwirken wollen, aus jeder noch ſo groſſen Gefahr herausreiſſen können. Ja vielmehr biethet er uns ſelbſt ſeine Hand, mit welcher er uns zu Hilfe kommen will. Nur dieſe Hand dürfen wir ergreifen — ſo wird uns keine Gefahr Nachtheil bringen, und wir werden ihr ſo entgehen, wie Loth dem Feuer, und Schwefelregen.

4.

Loth war noch nicht gar zu weit mit den Engeln fortgegangen, als ſchon Feuer, und Schwefel über dieſe Städte vom Himmel fiel, und ſie ſamt ihren Bewohnern in Aſche legten.

*

Sieh, Menſch, ſo mußt auch du deine Seele aus der Gefahr retten, wenn du nicht in ſelber zu Grunde gehen willſt. Sie wird aber ſicher zu Grunde gehen, wenn du nicht der Gefahr, die dir drohet, zu entfliehen ſucheſt. Was alſo unumgänglich nothwendig iſt, iſt, daß du, wo du Gefahr für deine Seele findeſt, ſogleich flieheſt, und alle, und jede Gelegenheit zur Sünde nach Möglichkeit vermeideſt.

Ich finde aber hier nöthig, daß ich euch, m. l. Pfk.! dieſes noch deutlicher ſage, und euch hauptſächlich erkläre, was nächſte Gefahr, und nächſte Gelegenheit zur Sünde iſt. Und da glaube ich, werde ich am beſten

zum Ziele kommen, wenn ich euch dieſes in Beyſpielen zeige.

Ich ſetze alſo: dieſer iſt dem Trunke ergeben, und weiß aus Erfahrung, daß, ſo oft er in ein Wirthshaus kommt, er richtig und gewiß ſeinen Rauſch nach Hauſe trage. Was iſt ihm alſo nächſte Gelegenheit, und Gefahr zur Sünde? Sehet, m. l. Pfk.! das Wirthshaus, und das iſt es auch, was er vermeiden muß, wenn er in die alte Sünde nicht mehr fallen will. Ich ſetze wieder: jene ſind Spieler, und ſo oft ſie zuſammenkommen, und eine Karte in die Hände bringen, ſo wird Tag, und Nacht geſpielet, die koſtbare Zeit dabey auf die unnützeſte Weiſe verſchwendet, und — weil ſich gewöhnlich hiezu an Sonn- und Feyertagen Gelegenheit giebt, dieſe Gott geheiligten Tage noch obendrein gewiſſenslos entheiliget. Dieſen nun iſt nächſte Gelegenheit zur Sünde ihre Zuſammenkunft. Dieſe muß alſo auch nothwendiger Weiſe unterbleiben, wenn das zu lange, und zu theure Spielen ein Ende haben ſoll. Ich ſetze ferner: du, z. B. kenneſt dich wohl, und weißt, daß, wenn du in dieſes Haus, zu dieſen Perſonen geheſt, daß es allezeit Wortwechſel, und Händel — wohl auch oft Raufereien, und Schlägereien abſetze. Dieſes Haus, dieſe Perſonen ſind dir gefährlich, und nächſte Gelegenheit zur Sünde, in welche du dich nicht ohne Verletzung deines Gewiſſens begeben darfſt, und welche alſo du vermeiden mußt. Ich ſetze endlich: ein Burſch, und ein Weibsbild haben eine Bekanntſchaft. Die Erfahrung hat ſie gelehret, daß, ſo oft ſie zuſammenkommen, es nie ohne Sünde abgehe. Da iſt nun eines dem andern nächſte Gelegenheit. Was haben aber auch ſie anders zu thun, als daß ſie die Bekanntſchaft trennen und eines das andere meide, um vor einem künftigen Falle ſicher zu ſeyn.

Da ſagen aber ſolche mir entgegen, die ſich die Mühe nicht geben wollen, ſolche nächſte Gelegenheiten zu fliehen; und die Gelegenheiten beybehalten, aber nicht ſündigen möchten: „wir wollen ſchon aufſchauen, ſagen ſie, wir wollen uns ſchon hüten; mit Gottes Gnade, und Beyſtand werden wir der Sünde ſchon entrinnen.“ So ſagen, und ſprechen ſie; und bedenken nicht, daß ſie ſchon dadurch ſündigen, weil ſie ſich freywillig der Gefahr, und nächſter Gelegenheit zur Sünde ausſetzen. Und was iſt mit ſolchen Ausflüchten geſagt? Wie einfältig ſind ſie, wenn ſie beym wahren Lichte betrachtet werden. Du begiebſt dich alſo in die nächſte Gelegenheit zur Sünde, und glaubſt, dich mit der Gnade Gottes darin vor der Sünde bewahren zu können? Aber wie thöricht! Höre alſo! ich möchte doch wiſſen, was du dazu sageſt. Iſt es nicht thöricht geſprochen, wenn einer einem Löwen in den Rachen ſteiget, und dann ſaget: „ich will mich mit Gottes Gnade ſchon hüten, daß er mich nicht verſchlinge, und ich ohne Schaden wieder herauskomme?“ Iſt es nicht thöricht, wenn ſich einer in's Feuer ſtürzet, und dann ſpricht: „ich ſehe ſchon zu, daß das Feuer mir nicht ſchade; ich vertraue auf Gott, und er wird mich nicht verderben laſſen?“ Iſt es nicht thöricht, wenn ſich einer mitten in einen Regen von abgeſchoſſenen Kugeln, mitten unter blitzende Schwerter, und Lanzen waget, und ſich glauben machen will, es geſchehe ihm nichts, Gottes Gnade werde ihn ſchützen. Glaubet es gewiß, m. l. Pfk.! den, der in den Rachen des Löwen ſteiget, den wird der Löwe verſchlingen. Den, der ſich in's Feuer ſtürzet, wird das Feuer verzehren. Und der, welcher ſich unter Schwerter, und Lanzen, unter einen Regen von Kugeln waget, wird auch nicht unbeſchädiget durchkommen. Und eben ſo wird derjenige ſeinen gewiſſen Schaden an ſeiner Seele erhalten, der

der Gefahr, und nächſten Gelegenheit zur Sünde nicht ausweichet. Es iſt ewig wahr, und bleibt ewig wahr, was die heil. Schrift ſagt: „wer die Gefahr liebt, wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen.“ Loth wäre ſicherlich auch mit den übrigen Einwohnern zu Grunde gegangen, hätten ihn nicht die zwey Engel mit Gewalt der drohenden Gefahr entriſſen. So gewiß aber gehet auch derjenige zu Grunde, der ſich nicht ſelbſt der nächſten Gelegenheit zur Sünde entreiſſet.

Oder glauben einige, Gott werde ein Wunderzeichen thun, und ſie ſogleich auf eine wunderbare Weiſe aus der Gefahr erretten, in welche ſie ſich freywillig geſtürzt haben, ſo wie er die drey Knaben zu Babylon aus dem ſchrecklichen Feuerofen errettete. Wir können hier kein Wunderwerk von Gott erwarten. Er giebt uns allen ſo viel Gnade, daß wir der nächſten Gefahr, und Gelegenheit zur Sünde ausweichen können. Und wollen wir dennoch ihr nicht ausweichen, oder ſtürzen uns freywillig darein, ſo iſt es auch unſre Schuld, wenn wir zum Falle kommen, und endlich zu Grunde gehen.

Sehet alſo, m. l. Pfk.! was zu thun iſt, wenn wir uns in nächſter Gelegenheit zur Sünde befinden. Losreiſſen müſſen wir uns von ſelber — oder vielmehr zuvor müſſen wir ſchon fliehen, wo wir erkennen, daß nächſte Gefahr zu ſündigen iſt.

Gerathen wir aber gegen unſer Wiſſen, und ohne unſern Willen in eine ſolche Gefahr, o dann rufen wir nur nach dem Beyſpiele der Jünger im heutigen Evangelio: „Herr! errette uns! ſonſt gehen wir zu Grunde!“ Und es wird ſo gewiß Rettung, und Hilfe erfolgen, als ſie auf dem Schifflein erfolgte, welches in größter Gefahr war, von den Wellen verſchlungen zu werden. Amen.

Das Opfer der Mutter bey ihrer Hervorſegnung.

Eine Predigt auf Mariä Reinigungsfeſt über Text:

Sie brachten ihn hinauf nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn darzuſtellen. Luk. 2.

Da wir heute das Feſt Mariä Reinigung feyern, und wir durch dieſes Feſt erinnert werden, wie auch Maria die allerſeligſte Jungfrau nach der Vorſchrift des Geſetzes ſich zur Reinigung im Tempel zu Jeruſalem darſtellte, ſo nehme ich Gelegenheit von einem gewiſſen hierorts ſehr gewöhnlichen Gebrauche heute mit euch zu reden.

Dieſer Gebrauch iſt euch allen, m. l. Pfk.! wohl bekannt, und beſtehet darin, daß die Mütter, wenn ſie nach Verlaufe ihres Wochenbettes ſich zur Hervorſegnung in die Kirche begeben, allemal auch ihr gebornes noch lebendes Kind mitnehmen, ſelbes nach geſchehener Hervorſegnung auf den Altar legen, und es Gott opfern.

Nun will ich euch heute zeigen, daß dieſer Gebrauch

1. ſehr löblich und
2. von hoher Bedeutung ſey.

Maria! göttliche Mutter! erbitte uns, und vorzüglich allen Müttern die Gnade, daß wir aus dieſem Unterrichte recht vielen Nutzen ſchöpfen mögen!

1.

Maria, wie uns das heutige Evangelium erzählet, brachte zum Opfer zwey Turteltauben. So

war es im Geſetze vorgeſchrieben, daß Mütter vom armen Stande ein Paar Turteltauben, oder ein anderes Paar junge Tauben zum Opfer darbringen mußten.

Maria aber hatte noch ein ganz anderes Opfer dargebracht. Und was für eines? Sehet! ſie brachte ihr göttliches Kind zum Opfer. Wie ſie ſelbes aus den Händen Gottes erhalten und auf eine wunderbare Weiſe durch Ueberſchattung des heil. Geiſtes empfangen hatte, ſo wollte ſie ſelbes auch nicht als ihr Eigenthum betrachten. Sie gab es dem alſo wieder als Opfer, der es ihr zuvor gegeben hatte.

Und wer kann es jetzt alſo tadeln, wenn eine Mutter nach dem ſchönen Beyſpiele Mariä mit ihrem Kinde auf den Armen vor den Altar hintritt und ſelbes eben ſo Gott zum Opfer bringet. Nicht nur verdienet ein ſolcher Gebrauch keinen Tadel, ſondern er iſt vielmehr ein ſehr löblicher Gebrauch.

Dieſer löbliche Gebrauch aber iſt zugleich auch von hoher Bedeutung.

2.

Wenn ich ſage, daß der Gebrauch, bey welchem die Eltern ihre Kinder zum Opfer bringen, von hoher Bedeutung ſey, ſo will ich dieſes ſagen, daß er viel in ſich enthalte, und mehr als manche ſich vorſtellen. Denn viele Mütter werden ſeyn, die ihn bloß als einen eingeführten Gebrauch anſehen, und mitmachen, ohne recht eigentlich zu wiſſen, was derſelbe für eine Bedeutung habe.

Da bey dieſem Gebrauche nicht einem Menſchen — eben ſo wenig einem Fürſten dieſer Erde, ſondern Gott dem himmliſchen Vater ein Opfer dargebracht wird,

ſo erhält daſſelbe ſchon dadurch einen großen Vorzug vor andern Gaben und Geſchenken.

Nun wird aber bey einem ſolchen Opfer Gott nicht etwa ein Lamm oder ein Paar Turteltauben, oder etwa Silber und Gold zum Opfer gebracht. Es wird ihm ganz was koſtbarers zum Geſchenke gemacht. Es iſt ein Kind, das ſo erſt das Tageslicht erblickte, und in der heil. Taufe durch die Gnade des heil. Geiſtes geheiliget worden iſt, und was hier geopfert wird — alſo ein Gott ſehr wohlgefälliges Opfer.

Endlich heiliget ein ſolches Opfer ſchon auch die fromme Abſicht, mit welcher ſelbes dargebracht wird, und welche keine andere iſt, als es Gott zu widmen, zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Dienſte. „Nimm es gefällig hin, ſagt gleichſam eine ſolche Mutter: nimm es hin, dieſes Kind, o himmliſcher Vater, dir ſoll es angehören, dein ſoll es ſeyn. Nimm es hin, als ein Opfer! zu deiner Ehre, und zu deinem Dienſte ſoll es jetzt leben, bis du es nach deinem Wohlgefallen einmal zu dir in Himmel nehmen wirſt.

Von welch hoher Bedeutung ſind aber jetzt dieſe Worte, mit welchen eine Mutter ihr Kind Gott zum Opfer bringet. Sie ſagt: „Nimm es an, o himmliſcher Vater! dieſes Kind, und übergiebt es hiemit als ein Geſchenk in ſeine Hände. Sie ſagt: dir ſoll es angehören, dein ſoll es ſeyn, und macht alſo ein Opfer von dem, was ihr das Theuerſte iſt, und was ſie hiemit ohne Vorbehalt hingiebt. Sie ſagt: zu deiner Ehre ſoll es leben, und nur dir Ehre machen, deinen Namen heiligen, und nichts begehen, wodurch deine Ehre angegriffen, und dein heiligſter Name entheiliget würde. Sie ſagt: zu deinem Dienſte ſoll es auf Erden, und du ſein Herr und Gebiether ſeyn, dem es dienen, angehören und nach deſſen hei=

ligſten Willen es leben ſoll, und dieß ſo lange, wie ſie ſagt, bis es ihm gefällig ſeyn würde, ſelbes wieder durch den Tod zu ſich zu nehmen.

Wahrlich wichtige Worte, die hier eine Mutter ausſpricht, und wahrlich ein Opfer von hoher Bedeutung, das hiemit ſie Gott darbringt.

*

Nun höret aber jetzt, m. l. Mütter! Nicht wahr? ſo oft ihr von Gott mit Kindern geſegnet, und ſo ferne ſie euch nicht durch den Tod entriſſen werden, ſo ſeyd ihr mit ihnen zur Kirche gekommen, und habet ſie als Opfer auf den Altar gelegt. Und nun wiſſet ihr, was ihr dadurch für eine wichtige Handlung gethan, und was für ein großes Opfer ihr dadurch Gott dargebracht habet.

Eure Kinder alſo habet ihr gleich nach ihrer Geburt Gott zum Opfer gebracht, und bey dieſem Opfer ſie ihm ſo hingegeben, daß ſie ihm ganz eigen ſeyn, ihm ganz an- und zugehören ſollen; denn ihr habet geſagt: „dir ſollen ſie angehören, dein ſollen ſie ſeyn.“ Aber habt ihr ſie ihm auch als ſein Eigenthum gelaſſen? Habt ihr euer gegebenes Wort nicht zurück genommen? Sind ſie noch ganz ſeyn, gehören ſie ihm ganz an? Wenn man ſie jetzt als erwachſen betrachtet, möchte es nicht faſt ſcheinen, ſie gehören der Welt, dem Fleiſche, der Hoffart, der Ueppigkeit und den Ergötzlichkeiten mehr an, als Gott? Was antwortet ihr?

Ich will euch an noch etwas erinnern, m. l. Pfk.! Ihr habt geſagt, als ihr eure Kinder Gott als Opfer hingegeben: zu deiner Ehre ſollen ſie leben. Betrachtet ſie aber, wie ſie jetzt ſich benehmen, und ob ſie

immer zur Ehre Gottes auch gelebt haben, oder noch leben! Betrachtet ſie, wie ſie ſeinen Namen heiligen, und ob ſie ihn nicht vielmehr durch einen ſündhaften Wandel entheiligen. Viele — ſind ſie nicht abſcheuliche Schelter und Flucher? ſind ſie nicht Raufer, Nachtſchwärmer? Ergeben ſie ſich nicht mancherley Laſter? Ihr habet ſie Gott zum Opfer gebracht, daß ſie zu ſeiner Ehre auf Erde leben ſollen. Wo iſt aber jetzt nun dieſe Ehre? Was antwortet ihr?

Und noch eines darf ich euch nicht vergeſſen laſſen, m. l. Pfk.! Ihr habt auch Gott durch euer Opfer dieſe Zuſage gemacht, daß ihr ihm eure Kinder zu ſeinem Dienſte ſchenken wollet: „zu deinem Dienſte ſollen ſie leben,“ ſagtet ihr. Wenn ihr aber jetzt eure Kinder anſehet (o daß ihr ſie aber nicht mit den Augen blinder Liebe anſehen möchtet) ich ſage: wenn ihr ſie anſehet, dienen ſie wohl Gott? halten ſie ſeine Gebothe? leben ſie nach ſeinem heil. Willen? Wenn ſie das thun, woher der Ungehorſam, den ihr ſo oft an ihnen gewahr werden müſſet? Sagt ihnen nicht das vierte Geboth aus den zehen Gebothen Gottes: du ſollſt Vater und Mutter in Ehren haben? Woher ſo viele andere Uebertretungen dieſer göttlichen Gebothe? Was antwortet ihr, wie iſt euch um's Herz, wenn ihr einerſeits bedenket, welches große und vielſagende Opfer ihr mit euren Kindern Gott gebracht, und wie ihr ſie ihm zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Dienſte gewidmet habet, und wenn ihr anderſeits eure Kinder betrachtet, und an ihnen ſehet, wie ſehr es euch an dieſem Opfer gefehlet habe, und wie ſie jetzt nicht nach der Abſicht leben, nach welcher ihr ſie für Gott, für ſeine heil. Ehre und ſeinem heil. Dienſte beſtimmet habet. Ihr ſeufzet, und Thränen ſtehen in euren Augen. Ich ſeufze mit euch, und bedaure von

Herzen, daß es euch ſo ſehr fehlgeſchlagen habe. Dort habt ihr es halt nicht geglaubet, daß es ſo werden würde, wie es nun geworden iſt. Wenn doch nur keine Schuld auf euch komme. Gar oft, aber o lieber Gott! ſind die Eltern ſelbſt Schuld. Sie bringen Gott ihre Kinder zum Opfer, und erziehen ſie für die Welt, für die Hoffart, für die Liederlichkeit. Sie ſagen: dein ſollen ſie ſeyn, o Gott! dir ſollen ſie angehören, und bewahren ſie nicht, daß Gott auch an ſelben ein Wohlgefallen haben könnte. Sie ſagen: ja! zu deiner Ehre, zu deinem Dienſte ſollen ſie leben, und laſſen ihnen alles hingehen, wehren ihnen ſo viele Dinge nicht, die gegen Gottes heil. Ehre ſind, und ſeinem heil. Dienſte zuwiderlaufen, halten keine Aufſicht, führen keine Zucht, reden ſich immer mit dem aus: „ſie verſtehens nicht,“ und dieß ſo lange, bis ſie groß und in ein Alter gekommen ſind, wo ſie mit ihnen nichts mehr richten können — und ganz natürlich, weil man den Baum ziehen und biegen muß, wenn er klein iſt, wie ein Sprichwort ſagt.

M. l. M.! ich lobe es, wenn ihr bey den gewöhnlichen Hervorſegnungen mit eurem Kinde euch vor den Altar kniet, und ſelbes dort nach dem ſchönen Vorbilde Mariä, der göttlichen Mutter Gott opfert. Ihr folget da einem ſehr löblichen Gebrauche, und einem Gebrauche, der von hoher Bedeutung iſt, wie wir heute gehört haben. Aber ich muß ſchon auch dieſes ſagen, daß ihr ſehr bös handeln, und nur mit Gott Geſpötte treiben würdet, wenn ihr von einer Seite euer Kind Gott zum Opfer bringen würdet, und von der andern Seite dem Kinde keine rechte Auferziehung geben wolltet. Denn wollet ihr im Ernſte, daß ſo ein Kind Gott wie ein Opfer an= und zugehören, und folglich zu ſeiner Ehre und ſeinem Dienſte leben ſolle,

ſo müſſet ihr ſelbes auch dazu erziehen, und mit dieſer Erziehung von klein auf anfangen.

Da nun thut ihr ſchon recht, wenn ihr ſelbes frühzeitig zum Gebethe anführet und gewöhnet. Aber glaubet es mir: das iſt bey weitem nicht alles, was ihr bey Auferziehung eines Kindes zu thun habet. Ihr ſollt ſelbes hauptſächlich vom Böſen ab, und zum Guten hinführen. Ja ſo fern ihr es vom Böſen abhaltet, werdet ihr es erziehen zur Ehre Gottes. Und in ſo ferne ihr ſelbes werdet zum Guten, zur Beobachtung der Gebothe Gottes, zur Ausübung der Tugend anhalten, werdet ihr es anführen zum Dienſte Gottes. Aber auch bewahren müſſet ihr euer Kind von böſen Nachſtellungen; denn es iſt ein Opfer, das ihr Gott dargebracht, und bey welchem ihr es ſo hingegeben habet, daß ihr es ganz als Gott angehörig betrachten wollet. Solche Nachſtellungen — o wie ſehr ſind ſie zu fürchten! Wie viele Kinder haben ſie ſchon in's Verderben gebracht! Wie viele Opfer haben ſie ſchon Gott geraubet, und der Welt und dem Teufel in die Hände geliefert! Wie hat alſo eine Mutter zu wachen — zu wachen bey Tag, wie bey der Nacht! Denn die Verführung iſt groß, die Gelegenheiten zum Böſen ſind viele, und die menſchliche Natur iſt ſchwach. Alſo von allen Seiten Fallſtricke, von welchen eine Mutter ihr Kind bewahren ſoll. Nie kann alſo auch ihre Aufſicht zu groß ſeyn. Nie darf ſie derſelben müde werden. Wie ein Wächter auf dem Wachtthurme muß ſie zu jederzeit Wache halten. Denn ſonſt — auf wen fällt die Schuld zurück, als auf ſie? Dann aber auch wehe ihr einmal, wenn Gott ſie dieſes Opfers wegen zu Rede ſtellen, und ſagen wird: „wo haſt du das Opfer mit deinem Kinde, das du mir gleich nach ſeiner Geburt gebracht haſt? wie

haſt du es bewahret? Und wenn es ſich dann zeigen ſoll, daß ſie es nur ſchlecht bewahret, und daß es nicht zur Ehre und zum Dienſte Gottes ihr Leben angewendet, vielmehr ſeine Ehre hintangeſetzet, und der Welt und dem Teufel gedienet habe, wie wird einer ſolchen Mutter um's Herz ſeyn! Wie wird es ihr ergehen! Die Eltern, ſagt der heil. Chryſoſtomus, die ihre Kinder vernachläßigen, wenn ſie auch übrigens fromm und rechtſchaffen ſind, werden wegen dieſer Sünde eine große Strafe auszuſtehen haben.

O l. M.! führet euch deßhalb oft euren Hingang zum Altare zu Gemüthe, bey welchem ihr eure Kinder Gott zum Opfer auf den Altar gelegt habet! Ueberleget oft, was für ein Opfer ihr Gott gebracht, und wozu ihr eure Kinder durch ein ſolches Opfer beſtimmt habet, nemlich zur Ehre und zum Dienſte Gottes! Und dann aber ſorget auch, daß ihr dieſes Opfer durch eine gute und chriſtliche Auferziehung Gott bewahret! Sorget durch ſtete Aufſicht und Wachſamkeit, daß dieſes Opfer nicht verderbe, oder Gott wieder entzogen werde! Kurz, ſorget, daß auch eure Kinder für Gott, zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Dienſte leben. Dann wird euer Opfer ein Gott gefälliges Opfer geweſen ſeyn, als ihr es darbrachtet, wie es das Opfer Marias war, welches ſie auch am heutigen Tage mit ihrem göttlichen Kinde Gott dem himmliſchen Vater dargebracht hat, und wird es noch ſeyn — und Gott gebe, daß es auch ſo bleibe. Amen.

Der
Gebrauch
der Wachslichter beym weiblichen Volke während des Gotteſdienſtes.

Ein Vortrag
auf den Sonntag nach Lichtmeß.

Bey der Kerzenweihe am vergangenen Lichtmeßtage wurden auch viele Wachsſtöcke geweihet. Dieſe Wachsſtöcke werden nun vielfältig gebrennet. Weßwegen auch allemal, wenn der Gottesdienſt angefangen hat, mit einem Lichte in die Kirche zurückgegangen wird, damit jene von dem weiblichen Volke ihre Wachsſtöcklein anzünden können, die während des Gottesdienſtes ſelbe aus Andacht brennen wollen. Ich tadle auch dieſen Gebrauch keineswegs; nur wünſchte ich, daß man dieß nicht blos Brauches halber, ſondern auch mit Nutzen thuen möchte.

Mit Nutzen aber wird man ſolches thun, wenn man dieſe Lichtlein nicht blos zur Ehre der Heiligen, ſondern auch zur Hülfe der armen Seelen mit dem heilſamen Gedanken brennet: „Herr gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Allen alſo, die ſolche Lichtlein brennen, ſollen ſie ſeyn

1. ein Sinnbild ihres Glaubens überhaupt, und
2. ein Sinnbild ihres lebendigen Glaubens inſonderheit.

*

Es geſchieht ſo oft, daß man die Ohren zur Anhörung einer Predigt in die Kirche mitbringet, aber das Herz zu Hauſe laßt. Wie iſt es nun bey euch heute, m. l. Pfk.!

Wenn ihr nun heute euer Herz nicht hier haben ſollet, um dasjenige in ſelbes aufzunehmen, was ich in ſelbes zu legen gedenke, ſo rufet ſelbes nur geſchwinde hieher; denn ihr höret heute von und über eine Sache einen Unterricht, wovon, und worüber ihr noch kaum je einen werdet gehöret haben.

Alſo aufgemerkt! Gott aber ſegne uns!

1.

Ich ſage, die Lichtlein, die das weibliche Volk beym Gottesdienſte brennen, ſollen ihnen ſeyn ein Sinnbild ihres Glaubens überhaupt, den ſelbes haben ſoll.

Da ich mir einbilden kann, m. l. Pfk.! daß ihr das Wort Sinnbild nicht verſtehet, ſo muß ich euch vorerſt dieſes erklären, ehe ich weiter fahre.

Das Wort „Sinnbild“ iſt alſo ſo viel, als ein Bild, das etwas vorſtellet, unter welchem ein gewiſſer Sinn verborgen liegt. Ein ſolches Bild iſt alſo die Sache nicht ſelbſt, ſondern ſelbes deutet nur auf ſelbe Sache hin. So iſt z. B. ein Licht der Glaube nicht ſelbſt, ſondern ſelbes ſtellet den Glauben vor.

Wie aber nun ein Licht dieſen Glauben vorſtellen könne, und wie ſelbes alſo ein Sinnbild dieſes Glaubens ſeye, werdet ihr ſogleich hören.

Das glaubet ihr ja doch, m. l. Pfk.! daß es dort finſter iſt, wo kein Licht iſt. Das glaubet ihr ja gerne, nicht wahr? Ihr ſehet ja was ſolches alle Tage. Sobald nemlich das Sonnenlicht von uns weggehet, ſo ſehet ihr, daß es finſter und Nacht wird. Und es würde auch finſter, und Nacht bleiben, wenn das Sonnenlicht nicht wiederkehren, und Licht, und Tag wieder bringen würde.

Ohne Glauben nun iſt es in eines jeden Herzen eben ſo finſter. Ein ſolcher iſt wie ein Blinder, der an

allen Ecken anſtoßt. Wer aber durch den Glauben erleuchtet iſt, der wandelt im Lichte. Der Glaube ſelbſt iſt ihm das Licht, und gleichſamdas Auge, von der Gottheit erleuchtet, mit welchem er ſieht, und erkennet, was Gott vom Anfange der Welt geoffenbaret hat, und was jeder Chriſt vermög ſeiner heil. Religion zu glauben ſchuldig iſt.

Auf dieſe Weiſe iſt ja alſo auch das Licht ein wahres Sinnbild des Glaubens. Nun aber als ein ſolches ſoll es auch dem weiblichen Volke gelten, wenn ſelbes dergleichen Lichtlein beym Gottesdienſte brennet. Es ſoll ihm nemlich ein Zeichen ſeyn jenes Glaubens, den ſelbes haben, und bekennen ſoll.

Nun wollen wir aber auch hören, wie das Licht zugleich ein Sinnbild des lebendigen Glaubens iſt, und wie alſo dem weiblichen Volke ſeine Lichtlein auch zu einem Zeichen ſeines lebendigen Glaubens inſonderheit dienen ſollen.

2.

Die Nacht iſt ein Sinnbild des Todes. Wie es aber dieſes ſeyn könne, werdet ihr, m. l. Pfk.! gleich begreifen. Betrachtet nur einmal eine Nacht, in welcher alles in Ruhe iſt, und ſchläft! Saget! iſt es nicht in einer ſolchen Nacht, als wenn alles ausgeſtorben wäre, weil nichts mehr zu leben ſcheint, und alles im tiefen Schlafe begriffen iſt? So iſt es, und daher auch die Nacht mit dem Tode viele Aehnlichkeit hat.

Eben ſo aber iſt der Tag ein Sinnbild des Lebens, weil ſich ſchon mit Anbruche deſſelben wieder alles regt, und bewegt, was verſtorben zu ſeyn ſchien, und gleichſam vom Schlafe des Todes in's Leben zurückkehret.

Was macht aber den Tag, und bringt mit anbrechendem Tage neues Leben zurück? Sehet! das Son=

nenlicht. Wie ſelbes durch ſeine Entfernung die Nacht, und mit ihr gleichſam den Tod bringt, ſo bringt ſelbes durch ſein Erſcheinen den Tag, und mit ihm neues Leben. So kann alſo auch das Licht ſchon in dieſer Hinſicht in Wahrheit ein Sinnbild des Lebens genennet werden.

Noch deutlicher aber zeiget ſich das Licht als Sinnbild des Lebens betrachtet auf folgende Weiſe. Stellen wir uns nemlich ein Kerzenlicht vor! So lange dieſes leuchtet und brennet, was können wir in Wahrheit anders von ihm ſagen, als daß es lebe? ſo wie wir aber wieder ſagen müſſen, daß dieſes Leben verſchwunden, und das Licht todt iſt, ſobald es erlöſchet.

Sehet! m. l. Pfk.! auf dieſe Weiſe ſtellet ein brennendes Licht den Glauben auch als lebend dar, und iſt folglich ein ſchönes Sinnbild des lebendigen Glaubens. Und ſo können, und ſollen auch die Lichtlein, die das weibliche Volk beym Gottesdienſt brennet, ihm, als Zeichen ſeines lebendigen Glaubens gelten.

*

Wovon aber dieſe Lichtlein äuſſerliche Zeichen ſind, das ſoll ſich auch wirklich bey allen in ihrem Innern vorfinden; nemlich nicht nur der Glaube überhaupt, ſondern der lebendige Glaube auch inſonderheit. Ich will ſagen, man muß nicht blos dieſe Lichtlein als Zeichen, und Sinnbilder dieſes Glaubens brennen, ſondern den Glauben auch in der That haben, und zwar einen Glauben, der 1. rechtmäſſig, 2. feſt, und 3. auch lebendig iſt.

1.

Was gehört nun zum rechtmäſſigen Glauben?

Es gehöret dazu, daß man alles glaube, was Gott geoffenbaret hat, und ſeine heil. Kirche zu glauben befiehlt.

Gott hat ſich im alten Bunde geoffenbaret, und wie Paulus im Briefe an die Hebräer ſagt, auf mancherley Weiſe durch die Propheten unſern Vätern ſeinen Willen bekannt gemacht. *)

Noch mehr hat er ſich geoffenbaret im neuen Bunde, und wie der heil. Paulus im nemlichen Briefe ſagt, durch ſeinen Sohn zu uns geredet.

Nun was Gott entweder im alten Bunde durch die Propheten, oder im neuen Bunde durch ſeinen Sohn den Menſchen geoffenbaret hat, das iſt von Gott geoffenbarte Wahrheit, die wir glauben müſſen.

Dieſe von Gott uns bekannt gemachte Wahrheiten aber ſtehen nun theils in der heil. Schrift, theils ſind ſie durch die auf einander gefolgte Uebergabe auf uns gekommen.

In jedem Falle ſind, und bleiben ſie unfehlbare Wahrheiten, weil ſie von Gott ſind, und in ſo ferne wir ihnen mit unſerm Glauben beypflichten, alſo alles glauben, was Gott geoffenbaret hat, und uns durch ſeine heil. Kirche zu glauben befiehlt, haben wir den rechtmäſſigen Glauben.

Es muß aber dieſer Glaube bey ſeiner Rechtmäſſigkeit auch die andere Eigenſchaft der Feſtigkeit haben.

2.

Was gehört alſo zur Feſtigkeit des Glaubens?

Dazu gehört, daß man in ſeinem Glauben nie wanke, ſondern in ſelbem feſten Fußes ſtehe. Das heißt ſo viel: man muß alles für unbezweifelt wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und uns durch ſeine heilige Kirche zu glauben vorſtellet.

Ein Schifflein, das auf einem See von Winden,

*) Hebr. 1. 1.

und Wellen herumgetrieben wird, ſtehet nicht feſten Fuſſes, nicht wahr? So alſo darf der Glaube nicht beſchaffen ſeyn; denn er muß eine Feſtigkeit haben, und ihn dürfen nicht Winde, und Wellen von Zweifeln herumtreiben. Aber von einer Eiche kann ich ſagen, daß ſie feſt ſtehe, wenn ſie allen Stürmen, und Ungewittern trotzet. Nun dieſe Feſtigkeit muß unſer Glaube beſitzen; und alle Stürme von Zweifeln ſollen nichts auf ihn vermögen.

Daß er aber dieſe Feſtigkeit haben könne, dafür bürget uns 1. das Wort Gottes, das nie trügen kann — dafür bürget uns 2. die heil. Kirche, der Gott ſeinen beſtändigen Beyſtand verſprochen hat in den Worten: *) „ich werde bey euch ſeyn bis zum Ende der Welt.“

Geſetzt aber jetzt, daß wir alles rechtmäſſig glauben, und daß dieſer Glaube ſo feſt ſey, daß wir eher Blut, und Leben, als dieſen unſern Glauben hingeben würden, ſo gehet ihm doch noch eine Eigenſchaft ab, die ihm für keinen Fall mangeln darf. Und dieſe iſt, daß er nebſt der Rechtmäſſigkeit, und Feſtigkeit auch die Lebendigkeit haben müſſe.

3.

Was gehört endlich alſo dazu, daß der Glaube lebendig ſey?

Dazu gehört, daß er nicht, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, eine Figur ohne Leben iſt, ſondern ſich in Werken zeige. Dieß ſagt uns auch ausdrücklich genug der heil. Jakob. **) Was nützet es, meine Brüder! ſpricht er, wenn ſich Jemand des Glaubens rühmet, aber es an der That fehlen läßt? Kann ihn da der Glaube ſelig machen, fragt er? Und er antwortet

---

* Math. 28. 20. **) Jak. 2. 14.

ſich ſelbſt, daß, wenn er Thatenlos iſt, er ſo viel als todt ſeye.

Jeſus, wie uns das heil. Evangelium erzählet, fluchte einmal einem Feigenbaum, ſo daß er auf der Stelle zu verdorren anfieng. Und was war die Urſache dieſes Fluches, der ihn traf? Er traf ihn, weil er ohne Früchte war. Eben aber wird der Fluch ſolche treffen, die mit ihrem Glauben ohne Früchte wie der Feigenbaum im GartenGottes ſtehen werden.

Es wird auch deßhalb der Glaube ohne gute Werke ein todter Glaube genennet, weil ihm das Leben fehlet. Er iſt wie ein todter Körper anzuſehen, ſobald es ihm an dieſen Werken gebricht. So feſt, und rechtmäßig er auch übrigens ſeyn mag, ſo kann er nichts verhelfen zur ewigen Seligkeit, wenn er nicht in guten Werken lebt.

* * *

Daß nun euer Glaube m. l. Pfk.! die erſte Eigenſchaft habe, und rechtmäßig iſt, darüber iſt ſchon darum kein Wort zu verlieren, weil ihr ohnehin als katholiſche Chriſten alles glaubet, was Gott geoffenbaret hat, und ſeine Kirche zu glauben befiehlt.

Auch über die Feſtigkeit eures Glaubens glaube ich, keine Worte verlieren zu müſſen; denn ich denke ſo gut von euch allen, daß ich dafür halte, ihr würdet mit ſo vielen heil. Blutzeugen eher die Blutbühne beſteigen, und Blut und Leben hergeben, als eurem Glauben untreu werden. Nun recht! So ſtehet alſo feſt in eurem Glauben, wie uns Paulus ermahnet! *)

Maximinus hatte den heil. Luzian zuerſt durch Schmeicheleyen, dann durch Drohungen, endlich auch durch verſchiedene ſchmerzliche — ja zuletzt durch die

*) Korinth. 16. 13.

ausgeſuchteſten Peinen zum Abfalle von ſeinem Glauben zu bringen geſucht. Der Heilige aber ſtand in ſelbem ſo feſt und unerſchütterlich, daß ihn nichts in ſeinem Bekenntniſſe irre machen konnte. Immer mußte Maximinus die Antwort hören: „Ich bin ein Chriſt.“

„Ich bin ein katholiſcher Chriſt,“ das ſey alſo auch euer Bekenntniß bis an euer Lebensende, und es ſey ſo feſt und unerſchütterlich, wie das vom heil. Martyrer Luzianus. Was ihr alſo auch gegen euren Glauben ſehen und hören möget, durch nichts laſſet euch in ſelbem irre machen! Was ihr auch für euren Glauben zu erdulden haben solltet, durch nichts laſſet euch auf Abwege führen, ſondern bleibet getreu demſelben, auch unter Marter und Tod! Welche Zweifel auch immer in eurem Herzen aufſtehen mögen; gebet keinem ein Gehör. Behaltet euren Glauben, wie ihr ihn von euren Eltern erhalten habet!

Ob aber jetzt dieſer euer Glaube, den ihr feſt und unbezweifelt bekennet, auch ein lebendiger Glaube ſey, das iſt eine andere Frage, auf die ich nicht antworten kann. Ich ſage alſo nur, daß, die ihr als katholiſche Chriſten alles glaubet, was Gott geoffenbaret hat, und ſeine heil. Kirche zu glauben befiehlt, und es feſt glaubet, ihr auch euren Glauben als einen lebendigen Glauben in guten Werken zeigen müſſet. Denn das heißt erſt recht, und mit Nutzen glauben, ſagt der heil. Bernard, wenn man den Glauben mit dem Munde bekennet, und ſelben auch eben ſo in der That, nemlich durch gottſelige Werke beſtättiget. Ihr mit eurem Glauben müſſet alſo wie Bäume, die voll von Früchten hängen, im Garten der heil. katholiſchen Kirche ſtehen. Beyleibe aber dürfen es keine böſe Früchte ſeyn, als Haß und Feindſchaft, Neid,

Geiz, Unzucht, Trunkenheit, Hoffart und andere Laſter. Denn ein ſolcher Baum mit böſen Früchten, wie das heil. Evangelium ſagt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen. Es müſſen alſo gute Früchte ſeyn, die ſich an euch zeigen ſollen, als Liebe Gottes und des Nächſten, Friedfertigkeit, Geduld, Demuth, Keuſchheit, Mäßigkeit und andere Tugenden. Als ſolche Bäume, und mit ſolchen Früchten zeiget euch, d. h. laſſet euren Glauben leuchten wie ein Licht. Ja laſſet eben das Licht als Sinnbild des Glaubens ſtets für euch eine Erinnerung ſeyn, nicht nur allein, wie es ſich auf einen katholiſchen Chriſten geziemt, recht-mäßig und feſt, ſondern auch lebendig zu glauben, und das, was ihr innerlich glaubt, auch äußerlich im Leben durch gute, dem chriſtlichen Glauben angemeſſene Werke zu beweiſen. Amen.

Das
Waſſer und Salz,
zwey ſchöne Vorbildungen bey der Waſſerweihe.

Ein Vortrag

Ich habe, wie ihr, m. l. Pfk.! geſehen habet, ſo eben das Waſſer geweihet, und ſelbes nach hergebrachter Gewohnheit über euch, und auf dem Freythofe über die Gräber ausgeſprenget.

Da wir in den Gebräuchen, die in der heil. katholiſchen Kirche beſtehen, vorzüglich auch das wiſſen ſollen, was ſie bedeuten, ſo will ich heute auch einmal über das Weihwaſſer einen Vortrag halten.

Der Gebrauch das Waſſer zu weihen, und damit das Volk zu beſprengen, iſt gleich vielen andern in der Kirche beſtehenden Gebräuchen uralt. Er ſchreibt ſich von den Apoſtelzeiten her. Der gelehrte Kardinal Baronius ſetzt das 132ſte Jahr an, wo ſchon der Gebrauch beſtand, wie er ſagt, Weihwaſſer über das Volk auszuſprengen.

Dieſer löbliche Gebrauch beſteht nun auch heutiges Tages noch.

Da aber bey der Weihung zu dieſem Gebrauche Waſſer und Salz genommen, und beydes unter Sprechung einiger Gebethe von dem Prieſter geweihet, und zuletzt mit einander vermiſchet wird, ſo ſind dieſes Ceremonien, die ihr nicht unbeachtet laſſen, und von denen ihr wiſſen ſollet, was ſie bedeuten.

Ich will euch daher heute erklären, was bey dieſer Weihung

1. das Waſſer —
2. was das Salz, und
3. was die Vermiſchung des Waſſers mit dem Salze bedeute.

Darf mir doch die Hoffnung machen nicht wahr? daß ihr auch heute wieder mit Aufmerkſamkeit meinem Vortrag zuhören werdet. Gott ſegne unſer Bemühen!

1.

Was bedeutet das Waſſer?

Das Waſſer iſt ein Zeichen der Reinheit und Klarheit.

Wenn nun Waſſer geweihet wird, ſo will uns dadurch die heil. Kirche erinnern laſſen, daß auch wir eben ſo rein und klar in unſerm Wandel ſeyn ſollen.

Klar und rein iſt das Waſſer, wenn es durch nichts getrübet iſt, und keine Unreinigkeiten in ſich enthält. Klar und rein wird auch unſer Wandel ſeyn, wenn nichts an ihm zu finden ſeyn wird, was ihn bemackeln, oder wie immer dem durchdringenden heil. Auge Gottes mißfällig machen könnte. Nun daß wir beſliſſen ſeyn ſollen, eine ſolche Lauterkeit nach unſern menſchlichen Kräften in unſerm Wandel darzuſtellen — daß wir beſliſſen ſeyn ſollen, alles Sündhafte und Böſe von unſerm Wandel zu entfernen, das iſt die Deutung, die uns unſre Mutter, die heil. Kirche mittels des Waſſers zu geben die Meynung hat, welches ſie durch die Hand des Prieſters weihen laßt.

Was alſo das Waſſer für eine Bedeutung für uns habe, wiſſen wir. Jetzt wollen wir auch hören, was das Salz uns andeute, das zur Weihung des Waſſers genommen wird.

2.

Was bedeutet das Salz?

Das Salz hat folgende zwey Eigenſchaften, es würzet und bewahret vor Fäulung. Als Würze macht es die Speiſen ſchmackhaft. Als Mittel gegen die Fäulniß erhält es die Speiſen, daß ſie nicht verderben.

So oft alſo nun der Prieſter bey Weihung des Waſſers ſich dazu des Salzes bedienet, ſo oft will auch die heil. Kirche wieder ihre Gläubige erinnern, ſich in der Eigenſchaft des Salzes im chriſtlichen Leben zu beweiſen.

Da unter dem Bilde des Salzes die heil. Schrift ſowohl, als auch die heil. Kirche die Weisheit und Klugheit darſtellet, ſo ſoll die Weisheit die Würze ſeyn, und als ſolche das ganze Leben eines Chriſten

gleichſam durchwürzen, und ſo herſtellen, daß es mit Tugenden als der eigentlichen Würze eines chriſtlichen Wandels verſehen und gezieret ſey. Als Verwahrungsmittel vor Fäulniß aber ſoll dieſe Klugheit alles ferne halten, was den guten Geſchmack eines frommen Lebens verderben, oder wohl gar die Fäulniß und den geiſtlichen Tod zuziehen könnte. Dieß aber will die heil. Kirche anzeigen, wenn ſie zur Weihung des Waſſers Salz gebrauchet. Sie will uns erinnern, daß wir unſer Streben dahin gehen laſſen möchten, auf ſolche Art chriſtlich weiſe und klug zu ſeyn, und durch dieſe Weisheit und Klugheit ſo unſern ganzen Wandel zu ordnen, daß er den Vorſchriften des heil. Evangeliums gemäß ſeyn möge.

Jetzt iſt noch die dritte Erklärung da, was nemlich die Vermiſchung des Salzes mit dem Waſſer bedeute. Möchtet ihr auch dieſes noch mit gleicher Aufmerkſamkeit anhören!

3.

Was bedeutet die Vermiſchung des Salzes mit dem Waſſer?

Nachdem der Prieſter über das zu weihende Waſſer gebethet hat, nimmt er ein wenig von dem geweihten Salze, und miſchet es unter das Waſſer, indem er ſpricht: „Dieſe Vermiſchung geſchehe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.

Die heil. Kirche laßt nun dieſe Miſchung des Salzes mit dem Waſſer machen, um nicht nur anzuzeigen, ſondern vielmehr aufzufodern, daß alle, die ſich mit dem Weihwaſſer beſprengen, oder vom Prieſter beſprenget werden, in ihrem Wandel die Klarheit und Reinheit des Waſſers annehmen, das heißt ein unbeflecktes, gottgefälliges Leben führen, ſondern auch ihre Seelen mit dem Salze der Weisheit und

Klugheit zum ewigen Leben bewahren ſollen. Daher auch dieſelbe heil. Kirche bey der Hineinſtreuung des geweihten Salzes in das Waſſer den Prieſter ſprechen laßt: „Dieſe Vermiſchung geſchehe!“ als wenn ſie ſagen wollte: nun ſo muß auch der Wandel eines Chriſten auf eine gleiche Weiſe gemiſchet — nicht nur einſeitig und rein und klar, oder klug und weiſe, ſondern beydes zugleich, d. h. vollkommen ſeyn.

Die Worte: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſetzt ſie hinzu, um uns zu lehren, mit welcher Meynung wir nun dieſes thun ſollen, und ſo unſer Bemühen nicht fruchtlos bleibe.

Nutzanwendung.

Da wir nun wiſſen, was uns bey der Weihe des Weihwaſſers die heil. katholiſche Kirche 1) durch das Waſſer, 2) durch das Salz, und 3) durch die Vermiſchung des Salzes und Waſſers andeuten wolle, ſo ſollen wir uns fein auch jedesmal daran erinnern, z. B. wenn wir ein Weihwaſſer nehmen, oder damit vom Prieſter in der Kirche beſprenget werden.

Das Waſſer erinnert uns an einen reinen und lautern Lebenswandel, der ohne alle Sünde iſt. Daran ſollen wir uns nun erinnern; aber uns nicht bloß erinnern laſſen, ſondern auch uns befleiſſen mit der Gnade Gottes einen ſolchen Lebenswandel zu führen, alſo uns mit Sorgfalt vor Sünden hüten, und in Gerechtigkeit wie ein Abraham vor den Augen Gottes wandeln.

Das Salz erinnert uns an ein kluges und weiſes Tugendleben, das wir führen ſollen. Daran ſollen wir nun auch wieder denken. Aber was kann uns

das Denken allein helfen, wenn wir dieſe Weisheit und Klugheit, die uns in dem Salze vorgebildet wird, nicht auch in That übergehen laſſen? Das Werk macht erſt den Meiſter, ſagt ein Sprichwort. Und erſt wird es auch da eine nützliche Erinnerung ſeyn, wenn wir ein chriſtliches, weiſes und kluges Benehmen auch in unſern Handlungen werden blicken laſſen; eingedenk der Worte Chriſti: ſeyd weiſe und klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben!

Endlich die Vermiſchung des Salzes mit Waſſer erinnert uns an den Willen der heil. Kirche, daß, ſo wie der Prieſter Waſſer mit Salz vermiſchet, auch wir mit einem reinen und mackelloſen Leben einen klugen und weiſen Lebenswandel vereinbaren, und ſo das Bild eines Chriſten, das nach Gottes heil. Ebenbild geſchaffen iſt, vollkommen machen ſollen. Dieß laſſet uns alſo auch zu Gemüthe führen, oder vielmehr noch mehr thun, als dieſes — gleich ſelbſt Hand an's Werk legen, nnd es an uns auszuführen ſuchen, was durch dieſe Vermiſchung des Salzes mit Waſſer die heil. Kirche von uns verlanget. Und um dieſes alles auch mit Nutzen zu thun, ſo laſſet es uns anfangen, fortſetzen und vollenden im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes.

Die erſte Gelegenheit nun, dieſes alles zu vollführen, habet ihr ſchon, wenn ich euch nach vollendetem Gottesdienſte den Weihbrunn gebe, oder ihr ſelbſt ihn beym Hinausgehen nehmet, und euch damit beſprenget. O daß ihr davon mit beſten Vorſätzen weggehen möchtet! Amen.

Der bedeutungsvolle Gebrauch des Beſprengen mit Weihwaſſer an Sonntagen vor dem pfårrlichen Gottesdienſte.

Ein Vortrag.

Es iſt ein långſt eingeführter Gebrauch in der geſamten katholiſchen Kirche, daß man an Sonntagen vor dem pfårrlichen Gottesdienſte, wie z. B. heute geſchehen iſt, das Volk mit Weihwaſſer beſprenge.

Ich muß doch eine wunderliche Frage ſetzen: Iſt euch nie eingefallen, m. l. Pfk.! was denn dieß Beſprengen wohl bedeuten möge, und wozu es von der heil. Kirche eingeführet worden ſey? Wenn es euch auch eingefallen wåre, ſo würdet ihr euch doch nie dieſe Frage haben ſelbſt auflöſen können; und würdet demohngeachtet dieſen einmal eingeführten Gebrauch mitgemachet haben.

Nun ſollet ihr, m. l. Pfk.! ihn in Zukunft nicht mehr auf ſo eine Weiſe mitmachen. Ihr ſollt die Bedeutung von dieſem Gebrauche auch wiſſen. Und das ſollt ihr heute inne werden.

Weil nun dieſes öffentliche Beſprengen durch den Prieſter eine zweyfache Bedeutung hat, ſo werde ich auch meine Erklårung von dieſem Gebrauche in zweyen Abſåtzen, oder kleinen Abtheilungen machen. Gebet alſo wohl acht, was im erſten, und was im zweyten Abſatze vorgetragen wird, damit ihr alles, und das ganze verſtehen lernen möget. Mit Gott.

Erſter Abſatz.

Die Frage iſt alſo, zu was dieſes Beſprengen mit Weihwaſſer an Sonntagen ſey.

Dieſes Beſprengen nun hat folgende Bedeutung, daß wir vor Gott bey dem heiligſten Opfer mit einem reinen Herzen erſcheinen ſollen.

Die Heyden hatten ſchon bey ihren Tempeln Waſſer, mit welchem ſie ſich von auſſen zu reinigen pflegten. *) Die Juden bedienten ſich gleichfalls des Reinigungswaſſers. Auch die Chriſten der erſten Zeit hatten vor ihren Kirchthüren Springbrunnen, oder andere Waſſerbehältniſſe, wobey ſich die, welche in die Kirche hineingiengen, Angeſicht, und Hände gewaſchen haben. Statt deſſen iſt noch in der Kirche beym Eingange ein Weihbrunnkeſſerl angebracht, aus welchem ſich die Chriſtgläubigen bey ihrem Eintritte in das Gotteshaus mit Weihwaſſer beſprengen, nicht aber in der Abſicht, wie es bey den Heyden, und Juden war, nemlich um ſich äuſſerlich zu reinigen, ſondern vielmehr die innerliche Reinigkeit anzuzeigen, mit welcher ein Chriſt in eine Kirche kommen, und vor ſeinem Gott erſcheinen ſoll.

Nun an eine gleiche Reinigkeit will uns auch die Kirche erinnern, wenn ſie uns an Sonntägen von den Prieſtern mit Weihwaſſer beſprengen läßt, denn ſie will, daß wir vor dem Heiligſten nicht unheilig erſcheinen, und dem hochheiligen Meßopfer nicht mit unreinen, und befleckten Herzen beywohnen ſollen.

Dieſe Beſprengung mit Weihwaſſer hat aber auch noch eine zweyte Bedeutung. Hören wir ſie im

zweyten Abſatze.

Eine andere Bedeutung des Ausſprengens des Weihwaſſers iſt dieſe; daß, wenn unſer Herz von Sünden nicht rein ſeyn ſolle, wir ſelbes reinigen, und mit Bußthränen, von welchen die Tropfen des Weihwaſſers

---

*) Grundmayrs Lex.

ein Sinnbild ſind, abwaſchen ſollen, um vor Gott rein erſcheinen, und dem heil. Meßopfer mit reinem und gottgefälligem Herzen beywohnen zu können.

Dieß giebt auch hinlänglich jenes Gebeth zu erkennen, das der Prieſter während des Beſprengens bethet. Wenn er an den Altar tritt, um dieſes Ausſprengen des Weihwaſſers vorzunehmen, ſo ſingt er: Asperges me und fährt dann fort, in der Stille dieſes von der heil. Kirche vorgeſchriebene Gebeth zu bethen. Dieſes Gebeth iſt aus jenem Bußpſalme genommen, den der königl. Prophet David verfaßt, und womit er Gott ſeine Sünde abgebethen hatte. Dieſes Gebeth nun läßt auch die heil. Kirche ihre Prieſter bethen, während dem ſie das Weihwaſſer ausſprengen. Es iſt ein Gebeth, worin der Prieſter mit ſeinem Volke um Nachlaß, und Verzeihung aller begangenen Sünden zu Gott flehet.

Nehmen wir die Worte her, die der Prieſter bethet, und wir werden uns ſehr leicht hievon überzeugen können. Der Prieſter bethet: „Beſprenge mich mit Iſſop, und ich werde rein werden.“ Iſſop war ein Kraut, das die Juden in Büſchel banden, und womit der Hoheprieſter das Volk mit Blut beſprengte; und worauf daſſelbe für rein gehalten wurde. Eben ſo, will der Prieſter in dieſem Gebethe ſagen, möchte Gott aller Herzen von allen Mackeln der Sünde reinigen, über die er nun das Weihwaſſer, wie einſt der Hoheprieſter das Blut ausſprenge.

Der Prieſter bethet ferner: „Waſche mich ab, und ich werde weiſſer werden, als ſelbſt der Schnee.“ Schnee iſt das Bild der Reinigkeit; und das Abwaſchen mit Waſſer das Bild der Reinigung von Sünden. Das Gebeth des Prieſters iſt alſo wieder dieſes: Gott möchte alle die, die nun von ihm mit Weihwaſſer beſprenget würden, ſo rein von Sünden waſchen, wie man ſchmutzige

Sachen mit Waſſer vom Schmutze reiniget, daß ſie weiſſer werden, als Schnee, und nichts mehr an ihnen zu finden wäre, was Gottes heil. Auge noch mißfällig seyn könnte.

Der Prieſter bethet endlich auch noch: „Erbarme dich meiner nach deiner groſſen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmniſſe tilge meine Miſſethat!“ Er fleht in dieſen Worten des königl. Propheten David ſowohl für ſich, als für alle Anweſende Gottes unendliche Erbarmniſſe an, und bittet, er wolle ſich erbarmen, und auslöſchen alles Unreine, mit welchem ſie unwürdig ſeyn würden, vor Gott zu erſcheinen, und ſeinem heiligſten Opfer beyzuwohnen.

Da nun dieß die heil. Kirche ihre Prieſter bey Ausſprengung des Weihwaſſers bethen laßt, ſo glaube ich, daß daraus auch ihre Meynung deutlich genug zu erſehen iſt, welche ſie bey Einführung dieſes löblichen Gebrauches hatte. Sie will nemlich andeuten, wie ich ſchon oben anführte, daß wir, wenn wir zur Anhörung des Gottesdienſtes in die Kirche kommen, jederzeit mit reinem Herzen vor Gott erſcheinen, mit reinem Herzen uns zum Gebethe verfügen, mit reinem Herzen dem heil. Opfer beywohnen, oder wenn unſer Herz nicht rein ſeyn ſoll, ſelbes wenigſtens durch Erweckung einer wahren Reu und Leid noch ehevor zu reinigen ſuchen ſollen.

* * *

Vereiniget alſo bey Ausſprengung des Weihwaſſers allemal euer Gebeth mit dem Gebethe des Prieſters, und bethet mit ihm in der Stille: „Beſprenge mich, o Herr! mit Iſop, auf daß ich rein werde.“ Waſche mich, und ich werde weiſſer ſeyn, als Schnee. „Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner groſſen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmniſſe tilge meine

Miſſethat!“ Oder am kürzeſten geſagt: Bereuet eure Sünden! Seufzet mit einem zerknirſchten Geiſte um Nachlaß derſelben zu Gott! Und Gott, der unendlich gütig und barmherzig iſt, wird euch rein waſchen, daß ihr mit reinem und gottgefälligem Herzen dem Gottesdienſte beywohnen könnet zu Gottes heil. Wohlgefallen und eurem Nutzen. Amen.

Erklärung

des Kirchengebethes, nach Ausſprengung des Weihwaſſers an Sonntagen.

Ein Vortrag.

Welche ſchöne und löbliche Abſicht die heil. Kirche bey Ausſprengung des Weihwaſſers an Sonntagen vor dem pfärrlichen Gottesdienſte hat, hab ich euch m. l. Pfk.! ſchon erkläret, und zwar erſt vor acht Tagen. Nun gedenke ich euch auch jenes Kirchengebeth zu erklären, welches ſie nach Ausſprengung des Weihwaſſers ihre Prieſter bethen laßt.

Wenn der Prieſter mit der Ausſprengung des Weihwaſſers zu Ende iſt, ſo kehret er zu dem Altare zurück, und ſinget: „Erzeige uns, o Herr deine Barmherzigkeit!“ Der Chor antwortet: „und laſſe uns deine Hilfe erfahren.“ Der Prieſter fährt fort: „Herr! ſingt er: erhöre mein Gebeth!“ und der Chor erwiedert: „und mein Rufen komme zu dir.“ Abermal fängt der Prieſter an zu ſingen: „Der Herr ſey mit euch.“ Und nachdem der Chor mit den Worten geantwortet hat: „und auch mit deinem Geiſt;“ ſo bethet er folgendes ſchöne Kirchengebeth:

Erhöre uns, Herr! Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! und würdige dich, uns deinen heil. Engel vom Himmel zu ſenden, auf daß er alle, die in dieſem Gotteshauſe ſich nun befinden, behüten, verwahren, beſchützen, beſuchen und vertheidigen möge, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Dieſes iſt nun jenes Gebeth, welches ich euch jetzt erklären werde. Wir wollen alſo unterſuchen

1. zu wem —
2. um was, und
3. für wen

in dieſem Gebethe gebethet wird.

Ich denke gar nicht anders, als daß ihr heute recht mit Freuden zuhören werdet. Ich fange alſo an im Vertrauen auf Gott und ſeinen mächtigen Beyſtand.

1.

Zu wem dieſes Gebeth verrichtet wird, das zeigen uns ſchon gleich die erſten Worte an, wo es heißt: Erhöre uns, Herr! Heiliger Vater! allmächtiger, ewiger Gott!

Es iſt alſo nicht Maria, die Mutter Gottes — es ſind keine Heilige aus dem Himmel; Gott iſt es, zu dem der Prieſter im Namen der heil. Kirche dieſes Gebeth abſchicket.

Der Prieſter nennt hier Gott Herr, weil er der oberſte Herr, der Herr des Himmels und der Erde, und jener Herr iſt, dem alle Geſchöpfe ſamt allem, was auf, über und unter der Erde iſt, unterworfen ſind.

Er nennt ihn ferner: heil. Vater! Vater nennet er ihn, weil er unſer Vater iſt, der uns er-

ſchaffen, und durch Jeſum uns zu ſeinen Kindern angenommen hat. Heilig nennet er ihn, weil er die vollkommenſte Heiligkeit in ſich enthält.

Er nennet ihn auch endlich noch: Allmächtiger, ewiger Gott! Allmächtig nennet er ihn wegen ſeiner Allmacht, die er uns in ſeinen Geſchöpfen kund gethan hat. Und ewig nennet er ihn, weil er ohne Anfang und Ende iſt.

Nun mit dieſen Worten richtet der Prieſter ſein Gebeth zu Gott, und wir mit ihm. Um was aber bitten wir?

2.

Wir bitten, daß uns Gott erhören wolle. Denn das erſte Wort ſchon in dieſem Gebethe, das der Prieſter ſpricht, heißt: „Erhöre uns!“

Was iſt aber jenes Stück, um welches wir zu Gott rufen; und welches er uns geben ſoll? Es iſt dieſes, daß er uns ſeinen heil. Engel ſenden wolle.

Die heil. Kirche laßt hier gefliſſentlich den Prieſter nicht gerade weg bethen: Sende uns deinen heil. Engel, ſondern läßt ihn ſagen, Gott möchte ſich würdigen, uns ſeinen heil. Engel zu geben. Dieß thut ſie, um uns an unſere Unwürdigkeit zu erinnern, und zugleich zur Demuth zu ermahnen, von welcher das Herz des Bethenden voll ſeyn muß, wenn er in ſeinem Gebethe erhöret werden ſolle.

Es iſt aber in dieſen Worten noch die ganze Bitte nicht vorgetragen; denn ſie enthält auch die Urſache, warum Gott ſeinen heil. Engel ſenden ſolle, nemlich daß er uns behüten, verwahren, beſchützen, beſuchen, und vertheidigen möge. Alle dieſe Worte wollen keine andere Bitte ausdrücken, als, Gott möchte uns ſei-

nen heil. Engel eben ſo zum Führer und zum Schutze geben, wie einſt von ihm der Erzengel Raphael dem jungen Tobias zum Führer und zum Schutze gegeben ward.

Dieſes iſt es alſo, um was der Prieſter zu Gott in dieſem Gebethe bittet. Nun wollen wir noch auch das kürzlich vernehmen, für wen er eigentlich bethe.

3.

Zwar laßt die heil. Kirche in ihren Gebethen überhaupt ihre Prieſter gerne für das ganze ſämmtliche Volk zugleich bethen; in dieſem Gebethe aber, wie wir gleich ſehen werden, bethet der Prieſter nicht für alle insgeſamt, ſondern nur für einige. Und welche dieſe ſind, wird uns gleich das Gebeth ſelbſt zeigen.

Es heißt in dem Gebethe ausdrücklich, daß Gott ſeinen Engel ſenden wolle für alle, welche in dieſem Gotteshauſe gegenwärtig ſind. Für die alſo der Prieſter zu Gott ruft, die ſind alle, die ſich in dieſes Gotteshaus her begeben haben, um da nach der Vorſchrift der katholiſchen Kirche dem pfärrlichen Gottesdienſte beyzuwohnen.

Nicht alſo für ſich allein — jedesmal bethet der Prieſter für alle Gegenwärtige.

* * *

Wer es alſo betrachtet, was dieſes ſchöne und kraftvolle Kirchengebeth enthalte, der wird gewiß 1. wünſchen, daß er auch jederzeit Antheil daran nehmen, und von denjenigen ſeyn möchte, für welche es der Prieſter verrichtet. Und ihr m. l. Pfk.! ſollt wohl auch alle daran Antheil nehmen. Wenigſtens habe ich als euer Pfarrer jedesmal die Meynung dabey, ſelbes für alle meine lieben Pfarrangehörigen zu bethen. Auch iſt dieß der Wille der heil. Kirche; denn

dazu läßt ſie ihre Prieſter dieſes Gebeth entrichten, daß ihr demſelben gegenwärtig ſeyn möchtet, damit auch für euch in ſelbem gebethet werden könne. Er wird aber auch 2. befliſſen ſeyn, ſein Gebeth mit jenem des Prieſters zu vereinigen, und was dieſer ausdrücklich mit Worten von Gott zu erflehen ſuchet, um daſſelbe in der Stille zum Himmel rufen.

Damit ihr aber, m. l. Pfk.! dieß um ſo leichter vermöget, ſo habe ich in dieſer gutmeynenden Abſicht das Gebeth, das der Prieſter nach Ausſprengung des Weihwaſſers in lateiniſcher Sprache bethet, in deutſcher Sprache vorgetragen, und den Inhalt deſſelben ſo deutlich als möglich erklärt. Höret es alſo noch einmal! Es lautet ſo: „Erhöre uns, Herr! Heiliger Vater! Allmächtiger ewiger Gott! und würdige dich, uns deinen heil. Engel vom Himmel zu ſenden, auf daß er alle, die ſich in dieſem Gotteshauſe nun befinden, behüten, verwahren, beſchützen, beſuchen und vertheidigen möge, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ Nun ſo ſey jedesmal, ſo oft dieſes Gebeth von mir, oder einem andern Prieſter geſungen wird, dieß eure Geſinnung, daß ihr um das nemliche zu Gott bitten wollet, was in eurem Namen am Altare gebethet wird. Und ſo wird dieſes Gebeth, wenn es auch ſchon der Prieſter bethet, ſo viel ſeyn, als wenn ihr es ſelbſt Gott vortragen würdet. Und ſo wird daſſelbe auch für euch von größtem Nutzen ſeyn, und ihr erlangen, um was der Prieſter in ſelbem zu Gott bethet, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Die Ceremonie der Einäſcherung.

Ein Vortrag auf den Aſchermittwoch.

Ihr, m. l. Pfk.! habet ſo oft ſchon den Aſchermittwoch erlebet, und auch eben ſo oft an ſelbem Tage die Aſche auf eure Häupter ſtreuen laſſen. Auch heute wird euch wieder geweihte Aſche aufgeſtreuet. Aber habt ihr auch die Bedeutung davon gewußt? Vielleicht wiſſen ſie viele noch nicht. Ich will alſo heute dieſe Ceremonie des Ausſtreuens der Aſche erklären.

Dieſe Erklärung ſoll nun den heutigen Vortrag ausmachen. Dieſer Erklärung muß ich aber eine andere Erklärung über die Entſtehung dieſes Gebrauches vorausſchicken, und eben eine ſolche Erklärung über den Empfang der geweihten Aſche nachtragen. Folglich zerfällt auch mein Vortrag in drey Abſätze. Im erſten Abſatze zeige ich, wie dieſer Gebrauch entſtanden iſt. Im zweyten Abſatze erkläre ich die Ceremonie des Ausſtreuens der Aſche. Und im dritten Abſatze lehre ich euch, wie dieſe Ausſtreuung zu empfangen ſey.

Gott den heil. Geiſt, welchen wir bey jeder Lehre um ſeine Gnade anrufen, wollen wir nun auch heute bitten, daß er uns mit ſeiner nöthigen Gnade beyſtehe.

Erſter Abſatz.

Der fromme Gebrauch der Einäſcherung, m. l. Pfk. ſchreibt ſich von der ſtrengen Kirchenzucht her, *) die ein=

*) Grundmayrs Lex. — Goffines Auslegungen.

mal in unſerer heil. Kirche beſtand. Denn zu ſelben Zeiten wurden alle Sünder öffentlich abgebüſſet. Und der Anfang dieſer Buße wurde jedesmal damit gemacht, daß ſich die Büßer vor den Biſchöfen und den Prieſtern ſtellen mußten, die ſie dann mit Waſſer und Aſche beſtreuten, und dadurch gleichſam zur Buße einweihten.

Dieſer Aſchenbeſtreuung haben ſich nachgehends auch fromme Chriſten aus Demuth freywillig unterworfen. Schon im alten Teſtamente war die Aſche ein Zeichen der Buße. Und ſo bedienten ſie ſich auch zum Zeichen ihrer Buße über ihre begangenen Sünden der Beſtreuung mit Aſche.

In der Folge der Zeit, und zwar im Jahr 1091 wurde die Einäſcherung allgemein eingeführt; wie ſie auch noch beſtehet, und am Mittwoch vor dem erſten Faſtenſonntag vorgenommen wird, weßwegen auch dieſer Mittwoch von dieſer Ceremonie der Beſtreuung mit Aſche den Namen Aſchermittwoch erhalten hat.

Die Erklärung aber von dieſer Ceremonie werden wir jetzt vernehmen im

Zweyten Abſatze.

Die ganze Ceremonie beſtehet alſo in dem, daß der Prieſter an dieſem Mittwoche mit einer geweihten Aſche die Chriſtgläubigen auf ihre Häupter beſtreuet unter der Bezeichnung mit dem heil. Kreuze, und den Worten: Gedenk o Menſch! daß du Staub biſt, und wieder zu Staub werden wirſt.

Dieß nun geſchieht, 1. weil die Kirche uns feyerlich zu der heil. Faſten als Tage der Trauer und Buße einweihen will, und 2. um uns dadurch den ſtärkſten Beweggrund zur Buße zu geben, nemlich die Er=

innerung des über uns alle ausgeſprochenen Todesurtheiles.

Alſo die heil. Kirche will uns durch dieſe Ceremonie zu der heil. Faſten einweihen.

Als was wir die heil. Faſtenzeit zu betrachten haben, das wiſſen wir, nemlich als Tage der Trauer und der Buße. Als Tage der Trauer müſſen wir ſie betrachten, weil wir in ſelber an das bittere Leiden und Sterben unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti erinnert werden. Und als Tage der Buße müſſen wir die heil. Faſtenzeit betrachten, weil ſie nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti als eine Zeit zum Faſten, zur Abtödtung, zur Buße von unſrer heil. Kirche angeordnet worden iſt.

Nun iſt der Aſchermittwoch der erſte Tag, mit welchem die heil. Faſten ihren Anfang macht. Und damit ſie alſo im Geiſte der Trauer und Buße angefangen werden möchte, ſo läßt die heil. Kirche an dieſem Tage unter verſchiedenen ſchönen Gebethen Aſche weihen, und ihre Gläubige damit beſtreuen, um ſie auf ſolche Weiſe zur Buße einzuweihen.

Sie will aber ihren Gläubigen dadurch auch den ſtärkſten Beweggrund zur Uebung der Buß an die Hand geben, indem ſie uns bey dieſer Einäſcherung an das über uns alle ausgeſprochene Todesurtheil erinnern läßt.

Was iſt aber dieſes für ein Todesurtheil? fraget ihr.

Es iſt jenes, das über unſre erſten Eltern nach ihrem Sündenfalle, ſo wie über ihre ganze Nachkommenſchaft ausgeſprochen worden iſt: weil ſie das Geboth Gottes übertreten, und von der verbothenen Frucht gegeſſen haben. Denn Gott hatte zu ihnen geſagt:

„An dem Tage, an welchem ihr davon eſſet, ſollt ihr des Todes ſterben.“ *)

An dieſes alſo laßt uns die heil. Kirche erinnern, da ſie durch ihre Prieſter zu uns am heutigen Tage ſagen laßt: „Gedenke o Menſch! daß du Staub biſt, und wieder zu Staub werden wirſt.“ Und nicht nur erinnern will ſie uns; vorzüglich antreiben will ſie uns zur Buße, zur aufrichtigen Bekehrung unſeres Lebens, damit, wenn wir ſterben, wir nicht zugleich des ewigen Todes ſterben mögen.

Wie aber ſoll jetzt die Einäſcherung empfangen werden? Dieſes laßt uns hören im

dritten Abſatze.

Wir ſollen dieſe Einäſcherung empfangen 1. mit Demuth — 2. im Geiſte der Buße.

Warum aber ſoll die Einäſcherung empfangen werden mit Demuth?

Warum? fragſt du. Sieh, m. Chr.! Der Prieſter, wenn er dir die geweihte Aſche auf dein Haupt ſtreut, ſagt zu dir: „Gedenke, o Menſch! daß du Staub biſt, und eben ſo zu Staube werden wirſt.“ Sage mir aber jetzt: kannſt du ihn denken dieſen Gedanken, daß du Staub biſt, und Staube werden wirſt, ohne daß du nicht beſchämt deine Augen unterſchlageſt, und mit Demuth dein Nichts bekenneſt? Siehe aber, eben deßwegen ſolleſt du die Einäſcherung auch mit Demuth empfangen.

Warum aber ſoll dieſe Einäſcherung auch im Geiſte der Buße empfangen werden?

Warum? fragſt du auch da wieder. Sieh aber, m. Chr.! Da die Aſchebeſtreuung ein Zeichen der Buße

---

*) B. der Erſch. 2. 17.

iſt, ſo muß ſie ja auch natürlich mit einem bußfertigen Geiſte geſchehen, d. h., mit einem Herzen empfangen werden, welches auf ſeine begangenen Sünden mit Abſcheu hinblickt, und traurig über das Geſchehene kräftigſt entſchloſſen iſt, ſich zu beſſern.

Alsdann aber auch, m. l. Pfk.! wenn ihr die Einäſcherung mit ſolcher demüthigen, und bußfertigen Geſinnung empfanget, wird ſelbe für euch keine vergebliche und unnütze Ceremonie ſeyn, ſie wird vielmehr vom größten Nutzen für euch werden, und groſſen Einfluß auf die ganze heil. Faſtenzeit haben.

Doch laßt mich hierüber noch mehreres euch ſagen im

Beſchluße.

Die aus bloſſer Gewohnheit zur Einäſcherung hingehen, die können freylich keinen Nutzen von dieſer Ceremonie haben. Für ſie iſt dieſe Einäſcherung ſo viel, als wenn ſie gar nicht wäre. Die aber dieſe Ceremonie der Beſtreuung mit geweihter Aſche in der Art empfangen, wie ich oben ſagte, nemlich mit wahrer Demuth, und im aufrichtigen Geiſte der Buße, die werden auch dadurch jenen groſſen Nutzen erlangen, welchen die heil. katholiſche Kirche mit dieſer Einäſcherung bezielet. — Denn mit der nemlichen Demuth, und mit dem nemlichen Geiſte der Buße, mit welcher ſie die heil. Faſtenzeit anfangen, werden ſie auch dieſelbe fortſetzen zum wahren Heile ihrer Seele.

In der alten Kirche beſtand am heutigen Aſchermittwoch der Gebrauch, daß die öffentliche Büſſer in einer Prozeſſion mit dem Kreuze aus der Kirche hinausgeſchaffet worden ſind. *)

*) Grundmayrs Lex.

Und in welcher Abſicht geſchah nun dieſes?

Sehet, m. l. Pfk.! dieß geſchah in der Abſicht; ſie wurden beym Eingange der Faſtenzeit als ihrer Bußzeit aus der Kirche geſchaffet, damit ſie nach vollbrachter Bußzeit wieder in die Kirche eingelaſſen werden könnten.

Durch dieſe Ceremonie wollte man die Chriſtgläubigen an die erſten Eltern erinnern, wie dieſe wegen Uebertretung des gegebenen Gebothes aus dem Paradieſe vertrieben, und nach vollbrachter Buße wieder zur Gnade Gottes aufgenommen worden ſind.

Dieſer Gebrauch iſt zwar heut zu Tage nicht mehr; aber die Bedeutung davon iſt noch — ſelbſt auch in der Ceremonie der Einäſcherung. Denn was iſt unſer Hingang zum Empfange der Einäſcherung anders, als ein Zeichen, mit welchem wir uns ſämmtlich als Sünder bekennen? Auf ſolche Weiſe giengen ja auch vor Zeiten die öffentliche Sünder zu den Biſchöfen, und Prieſtern, um von ihnen mit Aſche beſtreuet zu werden. Und unſer Zurückgang vom Empfange der Einäſcherung ſieht er nicht jenem Fortgehen der öffentlichen Büßer aus der Kirche ähnlich? Und iſt es nicht, als ſagte einem jeden der Prieſter: ſo gehe nun hin, und wirke Buße, auf daß du nach vollbrachter Bußzeit zur Gnade Gottes gelangen mögeſt.

Nun aber werdet ihr heute, wie alle bisherige Jahre wieder nach der Weihung der Aſche zum Empfange dieſer Einäſcherung hingehen. Sehet alſo auch dieſen Hingang als nichts anders an, als ein Zeichen, womit wir uns alle öffentlich als Sünder bekennen.

Wenn ihr alsdann auf euren Häuptern mit geweihter Aſche beſtreuet, und durch dieſe Ceremonie gleichſam zur Buße eingeweihet werdet, ſo thut dieß nicht aus bloſſer Gewohnheit, ſondern empfanget die Einäſcherung mit wahrer Demuth, und in keinem andern Geiſte, als

im Geiſte der Buße — im Geiſte eines heil. Königes, und Büſſers Davids, der im Reuegefühl über ſeine begangenen Sünden ſein Brod mit Aſche beſtreute.

Dann aber kehret mit dem nemlichen zerknirſchten, und demüthigen Geiſte zurück, und betrachtet dieſen euren Zurückgang vom Empfange der Einäſcherung als ein Zeichen des Hingehens zur Uebung der Buße, gleich jenen Büſſern in der alten Kirche, die zur Uebung der Buße aus der Kirche geſchafft wurden! Und übet aber auch Buße!

Eben die heil. Faſtenzeit iſt ohnehin die geeigneteſte Zeit zur Uebung der Buße. Selbe heißt deßwegen auch die Zeit der Buße.

O daß ihr dieſe Zeit in ſtäten Bußübungen nun zubringen möchtet! Daß ihr die geſetzmäſſige Faſten beobachtet, daß ihr euch von jenen Vergnügungen, und Luſtbarkeiten enthaltet, die in dieſer Zeit von der heil. Kirche unterſaget ſind, daß ihr auch in dieſer Zeit mehreres bethet, beſonders der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti oblieget, daß ihr auch ſtiller und eingezogener lebet, das, m. l. Pfk.! iſt alles löblich und recht. Aber darunter ſind noch nicht alle Bußübungen begriffen. Die gottgefälligſten Bußübungen ſind erſt folgende, wenn ihr euren böſen Begierlichkeiten mehr Abbruch thuet, eure Augen beſſer im Zaume haltet, eure Ohren mit gröſſerer Aufmerkſamkeit bewahret, und beſonders auch der Zunge ein ſchärferes Gebiß anlegen werdet. Ja dieſe wären die gottgefälligſten, und zugleich die nützlichſten Bußwerke, wenn der Hoffärtige, der Geitzige, der Neidiſche, der Zornmüthige, der Unkeuſche, der Uebermäſſige, der Träge — kurz wenn jeder Sünder, ſey er dann in was immer für eine böſe Gewohnheit verſtricket — ich ſage; wenn der Sünder dieſe heil. Zeit zur Ablegung ſeiner Lieblings-

ſünde verwenden würde. Ja dieſe wären die gottgefälligſten, und ſchicklichſten Bußwerke auf die heil. Faſtenzeit, wenn der Feind ſich mit ſeinem Feinde ausſöhnen, der Ehrabſchneider die geraubte Ehre erſtatten, der Dieb das geſtohlene Gut heimgeben, der Betrüger ſeinen Betrug erſetzen, der Aergernißgeber das gegebene Aergerniß zurückrufen, und jeder den Schaden erſetzen würde, den er angerichtet hat. Dieſe, m. l. Pfk.! ja! dieſe Bußwerke laſſet euch für gegenwärtige heil. Faſtenzeit empfohlen ſeyn! Und wenn wir dieſe üben werden, ſo werden wir die heil. Faſten nicht nur aufs gottgefälligſte, ſondern auch aufs nützlichſte zubringen, was auch Gott geben wolle. Amen.

Die
Kreuzwegandacht,
eine ſchöne, und nützliche Volksandacht.

Ein Vortrag
auf die heil. Faſtenzeit.

Gemeine Leute halten alles auf die Kreuzwegandacht. Es iſt auch dieſelbe eine ſchöne, und nützliche Volksandacht. Nur zu wünſchen wäre es, daß ſie allemal auch auf die rechte Weiſe angeſtellet würde, um auch jedesmal den gehörigen Nutzen davon zu haben.

Mein heutiger Vortrag ſoll euch alſo folgende drey Stücke lehren: 1. daß die Kreuzwegandacht eine ſchöne, und nützliche Andacht iſt —

2. wie ſie entſtanden, und

3. wie ſie zu verrichten ſey.

Gott wolle uns beyſtehen, daß wir aus der heutigen Betrachtung groſſen Nutzen ziehen zur Ehre des bit=

tern Leidens, und Sterbens Jeſu Chriſti, welches uns in der Kreuzwegandacht vorgeſtellet iſt.

Erſter Punkt.

Da ich behaupte, daß die Kreuzwegandacht eine ſchöne, und nützliche Andacht ſey, ſo will ich euch, m. l. Pfk.! zuvor dieß erklären, warum ich ſie eine ſchöne Andacht nenne.

Ich nenne alſo dieſe Andacht eine ſchöne Andacht, weil ſie die Betrachtung des Leidens, und Sterbens Jeſu zum Gegenſtande hat.

Es iſt ſchön, wenn der Hausvater mit ſeinen Hausleuten Mittags, und Abends vor und nach dem Eſſen bethet. Es iſt eben ſo ſchön, wenn die Mutter mit ihren Kindern Morgens und Abends niederknieet, und bethet. Nicht weniger ſchön iſt es, wenn an Sonn- und Feyertagen Groſſe, und Kleine zuſammenſitzen, und in einem geiſtlichen Buche leſen. Aber eben ſo ſchön, und wohl noch ſchöner als alles dieſes iſt, wenn man an ſolchen Tagen Nachmittag in die Kirche gehet, um da im Kreuzwege das Wichtigſte unſrer heil. Religion zu betrachten, Jeſu Leiden und Tod. Denn da giebt der Chriſt zu erkennen ſeine Dankbarkeit für das groſſe Werk der Erlöſung, welches Jeſus auf dem Wege des Kreuzes durch die bittern Leiden, die er erduldete, und endlich durch ſeinen ſchmerzlichen Kreuzestod zu Stande gebracht hat.

So ſchön nun aber die Kreuzwegandacht iſt, ſo von groſſem Nutzen iſt ſie auch.

Worin aber ſoll dieſer Nutzen beſtehen, den die Beſuchung des Kreuzweges hat?

Er beſtehet in den Lehren, die uns Jeſus Chriſtus auf ſeinem Weg zum Kreuze giebt. Denn auf dieſem ſeinen Kreuzwege — was lehrt er uns alles? lehret er

uns nicht Sanftmuth, Geduld, Ergebung, Standhaftigkeit, Feindesliebe, und viel anderes noch? Nun ſind dieß lauter Sachen, die wir täglich nothwendig haben, und ohne welche wir den Namen Chriſten nur vergebens tragen würden.

Ich kann auch deßwegen die Kreuzwegtafeln, auf welchen uns das Leiden, und der Tod Jeſu vorgeſtellet wird, mit vollem Rechte ein Buch nennen, in welchem man mit größten Nutzen leſen, und aus welchem alle, weß Alters, und Standes ſie ſeyn mögen, die heilſamſten Lehren herausziehen können.

Wie und bey welcher Gelegenheit wurde nun dieſe ſchöne, und nützliche Andacht eingeführt?

Dieß wollen wir vernehmen im

zweyten Punkte.

Wie wir aus der evangeliſchen Leidensgeſchichte wiſſen, ſo wurde Jeſus unſer Herr, und Heiland vom Vorhofe des Pilatus weg zum Tode abgeführet. Der Weg nun, den da Jeſus durch die Stadt Jeruſalem bis auf den Kalvarienberge machen mußte, wurde die Kreuzſtraſſe, oder auch der Kreuzweg genannt.

Nun höret weiter!

Fromme Chriſten beſuchten bald aus Andacht, und zum zärtlichen Andenken an ihren Erlöſer dieſe Kreuzſtraſſe. *) Ja in der Folge der Zeit kamen ſogar Chriſten aus entfernten Ländern nach Jeruſalem, um dieſen Kreuzweg zu betrachten, und ihre Andacht dabey zu machen.

Nach längerer Zeit, und da die Beſuchungen dieſer Kreuzſtraſſe immer häufiger wurden, wurde dieſer Kreuzweg zur Aufnahme dieſer Andacht in ordentliche

*) Grundmayrs Lex.

Stationen eingetheilet, durch welche die Geheimniſſe des bittern Leidens, und Sterbens einzeln ſollten mehr vorgeſtellet werden.

Um dieſe Andacht noch mehr zu befördern, haben die römiſchen Päbſte allen jenen Chriſtgläubigen beſondere Ablåſſe verliehen, welche dieſe Stationen in Jeruſalem beſuchten, und das Leiden Jeſu dabey andächtig betrachteten.

Als aber das heil. Land ſamt der Stadt Jeruſalem von den Ungläubigen eingenommen wurde, ſohin auch dieſer Kreuzweg mit den Stationen nicht mehr, oder nur mit äuſſerſt groſſer Mühe, und Gefahr konnte beſuchet werden, ſo haben die römiſchen Päbſte für die ganze Chriſtenheit die Erlaubniß ertheilet, überall ſolche Kreuzwege ſamt den gehörigen Stationen zu errichten, und einzuführen.

Auf dieſe Weiſe kamen dieſe Kreuzwege auch in unſre Kirchen. Und nachdem auf Verordnung des Pabſtes Benediktus des Vierzehnten alle jene Abläſſe, die ſonſt nur in Jeruſalem konnten gewonnen werden, auch auf jene Orte ausgedehnet worden, wo ſolche Kreuzwege errichtet wurden, ſo iſt auch der Gebrauch des Kreuzweges in der katholiſchen Kirche bald allgemein eingeführet worden. Und jetzt wird kaum eine Pfarrkirche mehr zu finden ſeyn, in der der Gebrauch der Kreuzwegandacht nicht iſt.

Sie verdient aber um ſo mehr überall eingeführet zu ſeyn, weil ſie auch in der That eine ſchöne, und nützliche Andacht, und abſonderlich für gemeine Leute iſt. Nur wünſchte ich, daß die Abbethung des Kreuzweges allemal auch auf die rechte Art, und Weiſe angeſtellet würde.

Wie ſoll ſie alſo angeſtellet werden, um den gehörigen Nutzen davon zu haben?

Dieß wird zeigen der

dritte Punkt.

Um nun die Beſuchung des Kreuzweges recht, und nach Willensmeynung der heil. katholiſchen Kirche, und zugleich auch mit Nutzen anzuſtellen, ſoll man den Kreuzweg 1. abbethen. Ich will damit ſagen, daß man vor jeder Station bethen ſolle. Einige gehen auch deßwegen von Station zu Station, und verrichten vor jeder insbeſondere ihr Gebeth, und ihre Betrachtung. Dieſes iſt beſonders für jene von groſſen Nutzen, die nicht leſen können, und denen alſo die Stationstafeln für ein Buch gelten müſſen, aus welcher ſie jedesmal gleichſam herausleſen, und erſehen können, was Jeſus für einen ſchmerzhaften Weg zum Kreuze genommen habe. Die leſen können, und alſo die Stationen ordnungweiſe in ihrem Kreuzwegbüchlein finden, die mögen auch in ihren Stühlen bleiben, und da ihrer Andacht abwarten. Das eigentliche Abbethen, oder Gehen von Station zu Station iſt keine unumgänglich nothwendige Sache. Es kann auch eben ſowohl unterbleiben, wenn nur das übrige recht, und mit Andacht geſchieht. Denn man muß den Kreuzweg nicht blos abbethen, ſondern auch

2. andächtig abbethen. Blos aus einem Gebethbuche das Kreuzweggebeth herausleſen, blos vor jeder Station ein gewiſſes auswendig gelerntes Gebeth herabſagen, oder einige Vater unſer bethen, das nenne ich noch nicht den Kreuzweg mit Andacht abbethen.

Was bey andern Gebethen zu merken, und zu beobachten iſt, daß man nemlich aufmerkſam bethe, das darf auch da nicht überſehen werden. Jedes Gebeth, wenn es ein rechtes, gutes, und gottgefälliges Gebeth ſeyn ſoll, muß von Herzen kommen, wie ich euch, m. l. Pfk.! dieſes viel dutzendmal eingeſchärfet habe. Will alſo der, der den Kreuzweg liest, mit ſelbem ein gutes, und gottgefälliges Gebeth verrichten, ſo muß er ſich

Zeit laſſen, gleichſam jedes Wort überlegen, und kurz, und mit wenigem geſagt, mehr betrachten, als leſen. Da wird man freylich entgegen ſagen: ja! wer wird aber ſo mit allen fünfzehen Stationen fertig werden können? Darauf antworte ich: wenn du nicht ſo viele Zeit haſt, um den Kreuzweg auf dieſe Art zu bethen, ſo nimm lieber wenigere Stationen, und die übrigen nach einander ein andersmal, mit welchen du für dießmal nicht fertig werden kannſt. Denn es kommt ja nicht auf das viel bethen, ſondern auf das gut bethen an. Und wenn man jeden Sonntag nur drey Stationen betrachten, aber ſie deßwegen deſto beſſer betrachten würde, ſo würde man doch damit in fünf Sonntagen zu Ende ſeyn, und damit aber auch ein um ſo beſſeres, und nützlicheres, als auch Gott gefälligeres Werk verrichtet haben.

Das nemliche gilt auch für die, die nicht leſen können, die alſo nur die vorgeſtellten Bildniſſe ſo betrachten, und dabey ein entweder auswendig gelerntes Gebeth, oder ein und das andere Vater unſer herabſagen können. Wenn das aufmerkſame Anſchauen, und Betrachten dabey nicht beobachtet wird, ſo heißt das wohl den Kreuzweg abbethen, aber nicht andächtig abbethen. Er ſoll aber andächtig; und endlich auch noch 3. mit Anwendung auf ſich abgeleſen, oder abgebethet werden.

Da nemlich wird die Kreuzwegandacht erſt recht nützlich, wenn das Beſuchen des Kreuzweges jedesmal mit einer Anwendung geſchieht, d. h., wenn man von der Betrachtung jeder Station ſogleich die Anwendung auf ſich, und ſeine Umſtände macht. Denn es ſind die heilſamſten Lehren, die Jeſus hier auf dem Wege zum Kreuze allen giebt — vom Oelberge an, bis zu ſeinem letzten Lebenshauch am Kreuze. Nur die Augen darf man eröffnen, um zu ſehen, was Jeſus, und wie er alles gelitten hat. Nur die Ohren darf man aufſchlieſſen,

um ſeine Lehren zu vernehmen, die er einem jeden zuruft. Wer alſo von dieſem die Anwendung auf ſich machen will, der muß, nachdem er Jeſum in ſeinen ſchmerzlichen Leiden betrachtet, und nachdem er die Lehren, die er durch ſein heil. Beyſpiel gegeben, angehöret hat, dann erſt ſich ſelbſt betrachten, in wie ferne er ſeinem Heilande gleiche, und in wie ferne er ſeine Lehren befolge. Wenn ein ſolcher dann mit dem Vorſatze aufſteht, in allem nun Jeſu nachzufolgen, dann heißt dieſes die rechte Anwendung, und die Kreuzwegandacht wird mit größtem Nutzen verrichtet werden.

Beſchluß.

Mir iſt es allezeit große Freude, m. l. Pfk.! wenn ich euch ſo fleißig den Kreuzweg beſuchen ſehe. Fahret alſo in dieſem Eifer nur fort, und laſſet keinen Sonn- oder Feyertag vorübergehen, ohne daß ihr nicht auch mit Jeſu, eurem Herrn und Heilande dieſen Kreuzweg gehet. Wie ihr ohnehin gehöret habet, ſo iſt dieſe Kreuzwegandacht von ſehr großem Nutzen.

Damit ſie aber in euch auch den gehörigen Nutzen hervorbringen möge, ſo bethet den Kreuzweg nicht blos ab, und ſeyd mit dem nicht zufrieden, daß ihr blos von Station zu Station gehet, und da ein Gebeth herunterleſet, oder herſaget, wie ich oben ſchon ſagte: Bethet mit Andacht! betrachtet alles wohl, was euch in jeder Station vorgeſtellet iſt. Vorzüglich gehe euer Bemühen dahin, daß ihr recht viel auf euch anwendet. Wenn ihr geduldiger, ſanftmüthiger, ergebener in Gottes heil. Willen, friedliebender, verſöhnlicher, und zufriedener weggehet, als ihr gekommen ſeyd, ſo könnet ihr verſichert ſeyn, daß ihr eure Kreuzwegandacht gut, und mit groſſem Nutzen eurer Seele verrichtet habet.

In gegenwärtiger heil. Faſtenzeit iſt es gewöhnlich, daß an Sonn- und gebothenen Feyertagen ſtatt des Roſenkranzes die Abbethung des heil. Kreuzweges allgemein geſchieht. O möchten alle, auch jene dabey fleißig erſcheinen, die ſonſt bey Abbethung des Kreuzweges nur ſelten, oder wohl gar nicht anzutreffen ſind! Möchten ſie aber auch demſelben auf eine gehörige Weiſe beywohnen — ſo beywohnen, daß ſie nie ohne Vorſätze zu einem frömmeren, und gottgefälligeren Leben nach Hauſe kehrten!

Da bey dieſer eingeführten Kreuzwegandacht der Prieſter das Kreuzweggebeth laut vorbethet, ſo habet ihr nichts anders zu thun, als was ihr ſonſt bey einer Predigt thut, nemlich, daß ihr aufmerket auf alles das, was der Prieſter euch laut vorbethet, und dann euer Herz mit dem Prieſter mitbethen laſſet. Es iſt unnöthig, daß ihr ihm alle Worte nachſprechet. Noch unnöthiger, und ein wahrer Mißbrauch iſt das, wenn, wie man ſehen kann, einige immer eigene Gebethbüchlein bey ſich haben, aus welchen ſie ganz ein anderes Kreuzweggebeth herauslesen, als ihnen vorgebethet wird. Wenn ſie für ſich allein den Kreuzweg beſuchen, mögen ſie wohl dieß thun. Ja ich muntere ſie wohl ſelbſt dazu auf. Aber wenn der Kreuzweg öffentlich wie jetzt in der heil. Faſtenzeit vorgebethet wird, da ſollen ſie nur das Kreuzwegbuch zu Hauſe laſſen. Sie thun beſſer, wenn ſie es nicht mitnehmen, und dafür auf jenes Kreuzweggebeth aufmerkſam ſind, das ihnen der Prieſter vorbethet.

Wird aber jetzt, m. l. Pfk.! euer Verhalten bey dem Kreuzwegbeſuchen nach dem euch gegebenen Unterrichte ſeyn, ſo werdet ihr in kurzer Zeit die Erfahrung machen, welch groſſen Nutzen euch die Kreuzwegandacht verſchaffen werde. Denn wo ihr Jeſu Geduld, Sanft-

muth, Ergebung, Standhaftigkeit, Feindesliebe euch immer vor Augen ſtellet, wie ſolltet ihr da nicht auch geduldiger, ſanftmüthiger, in Gottes Willen ergebener, ſtandhafter, und liebreicher werden! Amen.

Frage:

Wozu die vielen Ceremonien und die lateiniſche Sprache bey der heil. Meſſe?

Ein Vortrag.

Es iſt ein Kirchengeboth, daß alle katholiſche Chriſten an Sonn= und gebothenen Feyertagen einer heil. Meſſe mit Andacht beywohnen ſollen, wie ihr m. l. Pfk.! alle wiſſet.

Ich denke nicht, daß einige unter meinen Pfarrkindern ſeyn werden, die nicht auf dieß Geboth achten. Vielmehr glaube ich, daß alle nach Möglichkeit dieſem Kirchengebothe Genüge zu leiſten, und an Sonn= und gebothenen Feyertagen die heil. Meſſe zu hören befliſſen ſeyn. Ja einige hören wohl auch unter der Woche, einige wohl gar alle Tage, wenn es anders eine Gelegenheit giebt, eine heil. Meſſe an.

Nun werdet ihr auch bey Anhörung derſelben ſtets bemerken, daß vielfältige Ceremonien vorkommen. Auch das kann euch nicht unbemerkt entgangen ſeyn, daß die heil. Meſſe in lateiniſcher Sprache geleſen wird.

Man könnte nun fragen, wozu dieſe vielfältigen Ceremonien? wozu die lateiniſche Sprache? Vielleicht ſind auch bey manchem aus euch öfters ſchon ſolche Fragen in ſeinem Innern entſtanden? Ihr ſollt aber nun heute über dieſe zwey Fragen von mir Auf=

ſchluß erhalten; indem ich euch erkläre 1. wozu die vielfachen Ceremonien, und 2. wozu die lateiniſche Sprache ſey.

Gott erleuchte mich und euch!

Erſte Frage.

Wozu ſind die vielfältigen Ceremonien bey der heil. Meſſe?

Dieſe vielfältigen Ceremonien, die bey der heil. Meſſe vorkommen, dienen, daß die Gröſſe und die Herrlichkeit dieſes heil. Opfers beſſer in die Augen falle. Das heil. Meßopfer iſt die jedesmalige Erneuerung jenes groſſen Opfers, welches Jeſus Chriſtus am Kreuze dargebracht hat. Es iſt von einem unendlichen Werth, weil ſich in ſelbem der Sohn Gottes ſelbſt hingiebt zur Nachlaſſung der Sünden. Es übertrift weit alle jüdiſchen Opfer, und iſt ſtatt aller dieſer das Gott gefälligſte Lob-, Dank- und Verſöhnungsopfer. Es verdient alſo auch, daß es mit einem gewiſſen Gepränge gehalten wird. Und ſchon die heil. Apoſtel hatten zur Verrichtung dieſes Meßopfers Lichter und Rauchwerke, verſchiedene Kleider, *) und andere Gebräuche, die ſich freylich mit der Zeit immer vermehrten, und wohl auch ſich veränderten. Denn in jedem der erſten Jahrhunderte kamen wieder neue Ceremonien hinzu, bis endlich die heil. Meſſe in der Form, und mit jenen Gebräuchen eingeführet und zu leſen befohlen worden, wie wir ſelbe nun jetzt haben.

Wie aber nun dieſe Ceremonien zur Verherrlichung dieſes Opfers dienen, ſo dienen ſie auch zur gröſſern Erbauung des Volkes. Denn die Menſchen wollen auch als ſinnliche Geſchöpfe etwas Aeuſſerli-

---

*) Grundmayers Lex.

ches ſehen, und dieſes beſonders bey dem erſten und höchſten Opfer unſerer heil. Religion ſehen, an dem ſie ſich erbauen können. Es war auch dieſes die ſchöne und heil. Abſicht unſerer heil. katholiſchen Kirche bey Einführung ſo mancherley Gebräuche, die wir bey der heil. Meſſe vorkommen ſehen. Denn eben durch ſolche äuſſerliche und in die Sinne fallende Handlungen als Religions- und Andachtszeichen müſſen die Gemüther der Gläubigen zur Betrachtung theils jener hohen Geheimniſſe, die darunter verborgen liegen, theils auch zur Erinnerung alles deſſen an und hingeführet werden, was Jeſus zu unſrer Erlöſung auf ſich genommen, und unſertwegen gethan und gelitten hat. Denn von Anfange der heil. Meſſe bis zu deren Ende iſt nichts umſonſt, und hat jede vorkommende Handlung ſeine Bedeutung. Selbſt die Kleider der Prieſter, wie ihre Verrichtungen ſind gleichſam lauter Bilder, in denen wir die Leidensgeſchichte Jeſu von ſeinem Hingange an Oelberg, bis zu ſeiner Begräbniß erſehen können.

Sehet alſo, m. l. Pfk.! dazu ſind die verſchiedenen Gebräuche und Ceremonien, die wir bey jeder heil. Meſſe beobachten. Sie ſind, wie wir gehört haben, ſowohl zur Verherrlichung jenes Opfers, das bey der heil. Meſſe entrichtet wird, als auch zum Nutzen und zur Auferbauung derjenigen, die ihm beywohnen.

Nun eine zweyte Frage: wozu dient die lateiniſche Sprache, in welcher die heil. Meſſe geleſen wird? Auch dieß wollen wir unter Gottes Beyſtande betrachten.

Zweyte Frage.

Wozu dienet die lateiniſche Sprache bey der heil. Meſſe?

Der Gebrauch, der in der römiſch katholiſchen Kirche beſtehet, nemlich daß die heil. Meſſe nicht in der einem jeden Lande gewöhnlichen Mutterſprache, ſondern durchgehends in lateiniſcher Sprache geleſen wird, ſcheint freylich ganz ſonderbar zu ſeyn. Er wird aber aufhören, dieß zu ſcheinen, ſobald wir die Urſache kennen, warum die heil. katholiſche Kirche nach dem Ausſpruche des heil. Kirchenrathes zu Trient darauf beſtehet, daß die Meſſe überall und immerfort in lateiniſcher Sprache ſolle geleſen werden.

Dieſe Urſache iſt die Einförmigkeit. Wie im Glauben, in der Lehre und in den heil. Sakramenten eine Einförmigkeit iſt, ſagt der gelehrte Kardinal Bona, ſo muß auch in den Ceremonien eine gleiche Einförmigkeit ſtatt haben. Dieſe Einförmigkeit würde aber gewaltig leiden, wenn die heil. Meſſe hier, in Deutſchland in deutſcher, in Frankreich in franzöſiſcher, in Spanien in ſpaniſcher Sprache, und ſo auf dieſe Weiſe in jedem Lande in der ihm eigenen Mutterſprache geleſen würde. Und deßwegen gab es auch die heil. Kirche nie zu, ſo ſehr ſich zu allen Zeiten immer einige bemühten, daß hierin eine Abänderung getroffen, und jene Sprache bey Leſung der heil. Meſſe eingeführt werden möchte, die auch das zuhörende Volk verſtehen kann.

Es kann freylich das Volk denken, und wird wahrſcheinlich ſchon oft ſo gedacht haben, warum dürfen denn wir nicht verſtehen, was der Prieſter bethet, um auch mit ihm mitbethen zu können?

M. l. Pfk.! wenn ihr eure Gebethe bey Anhörung einer heil. Meſſe mit den Gebethen des Prieſters vereiniget, ſo iſt es ſo viel, als wenn ihr in der nemlichen Sprache mit ihm bethen würdet. Wozu alſo das, daß ihr gerade verſtehen ſolltet, was er be-

the? Und wollet ihr gerade wiſſen, was er für Gebethe ableſe, ſo giebt es Gebethbücher genug, in welchen dieſe Gebethe in eurer Sprache enthalten ſind. *) Auch wird euch ja das ohnehin von Zeit zu Zeit in Predigten und Chriſtenlehren erkläret, was bey dem Opfer der heil. Meſſe alles vorgehet. Deßwegen ſieht auch die heil. katholiſche Kirche nicht, warum ſie von ihrer einmal gegebenen Entſcheidung abgehen ſolle, und erlaubet nicht, daß die heil. Meſſe in einer andern Sprache, als in der lateiniſchen dürfe geleſen werden.

*

Laſſet euch alſo, m. l. Pfk.! weder durch die vielen Ceremonien, noch durch die lateiniſche Sprache in andächtiger Anhörung der heil. Meſſe ſtören. Die Ceremonien, die zur Verherrlichung des heil. Opfers ſind, werden euch vielmehr ſelbſt zur Andacht verhilflich ſeyn, wenn ich euch erklären werde, wie ſelbe ſo auf eine ſchöne Weiſe den Meßhörenden zur Erbauung ſeyn können. Und was die lateiniſche Sprache anbelanget, ſo verſtehet ihr freylich nicht, was gebethet wird. Dafür aber erkleckt es, wenn ihr eure Gebethe mit jenem des Prieſters vereiniget, der Meſſe lieſt.

Aber fraget ihr, was ſollen es für Gebethe ſeyn, die ihr bey der heil. Meſſe verrichten ſollet?

Das beßte und nützlichſte Gebeth wäre freylich die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti. Weil aber gemeine Leute mit Betrachten nicht viel umgehen können, ſo gebe ich ihnen den Rath, Gebethbücher zu gebrauchen. Ja! ich ſage, ſie ſollen ſchon gar nie ohne Gebethbuch in einer Kirche erſcheinen.

*) Ein dergleichen Gebethbuch iſt bey dem Verleger dieſer Predigten erſchienen unter dem Titl.: der bethende Katholik eins mit dem Prieſter ꝛc. ꝛc. von J. B. Stöckl. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Was ſollen aber jene thun, die nicht leſen können, und deren es unter meinen Pfarrkindern ſo viele giebt?

Dieſe ſollen — doch dieſes verſpare ich bis über acht Tage, wo ich ihnen in einem eigenen Vortrage die Anweiſung geben werde, wie ſie das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti am leichteſten aus den Ceremonien der heil. Meſſe betrachten können. Amen.

Bedeutung
der Ceremonien bey der heil. Meſſe.

Ein Vortrag.

Heute will ich alſo gleich mein Verſprechen halten, und denen, die ſo unglücklich ſind, und nicht leſen können, eine Anweiſung in den Ceremonien geben, wie ſie aus ſelben, wie aus einem Gebethbuche heraus das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti betrachten können. Das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti iſt es ja eben auch, was am ſchicklichſten und nützlichſten unter dem Opfer der heil. Meſſe kann erwäget werden. Denn das heil. Meßopfer iſt ja auch eingeſetzt zum Andenken des bittern Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti. Da bey ſelbem all dasjenige erneuert wird, was mit Jeſu vor ſeinem Hingange an den Oelberg an, bis zu ſeiner Begräbniß vorgegangen iſt, ſo ſoll man auch Jeſum während ſelben nach allen dieſen Umſtänden ſich vor Augen ſtellen, und ſo die ganze Leidensgeſchichte betrachten.

Dazu aber nun taugen abſonderlich für ſolche, die nicht leſen, und alſo ſich keines Gebethbuches bedienen können, die verſchiedenen Ceremonien, die bey dem Opfer der heil. Meſſe vorkommen.

Ich will ſie alſo heute erklären, und zwar in-

dem ich euch ſage, was ihr 1. vom Anfange der heil. Meſſe bis zur Aufopferung, dann

2. von der Aufopferung an, bis zur Wandlung, ferners

3. von der Wandlung bis zur heil. Kommunion, und endlich

4. was ihr von der heil. Kommunion an, bis zum Ende der heil. Meſſe betrachten ſollet.

Daß ich mit einer ſolchen Erklärung bey jenen, die nicht leſen können, eine große Ehre einlege, weiß ich zum voraus — kann alſo von ihnen auch eine deſto gröſſere Aufmerkſamkeit erwarten. Da aber dieſe Erklärung für alle iſt, ſo ſollen auch alle aufmerken im Namen Gottes.

Erſte Frage.

Was ſoll man betrachten vom Anfange der heil. Meſſe, bis zur Aufopferung?

Allererſt ſollen wir uns in der Perſon des Prieſters Jeſum vorſtellen. Wenn nun dieſer Prieſter im Meßgewande mit den Miniſtranten zum Altare gehet, ſo ſoll uns dieſes erinnern an den Hingang Jeſu mit ſeinen Jüngern auf den Oelberg. Wenn er den Altar wirklich beſteiget, und die Miniſtranten auf der unterſten Stufe zurück laßt, ſo ſoll uns dieſes wieder ein Zeichen ſeyn, wie Jeſus am Oelberge allein an einen einſamen Ort gieng, um zu bethen.

Nun ſteiget der Prieſter wieder vom Altar herab, und bethet am Fuße des Altares. Dieſes ſoll uns zur Erinnerung ſeyn, an jene Traurigkeit, die Jeſu am Oelberge überfallen, und ihm blutigen Schweiß ausgepreſſet hatte. Auch eine Erinnerung ſoll es uns ſeyn, an jenes Gebeth um Wegnahme des bittern

Kelches; aber auch zugleich wieder an jene volle Ergebung Jeſu in den Willen ſeines himmliſchen Vaters.

Vom Fuße des Altars tritt nun der Prieſter die Treppe hinauf, und zum Altare hin, und küßt den Altar. Dieß ſoll uns in das Gedächtniß führen den Kuß des Verräthers Judas, und das ſanftmüthige Benehmen Jeſu, mit welchem er ihn anredete, und ſprach: „Freund Judas! mit einem Kuſſe verratheſt du des Menſchenſohn?“ Auch an das ſoll es uns erinnern, wie Judas ihn durch dieſen Kuß ſeinen Feinden auslieferte.

Wenn wir dann den Prieſter, auf die Epiſtelſeite, von dieſer in die Mitte, und von der Mitte zur Evangelienſeite und wieder zurück gehen ſehen, ſo bedeutet dieſes Herumführen von einer Seite zur andern, jenes Herumführen Jeſu nach ſeiner Gefangennehmung von einem Richterſtuhle zum andern — erſtlich zu Annas und Kaiphas, die ihn des Todes ſchuldig erklärten; dann von dieſen zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, wo er verſpottet worden, und von Herodes wieder zurück zu Pilatus.

Wendet ſich der Prieſter zum Volke mit den Worten: „Der Herr ſey mit euch!“ ſo ſoll uns dieß erinnern an den wehmuthsvollen Blick, den Jeſus auf Petrus geworfen, nachdem er ihn dreymal verrathen hatte.

*

Wie viel gäbe es nun über dieſes zu betrachten! Da kann euch, m. l. Pfk.! unmöglich die Zeit lange werden. Wenn ihr nur von jedem dieſer angeführten Stücke was weniges betrachtet, ſo langet ihr leicht aus; und ich verſichere euch, daß der Prieſter mit der heil. Meſſe eher zur Aufopferung kommt, ehe ihr mit eurer Betrachtung zu Ende ſeyd.

Zweyte Frage.

Was ſoll man betrachten von der Aufopferung an, bis zur Wandlung?

Wenn der Prieſter zur Aufopferung kommt, ſo deckt er den Kelch ab. Und nachdem er geopfert, d. h. Gott dem himmliſchen Vater Brod und Wein zu einem wohlgefälligen Opfer dargebracht hat, ſo deckt er auch den Kelch wieder zu. Das erſte, nemlich das Kelchabdecken ſoll uns erinnern, wie Jeſus ſeiner Kleider beraubt, und auf eine ſehr ſchmerzliche Weiſe gegeiſſelt worden. Das Zweyte, nemlich das Kelchzudecken ſoll uns erinnern, an ſeine ſchmerzliche Krönung, mit einer Krone von Dörnern, an die Verſpottung, die er von den Kriegsknechten erfahren hatte, an die Backenſtreiche die ihm zu Theil geworden. Die Opferung des Brodes und Weines ſelbſt ſtellet uns dar, wie der göttliche Erlöſer alle ſeine Qualen dem himmliſchen Vater zur Tilgung unſrer Sünden aufgeopfert hat.

Wenn der Prieſter auf die Seite gehet, und die Hände waſcht, ſo zeigt dieß an, die Händewaſchung des Pilatus, womit er Jeſum für unſchuldig erklärte, und für ſich bekannte, daß er keine Schuld haben wolle, im übrigen aber Jeſum dem Volke zur Kreuzigung auslieferte.

Wenn der Prieſter nach dem Händewaſchen das Aufopferungsgebeth bethet, und dieſes in der Mitte des Altars, und zwar mit geſenktem Haupte thut, ſo bedeutet dieß Jeſu Gehorſam zu allen Leiden, ſelbſt auch bis zu dem Tode des Kreuzes.

Gleich darauf wendet ſich der Prieſter zum Volke, und ſpricht: Orate fratres! in deutſcher Sprache: „Bethet Brüder.“ Dieß ſoll uns erinnern, wie Pilatus Jeſum nach der Geißlung herausführen, und ihn,

den Mann der Schmerzen, wie ihn der Prophet nennet, bedeckt mit Wunden, und zerfleiſchet von Geiſſelhieben, dem Volke vorſtellen ließ, mit den Worten: Ecce homo! zu deutſch: „Sehet da, was für ein Menſch!“

Während der Prieſter die Präfation ſingt oder bethet, ſoll man ſich vorſtellen, wie auf die Erklärung des Pilatus, daß er keine Schuld an Jeſu finde, das Volk durchaus auf keine Vorſtellung achtete, auch ſelbſt den Mörder Barabbas Jeſu vorzog, und unerbittlich auf deſſen Kreuzigung beharrte. Eben jenes dreymalige Klingeln beym Sanktus ſollte uns an jenes Geſchrey erinnern, wo auf die Frage des Pilatus, was er mit Jeſu anfangen ſolle, alles Volk insgeſamt ſeine Stimme erhob, und rief: „An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz mit ihm!“

Darauf bethet der Prieſter in der Stille bis zur Wandlung. Da ſollen wir gedenken, und überdenken, mit welcher Sanftmuth Jeſus das Kreuz auf ſeine Schultern nahm, und mit welcher Geduld und Gemüthsſtille er ſelbes bis zur Richtſtätte trug.

*

Seht! was es da wieder alles zu betrachten gäbe. Wie können ſich alſo jene mit Recht beklagen, welche ſagen, daß ſie während der heil. Meſſe nicht wiſſen, was ſie betrachten ſollen. Der einfältigſte Menſch, wenn er ſich nur ein wenig Mühe geben und nachdenken will, findet hinlänglich viel zu ſeiner Betrachtung.

Dritte Frage.

Was ſoll man ferners betrachten von der Wandlung an, bis zur heil. Kommunion?

Da der Prieſter vor der Wandlung die Hände über den Kelch ausſtreckt, ſo bedeutet dieſes Ausſtre-

cken das Ausſpannen der Hände und Füſſe Jeſu am Kreuze. Die Erhebung der heil. Hoſtie und des Kelchs bedeutet die Erhöhung des Kreuzes Chriſti. Und das Bethen des Prieſters mit ausgeſpannten Händen bedeutet das ſchmerzliche Hangen Jeſu am Kreuze.

Die verſchiedenen Kreuzzeichen, welche der Prieſter von der Wandlung an machet, können uns erinnern an die vielen und unzähligen Leiden, welche Jeſus am Kreuzesſtamm erduldet hat.

Wenn der Prieſter ſodann das pater noster, in deutſcher Sprache, das Vater unſer bethet, ſo ſoll uns dieſes erinnern an die ſieben Worte Jeſu am Kreuze. Wenn er die heil. Hoſtie in zwey Theile bricht, und noch ein kleines Theilchen abbricht, und ſelbes in den Kelch ſenket, ſo iſt dieß eine Erinnerung an das Sterben Jeſu, an die Trennung der Seele vom Leibe. Wenn er das Agnus Dei, in deutſcher Sprache: „o du Lamm Gottes“ ſpricht, und dabey dreymal an ſeine Bruſt klopfet, ſo iſt das erſte ein Zeichen der Eröffnung ſeiner Seite, und der Durchſtechung ſeines heil. Herzens; und das zweyte ein Zeichen jener Bekehrungen, die beym Tode Chriſti unter den Zuſchauern geſchehen ſind.

*

Alſo wiederum Stoff genug zur Betrachtung, und zwar, um die ſchönſten und nützlichſten Betrachtungen anzuſtellen.

Vierte und letzte Frage.

Was ſoll man endlich von der Kommunion an, bis zum Ende der heil. Meſſe betrachten?

Wenn der Prieſter die heil. Hoſtie in die Hände nimmt, um ſie zu genieſſen, ſo zeigt dieß die Abnahme

des Leichnams Jeſu vom Kreuze an. Der Genuß ſeines heil. Leibes und Blutes zeigt an ſeine Begräbniß. Denn auch der Prieſter begräbt durch die heil. Kommunion, ſo zu ſagen, Jeſum in ſein Herz. Und da endlich der Prieſter den Kelch zudeckt, ſo zeigt dieß den Stein an, der vor das Grab Jeſu hingewälzet worden.

Der Prieſter kehret ſich von neuem zum Volke, und ſpricht: „Der Herr ſey mit euch." Dieß ſtellet dar, wie Jeſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung den Apoſteln und andern frommen Menſchen erſchienen iſt, und ihnen den Frieden giebt.

Endlich giebt der Prieſter, bevor er den Altar verläßt, dem Volke den Segen. Dieß geſchieht zur Erinnerung, daß Jeſus auch ſeine Apoſtel, ehe er ſie verlaſſen hat, und zu ſeinem Vater in Himmel zurück gekehret iſt, geſegnet habe.

Dieſes alſo alles wäre zu betrachten vom Anfange der heil. Meſſe bis zu ihrem Ende.

Damit ihr aber das bisher geſagte beſſer faſſen und mehr behalten möget, ſo will ich das Hauptſächlichere davon nochmal wiederholen im

Beſchluſſe.

Vom Anfange alſo bis zur Aufopferung ſtellet euch dieſes vor, wie Jeſus in Begleitſchaft ſeiner drey treueſten und liebſten Jünger den Oelberg beſteiget, wie er in Bitterkeit ſeiner Seele zu ihnen ſagte: „meine Seele iſt betrübet bis in den Tod;" wie er ſich dann in der größten Betrübniß auf ſein Angeſicht niederwarf, ſo daß der blutige Angſtſchweiß von ihm rann; wie er zu Gott bethete, daß er dieſen Kelch des Leidens von ihm nehmen möchte, wie er ſich aber

ganz in den Willen Gottes hingab, indem er ſprach: „doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt:“ wie er endlich geſtärket mit Muth ſeinen Feinden entgegen gieng! Stellet euch auch vor, wie nun an der Spitze eines Haufens Soldaten, ſein Jünger Judas herankommt, und ihnen Jeſum durch einen verrätheriſchen Kuß ſeinen Feinden überliefert, und wie Jeſus ihm keine Vorwürfe darüber macht, ſondern ihn noch mit dem liebevollen Namen: „Freund“ anredet. Stellet euch dann auch vor, wie man Jeſum von einem Richterſtuhle zum andern ſchleppte. Auch das ſtellet euch noch vor, wie der ſo eifrige Apoſtel Petrus, der mit Jeſu in den Tod gehen wollte, auf einmal ſo ſchwach war, daß er ihn dreymal verläugnete; aber auch durch einen Blick ſeines Herrn gerührt, alſo bald ſeinen Fehler erkannte, und ihn bitterlich beweinte. Aber ſtellet euch dieſes alles ſo vor, daß ihr von allem dem eine Anwendung auf eure Umſtände machet, beſonders allzeit nachdenket, wie euer Verhalten bisher geweſen, und wie ſelbes in Zukunft ſeyn ſolle.

Von der Aufopferung bis zur Wandlung betrachtet, wie man Jeſu die Kleider unmenſchlich vom Leibe riß, und ſeinen heil. Leib eben ſo unmenſchlich mit Geiſſelhieben zerfleiſchte! Betrachtet, wie man dann ihn zum Geſpötte auf einen Stuhl ſetzte, ihm einen rothen Mantel umhieng, in ſeine Hände ein Moosrohr gab, auf ſein Haupt eine dörnerne Krone drückte, und allerley muthwilliges Geſpötte mit ihm trieb, da ihn einige einen König nannten, andere darauf ihm die Augen verbanden und in's Angeſicht ſchlugen, und noch andere ihm in ſein Angeſicht ſpieen. Betrachtet, wie er ſo zerfleiſcht nun dem Volke vorgeſtellet wurde, wie ſich Pilatus alle Mühe gab, ihn zu retten, weil er keine Schuld an ihm entdecken konnte, und zum

Zeichen, daß er keine Schuld an ſeinem Tode haben wolle, die Hände wuſch. Betrachtet, wie die Juden, die nemlich, die die größten Wohlthaten von ihm empfangen, und die größten Wunder von ihm geſehen hatten — die kurz vorher bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem ihn als ihren König ausgerufen, und zu ſeiner Ehre Freudenlieder angeſtimmet hatten, wie ſie jetzt auf einmal ihren Lobgeſang in ein Mordgeſchrey veränderten, ſeinen Tod verlangten, und riefen: an's Kreuz mit ihm! an's Kreuz mit ihm! Betrachtet, wie Jeſus ſo willig das Kreuz auf ſeine Schultern nimmt, und ſich gleich einem Lamme, das den Mund nicht eröffnet, zur Schlachtbank führen läßt. Dieß alles betrachtet, aber betrachtet es wieder mit beſtändiger Anwendung auf euch ſelbſt!

Von der Wandlung an, bis zur heil. Kommunion führet euch zu Gemüthe alles, was ſich bey der Kreuzigung Chriſti zugetragen hat von der Beraubung der Kleider an, bis zum letzten Lebenshauche Jeſu! wie nemlich die Juden ſo unbarmherzig Jeſum das Kreuz bis zur Richtſtätte ſchleppen lieſſen, dann ihn mit unmenſchlicher Grauſamkeit an Händen und Füſſen an ſelbes nagelten — wie aber dieſes Jeſus mit größter Ergebenheit an ſich geſchehen ließ, ja ſogar für ſeine Kreuziger zu ſeinem Vater bath! Führet euch zu Gemüthe die vielen und groſſen Schmerzen, die er am Kreuze mit ſo groſſer Geduld und Standhaftigkeit erlitt! Erwäget, wie er endlich ermattet mit den Worten ſein Haupt ſenken ließ: „Herr in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt,“ und ſtarb. Betrachtet, wie bey dieſem Tode einige ſpotteten, die andern reumüthig an ihr Herz ſchlugen. Aber machet euch nur dieſe Betrachtungen auch wieder dadurch zu Nutzen, daß ihr dieß alles auf euch anwendet.

Endlich von der heil. Kommunion an bis zu Ende der heil. Meſſe nehmet zu Herzen, wie zwey gottesfürchtige Juden, Joſeph von Arimathia und Nikodemus den Leichnam Jeſu vom Kreuze abnahmen, und begruben. Wie derſelbe aber wieder zum neuen Leben erſtand — wie Jeſus ſodann, nachdem er vierzig Tage unter ſeinen Jüngern herumgewandelt, ſie zuletzt noch einmal verſammelte, und nach ertheiltem Segen ſie verließ, und zum Himmel auffuhr.

*

Wahrlich, ſo auf dieſe Weiſe können auch jene, die des Leſens unkundig ſind, und denen alſo Gebethbücher nichts verhilflich ſind, aus den Ceremonien gleichſam wie aus einem Gebethbuche ihre Betrachtungen über Jeſu Leiden und Tod anſtellen. Möchten ſie es thun! Wie groß würde bald der Nutzen ihres Meſſehörens ſeyn. Amen.

Das
Kirchengebeth
am Feſte des heil. Joſephs.

Eine Predigt
auf das Feſt über Text:

Der ein gerechter Mann war. Matth. 1. 19.

Eine allgemein bekannte Litaney iſt die lauretaniſche, welche man insgemein auch die Frauenlitaney nennet. In dieſer Litaney wird am Ende in einem beſondern Gebethe des heil. Joſephs gedacht. Es iſt folgendes: „Wir bitten dich, o Herr! daß uns durch die Verdienſte des Bräutigames deiner allerheiligſten Gebährerinn geholfen werde, damit uns, was unſer Vermögen nicht

erhalten kann, durch ſeine Fürbitte geſchenket werde durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn.“ Dieſes iſt auch das Gebeth, deſſen ſich die heil. Kirche am heutigen Tage, als am Feſte des heil. Josephs bedienet. Es eignet ſich alſo auch ſehr ſchön zu einer Erklärung auf heutigen Feſttag.

Zwar iſt dieſes Gebeth für ſich deutlich genug, um es verſtehen zu können. Doch iſt es von einem ſo reichhaltigen Inhalte, daß es wohl der Mühe werth iſt, eine beſondere und ausführlichere Erklärung darüber in einer Predigt zu geben. Dieſe Erklärung nun ſollt ihr heut vernehmen, m. l. Pfk.! und aus ſelber einſehen lernen, was, und um wie viel ihr in dieſem Gebethe zu erflehen ſuchet. Zuerſt alſo wollen wir ſehen, an wen dieſes Gebeth gerichtet iſt; dann wollen wir ferners ſehen, um was wir in dieſem Gebethe bitten; und endlich wollen wir erforſchen, mit welcher Meynung wir dieſes Gebeth verrichten ſollen.

Dieſe drey Punkte laſſet uns heute möglichſt kurz vernehmen, und dann die Anwendung auf uns machen. Alles im Namen Jeſu Chriſti, und zur Ehre ſeines heil. Nährvaters Joſeph.

Erſter Punkt.

Alle Gebethe ſollen eigentlich zu Gott gerichtet werden. Denn wie ein heil. Apoſtel ſagt, ſo kommt jede gute Gabe von Gott, dem Vater des Lichtes. *) Gott iſt auch derjenige, der vermög ſeiner Allmacht uns alles geben kann — vermög ſeiner unendlichen Güte alles geben will, und vermög ſeiner unergründlichen Weisheit alles zu geben verſtehet.

Wie nun alle Kirchengebethe zu dieſem allmächtigen, und unendlich gütigen, und weiſen Geber alles Gu-

*) Jak. 1. 17.

ten gerichtet ſind, ſo iſt auch dieſes an ihn gerichtet. Denn wir ſagen ja nicht: „Heiliger Joſeph! dich bitten, zu dir flehen wir.“ Es heißt ja ausdrücklich: „Wir bitten dich, o Herr!“ Es heißt auch nicht: „Heiliger Joſeph! gieb uns das, gieb uns jenes!“ An Gott gehet die Bitte um Hilfe. „Dich bitten wir, heißt es, daß uns geholfen werde.“

Und wie ſollen unſre Gebethe anders beſchaffen ſeyn dürfen, da es eine ausdrückliche Lehre unſrer heil. katholiſchen Kirche iſt, daß die Heiligen Gottes nichts durch ſich ſelbſt geben — wohl aber bey Gott für uns fürbitten können.

Um welche Dinge aber bitten wir in dieſem Gebethe zu Gott? Dieß wird uns nun zeigen der

zweyte Punkt.

Wir bitten, daß uns geholfen, und das geſchenkt werden möchte, zu deſſen Erhaltung wir zu unvermögend ſind.

Wir haben ſo vieles nöthig; betrachten wir uns dem Leibe, oder der Seele nach. Und was können wir uns wohl von allem dem ſelbſt geben? Nichts können wir uns geben, überall haben wir Gott, und ſeiner Gnade, und ſeinen Beyſtand nöthig. Daher uns der heil. Auguſtin ganz mit Recht den Bettlern gleichſtellet, die beſtändig nöthig haben, an der Himmelspforte anzuklopfen.

Gute Chriſten erheben auch deßwegen täglich ihre Herzen zum Himmel, um ſich von Gott das Nöthige zu erflehen. Sie thuen dieſes Morgens, und Abends, Vor, und nach dem Eſſen. Sie thuen es wohl auch unter Tags, und mitten unter der Arbeit. Jeſus ſelbſt hat uns ein Gebeth gelehret, in welchem wir um alles bethen ſollen, was uns an Seele und Leib noth thut.

Aber wir ſchwache, ſündige Menſchen — was werden wohl wir uns erbitten können? Wenn wir unſre tägliche Schwachheiten, und Sünden betrachten, dürfen wir uns wohl Hoffnung machen zu einer Erhörung in unſerm Gebethe? Eben darum aber, weil wir wiſſen, daß unſer Vermögen nichts erhalten könne — weil wir wiſſen, daß wir zu gering, zu ſchwach, und zu ſündhaft ſind, als daß wir etwas zu erlangen vermöchten, ſo nehmen wir auch in dieſem Gebethe unſre Zuflucht zu den Verdienſten, und zur mächtigen Fürbitte des heil. Joſephs, jenes Mannes, dem die heil. Schrift das Lob giebt als eines gerechten Mannes. Nemlich wir haben die Meynung, daß uns Gott das, was wir uns ſelbſt nicht geben können, durch die Verdienſte, und um der Fürbitte des heil. Joſephs willen, des Bräutigames der allerheiligſten Jungfrau ertheilen wolle.

Doch hievon mehreres im

dritten Punkte.

Bey dieſem Gebethe dürfen wir nie die Meynung haben, als ſolle der heil. Joſeph unſer Helfer, und Geber all desjenigen ſeyn, was wir bedürfen, und zu erlangen wünſchen. Eine ſolche Meynung wäre irrig, und würde dem Sinne, und der Lehre der heil. katholiſchen Kirche ganz widerſprechen. Gott muß es ſeyn, und iſt es auch, der uns helfen, und geben ſoll, was wir verlangen. Der heil. Joſeph kann nur eine Mittlerſtelle vertreten — kann nur Fürſprecher, und nur in ſo weit Helfer ſeyn, als er Mittler, und Fürſprecher iſt.

Wenn Jemand eine Gnade von einem Fürſten erlangen will, ſo weiß er wohl, daß er ſich dieſe Gnade ſelbſt vom Fürſten erbitten ſolle. Er hält ſich aber zu niedrig, als um vor dem Fürſten in eigner Perſon auftreten zu dürfen. Er ſieht ſich alſo um Jemanden um,

der würdiger iſt als er, vor einem ſo hohen Herrn zu erſcheinen, als ein Fürſt iſt. An dieſen nun wendet er ſich, daß er ihm ein Vorwort einlegen, und die hohe Gnade erbitten helfe. Von dieſem glaubt er auch, daß ſelber ihm die zu erbittende hohe Gnade am eheſten zuwege bringen, und ſo ſeine Bitte nicht ungehöret bleiben werde.

Ein gleiches thuen wir bey unſern Gebethen. Auch wir ſuchen uns Vermittler, und Fürſprecher an den Heiligen bey Gott. Wir wiſſen zwar wohl, daß wir uns wie Kinder zum Vater auch ohne Vermittlung und Fürſprache eines andern zu Gott wenden könnten. Aber weil wir auch unſre Schwachheit, und Sündhaftigkeit erkennen — weil wir wiſſen, wie wir ſogar nichts verdienen, ſo wenden wir uns ja ſehr recht, und billig an die Verdienſte der Heiligen, und an ihre mächtige Fürſprache. So machen wir es gleich bey dieſem Gebethe an den heil. Joſeph. Wir bitten Gott, daß uns geholfen, und geſchenkt werden möchte, was unſer Vermögen nicht erhalten kann, durch die Verdienſte des Bräutigams der allerheiligſten Gebährerinn, und ſeine heil. Fürbitte. Wir wollen ſagen: nicht unſre Verdienſte, denn wir haben keine, ſondern die Verdienſte des heil. Joſephs wolle Gott anſehen, der würdig geachtet worden iſt, der Bräutigam der allerheiligſten Jungfrau Maria, und der Nährvater Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes zu ſeyn — nicht unſers Gebethes wegen wolle er uns erhören, ſondern um der Fürbitte wegen, die der heil. Joſeph für uns vor dem Throne Gottes thuet.

Beſchluß.

Die Erklärung der drey Punkte habet ihr vernommen, m. l. Pfk.! und ich glaube, auch genugſam ver-

ſtanden. Und ſo werdet ihr daraus erſehen haben, zu wem wir 1. bethen, wenn wir dieſes angezeigte Gebeth aus der lauretaniſchen Litaney bethen, und dann 2. um was wir bitten, und endlich 3. in welcher Meynung wir bethen ſollen.

Nun aber, m. l. Pfk.! auf dieſe Art ſollen alle Gebethe beſchaffen ſeyn, die wir zu den Heiligen Gottes abſchicken. Denn, wie die heil. Kirche lehret, ſo können ſie wohl für uns fürbitten, und uns durch ihre Fürſprache, und Verdienſte das verſchaffen, um was wir zu Gott bitten — nie aber können ſie uns daſſelbe durch ſich ſelbſt geben. Denn das kann nur Gott, von dem alles Gute kömmt.

Anders bethen wir alſo zu Gott, und anders zu den Heiligen. Zu Gott bethen wir unmittelbar, daß er uns das gebe, und verleihe, um was wir zu ihm rufen. Zu den Heiligen aber bethen wir nur mittelbar, indem wir ſie um ihre Fürſprache, und Vermittlung bey Gott anflehen. Wir bedienen uns alſo ihrer nur als Vermittler, und Fürſprecher. Gott iſt der eigentliche Geber, und Helfer.

Auch fügen wir dadurch Jeſu Chriſto keine Unbild zu, weil Er eigentlich der Mittler zwiſchen Gott und uns Menſchen iſt; da wir zu unſren Vermittlern, und Fürſprechern die Heiligen Gottes gebrauchen. Wir erkennen an Jeſu Chriſto dieſen Mittler. Wir läugnen deßwegen ganz und gar nicht ſein Mittleramt, zu dem ihn ſein Vater von Ewigkeit her auserſehen, und in der Zeit in die Welt geſendet hat. Wir wiſſen, was Paulus an ſeinen Jünger Thimotheus geſchrieben hat, daß, wie nur ein Gott — ſo auch nur Ein Mittler zwiſchen Gott, und den Menſchen iſt, der Menſch, Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt für alle zur Erlöſung hingegeben hat *).

*) 1. Thim. 2. 5.

Wir ſetzen auch Jeſum Chriſtum als Mittler nicht auf die Seite. Wir ſchlieſſen ſelbſt unſre Gebethe allemal mit den Worten, daß uns Gott das, um was wir ihn anflehen, durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum geben, und ertheilen wolle. Wie ſoll alſo ſolches dem Mittleramte Jeſu Chriſti einen Abtrag thun! Paulus ſelbſt glaubte nicht Jeſu dadurch eine Unbild zuzufügen, wo er ſich dem Gebethe anderer empfahl. Eben ſo wenig hatten die erſten Chriſten hierin ein Beſorgniß, als ſie ſich vielfältig den heil. Martyrern in ihr Gebeth empfohlen haben. Seht, m. l. Pfk.! ſo wenig der, der Schulden zu bezahlen hat, dem eine Unbild zufügt, von dem er das Geld zu leihen genommen, wenn er ſich um gute Freunde umſieht, die für ihn ein Vorwort einlegen, daß ſie ihm möchten nachgelaſſen werden; eben ſo wenig können Jeſu Chriſto diejenigen eine Unbild zufügen, die an den Heiligen Gottes ſich Freunde nehmen, daß ſie für ſelbe fürſprechen, und in's Mittel treten.

So lange ihr alſo nur immer ſo zu den Heiligen Gottes bethet, daß ſie für euch bey Gott Fürſprecher, und Fürbitter ſeyn ſollen, ſo ſind eure Gebethe recht. Aber fehlen, und gegen die Vorſchrift unſrer heil. katholiſchen Kirche würdet ihr handeln, m. l. Pfk.! wenn ihr auf ſolche Weiſe, und in der Meynung ſie anrufen wolltet, als wären ſie jene Quelle, von welcher uns Hilfe, Troſt, Erbarmung, und anderes Gute zuflieſſen könne, welche Quelle nur allein Gott iſt.

Es ſeye auch demnach das Gebeth an den heil. Joſeph, welches die heil. Kirche am heutigen Tage bethet, und ich euch heute erkläret habe, ein Muſter, nach welchem ihr alle eure Gebethe an die Heiligen Gottes einrichten ſollet. Ihr werdet alsdann ſowohl auf die rechte Weiſe, als auch mit Nutzen bethen. Amen.

Das Feſt Mariä Verkündigung.

Eine Predigt
auf daſſelbe Feſt, über Text:

„Gegrüſſet ſeyſt du! Gnadenvolle!" Luk. 1. 28.

Das gewöhnliche Predigtlied iſt abgeſungen. Der Text zur vorhabenden Predigt iſt auch vorgetragen. Eben ſo iſt auch die Gnade des heil. Geiſtes angerufen worden. Nun ſoll ich alſo auch meine Predigt anfangen, und euch ſagen, was ich denn heute, als an dem hohen Feſte Mariä Verkündigung vorzutragen Willens bin. So höret alſo m. l. Pfk.! welches der Vortrag meiner heutigen Predigt ſeyn werde. Ich bin nemlich geſinnt, euch zu zeigen

1. die Entſtehung dieſes Feſtes —
2. Das Alter und die Feyer dieſes Feſtes, und endlich
3. die verſchiedenen Benennungen dieſes Feſtes.

Was ich euch dann zum Beſchluſſe ſagen werde, da werde ich am beſten thun, wenn ich euch dieß erſt im Beſchluſſe ſelbſt nennen werde. Wir wollen alſo jetzt anfangen, und Gott den heil. Geiſt nochmal um ſeine Gnade bitten!

Erſter Punkt.

Um euch nun alſo das Entſtehen des Feſtes Mariä Verkündigung zu erklären, muß ich euch ſagen, daß es mit der Entſtehung dieſes Feſtes gerad ſo zugegangen, wie bey Einführung anderer Feſttage. Andere Feſte, wie uns dieſes die Kirchengeſchichte zei-

get, ſind in der frommen und heil. Abſicht entſtanden, um das Andenken verſchiedener Geheimniſſe unſerer heil. Religion zu feyern. Und auf eine gleiche Weiſe entſtand auch das Feſt, welches wir heute begehen, das Feſt Mariä Verkündigung. Denn auch dieſes erhielt aus keiner andern Abſicht ſeine Entſtehung, als um jenes Andenken alljährlich durch ein eigenes Feſt zu feyern, da Gott den Erzengel Gabriel zu Maria ſandte, nicht nur, daß er ihr die ehrenvolle Bothſchaft überbrachte, daß ſie zur Mutter des Sohnes Gottes des Meſſias auserkohren ſey, ſondern daß er ihr auch ſagte, auf welch wunderbare und geheimnißreiche Weiſe dieſer Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe Fleiſch annehmen werde. Es iſt alſo dieſes Feſt ein jährliches Gedächtnißfeſt von jenem, was uns die evangeliſche Geſchichte von dem wundervollen Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu Chriſti im heutigen Evangelio erzählet.

Wann aber iſt nun dieſes Feſt Mariä Verkündigung entſtanden? Oder wie alt iſt dieſes Feſt? Und wie, und wann wurde es gefeyert?

Die Antwort auf dieſe Frage wird geben der

Zweyte Punkt.

Dieſes Feſt iſt ein ſehr altes Feſt. *) Einige wollen ſein Alter bis gegen das Ende des dritten Jahrhunderts hinaufſetzen. Wenn aber auch ſein Alter nicht ſo weit hinauf reichen ſoll, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß es im fünften Jahrhunderte ſchon üblich war.

Selbes ward aber nicht in der ganzen Chriſtenheit gleich gefeyert. In der römiſchen Kirche wurde dieſes Feſt ſchon im fünften Jahrhundert am fünf und

*) Grundmayrs Lex.

zwanzigſten März begangen, an welchem Tage es noch bey uns gehalten wird. Die Griechen aber verlegten dieſes Feſt vom Monath März auf das Monath Dezember, und wurde ſelbes auf Verordnung des Kirchenrathes von Toledo den achtzehnten des Wintermonaths begangen. Dazu aber gab Urſache folgendes: nemlich, in der griechiſchen Kirche war es weder üblich, noch erlaubt, während der heil. Faſtenzeit einen Feſttag zu halten. Und weil der fünf und zwanzigſte März gewöhnlich in die Faſtenzeit fällt, ſo mußte für das Feſt Mariä Verkündigung ein anderer Tag feſtgeſetzet werden. Ein gleiches that auch ganz Spanien. Selbſt auch die mayländiſche Kirche blieb lange bey dieſem Gebrauche aus Urſache, weil dieſes Feſt öfters auch in der Charwoche fallen könnte, wo man ohnehin mit anderen Ceremonien, und Geheimniſſen beſchäftigt iſt. In der Folge der Zeit aber ward dieſes Feſt allgemein in der ganzen Chriſtenheit für den fünf und zwanzigſten März angeordnet, und zu feyern gebothen.

Eben ſo aber, wie es verſchieden gefeyert wurde, ſo hatte es auch verſchiedene Nämen. Und welche — das wird zeigen der

dritte Punkt.

Welchen Namen dieſes Feſt bey uns hat, wiſſen wir, nemlich Mariä Verkündigung; und heißt deßwegen ſo, weil wir durch ſelbes an jene Ankündigung erinnert werden, die ihr der Erzengel Gabriel brachte; wo er nemlich zu ihr in's Zimmer trat, ſie als jene grüßte, die vor andern bey Gott Gnade erlangte, und ihr ſagte, daß ſie vom heil. Geiſte empfangen, und den Sohn Gottes gebähren würde.

Die Griechen nennen dieſes Feſt Evangelismus, oder das Feſt des Evangeliums, wegen der guten Both-

ſchaft, welche Maria durch den Engel erhalten hatte, und durch welche ſie zur Mutter des kommenden Meſſias auserkohren, und vor andern Perſonen ihres Geſchlechtes beglückt worden iſt, indem das Wort Evangelium ſo viel heißt, als eine gute und frohe Bothſchaft.

Vom gemeinen Volke wird an vielen Orten dieſes Feſt das Feſt unſerer Frau vom März genennet, weil ſelbes im Monat März gefeyert wird.

Auch wurde dieſes Feſt ehemals, als es im Advente vor Weihnachten gehalten wurde, das Feſt der Erwartung, oder auch der Entbindung Mariä genennet, wegen der Nähe des feyerlichen Geburtsfeſtes unſers Herrn Jeſu Chriſti, wo nemlich die heil. Kirche das jährliche Andenken feyert, da Maria ihr göttliches Kind in einem Stalle zu Bethlehem gebar.

Das alſo, was ich mir für heutige Predigt vorgenommen habe, euch zu erklären, das iſt in drey Punkten geſchehen. Es wurde euch nemlich erklärt:

1. die Entſtehung dieſes Feſtes Mariä Verkündigung —
2. das Alter und die Feyer dieſes Feſtes, und
3. die verſchiedenen Benennungen deſſelben.

Nun wollet ihr noch zum Beſchluſſe eine einfache Erzählung der Geſchichte Mariä Verkündigung nebſt jedesmaliger Anwendung auf uns vernehmen!

1.

Das höchſte Glück, das die Iſraeliten ſich nur denken konnten, war das Reich des längſt verheiſſenen göttlichen Königes, des Meſſias, den ſie ſehnſuchtsvollſt erwarteten. Die Meiſten aber waren der Meynung, dieſer Meſſias werde in einer Pracht erſcheinen, die die Gröſſe und Herrlichkeit aller Könige der

Welt übertreffen würde. Nur eine der Reicheſten und der Bewunderteſten von den Töchtern Iſraels, dachten ſie, würde zu der hohen Ehre gelangen, deſſen Mutter zu werden. Allein wie uns dieſes hinlänglich aus der evangeliſchen Geſchichte bekannt iſt, ſo kam nun alles ganz anders heraus.

*

Die Rathſchlüſſe Gottes, m. l. Pfk.! lauten ganz anders, als die Rathſchlüſſe der Menſchen. Alles erwartete den Meſſias. Aber nicht alle erwarteten ihn ſo, wie es Gott von Ewigkeit her beſchloſſen hatte, daß er erſcheinen ſollte. Sie erwarteten ihn in weltlicher Pracht und Herrlichkeit, und nicht wie er wirklich in die Welt kam, in Niedrigkeit und Armuth.

Auf dieſe Art aber, m. l. Pfk.! gehet es noch oft. Wir möchten Gott in ſo manchen Dingen einreden, weil wir vieles nicht begreifen, wie er es zulaſſen könne. Vieles würden wir anders ordnen, und anders machen, wenn es in unſerer Macht ſtehen würde. Daher der Apoſtel ſagt, daß die Urtheile und Rathſchlüſſe Gottes unerforſchlich ſind, *) und niemand die Wege ergründen könne, die er ſeine Menſchen führet.

2.

In Galiläa, und zwar in dem verachteten Städtlein dieſer Landſchaft Nazareth genennet, lebte ganz in der Stille, unbemerkt und verkannt von der Welt eine arme Jungfrau Namens Maria.

Dieſe Jungfrau, obwohl ſie vom königlichen Ge-

---

*) Röm. 11, 33.

ſchlechte Davids abſtammte, lebte ganz einfach, und nährte ſich von der Arbeit ihrer Hände.

Ein armer Zimmermann, mit Namen Joſeph, der ein ſehr frommer und gottesfürchtiger Mann war, hatte das Verſprechen, ſie zu ehelichen.

Allein ſo arm Maria an irdiſchen Gütern war, ſo reich war ſie an den Gütern der Seele, an Unſchuld, Tugend und Frömmigkeit. Ja ſie war wohl die Tugendhafteſte und Frömmſte in ganz Iſrael.

Nun zu dieſer zwar unbekannten und armen, doch dabey frommen und heiligen Jungfrau aus Nazareth wurde der Engel Gabriel geſendet, um ihr die frohe Bothſchaft zu bringen, daß ſie Gott zur Mutter ſeines Sohnes auserſehen habe.

*

Um alſo bey Gott zu gelten, um ſein heil. Wohlgefallen zu erlangen, braucht man nicht reich und angeſehen zu ſeyn. Reichthum, Stand, Anſehen u. dgl. ſind lauter Dinge, auf welche Gott nicht achtet. In ſeinen Augen gilt nur Tugend und Rechtſchaffenheit allein etwas. Tugend und Rechtſchaffenheit waren es alſo auch, wegen welchen Gott auf Maria gnädig herab ſah, und ihr Gabriel, einen der erſten und vornehmſten Engel in's Haus ſandte. Tugend und Rechtſchaffenheit waren es, wegen welchen ſie Gott vor vielen andern zur Gebährerinn des Meſſias ſeines Sohnes auserkohren hatte.

3.

Maria hoffte gleich andern frommen Iſraelitinnen auf den längſt erwarteten Erlöſer. Ihr ganzes Herz ſehnte ſich nach ſeiner Ankunft. Sie ſchätzte ſich glücklich in jener Zeit zu leben, wo er ſollte ge-

boren werden. Wahrſcheinlich dachte ſie eben dem groſſen Heile nach, das durch ihn ihrem Volke zu Theil werden ſollte, und knieete in ihrer einſammen Kammer voll ſtiller Andacht vor Gott. Da trat auf einmal der Engel zu ihr hinein. Voll himmliſcher Freundlichkeit ſprach er zu ihr: „Sey gegrüſſet! du Gnadenvolle! Der Herr iſt mit dir. Du biſt gebenedeyt unter den Weibern.“

Maria erſchrack ſchon über die Erſcheinung des himmliſchen Bothſchafters. Noch mehr aber erſchrack ſie über die Anrede des Engels. Sie dachte hin und her, was doch dieſer Gruß bedeuten ſollte. Sie war ſo demüthig und beſcheiden — ſie erſchien ſich ſelbſt ſo gering in ihren Augen, daß ſie ihn gar nicht begreifen konnte. Sie war durch die Ehre, die ihr in einer ſolchen Geſandtſchaft und in einem ſolchen Gruße widerfuhr, ſo beſchämt, daß ſie nicht ein Wort vorbringen konnte. Voll der liebenswürdigſten Beſcheidenheit ſchwieg ſie ſtille.

*

Maria zeigt ſich uns hier als eine demüthige Jungfrau. O m. l. Pfk.! ſpiegeln wir uns an dieſem Bilde der Demuth! Ahmen wir ſelbes nach in ihren demuthsvollen Geſinnungen!

O wie vieles bilden ſich manche ein! Wie groß erſcheinen ſie in ihren Augen! Was machen ſie alles aus ſich. Und gewöhnlich ſind es ſolche, die gar nicht Urſache haben, groß zu thun, die vielmehr Urſache hätten, ſich zu verdemüthigen, und ihre vermeyntliche Gaben verborgen zu halten. O wie ſehr mangelt dieſen die Demuth! Wie nothwendig ſollten ſolche auf das Beyſpiel Mariä ſehen! Geſetzt aber auch, daß ihre Gaben nicht vermeyntlich ſolche ſind, ſondern daß ſie an Talenten, an Geſchicklichkeit, an

Stärke, an Muth, und an andern Dingen viele und viele weit übertreffen, wozu braucht es deßhalb ſo groß zu thun, oder ſich zu prahlen? Sollten ſie nicht vielmehr denken, daß ſie ſich dieſe Gaben nicht ſelbſt gegeben haben? Sollten ſie nicht überlegen, daß es nicht ihr Eigenthum, ſondern nur ein von Gott geliehenes Gut ſey, welches er ihnen auf einige Zeit zur guten Anwendung anvertrauet hat? Denken, ja ſprechen ſollten ſie mit dem königlichen Pſalmiſten: „Nicht uns, o Herr! nicht uns, ſondern deinem Namen gebühret Ehre.“

Eine ſo ſchöne und gottgefällige Tugend die Demuth auch iſt, ſo iſt ſie doch nicht überall zu Hauſe, und nur bey ſehr wenigen anzutreffen. Oder leuchtet nicht in den Reden und Handlungen der Meiſten Eitelkeit und Hoffart hervor? Die demüthige Maria hat wahrlich nicht viele Nachfolger und Nachfolgerinnen.

4.

Der heilige Engel Gabriel ſah Maria ihre Furcht an. Sogleich ſuchte er ſie zu beruhigen, und ſagte zutraulich zu ihr: „Fürchte dir nicht, Maria! ſprach er: denn du haſt Gnade gefunden vor Gott, und du wirſt Mutter eines Sohnes werden. Dieſem ſollſt du den Namen Jeſus geben. Derſelbe wird groß — ja der Sohn des Allerhöchſten ſeyn. Gott der Herr wird ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben. Er wird über das Haus Jakobs in Ewigkeit regieren. Und ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn.“

Die ſittſame Jungfrau, obwohl ſie dem Zimmermann Joſeph zugeſagt war, dachte noch an keine Vermählung. Mit jungfräulichem Erröthen erwiederte ſie dem Engel auf ſeine Ankündigung: „Wie kann aber

das ſeyn, ſprach ſie, da ich von einem Manne nichts wiſſe?"

*

Da ſehet ihr, m. l. Pfk.! eine ſchamhafte Jungfrau. Sie erſchrickt, als ſie einen Engel zu ihr in ihre Kammer treten ſieht. Sie erröthet, als er ihr kund thut, daß ſie Mutter, und ein Kind gebären werde. Wollte Gott, daß alle Jungfrauen, alle Perſonen des weiblichen Geſchlechtes ſo ſchamhaft, wie Maria wären! O die Schamhaftigkeit würde ſie vor vielem Böſen bewahren. Denn ſo lange der Zaun der Schamhaftigkeit beym weiblichen Geſchlechte noch aufrecht ſtehet, ſo lange auch iſt nichts zu befürchten. Wie aber keine Schamhaftigkeit mehr da iſt, ſo iſt auch die Unſchuld ſo viel als verloren. Die Schamhaftigkeit ſoll alſo allen Jungfrauen ein Schutzengel ihres größten und beſten Schatzes — der Unſchuld ſeyn, den ſie nie von ihrer Seite laſſen ſollen, weil er ſie vor Gefahr bewahren ſoll, ihre Unſchuld zu verlieren.

5.

Als Maria dem Engel ihr Bedenken geäuſſert hatte, ſprach er: „Der heil. Geiſt wird über dich herab kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten! Darum wird auch dein heil. Kind der Sohn Gottes ſeyn. Dann denke auch, fuhr er fort, Eliſabeth deine Baaſe, von der man glaubte, daß ſie mit keinem Kinde mehr geſegnet werden würde, wird nun in ihren alten Tagen und zwar ſchon in drey Monaten einen Sohn erhalten. Denn bey Gott iſt kein Ding unmöglich."

Maria neigte ſich voll Anbethung, Dank und Freude, und ſprach: „Ich bin eine Magd des Herrn;

mir geſchehe denn, wie du geſagt haſt." Und auf dieſes Wort verließ ſie der Engel.

*

Auf die Worte des Engels hatte ſich Maria ſogleich beruhiget, und ſich in den Willen Gottes ergeben. Welch eine ergebene Magd des Herrn!

Laſſen wir uns wohl auch ſobald beruhigen bey ſo verſchiedenen Zufallenheiten des Lebens, wie Maria? Wie oft hören wir predigen von der Vorſicht Gottes! Wie oft wird uns geſagt, daß alle Dinge unter der weiſen Leitung Gottes ſtehen, und daß kein Haar von unſerm Haupte fällt, ohne Willen Gottes, wie das heil. Evangelium ſaget, und doch verzagen wir ſo oft, als wenn kein Gott mehr im Himmel wäre, der helfen und alles zu unſerm Beſten leiten könnte! Uns fehlt es halt noch ſehr an Ergebenheit. Wir ſind nemlich keine ſo ergebene Diener des Herrn, wie Maria eine ergebene Magd des Herrn war. Bey uns ſoll es immer nach unſerm Kopfe und Willen gehen, und ſobald es nicht nach ſelbem gehet, ſo ſind wir unzufrieden und niedergeſchlagen — ja murren und klagen wohl gar gegen Gottes heiligſte Anordnungen. O wie giebt uns Maria hierin ganz ein anderes Beyſpiel! Wo that ſie eine Widerrede? „Mir geſchehe nach deinem Worte, ſagte ſie: ich bin eine Dienerin des Herrn." O eine wahrhaft ergebene Magd des Herrn, deren Reden und deren Betragen wir uns zu einem Vorbilde nehmen ſollen.

*
* *

Maria! du demüthige, du Gott ergebene, du ſchamhafte Jungfrau! erbitte uns bey Jeſu, deinem göttlichen Sohne gleiche Tugenden, auf daß auch wir

durch Demuth, Ergebenheit und Schamhaftigkeit Gott gefallen mögen, wie du ihm wohlgefallen und verdienet haſt, zur Mutter des Sohnes Gottes auserwählet zu werden. Amen.

Der

Gebrauch

vor und nach dem Tiſche zu bethen.

Ein Vortrag

auf den vierten Sonntag in der Faſten.

Der Leichtſinn, mit welchem ſo viele Menſchen zu unſern Zeiten, alles, was heilig und ehrwürdig iſt, nicht nur zum größten Nachtheile ihrer Tugend und der ſittlichen Vervollkommnung ihres Herzens, ſondern auch zum noch gröſſern Nachtheile hinſichtlich ihrer einmaligen Seligkeit behandeln, zeigt ſich mit jedem Tage mehr, ſelbſt auch ſchon unter dem gemeinen Volke. Eine Gattung dieſes Leichtſinns erprobet ſich auch vorzüglich in der Vernachläſſigung des Tiſchgebethes. Denn leider iſt dieſe fromme und chriſtliche Gewohnheit vor und nach dem Tiſche zu bethen, aus ſehr vielen Häuſern, ich will nicht ſagen in Städten — ſogar ſchon auch auf dem Lande verſchwunden, und es ſcheinet, man gehe zum Tiſche gleich den Schweinen, wenn ſie zum angefüllten Troge gehen.

Da das heutige Evangelium eben eine recht ſchöne Gelegenheit giebt über dieſen Gegenſtand zu reden, ſo laſſet uns alſo heute überlegen, 1. woher ſich dieſer ſchöne und löbliche Gebrauch des Tiſchgebethes

herſchreibe, und 2. wie pflichtmäſſig dieſer Gebrauch auch ſey.

Gott ſegne uns!

1.

Indem ich alle andere Beyſpiele aus dem Juden- und Heydenthume übergehe, aus welchen ſich nemlich zeigen würde, daß auch bey den Juden und Heyden dieſe ſchöne und löbliche Gewohnheit des Bethens vor, und nach dem Tiſche beſtanden habe, führe ich jenes Beyſpiel an, welches uns im heutigen Evangelio Chriſtus Jeſus, der Sohn Gottes ſelbſt giebt, indem er, wie wir aus dem heutigen vorgeleſenen Evangelium vernommen haben, ſeine Augen zum Himmel erhob, und mit ſeiner gewohnten Andacht ein Gebeth verrichtete, ehe er das Volk mit einer Speiſe erquickte, das zu ihm gekommen war, ſeinen Unterricht anzuhören. Jeſus nahm die Brode, ſagt das heil. Evangelium, und nachdem er Dank geſagt hatte, ließ er ſie denen geben, die ſich vor ihm gelagert haben, um aus ſeinen Händen Brod zu empfangen.

Sehen wir alſo hier, woher es komme, daß wir Chriſten vor und nach dem Tiſche bethen. Wir ahmen nemlich in dieſem Gebrauche das ſchöne Beyſpiel unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti nach!

Ich frage aber jetzt weiter, fodert nicht dieſes Beyſpiel Jeſu Chriſti alle Chriſten durchgehends auf, die ſich zu ſeiner Nachfolge bekennen, daß auch ſie nach dieſem ſeinem gegebenen Beyſpiele bethen, wenn ſie zu Tiſche gehen? Oder mit andern Worten: Iſt ein ſolches Tiſchgebeth nicht für einen Jeden, ich will nicht ſagen, Anhänger und Bekenner Chriſti, ſondern für einen jeden vernünftigen Menſchen ſchon Pflicht und Schuldigkeit?

O gewiß m. l. Pfk.! Wir werden ſelbes auch ſogleich hören, wo ich euch zeigen werde, daß der Gebrauch vor und nach dem Tiſche zu bethen, ein pflichtmäßiger Gebrauch ſeye.

2.

Wir wiſſen, oder welcher Chriſt ſoll davon nicht unterrichtet ſeyn, daß wir, was wir ſind und haben, alles durch Gott ſind und haben, und daß er täglich nach dem Ausdrucke der heil. Schrift ſeine milde Hand aufthue, und uns, und alle übrige Geſchöpfe mit ſeinem Segen, d. h. mit ſtets neuen Wohlthaten erfülle. *)

Freylich iſt auch dieſes wahr, daß wir nicht nöthig haben, ihm lange unſere Bedürfniſſe vorzutragen. Es iſt auch dieſes nie unſere Abſicht, weder beym Tiſchgebethe, noch bey einem andern Gebethe Gott erſt auf das, was wir nöthig haben, aufmerkſam zu machen — deſſen Allwiſſenheit nichts entgehet, und deſſen allſehendes Auge alle unſere Bedürfniſſe vollkommen einſieht. Saget uns ja dieſes Jeſus ſelbſt; euer Vater im Himmel, ſpricht er, weiß es ja, weſſen allen ihr bedürftig ſeyd. Eben ſo wenig iſt auch dieſes unſere Abſicht, als wollten wir erſt durch unſer Bitten und Flehen Gott den Allgütigen, den barmherzigſten und wohlthätigſten Vater aller Menſchen zur Ertheilung ſeiner Gaben und Wohlthaten bewegen. Aber doch Pflicht und Schuldigkeit iſt es, daß wir bey dem Bewußtſeyn unſrer eignen Schwäche, und bey dem Gefühle unſerer unzähligen Bedürfniſſe an denjenigen denken, und ſeine Güte und Wohlthätigkeit anflehen, wo wir uns zum Tiſche ſetzen, und wo wir Speis und Trank ans ſeinen Händen erhalten. Pflicht und Schuldigkeit iſt es, daß wir ſchwache, unbehilfliche

*) Pſ. 144. 16.

Menſchen, die wir ohne Gott verhungern müßten, wo wir ſeine Gaben beym Tiſche zu genieſſen Vorhabens ſind, auch nach der Anweiſung Jeſu unſers Herrn und Lehrers zum Himmel unſere Augen erheben, und bethen, ehe wir Speis und Trank zu uns nehmen.

Gleiche Pflicht und Schuldigkeit aber iſt es auch, daß wir eben ſo für Speis und Trank Dank ſagen, nachdem wir ſelbe zu uns genommen haben.

Freylich iſt auch dieſes wieder wahr, m. l. Pfk! daß Gott unſres Dankes nicht bedarf. Aber wir arme Menſchen bedürfen ſeiner Wohlthaten. Und da er uns täglich und ſtündlich, und beſonders zu jeder Tiſchzeit, und im vollem Maaße mit ſelben überhäufet, wie ſollen wir nicht verpflichtet ſeyn, ihm zwar zu jederzeit und an allen Orten, aber auch hauptſächlich in einem Tiſchgebethe dafür zu danken! Und dieſer Dank ſollte erſt um ſo viel gröſſer ſeyn, je unverdienter von unſerer Seite die Wohlthaten ſind, welche wir aus Gottes Vaterhand empfangen.

Wie heilig war dieſe Pflicht der Dankbarkeit Jeſu Chriſto gegen Gott, ſeinen Vater. Er nahm die Brode, ſagt unſer heutiges heil. Evangelium, und ſegnete ſie; hob dann ſeine Augen zum Himmel empor, und dankte ſeinem himmliſchen Vater! Wie heilig ſoll ſie alſo auch uns ſeyn!

Haben wir aber jetzt auch bisher dieſe Pflicht getreulich erfüllet? Haben wir jedesmal ein Tiſchgebeth verrichtet, ſo wir uns zu Tiſche geſetzet haben? Haben wir vor Tiſche zu Gott um Speiſe und Trank geflehet? Haben wir nach Tiſche für ſeine empfangenen Gaben gedanket?

So viel ich weiß, ſo iſt unter euch, m. l. Pfk.! dieſe löbliche Gewohnheit, vor und nach dem Tiſche

zu bethen, noch nicht erloſchen, ſo, daß ihr nie zu Tiſche gehet, nie vom Tiſche aufſtehet, ohne daß ihr nicht nach dem ſchönen Beyſpiele Jeſu Chriſti, eures Herrn Hände, Augen und Herz zum Himmel erhebet, und bittet und danket. Gott gebe, daß ſie auch nie erlöſche, und nicht zu fürchten ſey, daß dieſe verdammliche und undankbare Mode vor und nach dem Tiſche nicht mehr zu bethen, wie ſo viele andere Moden von Hohen auf Niedere, und aus der Stadt auf's Land komme, und ſich ſo von vornehmen Häuſern auch in gemeine Häuſer einſchleiche; denn ſie iſt wahrhaft eine höchſt ſchändliche und undankbare Mode — ja eine Mode, welche ſolche Menſchen vom unvernünftigen Viehe, wenn ich mich doch dieſes Ausdrucks bedienen darf, erlernet zu haben ſcheinen. Dieſem iſt ſolches auch nicht zu verübeln, denn es hat keinen Verſtand, und kennet den Schöpfer nicht, der auch ihm ſeine Wohlthaten ausſpendet, und ſelbes ernähret und erhaltet. Mögen alſo Pferde, Ochſen und Eſel wohl zur Futtergrippe gehen, und nachdem ſie gefreſſen haben, ſich wieder niederlegen, ohne an Gott, dieſen groſſen Geber zu denken und zu bethen, ſo ſollen doch dieſes vernünftige Menſchen nicht thun. Und wenn ſie es thun, wenn ſie ſich ſo weit vergeſſen, ſchänden ſie ſich nicht ſelbſt, und ſetzen ſich unter das dumme, verſtandloſe Vieh herab?

Nie alſo ahmet dieſe ſchändliche und undankbare Mode nach, m. l. Pfk.! Behaltet vielmehr den löblichen Gebrauch bey, vor und nach dem Tiſche zu bethen! Auch Jeſum haben wir in unſerm heutigen Evangelio bethen geſehen. Nach ſeinem Beyſpiele alſo erhebet auch ihr eure Augen und Herzen zum Himmel und bethet, wenn ihr euch zu Tiſche ſetzet. Deßgleichen thuet, und danket, wenn ihr vom Tiſche auf-

ſtehet. Und laſſet euch von dieſem Gebrauche euer Lebenlang nicht! Werdet nicht undankbar an eurem Gott, an eurem Schöpfer und Erhalter, der euch täglich ſo vieles Gute thut! Bleibet ihm dankbar, ſo lange ihr lebet! Darum bitte ich euch, m. l. Pfk.! und nicht wahr? ihr erfüllet auch meine Bitte. Amen.

Die
Verdeckung der Kruzifixe.

Ein Vortrag
auf den Paſſionsſonntag.

Heute, m. l. Pfk.! ſehen wir auf einmal die Kruzifixe auf unſern Altären mit einer blauen Leinwand überdecket. Wiſſen nun wohl alle, wozu dieſes geſchehen iſt? Ich denke, daß es alle nicht wiſſen. Und dieſen zu Liebe erkläre ich alſo dieſen ſonderbaren Gebrauch im heutigen Vortrage, und zeige, daß auf den heutigen Sonntage die Kruzifixe zu einem doppelten Zeichen zugedecket werden:

1. zu einem Zeichen des Andenkens, wie ſich Jeſus vor den Juden verborgen hat —

2. zu einem Zeichen der gröſſeren Trauer bey Annäherung der Leidenstage Jeſu.

Gott gebe ſeine Gnade, daß wir dieſen Unterricht mit Nutzen anhören.

1.

Das heutige Evangelium haben wir vorleſen gehöret. Dieſes Evangelium iſt aus dem achten Kapitel des heil. Johannes genommen, in welchem der heil. Evangeliſt die Worte anführet, mit welchem Jeſus die Phariſäer zu widerlegen, und die Juden überhaupt von der

Wahrheit ſeiner göttlichen Lehre zu überzeugen ſuchte. Bey dieſer Gelegenheit ſagte er ihnen nun derbe Wahrheiten in's Angeſicht. Er ſagte ihnen, daß, wenn ſie ſeine Lehre nicht annehmen werden, ſie in ihren Sünden dahin ſterben würden. „Ihr werdet in euren Sünden ſterben, ſprach er: ja, wenn ihr mich nicht für den haltet, der ich bin, werdet ihr nichts anders, als in euren Sünden ſterben.“ Er nannte den Teufel ihren Vater: „Euer Vater, rief er, iſt der Teufel, dem ihr zu gefallen ſuchet.“ Er warf ihnen vor, daß ſie keine rechten Kinder Abrahams wären: „wenn ihr das wäret, ſprach er, ſo würdet ihr auch Abrahams Wandel führen.“ Eben ſo behauptete er, daß ſie keine Kinder Gottes wären. „Wer aus Gott iſt, ſprach er, der höret Gottes Wort; eben darum aber, weil ihr nicht aus Gott ſeyd, ſo höret ihr auch Gottes Wort nicht.“

Daß nun Jeſus mit ſolchen Reden bey den Juden keine Ehre einlegte, läßt ſich denken. Auch das läßt ſich denken, daß ſie immer noch größern Haß gegen ihn faßten. Daher ſie ihn auch einen Samaritan hieſſen, und von ihm ſagten, er habe den Teufel. Aber erſt noch mehr wurden ſie über ihn aufgebracht, als er ihnen ſagte, er ſeye älter, als Abraham, und in dieſen Worten auf ſeine göttliche Natur hindeutete, die er mit dem Vater von Ewigkeit her hatte. Eine ſolche Rede hielten ſie für eine Gotteslåſterung. Daher ſie auch ſogleich nach Steinen griffen, und ihn als einen Gotteslåſterer ſteinigen wollten.

Jeſus aber, der wohl ſah, daß er ſie von der Wahrheit ſeiner Perſon, und ſeiner göttlichen Lehre nicht überzeugen könne, und weil ſeine Zeit noch nicht gekommen war, verbarg ſich vor ihnen, und gieng zum Tempel hinaus.

Nun zu einem Zeichen dieſes einmaligen Verber=

gens Jeſu vor den Juden wird alljährlich in allen katho=liſchen Kirchen an dieſem Paſſionsſonntage das Bildniß des Gekreuzigten an den Kruzifixen verhüllet.

Dieſes Verhüllen hat aber auch noch eine andere Bedeutung. Selbes iſt nebenbey auch zum Zeichen der größeren Trauer bey Annäherung der Leidenstage Jeſu.

2.

Schon die ganze heil. Faſtenzeit iſt eine Zeit der Trauer, weil ſie hauptſächlich zur Betrachtung des bit=tern Leidens, und Sterbens Jeſu Chriſti eingeſetzet iſt; und weil ſie jene Zeit iſt, in welcher vorzüglich die Ge=heimniſſe dieſes Leidens, und Sterbens erwäget werden ſollen. Bey ſolchen Erwägungen aber — muß nicht jedes chriſtliche Gemüth zur Trauer geſtimmet werden, wenn es die Leidensgeſchichte Jeſu durchgehet, und zu Herzen faßt, was er für uns groſſes, und ſchweres er=duldet habe? Daher auch die heil. Kirche die heil. Fa=ſtenzeit als eine Trauerzeit betrachtet, und zum Zeichen deſſen gleich am Anfange der Faſten ſich der blauen Farbe, als der Farbe der Trauer, und anderer dahin zielenden Ceremonien bedienet. So ſehen wir die Prieſter in der heil. Faſtenzeit mit blauem Meßgewande Meſſe leſen. Auch ſehen wir den Altar mit einem blauen Vorhange bedeckt. Auch unterbleibt die ſonſt gewöhnliche Kirchen=muſik, das feyerliche Gloria in excelſis, das Alleluja, u. ſ. f. welches wir alles erſt wieder am heil. Oſtertage anſtimmen hören. Daher auch von der heil. Kirche für dieſe heil. Faſtenzeit alle feyerliche Hochzeiten, und an=dere Luſtbarkeiten verbothen ſind.

Weil nun aber die Zeit der eigentlichen Leidenstage Jeſu erſt jetzt ſich nähert, ich meyne die heil. Charwoche, wo auch erſt die Geheimniſſe des Leidens, und Todes Jeſu mit Feyerlichkeit begangen werden, ſo will die heil.

Kirche gleichſam noch eine gröſſere Trauer anziehen, und laßt am heutigen Sonntage in ihren Kirchen alle Bildniſſe des Gekreuzigten mit einem blauen Tuche verhängen.

Dieſes Verhängen nemlich ſoll uns anzeigen, wie ſich auch Jeſus nun bald vor uns durch ſeinen Tod verbergen werde, und wie alſo auch wir mit der heil. Kirche unſre Trauer verdoppeln ſollen. *) Denn ſo lange der Bräutigam bey ſeinen Hochzeitgäſten iſt, ſagte Jeſus einſt ſelbſt, ſo lange ſind Täge der Freude. Dieſe aber verwandeln ſich in Täge der Trauer, ſobald der Bräutigam von ihnen genommen wird. Dieſe Täge aber, wie nahe ſind ſie ſchon! Schon waren die Juden im Begriffe, Jeſum zu ſteinigen, wie wir im heutigen Evangelium gehöret haben. Nicht lange mehr, und ſie werden ihm eine noch ſchmählichere Todesart anthun, als die Steinigung war. Sie werden ihn kreuzigen.

*

Weil ich aber bey meinen Erklärungen über die Ceremonien nie damit zufrieden bin, daß ich ſie euch blos erkläre, ſo kann ich auch heute noch nicht enden, ſondern will euch auch noch die Lehre zeigen, die in dieſer Ceremonie der Verdeckung der Kruzifixe enthalten iſt, im

Beſchluße.

Was glauben wir aber jetzt, m. l. Pfarrkinder! was wir für eine ſchöne, und nützliche Lehre aus dieſer Verdeckung der Kruzifixe für uns herausnehmen können? Ich glaube unter andern auch vorzüglich dieſe.

Alſo Jeſus mußte ſich vor den Juden verbergen, weil ſie ihn ſteinigen wollten. Nun ſo oft wir eine Sünde begehen, ſo kreuzigen wir Jeſum gleichſam aufs neue, wie Paulus ſagt. **) Wie oft ſoll ſich alſo Jeſus

---

*) Luk. 5. 34. **) Hebr. 6. 6.

auch vor uns verbergen; denn auch wir ſtellen ihm noch gleich den Juden nach dem Leben, ſobald wir die Sünden nicht meiden.

O wie ſehr ſollen wir alſo die Sünde fliehen, damit ſich Jeſus ja nicht vor uns zu verbergen Urſache habe, wie ehemals vor den Juden. Können wir wohl ein gröſſeres Uebel, als dieſes wäre, wenn ſich der Heyland vor uns verbergen, und uns ſeine Huld, und Gnade entziehen würde?

Nicht unrecht ſagt daher die heil. Schrift, daß wir die Sünde fliehen ſollen wie eine giftige Schlange *). Ja wir ſollen ſie ſchon fliehen als Beleidigung Gottes; wir ſollen ſie aber auch fliehen wegen der Strafe, die auf die Sünde folgt.

Freylich iſt es wohl wahr, daß Gott nicht auf eine ſinnliche und menſchliche Weiſe beleidiget werden könne; aber er kann doch beleidiget werden, und wird, leider! alle Tage beleidiget.

Wir wollen ſetzen, ein Vater habe ein Kind, dem er beſonders viel Gutes thuet. Nebſt dem, daß er ſelbes auferziehet, ernähret, kleidet, und zu verſorgen ſuchet, erweiſet er ihm noch viel anderes Gute, und hat ſelbes vor andern lieb. Nun wollen wir aber auch ſetzen, daß ſich dieſes Kind ſehr ſchlecht betrage, nicht auf die Befehle des Vaters achte, und überhaupt trotzig, faul, und undankbar ſey. Nun ſagen wir, beleidiget nicht ſchon ein ſolches Kind ſeinen Vater durch ſein ſchlechtes Benehmen, durch ſeinen Ungehorſam, durch ſeine Undankbarkeit? Nicht wahr, es iſt gar nicht erforderlich um ſagen zu können, daß ein Kind ſeinen Vater beleidige, daß es ihn ſchimpfe, verſpotte, ſchlage, oder ihm anderes Leids zufüge? Es iſt Beleidigung ge-

*) Eccli. 21, 2.

nug für den Vater, wenn es ſich auf ſolche undankbare Weiſe betraget.

Eine gleiche Beſchaffenheit hat es nun auch mit der Beleidigung Gottes. Gott, wie uns Jeſus lehret, iſt unſer Vater. Und wie uns die ganze Natur überweiſet, und wie wir dieſes von der Stunde unſrer Geburt an bis auf dieſen Augenblick erfahren haben, ſo iſt er zugleich auch unſer beſter, und gütigſter Vater. Wenn wir nun als ſeine Kinder auf dieſen guten Vater nicht achten, ſeine Gebothe freywillig übertreten, uns als eben ſo undankbare, und ungehorſame Kinder benehmen, und jenem faulen Knechte im Evangelio gleichen, der den Willen des Herrn wohl weiß, aber nicht erfüllet, was thuen wir da anders, als wir beſchimpfen, und verachten Gottes heil. Willen? Was iſt aber das anderes, als eine Beleidigung Gottes, des höchſten Gutes? Der heil. Paulus ſagt wohl noch mehr, als daß ſolche, die ſündigen, nur Gott beleidigen. Er ſagt, daß ſie Gottes Sohn ſogar kreuzigen, alſo dadurch die größte Schmach, und Verachtung ihm anthun.

Wie aber die Sünde eine Beleidigung Gottes iſt, ſo zieht ſie auch als Beleidigung Gottes die größten Strafen nach ſich.

Aus der chriſtlichen Lehre, nicht wahr? wiſſen wir, daß Gott unendlich gerecht iſt. Das heißt aber nun ſo viel, daß, wie Gott das Gute auf eine unendlich gerechte Weiſe belohne, er eben ſo das Böſe auf eine gleich unendlich gerechte Weiſe beſtrafe.

M. l. Pfk.! Gott gleichet im Belohnen, und Beſtrafen nicht einem zeitlichen irrdiſchen Richter, der etwa nur nach Gefallen richtet, oder ſich vielleicht gar beſtechen laßt. Gott, wie die heil. Schrift ſagt, richtet nach Recht, belohnet, was verdient belohnt zu werden, und beſtrafet, was beſtrafet werden muß. Der allgemeine

Gerichtstag wird es auch einmal ſeyn, wo jedem, wie Paulus ſagt, *) wird vergolten werden, was er im Leben Böſes, oder Gutes gethan habe, jedem, wie es ausdrücklich heißt: dem Guten das Gute, und dem Böſen das Böſe.

Der alſo geſtraft wird, dieſer iſt kein anderer, als der Sünder. Und ganz natürlich! Die Sünde als Beleidigung Gottes kann nichts anderes nach ſich ziehen, als Strafe.

Die heil. Schrift ſagt, daß die Sünde ganze Völker in's Elend ſtürze. Und iſt es anders? In was für ein groſſes Elend ſtürzte die einzige Sünde des Adams das geſamte menſchliche Geſchlecht? Er genoß nemlich von einer Frucht, von welcher ihm Gott zu eſſen verbothen hatte. Und dieſe ſeine Sünde müſſen wir nun alle büſſen, indem, wie der heil. Apoſtel Paulus ſpricht, die Sünde durch einen Menſchen in die Welt gekommen iſt, und durch die Sünde der Tod, ſo daß alſo der Tod ſich auf alle Menſchen erſtrecket? **) War es nicht ferners die Sünde, wegen welcher der ganze Erdboden überſchwemmet worden iſt, und wo es Gott, menſchlicher Weiſe zu reden gereuet hatte, den Menſchen geſchaffen zu haben? War es nicht gleichfalls die Sünde, wegen welcher Gott drey Engel nach den Städten Sodoma, und Gomorrha ſchickte um ſie mit Feuer, und Schwefel zu vertilgen? Und alle Uebel, die vom Anfange der Welt bis jetzt geſehen worden, woher hatten ſie ihren Urſprung, als auch von der Sünde? Krieg, Peſt, Hunger, Aufruhr, Krankheiten, mit welchen Gott ſeine Menſchen züchtiget, wem ſind ſie zuzuſchreiben, als der Sünde? Die Sünde iſt eine verpeſtete, vergiftete Quelle, aus der nichts Gutes — aus welcher

*) Röm. 2. 6. **) Röm. 5. 12.

nur Böſes kommen kann. Gott hat es nemlich ſchon ſo eingerichtet, daß jeder Sünde gleichſam eine Strafe auf den Rücken gebunden iſt.

Und wenn auch wirklich der Sünder hier auf Erden der angemeſſenen Strafe entgehen ſoll, wie auch viele derſelben entgehen, können ſie wohl jener zukünftigen Strafe in der Ewigkeit entgehen? Wahr iſt es (und wie oft, m. l. Pfk.! werdet ihr dieß ſelbſt beobachtet haben?) wahr iſt es: oftmals ſind gerade die Böſen die glücklichſten, und jene, denen nichts mangelt. Wenn es auch wirklich ſo iſt, ſo iſt noch eine andere Welt — noch ein anderes Leben, wo das Böſe nicht ungeſtraft bleibt, wo ein Feuer brennet, das nicht erlöſchet, wie Jeſus ſaget *), und wo ein Wurm naget, der nicht ſtirbt, eine Welt, ein Leben, wo ewige Finſterniſſe — wo, wie das heil. Evangelium ſich ausdrückt, Heulen, und Zähnklappern ſeyn wird. **)

O die Unglücklichen alſo, die ſich der Sünde ergeben, die Freundſchaft mit der Sünde haben! Wie ſie Freundſchaft mit der Sünde haben, ſo haben ſie Gott zum Feinde; denn, wie die Schrift ſagt, ſo haßt Gott die Sünde. Der Prophet Jeremias nennet die Sünde eine Scheidewand zwiſchen Gott, und den Menſchen, gleichſam als wäre ſie aufgerichtet, daß ſo lange der Menſch mit Gott in keine Freundſchaft treten könne, als er der Sünde an, und nachhänget. Wer alſo zu Gott kommen will, der breche das Band der Freundſchaft mit der Sünde! Er reiſſe nieder die Scheidewand, die an der Sünde zwiſchen ihm, und Gott aufgerichtet iſt.

Oder was hat denn die Sünde gar ſo ſüſſes an ſich, daß ſo viele ſie nicht abdanken wollen? Was hat ſie denn gar ſo ſehr anzügliches, daß ſich ſo viele von ihr nicht

---

*) Mark. 9. 43. 6. **) Math. 22. 13.

loszureiſſen vermögen? O daß doch dieſe alle das Bittere, und Harte betrachten möchten, das die Sünde allemal, früher, oder ſpäter mit ſich führet. Oder ſaget ſelbſt: iſt der Becher der Sünde was anders, als ein Becher voll Bitterkeit, und Galle? Man trinkt anfänglich freylich mit Luſt daraus. Aben wenn ſolchen das rechte Licht aufgehet, wenn Gott in Gnaden ſie einſehen laßt, was ſie gethan, wie ſehr ſie ihn beleidiget haben, dann wird erſt ihre Seele mit Bitterkeit, und Reue erfüllet werden — mit einer Reue, die ihm Tag, und Nacht keine Ruhe laſſen wird. Saget ſelbſt: ſind die Sünden nicht zu vergleichen mit ſtechenden Diſteln, und Dornen? Ich will es glauben, daß von dieſen viele die Stiche noch nicht empfinden. Wenn aber ihr Gewiſſen einmal erwachen ſolle, werden ſie dann nicht um ſo mehr ſtechen, je weniger ſie ſelbe jetzt fühlen? — ja ihre Stiche werden ihnen ganz unerträglich ſeyn. Saget es ſelbſt: ſind die Sünden nicht eine wahre Bürde? Noch mag ſie denen, die ſie tragen, ſehr leicht vorkommen. Aber wie ſchwer mag ſie manchem werden im Alter, auf dem Kranken, oder Todbette — vielleicht ſo ſchwer, daß er ſie kaum zu tragen vermöge, vielleicht ſo ſchwer, daß ſie ihm die tiefſten Seufzer auspreſſen werde.

Möchten alſo doch alle jetzt auf meinen Zuſpruch merken, und meine Worte recht zu Herzen faſſen! Möchten alle ſich einmal losmachen von Sünden! Möchten alle Abſchied geben dem ſündhaften Leben! Möchten alle die Sünden mit wahrem Ernſte meiden! Oder mit andern Worten: möchten wir zur Buße greifen, damit der Gekreuzigte, der am heutigen Sonntage vor unſeren Augen verdecket worden, uns am Charfreytage bey Aufdeckung der Kreuze ſein heil. Angeſicht wieder gnädig zuwenden möge.

Oder wollen ſie es noch weiter hinaus verſparen,

ſich zu beſſern, und die Sünden zu laſſen? Wann aber, frage ich dann, wann iſt die Zeit, daß ſie einmal umkehren, und ſich beſſern werden? Bisher war ihre Beſſerung, wie ſie ſelbſt eingeſtehen werden, ſehr mangelhaft — war, wenn ich ſo ſagen darf, ein lauteres Pappwerk, welches bey dem Regen der nächſten beſten Verſuchung wieder aus einander fiel — war ein Gebäude ohne feſten Grunde, welches bey dem erſten Winde einer Verſuchung zuſammenſtürzte.

Einige, welche erſt recht zu bedauren ſind, haben wohl gar noch nie an eine ernſtliche Beſſerung gedacht. Sagen ſie aber, und geben ſie doch einmal die Zeit an, wann ſie ihre Beſſerung anfangen wollen! Nicht wahr? die Unkeuſchen, die dem Laſter der Unzucht ergebenen wollen zuwarten, bis ſie heurathen können; dann ſagen ſie, werden ſie ſich beſſern. Die eitle Tochter will ihre Beſſerung bis in's Alter aufſchieben; dann, wenn ihre Schönheit ohnehin verlöſchet, ſagt ſie, will auch ſie ſich bekehren. Und ſo hat jeder Sünder eine Ausrede, daß jetzt noch nicht die rechte Zeit zu ſeiner Bekehrung iſt.

Einſt, ſagt der heil. Thomas von Villanova, einſt, was vermochte das Wort „Buße", wenn es der Prieſter ſeinen Zuhörern von der Kanzel herab zurief! Haufenweiſe liefen ſie den Beichtſtühlen zu, ſpricht er, und thaten Buße über ihre Sünden. Und heutiges Tages, wenn wir dieſes Wort ertönen laſſen, wer kehret ſich daran? Wer wird von ſelbem gerühret? Wer ſchlägt an ſeine Bruſt? Wer greift ſogleich mit beyden Händen zur Buße?

Wo ich heute von Vermeidung der Sünde rede, rede ich da nicht auch zugleich von der Buße? Wenn ich ſage: meidet die Sünde, iſt es nicht ſo viel, als wenn ich ſagte, und euch zurufen würde: thut Buße über eure Sünden! Bekehret euch! Da ich alſo das nemliche Wort

ausſpreche, das einſt ſo herrliche Früchte gebracht hat, ſoll es heut zu Tage — ſoll es heute bey uns ohne Wirkung bleiben? Soll ich Niemanden bewegen — ſoll ich kein Herz aus ſo vielen Herzen bewegen — ſoll ich kein Gemüth von ſo vielen Gemüthern zur Buße umſtimmen können? Es werden ja doch nicht alle ſo eines verſtockten Herzens ſeyn, wie die Juden, auf welche auch die ernſtlichſten Worte Jeſu keinen Eindruck mehr machten, wie wir in dem heutigen Evangelio gehöret haben, und die, ſtatt ſich an ſeine Ermahnungen, und Reden zu kehren, vielmehr ihren längſt gefaßten Entſchluß, ihn zu tödten ausführen wollten, und ſchon nach Steinen gegriffen haben, um ihn zu ſteinigen — ihn auch geſteiniget haben würden, hätte Jeſus ſich nicht unſichtbar gemacht.

Doch nein! ſo verſtockten Herzens ſind meine Pfarrkinder nicht. Sie wollen vom Wege der Sünde umkehren; ſie wollen vorzüglich dieſe öſterliche Beichtzeit zu dieſer Umkehrung benützen, damit nicht auch Jeſus ſich vor ihnen verbergen möchte, wie er ſich vor den Juden verborgen hat, ſondern daß er ihnen gnädig ſeyn, ihnen ihre begangenen Sünden verzeihen, und ſie fürohin auf dem Wege der Buße erhalten wolle, und ſie ſo am heil. Oſterfeſte mit ihm zu einem neuen Leben auferſtehen können. Gott gebe es. Amen.

Die Proceſſion mit Palmen am Palmtage.

Eine Predigt auf den Palmſonntag über Text:

„Hoſanna dem Sohne Davids! Gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn!" Math. 21.

Wenige Tage vor ſeinem Leiden zog Jeſus unter lautem Freudengeſchrey mit den Juden in Jeruſalem ein. Alle, die vorangiengen und nachfolgten, riefen laut: „Hoſanna dem Sohne Davids! gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn!" Sie breiteten ihre Kleider aus, hieben Zweige von den Bäumen, und führten ſo Jeſum als ihren König in Jeruſalem ein.

Jeſus war aber auch in Wahrheit ein König. Und als einen ſolchen haben wir ihn heute bey unſerer Proceſſion bekennet.

Die am heutigen Tage gewöhnliche Proceſſion iſt alſo nicht bloß eine Nachahmung jenes einmaligen feyerlichen Einzuges der Juden mit Jeſu als ihrem Könige in Jeruſalem; ſondern ſie iſt auch eine feyerliche Beſtättigung deſſen, daß Jeſus wirklich der König der Juden war; ſo wie ein öffentliches Bekenntniß, daß dieſer König der Juden eben ſo auch noch unſer König iſt.

Dieſes, m. l. Pfk.! laſſet uns nun heute in drey kurzen Abſätzen zur Betrachtung nehmen, und dieſe Betrachtung anfangen im Namen Jeſu, unſers Königes, und des Königes der Juden.

1.

In der ganzen katholiſchen Chriſtenheit iſt heute eine feyerliche Proceſſion mit Palmen gehalten worden. Auch wir hielten eine ſolche, und ſind, wie einſt die Juden in ihr irrdiſches Jeruſalem mit Palmen, und unter Geſang in die Kirche, als das geiſtliche und himmliſche Jeruſalem eingezogen.

Zu was aber wird am heutigen Tage eine ſolche Proceſſion gehalten?

M. l. Pfk.! ſelbe iſt nicht eine bloſſe leere Ceremonie, wie ihr etwa glauben möchtet. Sie iſt eine Nachahmung jenes feyerlichen Einzuges der Juden mit ihrem Könige Jeſu in Jeruſalem, den uns das heutige Evangelium ſo ausführlich beſchreibt. Sie ſoll uns anzeigen den feyerlichen Zug, den die Juden am heutigen Tage mit Jeſu gehalten haben. Der Prieſter ſoll die Perſon Jeſu vorſtellen, den die Juden in dieſem Zuge begleiteten, und bey welchem ſie ihn als ihren König ausriefen. Das dieſe Proceſſion mit Palmen begleitende Volk ſoll das jüdiſche Volk vorſtellen, das vor und nachgieng, und Palmzweige von den Bäumen hieb, und ſie auf die Erde ſtreute. Ferner der Geſang, der bey dieſem Umgange angeſtimmet wird, ſo wie das laute Bethen der Mitgehenden, ſoll an das Freudengeſchrey erinnern, das die Juden über Jeſum als ihren König ausgerufen haben. Und endlich der Einzug in die Kirche ſoll den Einzug in die Stadt Jeruſalem anzeigen.

Auf dieſe Art iſt alſo dieſe Proceſſion eine Nachahmung jenes feyerlichen Einzuges der Juden mit Jeſu in Jeruſalem, von welchem das heutige Evangelium redet. Selbe iſt aber allemal auch eine feyerliche Beſtättigung deſſen, daß Jeſus wirklich ein König der Juden war.

2.

Schon der Engel Gabriel, als er der heil. Jungfrau Maria die freudenreiche Bothſchaft brachte, daß ſie den Meſſias gebären ſollte, erklärte ihn als einen König, und verkündete ihr, daß ihm Gott den Thron ſeines Vaters Davids einräumen, er aber als König herrſchen, und ſeines Reiches kein Ende ſeyn werde. *)

Auf das nemliche Königthum deutete auch die Ankunft jener drey Weiſen aus dem Morgenlande hin, die durch einen wunderbaren Stern geleitet zur Krippe nach Bethlehem kamen, den neugebornen König der Juden anzubethen, ihm auch königliche Geſchenke brachten.

Ja! Jeſus ſelbſt erklärte ſich vor Pilatus als einen König. **) Denn als dieſer ihn zur Rede ſtellte, ob er wirklich auch jener König der Juden ſey, für den er ſich ausgab, ſo bekannte er öffentlich vor ſeinem Richterſtuhle, daß er derſelbe ſey — bekannte aber auch, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt, ſondern daß er gekommen ſey, ein überirdiſches und himmliſches Reich zu ſtiften. Daher auch Pilatus bey Jeſu Kreuzigung auf's Kreuz eine Tafel heften ließ, mit den Worten: Jeſus von Nazareth, ein König der Juden.

Als dieſen ihren König aber haben ihn auch die Juden ausgerufen, als ſie ihn unter Freudensbezeugungen und Freudengeſchrey in Jeruſalem einführten, und zuſammen riefen: „Hoſanna dem Sohne Davids! Gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn.“ Und es gieng der Ausſpruch des Propheten in Erfüllung: „Saget der Tochter Sion! ſieh, dein König kommt zu dir, huldreich, ſanftmüthig geritten, auf einer Eſelinn, und auf dem Füllen eines Laſtthieres.“

---

*) Luk. 1. 32. **) Luk. 23. 22.

Jeſus war alſo auch wirklich ein König der Juden. Und wie alſo ſie in ihrem Einzuge mit ihrem Könige Jeſu in Jeruſalem, und durch ihr Hoſanna rufen, ein feyerliches Zeugniß hievon ablegten, ſo beſtättigen auch wir dieſes durch die feyerliche Proceſſion am Palmtage, da wir jenen Einzug alljährlich nachahmen, bey welchem ſie Jeſum als ihren König öffentlich erkläret, und ausgerufen haben.

Selbe Proceſſion aber iſt zugleich ein feyerliches Bekenntniß, daß der nemliche König der Juden auch eben ſo unſer König iſt.

3.

Wo ein König iſt, da muß auch natürlich ein Reich — da müſſen auch Unterthanen ſeyn. Wenn alſo Jeſus ein König ſeyn ſoll, wo iſt ſein Reich, wo ſind ſeine Unterthanen?

Sein Reich, m. l. Pfk.! iſt zweyfach; er hat nemlich ein doppeltes Reich geſtiftet, eines auf Erden, und eines im Himmel.

Sein Reich auf Erden beſtand Anfangs nur aus ihm und einigen wenigen Perſonen. Selbes nahm aber immer mehr und mehr zu. Als er nemlich im dreyßigſten Jahre ſeines Alters als Lehrer und Erlöſer öffentlich auftrat, wählte er ſich zwölf Apoſtel zur Ausbreitung ſeines heil. Evangeliums. Bald wurde ſein Anhang gröſſer. Schon bey Lebzeiten hatte er mehr, als ſiebenzig Schüler und Schülerinnen; die Menge Volkes nicht mitgerechnet, welches ihm nachlief, um ſeine Lehren anzuhören, und die Wunder zu ſehen, die er zur Bekräftigung ſeiner Lehre wirkte.

Nach ſeinem Tode wurde dieſe ſeine Lehre noch mehr ausgebreitet, und viele hiengen ihm an, glaubten an ihn, und lieſſen ſich taufen. Und ſo wurde

der Ausſpruch Jeſu Chriſti erfüllet, den er von ſeinem zu errichtenden Reiche gethan, und welches er mit einem Senfkörnlein verglichen hatte. Anfänglich ſprach er, iſt es das Kleinſte unter den Samen; in die Erde gelegt, erwächst es aber zu einem Baume, daß die Vögel ſich darauf ſetzen, und wohnen können. *)

Ueberall iſt nun auch dieſes Reich ausgebreitet, und überall befinden ſich Menſchen, die zu dieſem Reiche gehören, die ſich zur Lehre Jeſu bekennen, und auf ihn getaufet ſind. Ueberall ſind Chriſten, die von ihm den Namen tragen, an ihn glauben, und durch ihn hoffen ſelig zu werden.

Selbes Reich aber, ob es gleich auf Erden iſt, iſt deßwegen doch kein irrdiſches Königreich. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, ſprach Jeſus zu Pilatus. **) Selbes iſt ein überirrdiſches, ein geiſtiges, ja ein himmliſches Reich, weil es ſich auch in die andere Welt hinüber erſtrecket. Weßwegen Jeſus es auch ſo oft Himmelreich nannte.

Dieſes Himmelreich iſt nun jenes zukünftige Reich — das Reich Gottes im Himmel, zu welchem Jeſus durch ſeinen Tod die Porte eröffnet, und wohin er vorausgegangen, um, wie er ſagte, denen ein Ort zubereiten, die zu ſeinem Reiche auf Erden gehörten, damit ſie ſeyn möchten, wo er iſt. ***)

Von dieſem zweyfachen Reiche ſind aber nun alle diejenigen ſeine Unterthanen, die ſich zu ſeiner Lehre bekennen, ſeiner Lehre glauben und folgen. Und da auch wir uns dazu bekennen, ſo gehören auch wir dieſem Reiche an, und erkennen Jeſum als unſern Herrn und König. Ja! wir haben wohl heute bey gehaltener Proceſſion ein öffentliches Bekenntniß hievon ab-

*) Math. 13. 31. **) Joh. 18. 36. ***) Joh. 14. 2.

geleget; und auf gleiche Art Chriſtum als unſern König ausgerufen, wie einſt die Juden bey ihrem Einzuge in Jeruſalem.

Es iſt alſo ſohin auch dieſe alljährliche Proceſſion am Palmtage ein alljährliches feyerliches Bekenntniß, daß allen Chriſten, und ſomit auch uns Chriſtus unſer König iſt.

* * *

Aber m. l. Pfk.! da alle Chriſten Jeſum als ihren Herrn und König in dieſer Proceſſion am heutigen Tage bekennen, ſind ſie deßwegen ſchon alle auch Unterthanen dieſes, und ſeines zukünftigen Reiches?

Wohl gehören alle ihm an, und zu. Sie haben ſich in der heil. Taufe unter ſeine Unterthanen einſchreiben, und in ſein Reich aufnehmen laſſen. Auch würde ich ſchlechte Ehre einlegen, wenn ich zu einem oder dem andern Chriſten ſagen würde, „du gehöreſt nicht zu dieſem Reiche; du biſt kein Anhänger Chriſti, kein Bekenner ſeiner Lehre, du biſt kein Chriſt.“ Aber könnte — dürfte ich nicht zu manchen Chriſten mit allem Rechte ſo ſagen? Vielleicht dürfte ich ſogar zu manchem aus uns ſo ſagen: „du gehöreſt nicht Jeſu zu, du biſt kein Unterthan ſeines Reiches. Du tragſt wohl den Namen eines Chriſten, biſt aber in der That ſelbſt kein Chriſt.“

Freylich wenn es dabey aufs Aeuſſerliche ankommen würde, ſo könnte und dürfte ich dieſes nie ſagen, denn da hätte ich lauter Chriſten, lauter Rechtglaubige vor mir. Aber wenn ich jedem in's Herz ſehen könnte, wie wäre es alsdann? Gott ſieht allen ins Herz, er ſieht nicht aufs Aeuſſerliche, nicht auf den Schein, kann und darf es nicht er ſagen? Ich denke: er wird es am allgemeinen Gerichtstage zu gar

vielen Chriſten ſagen, zu ſolchen Chriſten nemlich, die ihr Chriſtenthum nur in's Aeuſſerliche, nur in gewiſſe Gebräuche und Gewohnheiten, oft ganz nur in Verrichtung mancherley Gebethe, in Beſuchung des Gottesdienſtes, in das öftere Beichten und Kommuniciren geſetzet haben, und die alſo nur Chriſten von auſſen, nur, daß ich ſage: Chriſten mit dem Munde, aber nie Chriſten in der That und in der Wirklichkeit geweſen ſind.

M. l. Pfk.! die Sache verhält ſich hierin ſo. Wenn man zu dieſem Reiche Gottes — alſo Jeſu an- und zugehören will, ſo erkleckt es nicht, daß man ſich blos als einen Chriſten, als einen Rechtgläubigen ausgebe, und ſich als ſolchen in äuſſerlichen Zeichen darſtelle, und alles mitmache, was man andere Chriſten voraus machen ſieht. Es erklecket nicht, daß man alles wiſſe, was einem katholiſchen Chriſten zu wiſſen zuſtehet — meinetwegen auch alles der Ordnung nach auswendig herſagen könne, wie wenn man es aus dem Chriſtenlehrbüchlein herausleſen würde. Es erklecket auch das noch nicht, daß man dieſes alles glaube. Ich ſage wohl gar, ſollte auch einer einen ſo groſſen Glauben haben, daß er Berge verſetzen könnte, und ſeinen letzten Blutstropfen um ſelben hergeben wollte, ſo würde es nicht erklecken. Ein Chriſt, der dieß auf die rechte Weiſe ſeyn will, muß auch das, was er weiß und glaubt, im Werke zeigen. Nach dem Ausdrucke des heiligen Apoſtels Jakobus *) iſt der Glaube ohne Werke todt. Er muß ein thätiger und getreuer Unterthan dieſes Reiches ſeyn. Kurz er muß ſein Chriſtenthum auch in guten Werken zeigen, und ein Leben führen, das mit dem heil. Evangelium, zu dem er ſich bekennet, übereinſtimmet.

*) Jak. 20. 26.

Wollen alſo wir wahre Chriſten, wahre Bekenner Jeſu Chriſti und ſeiner heil. Lehre, wahre Angehörige zu ſeinem geſtifteten Reiche ſeyn — und ſoll Chriſtus eben ſo auch unſer Herr und König ſeyn und bleiben, wie wir ihn heute in unſrer feyerlichen Palmenproceſſion bekennet haben, ſo laſſet uns unſer Chriſtenthum auch darin beweiſen, worin es bisher alle getreue Anhänger Jeſu Chriſti gezeiget haben, daß wir bey unſerm chriſtlichen Bekenntniſſe auch ein demſelben angemeſſenes Leben führen! Auf ſolche Weiſe werden wir nicht nur Unterthanen ſeines Reiches hier auf Erden ſeyn, ſondern auch einmal in jenes eingehen, das er im Himmel für uns zubereitet hat; wo wir erſt noch feyerlicher ſingen werden: „Hoſanna dem Sohne Davids! Gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn!“ Amen.

Die Ceremonie der Fußwaſchung an dem grünen Donnerstag.

Ein Vortrag auf den grünen Donnerstag.

Es iſt heute jener Tag, m. l. Pfk.! an welchem Chriſtus mit ſeinen Apoſteln die letzte Oſtern gehalten, und nach dem jüdiſchen Geſetze das Oſterlamm gegeſſen hat. Wir begehen ſelben auch deßwegen feyerlich.

An dieſem Tage nun iſt der Gebrauch, daß geiſtliche Vorgeſetzte, als Prälaten, Biſchöfe ihren Untergebenen, ſo wie auch groſſe Fürſten zwölf Armen die Füſſe waſchen. Gewiß eine ſchöne, und bedeutungsvolle Ceremonie.

Dieſe Ceremonie nehme ich nun heute zum Gegenſtande meines Vortrages, und zeige

1. woher dieſe Ceremonie ihren Urſprung habe, und
2. was ſie uns lehre.

Da dieſes ganz zu deiner Ehre geſchehen ſoll, o Jeſu! ſo verleihe uns hiezu auch deine Gnade, wir bitten dich.

1.

Bey dem Abendmahle, m. l. Pfk.! das Jeſus am heutigen Tage mit ſeinen Jüngern hielt, trug ſich folgendes zu.

Am Ende des Abendmahles, wie uns der heil. Evangeliſt Johannes erzählet *), ſtand Jeſus vom Tiſche auf, legte ſeine Oberkleider weg, und nahm ein Schurztuch, und band es um die Mitte. Darnach goß er Waſſer in eine Schüſſel, und fieng an die Füſſe ſeiner Jünger zu waſchen. Dann trocknete er ſie mit dem Tuche ab, mit welchem er umgürtet war.

Nach dieſem Beyſpiele Jeſu Chriſti wuſchen die erſten Chriſten allezeit den Fremden, die ſie beherbergten, gleich nach ihrer Ankunft die Füſſe. Dieſelbe Uebung wurde noch mit heiligerem Sinne in den Klöſtern beybehalten. Die heil. Kirche, da ſie dieſen Gebrauch nicht verlohren gehen laſſen wollte, ſetzte nun feſt, daß, ſo wie der Vorſteher eines Kloſters ſeinen Untergebenen nach dem Beyſpiele Jeſu am grünen Donnerstage die Füſſe wuſch, auch der Biſchof ſeinen Geiſtlichen die Füſſe waſchen ſollte. Weil aber ihre Anzahl immer gröſſer wurde, ſo wurden nur mehr zwölf Geiſtliche zu dieſer Fußwaſchung genommen, die die zwölf Apoſtel vorſtellten, denen Jeſus die Füſſe gewaſchen hatte. Der Pabſt

*) Joan. 13. 4.

wäſcht daher noch heutiges Tages am grünen Donnerstag zwölf armen Prieſtern die Füſſe. Ein gleiches geſchieht auch in den Biſtthümern von den Biſchöfen *).

Dieſer Gebrauch blieb aber nicht nur bey den Geiſtlichen. Auch Laien glaubten dieſes Beyſpiel der Demuth, das ihnen der göttliche Heiland gegeben hatte, nachahmen zu müſſen. Könige, und Kaiſer ſah man daher an dieſem Tage ſich verdemüthigen, und zwölf Armen die Füſſe waſchen. Auch Fürſtinnen vom erſten Range folgten dieſem Gebrauche, und wuſchen zwölf armen Weibern die Füſſe. Noch heutiges Tages iſt dieſer Gebrauch nicht verloſchen, wie alljährlich unſer hochgebiethende König am grünen Donnerstag zwölf armen Greiſen die Füſſe waſchet.

Was alſo Jeſus am heutigen Tage ſeinen Jüngern gethan hat, das nemliche wird vorgeſtellet in der Fußwaſchung, die die geiſtlichen Vorgeſetzten mit ihren Untergebenen, oder hohe Fürſten mit zwölf Armen vornehmen. Denn auch ſie legen die Oberkleider weg, binden ſich eine Schürze um, und waſchen auf ſolche Art ihre Füſſe, die ſie ſodann mit einem Tuche abtrocknen, und küſſen. Sohin erſehen wir auch ſchon, woher ſelbe ihren Urſprung habe, nemlich von der Fußwaſchung Jeſu Chriſti mit ſeinen Jüngern beym letzten Abendmahle.

Dieſer Gebrauch iſt nun nicht eine bloſſe Ceremonie. Sie enthält für uns die ſchönſte Lehre.

2.

Nachdem Jeſus ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen hatte, erzählet der nemliche heil. Evangeliſt Johannes, ſo zog er ſeine Oberkleider wieder an, und ſetzte

*) Grundmayrs Lex. und Entwürfe zu einem vollſt. kath. Unterricht. 4. Bde.

ſich nochmal zu Tiſche, und ſprach: „Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meiſter, und Herr; und ihr ſaget recht; denn ich bin es. Wenn nun ich als euer Herr, und Meiſter eure Füſſe gewaſchen habe, ſo ſollet auch ihr, einer dem andern die Füſſe waſchen. Denn ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, damit, wie ich euch gethan habe, ihr auch thun ſollet.

Jeſus ſagt es uns ja alſo ſelbſt, was er ſeine Jünger, und uns durch ſein Beyſpiel lehren wollte, nemlich Demuth, und Liebe, bey welcher wir Niemand verachten, und allen dienen, und ſo jenes evangeliſche Geboth in Ausübung bringen ſollen: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thuet auch ihnen!“ *)

Eben daſſelbe lehret aber auch uns noch alljährlich die Ceremonie der Fußwaſchung am heutigen Tage, und erinnert alle Zuſchauer bey ſelber an das, was Jeſus gethan, und was nach ſeinem Beyſpiele alle Chriſten thun ſollen.

*

Zwar iſt bey uns am heutigen Tage eine ſolche Ceremonie der Fußwaſchung nicht zu ſehen; doch iſt uns das heil. Evangelium vorgeleſen worden, das von dieſer Fußwaſchung handelt, und uns in Worten erzählet, was jene Ceremonie ſichtbar vor Augen ſtellet.

Laſſet uns alſo die Lehre, die in dieſer Fußwaſchung enthalten iſt, noch näher zu Herzen faſſen im

Beſchluße.

Die Lehre, welche aus dieſer Fußwaſchung zu ziehen, iſt zweyfach. Selbe Fußwaſchung lehret nemlich,

1. Demuth, bey welcher wir Niemand verachten ſollen. Sie lehret aber eben ſo auch

---

*) Luk. 6. 31.

2. Liebe, bey welcher wir allen Menſchen dienen ſollen.

Jeſus war den Jüngern ihr Lehrer, und Meiſter. Und heute haben wir geſehen, wie er ſich bis zu den Füſſen ſeiner Jünger erniedriget habe.

War er, auch unſer Lehrer, und Meiſter, ſo demüthig — hat er ſich ſo tief erniedriget, wie ſollen wir uns über andere erheben, und ſie je verachten dürfen!

M. l. Pfk.! über andere, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen, müſſen wir uns nie, auch nicht in Gedanken erheben. Wenn andere Fehler an ſich haben, von welchen wir frey zu ſeyn glauben, ſo giebt uns dieß noch lange kein Recht, daß wir uns über ſie erheben, und dafür halten dürfen, als wären wir beſſer, als ſie. Auch wir haben Fehler in Menge an uns, und vielleicht ſolche, die vor Gottes heil. Augen gröſſer ſind, als die Fehler unſeres Nebenmenſchen, den wir deßwegen für ſchlechter halten. Unſer Nebenmenſch erſcheinet in unſern Augen oft ſo gering, ſo niedrig, ſo verächtlich; und vor Gott — um wie viel gefälliger wird er manchmal ſeyn, als wir es ſind! Bey Gott iſt es ja nicht, wie bey Menſchen. Gott ſieht nicht auf das Aeuſſerliche, auf den Schein, und dergleichen; er ſieht auf's Herz. Wir ſind alle Kinder, die einen, und den nemlichen Vater im Himmel haben. Der Arme iſt ſo gut ein Kind Gottes, als der Reiche. Der Bruder, der fehlet, hat Gott ſo gut zu ſeinem Vater, als der Gerechte. Wo aber dürfen Kinder einander verachten? Andere verachten wollen, ſie nicht anſehen, mit ihnen nicht reden, nicht umgehen wollen, ihnen gefliſſentlich aus dem Wege gehen, oder wie es gar nichts ſeltſames iſt, ihnen noch darüber harte Worte geben, weil ſie arm, oder vom niedern Stande, oder ſchlecht gekleidet, oder krumm, taub, blind, oder alt ſeyen, oder ſonſt einen natürli-

chen Fehler an ſich haben, welch ein unerträglicher Stolz wäre das! Jeſu Beyſpiel bey der Fußwaſchung lehret uns ganz was anderes. Er war Gottes Sohn; und ſeine Jünger vom niedrigſten Stande mit allen ihren Schwachheiten waren ihm nicht zu niedrig, daß er ihnen nicht die Füſſe wuſch. Selbſt ſeinen Verräther Judas nahm er nicht von dieſer Fußwaſchung aus. Wie ſollten alſo wir ſo ſtolz ſeyn, und Jemand verachten dürfen! Wie ſollten wir uns nicht eben ſo gerne, wie Jeſus erniedrigen!

Jeſus lehrte uns aber bey ſeiner Fußwaſchung nicht nur Demuth — er lehrte uns auch Liebe, und zwar jene Liebe, mit welcher wir allen Menſchen dienen ſollen. Er that ſeinen Jüngern den niedrigen Dienſt, und wuſch ihnen die Füſſe als ihr Herr, und Meiſter. Und wir ſollen auf gleiche Weiſe andern die Füſſe waſchen. Wenn ich, euer Herr, und Meiſter eure Füſſe gewaſchen habe, ſprach er, ſo ſollet ihr auch einer dem andern die Füſſe waſchen, er wollte ſagen: mit gleicher Liebe einander dienen, und zu allen Dienſterzeugen bereit ſeyn.

Kein Menſch kann auch ohne Dienſte eines andern ſeyn: Einer muß dem andern dienen, wie uns auch der heil. Paulus ermahnet, daß wir im Geiſte der Liebe einander dienen ſollen *).

Vorzüglich, m. l. Pfk.! ſollen wir unſre Dienſte gerne den Hülfsbedürftigen, den Armen, den Kranken zukommen laſſen. O wie viele arme, kranke, und preſthafte Menſchen giebts es! Die klopfen an unſere Fenſtern, und Hausthüren, und bitten um Brod, um einen ſchlechten Fetzen Kleides, um Herberge. Die ſchmachten auf ihrem Krankenlager ohne Hilfe, ohne

*) Gal. 5. 13.

Troſt, ohne Linderung. Was ſagt aber jetzt Jeſus von dem Dienſte, den man ihnen erweiſet? Er ſagt, daß, wer dieſen in ſeinem Namen einen Liebesdienſt erweiſet, wer ſie ſpeiſet, und tränket, ſie kleidet, und beherberget, ſie tröſtet, ihnen Hilfe, und Linderung verſchaffet, daß, wer ihnen bey ihrer Armuth, in ihrer Krankheit, in ihrer Verlaſſenheit beyſpringet — er ſagt, daß er ſolches ſo auf, und annehme, als hätte man ſo etwas ihm ſelbſt gethan *).

Möchten doch alle, wenn ſie einen Armen, einen Hilfsbedürftigen ſehen, wenn ſie hören, daß dieſe, und jene in groſſer Noth ſtecken, daß ſie nichts zu eſſen, kein Kleid, um ihre Blöſſe zu bedecken, kein Haus, keine Herberge haben — möchten ſie, wenn ſie wiſſen, wie elend einige leben, wie ſie ſich bey aller Anſtrengung aus ihrer Armuth nicht erſchwingen können, wenn ſie Kranke, und Preſthafte im Dorfe haben, zu denen Niemand gehet, die Tage lang auf ihrem Krankenbette verlaſſen da liegen müſſen, die kein Geld haben, um ſich eine Medizin kaufen, oder einen Arzt hollen laſſen zu können, möchten ſie an dieſen Ausſpruch Jeſu denken, und dann aus Mitleid, aus Liebe, und Erbarmen ſolchen Elenden nach Kräften helfen, ihnen ihr Elend ſo viel möglich, erleichtern, vom Eſſen für ſie etwas auf die Seite legen, ein abgetragenes Kleid für ſie aufbehalten, ihnen eine Herberge, eine warme Stube, ein Bett verleihen — möchten ſie aber ſo aus Mitleid, und Erbarmen ſich der Kranken annehmen, ſie beſuchen, ſie mit Geld, mit Nahrungsmitteln unterſtützen, und ihnen auf andere Weiſe dienen, und ihre Noth erleichtern!

Ach! ſagen wir doch nicht: wir können nicht helfen, wir haben mit uns ſelbſt genug zu thun, wir müſſen

*) Matth. 25, 40.

vor allem auf uns, und unſre Kinder denken, und hauſen, und ſparen thut heutiger Zeit noth. Aber erlaubet mir auch ein Wort darein zu ſprechen. O m. l. Pfk.! hätten die Armen, die Kranken oft das, was weggeſchüttet, was den Hunden, den Schweinen vorgeworfen wird, was man oft ſtehen, verfaulen, und verderben laßt! O hätten ſie die Gulden, die nur manchmal in einer Nacht an einem Feyertag verſoffen, vertanzet, oder ſonſt auf eine liederliche Weiſe durchgethan werden! O hätten ſie, was unnützer Weiſe auf die Kleiderpracht verwendet wird, womit eitle Weibsbilder, und eben ſo eitle Mannsbilder ihren elenden Leib aufzuputzen bemühet ſind. Da einige in den feinſten Tüchern, in Seide, in Silber, und Gold daher ſteigen, haben andere kaum ſo viel, daß ſie ihren Körper bedecken, oder ſich vor Kälte, und Näſſe ſchützen können. Da einige mit Speis und Trank ihren Magen überladen, müſſen andere Hunger leiden, und haben kaum genug, ſchwarzes Brod zu eſſen.

Jeſum ſehet ihr am heutigen Tage ſeinen Jüngern die Füſſe waſchen. Dienet nun auch auf eine gleiche Weiſe euren Nebenmenſchen! Vorzüglich aber laſſet eure Liebesdienſte den Bedrängten, den Armen, und Kranken zukommen! Sehet ihr alſo einen Hungerigen, einen Durſtigen, o ſo wendet euer Angeſicht nicht von ihnen ab, dienet ihnen, und ſpeiſet und tränket ſie! Sehet ihr einen Nackten, einen Halbangekleideten, Einen mit einem zerriſſenen Hemde, ohne Schuhe, ohne Strümpfe, verſchlieſſet nicht eure Herzen vor ihm, dienet ihm, und gebet ihm, womit er ſich kleiden kann! Sehet ihr einen Hilfsbedürftigen, der euch um Hilfe anflehet, dem ihr auch helfen, dem ihr wenigſtens ſein Elend erleichtern könnet, o ſo erbarmet euch ſeiner, dienet, und helfet ihm! Wiſſet ihr einen hilfloſen Kranken,

o ſo nehmet euch ſeiner mit Liebe an, und dienet ihm. Wenn jetzt Jeſus als ein armer, hungriger, preſthafter Mann vor eure Hausthüre kommen, und euch um ein Stück Brod, um ein wenig vom Mittageſſen, um ein altes abgetragenes Hemd, oder um anderes bitten würde, würdet ihr ihn wohl leer fortgehen laſſen? Oder wenn er krank liegen, und ohne Hilfe, ohne Troſt auf ſeinem Krankenbett ſchmachten würde, würdet ihr ihn ohne Troſt, ohne Hilfe laſſen? Ich glaube nicht. Nun aber vertreten nicht die Armen, die Kranken die Perſon Jeſu Chriſti auf Erden? Jeſus hat ja ausdrücklich geſagt: „Was ihr einem aus den Mindeſten von den Meinigen thun werdet, das habt ihr mir gethan" — ich nehme es ſo auf, und an, als hättet ihr es mir ſelbſt gethan.

Welch ein ſchöner, und viel bedeutender Spruch! Welch eine troſtvolle Verheiſſung! Wer wird auf ſolche Weiſe nicht gerne den Armen, den Hilfsbedürftigen was Gutes thun, da Jeſus ſolches ſo auf, und annimmt, als wenn man es ſeiner eignen Perſon gethan hätte. Jeſus kommt nicht zu uns; aber ſtatt ſeiner kommen andere, die ſeine Stelle vertreten. Bald ſchickt er uns Hilfsbedürftige aller Art, die wir ſtatt ſeiner aufnehmen, ſpeiſen, kleiden, und beherbergen — bald ſchickt er uns Kranke, die wir beſuchen, tröſten, denen wir warten, und nach Möglichkeit beyſpringen ſollen. So ſtellen wir uns in dieſen Armen und Kranken allezeit Jeſum vor, und wir werden ſie gewiß auch nie leer von uns gehen — nie ohne Hilfe laſſen. Dadurch aber werden wir auch die Lehre befolgen, welche er uns bey ſeiner Füſſewaſchung am heutigen Tage gegeben, und wo er geſagt hat: „Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, daß auch ihr einander thun ſollet, wie ich euch gethan habe." Amen.

Die feyerliche Ceremonie der Verehrung des heil. Kreuzes.

Eine Predigt auf den heil. Charfreytag über Text:

„Und mit geneigtem Haupte gab er ſeinen Geiſt auf.“ Joh. 19. 30.

Der heutige Tag iſt der Sterbetag unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti. Denn heute wurde er von den Juden an's Kreuz geſchlagen — heute ließ er ſein Haupt ſinken, und ſtarb.

Es iſt daher dieſer Tag auch für alle Chriſten ein ſehr merkwürdiger und heil. Tag. Selber wird auch deßwegen von allen Chriſten mit groſſer Andacht gefeyert. Auch die heil. katholiſche Kirche feyert ihn deßhalb mit ganz beſondern Ceremonien.

Eine Ceremonie von den vielen, die heute zu ſehen ſind, iſt auch dieſe — nemlich die Verehrung des heil. Kreuzes.

Dieſe ganze Ceremonie bin ich nun heute geſonnen, euch zu erklären. Und dieß thue ich, m. l. Pfk.! damit ihr nicht bloß Zuſchauer dieſer öffentlichen Verehrung ſeyn, ſondern auch mit einem geiſtlichen Nutzen ſelber beywohnen möget.

Gekreuzigter Heiland! ohne deine Gnade werden meine Worte nur ein leerer Schall ſeyn, der von den Ohren meiner Zuhörer vorübergehen wird. Und meine Worte, die ich heute zur Verehrung deines heil. Kreuzes ſpreche, ſollen tief in ihre Herzen dringen. So verleihe mir alſo die Gnade, daß ich nicht

nur deutlich an ihre Herzen ſpreche, ſondern daß auch meine Stimme ihre Herzen durchdringe! Um dieſe Gnade bitte ich, und fange an im Vertrauen auf dich, o mein Jeſu!

Erklärung.

Die Kreuze ſind ſchon am Paſſionsſonntage mit einer blauen Leinwand als dem Sinnbilde der Trauer verhängt worden — zu einem Zeichen nemlich, daß die Tage des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti ſchon ſehr nahe wären, und Jeſus ſich ſchon vor den Juden verbergen mußte, weil ſie ihn ums Leben bringen wollten, wie ſelbes das auf ſelben Sonntag vorgeleſene heil. Evangelium angedeutet hat. Heute nun, als am Charfreytage, und als an jenem Tage, wo die Juden Jeſum wirklich ergriffen, ihn zum Tode verurtheilet, und gekreuziget haben, werden ſie wieder aufgedeckt — zu einem Zeichen nemlich, daß er am heutigen Tage erhöhet am Kreuze, allen Augen vorgeſtellet worden ſey.

*

Dieſe Aufdeckung aber geſchieht mit einer gewiſſen Ceremonie. Sie geſchieht auch deßwegen nicht auf einmal, denn zuerſt wird nur der obere Theil des überdeckten Kreuzes aufgelöſet, dann wird der rechte Arm aufgedecket, und endlich kommt die Leinwand ganz weg. Dieſes ſoll uns erinnern an die Beraubung der Kleider, ſo wie an die Annaglung Jeſu ans Kreuz. Bey jedesmaliger Abdeckung gehet der Prieſter mit dem Kreuze einige Schritte vorwärts. Dieſes ſoll uns anzeigen die Aufrichtung des Kreuzes in die Höhe, und das Herumſchreiten der Kreuziger, bis ſie ſelbes vor aller Augen aufgeſtellet hatten.

Nach jedesmaliger Abdeckung fällt auch der Prieſter auf ſeine Knie nieder, zeigt das aufgedeckte Kreuz dem anweſenden Volke, und ſingt: „Sehet an den Kreuzesſtamm, an welchem das Heil der Welt gehangen iſt!" Der Chor antwortet: „Kommet her, und laſſet uns anbethen!"

Dieſes ſoll uns zu Gemüthe führen, wen wir am Kreuze zu verehren haben, daß es der Sohn Gottes war, den die Juden gekreuziget haben, und daß er für der Welt Sünden gekreuziget worden.

*

Nun nach geſchehener ganzer Abdeckung wird das Bild des Kreuzes, welches ſeit dem Paſſionsſonntage verhüllet war, wieder dem Volke ganz gezeiget.

Dieſe Ceremonie iſt eine Erinnerung an jene Kreuzeserhöhung, bey welcher Jeſus unter den größten Schmerzen am Kalvarienberge vor allen Augen hingeſtellet worden, um ſo das Opfer für der Welt Sünden zu ſeyn, und zu bluten und zu ſterben.

Der Prieſter legt nun das Kreuz langſam auf ein zubereitetes Küß nieder.

Dieſes hat eine zweyfache Bedeutung.

Erſtens bedeutet das langſame Niederlegen des Kreuzes das Sinken des Hauptes Jeſu, und ſein Sterben. Zweytens ſtellet es auch die Abnahme ſeines heil. Leichnames vom Kreuze vor.

*

Auf dieſes nimmt die Verehrung des heil. Kreuzes ihren Anfang.

Man nennet dieſe Verehrung auch gemeinhin Anbethung. Dieſes iſt aber nie ſo zu verſtehen, als wenn das Kreuz Chriſti angebethet werden dürfte; da

die Anbethung nur allein Gott gebühret. Und wenn ſich auch die heil. Kirche manchmal ſolcher Ausdrücke bey dem heil. Kreuze bedienet, die eine Anbethung anzeigen, und ſelbem das Heil zu eignen, welches am heil. Kreuze durch Chriſtum zu Stande gebracht worden iſt; ſo beziehen ſich ſolche Worte doch nur auf Jeſum, den Sohn Gottes, der uns durch das Kreuz, und am Stamme des Kreuzes erlöſet hat, und deßhalb von uns die dankbarſte Anbethung verdienet.

*

Ehe aber jetzt der Prieſter die Anbethung d. i. die Verehrung des heil. Kreuzes anfängt, begiebt er ſich hinter den Altar zurück, und legt dort ſeine Schuhe weg.

Dieſes geſchieht, um damit ſeine Unwürdigkeit anzudeuten, ſich dem heil. Kreuze zu nähern, an welchem der Sohn Gottes geſtorben iſt. Auch Moſes, dem Gott in einem brennenden Dornbuſch erſchienen iſt, mußte die Schuhe weglegen, ehe es ihm erlaubet war, ſich in die Nähe Gottes zu begeben, und ſeine Stimme zu hören. Und nach ſeinem Beyſpiele thut dieß auch der Prieſter.

*

Nun knieet der Prieſter auch nicht gleich vor das Kreuz hin, ſondern gehet eine Strecke zurück, und fällt dreymal auf die Erde, wo er eine Zeitlang knieen bleibet, und in der Stille bethet.

Auch dadurch will der Prieſter ſich noch demüthigen, und es nicht wagen, wegen ſeinen Sünden ſogleich zum heil. Kreuze hinzutreten. Erſt will er noch bethen, und mit zerknirſchtem Herzen ſeine Sünden bereuen, und dadurch ſich in einen würdigeren Stand ſetzen, das heil. Kreuz zu verehren.

*

Nach dieſer dreymaligen ſtillen Betrachtung ver=ehret der Prieſter dann erſt das heil. Kreuz, wobey er Jeſu Dank ſaget für das ſo groſſe Opfer, das er ge=bracht, und für die ſo groſſe Liebe, mit welcher er ſich in den Tod hingegeben hat. Zum Zeichen dieſer ſchuldigen Dankſagung, wie auch zum Zeichen der ſchuldigen Gegenliebe küßt er Jeſu heil. Mund, ſo wie die heil. fünf Wunden.

Als Jeſus am Kreuze hieng, da wurde er ge=läſtert, geläſtert von den Vorübergehenden, die bey den größten Schmerzen ſeiner ſpotteten, ihre Köpfe ſchüttelten, und ſagten: „Ei, der du den Tempel zerſtöreſt, und in drey Tagen wieder aufbaueſt, hilf nun dir ſelbſt! Wenn du der Sohn Gottes biſt, ſo komme herunter von dem Kreuze;“ — geläſtert von den Hohenprieſtern, Schriftgelehrten, und den Ael=teſten, die zu ihm höhniſch hinaufriefen: „andern hat er geholfen, und ſich ſelbſt kann er nicht helfen — wenn er Iſraels König iſt, ſo ſteige er herab vom Kreuze!“ geläſtert ſelbſt von einem der Mitgekreuzig=ten, der in das Spotten der andern einſtimmte, und ihnen nachrief: „ja wenn du wirklich der Meſſias biſt, ſo hilf dir jetzt ſelbſt, und uns.“ Zu einem Erſatze nun für ſo viele erduldete Läſterungen, verehret er das heil. Kreuz, und zeiget dem, den die Juden ge=läſtert haben, und den uns das heil. Kreuz vorſtellet, ſeine ſchuldige, demüthige Anbethung.

*

Nun wollen wir von den erklärten Ceremonien die Anwendung auf uns machen.

Anwendung.

Ihr, m. l. Pfk.! werdet nun auch heute nach dem Beyſpiele eures Seelſorgers das heil. Kreuz verehren, und im Bilde des Kreuzes den einmal von dem Judenvolke ſo ſehr mißkannten und geläſterten Meſſias als euren Heiland und Gott anbethen. Da thut ihr nun ganz recht. Thuet es nur auch auf die rechte Art.

Ihr werdet euch alſo allererſt vor dem heil. Kreuze niederknieen. Was ſollt ihr nun da thun? Sehet! ihr ſollet auch wie der Prieſter Dank ſagen für die Erlöſung, und die große Liebe betrachten, mit welcher Jeſus ſich für euch in den Tod hingegeben hat. Ihr ſollet beyläufig ſo denken und bethen: „O mein Jeſu! wie kann ich dir für das danken, was du für mich gethan und gelitten haſt — wie deine Liebe vergelten, mit welcher du dich für mich haſt kreuzigen laſſen! O nimm den geringen Dank an, den ich dir hier bringe!“

Ihr werdet ſodann auch die heil. fünf Wunden küſſen. Dieſes aber ſollet ihr zum Zeichen eurer Liebe und Dankbarkeit thun. Was ihr aber hier äuſſerlich zeiget, das laſſet euch von Herzen gehen! Sonſt, würdet ihr nicht auch eine Verrätherey begehen, wie jene des Verräthers Judas war? Nicht wahr aber, m. l. Pfk.! dieſe wollet ihr nicht begehen, und ihr euch nicht dadurch eines ſo ſchändlichen Undankes ſchuldig machen.

Auch werdet ihr noch eine zeitlang vor dem heil. Kreuze knieen bleiben, und bethen. Da ſollet ihr eure Sünden bereuen, und für die Zukunft neue gute Vorſätze zu einem beſſern Leben machen. Ja! nicht aufſtehen — nicht eher weggehen, und eure Andacht

beſchlieſſen ſollet ihr, als mit dem entſchloſſenſten Willen, eurem Erlöſer beſſere Treue in Zukunft zu halten.

Und worin ſollet ihr ſie ihm hauptſächlich halten?

Darin, m. l. Pfk.! ſollet ihr Jeſu Treue halten, daß ihr euch vor Sünden hütet, für welche er ſo vieles leiden, und ſogar den ſchmählichen Kreuzestod hat erdulden müſſen. Denn wie Paulus ſagt: wer ſündiget, der kreuziget Jeſum von neuem.

Jede Sünde alſo, die man thut, iſt eine neue Kreuzigung für Jeſu — alſo auch eine neue Untreue. Ich will nicht glauben, daß ihr heute noch, und an einem ſo heiligen Tage, und an jenem Tage, an welchem die Juden Jeſum gekreuziget haben — auch wieder Jeſum mit einer Sünde kreuzigen werdet. Aber habe ich nicht zu befürchten, daß manche bald wieder in ihre alten Gewohnheitsſünden zurückfallen, und an ihrem Herrn und Heilande eine neue Untreue begehen werden?

Vielleicht denken alle bey der heutigen Verehrung des heil. Kreuzes: „Nun aber ſey es beſchloſſen; nimmermehr wollen wir ſündigen, nimmermehr dich, o Jeſu! mit einer Sünde beleidigen.“ Das iſt freylich auch recht und lobenswürdig. Daß es ihnen aber mit ihrer Zuſage nicht gehe, wie einſt dem Petrus! O was machte dieſer für Zuſicherungen, was für theure Verheiſſungen! „In Kerker und Tod will ich mit dir gehen, ſprach er zu ſeinem Herrn und Meiſter, ehe ich dich verlaſſe, und dir untreu werde.“ Hielt er aber auch Wort? Blieb er auch ſeinem Verſprechen getreu? O nur zu bald hatte er ſein gegebenes Verſprechen gebrochen. Ehe der Hahn das zweytemal krähete, hatte er ihn ſchon verläugnet.

Darum, m. l. Pfk.! ſeyd bey euren beſten Entſchlieſſungen noch demüthig und furchtſam! Vergeſſet

eure Schwachheit nicht! Ja bittet euren Heiland, daß er euch ſtärke, ihm eure angelobte Treue auch halten zu können! Bittet ihn, daß er euch mit ſeiner Gnade aufrecht erhalte! Bittet ihn, daß er euch vor jedem künftigen Falle bewahre! Was ihr im Vater unſer ſo oft und täglich ſaget, das ſaget auch da: „Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns vom Uebel, und von dem größten aller Uebel — von der Sünde! Amen.

Das

Alleluja

eine Auffoderung zur Lobpreiſung des vom Tode zum Leben erſtandenen Heilandes.

Eine Predigt

auf das heil. Oſterfeſt über

Mark. 16. Er iſt auferſtanden und nicht hier. Sehet nur den Ort, wo ſie ihn hingelegt haben.

Wir begehen heute mit unſrer heil. Kirche den Feſttag der glorreichen Auferſtehung Jeſu Chriſti aus dem Grabe.

Drey Tage lag Jeſus im Grabe. Da kamen nun auch an einem dieſer Tage Maria Magdalena, eine andere Maria, des Jakobs Mutter, und Salome mit Spezereyen zum Grabe, Willens den Leichnam Jeſu einzubalſamiren. Unterwegs ſprachen ſie mit einander, und ſagten ganz kummervoll: „Aber wer wälzt uns den groſſen Stein vom Grabe weg?“ Denn daß auch das Grab verſiegelt war, und Wächter zur

Bewachung deſſelben hingeſtellt worden, wußten ſie nicht. Wie ſie aber ganz nahe hingekommen waren, ſahen ſie, daß der Stein ſchon weggewälzet wäre. Auch keine Wächter ſahen ſie. Denn es kam ein Engel vom Himmel herab, und wälzte den Stein weg, über welche Erſcheinung aber die Wächter ſo ſehr erſchrocken ſind, daß ſie alle davon liefen. Die Frauen konnten alſo ganz ungehindert in das Grab hineingehen. Aber wie erſchracken ſie bey ihrem Eintritte, als ſie rechter Hand einen Jüngling mit einem ſchönen, langen und weiſſen Kleide erblickten. Der Jüngling, der ihre Furcht ſah, rief ihnen ſogleich im freundlichen Tone zu, daß ſie ſich nicht fürchten ſollen. Auch fragte er ſie, ob ſie Jeſum von Nazareth ſuchen? Der aber, ſprach er, iſt auferſtanden, und nicht mehr hier. Er zeigte ihnen den Ort, wo ſie ihn hingelegt hatten. Sehet die Stelle, ſprach er, wo ſein Leichnam gelegen iſt. Gehet aber jetzt hin, fuhr er weiter fort, und ſaget es ſeinen Jüngern, und dem Petrus, daß er ihnen nach Galiläa vorausgehe, dort würden ſie ihn ſehen, wie er es voraus geſagt hatte.

*

Nun hat uns ſchon geſtern wegen dieſer Auferſtehung Jeſu Chriſti aus dem Grabe die heil. Kirche zur Lobpreiſung Gottes durch das Singen des Alleluja auffodern laſſen. Das Nemliche thut ſie heute, und wird es die ganze öſterliche Zeit hindurch thun.

Ihr, m. l. Pfk.! habt nun ſchon oft das Alleluja anſtimmen gehört. Wiſſet ihr nun auch, was dieſes Wort bedeute, und zu was es gebraucht wird?

Beydes gedenke ich euch heute zu ſagen; und zwar 1. was dieſes Wort Alleluja bedeute —

2. zu was ſelbes gebrauchet werde.

Hiezu aber erbitte ich mir eure beſondere Auf-

merkſamkeit, und fange an im Namen des vom Tode zum Leben erſtandenen Heilandes Jeſu Chriſti.

Erſter Punkt.

*) Das Wort Alleluja iſt ein altes Wort, und war ſchon im alten Teſtamente gebräuchlich, als ein Freudenruf, der in der jüdiſchen Kirche an groſſen Feſttagen, beſonders am Oſter- und Lauberhüten-Feſte, von den Juden zur Lobpreiſung Gottes und zur Dankſagung für die erhaltenen Wohlthaten angeſtimmt worden iſt. Er hieß ſo viel, als „Lobet Gott!"

Des nemlichen Freudenrufes bediente ſich auch nachhin die chriſtliche Kirche. Johannes hörte in der geheimen Offenbarung dieſes Alleluja von vielen Heiligen rufen, welche Gott Lob-, und Freudengeſänge anſtimmten. Und die chriſtliche Kirche bedient ſich nach ihrem Beyſpiele deſſelben gleichfalls an ihren Freudenfeſten, und beſonders zur Oſterzeit. So war es gewöhnlich in der römiſchen Kirche anfänglich nur zu Oſtern das Alleluja zu ſingen. In der griechiſchen Kirche aber war es gebräuchlich, daſſelbe nicht nur das ganze Jahr anzuſtimmen, ſondern ſogar bey Leichenbegängniſſen, und bey Gottesdienſten für Abgeſtorbene abzuſingen. Auch vom Pabſte Damaſus ward dieſer Gebrauch in die römiſche Kirche aufgenommen, und das Alleluja das ganze Jahr geſungen. Unter Pabſt Gregor erſchien wieder eine eigene Verordnung hiezu. Endlich wurde vom Pabſt Alexander dem Zweyten allgemein im Jahr 1073 befohlen, daß in der ganzen katholiſchen Kirche von Septuageſima angefangen, d. i. drey Sonntage vor dem erſten Faſtenſonntag bis auf Oſtern, das Alleluja zu

---

*) Card. de Bona. Grundmayrs Lex.

unterbleiben habe. Und dieſes geſchah zum Andenken des bittern Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti, unſers göttlichen Erlöſers; indem die Kirche in dieſer Zeit ihre Gläubige an daſſelbe erinnern läßt, und die Faſtenzeit, wie der heil. Ivo ſagt, eine Zeit der Buße und der Trauer iſt.

Zwar gehet aus dem Geſagten ſchon genugſam hervor, zu was dieſer Freudenruf Alleluja gebrauchet wird. Doch will ich euch dieſes noch ausführlicher erklären im

zweyten Punkte.

Da nun die heil. katholiſche Kirche, wie ihr gehört habet, ſich ſowohl unterm Jahre, die heil. Faſtenzeit ausgenommen, als auch vorzüglich zu Oſtern und in der ganzen öſterlichen Zeit dieſes Freudenrufes Alleluja bedienet, ſo wollen wir auch die Urſachen vernehmen, zu welchem Nutzen, oder Gebrauche daſſelbe gebethet, und angeſtimmt werde.

Unterm Jahre bedienet die heil. Kirche ſich dieſes Freudenrufes, uns zu lehren, und zugleich mit ihrem Beyſpiele voranzugehen, daß wir nie aufhören ſollen, uns unſers Gottes zu freuen, und ihn lobzupreiſen, von dem, und durch den alles iſt, was iſt, wie der Apoſtel ſagt, der, wie der königliche Prophet David ſinget, täglich ſeine Hand aufthut, und alle Geſchöpfe mit Wohlgefallen erſättiget, und deſſen Güte er nicht genugſam lobpreiſen konnte. Sie thut es auch vorzüglich, und dieſes beſonders in den Feſttagen, um uns zur Freude und Lobpreiſung Gottes aufzufodern, wegen des vielen geiſtlichen Guten, das er uns zu Theile kommen laßt, und das ſo viel iſt, daß wir nie im Stande ſeyn werden, ihn dafür genugſam zu verherrlichen.

Zu Oſtern bedienet ſich die heil. katholiſche Kirche

vorzüglich des Freudenrufes Alleluja, weil ſie da mehr, als je in einem andern Feſte im Jahre Urſache hat, ſich zu erfreuen, ſich Glück zu wünſchen, zu danken und Gott lobzupreiſen. Denn dieſer Tag iſt es, an welchem Jeſus durch ſeine Auferſtehung auf ſeine göttliche heil. Religion das Siegel gedrückt und ſich als göttlicher Stifter erprobet hat. Denn iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſer Glaube eitel Ding, wie Paulus ſagt: *) Auch unſre Hoffnung iſt eben ſo eitel, wenn Chriſtus im Tode geblieben iſt. Ja unſer ganzes Religionsgebäude ſtände auf einem ſehr ſeichten Grunde. Weil aber Chriſtus vom Tode auferſtanden iſt, ſo iſt unſer Glaube nicht mehr eitel. Auch unſre Hoffnung, daß auch wir einmal gleich ihm vom Tode zum Leben erſtehen werden, iſt nicht mehr eitel. Ja unſre ganze heil. Religion ſteht jetzt unerſchütterlich da, und alle heil. Geheimniſſe derſelben, als das Geheimniß der allerheiligſten Dreyeinigkeit, das Geheimniß der Menſchwerdung und Geburt Jeſu Chriſti, das Geheimniß unſrer Erlöſung durch Jeſu Leiden und Tod und die noch andern Geheimniſſe erhalten erſt durch dieſe Auferſtehung ihre volle Kraft und Gültigkeit.

Sehet alſo, m. l. Pfk.! aus welchen gerechten Gründen die heil. katholiſche Kirche theils ſelbſt das Alleluja im Jahre hindurch, und abſonderlich in der öſterlichen Zeit ſinget, theils ihre Gläubige dadurch zur Theilnahme an ihrer Freude und Lobpreiſung auffodert.

Beſchluß.

O wie viele Urſache haben wir alſo auch uns am heutigen Tage mit unſerer heil. Kirche zu erfreuen,

*) 1. Kor. 15 17.

und in ihr fröhliches Alleluja einzuſtimmen, nachdem wir durch die Auferſtehung Jeſu vom Tode befreyet ſind, und mit dem heil. Paulus aufrufen können: „o Tod! wo iſt jetzt dein Sieg? wo iſt dein Stachel?“ *)

Als der heil. Prophet die Gefangenſchaft der Juden in Babylon beſchreibt, führt er die Juden auf folgende Weiſe ein, wie ſie ſich an den Bächen um Babylon ſetzten, und ihr Unglück beweinten, da ſie ſich ihres Sions erinnerten — wie ſie ihre Saitenſpiele an den Waidenbäumen aufhiengen, und das Geſpötte von jenen erduldeten, die ſie gefangen fortgeführet hatten, und nun ſpottweiſe ihnen zu riefen: „wie ſo ſinget uns eines aus den Liedern, welches ihr zu Jeruſalem geſungen habet“ — und wie dann dieſe ihnen wehmüthig entgegen ſagten: „wie können wir wohl in einem fremden Lande die Lieder des Herrn ſingen!“

Wie! waren wir nicht auch Gefangene, den gefangen ſitzenden Juden in Babylon gleich, ehe uns Jeſus von dieſer Gefangenſchaft frey gemacht hatte? Damals ziemten uns eben ſo wenig Freudenlieder, als ſie die gefangenen Juden in ihrer Gefangenſchaft zu Babylon nicht ſingen mochten. Nun aber, da unſre Gefangenſchaft zertrümmert iſt, da wir durch Jeſu Tod frey geworden, und dieſer durch ſeine glorreiche Auferſtehung über Sünde und Tod geſieget hat — da ziemt es jetzt uns, daß wir ein freudenreiches Alleluja ſingen, und unſre Saitenſpiele, ſtatt ſie gleich den Juden an Weidenbäumen aufzuhängen, mit Fröhlichkeit ergreifen, und dem Herrn Loblieder anſtimmen. Darum laßt uns einſtimmen in jenes Lob- und Danklied, das die heil. Kirche am heutigen Oſterfeſte

*) 1. Kor. 15. 59.

ihre Prieſter bey den Hochämtern in der Präfation vor der Wandlung ſingen laßt! Laßt uns bethen mit ihr: „Wahrhaft iſt es werth und gerecht, billig und heilſam, dich, o Herr! zwar zu jederzeit, aber vorzüglich und mehr als ſonſt, jetzt zu preiſen, da Chriſtus, unſer Oſterlamm geſchlachtet worden. Er iſt auch ein wahrhaftiges Lamm, indem er die Sünden der Welt hinweggenommen, und da er unſern Tod durch den Tod zu Grunde gerichtet hat, den er ſelbſt erlitten, uns durch ſeine Auferſtehung das Leben wieder verſchaffet hat. Deßwegen wollen wir auch dir mit allen Engeln und Erzengeln, mit allen Mächten und Herrſchaften, und mit dem ganzen himmliſchen Heere lobſingen, und ohne Aufhören rufen: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott Sabaoth; Himmel und Erde ſind ſeiner Herrlichkeit voll. Amen.

Das heil.
Oſterfeſt.

Eine Predigt
auf den Ostermondtag über Text:

„Er iſt auferſtanden und nicht hier. Sehet den Ort, wo ſie ihn hingeleget haben.“ Mark. 16.

Geſtern feyerten wir das Oſterfeſt, oder das jährliche Andenken an die Auferſtehung Jeſu Chriſti aus dem Grabe. Es iſt dieſes ein groſſes Feſt, welches mit eben ſo groſſer Feyerlichkeit begangen wird.

Ihr ſollt aber, m. l. Pfk.! heute noch näher über dieſes Feſt belehret werden, ſo wie auch über euren Glauben an die Auferſtehung. Demnach werde ich euch im heutigen Vortrage zeigen

1. als was ihr dieſes Oſterfeſt zu betrachten habet, und

2. auf welche Beweisgründe ſich euer Glaube an dieſe Auferſtehung ſteife.

Alles geſchehe im Namen des zum Leben erſtandenen Heilandes.

1.

Allererſt haben wir das Oſterfeſt zu betrachten als ein Bekenntnißfeſt unſers Glaubens an die Auferſtehung Jeſu.

Dieſes Feſt iſt unſtreitig eines der älteſten Feſte der Chriſtenheit, weil ſelbes ſchon in den Apoſtelzeiten angeordnet, und beſonders in den erſten Jahrhunderten ſehr prächtig gefeyert worden iſt *).

Selbes ward nun eingeſetzet zu einem alljährlichen Angedenken der glor= und freudenreichen Auferſtehung Jeſu Chriſti aus dem Grabe, und ward auch immerfort bis auf den heutigen Tag feyerlich begangen.

Durch dieſe jährliche Feyer aber legt nicht die geſammte heil. Kirche ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens an dieſe Auferſtehung ab? Und da wir dieſes Oſterfeſt mit ihr mitfeyern, legen nicht auch wir ein gleiches Bekenntniß ab?

Dieſes Feſt kann alſo ſehr ſchön betrachtet werden als ein öffentliches jährliches Bekenntnißfeſt unſers Glaubens an Jeſu Auferſtehung. Denn wir bekennen ja mittels dieſes Oſterfeſtes, daß Jeſus, den die Juden gekreuziget haben, und der am Kreuze geſtorben, und den zwey gottesfürchtige Juden Nikodemus, und Joſeph von Arimathia vom Kreuze abgenommen, und begraben haben, wirklich lebend aus dem Grabe hervorgegangen, und zu einem neuen Leben erſtanden ſeye.

---

*) Grundmayers Lex.

Eben ſo aber kann dieſes Feſt auch betrachtet werden als ein Erneuerungsfeſt unſers Glaubens an Jeſu Auferſtehung.

Da dieſes Oſterfeſt alle Jahre wieder zurückkehret, ſo haben bey der Feyer deſſelben alle Chriſten Gelegenheit, jedesmal zugleich auch ihren Glauben an dieſe Auferſtehung wieder zu erneuern. Ja! was ſage ich? ſchon das Feyern, und feyerliche Begehen dieſes Feſtes iſt ſelbſt eine Erneuerung — ein neues Bekenntniß, daß ſie mit der heil. Kirche glauben, Jeſus ſey nicht im Tode geblieben, er ſeye vom Tode auferſtanden, die Jünger, und mehrere gottſelige Weiber haben das Grab leer gefunden, und ein Engel habe ihnen geſagt, er ſey auferſtanden, und nicht hier, und ſie ſollen den Ort beſehen, wo ſie ihn hingeleget haben. Da wir aber mit allen Chriſten dieſes Oſterfeſt begehen, ſo iſt auch daſſelbe für uns alle ein Feſt der Erneuerung unſers Glaubens an Jeſu Auferſtehung, und neues Leben nach ſeinem Tode, bey welcher wir alle Jahre ein neues Bekenntniß ablegen.

* *

Wie wir aber bisher an Jeſu Auferſtehung, ſo wie an die ganze Geſchichte derſelben geglaubet haben, nicht wahr? m. l. Pfk.! ſo wollen wir auch noch fernerhin an ſelbe glauben, und dieſen Glauben bis an unſer Lebensende bekennen?

Aber, was meynt ihr? irren wir uns nicht? betrügen wir uns nicht? Iſt es wahr — iſt Jeſus wirklich vom Tode, aus dem Grabe zu einem neuen Leben auferſtanden?

M. l. Pfk.! daran dürfen wir gar nicht zweifeln, daß Jeſus wirklich vom Tode erſtanden iſt. Das iſt ſo wahr, als es wahr iſt, daß eine Sonne am Himmel iſt.

Für dieſe Wahrheit haben wir ſo viele Beweiſe, daß ſich gar nichts dagegen einwenden laßt. Es iſt dieß eine Wahrheit, die von jeher, die von den Zeiten der erſten Chriſten bis auf unſre Zeiten her geglaubt worden iſt.

Aber laſſet uns zur Beſtärkung dieſes unſers Glaubens auch noch einige Beweisgründe hören.

2.

Wenn einige ſagen wollten, Jeſus ſey nicht geſtorben, alſo habe er auch nicht auferſtehen können, ſein Tod am Kreuze ſeye nur ein Scheintod, nur eine längere anhaltende Ohnmacht geweſen, ſo müßte ich ihnen ſagen, daß ſie ſich hierinn ſehr irrten. Bewahre Gott, Jeſu Tod war kein Scheintod, keine Ohnmacht. Jeſus iſt wahrhaftig am Kreuze verblichen. Es ſahen es viele Tauſende, wie er ſein Haupt neigte, und ſodann verſchied. Ja Pilatus, um ſich von dem erfolgten Tode gewiß zu überzeugen, ſchickte hin, daß ein Soldat ihm die rechte Seite mit einer Lanze öffnen ſollte, welches auch vor allen Anweſenden geſchah. Wie ſoll da noch eine Ohnmacht, noch ein Scheintod möglich ſeyn! Wenn Jeſus, da er ſein Haupt neigte, auch noch nicht ſollte geſtorben ſeyn, ſo hätte er doch gewiß ſterben müſſen, als man ihm ſein heil. Herz durchſtochen hatte.

Jeſu Tod war alſo keine Ohnmacht, kein Scheintod, er war wirklich tod. Und ſo nahm ihn Joſeph von Arimathia vom Kreuze herunter, und legte ihn in ein Grab aus Felſen. Vor den Eingang wurde ein groſſer Stein hingewälzt. Zur Verſicherung, daß der Leichnam Jeſu nicht möchte von ſeinen Jüngern geſtohlen, und dann ausgeſprengt werden, er ſey wieder lebendig, und vom Tode zum Leben auferſtanden, ſo wurde das Grab ſogar verſiegelt, und eine Wache hingeſtellt. Allein dieß alles half nichts. Als die Frauen

den andern Tag zum Grabe hinkamen, fanden ſie den Stein hinweggewälzt, und das Grab leer. Die Siegel waren erbrochen, die Wächter verſcheut. Ein Engel kam, und nahm die Siegel weg, und wälzte den Stein vom Eingang des Grabes, und verjagte die Wächter. Dieſer Engel ſagte es auch den Frauen, daß ſie Jeſum hier vergebens ſuchten, denn, ſprach er: „er iſt auferſtanden, und nicht mehr hier,“ und wies ihnen die Stelle, wo ſein Leichnam gelegen iſt.

Aber könnte nicht alles dieſes erdichtet — könnte es nicht ſeyn, daß die Jünger bey Nacht gekommen wären, und die Siegel erbrochen, den Stein weggehoben, und alsdann den Leichnam ihres Herrn mit ſich genommen hätten?

Die furchtſamen Jünger hätten ſo was unternehmen ſollen? M. l. Pfk.! ſie waren dortmals bey der Kreuzigung Chriſti ſo voll Furcht und Schrecken, daß ſich keiner ſehen ließ, als der einzige Johannes. Sie waren in größten Sorgen, man möchte auch ſie gähling packen, und es ihnen machen, wie ihrem Herrn und Meiſter. Ja, nachdem ſie Jeſum kreuzigen, und am Kreuze ſterben geſehen, gaben ſie alle fernere Hoffnung auf, und alle kehrten zu ihren häuslichen Geſchäften zurück. So etwas wagen, und unternehmen, den Leichnam Jeſu aus einem verſiegelten, und wohl bewachten Grabe wegholen, und dann vorgeben, und ausſprengen, Jeſus ſey vom Tode auferſtanden, dieß fiel wohl keinem ein. Sie erinnerten ſich wohl ſelbſt der Verheiſſung nicht mehr, die Jeſus ihnen vormals gemacht hatte, daß er wie Jonas im Bauche eines Wallfiſches drey Tage im Grabe bleiben, dann aber aus dem Grabe wieder hervorgehen, und zu einem neuen Leben erſtehen werde.

Aber wenn Jeſus vom Tode erſtanden ſeyn

ſoll, hat ihn nach ſeiner Auferſtehung auch Jemand geſehen?

O ja! nicht einmal, ſondern oft, nicht an einem Orte, ſondern an verſchiedenen Orten, zu Jeruſalem, zu Emaus, am See Geneſareth, auf einem galiläiſchen Berge; nicht einer, oder zwey von ſeinen Jüngern, ſondern viele, die ihn gekannt hatten, ſahen ihn, redeten mit ihm, ja ſpeißten ſogar mit ihm nach ſeiner Auferſtehung. Fünfhundert von ſeinen Anhängern ſahen ihn auf einmal. Ganze vierzig Tage war er bey ihnen, redete mit ihnen, lehrte und erinnerte ſie an das, was er ihnen vor ſeinem Tode alles geſagt hatte, erklärte ihnen die Urſache ſeines Todes, unterrichtete ſie vom Reiche Gottes, ſandte ſie in alle Welt aus, gab ihnen Vollmacht zu taufen, und die Sünden nachzulaſſen, und verhieß ihnen den Beyſtand des heil. Geiſtes. Zuletzt ſahen ſie ihn ſogar vor ihren Augen zum Himmel fahren.

M. l. Pfk.! wer kann ſo noch zweifeln, daß Jeſus nicht vom Tode auferſtanden ſey, da er nach ſeiner Auferſtehung nicht nur ſeinen eigentlichen Jüngern, ſondern auch vielen andern erſchienen iſt? Ja, die Apoſtel waren von Jeſu Auferſtehung ſo überzeugt, daß ſie ſelbe in allen Orten verkündeten, vor allen Richterſtühlen unerſchrocken vertheidigten, ja wohl gar ihr Leben hergaben, und ſich martern lieſſen.

Jeſus iſt alſo wahrhaft vom Tode auferſtanden. Es iſt gar kein Zweifel mehr, daß er nicht auferſtanden ſeyn ſoll. Wir haben die Beweisgründe hierüber gehört. Und ich könnte noch mehrere anführen, wenn mir nicht die Zeit mangeln, und ich euch vergebens aufhalten würde. Denn ich ſetze ſo viel Vertrauen in euch, daß ich von keinem einzigen aus euch denke, er habe die Auferſtehung Jeſu je bezweifelt, oder gar geläugnet. Vielmehr denke ich, daß ihr ſo feſt an ſie glaubet, wie

ich. Und recht, wir wollen bey unſerm alten Glauben bleiben, und an Jeſu glorreiche Erſtehung von den Todten ſo feſt glauben, als hätten wir den auferſtandenen Heiland mit eigenen Augen ſelbſt geſehen.

*

Indem wir aber an dieſe Auferſtehung glauben, was haben wir aus dieſem unſern Glauben für Lehren zu ziehen, oder auf welche Lehren weiſet uns dieſer Glaube hin?

Dieß wollen wir noch betrachten zu einer beſondern Anwendung im

Beſchluße.

Jeſus iſt alſo wahrhaft auferſtanden. Und eben durch dieſe Auferſtehung hat er ſich als Meßias, als Erlöſer, als Ueberwinder des Todes, als Sohn Gottes bewieſen. Als Meßias hat er ſich bey ſeiner Auferſtehung dadurch bewieſen, weil er nicht im Tode geblieben. Denn wäre er nicht auferſtanden, ſo wäre das Reich, welches er aufzurichten angefangen, wieder zerfallen, ſeine Schüler, die er ſich zur Ausbreitung deſſelben Reiches auserwählet, wären zu ihren Arbeiten zurückgekehrt, und er ſelbſt, um ſo mehr, da er am ſchimpflichen Kreuze ſein Leben geendet, wäre bald in Vergeſſenheit gekommen. Als er aber wieder lebendig geſehen wurde, den man zuvor am Kreuze ſterben geſehen, wer konnte noch zweifeln, daß er nicht der längſt verheiſſene, und längſt erwartete Meßias ſeyn müſſe? Mußte nicht bey allen die alte Hoffnung erwachen? Mußten nicht alle denken, die ihn entweder ſelbſt perſönlich ſahen, oder von ſeiner erfolgten Auferſtehung erzählen hörten, mußten ſie nicht denken: es muß wahr ſeyn, als was er ſich ausgegeben, daß er der Juden König, der Meſſias ſey, weil er nicht im Tode geblieben.

Als Erlöſer, und Ueberwinder des Todes zeigte er ſich, da er wirklich den Tod überwunden, und uns vom ewigen Tode errettet hat. Alle andere Propheten von Elias an bis auf Johannes den Täufer ſind geſtorben, und keiner von ihnen ſtand mehr auf. Nur Jeſus, der Ueberwinder des Todes blieb nicht im Tode, und erſtand zu einem neuen Leben. Der Tod, wie Paulus ſpricht, iſt jetzt verſchlungen, und beſiegt, und wir ſind erlöſet durch Chriſtus vom ewigen Tode.

Auch bewies er ſich in ſeiner Auferſtehung als Sohn Gottes. Er gab ſich, wie wir aus dem heil. Evangelio wiſſen, als Sohn Gottes aus, rühmte ſich einer höhern Abkunft, und nannte Gott ſeinen Vater. Die Juden rechneten ihm dieß als Gotteslaͤſterung an. Nun ſteht er von Todten auf, und zeigt, daß er wahrhaft Gottes Sohn ſey. Als Herr des Lebens und des Todes gab er vielen andern das Leben wieder. Nun giebt er ſich das Leben ſelbſt, und wie er zuvor andere zum Leben erweckt hat, ſo erweckt er ſich jetzt ſelbſt. Er thut dadurch allen Menſchen kund, wie Paulus ſeine Chriſten zu Rom lehrt, daß er der Sohn Gottes iſt. Seine Auferſtehung war gleichſam das Siegel auf jenen Ausſpruch, daß er, und ſein Vater eins wären, ein Beweis ſeiner Gottheit.

Wenn aber Jeſus der verheiſſene Meßias, der ſchon den erſten Menſchen verſprochene Welterlöſer, und Heiland der Menſchen, wenn er der Sohn Gottes war, wie er dieß durch ſeine Auferſtehung bewieſen, ſo müſſen ja ſeine Lehren und Verheiſſungen wahr ſeyn, ſo muß unſer Glaube wie auf einem Felſen ſtehen.

Und ſo iſt es auch, m. l. Pfk.! Alle ſeine Lehren und Verheiſſungen, die er den Menſchen gegeben, und die uns die heil. Evangeliſten aufgezeichnet haben, ſind

ſo wahr, wie er ſelbſt, da er die ewige Wahrheit iſt. Und der Glaube, den die Apoſtel in aller Welt ausgebreitet, und dem auch wir jetzt anhangen, iſt ſo gewiß der wahre Glaube, in dem man allein ſelig werden kann, ſo gewiß es iſt, daß Jeſus vom Tode auferſtanden iſt. Wenn er nicht ſeines Verſprechens nach vom Tode auferſtanden wäre, dann könnten wir an ſeinen Lehren und Verheiſſungen zweifeln, und in unſerm Glauben wanken. Aber ſo nicht mehr. Er hatte ſeine Auferſtehung auf's deutlichſte vorhergeſagt; er ſagte, daß er gleich dem Jonas, der drey Tage im Bauche eines Wallfiſches war, auch drey Tage im Bauche der Erde ſeyn, dann aber glorreich wieder hervorgehen werde. Ein andersmal ſprach er zu den Juden, daß ſie nur den Tempel ſeines Leibes zerſtören und einreiſſen ſollen; in drey Tagen wolle er ihn wieder aufbauen. Er hielt auch Wort, und gieng am dritten Tag glorreich aus ſeinem Grabe hervor. So glauben wir an Jeſum, und ſeine Lehren, und Verheiſſungen alſo nicht ohne Grund, wie der Apoſtel ſagt. Wir wiſſen, warum wir glauben. Unſer Glaube iſt auf einen Felſen gegründet, und die Pforten der Hölle werden nichts dagegen vermögen. Auch unſre Hoffnung wankt nicht mehr. Denn da Chriſtus auferſtanden iſt, ſpricht Paulus, ſo werden auch wir auferſtehen. Auch wir werden nicht im Tode bleiben, ſondern gleich Jeſu auch nach dem Tode noch fortleben, ja am jüngſten Tag gleich ihm glorreich zu einem neuen Leben erſtehen. Jetzt wiſſen wir, daß unſre Seele unſterblich iſt, daß die Seele nicht ſtirbt, wenn ſchon der Leib ſtirbt, und im Grabe verweſet. Ja wir wiſſen noch mehr, wir wiſſen auch, daß unſer Leib nicht im Grabe bleiben, daß er am jüngſten Tag gleich dem Leibe Jeſu auferſtehen werde. Denn, wie Paulus ſagt, da werden die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und ſie werden

aus ihren Gräbern hervorgehen, die Böſen zum Gericht, die Guten zum ewigen Leben.

Alſo auch dieſe Lehre iſt aus der Auferſtehung Jeſu zu ziehen, daß unſre Seele unſterblich, daß es eine Auferſtehung der Todten giebt. Iſt Chriſtus auferſtanden, ſo giebt es ja ganz natürlich eine Auferſtehung der Todten, ſagt Paulus. Gäbe es keine Auferſtehung der Todten, ſo wäre ja auch Chriſtus nicht auferſtanden. Nun aber, ſpricht er, iſt Chriſtus auferſtanden, und der Erſtling der Entſchlaffenen geworden. Denn, fährt er fort, ſo wie durch einen Menſchen der Tod, alſo auch durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten. So wie alſo alle durch Adam ſterben, alſo werden durch Chriſtum alle wieder lebendig gemacht, und an dem von Gott beſtimmten Tage zu einem neuen Leben auferſtehen. Wo es aber einmal eine Auferſtehung der Todten giebt, da muß es auch eine Unſterblichkeit der Seele geben.

Welche heilſame Lehren — welche tröſtliche Wahrheiten ſind nun dieſe, die wir ſo eben aus dem Glauben an die Auferſtehung Jeſu Chriſti gezogen haben. So ſtehet alſo unſer Glaube auf feſtem Grunde. So wiſſen wir jetzt, woran wir ſind, und daß wir nicht vergeblich glauben, und hoffen. Wenn wir alſo nur nach dieſem unſern Glauben leben, ſo können wir ſicherlich auch die ewige Seligkeit hoffen, und werden, wie Jeſus vom Grabe zu einem neuen Leben auferſtanden iſt, eben ſo nach unſerm einmaligen Tode zu einem ewig glückſeligen Leben auferſtehen. Amen.

Die erſte Frage bey der Taufe eines Kindes.

Ein Vortrag.

Ein jeder katholiſche Chriſt tragt einen Namen von einem Heiligen im Himmel. Dieſen Namen nun erhält jeder in der heil. Taufe, wie wir wiſſen. Denn die erſte Frage bey der heil. Taufe iſt ſchon: „wie ſoll das Kind heiſſen?“

Dieſer Gebrauch, den Kindern bey der heiligen Taufe Nämen von den Heiligen beyzulegen, iſt ſchon von den älteſten Zeiten her. Schon im Jahre 398 nach Chriſti Geburt thaten die Väter bey dem Kirchenrath zu Karthago Meldung von dieſem Gebrauche.

Es iſt dieſes gewiß auch ein ſehr löblicher Gebrauch. Die Urſache, warum er in der heil. katholiſchen Kirche eingeführt worden iſt, giebt der römiſche Katechismus deutlich mit den Worten an. Er ſagt, daß auf dieſe Weiſe durch den gleichen Namen mit dem Namen eines Heiligen jedweder zur Nachahmung ſeines heiligen und tugendhaften Wandels angespornet werde, und ſo von dem nemlichen Heiligen, den er durch Nachahmung zu ehren befliſſen iſt, hoffen könne, daß er bey Gott ſein Fürbitter und Beyſtänder ſey, zum Wohle ſeiner Seele und ſeines Leibes. *)

Es läßt ſich aber da wieder fragen, von welchen Heiligen man den Kindern die Nämen gab?

Hierüber kann gar nichts gewiſſes angegeben werden. Jetzt iſt es gewöhnlich, daß die Kinder von ihren Taufpathen und Eltern die Nämen erhalten.

*) Catech. Rom. quaest. 60.

Da kann es dann freylich nicht anders geſchehen, als daß immer gleiche Nåmen erſcheinen müſſen. Vor Alters war es nicht ſo. Es war ein groſſer Unterſchied der Nåmen. Sollte er es jetzt nicht auch ſeyn? Er ſollte es um ſo mehr ſeyn, weil oft groſze Irrungen geſchehen können, wenn ſo viele immer gleiche Nåmen bekommen.

Es erhalten alſo heute

1. die Taufpathen eine Lehre, welche Nåmen ſie den Tåuflingen ſchöpfen ſollen, und

2. eine Lehre die Kinder, wie ſie ſich bey den ihnen bereits geſchöpften Nåmen zu verhalten haben.

Im Namen Jeſu!

1.

Von lange her iſt den Taufpathen das Recht eingeråumet, den Tåuflingen die Nåmen zu ſchöpfen.

Deßwegen wendet ſich der Prieſter bey jedesmaliger Taufe am erſten an die Taufpathen, und fragt ſie, „wie ſoll das Kind heiſſen?“

Drey Sachen ſind es nun, die alle Taufpathen hiebey zu beobachten haben.

Vorerſt haben ſie auf das zu ſehen, daß ſie als katholiſche Chriſten nemlich auch Nåmen von Heiligen angeben. Es beſtehet einmal nun ſchon dieſer Gebrauch in der katholiſchen Kirche, ſo wie ſelber Gebrauch aus ſehr löblichen Beweggründen eingeführet worden, nemlich um den Kindern gleich von ihrer Taufe an, als dem erſten Eintritte in die katholiſche Kirche ſowohl ein Vorbild zu einem chriſtlichen tugendhaften Wandel zu geben, als auch ihnen zugleich an ſelben Fürbitter und Beyſtånder bey Gott zu verſchaffen.

Dann ſollen die Taufpathen auch darauf achten, daß ſie den Kindern Nämen von ſolchen Heiligen geben, deren Lebensgeſchichten bekannt, oder deren Leben beſonders in Worten und Thaten merkwürdig geworden iſt, wie z. B. das Leben der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria, des heil. Nährvaters Joſeph, der heil. Apoſteln, der heil. Martyrer und anderer. Denn wie ſollen die Heiligen Gottes den Kindern ein Vorbild zur Nachahmung ſeyn können, wenn ihr Leben und ihr Wandel, den ſie auf Erden geführet haben, unbekannt, vielleicht gar in keiner Legende zu finden iſt? Es ſollen alſo jederzeit Nämen von ſolchen Heiligen ſeyn, deren Lebensbeſchreibung in guten und geprüften Legenden aufgezeichnet gefunden werden kann.

Endlich ſollen ſie auch darauf merken, daß ſie, ſo viel möglich gleich die Nämen von jenem Tage hernehmen, an welchem ein Kind geboren iſt, oder getauft wird. Denn nach den gewöhnlichen Legenden, ſo auch in Kalendern iſt auf jeden Tag des Jahres ein Heiliger, oder eine Heilige geſetzet. Dadurch würden den Kindern ihre Geburtstäge im Andenken bleiben, welches für ſie von größtem Nutzen wäre. Denn ſollen nicht allen Menſchen ihre Geburtstäge als beſonders heilige und merkwürdige Tage erſcheinen, wo ſie von Gott ins Leben, als ihren Anfang fürs ewige Leben gerufen, und mit der Gnade der heil. Taufe beglücket worden ſind? Alle fromme Menſchen feyern auch deßwegen ihren Geburtstag immer mehr als ihren Namenstag, und ſagen Gott Dank für die Erſchaffung, und die Gnade der heil. Taufe; und erneuern ihre Taufgelübde. Dadurch würde dann auch das große Einerley gleicher Nämen aufhören, welches in einigen Oertern herrſchet, und ein wahrer Mißbrauch iſt, gleichſam als wenn es keine andere

Heilige gar nicht gäbe, oder man von ihnen nichts wüßte, was zur Nachahmung tauglich wäre, oder als wären ſie zu gering, um als Fürſprecher und Beyſtänder bey Gott gebrauchet zu werden.

Da alſo der Tag der Geburt jedem Menſchen, und beſonders jedem Chriſten ſo ſchätzenswerth ſeyn ſoll, daß er nie vergeſſen, nie auſſer Acht gelaſſen werden ſollte, ſo wäre mein gutgemeinter Rath dieſer, daß ihr, m. l. Pfk.! jedesmal gleich jenen Namen für das Kind nehmen möchtet, welcher auf den Tag fällt, wo es geboren iſt. Weil es aber leicht zutreffen kann, daß der im Kalender ſtehende Name wegen Geſchlechtsverſchiedenheit für das geborne Kind nicht taugbar iſt, ſo könntet ihr eben ſo ſchicklich dazu den Namen des Vor- oder Nachtages wählen. Auch ein ſolcher Tag wird dem Kinde das Andenken an ſeine Geburtsſtunde erhalten.

Doch möget ihr thun, wie ihr wollet; denn es iſt nur ein Rath von mir. Wer ihn nicht immer befolgen will, kann ſich bisweilen an ihn halten. Ich bin dann auch ſchon zufrieden.

Laſſet mich nun kehren zur zweyten Lehre, die ich den Kindern zu geben habe.

2.

Weil den Kindern in der katholiſchen Kirche bey der heil. Taufe ſchon in der ſchönen Abſicht Nämen von den Heiligen gegeben werden, damit ſie an ihnen ſowohl ein Vorbild, als auch Fürbitter bey Gott haben ſollten, ſo verſtehet es ſich ſchon von ſelbſt, daß ſie befliſſen ſeyn ſollen, ihren Wandel ſtets vor Augen zu haben, um ſo ihre Tugenden nachzuahmen, und ihr Leben nach ihrem geführten heil. Wandel einrichten zu können.

Dieß aber werden ſie nie können, wenn ihnen

ihre Lebensgeſchichte unbekannt ſeyn und bleiben wird. Daher jedes Kind frühzeitig darüber belehret werden ſolle, was deſſen Namenspatron Gutes auf Erde gewirket habe, oder worin ſeine eigentliche Lebensgeſchichte beſtehe. Hat man im Hauſe ſelbſt eine gute und geprüfte Legende, denn dieſe ſind nicht in Jedermanns Händen, ſo kann ſich ein erwachſenes Kind, wenn es gut leſen kann, ſelbſt daraus belehren.

Es iſt aber gar oft bey weitem nicht alles nachzumachen, was in ſolchen Lebensbeſchreibungen der Heiligen vorkommt. Es wird auch dieſes nicht verlangt, wenn man nur das nachzuahmen beſliſſen iſt, was ſich nachahmen laßt. Etwas iſt aber überall zu finden, das nachgeahmt werden kann.

Den Kindern werden aber auch in der heil. Taufe in der frommen Meynung Nämen von Heiligen beygelegt, um an ihnen vor dem Throne Gottes Fürbitter und Patronen zu haben. So ſollen auch Kinder darauf nicht vergeſſen, ſie als ihre Namenspatronen in Ehren zu haben, und ihnen ſchuldige Ehre zu erweiſen.

Aber hier habe ich etwas auf dem Herzen, m. l. Pfk.! das ich euch ſagen muß. Es iſt dieſes: daß ſo viele immer nur bey der Verehrung ihrer Namens-Heiligen ſtehen bleiben, und das weit Hauptſächlichere vernachläſſigen. Das Hauptſächlichere wäre immer die Nachfolge. Und gerade an dieſer laßt man es ſo gewöhnlich fehlen.

Mein liebes Kind! du ſollſt den Namen jenes Heiligen, der dir in der heil. Taufe zu Theil geworden, würdig tragen. Du tragſt ihn aber nie ganz würdig, wenn du dir nicht deinen heil. Namenspatronen zum Muſter genommen haſt, und es immer verſäumeſt ihm auch nachzufolgen. Denn auch du

ſollſt in Worten und Thaten ſeyn, was er war, und ſollſt werden, was er jetzt iſt. Heißt du Maria? Ja ſagſt du. Nun ſieh! welch eine demüthige, verträgliche, ſchamhafte, geduldige und in Gott ergebene Jungfrau Maria geweſen iſt. Folge ihr jetzt nach! Du heißt Joſeph, nicht wahr? Ja! ſagſt auch du. Nun ſieh, und betrachte aber auch du, was für ein heil. und gerechter Mann dieſer dein Namenspatron, der heil. Joſeph geweſen iſt. Folge ihm jetzt auch nach! So hat jeder aus uns einen ſolchen Namen von einem Heiligen. Sehen wir nur alle alſo auf dieſe Muſter hin, und folgen wir ihnen nach, dann werden wir ihre Nämen auch würdig tragen.

Und werden wir dieſes, m. l. Pfk.! o ſo können wir dann auch erſt in Wahrheit ein Vertrauen auf ſie ſetzen, und werden uns ihrer Fürſprache für uns bey Gott ſtets zu erfreuen haben.

*

Was nun heute aus meinem gehaltenen Vortrage zu erlernen geweſen, glaube ich für alle Taufpathen und Kinder ſowohl, als für uns alle deutlich genug geſagt und erklärt zu haben. Wenn nur auch alles jetzt eben ſo genau befolgt würde. Ich bitte darum, und ſchlieſſe im Namen deſſen, in deſſen Namen ich angefangen habe — im allerheiligſten Namen Jeſu. Amen.

Der
Gebrauch der Taufpathen
bey
der heil. Taufe.

Ein Vortrag.

Der Gebrauch Beyſtänder, oder Pathen bey der heil. Taufe zu haben, iſt ſchon uralt. Schon der

heil. Martyrer Juſtin gedenket derſelben. Dieſer Heilige aber hat ſchon im zweyten Jahrhundert gelebet, und im Jahr 140 ſeinen Martertod erlitten. Deßgleichen macht auch Tertulian von Chartago davon Meldung, der im nemlichen zweyten Jahrhunderte gelebt hat.

Nun wozu dieſer Gebrauch in der katholiſchen Kirche eingeführet worden, und wozu er noch beſtehet, wollen wir heute hören.

Es mag euch dieſe Abhandlung wohl als nicht gar wichtig vorkommen, m. l. Pfk.! indeß iſt und bleibt ſie doch von ſehr groſſer Wichtigkeit. Daß ich recht habe, werdet ihr alle ſelbſt einſehen, ſobald ich mit meinem Vortrage zu Ende ſeyn, und ihr fleiſſig werdet aufgemerket haben.

Geduld! und ich fange an in Jeſu Namen.

Die Taufpathen ſind bey jedesmaliger heil. Taufe diejenigen, die die Stelle der zu taufenden Kinder vertreten, und im Namen dieſer Rede und Antwort geben, alſo auch das Glaubensbekenntniß ablegen, dem Fleiſche, der Welt, und dem Teufel abſagen, und ihr Verlangen nach dem heil. Waſſerbade bezeigen müſſen.

Sie werden auch insgemein Gevatter genennet, weil ſie wegen der geiſtlichen Wiedergeburt der Täuflinge gleichſam Mitväter werden.

Eigentlich iſt zur Patenſtelle nur eine einzige Perſon nothwendig, wie dieſes auch von dem heil. Kirchenrathe zu Trient aus wohl überlegten Gründen feſtgeſetzt worden iſt. *) Hier beſtehet auch der Gebrauch,

*) Trid. Seſs. 24. in decret. de Ref. matr.

daß nur ein Pathe dazu gebethen wird. In einigen Orten hat man auch zwey.

Pathenſtelle kann jeder vertreten. Doch ſollen ſie katholiſcher Religion, gefirmet, und von guten Sitten ſeyn.

O daß doch die Eltern bey Erwählung der Taufpathen für ihre Kinder mehr auf gute Sitten, als auf Geld und Vermögen ſehen möchten! O daß ſie nicht ſo faſt in Betrachtung ziehen möchten die Geſchenke, die ſie zu gewarten, als vielmehr den Antheil, den ſolche Pathen an der einmaligen Erziehung nehmen würden. Es iſt ein groſſer Fehler, daß immer mehr auf anderes als auf dieſes geſehen wird. Denn ihr, m. l. Pfk.! müſſet wiſſen, daß die Taufpathen durch die Taufpathenſtelle ganz beſondere und ſehr wichtige Pflichten auf ſich nehmen.

* *

Wenn die Taufpathen glauben, daß die Schuldigkeiten, die ſie durch die Pathenſtelle über ſich nehmen, nur darin beſtehen, daß ſie den Namen anſagen, den das Kind erhalten ſolle, oder daß ſie auf die Fragen des taufenden Prieſters ſtatt des Kindes, Antwort geben, oder daß ſie das Kind zur Taufe heben, und dann dem Kinde ein Eindbindgeld geben, und dergleichen Geſchenke zu gewiſſen Zeiten wiederholen müſſen, ſo ſind ſie ſehr in der Irr, und ſie zeigen genugſam, wie wenig ſie ihre Pflichten kennen.

Es thut alſo ſehr noth, m. l. Pfk.! daß ihr jetzt beſonders aufmerket.

Nachdem die Taufpathen mit ihrer Taufpathenſtelle auch zugleich die Gevaterſtelle übernehmen, und mit ſelber gleichſam Mitväter werden, indem ſie zur geiſtlichen Wiedergeburt in der heil. Taufe eben ſo ver-

hilflich ſind, wie Vater und Mutter zur natürlichen Geburt, ſo geht daraus die unumgängliche Pflicht hervor, auch mit Vater und Mutter auf eine gute Erziehung jener Kinder beſorgt zu ſeyn, die ſie aus der heil. Taufe gehoben haben.

Aber wunderlich, werden ſich ſo manche Taufpathen denken: das gehet ja die Eltern und nicht uns an.

Schon recht, daß es die Eltern am erſten angehe, für die gute Auferziehung der Kinder Sorge zu tragen. Aber auch ihnen liegt die Sorge ob, und beſonders für zwey Fälle.

Der erſte Fall iſt der, wenn den Kindern die Eltern wegſterben. In ſolchem Falle geht die Pflicht, für ihre Auferziehung zu ſorgen, auf die Taufpathen hinüber. Und ſollte ein ſolches Kind unerzogen bleiben, auf wen kann da auch anders die Schuld fallen, als auf ſie? Wird ſie nicht deßwegen auch einmal Gott zur Verantwortung ſtellen? Wird es dann nicht auch für dieſen Punkt bey ihnen heiſſen: Gieb Rechenſchaft von deiner Haushaltung? O gewiß.

Der zweyte Fall iſt dieſer, wo die Eltern in der guten Erziehung der Kinder offenbar ſaumſelig ſind. Denn immer giebt es Eltern, die wohl, ich will eben nicht ſagen, ganz unbekümmert, aber doch ſehr nachläſſig ſind — die immer mehr bey ihren Kindern auf Eſſen und Trinken, auf Kleidung und Verſorgung bedacht ſind, als auf wahres Chriſtenthum, und auf einen guten Wandel. Da iſt es nun wieder Pflicht für die Taufpathen, ſolche ſaumſelige Eltern wegen ihrer Nachläſſigkeit zu ermahnen, und wie immer Mittel und Anſtalt zu treffen, daß die Kinder eine beſſere Auferziehung erhalten. Wenn ſchon da die Eltern die gröſſere Schuld tragen werden, ſo werden doch auch

dieſe an ſelber mittragen müſſen, ſobald die Kinder ohne Erziehung aufwachſen werden.

Dieß iſt aber erſt eine Pflicht der Taufpathen. Eine zweyte, und eben ſo große Pflicht iſt, daß ſie, wenn die Eltern ganz ihre Schuldigkeit machen, doch auch auf die Kinder immer ein aufmerkſames Aug haben, ſie von Zeit zu Zeit zum Guten zu ermahnen, und beſonders vom Böſen ab- und zurück zu halten bemühet ſeyn ſollen. Es iſt auch dieß eine ausdrückliche Lehre des heil. Auguſtins, wo er ſpricht, und jene ermahnet, die einmal Pathenſtelle auf ſich nehmen werden. Ich ermahne euch, ſind ſeine Worte, daß alle, ſie mögen dann Manns- oder Weibsperſonen ſeyn, wenn ſie Kinder aus der heil. Taufe heben, erkennen möchten, daß ſie bey Gott für ſelbe Bürge geſtanden, und folglich ſich verpflichtet haben, auf ſie alle mögliche Sorgfalt und Liebe zu verwenden, und beſonders ſie zu einem guten chriſtlichen Wandel zu ermahnen.

Alſo auch, wenn Vater und Mutter noch leben — alſo auch noch in dem Falle, wenn dieſe ganz ihre Schuldigkeit thun, haben doch auch noch die Pathen nach Kräften beyzuhelfen, und durch Ermahnen und Warnen das Beſte ihrer Kinder zu beſorgen. Denn ſie ſind Bürge geſtanden, ſagt Auguſtin. Wer aber Bürge für etwas ſtehet, der verpflichtet ſich auch für ſelbes. Sie ſind Bürge geſtanden bey Gott, den ſie, weil er die ewige Wahrheit iſt, auf keine Weiſe blenden können — der ſie auch als gerechter Richter zur Verantwortung, und wenn ſie ihre Pflichten nicht werden gethan haben, auch ſie als gerechter Vergelter alles Guten und Böſen zur Strafe ziehen wird.

O möchten nun dieß alle Gevatersleute wohl bedenken! Möchten ſie ſich erforſchen, ob, und wie

ſie dieſe zweyfache Pflicht erfüllet haben! Möchten ſie auch, wenn es bisher nicht geſchehen seyn soll, doch nun in Zukunft auf Erfüllung dieſer Pflicht ein gröſſeres Augenmerk richten. Sie ſind für die gewiſſenhafte Erfüllung dieſer Pflichten bey Gott eben ſo verantwortlich gemacht, wie für jedes der zehen Gebothe Gottes.

Bey ſolchen Ueberlegungen, nicht wahr? m. l. Pfk.! möchte einem faſt alle Luſt vergehen, Pathenſtelle anzunehmen. Wohl wahr; doch muß ich auch dieſes ſagen, daß jene ein groſſes verdienſtliches Werk thun, die eine Pathenſtelle annehmen. Und wegen den ſchweren Pflichten, die man damit übernimmt, hat man ja auch Gottes Gnade dazu, um ſelbe erfüllen zu können.

*
* *

Auf die Frage alſo, ob ich rathe, eine Pathenſtelle anzunehmen oder nicht, antworte ich folgendes.

Ohne Grund, meyne ich, wenn man dazu gebethen wird, ſollte man es nie abſchlagen; denn es iſt ein wahres geiſtliches Werk der Barmherzigkeit. Und Jeſus ſagt ja: was du willſt, daß man dir thue, das thue auch du dem andern! Wie es nun dir Vater! Mutter! lieb war, für dein Kind jemand gefunden zu haben, der Pathenſtelle an ihm vertrat, ſo wird es gewiß auch jedem andern Vater, jeder andern Mutter lieb ſeyn, wenn auch ſie Pathen für ihre Kinder finden. So halte auch ich dafür, daß keiner dem andern dieſe Bitte abſchlagen ſolle, ohne gründliche Urſache dagegen zu haben.

Ihr wiſſet jenes Beyſpiel, welches uns das heil. Evangelium erzählet, wo ein Jud, der von Jeruſalem nach Jericho gieng, unter die Mörder fiel, die ihn dann ausraubten; grauſam ſchlugen, und halb

todt liegen lieſſen, und davon giengen. Es gieng ein jüdiſcher Prieſter und Levit denſelben Weg. Sie ſahen wohl den geſchlagenen Juden in ſeinem Blute liegen; aber keiner von ihnen hatte ſo viel Mitleiden, daß er auch nur hin gegangen wäre, um dieſem unglück=lichen Menſchen nur einige Troſtworte zu ſagen. Ein Samaritan war es, der von innigſtem Mitleiden ge=gen ihn gerühret wurde, und in ſeine Wunden Oel goß, und ſie verband, auch ihn auf ſein Laſtthier ſetzte, und im nächſten Gaſthofe verpflegen ließ.

Ein ſolcher barmherziger Samaritan iſt nun je=ner, der eine Pathenſtelle annimmt. Er thut an dem mit der Erbſünde verwundeten Kinde eine gleiche Barm=herzigkeit, wie der Samaritan an dem verwundeten Juden, die Jeſus Chriſtus ſo ſehr angerühmet, und von welcher er geſagt hat: „Gehe ihn, und thue deßgleichen.“

Wer ſoll alſo nicht gerne ein ſolches Werk der Barmherzigkeit ausüben. Allein, wie Niemand eine Arbeit über ſich nimmt, der er nicht gewachſen iſt, ſo ſollen auch jene ihre Kräfte wohl bemeſſen, die Ge=vaterſtelle annehmen wollen. Ich will damit ſagen: ſie ſollen zuvor, ehe ſie eine ſolche Stelle auf ſich neh=men, wohl überlegen, ob ſie auch die Pflichten zu erfüllen im Stande ſeyn werden, die eine ſolche Stelle mit ſich führet. Wer ſich aber nach reifer Ueberle=gung dazu gewachſen fühlt, und glaubt, der denke an die Geſchichte des Samaritanes, und ſtelle ſich vor, als rufe ihm Gott vom Himmel die Worte zu: „Gehe hin, und thue deßgleichen!“

* * *

Ich habe aber jetzt noch eine andere Frage, welche Gevattersleute bey unehelichen Kindern zu bitten ſind.

Hier Ortes, wie euch bekannt iſt, werden gar vielfältig Leute ledigen Standes dazu genommen. Wie aber wollen dieſe die ſo ſchwere Pflichten erfüllen, die ich oben genennet habe, und die mit der Pathenſtelle ſo innig verbunden ſind — ſie, die oft noch ſehr jung, ſelbſt der Aufſicht und des Mahnens und Warnens bedürfen! Wenn die Mutter wegſterben ſoll, wie wollen ſie, die ſelbſt noch ohne Brod und Verſorgung ſind, ſich des Kindes annehmen — wie ſie ſogar die Erziehung des Kindes auf ſich nehmen, die von ſo groſſer Wichtigkeit iſt. Ich meines Theiles kann dieſen Gebrauch nicht billigen, und erſchrecke allemal, wenn bey der Taufe eines unehelichen Kindes eine Perſon ledigen Standes als Pathe dabey iſt. In meinen Augen, da ſo viel daran gelegen iſt, wie ihr gehört habet, ſoll man ſchon im allgemeinen — noch mehr aber bey unehelichen Geburten wegen der Wahl zur Pathenſtelle vorſichtig zu Werke gehen, und ſchon nie andere bitten, als von denen man mit Zuverſicht weiß, daß ſie einmal dem Kinde mehr thun werden, als bloß ſelbes aus der Taufe heben.

Nur noch eine, und meine letzte Frage: Und dieſe ſoll ſeyn, nachdem ich am Ende meiner heutigen Abhandlung bin, ob euch dieſelbe wirklich ſo unwichtig vorkam, als ſie euch am Anfange geſchienen haben mag. Ich denke: nicht. Vielmehr werdet ihr erſehen haben, welche wichtige Sache es um eine Pathenſtelle iſt. Gott, ohne deſſen Gnade wir nichts können, gebe nun, daß jeder, der aus uns eine ſolche Pathenſtelle übernommen hat, auch die damit verbundenen Obliegenheiten gewiſſenhaft erfüllen möge. Amen.

Die Ceremonien die der heil. Taufe als Vorbereitungen vorausgehen.

Ein Vortrag.

Wir haben nun ſchon zwey bey der heil. Taufe vorkommende Gebräuche in zweyen Sonntagen erklären gehört, aber alle Gebräuche, m. l. Pfk.! die vor, bey, und nach der heil. Taufe vorkommen — alle einzeln anzuführen, und zu erklären, würde wahrlich zu lange dauren. Vernehmet alſo die Erklärung heute in kurzem, von jenen im allgemeinen, die der heil. Taufe vorausgehen, und thut dieß mit gewöhnlicher Aufmerkſamkeit!

*

Alles, was der Taufe vorangehet, erinnert uns an den ſündhaften Zuſtand, in welchem die Menſchen gebohren werden.

Schon gleich die erſte Ceremonie, die mit dem zu taufenden Kinde vorgenommen wird, zeigt dieſes an. Wenn es nemlich zur Taufe in die Kirche gebracht wird, ſo darf ſelbes nicht ſogleich in die Kirche hineingetragen werden, ſondern man bleibt mit ſelbem auſſerhalb der Kirchenthüre ſtehen. Und warum? zum Zeichen nemlich, daß ſelbes noch von der wahren Kirche Gottes ausgeſchloſſen, noch in einem ſündhaften, und Gott mißfälligen Zuſtande, alſo noch nicht im Stande der Gnade iſt. Es geſchieht, um anzuzeigen, daß die Taufe gleichſam als jene Thüre betrachtet wird, dadurch man in die Kirche Gottes eingeführet, und ein Glied dieſer heil. Kirche wird. Auch geſchieht es, um damit anzuzeigen, daß man ohne heil. Taufe nicht in das Himmel-

reich eingehen könne. In der heil. Taufe wird dem Kinde gleichſam erſt die Porte des Himmels aufgeſchloſſen.

Der Prieſter blaſet auch gleich am Anfange der heil. Taufe das Kind dreymal an, und ſpricht: „Weiche von hinnen, Satan! und mache Platz dem heil. Geiſte.“ Dadurch befiehlt er dem böſen Feinde, ſich keine Gewalt über dieſes Kind anzumaſſen, und das Herz des Kindes dem heil. Geiſte als einen wohlgefälligen Wohnſitz zu überlaſſen. Durch das Anhauchen aber zeigt er an, daß er dem Kinde ſtatt des unreinen Geiſtes den heil. Geiſt in der heil. Taufe geben werde.

Nun bethet er verſchiedene Gebethe. Während derſelben bezeichnet er mehrmalen das Kind mit kleinen heil. Kreuzlein auf der Stirne, auf den Augen, an den Ohren, an der Naſe, auf den Schultern, auf der Bruſt, und dieß mit folgender Bedeutung. Die Stirne, und der Mund werden mit dem heil. Kreuze bezeichnet, damit ſich das Kind nie ſchämen möge, Jeſum mit offener, freyer Stirne zu bekennen — die Augen, und Ohren, damit ſelbes Kind einmal dieſelben den Wahrheiten des heil. Evangeliums nicht verſchlieſſen — die Naſe, damit ihm die Lehre Jeſu Chriſti ein guter Geruch ſeye — das Herz, damit es ſeinen Glauben nie aus dem Herzen laſſe, und endlich die Schultern, damit ſelbes gleich von Kindheit an das ſüſſe Joch Jeſu Chriſti auf ſich nehme, und tragen lerne. Dieß geben auch die Gebethlein zu verſtehen, die während dieſen Bezeichnungen von dem Prieſter geſprochen werden.

Auch ſeine Hand ſtreckt er über das Kind aus, und bittet zu Gott, daß er nun alle Blindheit des Herzens von ihm nehmen, die Feſſeln, womit es vom böſen Feinde gleichſam gebunden worden, zerreiſſen, und die Gnade ertheilen wolle, in ſeiner heil. Kirche ihm zu

dienen, und in ſelber von Tag zu Tag ihm wohlgefälliger zu werden.

Dann giebt der Prieſter dem Kinde ein geweihtes Salz in den Mund zu folgender dreyfachen Bedeutung, 1. daß Gott ſelbes von der Fäulung der Sünde durch ſeine Gnade bewahren, 2. ſelbes mit Weisheit erfüllen, wovon das Salz ein Sinnbild iſt, und 3. ihm einen Geſchmack an himmliſchen, und göttlichen Dingen geben wolle.

Auf gleiche Weiſe benetzt der Prieſter ſeine Finger mit Speichel, und vermiſcht ſelben mit etwas Aſche; beſtreicht ſodann dem Kinde die Naſe, die Ohren, nach der Weiſe, wie Chriſtus einen Blinden ſehend, einen Tauben hörend, und einen Stummen redend gemacht hat; und drückt in die rechte Hand des Kindes das Kreuzzeichen mit den Worten: „Da nun drücke ich das Zeichen unſers Herrn Jeſu Chriſti in deine Hand, damit du dich damit bezeichneſt, und den böſen Feind von dir vertreibeſt, und ſodann das ewige Leben erlangen mögeſt.

* *

Nun iſt aber das Kind noch nicht rein, noch nicht abgewaſchen von der Erbſünde. Alles, was vorausgieng, waren nur Vorbereitungen dazu. Noch alſo wird die Taufe nicht gleich vorgenommen, ſondern es iſt noch eine merkwürdige Ceremonie, die vorher noch vorkommt.

Da die Kinder, wenn ſie die heil. Taufe empfangen, durch ſelbe der heil. Kirche einverleibt, und in die Gemeinſchaft der Jünger Jeſu, und der Anhänger des chriſtkatholiſchen Glaubens an, und aufgenommen werden, ſo werden ſie zugleich dadurch Glieder jenes geiſtlichen Körpers, von dem Chriſtus das Oberhaupt iſt. Nun als Glieder dieſer katholiſchen Kirche, als Recht-

gläubige müſſen ſie ſich zur Lehre, und Nachfolge Jeſu Chriſti bekennen, und müſſen verſprechen, daß ſie dieſe Lehre Jeſu Chriſti auch annehmen, ihr glauben, und folgen, und ſein Beyſpiel zum Muſter ihres Wandels nehmen wollen, in deſſen Jüngerſchaft ſie durch die Taufe treten.

Daher iſt nun auch der Gebrauch entſtanden, daß die Täuflinge, ehe ihnen die heil. Taufe ertheilet wird, ausdrücklich von dem taufenden Prieſter gefragt werden, ob nun dieß ihr ernſtlicher Wille iſt, daß ſie dem Teufel, der Welt, und dem Fleiſche abſagen wollen, anzuzeigen, daß ſie fürohin nur Jeſu Chriſto allein an, und zugehören ſollen.

Wie dieſe Frage durch die Taufpathen im Namen des Kindes mit einem dreymaligen „Ja! ich widerſage,“ beantwortet iſt, ſo thut der Prieſter nochmal eine Frage an das Kind, und fragt ſelbes, ob es auch an Gott, an ſeinen Sohn Jeſum, an die dritte Perſon in der Gottheit, an den heil. Geiſt, dann ferners an eine heil. chriſtkatholiſche Kirche, an die Gemeinſchaft der Heiligen, an einen Nachlaß der Sünden, an eine Auferſtehung des Fleiſches, und an ein ewiges Leben — mit einem Worte, an alles dasjenige glauben wolle, was einem katholiſchen Chriſten zu glauben zuſtehet. Auch dieſe Frage muß durch die Taufpathen für das Kind mit Ja beantwortet, und nicht blos obenhin, und gedankenlos beantwortet — ſondern mit voller Beſinnung, und gewiſſer Feyerlichkeit muß geantwortet, und die Zuſage gemacht, und Gott, und dem Prieſter gelobet werden, daß ſelbes von ſelber Stunde an, und bis auf ſeinen letzten Lebenshauch dieſem chriſtlichen Glauben zugethan zu ſeyn, und denſelben zu bekennen, und zu halten entſchloſſen ſeye.

Jetzt erſt fährt der Prieſter weiter, und ſalbet das

Kind auf dem Herzen, und zwiſchen den Schulterblättern mit dem heil. Oele, zum folgenden Zeichen, wie es der heil. Chryſoſtomus erkläret. Nemlich wenn Kämpfer, oder Fechter auf den Kampfplatz traten, ſo wurden ſie mit Oele geſalbet. Ein Kind tritt bey empfangener heil. Taufe gleichſam auf den Kampfplatz, indem es unter die Fahne Jeſu Chriſti ſchwöret. Damit daſſelbe nun mit chriſtlichem Muthe gegen ſeine Feinde auch kämpfen, und ſtreiten könne, ſo wird es auch mit Oele geſalbet, und geſtärket.

Nachdem auch dieſes geſchehen, ſo wendet ſich der Prieſter, ehe er dem Kinde die heil. Taufe ertheilet, nochmal mit einer Frage an daſſelbe. Er fragt nemlich ſelbes, ob es ihm Ernſt ſey, daß es getaufet werden wolle. Und um ſich von ſeinem ernſtlichen Verlangen nach der Gnade der heil. Taufe zu überzeugen, ſo frägt er es dreymal. Auch würde er ſo lange mit Ertheilung der heil. Taufe zurückhalten, bis er das gewiſſe ernſtliche Verlangen ſehen würde. Dieſes aber geſchieht, um damit verſtehen zu geben, daß Chriſtus Niemand zu ſeiner Kirche zwinge; hingegen jeden mit Freuden an, und aufnimmt, der ſich in ſeine Arme wirft.

Erſt aber, wenn auch dieſe Frage beantwortet, und am aufrichtigen, ernſtlichen Verlangen nach der heil. Taufe nicht mehr zu zweifeln iſt, folgt der Taufakt, d. h., das Kind erhält die heil. Taufe.

* * *

Aber möchte man jetzt nach angehörter Erklärung dieſer Taufzeremonien fragen: was können unmündige Kinder verſprechen? was können wohl ſie für ein Bekenntniß ablegen, da ſie weder noch den Gebrauch ihrer Vernunft haben, noch auch reden können?

M. l. Pfk.! die unmündigen Kinder können die-

ſes freylich nicht: aber eben ſtatt ihnen, und in ihrem Namen thuen dieſes die Taufpathen, wie ich euch ſchon hierüber einen beſonderen Unterricht ertheilet habe. Dieſe geben ſtatt ihnen Rede und Antwort. Dieſe legen auch das Bekenntniß des Glaubens einsweilen für das Kind ab, bis es zum gehörigen Gebrauche ſeiner Vernunft kommt, und dann ſelbſt fähig wird, daſſelbe abzulegen. Dieſe machen auch inzwiſchen das Verſprechen, der Lehre, und dem Beyſpiele Jeſu getreulich nachzufolgen.

Was aber nun dortmals bey ihrer Taufe die Kinder nicht verſtanden haben, das ſollen ſie verſtehen lernen, wenn ſie zu den Jahren ihrer Vernunft kommen. Dort ſoll man ihnen ſagen, was bey der heil. Taufe mit ihnen vorgegangen iſt. Dort ſoll man ſie aufmerkſam machen, was ſie verſprochen haben, und wozu ſie verpflichtet worden ſind. Dort ſollten ſie ſelbſt Gott, und ſeinem Sohne Jeſus auf ein neues angeloben, was bey ihrer Taufe einsweilen in ihrem Namen ihre Taufpathen angelobet, und zu halten verſprochen haben. Dort ſollten ſie jenes Gelübd erneuern, welches die Taufpathen in ihrem Namen gemacht, und wovon ſie dortmals nichts gewußt, und verſtanden haben, das Gelübd, als wahre Chriſten nach Jeſu Lehre, und Beyſpiel auch zu leben. Sie ſollten, was das hauptſächlichſte iſt, auch ihr gethanenes Verſprechen zu halten ſuchen, und ſich in allen ihren Reden und Handlungen als Chriſten, d. h., als Anhänger, und Jünger Jeſu bezeigen.

Ich ſage: ſie ſollten dieß in allen Reden. Denn wer getaufet wird, der wird auch verpflichtet, ſich auch mit dem Munde zu Chriſti Lehre zu bekennen. Nie alſo darf ein ſolcher Getaufter Jeſum Chriſtum in ſeinen Worten abläugnen. Ja! nie darf ihm ein Wort entfallen, das gegen die heil. Religion Jeſu Chriſti wäre.

Paulus ſprach: „Ich werde mich in nichts rühmen, als im Kreuze Jeſu Chriſti *).“ So ſoll jeder ſprechen, der ſich als wahren Anhänger des Herrn zeigen will.

Ich ſage ferner: ſie ſollten dieß auch in allen Handlungen beweiſen, daß ſie Jeſu an, und zugehören. Denn wer getauft iſt, der verpflichtet ſich durch eben dieſe Taufe auch, es auch in Werken darzuthun, daß er ein Chriſt iſt. Nie darf er alſo ſolche Werke thun, die ſich mit der Lehre Jeſu Chriſti nicht vertragen. Er iſt ein Chriſt, alſo muß er auch ſolche Handlungen erſcheinen laſſen, die von ſeinem Chriſtenthume zeigen. Umſonſt tragt der den Namen eines Chriſten, ſagt der heil. Auguſtin, der ganz einen andern Wandel führet, als ihm die Lehre, und das Beyſpiel Jeſu Chriſti zeigen. Denn was kann dir das helfen, ſpricht er, was du nicht biſt, und nur davon einen fremden Namen habeſt? Wenn du alſo wirklich auch ein Chriſt ſeyn willſt, ſo betrage dich auch als Chriſt, und trage auf dieſe Weiſe deinen Namen mit Rechte.

Sieh alſo, o Chriſt! welche große Verpflichtungen du in der heil. Taufe auf dich genommen habeſt. O erinnere dich oft derſelben; und bitte Gott täglich, daß er ſie dir mit chriſtlicher Treue erfüllen helfe! Sey aber auch du befliſſen, wie dich der heil. Petrus, und mit dir alle Chriſten ermahnet, daß du durch gute Werke deinen Beruf, und deine Auserwählung nicht verfehleſt. Amen.

---

*) Gal. 6. 14.

Die
Ceremonien
die der heil. Taufe nachfolgen.

Ein Vortrag

Da ihr, m. l. Pfk.! vor acht Tagen die Erklärung jener Ceremonien gehört habet, welche der heil. Taufe als Vorbereitungen vorangehen, ſo will ich heute die Erklärung von jenen zweyen Ceremonien nachfolgen laſſen, die der heil. Taufe nachgehen. Eine iſt die Salbung mit dem heil. Chryſame, die andere betrifft das Chryſamhemdlein, und die brennende Kerze.

Laſſet uns nun beyde Erklärungen hören, und Gott dazu um ſeine Gnade bitten!

Das Kind wird mit dem heil. Chryſam geſalbet, anzuzeigen, daß es durch die heil. Taufe eine prieſterliche und königliche Würde erlanget habe.

Als ſich Gott den Aaron, und ſeine Söhne zu Prieſtern auserſehen hatte, ſo gab er dem Moſes Befehl, ihn und ſeine Söhne zu Prieſter zu machen. Er beſtimmte auch die Art und Weiſe, wie ſie zum Prieſterſtande erhoben werden ſollen. Nebſt andern Ceremonien, die dazu angeordnet waren, mußten ſie vorzüglich geſalbet werden. Moſes that auch, wie ihm Gott befohlen hatte, und ſalbte Aaron, und ſeine Söhne zu Prieſter.

Eine gleiche Salbung hatte Gott auch bey den Königen eingeführet, welche über Iſrael herrſchen ſollten. So ſalbte Samuel den Saul, und nachdem

dieſer von Gott verworfen worden, den David zu Könige über Iſrael.

Dieſer Gebrauch, Prieſter und Könige zu ſalben, beſtehet auch heut zu Tage noch, und iſt ein Zeichen der hohen Würde, in welche man durch eine ſolche Salbung eingeweihet wird.

Eben ſo aber auch iſt das Salben des Kindes mit dem heil. Chryſame nach empfangener heil. Taufe ein Zeichen ſeiner hohen Würde, zu der ſelbes durch die heil. Taufe gelanget iſt. Denn jedes Kind erhält in der heil. Taufe eine prieſterliche und königliche Würde — eine prieſterliche Würde, weil ſelbes in der heil. Taufe zu einem Gliede jenes Leibes umgeſchaffen wird, wovon Chriſtus als höchſter und oberſter Prieſter das Haupt iſt — — und eine königliche Würde, weil es ein Erbe jenes Reiches wird, von welchem Chriſtus Herr und König Beſitz genommen hat, und zur Rechten des Vaters ſitzet.

Zu welch einer groſſen Würde gelanget alſo ein Kind in der heil. Taufe nicht wahr? Zu welch einer hohen Ehre kommt es durch die Salbung des heil. Chryſames! Ja ſelbes erhält zu dieſer zweyfachen Würde noch eine dritte, in der heil. Taufe, da es mittels ſelber aus einem Kinde des Zorns ein Kind Gottes, und durch die Salbung mit dem heil. Chryſame unter die Zahl der Kinder Gottes eingereihet wird. Halten wir es doch ſchon für ſo was groſſes und vorzügliches, wenn ein Kind das Glück hat, ein Prinz, oder eine Prinzeſſin an einem königlichen Hofe zu ſeyn. Und in der That iſt es auch etwas groſſes und vorzügliches. Aber was iſt ein ſolches Glück — eine ſolche Größe gegen jene, die ein Kind in der heil. Taufe erlanget, wo ſelbes zu einem Kind Gottes — zu einem Kinde des Königes aller Könige wie-

der geboren wird. So groß der Abſtand zwiſchen Himmel und Erde iſt, ſo groß iſt auch der zwiſchen einem Kinde eines irdiſchen Königes und dem Kinde jenes Königes, der im Himmel ſeinen Thron hat.

Aber auch dieſe Ehre, dieſe Würde, die der höchſte und größte Adel genennt zu werden verdienet, iſt noch nicht alles, was das Kind bey der heil. Taufe erlanget. Da es in der heil. Taufe ein Tempel des heil. Geiſtes geworden, ſo iſt die Salbung mit dem heil. Chryſam endlich auch noch ein Zeichen jener äuſſerlichen Einweihung, wodurch das Herz des Kindes zum Tempel und Wohnſitze des heil. Geiſtes beſtimmet wird. Man ſchätzet es ſchon ſo hoch, wenn ein groſſer Herr in einem ſchlechten Hauſe Einkehr nimmt. Und nun denket ſelbſt, m. l. Pfk.! wie hoch das verdiene geſchätzt zu werden, wenn Gott der heil. Geiſt in dem Herzen eines Kindes, das durch die heil. Taufe von Sünden gereiniget iſt, nicht etwa bloß Einkehr nehmen, ſondern ſogar im ſelben ſeinen Wohnſitz aufſchlagen will. Und welch groſſer, ja ich muß wohl ſagen, welch unendlicher Abſtand iſt nun wieder zwiſchen einem groſſen Herrn, und zwiſchen Gott dem heil. Geiſte!

O Chriſten! möchtet ihr doch alle dieſe hohe Würde in Ehren haben, zu der ihr in und durch die heil. Taufe gelanget! Möchtet ihr ſie aber auch eben ſo gewiſſenhaft zu erhalten ſuchen! O wie viele haben ſie ſchon verſcherzet! Wie wenige achten ſie, wie ſie es verdiente. Ich kann es alſo heute unmöglich noch beſchlieſſen. Ich muß erſt von dem Geſagten noch eine beſondere Anwendung auf euch machen!

*
* *

Wir ſind, wie wir allererſt gehört haben, durch die heil. Taufe zu einer königlichen, ja prieſterlichen

Würde gelanget. Dieß ſpricht auch ein alter Kirchenlehrer aus dem zweyten Jahrhundert, Tertulian mit Namen, ſehr richtig aus, wo er ſagt, daß wir alle mittels Erlangung der heil. Taufe in Könige und Prieſter umgeſchaffen werden. Welch eine hohe Ehre alſo, m. l. Pfk.! welche Würde! Laſſet ſie uns gleichwohl nicht geringe achten! Laſſet uns vielmehr dieſes königliche und prieſterliche Gewand, mit dem wir ſo zu ſagen, in der heil. Taufe bekleidet worden ſind, in größten Ehren halten. Ein Kleid aber, welches man in Ehren hat, nicht wahr? auf das hat man auch acht, daß es ja nicht beſchmutzet und verdorben werde! O wie ſollten wir uns alſo vor allem Schmutze der Sünde hüten! Wie ſollen wir uns unſre in der heil. Taufe erlangte prieſterliche und königliche Würde vor Augen ſtellen, wenn uns die Sünde reizet! Wie ſollen wir alles thun, um dieſe hohe Ehre, dieſe große Würde bis an unſer Lebensende zu erhalten!

* *

Eine andere Würde haben wir in der heil. Taufe erlanget, da wir in ſelber, und durch ſelbe Kinder Gottes geworden ſind.

Begreifen wir wohl das große Glück, und die hohe Ehre, Kinder Gottes zu heiſſen und zu ſeyn? Wie rühmen und prahlen ſich nicht diejenigen, ſagt der heil. Kirchenvater Auguſtin, die in ihren Stammbüchern, und aufgehängten Schilden aufweiſen können berühmte Krieger, Fürſten, Könige, Kardinäle und Biſchöfe! Sieh da! ſagen ſie: dieſe haben wir in unſern Familien gehabt. Wie mit einem weit gröſſerem Rechte dürfen wir uns rühmen! Wir ſind keine Fürſtenkinder, keine königliche Prinzen und Prinzeſſinen. Unſere Väter waren keine Krieger, unſere

Anverwandte keine Kardinäle und Biſchöfe. Wir ſind aber mehr, als alle dieſe — wir ſind nemlich Kinder Gottes. Gott aber zum Vater haben, ein Kind Gottes heiſſen, und ſeyn, und unter die Kinder Gottes gehören, ſagt der heil. Cyrilus, iſt die gröſte und höchſte Stufe des Adels.

Da ſehen wir alſo, welches Glück und welche Ehre uns widerfahren iſt, da wir zu der königlichen und prieſterlichen Würde in der heil. Taufe auch zur Ehre eines Kindes Gottes gekommen ſind.

Hierüber aber macht nun der heil. Chryſoſtomus folgende Bemerkung, daß, obgleich wir einen ſo vortrefflichen Vater im Himmel haben, uns dieſes nichts zum Seelenheile nützen, nicht einmal zum Ruhme und zur Ehre gereichen könne, wenn wir dieſem unſerm Vater im Himmel nicht auch an Tugenden und Vollkommenheit anverwandt ſind, und ihm nicht immerfort ähnlicher zu werden uns beſtreben.

Da wir alſo durch die heil. Taufe Kinder Gottes geworden, und mittels der Salbung mit dem heil. Chryſame unter die Zahl dieſer Kinder aufgenommen und eingereihet worden ſind, wie nothwendig iſt es, daß wir uns auch als Kinder Gottes aufführen und betragen.

O ſo vergeſſen wir auch deſſen nicht, und bemühen wir uns, jederzeit unſer Verhalten ſo einzurichten, daß alle, die uns ſehen, aus ſelbem entnehmen können, daß wir wahre Kinder Gottes ſind.

*

Endlich die letzte Würde, zu welcher wir mittels erlangter heil. Taufe gekommen ſind, iſt, daß unſre Herzen Wohnſitze des heil. Geiſtes wurden. Dieſe Würde ſtellte der heil. Paulus der Chriſtengemeinde

in ſehr nachdrücklichen Worten vor: *) „Wiſſet ihr nicht, ſprach er, daß ihr Tempel Gottes ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch wohne?“ Sie iſt auch von der Art, daß wir ſie über alles hochachten — und folglich auch unſre Leiber in Ehren halten ſollen, eben weil ſie Tempel des heil. Geiſtes ſind. Jeder Tempel, in welchem wir Gott gegenwärtig glauben, iſt uns ehrwürdig, und muß es auch jedem katholiſchen Chriſten ſeyn. Und unſre Leiber als Tempel des heil. Geiſtes ſollen uns nicht ehrwürdig ſeyn? Wir wagen es nicht, einen Gott geweihten Tempel zu entunehren. Wir würden Gottes Strafe fürchten. Es ſchwebt uns vor Augen, wie fürchterlich Gott den König von Syrien Antiochus ſtrafte, und ihn von Würmern und vom Ausſatze lebendig aufreiben und aufzehren ließ, weil er den Tempel entweihet hatte. Es ſchwebt uns vor Augen, wie Gott den Oza, bloß weil er die Arche des Bundes berührte, mit dem augenblicklichen Tode ſtrafte. Und dieſe Tempel, ich meyne unſre Leiber, die in der heil. Taufe zu Tempeln des heil. Geiſtes eingeweihet worden ſind, und von welchen der heil. Geiſt auch Beſitz genommen hat — dieſe Tempel ſollen wir uns zu verunehren getrauen? O ehren wir alſo unſere Leiber als Tempel des heil. Geiſtes, und laſſen wir jederzeit uns ſo ſeyn, und dieß beſonders zur Zeit der Verſuchung gegen die Ehrbarkeit, als ſpräche der heil. Paulus zu uns, was er einmal zu den Chriſten zu Korinth geſprochen hat: „Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch wohne, und daß Gott den verderben werde, der den Tempel Gottes entheiliget? Denn der Tempel Gottes, der ihr ſeyd, iſt heilig.“

*) 1. Cor. 3. 16.

Nun aber vernehmen wir noch die andere Erklärung vom Chryſamhemde, und von der brennenden Kerze!

1.

Wenn das Kind die heil. Taufe empfangen hat, ſo wird demſelben ein weiſſes Hemd umgelegt, welches man Chryſamhemd nennet.

Ehemals, nemlich in den erſten Jahrhunderten wurde die Taufe nur zu Oſtern und Pfingſten ausgetheilet. Da war es nun gewöhnlich, daß die Täuflinge ein ſchneeweiſſes Kleid erhielten, welches ſie ſieben Tage hintereinander tragen mußten, *) und erſt am achten Tage ablegen durften.

Dieſer Gebrauch hat zwar aufgehört; doch beſtehet noch die Gewohnheit, welche auch daher ihren Urſprung hat, daß den getauften Kindern ein weiſſes Hemdlein umgelegt wird.

Was ſoll aber nun dieſes weiſſe Hemdlein für eine Bedeutung haben?

Die weiſſe Farbe iſt die Farbe der Unſchuld. Und nun bedeutet alſo auch dieſe Farbe an den Kindern, daß ſie nun rein gewaſchen ſind von aller Sünde. Es iſt alſo das weiſſe Chryſamhemdlein ein Zeichen der Unſchuld, die das Kind, dem es umgeleget wird, in der heil. Taufe erhalten hat.

Es iſt aber auch ein Zeichen dieſer Bedeutung für das Kind, daß es von nun ſein Herz von aller Sünde rein erhalten ſolle. Daher der Prieſter, wo er ihm dieſes Kleid umlegt, auch in lateiniſcher Sprache ſagt: „Empfange hier das heil. weiſſe Kleid, und bringe ſelbes unbefleckt vor den Richterſtuhl unſers Herrn Jeſu Chriſti, damit du auf dieſe Weiſe das ewige Leben erlangen mögeſt.“

---

*) Grundmayers Lex.

Das Kind erhält aber auch ein brennendes Kerzlein in die Hand. Was bedeutet dieſes?

2.

Wo Licht iſt, da weichet die Finſterniß. Wenn z. B. Morgens die Sonne heraufkommt, ſo fliehet die Nacht, und es wird Tag.

Da das Kind in der Erbſünde geboren, und alſo im Stande der Sünde zur heil. Taufe gebracht wird, ſo iſt noch gleichſam Nacht und Finſterniß in ſeinem Herzen. Denn wo Sünde iſt, da iſt Nacht und Finſterniß. Dieſe Nacht und Finſterniß weicht in dem Augenblicke vom Kinde, als das Herz durch das heil. Taufwaſſer abgewaſchen, und durch die Gnade des heil. Geiſtes erleuchtet wird. Es iſt alſo das Licht, das dem Kinde in die Hand gegeben wird, ein Zeichen jenes Lichtes, das durch die heiligmachende Gnade in ſeinem Herzen angezündet worden iſt.

Es iſt aber auch ein Zeichen dieſer Bedeutung für das Kind, daß dieſes nie wieder die Finſterniß der Sünde in ſein Herz kommen laſſen, ſelbſt Licht ſeyn, und wie das Licht auf eine gleiche Weiſe mit ſeinem frommen Wandel leuchten ſolle. Dahin zielen auch die Worte, die der Prieſter in lateiniſcher Sprache zu dem Kinde ſpricht, wo er ihm das brennende Kerzlein in die Hand giebt, und ſagt: „Empfange hier die brennende Lampe, und bewahre deine Taufe ohne Tadel, damit, wenn der Herr zum Hochzeitmahle kommen wird, du ihm mit allen Heiligen im Himmel entgegen kommen, und ſo das ewige Leben erhalten mögeſt.

*

Wir haben alle auch einſt dieß Licht, ſo wie das Chryſamhemdlein bey unſrer heil. Taufe erhalten.

Da wir nun die Bedeutung davon ſo eben gehört haben, ſo laßt uns hierüber auch hören eine

Anwendung.

Alſo auch uns iſt ein Chryſamhemd in der heil. Taufe umgelegt und geſagt worden, daß wir dieſes bis auf den Gerichtstag erhalten ſollen. Aber leider! werden wir mit dieſem Kleide nicht mehr erſcheinen können, indem wir dieſes Kleid alle mit Sünden beflecket haben. Wie gehen wir es aber jetzt an, dieſe Flecken, mit welchen wir dieſes in der heil. Taufe erhaltene weiſſe Kleid der Unſchuld beſudelt haben, wieder auszulöſchen? Wir werden es nun einzig durch Bußzäher auslöſchen können, und alſo ſchon bey verloren gegangenem Chryſamhemde das Bußkleid anziehen müſſen.

Wir leſen von heil. Büſſern, daß ſie eigene Bußkleider getragen haben. Kann aber ein Bußkleid ſchon die Mackeln der Sünde tilgen? Nein! So wenig ein Tuch über einen beſchmutzten Tiſch ausgebreitet die Flecken am Tiſche auslöſcht, ſondern nur verdecket, eben ſo wenig löſchet ein Bußkleid ſchon den Schmutz der Sünde aus. Es wird alſo auch unter dem Bußkleide, das wir ſtatt des verlornen Chryſamhemdes anziehen ſollen, ganz was anders verſtanden. Damit iſt die Buße ſelbſt gemeynt, die wir üben ſollen, und die darin beſteht, daß wir das vorige ſündhaft geführte Leben bereuen, und uns beſtreben ſollen, für die Zukunft einen beſſern Wandel zu führen. Und dieſe Buße wird dann jenes Mittel ſeyn, wodurch wir das durch die Sünde verloren gegangene Chryſamhemde wieder erlangen, und ſelbes von allen erhaltenen Mackeln werden rein waſchen können.

* *
*

Auch wurde uns nach empfangener heil. Taufe ein Licht in die Hände gegeben, und geſagt, daß wir eben ſo unſern Wandel in guten Werken leuchten laſſen ſollen, damit wir, wenn uns der Herr zur himmliſchen Hochzeittafel rufen wird, mit gefüllten Lampen erſcheinen mögen.

Aber ich ſehe, m. l. Pfk.! daß ihr mich hier nicht genugſam verſtehet, und ich will mich alſo deutlicher erklären. Daher vernehmet folgende Gleichnißrede aus dem heil. Evangelium. *)

Jeſus ſagt, daß das Himmelreich zehen Jungfrauen gleich iſt, unter welchen fünf klug und fünf thöricht waren. Von dieſen erzählet er nun, daß ſie alle zehen ihre Lampen genommen haben, um dem Bräutigame entgegen zu gehen.

Ich muß hier gleich anmerken, daß unter den zehen Jungfrauen alle Chriſten, und unter dem Bräutigame Jeſus Chriſtus zu verſtehen iſt, welcher am Ende der Welt denen, wie Paulus ſagt, die auf ihn warten, noch einmal zur Seligkeit erſcheinen wird.

Nun nahmen die fünf thörichten Jungfrauen wohl ihre Lampen, aber kein Oel mit, die fünf klugen Jungfrauen hatten aber nicht nur ihre Lampen bey ſich, ſondern hatten auch ihre Geſchirre mit Oel gefüllet.

Weil aber der Bräutigam mit ſeiner Ankunft verweilte, ſo ſchlummerten alle, und ſchliefen endlich ganz ein.

So verweilet auch Chriſtus, der Bräutigam mit ſeiner Ankunft zum Gerichte.

---

*) Math. 25. 1.

Nun entſtand um Mitternacht auf einmal Lärmen, und es hieß: „der Bräutigam kömmt.“

Nicht weniger übereilend wird auch die einmalige Ankunft Jeſu Chriſti ſeyn; denn wie das heil. Evangelium ſagt, ſo wiſſen wir weder den Tag, noch die Stunde, wann des Menſchenſohn erſcheinen wird.

Auf dieſen Lärm wegen ſchneller Ankunft des Bräutigams ſtanden nun alle dieſe Jungfrauen auf, um ihre Lampen fertig zu halten. Die fünf thörichten Jungfrauen, weil ſie wohl ſahen, daß ſie mit ihrem Oele nicht auslangen würden, erſuchten deßwegen die andern fünf, ihnen von ihrem Oele mitzutheilen. Allein die fünf Klugen antworteten: daß ſie dieß nicht kennen, weil ihnen ſonſt ſelbſt noch Oel abgehen möchte. Sie gaben ihnen daher den Rath, zu den Krämern zu gehen, und ſich eines zu kaufen.

Während dem ſie aber hingiengen, ſich eines zu kaufen, kam der Bräutigam, und die ſich darauf bereitet gehalten hatten, giengen mit ihm zur Hochzeit ein, und die Thüren wurden zugeſchloſſen. Da endlich auch die übrigen Jungfrauen kamen, und bathen eingelaſſen zu werden, ſo wurde ihnen nicht mehr aufgethan, und ſie vom Bräutigam mit den Worten abgewieſen: „Ich kenne euch nicht!“

Sehet, m. l. Pfk.! ſo wirds auch jenen thörichten Chriſten ergehen, die jenes Licht verlöſchen laſſen, welches ihnen in der heil. Taufe zum Zeichen gegeben worden iſt, daß ſie ihre gute Werke gleich einem Lichte vor den Menſchen leuchten laſſen ſollen — ich will ſagen, ſolchen Chriſten, die ſich gleich den fünf thörichten Jungfrauen mit guten Werken auf die Ankunft Jeſu Chriſti bereitet halten. Auch ſolchen, die erſt in der Todesſtunde, beym Anbruche jener Nacht, in welcher, wie das heil. Evangelium ſagt, Niemand

mehr was Gutes wirken kann, die alſo erſt, ſo zu ſagen, beym Ausfahren ihrer Seele ſich um gute Werke umſehen wollen, wird Chriſtus bey ſeiner Ankunft die Thüre verſchloſſen halten, und ſie mit den nemlichen Worten von ſich weiſen: „Ich kenne euch nicht.“

Daher, m. l. Pfk.! handelt nicht wie die thörichten Jungfrauen — handelt vielmehr klug, wie die andern fünf! Laſſet alſo nie jenes bedeutungsvolle Licht erlöſchen, das ihr nach empfangener heil. Taufe in eure Hand bekommen habet! Haltet immer viel Oel von guten Werken zur Erhaltung dieſes Lichtes auf die Ankunft des Bräutigams Jeſu Chriſti in Bereitſchaft! Dann wird euch auch jenes nemliche glückſelige Loos wiederfahren, und ihr zur himmliſchen Hochzeittafel eingehen. Amen.

Die
Kreuz- oder Bittwoche.

Ein Vortrag
auf den fünften Sonntag nach Oſtern.

Die Woche, die ſich mit dem heutigen Sonntage angefangen hat, heißt die Kreuz- oder Bittwoche. Sie iſt euch auch allen unter dieſem Namen bekannt. Sie heißt ſo, weil in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit in den drey erſten Tagen dieſer Woche mit dem Kreuze gegangen, und um gnädige Abwendung verdienter Strafen, beſonders auch um Gottes Segen über die Feldfrüchte gebethet wird.

Laſſet mich auch, m. l. Pfk.! allererſt den Urſprung dieſes dreymaligen Kreuz- und Bittganges er-

klären, dann zugleich die Abſicht ſagen, die unſre heil. katholiſche Kirche bey Einführung dieſer Kreuz- und Bittgänge gehabt hat; und endlich zeigen, wie unſer Verhalten bey ſelben ſeyn müſſe.

1.

Der Urſprung des Kreuz- und Bittganges an den drey Tagen vor Chriſti Himmelfahrt ſetzen die Geſchichtſchreiber in das Jahr 450 *). Sie ſagen auch, daß folgende Unglücksfälle in einigen Gegenden Frankreichs zur Entſtehung deſſelben Gelegenheit gegeben haben. Es waren nemlich um ſelbe Zeit ſchreckliche Erdbeben, die die Leute in große Furcht ſetzten, und auch viele Verwüſtungen anrichteten. Zu dieſem Uebel hatte ſich auch noch ein anderes geſellet, nemlich, eine Menge Wölfe fügte zur nemlichen Zeit Menſchen, und Viehe gewaltigen Schaden zu. Die Leute ſahen dieſes alles als verdiente Strafe von Gott an. Und wie ſo vielmal das jüdiſche Volk ſeine Zuflucht zu Gott nahm, wenn dieſer ſelbes mit Strafen züchtigte, ſo nahmen auch dieſe in dieſer ihrer Angſt und Noth ihre Zuflucht zu Gott. Nicht in ſtillen Seufzern — mit allgemeinem Geſchrey riefen ſie zum Himmel um Hilfe, und gnädige Abwendung dieſer großen Uebel. Ja der heil. Biſchof Mamertus zu Vienne ordnete in dieſer Abſicht eigens die drey Tage vor Chriſti Himmelfahrt eine allgemeine Faſten an, und ließ zugleich an jedem dieſer Tage eine Prozeſſion ſammt Abbethung der Aller-Heiligen-Litaney halten.

Dieſe nun einmal angeordnete Prozeſſion wurde jetzt alljährlich an den genannten Tagen gehalten. In den Folge der Zeit wurde dieſer Gebrauch in ganz Frank-

*) Grundmayrs Lexikon. Goffines Auslegungen.

lich eingeführt. Selben Gebrauch nahm endlich die ganze heil. katholiſche Kirche an; und ſo ſind noch in unſern Zeiten die drey künftigen Täge Bitt- und Kreuzgänge angeordnet worden.

*

Nachdem wir aber jetzt kennen gelernet haben, wie dieſe Bitt- und Kreuzgänge entſtanden ſeyen, ſo wollen wir auch auf gleiche Weiſe die Abſicht kennen lernen, aus welcher die heil. katholiſche Kirche dieſe Bitt- und Kreuzgänge allgemein an, und aufgenommen hat, und noch gegenwärtig beſtehen läßt.

2.

Bey der Entſtehung dieſes dreyfachen Kreuz- und Bittganges, wie wir gehöret haben, war keine andere Abſicht, als dieſe, Gottes Allerbarmung nemlich anzuflehen, daß jene Plagen möchten allgnädigſt abgewendet werden, mit welchen damals ein Theil Frankreichs heimgeſucht worden war. Und daß ferners Gottes Barmherzigkeit nicht nur ſolche Züchtigungen abwenden, ſondern uns auch von allen anderen Uebeln Leibes, und der Seele behüten, und bewahren möchte, wurden dieſe Kreuz- und Bittgänge auch für fernere Zeiten eingeführet, und wohl gar zuletzt im geſammten Frankreich angeordnet.

Eine gleiche, oder ſo zu ſagen, die nemliche Abſicht hatte die heil. katholiſche Kirche, als ſie dieſen Gebrauch, die drey Täge vor Chriſti Himmelfahrt Bitt- und Kreuzgänge anzuſtellen, nachahmte, und für die ganze Chriſtenheit beſtimmte. Und dieſe Abſicht iſt noch heut zu Tage die ihrige. Von einer Seite nemlich erwäget ſie die Gerechtigkeit Gottes, und unſre Sünden, mit welchen wir ſo oft ſeine Strafen über uns heraus-

fodern. Von der andern Seite erwäget ſie die unendliche Barmherzigkeit, mit welcher er ſo gerne verzeihet, und dem Sünder Huld widerfahren läßt. Auch der großen Verheiſſungen Jeſu Chriſti gedenket ſie, wo er geſagt hat, wer ſuchet, der findet, wer anklopfet, dem wird aufgethan, und wer bittet, der erhaltet. Sie weiß alſo, daß Gott vermög ſeiner Gerechtigkeit ſtrafen ſollte. Sie weiß aber auch, daß Gott als ein gütiger Vater gerne ſeine ſtrafende Hand zurückziehet. Sie weiſet alſo als eine wohlmeynende Mutter ihre Kinder zum Gebethe an, in welchem ſie Gott ihre Sünden abbitten, und um gnädige Abwendung verdienter Strafen anflehen ſollen. Ja ſie hat aus eben dieſer heil. Abſicht in gegenwärtiger Woche drey Tage beſtimmet, wo ihre Gläubigen Bitt- und Kreuzgänge anſtellen, und zu Gott allgemein ihre Herzen erheben, und bethen ſollen, daß er ſie nicht nach ſeiner Gerechtigkeit ſtrafen, ſondern ſich nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit erbarmen, und die verdienten Strafen gnädiglich abwenden möge.

Aber nebſt dieſer Abſicht hatte die heil. Kirche auch noch dieſe, daß dieſe drey Tage allen Gläubigen eine Vorbereitung auf das Feſt Chriſti Himmelfahrt seyn, und dieſe Tage durch Gebeth, und andere gute Werke heiligen ſollen.

*

Wo wir nun auch, l. Pfk.! die heil. Abſicht haben kennen gelernet, die unſre heil. Kirche bey gegenwärtigen Bitt- und Kreuzgängen hat, wollen wir nun auch noch das Verhalten kennen lernen, das wir bey dieſen Bitt- und Kreuzgängen zeigen ſollen.

3.

Glaubet doch nicht, m. l. Pfk.! daß eure Mutter,

die heil. katholiſche Kirche ſchon zufrieden ſey, wenn ihr dieſe Bitt- und Kreuzgänge blos mitmachet. Ich muß es euch ſchon aufrichtig ſagen, daß das Gehen mit dem Kreuze von einem Orte zum andern, und das Abbethen eines Roſenkranzes während des Hinganges bey weitem dasjenige nicht iſt, in welches die heil. Kirche bey Bitt- und Kreuzgängen die Hauptſache ſetzt. Wohl mögen viele glauben, alles gethan zu haben, wenn ſie nur mit dem Kreuze gehen, und mitbethen. Die heil. Kirche aber fodert eine abſonderliche Gemüthsſtimmung zu den Bitt- und Kreuzgängen, und ohne welcher Bitt- und Kreuzgänge nichts verhelfen werden. Ich will ſagen: wie Gott immer mehr auf's innerliche, als auf das äuſſerliche ſieht, ſo ſieht er auch bey Bitt- und Kreuzgängen nicht ſo faſt auf den Gang ſelbſt, den wir verrichten, und auf das Gebeth, das wir anbey anſtellen, als vielmehr auf das Gemüth, wie dieſes beſchaffen iſt, wenn wir mit dem Kreuze gehen. Folglich fodert auch die heil. Kirche von einem jeden ihrer Gläubigen, daß ſie, wenn ſie mit dem Kreuze gehen, dieſes thun

1. mit einer heil. Abſicht —
2. mit bußfertigem Geiſte, und
3. mit Andachts- und Vertrauensvollen Herzen.

Höret zuerſt, wie eure Abſicht beſchaffen ſeyn müſſe, die ihr zum Kreuzgehen mitbringen ſollet.

Selbe ſoll die nemliche ſeyn, die die heil. Kirche bey Einführung dieſes Kreuzganges gehabt hat, und von welcher wir oben geredet haben; nemlich Gott zu bitten, daß er ſeine Barmherzigkeit uns zuwenden, und vermög ſelber alle verdienten leibliche und geiſtliche, zeitliche und ewige Strafen, gnädig abwenden möchte.

Wenn wir betrachten, wie oft, und wie ſehr wir Gott durch unſre Sünden beleidiget, und uns dadurch Strafe zugezogen haben, ſo dürfen wir uns nicht wun-

dern, wenn Gott uns von Zeit zu Zeit mit verſchiedenen Strafen heimſuchet. Jedesmal müſſen auch wir mit einem heil. David aufrufen: „Zu allen Züchtigungen, die du, o Herr! mit mir vorhaſt, bin ich bereitet.“ Wenn wir aber auch dieſes betrachten, wie verſöhnlich Gott iſt, und wie er uns durch einen Propheten verſichern läßt, daß er ein zerknirſchtes, und gedemüthigtes Herz nicht verſchmähen wolle, ſo werden wir auch wieder zu ihm Zutrauen faſſen, daß er, wenn wir ihn bitten, nach ſeiner unendlichen groſſen Barmherzigkeit die verdienten Züchtigungen gnädig von uns nehmen werde. Daher auch das ſchöne Gebeth, das uns bey dieſen Kreuz- und Bittgängen die heil. Kirche am Ende der Aller-Heiligen-Litaney in den Mund legen läßt. Selbes heißt: „o Gott! der du durch die Sünde beleidiget, und durch die Buße verſöhnet wirſt: ſieh gnädiglich an das Gebeth deines demüthigen Volkes, und wende ab die Geiſeln deines Zornes, die wir für unſre Sünden verdienen.“ Es drückt ſehr ſchön die Abſicht aus, die wir haben ſollen, nemlich Gott zu bitten, uns wegen verdienten Strafen zu verſchonen. Es drückt aber auch zugleich den Geiſt aus, mit welchem wir dieſe Bitt- und Kreuzgänge anſtellen ſollen.

Höret demnach auch zweytens, wie der Geiſt beſchaffen ſeyn müſſe. Er nemlich ſoll bußfertig ſeyn.

Wo man in der Abſicht mit dem Kreuze gehet, um Gott wegen unſern Sünden zu verſöhnen, und zugleich um Abwendung der verdienten Strafen bitten, wie ſoll da nicht auch der Geiſt bußfertig ſeyn müſſen, d. h., wie ſollen da nicht bußfertige Geſinnungen nothwendig ſeyn? Ohne ſolchen bußfertigen Geſinnungen würde es uns bey unſeren Gebethen ergehen, wie es jenem Phariſäer ergieng, von welchem das heil. Evangelium erzählet — der auch bethete, aber weil er nicht mit bußfertigen

Geiſte bethete, ein ſchlechtes, und Gott mißfälliges Gebeth verrichtete. Sobald aber ein bußfertiger, und zerknirſchter Geiſt unſre Gebethe leiten werde, ſo wird auch Gottes heil. Aug auf ſelbe eben ſo gnädig, und barmherzig herabblicken; wie auf das Gebeth jenes bußfertigen Zöllners, von welchem am nemlichen Orte das heil. Evangelium erzählet, daß er gerechtfertigt nach Hauſe kehrte. Dieſen Bußgeiſt hat Gott allemal gefodert, ſo oft ſich das iſraelitiſche Volk in einer Noth an ihn wendete, wie hievon in den heil. Schriften des alten Bundes genug zu leſen iſt. Dieſen Bußgeiſt fodert er nicht weniger im neuen Bunde, wenn er ſeine Strafgerichte zurücknehmen ſoll. Deßwegen bedienet ſich auch der Prieſter der blauen Stolle bey ſolchen Kreuzgängen, wie eines blauen Meßgewandes bey Leſung der heil. Meſſe, als der Farbe der Buße, und um allen Mitgehenden anzuzeigen, wie zerknirſcht ihr Herz, und wie bußfertig ihr Geiſt ſeyn müſſe, wenn ſie durch ihre Bittgänge was ausrichten wollen.

Höret aber auch noch, was letztens zu dieſen Kreuzgängen von uns erfodert wird! Und dieſes iſt Andacht, und Vertrauen.

Wie bey jedem Gebethe, das wir mit Nutzen verrichten wollen, Andacht, und Vertrauen dabey ſeyn muß, ſo gehöret ganz natürlich auch zu dieſen Bittgängen ein Andachts- und Vertrauensvolles Herz.

Ohne Andacht laßt ſich ſchon gar kein gutes Gebeth denken, und iſt das, was die Würze bey einer Speiſe iſt. Und ein Gebeth, wo es an Vertrauen fehlet, verdienet gar kein Gebeth genennet zu werden. Ein ſolcher Bethender iſt, wie der heil. Jakob ſagt *), einer vom Winde hin, und hergetriebenen Meereswelle

*) Jak. 1. 6.

gleich; und ſoll ſich nur nie einbilden, daß er etwas vom Herrn erlangen werde.

Wenn euer Geiſt bußfertig iſt, ſo wird auch euer Herz voll Andacht ſeyn, und dieſe Andacht wird ſich abſonderlich auch im Aeuſſerlichen zeigen. Eure Augen werden dann auch nicht überall herumſchweifen. Eure Zunge wird ſich nicht erfrechen, andere Dinge zu ſagen, als die zum Gebethe gehören. Und eure ganze Stellung — euer ganzer Hin und Hergang wird von Andacht zeigen. Kurz, wenn ihr bußfertigen Geiſtes ſeyn werdet, ſo wird es euch auch Ernſt ſeyn, eure Kreuz- und Bittgänge mit Andacht zu verrichten.

Und fehlet es euch nicht am Bußgeiſte, und Andacht, ſo ſehe ich nicht, wie es euch am Vertrauen fehlen könne. O da kann euer Vertrauen nicht groß genug ſeyn. Denn da ſeyd ihr in einem Stande, daß ihr nicht fürchten därfet, daß euch Gott nicht erhören ſolle. Er erhöret euch, wenn es anders zu eurem Beſten ſeyn wird. Denn erwäget die großen Zuſicherungen, die uns Jeſus gethan hat! Bedenket die großen Worte: „Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch thun.“ Oder leſet das heil. Evangelium, das auf dieſe Bittwoche trifft. Wahrlich wer da kein Vertrauen auf das Gebeth faßt, dem iſt nicht mehr zu helfen.

*

* *

Mit morgigem Tage nun fangen dieſe Bitt- und Kreuzgänge an. Möchte ich doch dieſen Unterricht nicht vergebens gemacht haben! Möchten doch alle dieſe Bitt- und Kreuzgänge nach ſelben Unterrichte auch anſtellen! Ich ſage: Alle. Aber von Allen iſt dieß kaum zu erwarten; denn ich beſorge, daß immer einige ſeyn werden, die mitgehen, blos daß ſie mitgehen — die

auch mitbethen, deren Gebeth aber nur leeres Geſchrey ſeyn wird. Ich fürchte ſogar, daß einige ſich darüber noch ſehr unandächtig betragen werden. Möchteſt doch du, o Herr! ſie erleuchten, und bewegen, daß auch ſie mit andern Guten im Geiſte der Buße, und mit einem eben ſo Andachts = als Vertrauenvollen Herzen bethen, und ſo dieſe dreymaligen Bitt = und Kreuzgänge recht ſegensvoll für uns werden möchten. Amen.

Die
Oſterkerze.

Eine Predigt
auf den Chriſti Himmelfahrtstag

über Text: Er wurde in Himmel aufgenommen, und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Mark. 16. 19.

Wir haben uns heute verſammelt, um mit unſrer heil. katholiſchen Kirche das hohe Feſt der Auffahrt Jeſu Chriſti in Himmel zu feyern.

An dieſem Tage habe ich oft ſchon von Chriſti Himmelfahrt geprediget. Was ich aber euch heute vortragen werde, davon habe wenigſtens ich noch nie mit euch geredet. Nun ſo merket fleißig auf! denn ich rede heute von der Oſterkerze. Ihr kennet, nicht wahr? die Oſterkerze. Ihr habet ſie während der öſterlichen Zeit unter dem Gottesdienſte brennen geſehen. Ihr werdet die nemliche Kerze heute unterm Hochamte nach abgeſungenem heil. Evangelium auslöſchen ſehen. Nun könnet ihr mich mit allem Rechte fragen, was dieſes für eine Bedeutung habe. Dieſe Frage bin ich auch Willens euch heute in zweyen Punkten aufzulöſen. Ich werde nemlich euch ſagen

1. was das Brennen der Oſterkerze während der Oſterzeit, und

2. was das Auslöſchen derſelben am heutigen Tage bedeute.

O wie ſüß, ruft David in ſeinen Pſalmen auf: o wie ſüß, o Herr! ſind deine Worte meinem Schlunde, wohl ſüſſer, als Honig meinem Munde! Sehet, m. l. Pfk.! ſolche Süſſigkeit ſollet auch ihr am Worte Gottes finden. Und, o daß ihr ſie finden möchtet! Dann könnte ich auch verſichert ſeyn, daß ihr daſſelbe mit größter Freude, und Aufmerkſamkeit anhören — ja wohl gleich einem heißhungrigen Menſchen mit Begierde verſchlucken würdet.

Gott gebe euch dieſen Heißhunger zur Aufmerkſamkeit, mir aber ſeine Gnade zu einem nützlichen Vortrage ſeines Wortes im Namen Jeſu.

Erſter Punkt.

Dieſe Oſterkerze, von der nun heute die Rede gehet, wird alle Jahre am Charſamstage geweihet. Pabſt Zoſimus *) hat dieſen Gebrauch zuerſt, und zwar im J. 418 eingeführet. Dieſe Kerze nun wird heutiges Tages in jedem katholiſchen Pfarrgotteshauſe angezündet, und brennet die ganze öſterliche Zeit hindurch während des Gottesdienſtes, und nicht ohne Abſicht, und Bedeutung. Denn ſie bedeutet den vom Tode auferſtandenen, und noch lebenden Chriſtum, und ſoll uns deßhalb auch ein Erinnerungszeichen ſeyn an Jeſu glorreiche Auferſtehung aus dem Grabe, und an ſein Leben nach dem Tode.

Chriſtus kam in die Welt als das Licht der Welt, um alle zu erleuchten, wie die Schrift ſagt, die in Finſterniſſen, und in dem Schatten des Todes ſaſſen.

*) Grundmayrs Lex.

Er gieng daher auch herum in alle Flecken und Dörfer, um überall das Licht ſeines heil. Evangeliums aufzuſtecken, und alle Herzen durch ſeine göttliche Lehre zu erleuchten. Daher ſein beſtändiges Lehren, und Predigen. Daher ſeine Wunder zur Beſtättigung dieſer Lehre.

Alles aber, was Jeſus that, und wirkte, alles, was er lehrte, und predigte, alles, was er litt, und duldete, alles dieſes erhielt erſt durch ſeine Auferſtehung das vollkommenſte Licht. Denn wäre er im Tode geblieben, und nicht auferſtanden, ſo wären ſeine Lehren und Thaten, ſein Leiden und Sterben vergeſſen worden, und ohne Nutzen geblieben. Kurz, die alte Finſterniß wäre wieder zurückegekehret. Jeſu Auferſtehung von den Todten war alſo gleichſam die Sonne, die erſt ganz die alte Finſterniß zerſtreuet hat, weßwegen ſich auch Jeſus ganz recht das Licht der Welt genennet.

Dieß iſt aber jetzt erſt eine Bedeutung des Brennens der Oſterkerze in der öſterlichen Zeit. Selbes Brennen der Oſterkerze hat aber auch noch eine andere Bedeutung, und ſtellet das Leben Jeſu nach ſeinem Tode noch auf Erde vor.

Jeſus war nicht mehr im Grabe; denn er war auferſtanden. Aber er war auch nicht zum Vater heimgekehrt, von dem er ausgegangen, und in die Welt gekommen iſt. Er war alſo noch auf Erden, wie er auch mehrmal ſeinen Jüngern erſchienen iſt. Weil nun das brennende Licht ſehr ſchön als ein Zeichen des Lebens vorgeſtellet werden kann, ſo ſoll alſo auch das Licht der Oſterkerze den noch lebenden Jeſus anzeigen, den die Juden gekreuziget, und in's Grab geleget haben, der aber ſich ſelbſt wieder zum Leben erweckte, vom Tode zum Leben auferſtand, und ſich ſeinen Jüngern lebendig zeigte.

Da aber heute dieſe Oſterkerze ausgelöſchet wird, ſo ſoll ich euch auch ſagen, was dieſes bedeute. Gut! Merket alſo nur ferner auf! Dieß ſoll euch erkläret werden im

zweyten Punkt.

Von der Auferſtehung Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt waren vierzig Tage. In dieſer Zwiſchenzeit nun war Jeſus öfters unter ſeinen Jüngern, und redete mit ihnen von ſeinem Reiche. Am vierzigſten Tage aber, d. i. am heutigen Tage verſammelte er ſie zum letztenmale. Da redete er noch Verſchiedenes mit ihnen. Er geboth ihnen vorzüglich von Jeruſalem nicht weg zu gehen, bis er ihnen den heil. Geiſt würde geſendet haben. Erſt nachdem er ausgeredet hatte, nahm er Abſchied von ihnen, gab ihnen noch ſeinen Segen, und verſchwand ſodann aus ihren Augen.

Wie nun alſo das Brennen und Scheinen der Oſterkerze das Leben Jeſu nach ſeinem Tode während der öſterlichen Zeit anzeigte, ſo zeigt das Auslöſchen der Oſterkerze am heutigen Tage ſeinen Hingang aus dieſer Welt, und ſeine Auffahrt in den Himmel an.

Aber auch das hat wieder ſeine beſondere Bedeutung, daß die Oſterkerze erſt nach abgeſungenem heil. Evangelium ausgelöſcht wird.

Das heil. Evangelium, welches heute beym Hochamte in lateiniſcher Sprache abgeſungen wird, iſt das nemliche heil. Evangelium, das ich euch beym Anfange der Predigt in deutſcher Sprache vorgeleſen habe. Selbes redet von der letzten Erſcheinung, wo Jeſus, eben da die Eilfe bey Tiſche waren, zu ihnen unvermuthet hinein trat, und ihnen noch die letzten Aufträge machte. Hier alſo bey Abſingung dieſes heil. Evangeliums wird der Himmelfahrt Jeſu Chriſti

noch gedacht. Und zum Zeichen, daß ſo wie die öſterliche Zeit, ſo auch die heil. Evangelien zu Ende ſind, die von Jeſu Auferſtehung, von ſeinem Erſcheinen nach der Auferſtehung, und von ſeiner Himmelfahrt handelten, ſo wird die Oſterkerze nach abgeſungenem heil. Evangelium ausgelöſcht.

*

Das iſt es nun, was 1. das Brennen, und 2. das Auslöſchen der Oſterkerze uns anzeiget. Laſſet auch uns noch eine paſſende Lehre auf heutiges Feſt vernehmen, und zwar eine Lehre, wozu uns die Oſterkerze durch ihr heutiges Verlöſchen recht ſchöne Gelegenheit giebt!

Beſchluß.

Wenn ihr alſo, m. l. Pfk.! die Oſterkerze am heutigen Tage beym Hochamte verlöſchen, und alsdann nicht mehr werdet brennen ſehen, ſo ſey euch dieſes nach der Abſicht unſrer heil. Kirche jedesmal zur Erinnerung an Jeſu Himmelfahrt und Hingange aus dieſer Welt.

Bey Erinnerung an den Hingange unſrer Eltern nicht wahr? werden wir traurig. Haben wir auch Urſache, es beym Hingange unſers Heilandes und Herrn Jeſu Chriſti zu ſeyn?

O nein! wir ſind ja deßwegen nicht von ihm verlaſſen, wenn er auch ſchon zu ſeinem Vater heimgegangen. Hat er uns ja die Verheiſſung gegeben, daß er immer bey uns ſeyn wolle. Zwar, wollte er ſagen, als er ſeinen Jüngern dieſe Verheiſſung gab, zwar werdet ihr mich nicht mehr ſichtbar unter euch wandeln ſehen; aber ich werde dem ohngeachtet doch um und bey euch ſeyn.

O m. l. Pfk.! bey Jeſu, unſerm Erlöſer und Heilande heißt es nicht, wie das Sprichwort ſagt: „Aus dem Auge — aus dem Sinne.“ Er iſt kein ſolcher Freund, der nur Freundſchaft auf eine Zeit ſchließt. Er iſt ein Freund, der uns beſtändig im Herzen trägt, und nie wieder aus ſeinem Herzen läßt. Er iſt ſogar unſer Bruder, der nur hingegangen iſt, um uns ein Ort zu bereiten, damit wir einmal ſeyn mögen, wo er iſt. Er iſt unſer Fürſprecher beym Vater, von dem alle gute Gabe kömmt, und der ſeinen guten Geiſt denen geben wird, die ihn darum bitten. Er iſt unſer Heiland, der, nachdem er das Opfer für die Sünden einmal dargebracht hat, das ewig gilt, ſich zur Rechten Gottes geſetzt hat und uns noch immer Verſöhnung verſchaffet.

Wie aber Jeſus bey uns iſt und bleibt, ſo ſollen auch wir eben ſo immer mit ihm, und bey ihm ſeyn. Da wir noch zu ihm in Himmel nicht hinauf können, ſo ſollen wir einsweilen hier auf Erden zu ihm in Himmel hinauf denken, wie er vom Himmel herab auf uns denkt. Oder wie Paulus ſagt: *) „Was oben iſt, ſollen wir ſuchen, nicht was auf Erden iſt.“ Denn wir ſind ja nur hier in einem fremden Lande. Hier, ſagt der nemliche heil. Paulus: haben wir keine bleibende Stätte. **) Wir ſuchen ein anderes Vaterland, das der Himmel iſt. Wie alſo Reiſende, die immer das Ziel ihrer Wanderſchaft vor Augen haben, ſo ſoll auch uns als Pilgern dieſer Erde der Himmel als das Ziel unſrer Wanderſchaft nicht aus den Augen kommen. Und wie ſie ſich nach ihrem Vaterlande ſehnen, ſo ſollen auch wir uns nach unſrer Heimath im Himmel ſehnen. Ich verlange aufgelöſet zu werden, ſprach Paulus, ***) um bey Chriſto zu ſeyn.

*) Koll. 3. 1. **) Hebr. 13. 14. ***) Phil. 1. 23.

Soll nicht jeder Chriſt ſo ſprechen? Soll nicht auch das unſer Verlangen ſeyn, bald zu Jeſu in Himmel zu kommen, und beſonders am heutigen Tage, wo uns Chriſtus in Himmel voraus gegangen iſt?

Das iſt es nun auch, was die heil. Kirche am heutigen Tage ihre Prieſter bethen läßt. Hören wir es, und laſſet demnach uns alle in dieſes Gebeth einſtimmen, und mit der geſammten katholiſchen Kirche zu Gott rufen: „Allmächtiger Gott! verleihe uns, wir bitten dich, daß, die wir glauben, daß dein Eingeborner, unſer Erlöſer am heutigen Tage zum Himmel aufgefahren iſt, wir gleichfalls mit unſerm Herzen im Himmel wohnen mögen, durch denſelben Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Das
Bildniß
des
heil. Johannes von Nepomuck.

Ein Vortrag
auf den ſechsten Sonntag nach Oſtern.

Gerade recht gelegen fällt mir auf heutigen Sonntag das Feſt des heil. Johannes von Nepomuk, von deſſen Bildniſſe, welches neben unſerm Hochaltare ſtehet, ich euch längſt ſchon gerne eine Erklärung gegeben hätte.

Wenn wir nun dieſes Bildniß aufmerkſam anſehen, ſo iſt in ſelben der heil. Johannes von Nepomuk ſo dargeſtellt.

Er iſt uns allererſt dargeſtellt als Prieſter in ſei⸗ner prieſterlichen Kleidung, angethan mit dem Talare und dem Chorhemde, dann mit der herabhängenden Stolle, und mit dem Pirete verſehen, gerade wie er als Prediger zu Prag in der Pfarrkirche der aller⸗ſeligſten Jungfrau in Thaim, oder als nachheriger Domherr in der Domkirche daſelbſt auf der Kan⸗zel geſtanden ſeyn mochte.

Ferners iſt dieſer Heilige dargeſtellt, wie er in einer Hand das Krucifix hält, zum Zeichen, wie ein⸗zig es ihm am Herzen lag, nur Chriſtum zu predi⸗gen, und wie er mit einem heil. Apoſtel Paulus ge⸗gen die übertreffende Erkenntniß Jeſu Chriſti, ſeines Herrn nur alles für Verlurſt anſah, und als nichts⸗werthen Unrath betrachtete.

Dieſer Heilige iſt dann auch endlich noch darge⸗ſtellt mit dem Brevier in der andern Hand zum Zei⸗chen, wie ſehr er auch dem Gebethe obgelegen war.

Man ſieht aber dieſen Heiligen auch manchmal in Bildern ſo vorgeſtellt, wie er nemlich den Zeige⸗finger ſeiner rechten Hand vor den Mund hält.

Zu was für einer Bedeutung iſt nun dieſe Vorſtellung?

Ehe ich euch dieſe Frage auflöſen kann, muß ich zuvor noch etwas aus ſeiner Lebensgeſchichte erzählen.

Der heil. Johann von Nepomuk hatte neben dem Predigtamte auch noch ein anderes ſehr wichtiges Amt, nemlich das Amt eines Beichtvaters der Königinn, welches er auch mit größter Gewiſſenhaftigkeit vertrat.

Da die genannte Königinn eine ſehr fromme und andächtige Perſon war, ſo empfieng ſie auch öfters die heil. Sakramente der Buße und des Altars.

Dieſes öftere Beichten erweckte nun gar bald in dem Gemüthe des Kaiſers Wenzeslaus, ihres Gemahles den Verdacht einer Untreue. Er dachte, was ſie ſonſt wohl immer zu beichten haben würde, wenn es nicht Sünden der Untreue wären. Dieſer Verdacht wuchs mit jedem Tage, und brachte ihn auf die Verwegenheit, daß er den Heiligen um den Inhalt der Beicht ſeiner Gemahlin fragte. Der heil. Prieſter bedeutete ihm mit Würde und Sanftmuth, daß dieſes nie geſchehen könne. Von dieſer Zeit an hatte er wohl auch einige Ruhe vor einer ſolchen Anfoderung. Da aber der einmal gefaßte Verdacht dem Könige nicht aus dem Herzen kam, ſo verſuchte er bald wieder die nemliche Frage an den Beichtvater Johannes. Anfänglich ſuchte er ihm ſolches Geheimniß durch ſüſſe Worte, und ſchöne Verheiſſungen abzulocken. Da aber dieſe über ihn nichts vermochten, ſo wollte er ein ſolches durch Aufſpannung auf die Folter, und Brennung mit flammenden Fackeln von ihm zu erzwingen verſuchen. Allein der Heilige beſtand immer mit chriſtlichem Muthe darauf, daß er von dem, was ihm die Königinn gebeichtet habe, nichts entdecken könne, auch nichts entdecken werde.

Den Tag vor Chriſti Himmelfahrt im Jahre 1383, als er eben am Abend von einer Wahlfahrt zurückgekehret war, ließ ihn der Kaiſer nochmal vor ſich rufen, und ſprach: „jetzt höre! entweder ſage mir, was die Kaiſerinn dir gebeichtet hat, oder ich laſſe dich in die Moldau werfen.“ Da Johannes abermal ſchwieg, ſo befahl der Kaiſer auf der Stelle, dieſes von ihm ausgeſprochene Urtheil zu vollziehen, und er wurde zu Prag auf der Brücke, welche die Neuſtadt von der alten trennet, ohne Barmherzigkeit in den Moldauſtrom geſtürzet. Nachdem ihr nun dieſe Geſchichte gehöret habet, kann

ich auch auf die Frage antworten, warum dieſer Heilige mit dem Finger vor dem Munde vorgeſtellet wird.

Sehet, m. l. Pfk.! der heil. Johannes von Nepomuck hält deßwegen den Zeigefinger ſeiner rechten Hand vor ſeinen Mund, um damit die Tugend der Verſchwiegenheit anzuzeigen, und ſowohl alle Prieſter an die große Pflicht dieſer Verſchwiegenheit in Hinſicht des Beichtſtuhles zu erinnern, als auch überhaupt allen Chriſten dieſe ſchöne, und nothwendige Tugend zu empfehlen, und ihnen zugleich die heilſame Lehre zu geben, ihre Zunge ſtets wohl, und gut zu gebrauchen.

*

Der heil. Jakob ſagt: „Wer ſich in ſeinen Reden nie verfehlt, der iſt ein vollkommner Mann.“ *)

Seht alſo, m. l. Pfk.! diejenigen nennt der heil. Jakob vollkommene Menſchen, die ſich mit ihren Worten nie verreden, die mit ihrer Zunge nicht ſündigen.

Du ſagſt: ſoll ich gewiß auch ein Einſiedler werden — ſoll ich mich gewiß auch in eine Einöde verkriechen, um mich nie zu verreden, und meine Zunge in gehörigen Schranken halten zu können?

Nein, mein Chriſt! das brauchſt du nicht; es iſt nicht nöthig, daß du ein Einſiedler wirſt — unnöthig, daß du dich in eine Einöde verkriecheſt. Bleib in dem Stande, in den dich Gott geſetzt hat; und da habe Acht auf deine Zunge! da ſchweige, da rede nichts, was Sünde iſt, da ſey ſorgfältig, rede wenig, rede bedachtſam! Wer viel redet, ſagt der weiſe Mann **), wer viel plaudert, wird ſich mit ſeinen Worten in ſeinen Reden bald verſündigen. Wenn du was iſſeſt, ſo giebſt du acht, daß du dir nicht ſchädliches und giftiges hin-

*) Jak. 3. 2. **) Sprüchw. 10. 19.

eineſſeſt — du giebſt auf die Speiſe acht, die du in den Mund ſchiebſt. Gieb eben ſo auch auf das acht, was aus dem Munde herauskommt, auf deine Worte, auf deine Reden, damit du nichts unrechtes, nichts ſündhaftes reden mögeſt.

Es giebt Menſchen, ſie können nichts bey ſich behalten. Was ſie wiſſen, was ſie hören, wenn es auch noch ſo geheim ſollte gehalten werden, muß heraus, ſie haben keine Ruhe, keinen Frieden, bis es auch der und der, dieß und jenes, bis es ein ganzes Dorf weiß.

Dieß aber wie ſollte es recht ſeyn! Ein Chriſt ſoll wenig und behutſam reden. Er ſoll ſich an die Worte ſeines Herrn, und Meiſters erinnern, der geſagt hat: Von einem jeden unnützen Worte, das geredet wird, muß am Tage des Gerichts Rechenſchaft gegeben werden. O Gott! wie viel wird's da für ſolche Chriſten zu verantworten geben, die ihre Zunge ſo wenig im Zaume halten! Wie werden bey dieſer Rechenſchaft wohl jene beſtehen, die von andern wahres und falſches, großes und kleines herausſagen, und noch darüber die Sache gern vergröſſern! — Wie werden jene beſtehen, deren tägliches Geſchäft es zu ſeyn ſcheinet, ihrem Nebenmenſchen ſeinen guten Namen zu nehmen, ihn auf allerley Weiſe anzuſchwärzen, zu verkleinern, hingegen ihre Fehler zu verdecken und zu verſchönern! Viele reden ſich damit aus, und ſagen: es ſey nichts groſſes geweſen, was ſie geſaget haben, und es habe Niemand einen Schaden gebracht.

Eine ſolche Ausrede kann ich nicht ganz gelten laſſen. Es iſt bald ausgeſprochen: die Sache betraf nur eine Kleinigkeit; ſie hat Niemand geſchadet. Wie kann man doch ſo reden! O m. l. Pfk.! Wer kann — wer vermag das zu beſtimmen, ob das, was wir von unſern Nächſten erzählen, was großes oder kleines gewe-

ſen, und ob es dem Nächſten keinen, oder nur einen kleinen, oder großen Schaden gebracht habe? Aus einem kleinen Funken kann nicht eine ganze Brunſt entſtehen? Eben ſo aber kann ein einziges Wort einen unwiederbringlichen Schaden anrichten.

Beſonders iſt der Schaden unerſetzlich groß, und gar nicht auszuſprechen, wenn man unkeuſche Reden führt, und unzüchtige Lieder ſingt. Solche Geſpräche und Lieder bleiben in dem Herzen derjenigen, die ſie hören, ſo tief ſtecken, wie eine Kugel in der Wand, bringen theils auf der Stelle, theils mit der Zeit allerley unrechte Gedanken hervor, erwecken allerhand ſündhafte Begierden, und verleiten zuletzt zu den ſchändlichſten Werken.

O l. Pfk.! nehmt euch doch recht in Acht im Reden! Wenn ihr redet, wenn ihr bey andern ſeyd, und von allerley Dingen redet, ſo bitte ich euch von Herzen, redet nichts, was ihr nicht reden ſollt — redet nichts, was Sünde und unrecht iſt! Bedenket es doch! Ihr müſſet einmal von jedem unnützen Worte Rechenſchaft geben. Wenn ihr erſt auch noch ſündhafte Reden führen würdet! Ich bitte nochmal, redet nichts, was Sünde, was unrecht iſt; redet nichts unbedachtſam; redet wenig, und dieß bedachtſam! Laſſet euch auch deßhalb den Finger zur Warnung ſeyn, den der heil. Johann von Nepomuck vor ſeinem Munde hält! Er ſoll euch erinnern an das ſo nothwendige Stillſchweigen. Er ſoll euch lehren, eure Zunge im Zaume zu halten. Er ſoll euch warnen, daß ihr nichts aus eurem Munde entwiſchen laſſet, was ihr euch vor Gottes heil. Richterſtuhle nicht zu verantworten getrauet. Kurz, er ſoll euch antreiben, den heil. Johannes von Nepomuck zum Muſter der rechten, und gottgefälligen Bezähmung der Zunge zu nehmen, und von ihm zu erlernen, zur rechten Zeit zu reden, und zur rechten Zeit zu ſchweigen. Amen.

Das
Pfingſtfeſt

Eine Predigt
auf daſſelbe Feſt

über Text: „Alle wurden vom heil. Geiſte erfüllet.“ Apoſt. Geſch. 1. 4.

Was für ein Feſt wir heute begehen, wiſſen wir alle, und ich habe ſohin unnöthig, euch, m. l. Pfk.! erſt darauf zu erinnern.

Die Erklärung dieſes Feſtes nun ſoll heute der Inhalt meiner Predigt ſeyn.

Euch bitte ich um Geduld, und Aufmerkſamkeit, und Gott den heil. Geiſt um die nöthige Gnade; daß er auch mich mit ſelber erfüllen möge, wie er am heutigen Tage alle Jünger erfüllet hat.

Der Name Pfingſten iſt zwar allen ein bekannter Name, weil ſie ihn oft genug in ihrem Leben gehöret haben. Wiſſen aber alle eben ſo, was dieſer Name andeute?

Sehet, m. l. Pfk.! dieſer Name kömmt von dem griechiſchen Worte Pentecoste her, welches ſo viel, als fünfzig bedeutet, weil es der fünfzigſte Tag nach Oſtern iſt, an welchem dieſes Pfingſtfeſt gefeyert wird. Wie aber aus dieſem der Namen Pfingſten entſtanden iſt, kann ſo leicht nicht beſtimmet werden. Einige ſind der Meynung, er habe daher ſeine Entſtehung, als ſeye anfänglich dieſes Feſt das Fünfzigfeſt genennet worden, woraus endlich mit der Länge der Zeit das jetzt gebräuchliche Wort Pfingſten entſtanden ſeyn mag *)

Ein Pfingſtfeſt ward ſchon auch in der jüdiſchen Kirche gefeyert, an welchem die Juden jährlich das Andenken feyerten, daß ihnen Gott der Herr durch den Moſes auf dem Berge Sinai das Geſetz gegeben habe.

*) Grundmayrs Lex.

Dieſes Feſt — was war es auch anders, als ein Vorbild desjenigen, das jetzt die heil. katholiſche Kirche feyert? Ihnen nemlich ward am fünfzigſten Tage nach Oſtern, oder nach dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten das alte Geſetz gegeben. Und uns ward auf eine gleiche Weiſe am fünfzigſten Tage nach Oſtern, oder nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti aus dem Grabe das neue Geſetz verkündiget. Sie, wie die heil. Schrift ſagt, erhielten ihr Geſetz unter Blitz, und Donner. Und uns wurde es in feurigen Zungen, und durch ein donnerähnliches Sauſen, und Brauſen kund gethan.

Ich muß mich aber, wie ich ſehe, hierüber ſchon deutlicher erklären, und erzählen, was ſich am heutigen Tage zugetragen hat.

Die Apoſtel waren alle in einem Saale verſammelt. Da hörte man auf einmal ein ungewöhnliches Sauſen, und Brauſen vom Himmel kommen. Selbes, wie die heil. Schrift anmerkt, war einem heftigen Winde ähnlich, wovon das ganze Haus erſchüttert wurde. Nun erſchienen feurige Zungen, die ſich auseinander theilten, und ſich auf jeden der anweſenden Apoſtel niederlieſſen.

Sehet, m. l. Pfk.! dieſes Sauſen, dieſer Wind, den man auf einmal hörte, und fühlte — dieſes Feuer, dieſe zungenähnlichen Flammen, die man auf einmal ſah — war nichts anders, als ein Zeichen des gegenwärtigen Gottes, wie ehehin auf Sinai der Donner, die Blitze, der rauchende Berg dem iſraelitiſchen Volke die Gegenwart der Majeſtät Gottes verkündigen mußten. Denn es gieng ja an dieſem Tage die Verheiſſung in Erfüllung, die Jeſus ſeinen Jüngern gethan hatte, daß er ihnen den heil. Geiſt ſenden werde. Dieſen heil. Geiſt verkündete nun das gehörte ungewöhnliche Sauſen, und Brauſen. Dieſer heil. Geiſt ſtieg in feurigen Zungen über ſie herab. Von dieſem heil.

Geiſte wurden nun aber auch die Jünger voll, und ſo durch ihn mit Muth, und Kraft ausgerüſtet, daß ſie, die zuvor ſo unwiſſend, ſo zweifelhaft, ſo furchtſam, und kraftlos waren, jetzt ganz erleuchtet mit unbegreiflichen Muthe aufgetreten ſind, den Gekreuzigten zu predigen — auch ihn mit ſolcher Kraft verkündigten, daß am Pfingſttage ſchon durch die Predigt des heil. Petrus drey tauſend Menſchen zum Glauben an die Lehre dieſes Gekreuzigten bekehret worden ſind. *).

Es verdient daher dieſes Feſt auch in Wahrheit ein Feſt der Gründung der chriſtlichen Religion genennet zu werden, weil am Pfingſttage die Gründung der chriſtlichen Religion, ſo wie die Ausbreitung derſelben ihren Anfang genommen hat. Deßwegen wurde aber auch dieſer Tag von den Apoſtelzeiten her mit ſo groſſer Feyerlichkeit gefeyert, und wird noch immer von der heil. Kirche feyerlich begangen.

So groß aber die Feyer dieſes Feſtes, und die Freude unſrer heil. Kirche an dieſem Tage iſt, ſo erfüllet doch ihr Herz auch an dieſem feſtlichen und freudenreichen Tag kein kleiner Kummer, indem ſie ſehen muß, wie klein der chriſtliche Glaube bey ſo vielen ihrer Kinder iſt, und wie dieſer Glaube, der ſo feſt, und unter ſo groſſen Wunderzeichen am heutigen Tage gegründet, und in alle Welt ausgebreitet worden iſt, nun von Tag zu Tag immer mehr abnehme.

Laſſet uns dieſes mehr beherzigen im

Beſchluße.

Schon ſeit unſrer Taufe bekennen wir uns zu dieſem Glauben, und hängen ihm an. Aber mit was für einem Eifer hängen wir ihm an? Wie groß iſt das Be-

---

*) Apoſtelgeſch. 2, 1.

kenntniß, welches wir von ihm ablegen? Wie iſt dieſer unſer Glaube beſchaffen? Iſt er ſtark oder ſchwach — klein, oder groß — im Abnehmen, oder Zunehmen?

Ich ſage es ungern, was ich jetzt ſagen muß: Bey vielen, ſo muß ich mir ſelbſt auf obige Fragen antworten, bey vielen ſcheint der Glaube im Abnehmen zu ſeyn, bey einigen iſt er ſchon klein und ſchwach — o ſehr klein.

Dieſes ſcheint er, wenn ich ihn als bloſſes glauben betrachte, ohne auf Ausübung deſſelben Rückſicht zu nehmen. Denn wie ſehr fehlet es, daß viele nicht mehr glauben, was ſie zu glauben ſchuldig ſind. Oder wenn ſie es glauben, ſo zweifeln ſie in vielen Stücken, läugnen manches ſogar, wenigſtens ſind ſie allem Anſcheine nach nicht mehr weit davon. Ich rufe euch ſelbſt auf, m. l. Pfk.! ſaget es! Kann man nicht viele finden, die beſonders bei harten und bedrängten Zeiten an der VorſichtGottes — vielleicht ſogar am Daſeyn eines Gottes, die an der weſentlichen Gegenwart Jeſu Chriſti im heil. Altarsſakramente — die ſogar ſchon an der Unſterblichkeit der Seele, an der Ewigkeit der Hölle, an einem letzten Gericht zweifeln? Ja läugnen nicht viele ſchon offenbare Wahrheiten, die im Evangelio ausdrücklich ſtehen? Kann man nicht viele finden, die ſagen: Hurerey, Ehebruch ſind keine Sünden — mach dir nichts daraus, heißt es, es iſt nicht ſo gefehlt, wie die Geiſtlichen ſagen, du darfſt es nicht beichten, es iſt nicht Sünde, obgleich Jeſus ausdrücklich ſagt, daß ſchon eine unreine Begierde, ein unkeuſcher Gedanke Sünde iſt. Um ſo vielmehr müſſen es unkeuſche Werke ſeyn. Kann man nicht eben ſo viele finden, die dafür halten, ſtehlen, ſich bezahlt machen, ſich rächen u. d. gl. ſey alles nicht Sünde, obgleich aber Jeſus dieſes alles — den Diebſtahl, die eigne Bezahlung, die Selbſtrache ausdrücklich verbothen, im Gegentheil aber gebothen hat, was man

ſelbſt nicht gerne hat, auch einem andern nicht zuthun. Kann man nicht viele finden, die mit Leib und Seele in's Irdiſche verſunken, und dem Geitze ergeben ſind, und nicht daran gedenken, was Paulus ſagt, daß alle, die ſich dem Geitze ergeben, Götzendiener ſind, und nicht glauben, wenn man ihnen ſagt, daß Jeſus von ſolchen behauptet, daß eher ein Kameel durch ein Nadelöhr durchgehen, als ein Reicher, ein Geitziger in das Himmelreich eingehen werde. Wie würde es erſt ausſehen, wenn auch des Glaubens wegen Marter, und Verfolgung zu fürchten wäre! Würden nicht ſelbſt jene, die im Glauben feſt ſtehen, zu wanken anfangen, und ihren Glauben fahren laſſen, wenn es darauf ankäme, Gott verhüte es, für ſelben Gut, und Blut hergeben zu müſſen?

Wenn ich dann erſt den Glauben in Hinſicht auf Ausübung in Erwägung ziehe; wie ſchwach, wie klein, wie ſehr iſt er ſchon bey dem mehrern Theile im völligen Abnehmen; von einigen möchte ich faſt gar ſagen, daß ſie ſchon ſeit langer Zeit gar keinen Glauben mehr haben; eben weil keine Früchte des Glaubens an ihnen zu ſehen ſind, und Jeſus ſaget, daß man den Baum aus ſeinen Früchten erkennen müſſe.

Ich will es gelten laſſen, daß ſie alles glauben, und für wahr halten, was uns Gott durch Jeſum geoffenbaret, und die heil. Kirche zu glauben befiehlt. Aber was zeigen ihre Werke? Zeigen ſie nicht von ganz was andern? Zeigen ſie nicht, daß ihr Glaube ganz klein ſeyn müſſe, weil es ihnen an guten Früchten mangelt? Oder wenn ſie an einen allgütigen, und allweiſen Gott glauben, warum ſind ſie zur Zeit der Trübſal ſo zaghaft, vertrauen nicht auf Gott, klagen vielleicht ſogar wider Gottes Anordnung und Zulaſſung? Wenn ſie glauben, daß Gott aller Orten zugegen, daß er alles ſieht, hört

und weiß, warum zeigen ſie ſo wenig Ehrfurcht vor ihm, und ſcheuen ſich nicht, ihn durch Sünden zu beleidigen? Wenn es wahr iſt, daß ſie an die weſentliche Gegenwart Jeſu Chriſti im heil. Altarsſakramente glauben, wie iſt es möglich, daß ſie in der Kirche, beym heil. Meßopfer, beym ausgeſetzten hochwürdigſten Gute, ſelbſt beym Empfang der heil. Kommunion unehrerbiethig ſeyn, drücken, ſtoßen, lachen, ſchwätzen können? Wenn es alſo iſt, wie ſie ſagen, daß ſie an ein letztes Gericht, an eine gerechte Vergeltung alles Guten und Böſen glauben, warum meiden ſie nicht das Böſe, das ſo ſehr beſtraft — und warum üben ſie nicht das Gute, das hundertfältig belohnt wird? Wenn es alſo iſt, wie ſie dergleichen thun, daß ſie an die Unſterblichkeit der Seele, an ein ewiges Leben glauben, warum ſorgen ſie für ihre unſterbliche Seele nicht beſſer, und ziehen das Zeitliche beſtändig dem Ewigen vor? Wenn ſie den chriſtlichen Glauben haben, warum zeigen ſie ihn nicht auch im Werke? warum leben einige ſo unchriſtlich? warum thun ſie, was der chriſtliche Glaube verbiethet? Zeigt dieß nicht von einem geringen, von einem ſchlechten, oder vielmehr von gar keinem Glauben?

Wenn es ſo fortgehet, m. l. Pfk.! wohin wird es mit uns kommen? Die jetzt ſchon zweifeln, ob es einen Gott giebt, ob er wohl an uns gedenke, für uns ſorge; was werden ſie nach einem, nach zweyen, dreyen Jahren thun, wenn er uns vielleicht bis dahin noch bedrängtere Zeiten ſchicken ſoll? Die jetzt ſchon zweifeln, ob wohl Jeſus Chriſtus mit Fleiſch und Blut, mit Gottheit und Menſchheit im heil. Altarsſakramente zugegen iſt, was werden ſie thun, wenn einige Jahre verſtreichen, wenn ſie mehrere dergleichen Zweifler werden angetroffen haben? Die jetzt ſchon an der Unſterblichkeit der Seele, an der Ewigkeit der Hölle, an einem letz-

ten Gericht zweifeln, wie weit werden ſie innerhalb Verlauf etlicher Jahre kommen? Werden nicht die nemlichen dann gerade alles das läugnen, an dem ſie jetzt zweifeln? Die jetzt wirklich ein und andere Stücke ſchon anders ſagen, als im Evangelio ſteht, alſo läugnen, werden ſie nicht in Kurzem bald gar nichts mehr glauben, und verwerfen, was zwar im Evangelio enthalten, aber ihrer Sinnlichkeit nicht ſchmeichelt? Selbſt bey jenen, die noch den chriſtlichen Glauben zu haben ſcheinen, wie wirds in drey, und vier Jahren ausſehen, wenn's ſo fortgeht? Wird nicht auf ſolche Weiſe unſer Glaube in die gröſste Gefahr kommen? Kann es noch lange anſtehen, bis wir ihn gänzlich verlieren? O l. Pfk.! möchtet ihr es glauben, unſer Glaube ſteht in ſehr großer Gefahr!

Ihr erſchrecket, da ich dieſes ſage; aber wie kann ich anders ſagen? Höret nur weiter.

Es wiſſen alle, daß Gott die Sünde mit der Hölle ſtraft. Sie glauben es. Aber ſehen wir hin auf die große Menge Menſchen, die dennoch in Sünden und Laſtern bis an ihr Ende verharren. Es wiſſen alle, daß denen, die Gutes thun, unvergängliche Kronen im Himmel aufbehalten ſind. Sie glauben es. Aber ſehen wir hin, wie ſehr ſie es an guten Werken fehlen laſſen; und wie wenig das Gute iſt, das ſie thun. Das iſt alſo ihr ganzer Glaube, daß ſie's wiſſen, als gehörte nicht dieſes auch nothwendiger Weiſe zu ihrem Glauben, daß ſie nach ihrem Wiſſen auch ihren Wandel einrichten. Hören wir ſie reden, ſo finden wir den rechten Glauben in ihren Worten: beſchauen wir aber ihre Sitten, ſo finden wir ganz einen andern Glauben. Nichts iſt heiliger, als ihre Sittenlehre; aber ihr unheiliger Wandel widerſpricht ſelber. Das Evangelium, zu dem ſie ſich bekennen, enthaltet alle Schätze der

Weisheit, ihr Leben aber zeiget von Ausgelaſſenheit, und Verdorbenheit. Ihr Glaube haltet ſie zur Zucht, und Ehrbarkeit an; ſie aber denken, reden, und handeln, wie es ihnen beliebet, es mag dann wider Zucht und Ehrbarkeit ſeyn, oder nicht. Ihr Glaube lehrt Mäſſigkeit; ſie aber freſſen und ſaufen, bis zur Unmäſſigkeit. Ihr Glaube lehrt Demuth; betrachtet man ſie aber, ſo iſt alles voll Hoffart, Pracht, Stolz und Eitelkeit. Ihr Glaube lehrt, man müſſe den Feinden verzeihen; und aber wo iſt weniger Verzeihung, als bey ihnen? Was iſt das für ein Glauben, m. l. Pfk.! Sagt der heil. Hieronymus nicht recht, wenn er ſagt, daß ſolche Chriſten den Kopf von einem Engel, den Leib aber von einem Teufel haben — daß ſie glauben, wie andere Chriſtgläubige, aber leben wie Abgötterer! Was iſt das für ein Glaube, m. l. Pfk.! Und ſo iſt es dermal bey einem ſehr großen Theile Menſchen. Wird es wohl anders, wird es beſſer werden? Ich fürchte, und mit Grunde, daß es nicht beſſer, daß es vielmehr ſchlechter werden — ich fürchte, und mit Grunde, daß bey dem großen Sittenverderbniſſe der Verfall unſers Glaubens bald eintreten werde. Wie aber das Sittenverderbniß wachſet, ſo nimmt der Glauben ab. Und nun, da das Sittenverderbniß mit jedem Tage gröſſer wird, ſaget, ſteht unſer Glaube nicht in großer Gefahr, daß wir ihn verlieren?

O heil. Geiſt! der du am heutigen Tage durch deine Ankunft die Apoſtel in ihrem Glauben ſo ſtark gemacheſt haſt, daß ſie weder Marter noch Tod mehr fürchteten; wir bitten dich, ſtärke auch uns in unſerm ſchwachen Glauben. Gieb uns Muth, daß wir ihn zu jeder Zeit bekennen! Verleihe uns Kraft, daß wir dieſen unſern Glauben auch durch einen frommen Wandel bekennen! Und verhüte endlich, daß wir den Glauben nicht verlieren!

Das wäre noch das allergrößte Unglück, das uns begegnen könnte, wenn wir den Glauben verlieren würden. Gott erbarme ſich unſer! Amen.

Prüfſtein
der wahren und falſchen
Liebe Gottes.

Ein Vortrag
auf den Pfingſtmontag.

So hat Gott die Welt geliebet, ſagt das heutige feſttägliche Evangelium, daß er ſeinen Eingebornen Sohn hingegeben hat. Was kann alſo mehr unſre Schuldigkeit ſeyn, als daß wir auch Gott entgegen lieben. Wie groß wird erſt dieſe unſre Schuldigkeit, wenn wir jenes größte Geboth betrachten, vermög deſſen wir verbunden worden, Gott über alles, von ganzem Herzen, und aus allen Kräften zu lieben. *)

Wenn je einer auf Erden Gott von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und nach allen Kräften geliebet hat, ſo war es der heil. Petrus Forerius. Denn ſeine Liebe zu Gott war ſo groß, daß ſein Herz davon ganz entzündet war. Nicht nur hörte man ihn öfter aufrufen: „O mein Gott! o mein höchſtes Gut! o meine Liebe! was ſoll ich höher achten, als dich? was mehr lieben, als dich? was kann mich mehr erfreuen, als du? wem habe ich mehr zu danken, als dir? Seine weiſen Reden und Geſpräche hatten Gottes Güte

---

*) Math. 22. 37.

und Liebe zum Gegenſtande. Weßwegen ihn auch nichts mehr betrüben konnte, als wenn er ſah oder hörte, daß eine Sünde begangen, und Gott beleidiget wurde. Wo, und wie er konnte, ſuchte er ſolches zu verhindern. Selbſt aber befliß er ſich aufs ſorgfältigſte, ſeine Seele von jeder Sünde und Beleidigung Gottes zu bewahren.

*

Der heil. Petrus Forerius rief: „o mein Gott! o meine Liebe!“ Nicht unähnlich ſeinem Rufen ſagen auch wir: „o mein Gott! ich liebe dich von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, und über alles.“ Aber iſt unſer Herz auch ſo von göttlicher Liebe entzündet, wie es ſein Herz war?

O wie leicht iſt es zu ſagen: „o mein Gott! ich liebe dich;“ und wie leicht flieſſen dieſe Worte über unſre Zunge herab! aber wie ganz anders ſieht es gewöhnlich her, wenn man auf die Werke ſieht! Daß aber bey Gott auf die Werke und nicht auf die Worte geſehen wird, lehrt uns hinlänglich der Ausſpruch Jeſu Chriſti: „Wer meine Gebothe hat, und hält, der iſt's, der mich liebet.“ Ich ſage: wie ganz anders ſieht es gewöhnlich mit der Liebe Gottes her, wenn man ſein Augenmerk auf das Leben der Menſchen wirft. „O mein Gott! ich liebe dich!“ ſo ſagt und bethet der Geitzhals, und giebt aus Liebe zu Gott den Armen nicht einen Kreuzer. So ſagt und bethet der Rachgierige, der Feindſelige, und aus Liebe zu Gott will er nicht die geringſte Beleidigung unbezahlet und ungerochen laſſen. So ſagt und bethet der Wohllüſtling, der Unkeuſche, und vermag nicht aus Liebe zu Gott, eine böſe Gelegenheit zu meiden, eine ſündhafte Bekanntſchaft aufzugeben, oder nur ſeine böſe Neigung zu unterdrü-

cken. So ſagen und bethen Tauſende, und widerſprechen dabey durch ihre ſündhaften Werke ſchnurgerade dem, was ſie mit Worten hoch und theuer verſichern. So ſagen und bethen Tauſende, und zeigen durch ihre Gleichgültigkeit bey den Sünden anderer gerade das Gegentheil von dem, was ſie im Munde führen.

Was iſt aber dieſes für eine Liebe, die bloß in Worten beſtehet, die ſich aber im Werke, wo ſie ſich eben am erſten und kräftigſten zeigen ſoll, nicht zeigt! So war die Liebe des heil. Petrus Forerius nicht beſchaffen. Er ſprach auch: „o Gott! o meine Liebe!“ aber er liebte nicht bloß mit Worten; er zeigte auch ſeine Liebe durch einen frommen, gottgefälligen Wandel — er zeigte ſie hauptſächlich dadurch, daß er ſich nicht nur allein ſelbſt mit größter Gewiſſenhaftigkeit vor Sünden h tete, ſondern ſie auch an andern mit größter Sorgfalt zu verhindern ſuchte. Darf wohl die unſrige eine andere ſeyn? Gott, der nicht auf Worte, der vielmehr auf's Herz ſieht, ob dieſes wirklich von wahrer Liebe gegen ihn brenne — der alſo auch auf unſer Beſtreben ſieht, in wie ferne wir ihn durch Ehrfurcht und Gehorſam, und alſo durch treue Erfüllung ſeiner heil. Gebothe zu gefallen ſuchen; wie könnte er zufrieden ſeyn mit einer ſolchen Maul-Liebe, von welcher das Herz weder was weiß, noch was empfindet!

* *
*

Sagen wir alſo nie, m. l. Pfk.! daß wir Gott lieben, ſo lange wir es an gottgefälligen Werken fehlen laſſen, und ihn täglich durch neue Sünden beleidigen. Ein Kind, das durch Unartigkeit und Ungehorſam immer ſeine Eltern beleidiget, wie kann dieſes ſagen, daß es ſeine Eltern lieb habe? Und wenn

es das ſagt, wer kann es ihm glauben? Muß man es nicht Lügen ſtrafen, und ihm ſagen: „Schau! wenn du Vater und Mutter lieb haſt, warum beleidigeſt du ſie mit deinen Unarten? oder warum machſt du ihnen durch deinen Ungehorſam ſo viel Verdruß und Kummer?“ Muß man ſelbes nicht belehren, daß es allererſt gehorſam ſeyn, und ſich gut betragen müſſe, wenn es wahr ſeyn ſoll, daß es ſeine Eltern lieb habe? Eben ſo wenig werden es aber auch wir mit Wahrheit ſagen können, daß wir Gott unſern Vater lieben, wenn auch wir als ſeine Kinder ſeinen Willen nicht thun, und nicht aufhören, ihn mit Sünden zu beleidigen, und nicht ſuchen, ihm wohlzugefallen, und uns nicht beſtreben, ſo gut und heilig zu werden, wie er gut und heilig iſt.

Wir haben es freylich ſchon oft geſagt — ja viel hundertmal Gott zugeſichert, daß wir ihn lieben, ja von Herzen, und über alles lieben.

Aber, m. l. Pfk.! wenn wir uns die Wahrheit geſtehen wollen, müſſen wir nicht ſchamroth werden? War es nur ein einzigesmal ganz wahr, was wir ihm mit dieſen Worten zugeſichert haben? Oder weiſen wir auf, in welchen Stücken wir unſre Liebe ihm aus ganzem Herzen, und nach allen Kräften bewieſen haben! Der heil. Petrus Forerius konnte aufweiſen, weil er ſich nach allen ſeinen Kräften beſtrebte, das zu thun, was Gott gefällig, und das zu fliehen, was Gott mißfällig war.

Wir werden eine gleiche Zuſicherung noch oft machen — wir werden ſie ſo oft erneuern, als oft wir die theologiſchen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken werden. Gute und fromme Chriſten thun dieſes alle Tage. Ich zweifle nicht, daß auch ihr es alle Tage thut. Wird es aber jetzt in

Zukunft anders werden? Werden es nicht allein mehr Worte ſeyn? Werden wir es auch in der That bezeigen, daß wir Gott aufrichtig lieben?

O ſo prüfen und erforſchen wir uns endlich vor Gott, wie es mit unſrer Liebe zu ihm ſtehe. Ich denke immer, wir werden finden, daß wir Gott nach unſerer Pflicht und Schuldigkeit nicht lieben, ihn nicht lieben, wie das Geboth lautet, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, nach allen Kräften — ihn nicht lieben, wie wir ihm immer vorbethen — — wir werden finden, und wenn wir uns anders nicht ſelbſt betrügen wollen, mit Schande einbekennen müſſen, daß wir in der Liebe Gottes zurück, und weit zurücke ſeyen. Der einzig rechte Prüfſtein, an dem man die wahre und falſche Liebe Gottes erkennen kann, iſt der Ausſpruch Jeſu Chriſti: „Wer meine Gebothe hat, und hält, der iſt's, der mich liebet." *) Amen.

Das

Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiſte.

Eine Predigt

auf das Feſt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit über Text:

„Taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geiſtes!" Math. 28. 19.

Da wir heute das hohe Feſt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit begehen, und meine heutige Lehre natürlicher Weiſe einen Gegenſtand enthalten ſoll, der

*) Joan. 14. 21.

ſich auf dieſes Feſt ſchicke, ſo ſage ich euch auch gleich, wovon ich heute rede. Ich erkläre euch nemlich jenen Lobgeſang auf die allerheiligſte Dreyfaltigkeit, den ihr ſo oft bethet. Er heißt: „Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiſte, als er war im Anfange, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten. Ich zeige euch alſo in drey kurzen Punkten:

1. wie und wann dieſer Lobgeſang entſtanden iſt —
2. wie und wo er gebraucht worden, und
3. wozu er noch geſungen und gebethet wird —

und zeige euch dieſes alles zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes.

Erſter Punkt.

Am erſten ſoll ich euch alſo ſagen, in welcher Zeit dieſer Lobgeſang eingeführt worden iſt.

Das Jahr, m. l. Pfk.! laßt ſich nicht beſtimmen, in welchem dieſer Lobgeſang zuerſt gebethet wurde. So viel laßt ſich ſagen, daß er ſehr alt iſt, weil er nemlich ſchon damals im Gebrauche war, als der heil. Athanaſius lebte. Dieſer aber lebte um das Jahr 326 nach Chriſti Geburt. *)

Die Art und Weiſe aber, wie dieſer Lobgeſang entſtanden iſt, war folgende: Von den Apoſtelzeiten her ward immer der Glaube an die allerheiligſte Dreyfaltigkeit. Man wollte aber nicht allein bloß dieſes höchſte und unbegreiflichſte Geheimniß glauben, ſondern ſelbes auch geziemend ehren. Man bethete alſo, und ſang zur Ehre dieſes dreyeinigen Gottes dieſen Lobgeſang.

Er beſtand aber anfänglich nur immer in den Worten: „Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne,

*) Card. de Bona.

und dem heil. Geiſte.“ Die andern Worte: „Als er war im Anfange, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten,“ kamen erſt ſpäter hinzu.

Nun will ich euch weiter zeigen, wie, und wo dieſer Lobgeſang gebraucht worden iſt. Ich gehe alſo zum

zweyten Punkte.

Wie ich ſo eben geſagt, ſo war dieſer Lobgeſang anfänglich nicht ſo gebethet, wie jetzt. Zu dem Beyſatze: „Als er war im Anfange“ ꝛc. gab die Ketzerey der Arianer Gelegenheit. Dieſe behaupteten, daß der Sohn, die zweyte göttliche Perſon nicht immer von Ewigkeit her beym Vater geweſen iſt, und betheten dieſen Lobgeſang auch deßwegen nicht ſo, wie er allgemein gebethet worden. Sie ſagten: „Ehre Gott dem Vater durch den Sohn“ ꝛc. und nicht wie wir: „Ehre Gott dem Vater und dem Sohne“ ꝛc. Gegen dieſe Behauptung erklärte nun der heil. Kirchenrath von Nizea, daß der Sohn wie der Vater von Ewigkeit ſeye, und verordnete, daß von nun an dieſem Lobgeſange: „Ehre ſey Gott“ ꝛc. auch die Worte beygeſetzt werden mußten: „Als er war im Anfange“ ꝛc.

Die Art und Weiſe aber, wie, und bey welchen Gelegenheiten dieſer Lobgeſang gebraucht wurde, war verſchiedentlich. Die gewöhnlichſte Art war, daß er an die Pſalmengeſänge bey den kirchlichen Tagzeiten angehängt, ſo wie bey andern Gebethen vermiſcht gebraucht wurde, wie dieſer Gebrauch auch noch heutiges Tages beſtehet. Wir haben ſogar einen Roſenkranz, den wir den engliſchen nennen, bey welchem dieſer Lobgeſang vorkommt.

Nun werde ich euch noch letztens zeigen, wozu noch dieſer Lobgeſang gebraucht, und gebethet wird, und zwar im

dritten Punkte.

Daß wir dem anbethungswürdigſten Geheimniſſe der allerheiligſten Dreyeinigkeit alle Ehre ſchuldig ſind, wer kann wohl dieſes bezweifeln? Ehren wir die Heiligen Gottes, wie ſollen wir nicht den dreyeinigen Gott ehren! So groß der Abſtand zwiſchen Gott und den Heiligen iſt (und wer kann dieſen ermeſſen?) ſo viel gröſſer muß unſre Ehre und Anbethung ſeyn, die wir dieſem heiligſten Geheimniſſe bezeigen.

Nun zu dieſem Ziel und Ende, nemlich Gott die ſchuldige Ehre und Anbethung zu erweiſen, ward gleich Anfangs dieſer Lobgeſang bey ſeiner Entſtehung, und ſofort bis auf unſre Zeiten gebraucht, ſo wie wir ihn noch in der nemlichen Abſicht gebrauchen.

Derſelbige aber wird auch noch als Bekenntniß unſres Glaubens an den dreyeinigen Gott gebraucht. So oft wir alſo ſprechen: „Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiſte," ſo wollen wir nicht allein nur mit dieſem Lobſpruche Gott ehren, ſondern auch ein Bekenntniß wollen wir ablegen von unſerm Glauben an den dreyeinigen Gott, und zwar, daß er ſey einfach in der Natur und Weſenheit, aber dreyfach in den Perſonen. Und da wir die Worte beyſetzen: „als er war im Anfange, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten, wollen wir bekennen, wie uns die heil. Kirche ausdrücklich lehrt, daß alle drey gleich, und alſo kein Unterſchied in den Perſonen, keine vornehmer, keine älter, ſondern alle drey von Ewigkeit ſeyen.

*

Wie lieb ſoll uns alſo dieſer Lobgeſang ſeyn, wodurch wir nicht allein Gott loben und ehren, ſondern auch unſern Glauben an ihn bezeigen können.

Freylich iſt dieſer Lobgeſang nur ein kurzer und geringer Lobſpruch auf Gott, aber doch ein ſolcher Lobſpruch, der alles enthält, um Gott unſer ſchuldiges Lob darzubringen, und der eben wegen ſeiner Kürze deſto tauglicher iſt, ſelben recht oft zu bethen, und ſomit Gott deſto öfter zu ehren.

Eben ſo iſt dieſer Lobgeſang auch nur ein kurzes, aber deutliches und ausdrückliches Bekenntniß unſers Glaubens an den dreyeinigen Gott, und eben auch wieder deſto taugbarer, ſelbes Bekenntniß um ſo öfter abzulegen, je von gröſſerm Nutzen dieſer Glaube iſt.

So ein undurchdringlicher Abgrund nun dieſes allerheiligſte Geheimniß der dreyeinigen Gottheit für unſern ſchwachen Menſchenverſtand iſt, eben ſo heilſam wirkend iſt für uns alle der lebendige Glaube an dieſen dreyeinigen Gott.

Laſſet uns auch darüber zu unſrer Anwendung was vernehmen im

Beſchluße.

Was vermag alſo der Glaube an die drey göttlichen Perſonen in uns, ſobald er lebendig iſt, und wir nicht bloß todt glauben, ſondern auch den Glauben durch Nachdenken und Anwendung ins Leben übergehen laſſen?

Der lebendige Glaube an den dreyeinigen Gott, zu deſſen Ehre und Verherrlichung wir das „Ehre ſey Gott" ꝛc. bethen, und ſingen, wird uns zu allem Guten befördern, ſobald wir die vielen und groſſen Wohlthaten beherzigen, an welche uns dieſer Glaube erinnert. Wir glauben nemlich an Gott, als unſern Schöpfer, der uns ohne all unſere Verdienſte bloß aus dem Uebermaaße ſeiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit aus dem eiteln Nichts hervorzog, uns

nach ſeinem göttlichen Ebenbilde ſchuf, und zum einmaligen Genuſſe himmliſcher Seligkeiten beſtimmte. Wir glauben an Gott, als unſern Erhalter, der mit unendlicher Weisheit alles zum Beſten ſeiner Geſchöpfe leitet und lenket, und alles mit unbegreiflicher Güte erhält, was er erſchaffen hat. Wir glauben an Gott, als unſern beſten und liebreichſten Vater, der uns wie ſeine Kinder liebet, und auch da noch liebet, und wieder verzeihet, wenn wir fehlen und ſündigen.

Welche große, ja unendliche Wohlthaten alſo, die uns durch die erſte göttliche Perſon zu Theil geworden ſind, und noch täglich zu Theil werden!

Wir glauben ferners an Jeſum, den Sohn Gottes als unſern Erlöſer, Mittler und Verſöhner bey Gott, der, wie die heil. Schrift bezeuget, um unſrer Sünden wegen verwundet worden, und deſſen Blut floß zur Vergebung unſrer und der ganzen Welt Sünden. Wir glauben an den Sohn Gottes als unſern heiligſten Lehrer, der uns durch Wort und Beyſpiel mit dem Willen ſeines himmliſchen Vaters, mit deſſen heil. Geſetzen, und mit allen Mitteln unſers Heiles auf das allervollſtändigſte bekannt gemacht. Wir glauben an den Sohn Gottes als unſern Begnadiger, dem wir alle Ruhe, allen Troſt, alle Zuverſicht im Leben und Sterben zu verdanken haben.

Welche Wohlthaten, muß ich wieder aufrufen — welche große und unbegreifliche Wohlthaten, die uns durch die zweyte göttliche Perſon zugefloſſen ſind, und immerfort noch zuflieſſen!

Wir glauben endlich an den heil. Geiſt, als unſern Heiligmacher, der uns nicht nur in der heil. Taufe geheiliget hat, ſondern uns noch immerfort mittels der heil. Sakramente heiliget! Wir glauben an ihn, als den Geiſt der Wahrheit, den Jeſus ſeinen Jün-

gern geſendet, und ſeiner heil. Kirche zu einem im- merwährenden Beyſtande verheiſſen hat. Wir glau- ben an ihn, als den Geiſt der Liebe, der die Herzen der Jünger mit Liebe entzündet hat, und eben ſo noch die unſrigen entzündet. Wir glauben an ihn, als den Geiſt des Troſtes und der Stärke, der, wie er nach ſeiner Herabkunft die Jünger mit himmliſchem Troſt und Stärke erfüllet hat, eben ſo uns noch ſtärket und tröſtet.

Auch da muß ich abermal aufrufen: welche große und unabſehliche Wohlthaten, die uns auch die dritte göttliche Perſon erwieſen hat, und noch nicht aufhöret, uns ſelbe zu erweiſen!

Lernen wir aber hieraus erkennen, m. l. Pfk.! von welch groſſer Wichtigkeit dieſer unſer Glaube an die allerheiligſte Dreyeinigkeit iſt, und zu deren Ehre und Bekenntniß wir ſo oft und ſo gerne das „Ehre ſey Gott" ꝛc. ſprechen!

Oder iſt er nicht wichtig für uns, wo er uns an ſo große und manigfaltige Wohlthaten erinnert, die uns der dreyeinige Gott ſchon erwieſen hat, und noch täglich erweiſet? Iſt er nicht wichtig für uns, wo er uns die erzeigten Wohlthaten vor Augen ſtellet, und dadurch uns in den Stand ſetzet, die in uns woh- nende Luſt zum Böſen um ſo leichter zu unterdrücken, und das Gute um ſo freudiger zu üben? Iſt er nicht wichtig genug, wo er uns zu beherzigen giebt, was groſſes alles von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit uns Zeit unſeres Lebens zugefloſſen iſt, und uns dadurch antreiben will, auf dem Wege der Gottſeligkeit nicht zu ermüden, und das Himmelreich, wie die heil. Schrift ſagt, mit Gewalt an uns zu reiſſen? Dieß aber will er, und wird er auch, ſobald wir dieſen Glauben auch auf unſer Leben wirken laſſen.

Sehen wir alſo, m. l. Pfk.! von welch groſſem Vortheile und Nutzen dieſer Lobgeſang „Ehre ſey Gott" ꝛc. ſeyn kann, wenn wir ihn nicht nur als Bekenntniß unſeres Glaubens an die allerheiligſte Dreyfaltigkeit blos bethen, ſondern auch allemal uns deſſen erinnern, was uns an Seele und Leib Gutes durch den anbethungswürdigſten dreyeinigen Gott zugefloſſen iſt! Sprechen wir ihn alſo auch allemal auf dieſe Art! Erinnern wir uns jederzeit der vielen empfangenen Wohlthaten von Gott! Seyen wir dann auch dankbar für ſo viele erhaltene Wohlthaten! Erzeigen wir unſern Dank vorzüglich dadurch, daß wir Gottes heil. Willen vollziehen! Dann aber laſſet uns auch mit Mund und Herzen zur Ehre und Dankſagung der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ohne Aufhören lobſingen und bethen:

Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiſte! als er war im Anfange, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Das
Bildniß des heil. Täufers
Johannes.

Ein Vortrag
auf deſſen Feſttag.

Es kann nicht unnütze ſeyn, wenn ich euch heute, als am hohen Feſttage des heil. Johannes, des Vorläufers, und Täufers unſers Herrn Jeſu Chriſti die Vorſtellung erkläre, in welcher wir ihn gewöhnlich auf Bildern abgebildet ſehen. Denn, m. l. Pfk.! wenn euch die Bilder nützlich ſeyn ſollen, ſo ſollet ihr ſie nicht

blos zum Anſehen, ſondern auch zur Erbauung haben. Um aber euch an ſelben erbauen zu können, ſollet ihr auch wiſſen, was ſie euch vorſtellen.

Wohlan alſo, ſo vernehmet heute unter Gottes Beyſtande eine ſolche Erklärung über das Bildniß des heil. Täufers Johannes!

*

Den heil. Johannes den Täufer ſieht man nun gewöhnlich ſo auf Bildern vorgeſtellet, als mit einem rauhen Felle angethan. In der Hand hält er einen Stab, der an der Spitze ein kleines Kreuz vorſtellet, und um welchen ſich eine Schlange windet. Neben ſeinen Füſſen ſtehet ein Lamm, das auf dem Rücken ein Kreuz trägt, und auf welches Johannes mit der andern Hand hinzeiget.

Warum iſt nun Johannes mit einem rauhen Felle angethan? Dieß iſt er, uns zu einem Zeichen ſeines ſtrengen Lebens, das er in der Wüſte führte. Denn ſeine Speiſe waren Heuſchrecken, und wildes Honig, wie uns das heil. Evangelium erzählet. Seine Kleidung beſtand aus Kameelhaaren, und war ein rauher, haarichter Sack, den er um ſeine Mitte mit einem ledernen Gürtel zuſammengebunden hatte. Und zu ſeiner Liegerſtatt mußte ihm die harte Erde dienen.

Nun hält er ferners in der Hand einen Stab. Dieſer aber iſt ihm zu einem Zeichen gegeben, weil er der Vorläufer, der Vorgänger des Meſſias war. Es ward ein Mann von Gott geſandt, ſagt das heil. Evangelium; dieſer war Johannes. Er kam, um Zeugniſſe von dem Lichte, von dem kommenden Meſſias zu geben, damit alle durch daſſelbige glauben möchten. Selbſt war er nicht das Licht, nicht der Meſſias, ſagt ſelbes

heil. Evangelium, ſondern nur der Zeuge dieſes Lichtes, der Verkünder ſeiner Ankunft.

Er trägt aber auch dieſen Stab als Wegbereiter; der dem Meſſias den Weg in die Herzen der Menſchen bahnen mußte. Denn er war, wie das nemliche heil. Evangelium ſagt, die Stimme des Rufenden in der Wüſte: „Bereitet den Weg des Herrn!“ Auch war er nicht blos die Stimme, die nur ſo rief; er bereitete auch in der That dem Herrn durch ſeine Bußpredigten den Weg, in welchen er den Juden auf den kommenden Heyland hindeutete, und weihete ſie gleichſam durch ſeine Taufe am Jordanfluße zu ſeinen Jüngern ein. Darum ſprach er auch: „ich taufe nur im Waſſer zur Buße. Der aber nach mir auftreten wird, der mich an Würde weit übertrifft, und dem ich die Schuhe nachzutragen nicht werth bin, der als von einer viel höheren Abkunft wird euch mit dem heil. Geiſte, und mit Feuer taufen.“

Was bedeutet aber jetzt das kleine Kreuz oben an dem Stabe, und die Schlange, mit welcher der Stab umwunden iſt?

Hier, ehe ich euch dieſes deutlicher erklären kann, muß ich eine Geſchichte aus dem alten Teſtamente zuvor anführen.

Die Iſraeliten *), als ſie durch die Wüſte zogen, murrten gegen Gott, und gegen ihren Heeresführer Moſes. Gott ſtrafte ſie nun, und ſchickte unter ſie feurige Schlangen, die unter ihnen eine große Niederlage anrichteten. Da giengen nun den Iſraeliten die Augen auf. Sie erkannten ihre Frevelthat, und daß ſie gegen Gott ſchwer geſündiget hatten. Um dieſer ſchrecklichen Plage wieder los zu werden, giengen ſie

*) 4 B. Moſ. 21.

zu Moſes, und bathen ihn, daß er für ſie zum Herrn flehen möchte. Moſes bath alſo für ſie zum Herrn, und der Herr befahl ihm eine eherne Schlange aufzurichten, durch deren Anſchauen ſie von dieſer Plage frey werden würden. Moſes machte es ſo, und wer dieſe eherne Schlange angeſehen hatte, ward augenblicklich geheilet.

Dieſe Aufſtellung der ehernen Schlange war alſo ein ſchönes Vorbild jener Erhöhung Jeſu Chriſti am Kreuze, wie es Jeſus ſelbſt im Geſpräche mit Nikodemus als ſolches erklärte. „So wie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, ſprach er: ſo muß des Menſchen Sohn auch erhöhet werden, damit jeder, der an ihn glaubet, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe.“ *) Er wollte ſagen, wie jene, die in der Wüſte von den feurigen Schlangen gebiſſen worden ſind, durch die Aufrichtung der ehernen Schlange geheilet und vom Tode errettet worden ſind, ſo werden auch jene, die gleichſam von der hölliſchen Schlange gebiſſen wurden, durch meine Erhöhung ihr Heil und ihre Errettung finden.

Nun aber, wie wir oben gehört haben, war der heil. Johannes Vorläufer und Verkündiger desjenigen, durch welchen das ſündige Menſchengeſchlecht in dem Kreuze Chriſti, wie einſt die Iſraeliten in der Erhöhung der ehernen Schlange, ihr Heil, ihre Erlöſung, ihre Seligkeit finden ſollte. Und zum Zeichen deſſen iſt nun der Stab, den der heil. Johannes in ſeiner Hand hält, mit dem Bilde einer Schlange umwunden, und ſtellet ein Kreuz vor.

Der heil. Johannes hat aber auch zu ſeinen Füſſen ein Lamm, das auf dem Rücken ein Kreuz trägt.

---

*) Joan. 3. 14.

Woher nun dieſe Vorſtellung komme, wollen wir auch noch hören.

Johannes war einmal am Jordanfluſſe und taufte. Es waren alſo gerade Leute bey ihm, ſeine Predigten anzuhören, und ſeine Taufe zu erhalten. Da fand ſich nun die ſchönſte Gelegenheit, ihnen den Meſſias bekannt zu machen. Denn wie das heil. Evangelium ſagt, ſo ſah er auf einmal Jeſum auf ſich zu kommen. Da erhob nun Johannes ſeine Stimme: „Sehet, rief er, daß es alle Umſtehende hören konnten, ſehet das Lamm Gottes, welches auf ſich nimmt die Sünden der Welt.“

Eben ſo zeiget Johannes auch auf dem Bilde allen auf dieſes Lamm hin, das zu ſeinen Füſſen liegt, und ſagt auch uns noch immer: „Sehet an das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt!“

Johannes nannte Jeſum ein Lamm. Ein Lamm iſt das Sinnbild der Sanftmuth, der Geduld. Auch zur Schlachtbank geführet eröffnet es ſeinen Mund nicht. Wer aber bewieß auch mehr Sanftmuth und Geduld als Jeſus? Hätte auch Johannes ein angemeſſeneres Bild für Jeſu auffinden können, um ſeine Sanftmuth und Geduld auszudrücken?

Johannes nannte Jeſum auch das Lamm Gottes, welches ſo viel iſt, als ein göttliches Lamm, weil er göttlicher Natur und Weſenheit, weil er Gottes Sohn ſelbſt war.

Johannes nannte Jeſum ein göttliches Lamm, das der Welt Sünden trägt, um ſeinen anweſenden Zuhörern zum voraus zu ſagen, daß er der Welt Sünden in der Laſt des Kreuzes auf ſich nehmen, und am Kreuze dafür das Opfer werden würde.

Daher aber iſt nun auch die Vorſtellung des Lammes mit dem Kreuze auf dem Rücken zu den Füſſen des heil. Johannes.

* *

Wir wiſſen alſo jetzt aus dem Geſagten, was dieſe Vorſtellung des heil. Johannes des Täufers bedeute. Wir wiſſen zugleich auch, was wir dabey zu denken haben, wenn wir den heil. Johannes uns auf ſolche Weiſe auf Bildern vorgeſtellet ſehen.

Wir haben aber auch bey dieſer Erklärung zugleich gelernt, wie die Worte zu betrachten ſeyen: „Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Wir bedienen uns dieſer Worte vielfältig. Wir ſprechen ſie bey jeder Litaney, und zwar dreymal. Deßgleichen bey jeder heil. Meſſe.

Daß wir beym Gebethe nicht bloß Worte herſagen, ſondern auch verſtehen ſollen, was wir ſagen, oder bethen, wiſſen wir längſt. Nun wenn wir alſo bethen: „o du Lamm Gottes! welches hinwegnimmt die Sünden der Welt;“ ſo wiſſen wir doch jetzt, was wir dabey denken, und uns vorſtellen können, um ſie nicht mehr ſo gedankenlos herab zu bethen, wie es manchmal geſchehen ſeyn mag. Unter dem Lamm Gottes ſollen wir uns alſo Jeſum vorſtellen, und uns ſeiner Sanftmuth und Geduld erinnern, mit welcher er ſo viele Mißhandlungen und Marter, und zuletzt den Kreuzestod ſelbſt gelitten hat, und daß er wahrhaftig dem Lamme glich, unter welchem Bilde der Prophet von ihm weißgeſagt hat, daß es, wenn es zur Schlachtbank geführt wird, ſeinen Mund nicht eröffnet. Bey den Worten: welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, ſollen wir denken, und uns zu Gemüthe führen, daß Jeſus in dem Bilde dieſes

Lammes auch wirklich unſre Sünden auf ſich genommen, das Löſegeld für unſre Sünden bezahlet, und das Opferlamm dafür geworden iſt. Dabey ſollen wir aber zugleich auch neues groſſes Vertrauen auf ihn ſetzen, da wir durch ihn beym Vater auch für die größten und ſchwerſten Sünden Verzeihung erlangen können. Aber zugleich auch dankbar erkennen ſollen wir die Wohlthat, die uns durch Jeſu Leiden und Tod zu Theile geworden iſt.

Lieber Gott! wie oft werden wir dieſe Worte ſchon ausgeſprochen — aber nicht gewußt — nicht bedacht haben, was ſie enthalten! Möchten wir doch in Zukunft dieſe ſo ſchönen und vielſagenden Worte nicht bloß mehr ſprechen, ſondern, was die Hauptſache iſt, auch bedenken und zu Gemüthe nehmen, ich will ſagen, mit mehrerer Theilnahme ſprechen! Und möchten wir dieſes gleich beym heutigen Hochamte thun! Amen.

Das

Frohnleichnamsfeſt.

Eine Frühlehre

auf daſſelbe Feſt.

Obgleich heute wegen der gewöhnlichen groſſen und feyerlichen Proceſſion keine Predigt gehalten wird, ſo will ich euch doch nicht ohne Lehre laſſen, m. l. Pfk.! und alſo bey meinem Frühamte einen kurzen Unterricht geben, und zwar gleich über heutiges Feſt. Ich will euch nemlich lehren, 1. was dieſes für ein Feſt iſt,

das Frohnleichnamsfeſt, und 2. warum es am heutigen Tage gefeyert wird.

Gott gebe mir und euch hiezu ſeine Gnade.!

1.

Das Wort Fronleichnam iſt ein uraltes deutſches Wort, und heißt ſo viel, als heil. Leib. Alſo heißt auch das Fronleichnamsfeſt nicht mehr und nicht weniger, als das Feſt des heil. Leibes unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

Was iſt aber jetzt dieſes für ein Feſt?

Es iſt euch aus der evangeliſchen Geſchichte bekannt, m. l. Pfk.! wie Jeſus am Tage vor ſeinem Leiden mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm genoß, und nachdem ſie es genoſſen haben, Brod und Wein in ſeine Hände nahm, das erſtere in ſeinen heiligſten Leib, das andere in ſein heil. Blut verwandelte, und dann ſelbe ihnen zu genieſſen darreichte. Es iſt euch ferners eben ſo bekannt, wie Jeſus ſeinen Jüngern den Auftrag gab, zu ſeinem Andenken zu thun, was er gethan, und ſo auf dieſe Weiſe das heil. Altarsſakrament, ſo wie wir es jetzt haben, einſetzte!

Nun eben aber, das Gedächtniß dieſer Einſetzung feyert am heutigen Tage die heil. Kirche.

Aber, können wir jetzt fragen, warum wird dieſes Gedächtniß heute — warum wird es nicht am grünen Donnerstage gefeyert, als an jenem Tage, wo dieſe Einſetzung geſchehen iſt?

Die Antwort auf dieſe Frage will ich gleich geben, und ſie wird euch ſehr einleuchtend ſeyn, m. l. Pfk.! Wir wollen ſie alſo auch vernehmen.

2.

Ohne Zweifel wäre der geeignetſte Tag zur Feyer dieſes Feſtes der grüne Donnerstag, weil derſelbe jener Tag iſt, an welchem das heil. Altarsſakrament von Jeſu Chriſto eingeſetzt worden iſt. Die heil. Kirche aber begnüget ſich dort mit einer bloſſen Erinnerung. Die eigentliche Feyer behält ſie ſich auf den heutigen Tag vor. *)

Hievon nun können zwey Urſachen angegeben werden. Eine iſt, weil die heil. Kirche am grünen Donnerstag, an welchem dieſes heil. Sakrament eingeſetzt worden, mit der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti beſchäftiget iſt, und alſo dieſem Geheimniſſe der Einſetzung zu wenig Aufmerkſamkeit ſchenken kann. Auch würde ſich eine ſolche Feyerlichkeit, wie wir ſie heute begehen ſehen, wegen der Charwoche nicht ſchicken, die eine Zeit der Trauer iſt, und in welcher die heil. katholiſche Kirche ihre Trauerkleider anziehet.

Eine andere Urſache iſt aber auch dieſe, weil um dieſe Zeit die Apoſtel, nachdem der heil. Geiſt über ſie herab gekommen iſt, dieſes Geheimniß den Gläubigen zu verkünden und auszuſpenden angefangen haben, wie dieſes die Apoſtelgeſchichte ausdrücklich anführet, wo ſie vom Verharren der erſten Gläubigen in der Gemeinſchaft der Brechung des Brodes, **) oder mit andern Worten, von der geiſtlichen Gemeinſchaft in Feyrung des heil. Abendmahles redet.

*

Da wir nun heute alle als Chriſten an der Feyer dieſes Feſtes Antheil nehmen, ſo darf es uns dabey

*) Grundmayers Lex. und Entwürfe zu einem vollſtändigen kath. Unterrichte 4 Bde. **) Apoſtelgeſch. 2. 42.

an einem ſehr nothwendigen Stücke nicht fehlen, nemlich an dem Glauben. Wir müſſen nemlich einen eben ſo feſten, als lebendigen Glauben in unſerem Herzen haben, daß in dieſem heil. Altarsſakramente wahrhaft der wahre Leib und das wahre Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti zugegen iſt, wenn wir dieſes Feſt nach dem Sinne der heil. katholiſchen Kirche auch mit Nutzen und Verdienſt begehen wollen.

Fragen wir alſo nicht, wie iſt das möglich, daß Jeſus Chriſtus unter den Geſtalten des Brodes gegenwärtig ſeyn ſoll? M. l. Pfk.! wenn uns ſo was ſchon unmöglich ſcheinen mag, ſo folgt ja nicht ſchon daraus, daß es unmöglich iſt. Sind denn nicht bey Gott alle Dinge möglich? Darum laßt uns auch an der weſentlichen Gegenwart Jeſu Chriſti im heil. Altarsſakramente nicht im geringſten zweifeln, da es uns Jeſus, Gottesſohn ſelbſt mit den ausdrücklichſten Worten geſagt, und ſo deutlich geſagt hat, daß er es deutlicher nicht mehr hätte ſagen können. Er ſprach, als er Brod in ſeine heil. Hände genommen hatte, um es ſeinen Jüngern auszutheilen: „Nehmet hin, und eſſet! dieß iſt mein Leib.“ Wie deutlich waren dieſe Worte geſprochen. Er ſprach aber auch, nachdem er einen Becher mit Wein gefüllet, ſeinen Jüngern darreichte: „Nehmet hin und trinket, dieß iſt mein Blut.“ Wie deutlich ſind auch dieſe Worte. Und nun was Jeſus gethan, die Macht, mit welcher er Brod in ſeinen heil. Leib, und Wein in ſein heil. Blut verwandelt hat, hat er eben ſo auf ſeine Jünger und ihre Nachfolger übergetragen. „Thut nun dieſes auch zu meinem Gedächtniſſe,“ ſprach er. Und ſollen wir nun in dieſen Worten nicht einen hinlänglichen Grund haben, an die weſentliche Gegenwart Jeſu Chriſti im heil. Altarsſakramente zu glauben,

ſo unbegreiflich ſie uns auch vorkommen mag, und wo uns alle äuſſerliche Sinne betrügen, da dieſe Worte Jeſus Chriſtus ſelbſt ausgeſprochen hat, der, als Gott uns weder betrügen wollte, noch konnte.

Was alſo unſre Augen nicht ſehen; denn dieſe erblicken nur eine runde, weiſſe Geſtalt — das, m. l. Pfk.! das laſſet uns einfältig auf das Wort Jeſu Chriſti glauben, und mit den Augen des Geiſtes anſchauen.

Bey einem ſolchen lebendigen Glauben alsdann wie feyerlich ſoll uns der heutige Tag ſeyn, an welchem wir mit unſrer heil. katholiſchen Kirche das Gedächtnißfeſt der Einſetzung des heil. Altarsſakramentes begehen! Mit welcher Demuth und Ehrfurcht ſollen wir dieſes heil. Sakrament anbethen! Welche vertrauensvolle Gebethe ſollen wir zu dieſem verborgenen Gott abſchicken! Und wie ſollen wir Jeſum preiſen, und ihm Dank ſagen, daß er ſich gewürdiget, in dieſem heil. Sakramente ſtets bey uns zu wohnen!

O Chriſten! begehet alſo dieſen Tag ſo feſtlich, und feyerlich, als es euch möglich iſt. Er iſt der Tag, an welchem Jeſus dieſes hochheilige Sakrament des Altares eingeſetzet hat, dieſes Sakrament, welches ihn ſo ganz und vollkommen enthält, wie er im Himmel iſt.

Wir werden nun bald dieſen im heil. Sakramente verborgenen Gott in einer öffentlichen Prozeſſion herumtragen. Begleitet nun dieſe Prozeſſion mit möglichſter Andacht, und Ehrerbiethigkeit! Sehet bey ſelber auf ihn hin mit einem Glauben, wie ihn der heil. Apoſtel Thomas hatte, nachdem ihm der Herr ſeine Seite, und die Wunden ſeiner Hände und Füſſe gezeiget hatte. Sehet auf zu ihm mit einem Vertrauen gleich dem Vertrauen des evangeliſchen Hauptmannes. Und endlich bethet ihn mit jener Demuth an, mit welcher ihn die heil. Engel im Himmel anbethen.

Werden nicht viele unter uns ſeyn, die vielleicht heuer das letztemal dieſe feyerliche Prozeſſion begleiten? Möchten wir nun auch dieſes betrachten, und uns dadurch anfeyern laſſen, dieſer heurigen Prozeſſion mit um ſo größerer Andacht, mit um ſo lebendigerem Glauben beyzuwohnen, auf daß wir ſelbe auf's künftige Jahr, wenn uns der Tod in dieſem Jahre heimholen ſollte, im Himmel feyern mögen. Amen.

Die zwey

Bildniſſe

der heil. Apoſtelfürſten Peter, und Paul.

Eine Predigt

auf deren Feſttag.

Welches Feſt wir heute begehen, wiſſen wir, nemlich das Feſt der zwey heil. Apoſtelfürſten Peter, und Paul.

Dieſe zwey Heilige ſtehen in Bildniſſen, oder vielmehr Statuen auf unſerm Hochaltare. Es iſt alſo nicht zwecklos, wenn ich euch, m. l. Pfk.! heute dieſe Abbildungen zum Gegenſtande meiner Predigt mache, und euch ſelbe erkläre.

Vernehmet alſo auch gleich meine Austheilung! Das Bildniß des heil. Petrus wird den erſten, und das Bildniß des heil. Paulus wird den zweyten Theil ausmachen.

Ich fange alſo auch gleich an im Vertrauen auf die Gnade des heil. Geiſtes, durch welche auch dieſe zwey heil. Apoſtelfürſten ſo vieles in der Welt ausgewirket haben.

Erſter Theil.

Dort ſtehet alſo das Bild des heil. Petrus; und dieſer Heilige iſt in ſelbem auf folgende Weiſe vorgeſtellet. Er hält in einer Hand ein Buch, und in der andern zwey an einander hängende Schlüſſel.

Zuerſt ſage ich euch nun, was das Buch, und dann, was die Schlüſſel bedeuten.

Gehet aus in die ganze Welt, ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern, und prediget allen Menſchen das Evangelium. *)

Dieß that nun Petrus ganz vorzüglich. Schon am Pfingſttage trat er, erfüllet von der Kraft des göttlichen Geiſtes vor allem Volke als Prediger des Evangeliums auf, und verkündete laut, daß es auſſer Jeſu kein Heil gebe.

Ein gleiches that er nachher in Samarien, als eine Verfolgung gegen die Apoſtel in Jeruſalem entſtanden war, wie auch durch ſieben Jahre zu Antiochien, wo er zuerſt Biſchof war, zu Pontus, Kappadozien, und endlich zu Rom, als frey, und gefangen. Ja, nicht nur predigte er das Evangelium mündlich. Auch Briefe verfaßte er, die er an chriſtlichen Gemeinde erlaſſen, und worin er ſie zur Standhaftigkeit im Glauben, und zu einem chriſtlichen Verhalten aufgemuntert hat.

Sehet nun, m. l. Pfk.! dieſe theils mündliche, theils ſchriftliche Verkündigung des Evangeliums bedeutet das Buch, welches dieſer heil. Apoſtel in ſeiner Hand hält. Wir wollen aber jetzt auch hören, was die zwey Schlüſſel bedeuten.

Es iſt uns aus dem heil. Evangelium bekannt, welche merkwürdige Worte Chriſtus der Herr zum heil. Petrus geſaget hat, die er zu keinem von den übrigen

*) Mark. 16. 15.

Apoſteln ſagte. Es ſind folgende Worte: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Dir will ich geben die Schlüſſel des Himmelreichs, und was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was du löſen wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn.“ *) Chriſtus machte ihn dadurch zum ſichtbaren Oberhaupte ſeiner Kirche, und zu ſeinem Stellvertreter auf Erden. Und dieſe von Jeſu ihm ertheilte Obergewalt bedeuten die zwey Schlüſſel.

Man kann aber noch auch den heil. Petrus auf andern Bildern vorgeſtellet ſehen mit einem Kreuze im Arme, und einem Hahne zur Seite. Nun fragt es ſich: was bedeutet der Hahn? was bedeutet das Kreuz?

Der Hahn deutet auf jenen tiefen Fall, den der heil. Petrus gethan hat, da er ſeinen Herrn und Meiſter verläugnete. Denn Jeſus hatte ihm geſagt, daß er ihn, ehe der Hahn zum zweytenmahle krähen werde, ſchon dreymal verläugnet haben würde. Petrus aber hielt ſich viel zu ſtark, als daß er glaubte, ſich eines ſolchen Vergehens ſchuldig machen zu können. „Und wenn alle an dir Aergerniß nehmen ſollen, ſprach er, ſo werde doch ich es nicht thun.“ Und doch war er der erſte, der auf die Anrede einer Magd es läugnete, ſein Jünger zu ſeyn — ja zuletzt es mit einem Schwure bekräftigte, daß er ihn nicht kenne.

Der nemliche Hahn aber zeiget auch zugleich auf die Reue, und auf die Thränen hin, mit welchen Petrus ſeinen gemachten Fehltritt beſeufzet hat. Denn als der Hahn zum zweytenmale krähete, ſo erinnerte ſich Petrus an das Wort, das Jeſus zu ihm geſagt hatte. „Ehe

*) Math. 16. 19.

der Hahn zweymal krähen wird, wirſt du mich dreymal verläugnen.“ Darüber überfiel ihn ein ſolcher Reueſchmerz, daß er hinausgieng, und bitterlich weinte.

Endlich das Kreuz in ſeinen Armen deutet auf ſeinen Martertod, den er nach einer neunmonathlichen Einkerkerung, und nach vorausgegangener ſchmerzlichen Geißlung unter dem Kaiſer Nero den 29ten Juny im Jahre ſieben, und ſechzig nach Chriſti Geburt erlitten hat.

*

Wenden wir nun unſer Aug weg von dem Bildniſſe des heil. Petrus, und kehren wir uns zum Bilde des andern heil. Apoſtelfürſten, um auch da zu ſehen, was 1. das Buch, und 2. das Schwert bedeuten, die wir da erblicken. Wir wollen alſo die Bedeutung von dieſen Zeichen hören im

zweyten Theile.

Auch bey dem heil. Paulus hat das Buch keine andere Bedeutung, als es bey dem heil. Petrus hatte. Auch da ſtellet es den mächtigen, und kraftvollen Verkünder des heil. Evangeliums vor, welches er in ſo vielen Oertern, und Gemeinden geprediget hat. Am erſten predigte er gleich nach ſeiner Bekehrung Jeſum den Gekreuzigten zu Damaskus; dann zu Jeruſalem. Von Jeruſalem gieng er nach Cäſarea, von dort nach Tharſus, nach Syrien, Cilizien, in alle Gegenden Judäens, und endlich nach Antiochien, wo er beſonders viele Un- und Irrgläubige dem Evangelio gewann. Von Antiochien begab er ſich nach Seleuzien, nach Cypern, nach Philippis, nach Athen, Korinth, Epheſus, Troas, Miletus, und in viele andere Städte, wo er überall den Samen des Evangeliums ausſtreute, und chriſtliche Gemeinden errichtete.

Wie aber Paulus mündlich das Evangelium Jeſu Chriſti auszubreiten ſuchte, ſo ſuchte er auch dieſes durch ſeine vielen Briefe, die er an chriſtliche Gemeinden geſchrieben hat. So haben wir einen großen langen Brief an die Römer. Dann haben wir ferner zwey Briefe an die Korinther. Wieder beſitzen wir einen Brief an die Galater, einen an die Epheſer, einen an die Philipper, und Koloſſer. An die Theſſalonier ſchrieb er zwey Briefe. Gleichfalls ſchrieb er zwey Briefe an ſeinen Schüler Thimotheus. Auch an Titus erließ er einen Brief. Und endlich haben wir auch noch von ihm einen Brief an die Hebräer. Lauter Zeugniſſe, wie ſehr ſich dieſer Apoſtel für die Ausbreitung des Chriſtenthumes mündlich, und ſchriftlich bemühet hat.

Von dieſem allem nun, m. l. Pfk.! ſoll uns das Buch, ſo ihm beygegeben wird, ein Zeichen ſeyn. Welche Bedeutung aber hat das Schwert, mit welchem wir auch den heil. Paulus vorgeſtellet ſehen?

Unzählig waren die Leiden und Trübſale, die wegen Ausbreitung der chriſtlichen Religion über den heil. Paulus gekommen ſind. Er beſchreibt uns dieſe Leiden alle ſelbſt, und ſagt, daß er fünfmal gegeiſſelt, dreymal mit Ruthen geſtäupet, und einmal geſteiniget worden ſey. Dreymal hat er Schiffbruch gelitten. Dazu kamen noch viele ausgeſtandene Gefahren auf der Reiſe zu Waſſer und zu Land, viele andere Mühe-ſeligkeiten, Schlafloſigkeit, Hunger, Durſt, Kälte, und Blöſſe.

Dieſes aber war noch nicht alles, was er für die Lehre Jeſu Chriſti duldete. Er mußte auch für ſelbe Ketten und Bande tragen, und zuletzt ſein Leben geben, wie er auch gleich dem heil. Petrus vom römiſchen Kaiſer Nero zum Tode verurtheilet worden. Doch war ſein Tod unterſchieden von dem Kreuzestod,

den der heil. Petrus erlitten hat. Er wurde nemlich durch das Schwert hingerichtet und enthauptet.

Dieß iſt aber auch die Urſache, warum dem heil. Paulus in Bildniſſen das Schwert beygemahlet wird.

*

Aus dem heutigen Vortrage haben wir alſo gelernt, was bey dem Bildniſſe des heil. Petrus das Buch und die Schlüſſel bedeuten. Auch haben wir die Bedeutung von dem Buche und dem Schwerte gehört, die wir bey dem Bildniſſe des heil. Paulus ſehen. Nun kann euch, m. l. Pfk.! eine ſolche Erklärung für ſich allein wenig nützen. Selbe muß auch etwas zur Folge haben. Und was? dieſes wollen wir hören und lehren im

Beſchluß.

Sehet ihr, m. l. Pfk.! demnach bey der Abbildung des heil. Petrus und Paulus dieſer zwey heil. Apoſtelfürſten das Buch, ſo ihnen gegeben iſt, ſo ſollte euch dieß eine Gelegenheit ſeyn euch des heil. Evangeliums zu erinnern, und auf ein neues demſelben Treue und Ergebenheit zu ſchwören.

Sehet ihr die Schlüſſel, die der heil. Petrus in ſeiner Hand hält, zum Zeichen der Gewalt, die ihm als Oberhaupt der geſammten chriſtlichen Kirche gegeben worden, ſo ſoll euch dieſes zur ſchuldigen Ehrfurcht, und aufrichtigen Gehorſame antreiben gegen unſer heil. Oberhaupt, als Stellvertreter Jeſu Chriſti auf Erden.

Sehet ihr auf andern Bildniſſen bey dem heil. Petrus einen Hahn, ſo ſoll euch dieſes aufmerkſam machen, auf eure Schwachheit, mit welcher auch ihr

ſchon Chriſtum in Worten und Thaten verläugnet habet, und euch zu einer gleichen Reue ſtimmen laſſen.

Sehet ihr endlich das Kreuz, bey dem heil. Petrus, ſo in ſeinen Armen liegt, oder das Schwert beym heil. Paulus, ſo ſoll euch daſſelbe den grauſamen und ſchmerzlichen Tod vor Augen führen, welche beyde heil. Apoſtel für den Glauben an Chriſtum erlitten haben, und wie wenig ihr um des Glaubenswillen ertraget.

Es ſind hier gar nicht Marter und Peinen gemeynet, die ihr gleich den heil. Apoſteln und andern heil. Martyrern erdulden ſollet. Gott ſey gedankt! Dieſe Zeiten ſind vorüber. Eben ſo wenig ſind hier ſelbſt auf ſich zu nehmende — Kreuzigungen des Fleiſches verſtanden, wie wir von den Heiligen Gottes in ihren Lebensbeſchreibungen leſen. Nur das meyne ich, daß man ſich um des Glaubens Willen ſo oft überwinden könnte, und daß es nicht geſchieht. Das meyne ich, daß man für den Glauben, für Gott und ſeine heil. Religion ſo manches Beſchwerliche auf ſich nehmen ſollte, und daß man es unterlaſſet. Das meyne ich, daß vieles unterlaſſen, vieles gethan werden ſollte, was mit Mühe und Kampf verbunden iſt, und was unterbleibet. Eine gute Auferziehung der Kinder, m. l. Eltern! — mit welcher Mühe, mit welchen Sorgen iſt ſie verbunden! Doch fodert ſie der Glaube von euch. Sehet aber, wenn ihr dieſe Mühe, dieſe Sorgen über euch nehmet, ſo leidet ihr Marter und Pein für den Glauben. Die Unterdrückung böſer Begierden, die Ablegung böſer Gewohnheiten, welchen Kampf, welche Anſtrengung fodern ſie! Selbe gebiethet aber der Glauben allen Chriſten. Wenn dieſe aber ſich ſolchen Kämpfen und Anſtrengungen unterziehen, was thun auch ſie anders, als ſie leiden Marter und Pein für den Glauben. Und überhaupt ſind

nicht die Pfade, die ein Chriſt gehen ſoll, rauhe und mit Dornen beſäete Wege? Sagt nicht Chriſtus: „wer mein Jünger ſeyn, und mir nachfolgen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach?“ *) Sagt nicht das heil. Evangelium, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß es nur die Gewaltſamen an ſich reiſſen werden? **) Sehen wir aber, m. l. Pfk.! wenn wir den ſchmalen rauhen Weg zum Himmel gehen — ſehen wir, wenn wir mit Chriſto das Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen — ſehen wir, wenn wir gleich muthigen Soldaten das Himmelreich zu erobern ſuchen, ſo leiden wir auch da wieder Marter und Pein für den Glauben.

O wie viel gäbe es alſo auch da, und auf ſolche Art zu leiden! O wie wären manche dieſer Leiden mit den Martern und Peinen der Heiligen zu vergleichen! Und wären ſie andere, als eben auch für den Glauben?

Was litt der heil. Petrus — was litt der heil. Paulus alles für den Glauben? Und wir ſollen nichts leiden wollen, und hätten ſo oft Gelegenheit dazu, und könnten uns auf eine ſo leichte Weiſe den Himmel verdienen?

Was ſagen wir aber dazu?

Heilige Apoſtelfürſten, Peter und Paul! die ihr für den Glauben ſo vieles gethan und erlitten habet, bittet bey Gott für uns, daß auch wir mit gleicher Standhaftigkeit und Ergebung in den Willen Gottes alle Beſchwerlichkeiten, ſo uns der heil. Glaube auferlegt, auf uns nehmen, und ſo die Krone des ewigen Lebens zu verdienen ſuchen, mit welcher euch beſchenket hat Jeſus Chriſtus, unſer Herr und Heiland. Amen.

*) Math. 16. 24. **) Math. 11. 12.

Die
Begrüßung
„Gelobt ſey Jeſus Chriſtus.“

Ein Vortrag.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! m. l. Pfk.! In Ewigkeit, ſaget ihr in der Stille, nicht wahr? und denket euch, das iſt ein wunderlicher Anfang bey meinem heutigen Vortrage.

Wohl, möget ihr euch ſo denken. Ich will euch aber gleich ſagen, warum ich meinen heutigen Vortrag mit dieſen Worten angefangen habe. Sehet, ich bin im Begriffe, euch heute über den Gruß, „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus,“ womit nemlich Chriſten einander zu begrüſſen pflegen, einen Vortrag zu halten, und eine kurze Auslegung davon zu machen. Ich werde euch nemlich ſagen:

1. wie und woher dieſes „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus“ ein Gruß zu nennen ſey, und

2. wie daſſelbe der ſchicklichſte Gruß für alle Chriſten iſt.

Gott gebe uns zu dieſem Vortrag ſeine uns nöthige Gnade! Euch aber bitte ich um ein geneigtes Ohr, ſo wie um ein eben ſo geneigtes Herz.

1.

Begrüſſungen waren ſchon vom Anfange der Welt her im Gebrauche, und die heil. Schrift des alten Teſtamentes weiſet uns hierüber mehrere Beyſpiele auf.

Doch waren dieſe Begrüſſungen nicht immer auf die nemliche Art und Weiſe. Denn einige beſtanden

in bloß äuſſerlichen Zeichen und Verbeugungen, andere aber in wörtlichen Ausdrücken, womit man einander Glück, den Frieden und Segen Gottes und anderes Gute wünſchte.

Dieſer Gebrauch der gegenſeitigen Begrüſſung hörte auch im neuen Geſetze, im Chriſtenthume nicht auf. Ja Jeſus befahl ſolche Begrüſſungen ſelber an, indem er ſeinen Jüngern ſagte, daß, wenn ſie bey Verkündung des Evangeliums in ein Haus kommen, ſie ſelbes allzeit begrüſſen, und ihm den Frieden anwünſchen ſollten. *) Und zu was er ſeine Jünger beauftragte, das that er ſelbſt. So erzählet gleich das heil. Evangelium, welches am erſten Sonntage nach Oſtern vorgeleſen wird, daß Jeſus, als er bey verſchloſſenen Thüren zu ſeinen Jüngern hinein trat, zuerſt ſie mit den Worten grüßte: „Der Friede ſey mit euch.“ **) Deßgleichen ſind die Briefe der Apoſtel voll ſolcher Begrüſſungen.

Es waren aber dieſe Begrüſſungen in Worten ſtets ſehr verſchieden. Der Hausvater Booz, wie im Buche Ruth ***) gemeldet wird, als er zu ſeinen Schnittern ins Feld hinaus gieng, begrüßte ſie mit den Worten: „Der Herr ſey mit euch.“ Der Gruß des Erzengels Gabriel an Maria war: „Sey mir gegrüſſet, du Gnadenvolle.“ ****) Und Chriſtus und die Apoſtel bedienten ſich des Gruſſes: „der Friede ſey mit euch!“

Dieſe letzte Begrüſſung ahmten auch die erſten Chriſten nach, und begrüßten ſich einander mit den Worten: „Der Friede ſey mit euch.“ Aber bald entſtanden auch andere Arten von Begrüſſungen. Im Jahre Chriſti 1587 wurde durch Pabſt Sixtus den

*) Math. 10. 12. **) Joan. 20. 21. ***) B. Ruth. 2. ****) Luk. 1. 28.

Fünften eingeführet, nemlich daß die, welche grüßten, ſagten: „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!“ und diejenigen, welche den Gruß erwiederten, ſprachen: „In Ewigkeit! Amen.“ Und um dieſer Begrüſſungsformel größere Verbreitung zu geben, wurde ſelbe vom nemlichen Pabſte mit einem hunderttägigen Ablaſſe begnadiget!

Hieraus aber ergiebt ſich klar genug, wie und woher dieſes „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus“ ein Gruß zu nennen ſey, nemlich weil ſelbes als Gruß eingeführet und gebraucht worden.

Nun wollen wir auch dieſes näher betrachten, wie das „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus“ der ſchicklichſte Gruß für Chriſten ſey.

2.

Dem heil. Paulus, wie dieſes aus ſeinen Briefen zu erſehen iſt, galt Chriſtus über alles. Daher ſein beſtändiges Sprechen von Chriſto — daher ſein beſtändiges Bemühen zu ſeiner Ehre und Verherrlichung. O wie ſchön drückt er ſich hierüber im Briefe an die Galater aus, wo er ſagt: Ich bin durch das Geſetz dem Geſetze abgeſtorben, um Gott zu leben; bin mit Chriſtus ans Kreuz geheftet, lebe aber; doch Chriſtus lebet in mir! Wie eben ſo ſchön ſchreibt er an die Philipper! Das iſt meine volle Zuverſicht, ſpricht er, daß Chriſtus in meinem Leibe, wie allezeit, ſo auch jetzt, ſey's durch Leben oder Tod, werde verherrlichet werden. Ja im nemlichen Briefe, wo er von der Beſchneidung redete, und den Philippern erklärte, wie auch er vor ſeiner Bekehrung dieſe geſetzliche Beſchneidung für Gewinn achtete. Was mir aber dortmals als Gewinn vorkam, ſprach er, das zeigt ſich mir jetzt, ſeitdem ich Chriſtum kenne, als lauter

Verlurſt. Ja, alles erkenne ich als lauter Verlurſt, weil die Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Herrn alles weit überwieget. Um ſeinetwillen habe ich auch deßwegen alles andere als Nachtheil angeſehen, habe es wie Auskehricht gehalten, nur damit ich Chriſtum gewinnen möchte.

Sehet, m. l. Pfk.! ſehet hier an Paulus einen Chriſten, von dem man ſagen kann, daß er von Chriſtus ganz voll war. Ihm aber ſollen alle Chriſten gleichen, und ſollen ſo voll von Liebe, Anhänglichkeit und Eifer für ihn ſeyn, der aus Liebe für ſie ſich in den Tod hingegeben hat.

Sobald ſie aber ſo beſchaffen ſind, daß auch ſie in Chriſto leben, wie Paulus, daß auch ihr Wunſch und ihre Zuverſicht keine andere ſey, als daß Chriſtus durch ſie verherrlichet werde, und daß auch ſie gegen die Erkenntniß Jeſu Chriſti alles andere für nichts für Unrath halten, ſo weiß ich auch wahrlich für ſie keinen angemeſſenern und ſchicklichern Gruß, als: „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in alle Ewigkeit.“ Denn der, welcher andere begrüſſet, was wünſchet er anders dadurch, als daß Jeſus Chriſtus, von dem ſein Herz voll iſt, und der für uns ſo vieles gethan und gelitten — ja den ſchmerzlichſten Kreuzestod ausgeſtanden hat, geprieſen und verherrlichet werde. Und der, welcher den Gruß erwiedert, was will, was verlangt auch der anders, als daß dieß nicht bloß hier, und auf einige Zeit, ſondern in alle Ewigkeit geſchehen möge?

Dieſes ſchönen und einem Chriſten ſo angemeſſenen Spruches bedienten ſich auch deßhalb ſo viele fromme Chriſten, und ſie kamen in kein Haus, traten in keine Stube, begegneten ſich nicht, ohne daß ſie ſich nicht mit dieſem Spruche begrüßten, und ohne

daß es nicht hieß: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit! Amen.

Iſt es aber noch ſo? Oder ſollte es nicht noch ſo ſeyn?

Dieſe Frage wollen wir beantworten im

Beſchluß.

Iſt es alſo noch ſo, daß man ſich nemlich mit dieſem Gruß noch immer begrüſſe?

Unter gemeinen Leuten iſt dieſer chriſtliche Gebrauch gröſtentheils noch; obwohl auch unter dieſen ſchon einige anfangen, ſich dieſes Grußes zu ſchämen, und ſtatt zu ſagen: „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit," ſich anderer Begrüſſungsformeln bedienen.

Ich will eben derley Begrüſſungsformeln nicht tadeln; doch dieß muß ich ſagen, daß ich für Chriſten keinen ſchönern und würdigern Gruß kenne, als dieſen, und deßwegen auch wünſche, daß meine lieben Pfarrkinder dieſen Gruß auch beybehalten, und ſich, wie ſie bisher gethan, auch ferners einander damit begrüſſen möchten.

Ihr, m. l. Pfk.! habet nichts weniger, als euch deſſen zu ſchämen. Selber Gruß gereichet euch vielmehr zur hohen Ehre; denn er zeigt davon, wie ſehr euch die Ehre und die Verherrlichung Jeſu Chriſti am Herzen liege, indem bey eurem Zuſammentreffen jedesmal das allererſte iſt, daß ihr ſaget: „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit."

Wie ſehr verdienet auch Jeſus Chriſtus, daß er von allen Chriſten gelobet und geprieſen werde, da wir ihm ſo vieles — da wir ihm alles — da wir ihm unſre ganze Erlöſung und Seligmachung zu verdanken haben.

Ich ſage es alſo noch einmal: ſchämen wir uns dieſes Grußes nicht, ſondern halten wir es vielmehr für unſre größte Schuldigkeit, Jeſum auf ſolch eine Weiſe zu verherrlichen, dem wir ſo vieles ſchuldig ſind, und der uns von ewiger Verdammniß errettet hat.

Ich ſage es auch noch zum drittenmale: ſchämen wir uns dieſes Grußes nicht, ſondern ergreifen wir mit Freuden ſolche Gelegenheiten, bey welchen wir etwas zum Lobe und zur Ehre Jeſu Chriſti beytragen können.

Aber, m. l. Pfk.! verbinden wir fein auch mit ſolchen Begrüſſungen noch ein anderes Stück, nemlich daß wir, wo wir ſeine Ehre wünſchen und ſagen: „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit" — nicht ihm im Gegentheile durch unſer Leben zur Unehre ſeyen. Es wäre ja etwas ſehr ſchändliches, wenn wir von einer Seite wünſchten, daß Jeſus, unſer Herr und Heiland von allen erkennet, geliebet, und geehret werde, und von der andern Seite lebten wir ſo, als läge uns wenig an ſeiner Ehre. Welch groſſes Aergerniß würden wir hiedurch andern geben!

Demnach, m. l. Pfk.! ſtellet euch damit noch nicht zufrieden, daß ihr blos zur Ehre Jeſu Chriſti einander begrüſſet mit dem „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit," ſondern wie ihr in dieſen Begrüſſungen Jeſu Ehre wünſchet, ſo befleiſſet euch auch, daß ihr einen Wandel führet, der auch zu Jeſu Ehre gereiche. Dann — ja dann hat es auch erſt ſeine volle Kraft, wenn wir ſprechen:

„Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit!" Amen.

Das heil.
Kreuzzeichen.

Eine Chriſtenlehre.

Das allererſte, was man von unſrer heil. Religion die Kinder lehret, iſt das heil. Kreuzzeichen. Es iſt auch dieſes jenes Zeichen, mit welchem ſie frühezeitig gewöhnet werden, ſich als katholiſche Chriſten zu bekennen. Auch uns wurde daſſelbe ſchon als Kinder gelehret, und wir angehalten uns mit ſelbem zu bezeichnen. Und wie wir es dortmals gelehret worden ſind, ſo ſind wir auch mit ſelbem aufgewachſen, und bedienen uns noch täglich deſſelben.

Nun können wir mit dem nicht zufrieden ſeyn, daß wir das heil. Kreuzzeichen blos gebrauchen; wir ſollen auch wiſſen, wozu ſelbes eigentlich gebraucht werden ſolle.

Wenn ich nun zur Beantwortung dieſer Frage: wozu das heil. Kreuzzeichen eingeführet iſt, dich hier, oder dich dort aufrufen würde, würdeſt du es mir wohl ſagen können? Vielleicht ſind viele da, die ſich wohl tauſendmal mit ſelbem bezeichnet haben, aber nicht wiſſen, wozu ſie eigentlich dieſes gethan haben.

O wie nothwendig iſt alſo ein ſolcher Unterricht über den Gebrauch des heil. Kreuzzeichens. Höret alſo, m. l. Pfk.! dieſen Unterricht mit gewöhnlicher Aufmerkſamkeit an! Ich werde euch demnach zeigen

1. wozu das heil. Kreuzzeichen bey den erſten Chriſten gebraucht worden, und
2. wozu es bey uns zu gebrauchen iſt, und
3. in welcher Form ſelbes gebrauchet wird.

Daß ich in dieſem Unterrichte auf eine halbe Stunde bey weitem nicht alles ſagen könne, was ſich

vom heil. Kreuzzeichen ſagen ließe, könnet ihr euch wohl vorſtellen, m. l. Pfk.! Ich ſage alſo für dießmal nur, was ich am nothwendigſten für euch erachte. So fange ich gleich an mit Bezeichnung des heil. Kreuzes: im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geiſtes.

1.

Das heil. Kreuzzeichen hatten ſchon die Chriſten der erſten Jahrhunderte; denn von ſelbem reden ſchon Väter, wie der heil. Cyprian, auch Tertulian, und andere, die in den erſten Jahrhunderten, und bald nach den Apoſtelzeiten gelebet haben.

Wozu aber, fragen wir jetzt, mußte ihnen dieſes heil. Kreuzzeichen dienen?

Ich antworte: ſie hatten ſelbes zu dem Gebrauche, um mit ſelbem ein Bekenntniß ihres chriſtlichen Glaubens abzulegen. So wiſſen wir viele von den heil. Martyrern, daß ſie, wenn ſie zum Bekenntniſſe ihres Glaubens aufgefodert wurden, ſich ſtatt alles andern Bekenntniſſes nur mit dem heil. Kreuze bezeichnet, und ſo auch auf dieſe Weiſe ihren Richtern den Glauben bezeichnet haben, zu dem ſie ſich bekannten. Einige, wenn ſie bey ihrem Martertode nicht mehr reden konnten, um noch vor dem Abſcheiden ihrer Seelen ihren Glauben mit dem Munde zu bekennen, machten noch das heil. Kreuzzeichen, ehe ſie ihren Geiſt aushauchten, zum Zeichen ihres letzten Bekenntniſſes, das ſie noch auf Erden von ihrem Glauben geben konnten. Auch Heilige, die eines natürlichen Todes geſtorben ſind, haben ſich auf ihrem Todbette noch vor ihrem Abſterben mit dem heil. Kreuzzeichen bezeichnet, wie der heil. Hieronymus von der heil. Paula, und der heil. Gregorius von der heil. Makrina

bezeuget. So nennet auch die Legende *) noch viele andere Heilige, die das nemliche gethan, und dadurch noch ihren Glauben bezeiget haben, in dem ſie gelebet, und nun auch ihr Leben beſchlieſſen wollten.

*

Wie aber nun das heil. Kreuzzeichen den Chriſten der erſten Jahrhunderte ein Zeichen ihres Glaubensbekenntniſſes geweſen iſt, ſo ſoll es auch uns noch als ein ſolches gelten, und wir ſelbes als ſolches gebrauchen.

2.

Das Zeichen des heil. Kreuzes iſt auch das tauglichſte hiezu, um unſre heil. Religion zu bekennen. Denn am Kreuze iſt das groſze Werk unſrer Erlöſung zu Stande gebracht worden. Am Kreuze iſt Chriſtus geſtorben, und hat das Opfer für der Welt Sünden dargebracht, und in die Welt eingeführet. Durch das Kreuz iſt unſer heil. Glaube gegründet worden. Das Kreuz Chriſti iſt die Fahne der chriſtlichen Religion. Soll alſo ſelbes nicht auch jedem das Zeichen ſeyn, an welchem alle ſeine Religion, und ſeinen Glauben erkennen ſollen?

So oft wir alſo das heil. Kreuzzeichen machen, ſo geben wir dadurch ein öffentliches Zeugniſz unſeres Glaubens. Es iſt ſo viel, als wenn wir ſagten: „Da ſehet das Kreuz, durch welches wir erlöſet worden! Da ſehet das Zeichen unſrer heil. chriſtlichen Religion! Da ſehet, und erkennet den Glauben, zu dem wir uns bekennen!“ Dieſes heil. Kreuz iſt uns ſchon in der heil. Taufe zu einem Zeichen jenes chriſtkatholiſchen Glaubens aufgedrücket worden, den wir dort von der heil. Kirche erlanget haben. Dieſes heil. Kreuzzeichen gebrauchen

---

*) Math. Vogels Legende.

wir auch als Zeichen unſers chriſtkatholiſchen Glaubens, ſobald wir zu den Jahren unſrer Vernunft gekommen ſind. Dieſes iſt auch noch täglich das Zeichen, mit welchem wir unſern Glauben bezeigen. Und dieſes ſoll auch noch auf unſerm einmaligen Sterbebette das Zeichen von jenem Glauben ſeyn, in welchem wir gelebet haben, und durch den, und in dem wir hoffen, ewig glückſelig zu werden.

*

Nun wollen wir auch von der Form hören, in welcher das heil. Kreuzzeichen gemachet wird!

3.

Die Form, wie wir uns des Kreuzzeichens bedienen, und, wie uns allen bekannt iſt, beſtehet in dem, daß wir mit dem Daumen der rechten Hand drey kleine Kreuzlein machen, eines auf der Stirne, das andere auf dem Munde, und das dritte auf dem Herzen.

Auf der Stirne, welche der Sitz der Schamhaftigkeit iſt, wird das Kreuz gemacht, um damit anzuzeigen, daß man ſich des Kreuzes Chriſti, und ſeiner durch das Kreuz geſtifteten heil. Religion nie ſchämen, ſondern ſich vielmehr mit einem heil. Paulus in nichts andern rühmen wolle, als im Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Auf dem Munde, mit welchem ein mündliches Bekenntniß geſchieht, wird das Kreuz gemachet, um anzuzeigen, daß man dieſe heil. Religion nicht blos glauben, und ihr im Herzen unſern Beyfall geben, ſondern auch mit dem Munde bekennen wolle, wie ſelbe ſo viele heil. Martyrer bekannt haben.

Auf dem Herzen wird endlich das Kreuz gemacht, um anzuzeigen, daß man den Glauben, den man mit dem Munde bekennet, ſo wie alle die geoffenbarten

Wahrheiten deſſelben auch im Herzen behalten wolle, und ſo im Bekenntniſſe des Glaubens Herz, und Mund übereinſtimmen ſolle.

Daß man aber bey der erſten Bezeichnung mit dem heil. Kreuze ſpreche: „Im Namen Gottes des Vaters“ — und bey der zweyten: „und des Sohnes“ — und bey der dritten: „und des heil. Geiſtes,“ das geſchieht, weil der Glaube an das Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit der Grund unſeres Glaubens — und das heil. Kreuzzeichen das Zeichen des Bekenntniſſes unſeres chriſtlichen Glaubens iſt.

Auch ſogar das hat noch ſeine beſondere Bedeutung, daß man bey der Bezeichnung mit dem heil. Kreuze mit der Hand von der linken zur rechten Seite, und von der Stirne auf den Mund, und ſodann auf die Bruſt herabfährt. Von der linken Seite fährt man zur rechten, weil uns Chriſtus durch ſein heil. Kreuz, und ſein bitteres Leiden und Sterben von der linken Seite des Zornes Gottes zu der Rechten der göttlichen Gnade gebracht hat. Dieſes drücket Paulus ſehr ſchön aus, wo er ſpricht: „Gott hat uns aus der Gewalt der Finſterniſſe geriſſen, und in das Reich ſeines liebſten Sohnes verſetzet.“ Von der Stirne aber fährt man auf die Bruſt herab, um damit zu bekennen, daß der Sohn Gottes vom hohen Himmel herabgeſtiegen, und in dem jungfräulichen Leibe Mariä Menſch geworden iſt.

*

Laſſet uns nun zur Anwendung von dem bisher Erklärten noch etwas weniges hören im

Beſchluße.

Das heil. Kreuzzeichen war alſo ſchon von der erſten Chriſtenheit her das Zeichen, womit die Chriſtgläu-

digen ihren Glauben bezeichneten, und ein Bekenntniß ihres Glaubens ablegten. So ſey das nemliche heil. Kreuzzeichen alſo auch euer Zeichen, m. l. Pfk.! um euren Glauben zu bekennen; und dieß ſey es euch, ſo lange ihr lebet, — ja ſelbſt auch noch im Tode, und beym Eintritte in die Ewigkeit ſey es euch dieſes!

Da ihr euch nun, m. l. Pfk.! mit ſelbem auf eurer Stirne bezeichnet, um dadurch anzuzeigen, daß ihr euch nie dieſes Kreuzes — nie euer Religion ſchämen wollet, ſo erröthet auch nie dieſes heil. Kreuzes wegen. Erröthet nicht an dem Kreuze, ruft euch der heil. Auguſtin zu, welches Chriſtus nicht gefürchtet hat, auf ſich zu nehmen, und ſaget mit dem Apoſtel: „Von uns ſey ferne uns in einem andern zu rühmen, als im Kreuze Jeſu Chriſti.“

Der heil. Martyrer Juſtinus wurde zu Gerichte gefodert, um ihn ſeines Glaubens wegen zur Rede zu ſtellen. Der dortmalige Stadthalter Ruſtikus zu Rom verwies es ihm, daß er ein Anhänger Jeſu Chriſti wäre, und er ſolle ſich ſeines einfältigen Glaubens ſchämen. Was that nun, und wie benahm ſich Juſtinus? Erröthete er über ſeinen Glauben? Hören wir ſeine ſchöne, und eines Chriſten ganz würdige Antwort: Bewahre mich Gott, rief er, daß ich mich meines Glaubens ſchäme. Ich habe keine Urſache hiezu, ſprach er, vielmehr mache ich mir eine Ehre daraus ein Chriſt zu ſeyn, und zu jenen zu gehören, die Chriſten bekennen.

So dachte, ſo ſprach der heil. Martyrer Juſtinus. Und ſo, m. l. Pfk.! ſoll auch euer Verhalten ſeyn. Nie alſo ſchämet euch eures Glaubens. Laſſet ſpotten, wie, und ſo viel man will! Nie kann es euch eine Unehre ſeyn, Bekenner des chriſtlichen Glaubens zu heiſſen. Vielmehr zur Ehre, und auch zu eurem größten

Glücke rechnet es euch, das Kleinod des chriſtlichen Glaubens zu beſitzen, für welchen die heil. Apoſtel, und ſo viele andere heil. Martyrer Blut, und Leben gegeben haben. Denn werdet ihr euch eures Herrn, und Erlöſers Jeſu Chriſti nicht ſchämen, ſo wird auch er, wie er ſagte, am allgemeinen Gerichtstage ſich euer vor ſeinem himmliſchen Vater nicht ſchämen.

Da ihr ferners auch euch mit dem heil. Kreuzzeichen auf dem Munde bezeichnet, um anzuzeigen, daß ihr dieſen Glauben auch mit dem Munde bekennen wollet; ſo fürchtet, und ſcheuet auch euch nie, dieſes Glaubensbekenntniß vor aller Welt abzulegen!

Bey der Chriſtenverfolgung unter dem Kaiſerthume des Markus Aurelius Antonius im Jahre 166 kam die Verfolgung an den heil. Biſchof Polykarpus. Dieſer heil. Biſchof hätte Muth genug gehabt, ſeinen chriſtlichen Glauben ſogleich mit Blute zu verſiegeln. Allein die Gläubigen, aus Furcht einen ſo alten, und ehrwürdigen Biſchof zu verlieren, beredeten ihn, dieſer Verfolgung auszuweichen, und zu entfliehen. Polykarp entfernte ſich alſo. Allein am dritten Tage ward er von einem Knaben verrathen. Er wurde ſohin ergriffen, und fortgeführet. Unterwegs nahm ihn der Friedensrichter Herodes, der ihnen entgegenkam, in ſeinen Wagen, um ſchon vorhinein einige Vorbereitungen zu machen, ihn zum Abfalle vom Chriſtenthume zu bewegen. Man kann ſich alſo auch leicht denken, wie Herodes dem heil. Biſchofe mit Worten wird zugeſetzet haben. Da ſelber aber nichts ausrichten konnte, und der Heilige feſt, und ſtandhaft bey ſeinem Glaubensbekenntniſſe verharrte, ſo ward er wieder aus dem Wagen geſtoſſen. Eben ſo ſtandhaft, und feſt war ſein Bekenntniß, als er vor dem kaiſerlichen Landpfleger erſchien. Dieſer wollte ihn nöthigen, bey der Göttinn des Kaiſers For-

tung zu ſchwören, um Chriſto Hohn zu ſprechen. Da blickte der heil. Biſchof zum Himmel, und ſprach: „Sechs und achtzig Jahre diene ich Chriſto, und er hat mir nie ein Leid gethan; vielmehr habe ich ihm eine große Erlöſung zu verdanken. Und dieſen meinen König ſoll ich jetzt in meinen alten Tagen zu läſtern anfangen?“ Der Landpfleger drang auf ein neues an ihn, ſeinen Glauben an Chriſtum zu verlaſſen, und dafür der Göttinn des Kaiſers zu huldigen. „Dieß erwarteſt du vergebens von mir, erwiederte der Heilige: ich bin ein Chriſt, und werde bis zu meinem letzten Lebenshauche Chriſto anhängen.“ „So höre alſo dein Urtheil, rief im Zorne der Prokonſul: ich werde dich den wilden Thieren vorwerfen laſſen.“ „Nur zu; ſagte Polykarp: laß ſie nur kommen! ich fürchte ſie nicht.“ Und als der Richter ihm drohete, ihn vom Feuer lebendig verzehren zu laſſen, bedeutete der Heilige, daß er auch dieſes eben ſo wenig fürchte — ja er bath, ihn nur der Marter zu übergeben, die er mit chriſtlichem Muthe erduldete.

Ihr, m. l. Pfk.! habt zwar nichts dergleichen bey dem Bekenntniſſe eures Glaubens zu befürchten; aber, geſetzt! daß ihr auch Marter, und Tod zu befürchten hättet, ſo ſollte auch das Bekenntniß eures Glaubens eben ſo ſtandhaft ſeyn, wie es jenes des heil. Martyrers Polykarpus war. Dafür aber habet ihr heutiger Zeit allerley anderes zu befürchten, was euch in eurem Glauben irre machen könnte. Wie viele Spottreden ſind nicht heutiges Tages gegen unſern heiligen katholiſchen Glauben zu hören! Wie viele Beyſpiele von verkehrten Chriſten können wir nicht alle Tage ſehen, die zwar den Namen eines katholiſchen Chriſten noch tragen, aber durch ihre Werke längſt ihren Glauben verläugnet haben! Wie viele Schriften verbreiten ſich, wo man um damit umgehet, unſre heil. Religion herabzuſetzen, und

endlich ganz zu unterdrücken! O ich muß euch warnen, m. l. Pfk.! denn, wenn ſchon die Zeiten hinſichtlich unſeres chriſtlichen katholiſchen Glaubens ſo grauſam nicht mehr ſind, wie ſie es in der erſten Chriſtenheit, und zu der Zeit des heil. Blutzeugen Polykarpus waren, ſo ſind ſie doch eben ſo gefährlich — dürfte ich nicht faſt ſagen, wohl noch gefährlicher. Darum muß ich euch auch bitten, nur ſtandhaft im Bekenntniſſe eures Glaubens zu verharren, und mit einem heil. Polykarpus zu denken: „ſo viele Jahre diene ich ſchon Jeſu Chriſto, und bin ein Kind der katholiſchen Kirche, — und jetzt ſollte ich mich einer ſolchen Untreue, und Undankbarkeit noch ſchuldig machen? Nein! lieber komme Marter, und Tod über mich — lieber werfe man mich wilden Thieren vor, als daß ich meinen Glauben verläugne.“

Da ihr endlich auch eure Herzen mit dem heil. Kreuzzeichen bezeichnet, um dadurch euren Glauben an den Tag zu legen, den ihr nicht nur äuſſerlich, ſondern auch innerlich bekennet, ſo behaltet denſelben auch in euren Herzen, und nie, bis ihr ſterbet, komme er auch mehr aus eurem Herzen.

Wie Gott den heil. Auguſtin einmal zum wahren Glauben erleuchtet, und der heil. katholiſchen Kirche zugeführet hatte, ſo nahm er denſelben auch ſo in ſein Herz auf, daß nichts mehr möglich war, ihn ihm aus ſelbem zu reiſſen. Ganz ruhig lebte er in ſelbem, nachdem er vorhin ſchrecklich von Glaubenszweifeln herumgetrieben wurde, und nicht wußte, wohin er ſich wenden ſollte. Eben ſo ruhig ſtarb er bey dieſem Glauben.

Laſſet euch auch eben ſo wenig beunruhigen bey eurem Glauben! Gebet durchaus keinem Zweifel Platz! Zweifel würden nur Unruhe in euer Herz bringen. Gebet euren Verſtande gefangen unter den Dienſte des

Glaubens, wie auch der heil. Paulus lehret. Denn auch nie werdet ihr die Geheimniſſe der heil. Religion ergründen können. Ruhig behaltet euren Glauben mit einem heil. Auguſtin in eurem Herzen. Ruhig lebet, und bleibet mit ihm bey dieſem Bekenntniſſe, ſo werdet ihr auch eben ſo ruhig mit ihm in dieſem Bekenntniſſe aus der Welt gehen.

*

Sehet alſo, m. l. Pfk.! wozu das heil. Kreuzzeichen iſt, und wie ihr auf dieſe Weiſe euren Glauben bekennen ſollet — euren Glauben an Gott den Vater, der euch erſchaffen — an Gott den Sohn, der euch erlöſet, und an Gott den heil. Geiſt, der euch geheiliget hat. So ſey und bleibe auch dieſes Kreuzzeichen das Zeichen eures Glaubensbekenntniſſes wie jetzt, ſo allezeit, und bis zur Stunde eures Abſterbens. Amen.

Der
chriſtliche Spruch
in Gottes Namen.

Ein Vortrag
auf den vierten Sonntag nach Pfingſten.

Die Jünger beklagten ſich nach dem heutigen ſonntäglichen Evangelio bey Jeſu, daß ſie die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen haben. Da befahl ihnen nun Jeſus, in ſeinem Namen, und auf ſein Wort nochmal die Netze auszuwerfen. Die Jünger thaten es, und was geſchah, was war der Erfolg davon? Dieſer war es, daß ſie einen ſo geſeg-

neten Fiſchzug machten, daß vor Menge der Fiſche beynahe die Netze zerriſſen ſind, und ſie Mühe hatten, mit ſelben an das Geſtade zu kommen.

Viele Menſchen gleichen den Jüngern bey ihren Geſchäften und Arbeiten; und es will ihnen nichts rechtes gelingen. Und wenn wir die Urſache hievon erforſchen wollten, ſo möchte es vielleicht auch keine andere ſeyn, als weil auch ſie ihre Netze nicht im Namen Jeſu auswerfen, d. h. nicht alles im Namen Gottes thun.

Der chriſtliche Spruch: „In Gottes Namen, welcher bey frommen Chriſten im Gebrauche iſt, und den ſie immer im Munde führen — nicht wahr? m. l. Pfk.! dieſer Spruch iſt euch ganz wohl bekannt. Nun ſehet aber! dieſer iſt es auch, durch den wir, wie einſt die Jünger ihren Fiſchzug, all unſer Thun und Laſſen für Zeit und Ewigkeit geſegnet machen können.

Ueber dieſen ſchönen, löblichen und zugleich nützlichen Spruch glaube ich nun heute eine beſondere Erklärung halten zu müſſen, und zeige,

1. was dieſer Spruch: „Im Gottes Namen“ ſagen wollen,

2. was er denen nütze, die ihn gebrauchen, und

3. wann er zu gebrauchen ſey.

Werdet alſo jetzt nicht müde im Aufmerken, und eröffnet zur Aufnahme des göttlichen Wortes eure Herzen, wie die Jünger ihre Netze zum Fiſchfange eröffneten! Auch thut dieſes gleich ihnen im Namen Gottes, in Jeſu Namen, ſo wird unſre heutige Gegenwart ein eben ſo reichlicher Fiſchzug — d. i. unſre Aufmerkſamkeit eben ſo geſegnet ſeyn.

1.

Die chriſtlichen Sprüche, als: in Gottes — in Jeſu Namen — Gott, Jeſu zu Liebe — zur Ehre Gottes ſagen in der Hauptſache eines und das nemliche. Fromme Chriſten, wenn ſie ſich ſelber bedienen, wollen gewöhnlich die gute Meynung und heil. Abſicht andeuten, die ſie haben, und mit welcher ſie ihre Geſchäfte und Arbeiten anfangen, fortſetzen, und zu vollenden gewöhnet ſind.

Eine gute Meynung kann man überhaupt das nennen, wenn man bey einer Sache, bey einem Geſchäfte es gut meynet, und keine ſchlechte, unerlaubte Abſicht hat. Hier aber wird unter ſelber jene Meynung, jene Abſicht verſtanden, aus welcher man nach Gottes heil. Willen, nach der Lehre und dem Beyſpiele Jeſu handeln, und ſo in ſeinen Geſchäften und Arbeiten Gott gefallen wolle. Geheſt du alſo z. B. mein Chriſt, zur Arbeit, du Bauer! mit deinen Knechten ins Holz, du Hausmutter! zum Kochen in die Küche, du Handwerksmann! in deine Werkſtätte, ihr Dienſtbothen! zur Wartung eures euch anvertrauten Viehes, oder zum Mähen, zum Schneiden, zum Dreſchen, oder zu einem andern Geſchäfte ins Feld — und ſaget ihr: im Gottes — in Jeſu Namen, Gott zu Liebe, zur Ehre Gottes, und habet ihr den aufrichtigen Willen, nach eurem Stande und Beruf, wie es Gott von einem jeden aus euch verlanget, nach Jeſu Lehre und Beyſpiel, und hauptſächlich auch aus der reinen Abſicht, eure auferlegten Arbeiten zu verrichten, um Gott und ſeinem Sohne Jeſu zu gefallen, ſo habet ihr die gute Meynung.

Aus dem aber geht alſo auch ſchon hervor, was es heiße: „im Gottes Namen.“ Dieſer Spruch heißt folglich ſo viel, als nach dem Willen und Wohl-

gefallen Gottes — nach der Lehre und dem Beyſpiele Jeſu etwas thun und verrichten.

Von dieſem chriſtlichen Spruche will ich nun ferners zeigen, von welch groſſem Vortheile er iſt.

2.

Schon in zeitlicher Hinſicht verſchaffet dieſer chriſtliche Spruch vielen Nutzen. Vergeblich hatten die Jünger gearbeitet, und nichts gefangen, wie ihr, m. l. Pfk.! aus dem heutigen Evangelio gehöret, weil ſie die Netze nicht auf das Wort Jeſu ausgeworfen haben. Ich frage nun, werden nicht eben ſo vergeblich und ohne Segen Gottes jene arbeiten, die ohne gute Meynung — die nicht im Namen Gottes zu ihren Arbeiten gehen? Hingegen wie geſegnet mit Fiſchen kamen die Jünger das Zweytemal zurück, als ſie auf das Wort, und im Namen Jeſu nochmal zum Fiſchfange in die See hinaus gefahren waren! Nicht weniger geſegnet werden auch jene von ihren Geſchäften zurückkehren, die im Gottes Namen, und mit einer guten Meynung werden hinzu gegangen ſeyn. Denn ſie arbeiten ſchon froher, und es gelingt ihnen alles auch viel beſſer, weil ſie es Gott zu Liebe, Gott zur Ehre — weil ſie nach dem Willen und dem Wohlgefallen Gottes, weil ſie nach der Lehre und dem Beyſpiele Jeſu alles thun, was ſie thun.

Noch gröſſer aber iſt der Vortheil in Hinſicht des Ewigen.

Große Heldenthaten, die die Welt mit Bewunderung anſtaunet, und die in den Jahrbüchern aufgezeichnet ſtehen, ſind bey Gott, daß ich ſo ſage, in Vergeſſenheit, weil ſie ohne gute Meynung, ohne gottgefällige Abſicht, und daß ich es recht ſage, weil ſie nicht wegen Gott, alſo nicht in Gottes Namen,

ſondern vielmehr wegen den Menſchen, aus menſchlichem Reſpekte, aus Eitelkeit gethan worden. Hingegen geringe Werke, die mit jenen Heldenthaten gar in keinen Vergleich kommen, ſind von Gott in das Buch des Lebens eingetragen, weil ſie im Gottes Namen, und mit einer guten Meynung geſchehen ſind. Denn die gute Meynung iſt es ja, mit welcher wir die geringfügigſten Handlungen — jeden Schritt und Tritt Gott gefällig, und uns verdienſtlich machen können. Daher der heil. Paulus allen Chriſten die Ermahnung ertheilet, ſie mögen eſſen oder trinken, oder was anders thun, alles zur Verherrlichung Gottes, oder mit andern Worten geſagt, alles im Namen Gottes, und mit einer guten Meynung zu thun.*)

Nun wollen wir auch noch hören, wann, und zu welcher Zeit dieſe gute Meynung zu machen, oder der chriſtliche Spruch: „In Gottes Namen" zu gebrauchen ſey.

3.

Ueberhaupt zu reden, kann die gute Meynung nie oft genug erwecket werden, und ich muß ſagen, daß, je öfter — je beſſer es ſey. Doch laſſen ſich auch einige Zeiten feſtſetzen, in welchen ſie nicht unterlaſſen werden ſoll. Dieſe ſind vorzüglich des Morgens und vor einem jeden wichtigen Geſchäfte. Niemand ſoll alſo Morgens aufſtehen — Niemand ein Geſchäft, eine Arbeit von Wichtigkeit anfangen, ohne nicht zu ſagen: „In Gottes Namen," ohne nicht im Herzen jene aufrichtige Meynung, jenen guten Willen zu haben, alles aus Liebe zu Gott, und zur Ehre Gottes, alles nach ſeinem heiligſten Wohlgefal-

*) 1. Kor. 10. 31.

len, und nach der Lehre und dem Beyſpiele Jeſu zu thun. Wenn man aber dieſes noch öfter unter Tags — mitten unter der Arbeit thut, iſt es noch beſſer.

Und wie gar ſo leicht könnte dieſes ſeyn. Da nicht mehr dazu gehöret, als daß ihr, m. l. Pfk.! nur von ganzem Herzen rufet, oder auch nur euer Herz zu Gott erhebet, und denket: „In Gottes Namen" ſo kann ja dieſes wohl im Tage viel hundertmal geſchehen — kann geſchehen in Mitte der wichtigſten Arbeit. Es nimmt ja gar keine Zeit weg. Ihr habt nicht nothwendig, daß ihr eure Hüte herabnehmet, oder die Hände aufhebet, oder niederknieet — nur die drey Worte „In Gottes Namen" ſind erforderlich — — ja nicht einmal dieſe, wenn man nur die gute Meynung im Herzen hat.

Auf ſolche Art alſo habt ihr alle Stunde und Augenblicke Gelegenheit zu einer guten Meynung, oder vielmehr zur Ausſprechung dieſes bey frommen Chriſten ſo gewöhnlichen Spruches: „In Gottes Namen."

* *
*

Jeder von ſelbſt wird jetzt den Schluß machen können, daß er dieſen chriſtlichen Spruch mehr in Ehren haben, mehr auf ihn achten, und ſich angelegen ſeyn laſſen müſſe, denſelben mehr in Gewohnheit zu bringen.

O daß ihr alſo auch, m. l. Pfk.! dieſen Spruch recht oft im Munde führen möchtet! Saget ihr demnach, wenn ihr Morgens aufſtehet: „In Gottes Namen." Ja dieſes ſoll das erſte Wort ſeyn, das ihr ſprechet, wenn ihr vom Schlafe erwachet. Saget es, wenn ihr an eure Arbeiten gehet — beſonders wenn ihr ein wichtiges Geſchäft vor euch habet!

Saget es auch bey dem Eſſen, bey Ergötzungen, vor dem Schlafengehen! Wo ihr euch auch deſſelben vorzüglich bedienen könntet, wäre, wo die Stunde ſchlägt, und wo ohnehin fromme Chriſten die löbliche Gewohnheit haben, zu bethen.

O von welch ausgebreitetem Nutzen wäre dieſes für euch, m. l. Pfk.! Dadurch, wie ihr gehört habet, würdet ihr nun eure Werke, eure Arbeiten, eure Leiden und Kümmerniſſe — kurz euer ganzes Thun und Laſſen, Gott wohlgefällig, und nebenbey euch verdienſtlich machen.

Müßt ihr nicht oft Arbeiten verrichten, auf welche kein Menſchenaug hinblickt? Müßt ihr nicht eben ſo oft im Stillen leiden, ohne daß davon etwas einem Menſchenohr bekannt wird? Nun ſehet, Gott, der, wie das heil. Evangelium lehret, in's Verborgene ſieht, kennt dieſe eure Leiden, ſieht auf dieſe Arbeiten, auf welche Niemand anderer merkt, und wenn ſie in ſeinem Namen, d. h. mit einer guten Meynung geſchehen — wenn die Leiden eben ſo mit Geduld, mit Ergebung, aus Liebe zu Gott übertragen werden, ſo haben ſie nicht nur Gottes Wohlgefallen, ſondern ſie werden auch einſt von dem gerechten Vergelter alles Guten und Böſen belohnet werden.

Fürchtet euch daher auch nicht im geringſten, als wenn ſolche Werke von Gott überſehen würden! O nichts weniger! Wie klein, wie gering war die Gabe, die jenes Weiblein zu Jeruſalem in den Opferkaſten legte! Der ganze Werth, wie das heil. Evangelium ſagt, beſtand in zwey Hellern. Hat ſie Jeſus nicht bemerkt? Hat er ſie nicht mit weit wohlgefälligerem Herzen angeſehen, als alles Silber, welches die übrigen Opfergehenden eingeleget hatten? Und warum? weil ſelbes Weiblein ſeine obſchon geringe Gabe mit

gutem aufrichtigen Herzen, oder beſſer geſagt, mit einer guten aufrichtigen Meynung gegeben hat.

Eben ſo wenig befürchtet, als wenn ſolche Werke unbelohnet bleiben würden. Denket ſelbſt nach, was waren die Arbeiten eines heil. Joſephs — wie geringfügig, wie unbekannt! Und ſind ſie ihm jetzt im Himmel nicht tauſendfältig belohnet, weil er ſie alle mit dem beſten Willen nach Gottes heil. Wohlgefallen verrichtet hat? Was waren die Leiden Mariä — wie groß, und wie viele! Und wer bemerkte ſie wohl! In der ganzen heil. Schrift ſtehet nicht ein Wort von ſelben. Sind ſie ihr aber nicht auch jetzt im Himmel tauſendfältig vergolten, weil ſie als eine ergebene Magd des Herrn, ſie im Namen Gottes auf ſich genommen, und nach dem Willen Gottes übertragen hat.

Bedienet euch alſo nur dieſes chriſtlichen Spruches, wie ihr es gewöhnt ſeyd, und ſaget Morgens, wenn ihr aufſtehet, Abends, wenn ihr euch niederleget, vor jeder Arbeit, und mitten unter der Arbeit — ſaget bey jedem Glockenſchlag, und ſo oft ihr könnet: „In Gottes Namen.“ Uebet auf ſolche Weiſe die gute Meynung, und alſo alles, was ihr denket, redet, arbeitet, leidet, thut alles im Namen Gottes, zur Ehre Gottes, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, und nach der Lehre und dem Beyſpiele ſeines Sohnes Jeſu. Von einer Seite werdet ihr ſodann bey all eurem Handeln und Wandeln Gottes Wohlgefallen über euch herabziehen, und von der andern Seite an Verdienſten für die Ewigkeit reich werden.

Nie könnet ihr alſo zu oft ſagen: „In Gottes Namen.“ So oft ihr es aber ſaget, laſſet es nicht blos gedankenloſe Worte ſeyn. Denn auf ſolche Art würden ſie euch nichts helfen, und würden nicht mehr und weniger ſeyn, als ein leerer Schall. So ihr ſie

aber mit ganzer Einſtimmung eures Herzens ausſprechen werdet, werden ſie euch auch jenen groſſen Nutzen verſchaffen, von welchem ich eben vorhin redete.

Alles ſey alſo in Zukunft im Namen Gottes gethan — nicht wahr alles, ſey es dann, was es wolle. Und ſo ſchlieſſe ich auch gleich meinen heutigen Vortrag mit den Worten:

In Gottes Namen. Amen.

Die

Sünde des Zorns.

Ein Vortrag

auf den fünften Sonntag nach Pfingſten.

Das wiſſet ihr, ſprach Jeſus zu dem anweſenden Volke, das ſeiner Bergpredigt zugehört hatte — ihr wiſſet, daß man Niemand tödten ſolle, und daß jeder Todſchläger vor Gericht gefodert, und zum Tode verurtheilet werde. Aber das wiſſet ihr nicht, daß, ſo wie der Todſchlag, ſo auch Zorn, Haß und Feindſchaft verbothen ſeyn. Nun das, ſprach er, ſage ich euch. Ich ſage euch, daß ſchon der ſündiget, und vor Gericht verantwortlich iſt, der unbillig zürnet. Ein jeder, ſo heißt es im heil. Evangelio, ein jeder, der ſich über ſeinen Bruder erzürnet, iſt des Gerichtes ſchuldig.

Hier lehret nun Jeſus genugſam, daß nicht blos der Mord und der Todſchlag, ſondern daß auch der Zorn eine Sünde iſt.

Da ich heute vom Zorn zu reden gedenke, ſo werdet ihr es zweifels ohne gerne hören. Eben ſo

gerne rede auch ich davon, weil ich weiß, wie nothwendig ein ſolcher Unterricht meinem lieben Pfarrvolke iſt.

Ich werde alſo lehren,

1. wie man ſich im Zorn verſündigen, und
2. wie man ſich vor Zorn hüten könne.

1.

Nicht jeder Zorn iſt allemal gleich Sünde. Von Jeſu erzählet das heil. Evangelium, daß er ſich einmal eine Geiſſel aus Stricken flochte, und damit die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus jagte; auch den Geldwechslern ihre Tiſche umſtieß, und mit ernſtlichen Worten ihnen bedeutete, welche Ehrenbiethigkeit ſie dem Hauſe Gottes zu erweiſen hätten. *) Glauben wir nun, daß das, was Jeſus hier gethan hat, auf eine ſo ſanfte und ſtille Weiſe geſchehen war? Keineswegs. Er zörnte, aber ſein Zorn war heilig. Er zörnte, und ſein Zorn war gerecht. Wir haben daher auch die Lehre der heil. Schrift, **) daß wir zörnen, aber dabey keine Sünde begehen ſollen.

Wenn ihr, m. l. Pfk.! nie anders zörnt, als ihr im vorgetragenen Beyſpiel habet Jeſum zörnen ſehen, ſo dürfet ihr euch eines ſolchen Zorns wegen nie im Beichtſtuhle anklagen. Sein Zorn war ohne Bitterkeit, ohne Haß und Groll; er war alſo ein heil. Zorn. Sein Zorn war für die Ehre ſeines Vaters, und in den angemeſſenen Schranken, und ſo war er ein gerechter Zorn.

Wie alſo muß der Zorn ausſehen, wenn er Sünde ſeyn ſoll?

Der Zorn wird unheilig und Sünde, ſobald er ſich in feindſeligen Geſinnungen äuſſert, und in den

---

*) Math. 21. 12. **) Pſ. 4. 5.

Haß einer Perſon, oder wohl gar in eigentliche Rache übergehet. So ward der Zorn des Königs Sauls gegen David, den er, wie die heil. Schrift ausdrücklich anmerket, nicht mehr mit geraden Augen anſehen konnte.

Der Zorn wird ferners unheilig und Sünde, ſobald derſelbe, ſo gerecht er auch ſeyn mag, das Maaß überſteiget, und aus den gehörigen Schranken tritt. So ward der Zorn jener Apoſtel, die Feuer vom Himmel über die Einwohner eines ſamaritaniſchen Marktfleckens herabſchleudern wollten. *)

Endlich wird der Zorn unheilig, und Sünde, wenn man ſich dabey unerlaubter Mittel bedienet, des Scheltens und Fluchens, des Läſterns und Beſchimpfens, der Verläumdung u. dgl. So ward der Zorn der Phariſäer gegen Jeſum, die ihn bey allen Gelegenheiten ſchimpften und läſterten.

Wie kann man ſich aber jetzt vor Zorn hüten?

2.

Nicht alle ſind auf eine gleiche Weiſe zum Zorn geneigt. Einige ſind von ſo trockener Natur, daß ſie nur hart in Zorn und Unwillen zu bringen ſind. Bey andern, die eine empfindlichere Natur haben, geht es geſchwinder. Einige aber ſind wie glühendes Eiſen, das alſogleich pfuchzet, ſobald nur ein geringes Tröpflein Waſſer darauf fällt.

Von dieſer letztern Art war der heil. Biſchof Franz von Sales in ſeinen jüngern Jahren, wie uns ſeine Lebensbeſchreiber erzählen, zum Erſtaunen zum Zorne geneigt. Das Geringſte konnte ihm die Galle reitzen. Sie erzählen aber auch, daß er durch lange und vieljährige Beherrſchung und Ueberwindung ſeiner

*) Luk. 9. 54.

ſelbſt es dahin brachte, daß er der ſanftmüthigſte Mann in der Welt wurde.

Wer ſich alſo vor Zorn hüten will, m. l. Pfk.! was kann ich ihm auch anders rathen, als daß er mit dem heil. Franz von Sales einen gleichen Weg einſchlage?

Saget nur nicht! ihr ſeyd einmal zu ſehr zum Zorn geneigt.

Der heil. Franz von Sales war, wie ihr ſo eben gehört habet, gleich jedem aus euch, oder wohl noch mehr, als ihr zum Zorn geneigt. Das giebt euch alſo keine Entſchuldigung, das zeiget euch vielmehr das, was dem heil. Biſchofe möglich war, daſſelbe auch euch möglich ſey. Es zeiget euch, wie auch ihr euch befleiſſen ſollet, daß ihr nach und nach eines ſo ſanften Geiſtes werdet, wie er es geworden iſt. Nur ein ſanfter Geiſt wird es dann allein vermögen, ſich vor Sünden des Zorns zu hüten.

Hiezu aber erklecket nicht, daß ihr euch in der Beicht anklaget, und ſaget: „ich bin zornig geweſen.“ Hiezu wird 1. erfodert, daß ihr ſolchen Gelegenheiten, die euch zum Zorn bringen könnten, mit aller Wachſamkeit ausweichet, und auf die Seite gehet — ein Mittel, das von groſſem Vortheile, und allen zornmüthigen Gemüthern zu empfehlen iſt. Da es aber unmöglich iſt, allen ſolchen Gelegenheiten genugſam auszuweichen, ſo wird 2. erfodert, daß man ſeinen Zorn zu beherrſchen ſuche. Eben durch dieſes vielfältige und lange Beherrſchen ſeiner ſelbſt hat Franz von Sales den Zorn abgelegt. Und durch das nemliche Mittel müſſen auch wir ihn ablegen.

Nur alſo mit Ernſt das nemliche Mittel ergriffen! Was alſo der heil. Franz von Sales an ſich that, um eines ſanftmüthigen Gemüthes, und dadurch ſei-

nes Zorns Herr zu werden, das thut nun auch ihr an euch ſelbſt! Beherrſchet euch! Unterdrücket jede Aufbrauſung! Zeiget, daß ihr der Herr über euren Zorn ſeyd! Er ſey euch nie mehr, als ein Kettenhund! Von dieſer Kette nun laſſet ihn nie; ſonſt fängt er viel Unheil an. Beſonders bedienet euch auch zu dieſer Beherrſchung jenes vortrefflichen Mittels, das eben auch der heil. Franz von Sales in den nemlichen Umſtänden gebraucht hat — des Mittels, daß ihr zu ſchweigen wiſſet, und ſo lange nichts redet, nichts unternehmet, bis ſich das Feuer des Zorns gelegt hat, und alles da drin im Herzen wieder ruhig iſt.

Nicht wahr? m. l. Pfk.! ihr wollet gleich heute anfangen, und euch auf eine ähnliche Art, wie der heil. Biſchof Franz von Sales des Zorns los zu werden beſtreben, als einer Sache, die euch zu ſo groſſer Laſt iſt, daß ihr ſie tauſendmal für einmal weggewunſchen habet. Schon recht; und es freuet mich euer guter Wille. Aber was werdet ihr zuwege bringen? Wie weit werdet ihr kommen? Es fehlet alſo eines noch — es fehlet wohl gar das Nothwendigſte. Dieſes iſt Gottes Gnade. Um dieſe bittet fein auch zu Gott! So machte es auch der heil. Franz von Sales. Täglich beym Morgen- und Abendgebeth, auch unter Tags rief er zu Gott um ſeinen Beyſtand. Ohne dieſen Beyſtand von oben würde er es wahrſcheinlich nie in Bekämpfung ſeiner Zornhitze nie ſo weit gebracht haben. Mit derſelben aber brachte er es dahin, daß nichts mehr ſeinen Zorn rege machen konnte, und man an ihm nun immer Sanftmuth erblickte. Mit Gottes Gnade können auch wir gleichen ſanftmüthigen Geiſt uns erwerben. Nur keine Mühe müſſen wir ſparen; nur die gehörige Wachſamkeit dürfen wir gebrauchen; nur nie ausbrechen laſſen ſollen wir das Zornfeuer.

Ein Feuer, wenn man es ruhig brennen laßt, erlöſchet von ſelbſt. So der Zorn. Daher auch als das ſicherſte Mittel gegen den Zorn ſchon von einem heydniſchen Weltweiſen angerathen wird der Aufſchub. Er legt ſich, ſagt ſelber: wenn man es nur erwarten will.

Suchen wir alſo recht bald ſanftmüthigen Geiſtes zu werden, damit wir zu jenen Glücklichen gehören mögen, von welchen das heil. Evangelium ſagt: „Selig die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.“ *) Amen.

Das heilige Skapulier.

Ein Vortrag

auf den Skapulierſonntag.

Die Bruderſchaft des heil. Skapuliers iſt eine der ausgebreitetſten in der Welt. Sie zählet unzählig viele Brüder und Schweſtern, die dieſer Bruderſchaft einverleibet ſind.

Viele nun, wenn ich nur nicht ſagen müßte, die meiſten von den Gliedern dieſer löblichen Bruderſchaft ſehen das Bild des heil. Skapulieres, welches ſie an ihrem Leibe tragen, nicht als das an, als was ſie ſelbes anſehen ſollten. Bald betrachten daſſelbe einige als eine Schutzwehre gegen die Anfälle des böſen Feindes, und böſer Leute, daß dieſe ihnen nicht ſchaden möchten. Bald ſehen es wieder andere als ein Verwahrungsmittel gegen einen böſen und unglück-

---

*) Math. 5, 4.

ſeligen Tod an. Viele halten es ſogar für ein Zeichen der Auserwählung, als wären ſie dadurch von der ewigen Verdammniß geſichert. Die meiſten aber wiſſen gar nicht, was ihnen dieß Bild bedeuten ſolle.

Als was nun dieſes Bild des heil. Skapuliers von allen Gliedern der Skapulierbruderſchaft angeſehen und betrachtet werden ſolle, macht den Inhalt meines heutigen Vortrages aus. Ich ſage alſo: ſelbes ſoll betrachtet werden als ein dreyfaches Zeichen —

1. als ein Zeichen der Bruderſchaft zum Unterſchiede von andern Bruderſchaften,

2. als ein Zeichen einer beſondern Verehrung Mariens, und

3. als ein Zeichen zur Erinnerung an die Verdienſte und Tugenden Mariens.

Nie gieng der heil. Biſchof Franz von Sales zur Abhaltung eines Lehrvortrages, ohne nicht zuvor Gott ſchon zu Hauſe und dann in der Kirche um ſeinen Segen und Beyſtand gebethen zu haben. Zwar habe ich dieſes auch ſchon nach ſeinem Beyſpiele zu Hauſe gethan. Ich will es aber auch noch jetzt mit einem ſtillen Seufzer thun. Seufzet auch ihr mit mir zum Himmel, und erbittet mir und euch dieſen göttlichen Segen und Beyſtand!

1.

Wenn ſchon nicht alle Bruderſchaften gewiſſe eigene Zeichen haben, wodurch ſich die Mitglieder von einer Bruderſchaft von den Mitgliedern einer andern unterſcheiden, ſo hat doch dieſe Bruderſchaft ein eigenes Zeichen an dem heil. Skapulier. Denn wenn Jemand in dieſe Bruderſchaft aufgenommen wird, ſo wird ihm ein heil. Skapulier umgehängt, welches

er auch von derſelben Stunde an bey ſich, und an ſeinem Leibe trägt, und aus welchem alle erkennen ſollen, daß er ein verehrliches Mitglied dieſer Bruderſchaft ſey.

Auch der Soldatenſtand, wie ihr dieß beſſer wiſſet, als ich, hat ſeine Unterſcheidungszeichen von andern Ständen — ja ſogar die Soldaten unter ſich führen ſolche Unterſcheidungszeichen, und haben nicht einerley Zeichen, Farbe und Montour. Selbſt der Landmilitz iſt zum Unterſchiede von andern ein Armband, und ein Federbuſch auf dem Hute angewieſen.

Dagegen hat nun Niemand was, und Jedermann betrachtet dieſe Zeichen als nichts mehr und nichts weniger, als Zeichen zum Unterſchiede theils von andern Ständen, theils unter ſich.

Eben ſo wenig, denke ich, kann man was gegen das Zeichen des Skapulieres haben, das auch nichts anderes iſt, als ein Unterſcheidungszeichen von andern Bruderſchaften; denn alle werden es auch als ſolches betrachtet, und bisher getragen haben, und noch ferners tragen.

Es iſt alſo das Bild des heil. Skapuliers ein Zeichen, durch welches ſich die Mitglieder dieſer Bruderſchaft von Mitgliedern anderer Bruderſchaften unterſcheiden. Es iſt aber auch ferners ein Zeichen der beſondern Verehrung Mariens.

2.

Wenn wir auf die Entſtehungsart dieſer Bruderſchaft zurückgehen, ſo finden wir ſogleich die Abſicht, warum ſie errichtet worden. *) Nemlich die Abſicht war dieſe, die Verehrung der allerſeligſten Jungfrau,

*) Grundmayers Lex.

und Mutter Gottes Mariä unter dem chriſtlichen Volke theils beſſer auszubreiten, theils mehr zu befeſtigen. Nur in dieſer Abſicht wurde auch die Errichtung dieſer Bruderſchaft von der heil. katholiſchen Kirche erlaubet, und begnehmiget.

Auch zeigt dieſes hinlänglich an das Bild des heil. Skapulieres, jenes Kleides, welches denen angethan wird, die ſich in ſelbe Bruderſchaft einſchreiben laſſen. Es iſt auch dieſes kein anderes Bild als das ſchöne Bildniß Mariä, und iſt ihnen ebenfalls in keiner andern Meynung gegeben, als damit es dieſelben, ſo wie jene, die unter dieſem Bilde vorgeſtellet iſt, ſtets als die heiligſte Mutter Gottes in hohen Ehren halten möchten.

Und nun glaube ich wohl behaupten zu können, daß das heil. Skapulier ein Zeichen einer beſondern Verehrung Mariens iſt. Muß es auch nicht einem jeden als ein ſolches gelten, daß derjenige, der es trägt, ein Verehrer Mariä iſt? Tragen es nicht auch alle Mitglieder dieſer Bruderſchaft als ein ſolches Zeichen, wie verehrungswürdig ihnen Maria iſt?

Tragt man nicht auch das Bild des Königes zu deſſen Ehre am Leibe, oder hat es in Zimmern aufgehängt? Soll es etwa beym Bilde Mariens anders ſeyn? Nichts weniger. Es hat eine gleiche Bedeutung, wie das Bild des Königs, daß man ſie in hohen Ehren halte.

Wie aber das Bild des heil. Skapulieres erſtlich ein Zeichen dieſer Bruderſchaft, dann ein Zeichen der Verehrung Mariens iſt, eben ſo iſt es auch ein Zeichen zur Erinnerung an die Verdienſte und Tugenden Mariens.

3.

Betrachte man nur das Bild eines Skapulieres, ſo wird man darauf Maria erblicken, bald allein unter mancherley Vorſtellungen, bald wie ſie Jeſum, ihr göttliches Kind auf den Armen trägt, bald wie ſie ihn, ihren göttlichen Sohn nach Abnahme vom Kreuze auf dem Schooße hat, und auf vielerley andere Arten. Wozu aber ſind dieſe Vorſtellungen nun, als daß ſie uns an Maria, an ihre Verdienſte, an ihre Tugenden erinnern?

Ein gutes Kind ſtellt, oder hängt das Bildniß ſeines Vaters oder ſeiner Mutter, oder im Falle daß es dieſes nicht beſitzet, ſtatt dem etwas anders vor ſeine Augen hin, das ihm eben ſo viel gelten, und es recht oft an die Liebe, an die erhaltenen Wohlthaten, an die empfangenen guten Lehren, an die ſchönen Beyſpiele ſeiner Eltern erinnern ſoll.

Da wir nun an Maria eine Mutter haben, die uns ſchon allein wegen der hohen Ehre, zu der ſie durch die Auserwählung zur Mutterſchaft des Sohnes Gottes erhoben worden, als auch abſonderlich wegen ihren groſſen Verdienſten und Tugenden unvergeßlich ſeyn ſoll, was kann uns an dieſe unſere Mutter, wie auch zugleich an ihr heil. Beyſpiel, an ihre groſſen Verdienſte und Tugenden beſſer erinnern, als ihr Bildniß? Und zwar kann ſie dieſes um ſo mehr, da wir ſelbe an dem heil. Skapulier auf unſrer Bruſt tragen, und deſſen wir täglich, wenn nicht öfter, doch gewiß beym Aus- und Anziehen anſichtig werden, und gleich Morgens beym Erwachen uns ſelbes zum Vorbilde nehmen, und Abends als ein Ermahnungszeichen zur Gewiſſenserforſchung gebrauchen können, in wiefern wir wohl auch den Tag nach ihrem ſchönen Beyſpiele zugebracht haben.

*

Meine vorgeſetzte Abhandlung wäre nun eigentlich zu Ende. Da ich aber keinen Vortrag ſchlieſſe ohne Anwendung, ſo ſollet ihr auch heute wieder eine hören. Setzet alſo auch eure Aufmerkſamkeit fort, ſo wie ich gleich ſchreite zur

Anwendung.

Viele aus euch, m. l. Pfk.! ſind Mitglieder der Skapulierbruderſchaft. Erlaubet mir nun zum Beſchluſſe eine Frage an euch, die ihr in dieſe Bruderſchaft eingeſchrieben ſeyd. Als was habt ihr nun das Bild des heil. Skapulieres angeſehen, und bisher getragen, welches man euch bey eurer Aufnahme in dieſe Bruderſchaft angehänget hat? Habet ihr es angeſehen als ein Zeichen der Bruderſchaft zum Unterſchiede von andern Bruderſchaften? Habet ihr es angeſehen als ein Zeichen einer beſondern Verehrung Mariens? Habet ihr es angeſehen als ein Zeichen zur Erinnerung an ihre Verdienſte und Tugenden?

Wenn ihr auch das nicht ſolltet gethan haben, ſo ſey euch alſo in Zukunft das heil. Skapulier 1. ein Zeichen zum Unterſchiede von andern Bruderſchaften; ihr möget dann in einige davon eingeſchrieben ſeyn, oder nicht. Und als ein ſolches Zeichen traget es, ohne euch zu ſchämen. Es kann auch dieß nie eine Schande ſeyn, daß ihr Glieder dieſer ſchönen und löblichen Bruderſchaft ſeyd. Denn ihr ſeyd es in der frommen und gottgefälligen Abſicht, um mittels ſelber Maria, die göttliche Mutter zu ehren.

Es ſoll euch alſo 2. das Bild des heil. Skapulieres auch ferner ſeyn ein Zeichen eurer Verehrung gegen Maria. Sie iſt auch aller Verehrung würdig, und alle fromme Chriſten ehren ſie. Der heil. Gre-

gor ſagt von ihr, daß ihr wegen ihrer Auserwählung zur Mutter des Sohnes Gottes noch keine an Würde gleich gekommen ſind. Fahret alſo nur fort in der Verehrung Mariens, und traget troß allen Spötteleyen, die heutiges Tages wohl euch widerfahren können, dieſes Bild fort zur Ehre dieſer göttlichen Mutter.

Endlich 3. ſoll euch auch dieſes Bild noch ſeyn ein Zeichen zur Erinnerung an die Verdienſte und Tugenden Mariens. Oder könnet ihr auf euren Skapulieren das Bild Mariens anſehen, ohne daß ihr nicht daran erinnert werdet, zu welcher Würde ſie von Gott erhoben worden, der ſie unter allen Perſonen ihres Geſchlechtes zur Mutter ſeines Sohnes auserkohren hat? Könnet ihr es anſehen, dieſes Bild, ohne daß euch nicht in Sinn kommen die ſchönen Tugenden, mit welchen ſie glänzte, als z. B. ihre Demuth, ihre jungfräuliche Reinigkeit, ihre Ergebung in den Willen Gottes, ihre Standhaftigkeit? Könnet ihr es anſehen, das heil. Skapulier, ohne zu gleichen Tugenden erweckt und angeflammt zu werden?

Nun theure Mitglieder dieſer Bruderſchaft, ſo ſehet das Bild des heil. Skapuliers in Zukunft als dieſes dreyfache Zeichen an! Sehen es doch keine an als eine Schutzwehre gegen den böſen Feind, und gegen böſe Leute! Habet ihr nur groſſes Vertrauen auf Gott; haltet euch recht an Jeſu Lehre und Beyſpiel; ſeyd nüchtern und wachſam, wie uns der heil. Petrus ermahnet; hütet euch vor Sünden, dann kann euch der böſe Feind — es können euch böſe Leute nicht ſchaden.

Sehen daſſelbe heil. Skapulier auch keine an als ein Verwahrungsmittel vor einem böſen und unglückſeligen Tode, und laſſen ſie die Meynung fahren, als könnten die, die das heil. Skapulier fleiſſig tragen, keines unglückſeligen Todes ſterben. Was von einem

böſen und unglückſeligen Tode rettet, iſt ein frommes, oder doch wenigſtens ein bußfertiges Leben. Jeſus als zukünftiger Richter der Lebendigen und der Todten wird am allgemeinen Gerichtstage nicht darauf ſehen, ob man ein Mitglied der Skapulierbruderſchaft geweſen ſey, oder nicht — und ob man das Bild des heil. Skapuliers ordentlich getragen habe oder nicht. Um ſeine Auserwählten zu erkennen, wird er nicht auf dieſes, ſondern auf die Werke ſehen — beſonders auf die Werke der Liebe ſehen, von welchen er ſelbſt ſagt, daß man aus ſelben erkennen muß, ob Jemand ſein Jünger und einer von ſeinen Auserwählten ſey.

Alle alſo ſehen es an, als was es anzuſehen iſt, wie ich euch heute gelehret habe; und dabey ſehen ſie darauf, daß ſie ſelbes mit Nutzen tragen.

Das Bild des heil. Skapuliers blos an eurem Leibe hängen haben, m. l. Pfk.! und nicht wiſſen warum, und wozu — nicht gebrauchen, wie es gebraucht werden ſoll, kann euch nichts nützen. Wenn ihr es mit Nutzen tragen wollet, ſo muß ſelbes euch von einer Seite ein Antrieb zum Guten, und von der andern Seite eine Abſchreckung von allem Böſen ſeyn.

Ein Antrieb zum Guten wird das Bildniß des heil. Skapuliers uns dann ſeyn, wenn wir betrachten, auf welchem Tugendwege Maria gewandelt iſt. Und eine Abſchreckung vom Wege des Böſen wird uns ſelbes ſeyn, wenn wir auf gleiche Weiſe betrachten, mit welcher Sorgfalt Maria ihr Herz von Sünden rein erhalten habe.

Will es uns alſo ſchwer fallen, das Gute auszuüben, o ſo laſſet uns mit einem aufmerkſamen Blicke anſehen das heil. Skapulier, auf welchem Maria uns vorgeſtellet iſt, die das Gute ſo gerne gethan und mit

ſo groſſer Gewiſſenhaftigkeit geübet hat. Ja, ſehen wir ſie an, die voller Tugenden iſt, auf daß auch wir in ihre Fußſtapfen treten, und ſo vor Gottes heil. Augen wandeln mögen, wie ſie, ſo gottgefällig, ſo leidend und duldend, ſo zufrieden mit Gottes Fügungen, ſo züchtig und ſchamhaft, ſo ſtillſchweigend und demüthig, ſo verborgen und unbekannt, ſo liebreich und ſchonend, ſo zufrieden in dem Stande, in welchen ſie Gott verſetzet hat. Sehen wir ſie alle an, die wir ihr noch ſo ungleich ſind, auf daß wir uns mehr angelegen ſeyn laſſen möchten, ihre hohe Tugenden auch nachzuahmen. Oder wo ſind die jungfräulichen Reinen, die ſo große Achtung gegen die Schamhaftigkeit, gegen Zucht und Ehrbarkeit beweiſen, wie Maria, die, wie ſie ſo rein und keuſch leben? Wo ſind die Demüthigen, die ſo viel auf Demuth halten, und ſo demüthigen Herzens ſind, wie es die seligſte Jungfrau Maria war, und in deren Herzen kein Stolz — in deren Reden keine Großſprecherey wäre? Wo ſind die Zufriedenen, die in Gottes heil. Willen ganz hingegebenen, die in keinem Leiden klagen oder murren, die ſich in allen Zufällen dieſes Lebens gleich Maria der Mutter des Herrn, in die Hände der über uns wachenden Vorſicht werfen? Wo ſind die Standhaften, die in keiner Noth verzagen, die bis ans Ende, wie Maria, ſtandhaft ausharren?

Sehen wir, wie vieles es gäbe, an Maria nachzuahmen!

Will es uns ferners ſchwer fallen, uns von der Sünde gänzlich loszureiſſen, o ſo ſehen auch wir wieder das heil. Skapulier an, und betrachten wir dort Maria, und laſſen wir uns einfallen, mit welch groſſer Gewiſſenhaftigkeit ſie die Sünde geflohen hat! Sehen es beſonders jene an, die noch in Sünden leben, da-

mit ſie doch einmal von ihrem Sündenleben zurückge- ſchrecket werden! Ja! ſehen ſie es an, die nicht demüthig, nicht geduldig, nicht zufrieden, nicht in Gottes Willen ergeben ſind. Maria, deren ſchönes Bildniß ſie auf ihren Skapulieren haben, lehret ſie Demuth, Geduld, Zufriedenheit, Ergebung in den Willen Gottes. Sieh es an! Gottesvergeſſener! in's Zeitliche Vertiefter! Verſchwender! Spieler! Vollſäufer! Feindſeliger! ſieh es an das Bild des heil. Skapulieres, und betrachte auf ſelbem die gottgefälligſte Perſon, die je der Erdboden getragen hat, und lerne von ihr die Sünden haſſen, denen du ergeben biſt! Unzüchtiger! ſieh es an, dieſes Bild; aber erröthe, weil es dir die keuſcheſte, und reinſte Jungfrau darſtellet, und beweine deinen Leichtſinn, daß du ſo thöricht biſt, und jenen Leib, dem du das Bildniß Mariä im Kleide des heil. Skapulieres umgehänget haſt, fleiſchlichen Gelüſten hingiebſt, und laß dich von ſolchen Sünden zurückſchrecken. Sehen wir es alle an, dieſes ſchöne Bild, dieſes bedeutungsvolle Kleid des heil. Skapulieres, und beſtreben wir uns, Maria, zu deren Ehre wir ſelbes an unſrer Bruſt tragen, in allem, in Uebung der Tugend, wie in Vermeidung des Laſters gleichförmig zu werden! Dann mögen wir uns Glück wünſchen zu dieſer unſrer Bruderſchaft, und daß wir Mitglieder von derſelben ſind, weil wir es auf die rechte Weiſe ſind. Amen.

Das Schändliche und Strafbare der Lüge.

Ein Vortrag auf den ſiebenten Sonntag nach Pfingſten.

Unter den falſchen Propheten, von welchen im heutigen Evangelio erzählet wird, verſtand Jeſus die Phariſäer, jene falſche Menſchen, jene Heuchler, jene Scheinheilige, die er mit äuſſerlich ſchön verzierten Gräbern verglich, von welchen er aber ſagte, daß ſie innwendig voll Moder und Geſtank wären *). Im heutigen Evangelio ſagt er von ihnen, daß ſie in Schafskleidern umhergehen, innwendig aber reiſſende Wölfe ſeyen. Er giebt aber auch zugleich die Lehre, daß alle ſich vor ihnen hüten ſollen.

Dieſe Lehre ſcheint nun beſonders auch für die heutige Zeit zu taugen, wo es falſche Menſchen in Menge giebt, und wo ihre Zahl täglich größer wird. Ich denke aber, m. l. Pfk.! nicht nur vor falſchen Menſchen ſollen wir uns hüten, ſondern vor der Falſchheit ſelbſt, als einer Sache, die Gott äuſſerſt mißfällt, und die er ſchon ſo ſchrecklich beſtrafet hat.

Ein Beyſpiel von einer ſolchen entſetzlichen Strafe bin ich nun Willens, euch heute zu erzählen. Ich thue aber mehr, als blos erzählen. Ich werde auch von allem Vorkommenden eine Anwendung machen.

Das Beyſpiel iſt aus der heil. Schrift ſelbſt. Demohngeachtet werden viele ſeyn, die es nie gehöret haben. Schenket mir alſo eure ganze Aufmerkſamkeit. Gott

*) Math. 23 27.

aber wolle mir beyſtehen, und meine Erzählung ſegnen!

1.

In der erſten Zeit des Chriſtenthumes kamen die Gläubigen zu den Apoſteln, und legten zu ihren Füſſen ihr Vermögen. Unter dieſen waren nun auch zwey chriſtliche Eheleute, mit Namen Ananias, und Sapphira. Dieſe verkauften ein Stück Feld, um das daraus erlöste Geld zum Gemeingute der Chriſten zu legen. Sie begiengen aber eine Falſchheit, und hinterlegten nur einen Theil von dem Erlösten bey den Apoſteln. Das übrige hatten ſie für ſich behalten.

Ananias, und Sapphira handelten alſo nicht ſchön. Sie handelten ſehr falſch, und begiengen einen Betrug.

Falſchheit, und Betrug ſind ohnehin zwey Geſchwiſterte. Wo eines iſt, findet ſich allemal auch das andere ein. Sie beyde aber ſind von ſolcher Art, daß Chriſtus im heutigen Evangelio befiehlt, ſich vor ſolchen Menſchen zu hüten, die der Falſchheit, und dem Betruge ergeben ſind. So liebenswürdig ein aufrichtiger redlicher Menſch iſt, ein Nathanael ohne Falſch, wie Jeſus ſich ausdrückte *), ſo abſcheulich und verachtungswürdig iſt jener, der mit Falſchheit, mit Lügen, und Schwänken umgehet. Noch abſcheulicher erſcheint er erſt vor Gottes heil. Augen, der als die ewige Wahrheit alle Falſchheit äuſſerſt haſſet.

Hören wir aber nun weiter! bald werden wir vernehmen, was für eine fürchterliche Strafe auf dieſe Falſchheit, auf dieſen begangenen Betrug erfolgt iſt.

*) Joan. 1. 47.

2.

Ananias, als er von dem erlösten Gelde einen Theil zu den Apoſteln gebracht hatte, glaubte, von dem, was er mit Einverſtändniß ſeiner Frau zurückbehalten hatte, wiſſe Niemand etwas. Aber wie was ganz anders erfuhr er! Da wendete ſich Petrus zu ihm, und ſprach: „Ananias! warum haſt du der Verſuchung des böſen Feindes Gehör gegeben, daß du den heil. Geiſt hintergehen wollteſt, und einen Theil von dem Erlöſe aus dem verkauften Acker zurückbehielteſt? Hätteſt du ihn, fuhr derſelbe heil. Apoſtel fort: da er dein war, nicht behalten können? Nachdem er aber auch verkaufet war, hatteſt du Macht, mit dem Gelde zu thun, was du wollteſt. Warum nahmeſt du alſo etwas ſolches in dein Herz? Du haſt nicht Menſchen, ſondern Gott belogen.“

Die Menſchen kann man immer hintergehen, denn ſie ſehen nicht in das Innere. Sie haben keinen Blick in's Herz. Gott aber durchforſcht Herz, und Nieren, wie die Schrift ſagt *). Der Heuchler mag alſo noch ſo ſcheinheilig thun; vor Gottes allſehenden Augen iſt dieſer Schein nichts. Der Lügner mag die ganze Welt belügen; Gott wird er nie belügen können. Der Betrüger mag zum Betruge noch ſo geſchickt ſeyn; Gott wird ihn dennoch aufdecken, wo nicht hier, doch gewiß in der Ewigkeit.

Wie ſehr ſollen wir alſo Falſchheit, Heucheley, und Betrug fürchten, nachdem alles vor Gott wie aufgedeckt iſt!

Ananias glaubte, ſeine Falſchheit, ſein Betrug bleibe verborgen, weil ſie vor Menſchen geſchehen ſind.

---

*) Pſalm 7. 10.

Aber wie wunderbar ward er entdecket — wie entſetz‑
lich auch geſtrafet, wie wir gleich hören werden!

3.

Ananias hatte kaum dieſe Worte gehöret, ſo fiel er zu Boden, und ſtarb. Eine große Furcht verbreitete ſich über alle, die es hörten. Einige Jünglinge, die eben gegenwärtig waren, machten ſich auf, und räumten ihn weg. Sie trugen ihn hinaus, und beſtatteten ihn zur Erde.

Wenn jene Heucheley, jener Betrug, jene Falſchheit, derer ſich Ananias ſchuldig machte, ſo ſehr geſtraft wurde, wie müßte es ausſehen, wenn auf gleiche Weiſe bey uns jede Falſchheit, jeder Betrug, jede Heucheley, auf der Stelle beſtrafet werden würde! Wie würde kein Tag vorübergehen, wo man nicht von einer ſolchen Strafe hören würde! Denn ach! wie ſehr geht Falſchheit im Schwunge! Wie iſt alles auf Betrug angerichtet! Und ſaget, m. l. Pfk.! gebet Gott die Ehre, und redet die Wahrheit! ſaget, macht ſich je aus ſolchen Falſchheiten, und Betrügereyen Jemand mehr was daraus? Ich frage aber: ſiehet es das allſehende heil. Auge Gottes eben ſo gleichgültig an? Gewiß nicht; denn lügenhafte, betrügeriſche Lippen, wie die heil. Schrift ausdrücklich lehret *), ſind Gott ein Gräuel. Wenn aber auch ſolche lügenhafte, betrügeriſche Lippen in dieſer Welt nicht geſtraft werden ſollen, glauben wir, daß ſie in der andern Welt ungeahndet gelaſſen werden? Denken wir nur ſelbſt! ſchon wegen einem einzigen unnütz geredeten Worte werden wir am Tage des Gerichtes ſtrenge Rechenſchaft geben müſſen, wie das heil. Evangelium ſaget **); was wird alſo erſt der

*) Sprüchw. 12. 22. **) Math. 12. 36.

ſtrenge Richter zu den Falſchheiten, und Betrügereyen ſagen, die ſo vielfältig — die ohne Gewiſſensſkruppel begangen werden!

Die Geſchichte aber, m. l. Pfk.! iſt noch nicht zu Ende, wie es euch vorkommen mag. Höret alſo auch noch das fernere davon.

4.

Nun mochten etwa zwey Stunden verfloſſen ſeyn, ſo kam auch Sapphira des Ananias Eheweib. Von dem, was geſchehen war, wußte ſie aber nichts. Da redete ſie Petrus an, und ſprach: Sage mir, Weib! ob ihr den Acker um dieſen Preis verkaufet habet?

Sapphira erwiederte: Ja, ſprach ſie, um dieſen Preis.

Sehet hier, m. l. Pfk.! eine offenbare Lüge! Sie ſagt, was nicht wahr iſt; denn, wie wir ſchon oben gehöret haben, ſo hat Ananias mit Einverſtändniſſe ſeines Eheweibes einen Theil von dem erlösten Gelde unterſchlagen.

Wie oft geſchehen auch unter uns ſolche Lügen. Wenn einige nur ein bischen in die Enge getrieben werden, ſo ſind ſie ſchon mit einer Lüge fertig. Was wird erſt im Handel und Wandel alles gelogen, und betrogen! Möchte man es glauben? ſelbſt Eltern richten ihre Kinder zum Lügen, zur Falſchheit ab, und ſagen: „dieß darfſt du nicht geſtehen — dieß mußt du ſo, und ſo ſagen u. ſ. f.

Was ich aber erſt höchlich bedauren muß, iſt dieſes, daß ſo viele ſich nichts daraus machen, höchſtens ſelbes für eine läßliche Sünde halten.

Wenn aber auch das ſeyn ſoll, daß es nur läßlich gefehlet iſt, ſo iſt, und kann doch dieſes nicht allezeit ſeyn. Denn ſobald durch eine Unwahrheit, durch eine

Lüge ein großer Schaden entſtehet, ſo iſt es auch ſicher eine große Sünde. Ich ſetze aber, und frage: wenn wirklich eine Lüge, eine Unwahrheit eine läßliche Sünde ſeyn ſoll; iſt ſie deßwegen was unbedeutendes? iſt ſie deßwegen nicht zu achten? darf man deßwegen gegen ſie ganz gleichgiltig ſeyn? Wird nicht dadurch Gott beleidiget? Vater! Mutter! ſage mir! was würdeſt du dazu ſagen, wenn dein Kind ſich nichts daraus machte, dich in geringen Sachen zu beſchimpfen, und zu beleidigen? wäreſt du damit zufrieden? oder ließeſt du es ihm hingehen? oder wäre ein ſolches Kind ein gutes Kind zu nennen? Eben ſo wenig kann Gott zufrieden ſeyn. Eben ſo wenig kann auch er es hingehen laſſen. Eben ſo wenig können auch wir gute Kinder ſeyn. Ja! m. l. Eltern! ihr würdet wohl ein ſolches Kind ſtrafen. Und aber auch Gott wird es nicht ungeſtraft laſſen.

Das Weib des Ananias wurde für ihre Lüge gleich auf der Stelle geſtrafet; wie wir ſogleich hören werden.

5.

Petrus, der im Geiſte Gottes alles wußte, was vorgegangen war, ſprach nun zu dem Weibe: Warum habt ihr es mit einander verabredet, den Geiſt des Herrn zu verſuchen. Sieh! die Füſſe deren, die deinen Mann begraben haben, treten zur Thüre heran, und werden auch dich hinaustragen. Und dieſe Worte waren kaum ausgeſprochen, ſo fiel auch ſie vor ſeinen Füſſen nieder, und ſtarb augenblicklich. Die Jünglinge aber kamen herein, und fanden ſie todt, und begruben auch ſie zu ihrem Manne.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß eine Lüge, eine Falſchheit, ein Betrug nicht allezeit gleich auf der Stelle geſtrafet werde. Daraus aber folgt noch ganz, und gar nicht, daß ſolche falſche, und betrügeriſche Menſchen

ſtraflos durchkommen. O m. l. Pfk.! gar viele Sünder, und Sünderinnen ſind aus der Welt gegangen, und für ihre Sünden nichts weniger als geſtrafet worden. Sie büſſen aber jetzt in der Ewigkeit, was ſie verſchuldet haben. Gar viele Sünder, und Sünderinnen leben noch, leben glücklich, leben ohne Strafe. Wenn ſie auch hier ohne Strafe durchkommen ſollen, ſo werden ſie dieſes nie in der Ewigkeit. Wie nemlich die heil. Schrift ſagt, ſo wird ein Tag kommen, wo jedem nach ſeinen Werken wird vergolten werden *).

Glauben alſo jene nur nicht, die der ſchändlichen Gewohnheit des Lügens, und Betrügens ergeben ſind, daß ſie ungeſtraft durchkommen werden. Denn ſie fallen allemal einem unendlich gerechten Richter anheim, der das Böſe, wie das Gute vergilt; wenn ſie für dieſes Leben ohne Strafe durchkommen ſollen. Wer weiß aber, ob ſie Gott nicht ſchon hier zur Strafe ziehen werde. Denn die Lügner, und Betrüger haben ſelten ein rechtes Glück auf Erden. Da kann man dann oft hören; ich weiß nicht, heißt es: daß ich ſogar kein Glück habe. Was ich mich auch plage, und ſcheere, ſo will doch alles nichts verhelfen. Es iſt, als wenn aller Segen Gottes hin wäre. Aber dächten ſolche Menſchen nur zurück, ob ſie nie falſch, und betrügeriſch gehandelt — ob ſie nicht auf ſolche Weiſe andere übervortheilet, oder fremdes Gut an ſich gebracht haben! O dächten ſie nach, ſage ich, und erforſchten ſie ſich, ſage ich; und wenn ſie ſich ſchuldig finden, ſo wundern ſie ſich nur nicht mehr! denn lehret es nicht die tägliche Erfahrung? „Unrecht Gut, thut kein Gut; ein ungerechter Heller frißt zehen andere; wie gewonnen, ſo zerronnen.“

*) Math. 16. 27.

Was entſtand aber aus dem, daß nun beyde, Ananias, wie Sapphira ihre Falſchheit, ihre Unredlichkeit mit dem augenblicklichen Tode büſſen mußten?

Auch das, m. l. Pfk.! wollen wir noch kürzlich vernehmen.

6.

Die Apoſtelgeſchichte erzählet, daß ſowohl aus dem erſten Vorfalle mit dem Ananias, als aus dem zweyten mit Sapphira eine große Furcht in der ganzen Gemeinde, ſo wie bey allen, die es hörten, entſtanden ſeye.

Nichts leichters iſt auch zu glauben, als dieſes.

Ich habe aber eine andere Frage: was ſoll nach dieſer Erzählung unter uns geſchehen? Wären wir dort gegenwärtig geweſen, ſo würden auch wir voll Schrecken geweſen ſeyn. Da wir aber dieſe Strafgeſchichte nur haben erzählen gehöret, ſollen wir dabey nichts fürchten?

Sehet, m. l. Pfk.! wenn wir ſchon nicht befürchten, daß auf jede Falſchheit, auf jede Lüge, auf jede Betrügerey ſogleich die Strafe folge, ſo ſollen wir doch dieſes fürchten, daß ſie in der Ewigkeit gewiß folge; und ſollen uns deßwegen auch deſto emſiger vor ſelben hüten.

Der heil. Apoſtel Paulus *) verlanget von den Chriſten, daß ſie alles lügenhafte Weſen weglegen ſollen. Zu einem gleichen ermahnet der heil. Petrus **). Nach dieſer Lehre laſſet nun auch uns alle Falſchheit, und Lügenhaftigkeit vermeiden, und vor Gott in Wahrheit, und Aufrichtigkeit wandeln. Amen.

*) Eph. 4. 25. **) 1. Br. Petr. 2. 1.

Die einmalige Rechenſchaftgebung.

Eine Frühlehre am achten Sonntag nach Pfingſten.

Gieb Rechenſchaft von deiner Haushaltung, ſo ſprach der Herr zu ſeinem Verwalter, wie wir im heutigen Evangelio geleſen haben. Und gieb Rechenſchaft von deiner Haushaltung, ſo wird auch einmal unſer Herr Jeſus Chriſtus zu uns ſagen. Denn, wie uns die heil. Schrift lehret *), ſo kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und ſie werden herausgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes; und wo ein jeder für ſich, wie Paulus ſagt **), wird Rechenſchaft ablegen müſſen.

Wie es aber nun mit dieſer Rechenſchaftgebung ausſehen werde, wiſſen wir nicht; doch denken wir, daß es ſehr genau mit ſelber hergehen werde. Und wenn dieſes iſt, wer ſollte nicht auf ſelbe ſchon ſein ganzes Leben lang Sorge haben?

Laſſet mich nun euch, m. l. Pfk.! hierüber eine kleine kurze Geſchichte erzählen.

1.

In einem Kloſter lebte ein ſehr frommer Mann, Namens Agatho. Er war Abt deſſelben Kloſters; und hatte die Liebe von allen ſeinen Untergebenen im groſſen Maaße genoſſen.

So iſt es auch recht, m. l. Pfk.! Ein frommes

*) Joan. 5. 25. **) Röm. 14. 12.

Leben iſt auch die gewiſſeſte, und ſicherſte Vorbereitung auf die einmalige Rechenſchaftgebung beym Gerichte Gottes. Wer fromm lebet, der hat auch den Richter nicht im geringſten zu fürchten. Ein ſolcher wird auch an Jeſu Chriſto keinen ſtrengen Richter — er wird vielmehr einen liebevollen gerechten Vergelter alles Guten finden, ſo er gethan hat.

2.

Nun kam es mit dieſem heil. Manne zum Sterben. Der Tod hat immer was fürchterliches; doch aber am allerwenigſten für einen frommen Menſchen. Dieſer kann ihm froh unter die Augen ſehen. Er kann ſich über ihn erfreuen, dann er kommt für einen ſolchen als Erlöſer, der ihn aus dem Kerker dieſes menſchlichen Lebens erlöſen, und ihn in ein beſſeres, ja ewig glückſeliges Leben einführen ſoll.

Und möchten wir uns nicht wundern; dennoch fürchtete ſich dieſer fromme und heil. Mann, von dem ich euch erzähle, ſo ſehr vor dem Tode.

3.

Wie die Lebensbeſchreiber von ihm erzählen, ſo zitterte er am ganzen Leibe, als er den Tod ſich nähern ſah.

Lieber Gott! wenn fromme heil. Menſchen ſich vor dem Tode fürchten — wenn ſie bey der Annäherung ihrer letzten Stunde zittern, was müſſen wir ſchwache, ſündige Menſchen thun? wir, ſage ich, die wir ſo viel geſündiget — die wir Gott ſo oft in unſerm Leben beleidiget — wir, die wir eine ſo ſchwere Verantwortung zu geben haben.

4.

Seine Untergebene, die dieſe Furcht an ihm ſahen, gaben ihm ihre Verwunderung zu verſtehen, in-

dem ſie ſagten, wie er als ein ſo frommer und heil. Mann ſich vor dem Tode fürchten möge.

Sie hatten auch nicht unrecht. Sie wollten ihm vorſtellen, wie er doch immer rechtſchaffen gewandelt, und ſeine Pflichten erfüllet habe — wie er alſo auch von Gott mit Recht erwarten könne, daß er ihn dafür belohnen werde.

Aber was erwiederte ihnen Agatho?

5.

O meine Lieben! ſprach er: ihr ſaget mir wohl ſo vor, und ſuchet mir meine Furcht vor dem Tode, und dem uns bevorſtehenden Gerichte zu benehmen. Aber bedenket, daß die Urtheile Gottes ganz anders beſchaffen ſeyn, als die der Menſchen.

Eine merkwürdige Antwort, m. l. Pfk.! freylich ſind die Urtheile Gottes ganz verſchieden von den Urtheilen der Menſchen. Denn wie kurzſichtig iſt hierin der Menſch. Wie unrecht urtheilten gleich in den Zeiten Jeſu die Leute von den Phariſäern, welche ſie als ſehr fromme und heil. Männer anſahen. Was ganz anderes aber ſagte Jeſus von ihnen, der in ihr Herz ſah, und ihre heuchleriſche und ſcheinheilige Werke aufdeckte? Was äuſſerlich ſchön und gut erſcheint, m. l. Pfk.! hat nicht immer einen innern Werth zugleich, und vor heil. Augen am allerwenigſten.

Ja, m. l. Pfk.! der fromme Abt Agatho hat ganz recht geſprochen, da er ſagte: „Die Urtheile Gottes ſind von den Urtheilen der Menſchen ganz verſchieden.“ Er hat alſo auch da recht gehabt, daß er ſich im Sterben — beym Ausgange aus dieſer Welt fürchtete.

Wohl iſt es richtig und wahr, daß der Gerechte ſich nicht vor dem Tode, nicht vor der Rechenſchaft-

gebung und vor dem Zukünftigen Gerichte zu fürchten habe. Wer aber kann wiſſen, ob er vor Gottes heil. und allſehenden Augen gerecht iſt? Wer kann wiſſen, ob eine Gerechtigkeit, wie ſie vor den Menſchen erſcheinet, auch vor Gott gelte? Wer kann wiſſen, ob nicht der Tugendhafteſte ſeinem äuſſern Wandel nach vor Gott verwerflich iſt? Ja, wie der heil. Agatho ſagte, ſo iſt es: „die Urtheile der Menſchen ſind ganz verſchieden von den Urtheilen Gottes.“ Daher auch Paulus die Ermahnung giebt, *) unſer Heil mit Furcht und Zittern zu wirken.

Wir ſollen alſo nicht ohne Furcht leben; denn ſie iſt für die einmal zu gebende Rechenſchaft ganz beſonders heilſam. Sie iſt ein Zaum, daß wir uns nicht ſo gleichgiltig jeder Sünde hingeben. Sie iſt ein Sporn, daß wir mit gröſſerer Treue unſre Pflichten erfüllen. Sie iſt vorzüglich jenes Mittel, vermög deſſen, wenn es gewiſſenhaft angewendet wird, wir uns vor dem Richterſtuhle Gottes nicht zu fürchten, und auf das Wort des Richters Jeſu Chriſti: „Gieb Rechenſchaft von deiner Haushaltung,“ nicht Sorge zu tragen haben.

Die Stunde, daß Jeſus Chriſtus zu einem jeden aus uns ſo ſprechen werde, wird gewiß kommen, ſo weit entfernt ſelbe einige halten mögen. Ich ſage: ſie wird gewiß kommen. Wenn aber dieſe Stunde für mich, für dich dort, für dich hier, und für viele andere noch heute ſchlagen würde, wären wir auf ſolche gefaßt? darf ich fragen: wären wir auf ſelbe vorbereitet — ſo vorbereitet, daß wir uns gleich dieſen Augenblick zu ſterben getrauen würden?

*) Philipp. 2. 12.

Ich will auf eine Antwort nicht warten, ſondern nur dieſes ſagen, nur zu dieſem ermahnen, daß ihr nicht ſo gleichgiltig dahin leben, öfters an die einmalige große Rechenſchaftgebung denken, und beſonders die heut erzählte Geſchichte nicht ſogleich vergeſſen möchtet. Amen.

Monika

die heil. Mutter des heil. Biſchofes Auguſtin.

Ein Vortrag

auf den neunten Sonntag nach Pfingſten.

Das heutige heil. Evangelium iſt ein ſehr trauriges Evangelium, weil es uns erzählet, wie Jeſus über die Stadt Jeruſalem geweinet habe.

Was mag wohl die Urſache geweſen ſeyn, die ihm ſo heiſſe Thränen auspreßte? Auch dieſe Urſache erzählet uns das heil. Evangelium: Jeſus weinte, weil die Zeit ſeiner Heimſuchung nicht erkannt wurde, und er ſah, daß ſeine Arbeit ganz fruchtlos ſey.

Aehnliche Thränen, wie oft werden ſie ſchon vergoſſen worden ſeyn! Wie oft werden ſie noch vergoſſen! Beſonders die Eltern, wie oft werden ſie ſolche Thränen vergieſſen! Eben auch die heil. Mutter Monika hatte ähnliche Thränen vergoſſen.

Doch wir wollen die Geſchichte hievon ausführlicher vernehmen. Und wenn uns Gott beyſtehet, ſo ſoll ſie für uns von ſehr groſſem Nutzen ſeyn.

Gott gebe alſo ſeine Gnade!

1.

Die heil. Monika wurde von Gott mit einem Kinde geſegnet, welches ſie Auguſtin nannte. Voll Dank war ſie gegen Got für dieſes theure Geſchenk. Die zärtlichſte Freude hatte ſie viele Jahre an ihm.

*

Solche Freuden haben anfänglich alle Eltern, wenn ſie von Gott mit einem Kinde beſchenkt werden. Wie ſollten ſie auch ſelbe nicht haben! Hatte ja auch Jeſus die innigſte und zärtlichſte Freude an den Kindern. Als einmal mehrere Mütter zu Jeſu ihre Kinder brachten, um ſie von ihm ſegnen zu laſſen, und die Jünger dieſes wehren wollten, ſo war ihm das ganz und gar nicht recht. Er ſagte zu ihnen: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ſolchen iſt das Himmelreich.“ Und warum lud Jeſus die Kinder ſo liebreich zu ſich? Warum zeigte er ſo viele Freude, ſo große Liebe zu ihnen? Warum nahm er ſie auf ſeine Arme, und liebkoſete ſie? Dieß alles that er wegen ihrer Unſchuld, Einfalt und Aufrichtigkeit. Giebt ja auch nichts unſchuldigeres, einfältigeres und aufrichtigeres als ein kleines Kind. Wenn man auch nicht wollte, man müßte ſie lieben, und Freude an ihnen haben. So unwillkührlich wird man von ihnen angezogen. Um ſo weniger iſt es zu verwundern, daß die Eltern mit ſo groſſer Liebe an ihnen hangen, und keine gröſſere Freude auf Erden kennen, als ihre Kinder.

Wie lange aber haben die Eltern dieſe Freude? Oft gar nicht lange. Für Monika hörte ſie ſehr bald auf.

2.

Eine ſo gute Auferziehung auch Monika ihrem Kinde Auguſtin zu geben befliſſen war, ſo artete doch

dieſes Kind auf vielerley Art aus, und wurde ſogar in allerley Laſter, und endlich in eine Ketzerey verſtricket. Wie ſolches die fromme Mutter ſchmerzte, kann man ſich denken. Bittere Thränen vergoß ſie über die Ausartung und das Verderbniß ihres Sohnes Auguſtin.

*

O daß man auch heutiges Tages dergleichen Thränen noch flieſſen ſehen möchte! Aber entweder ſind die Eltern blind, und ſehen die Ausſchweifungen ihrer Kinder nicht; oder ſie ſind ſo gleichgiltig, daß ſie denken: ſind andere Kinder auch nicht anders. Wären ſie aber ſo frommen und gottesfürchtigen Herzens, wie die Mutter Monika, ſie würden ſich bey dem Verderbniſſe und den Sünden ihrer Kinder nicht ſo gleichgültig benehmen. Sie würden es ſicher ſchwer zu Herzen faſſen, daß ihre Kinder Gott ſo ſehr beleidigen, und eben ſo weinen, wie Monika.

3.

Monika weinte aber nicht blos; ſie verband auch mit ihren Thränen ein beſtändiges Bitten und Ermahnen. Denn wo ſie Gelegenheit fand, ſo lag ſie ihrem Sohne Auguſtin in den Ohren, und bat und ermahnte ihn, daß er von ſeinen verkehrten Wegen abſtehen möchte. Und obwohl ſie zu ihrem größten Leidweſen erfahren mußte, wie wenig ihr Auguſtin auf ihre Bitten und Ermahnungen merkte, ſo ließ ſie doch in ſelben nicht nach. Ja! als er ihr einmal zu entfliehen ſuchte, auch wirklich ihr entflohen iſt, ſo ruhte ſie auch da nicht, und eilte ihm ſo lange nach, bis ſie ihn fand, daß er nur immer ihre Ermahnungen und Bitten anhören mußte.

Welch eine vortreffliche Mutter! Sie iſt nicht zufrieden, ihrem Sohn Auguſtin nur das zeitliche Leben gegeben zu haben. Sie iſt beſorget, daß ſie ihm auch das ewige verſchaffen möge.

Soll aber das nicht die Sorge bey allen Eltern ſeyn? Und iſt ſie es auch? O bey gar vielen ſcheint ſie es nicht zu ſeyn; denn wie könnten ſie ſonſt bey dem ſündhaften Leben ihrer Kinder ſo gleichgültig, wie im Ermahnen ſo nachläſſig, wie in der Aufſicht ſo ſaumſelig ſeyn! Iſt es nicht vielen Eltern ganz wohl bekannt, daß ihre Söhne Raufer, Säufer, Spieler, Nachtſchwärmer, und noch anderes ſind? Sehen ſie es nicht mit ihren eigenen Augen, wie hoffärtig, und weit über ihren Stand, und dabey oft wie ärgerlich ſich ihre Töchter kleiden? Wiſſen ſie nicht um die unerlaubten Bekanntſchaften, die ihre Kinder unterhalten, um die Zuſammenkünften, bey welchen ſie ſich einfinden, um vieles andere, was nächtlicher Weile in ihrem Hauſe vorgehet? Und was ſagen ſie dazu? ſtellen ſie es ab? oder geben ſie ſich eine Mühe, ſolches abzuſtellen? O wie ungleich ſind dieſe Eltern der frommen Mutter Monika. Dieſe ſah die Irrwege ihres Sohnes. Sie war aber nicht ſtille dazu. Sie that ihr Möglichſtes, um ihn durch Bitten und Ermahnen von ſeinen Irrwegen zurück zu führen. Sollen nicht alle Eltern ein gleiches thun, und eben ſo durch Bitten und Ermahnen, durch gute und ſchlimme Worte ihre Kinder von den böſen Wegen zurück zu bringen beſorget ſeyn? Das, nicht wahr? das ſollen ſie, wenn ſie anders für das ewige Heil ihrer Kinder befliſſene Eltern ſeyn wollen. Sie ſollen aber noch etwas thun; denn auch Monika that noch was. Und was iſt dieſes?

4.

Die heil. Monika bethete auch für ihren Sohn Auguſtin, und bethete unablåſſig. Was ſie durch Zureden an ihm nicht bewirken konnte, das glaubte ſie durch Gebeth zuwege zu bringen.

*

Solches ſollen ſich aber gleichermaſſen alle Eltern angerathen ſeyn laſſen. Auch ſie ſollen wie Monika für ihre Kinder bethen, und täglich und unablåſſig bethen.

Bethen die Eltern um ſo viele andere Dinge zu Gott, und um das ſollen ſie nicht bethen, daß Gott ihre Kinder erleuchten, ihnen einen andern Sinn geben, ihre Herzen umåndern, und ſie von verkehrten Wegen mit ſeiner Gnade zurück führen möchte? Ich glaube wohl, daß dieſes ihr erſtes und vorzüglichſtes Gebeth ſeyn ſolle. Ich glaube, daß ſie nie Morgens aufſtehen, nie ſich Abends ſchlafen legen ſollen, ohne nicht ihre Hånde für das ewige Wohl ihrer Kinder zum Himmel zu erheben. Ich glaube ſogar, daß ſie dieſes auch unter Tags thun, und beſonders ſo oft ihnen ihre Kinder unter die Augen kommen, in der Stille zu Gott ſeufzen, und ihr Anliegen ihm empfehlen ſollen. Wie vieles würden ſie auf dieſe Weiſe von Gott erbitten können! Wir wollen gleich ſehen, was die heil. Monika für ihren Sohn Auguſtin erbethen habe.

5.

Die heil. Monika hatte dem heil. Biſchofe Ambroſius unter vielen Thrånen das Verderbniß ihres Sohnes geklaget. Dieſer gab ihr den Rath, nur in ihrem Gebethe fortzufahren, und im übrigen getröſtet zu leben. Ein Sohn, ſprach er, der ſo viele Zåher

dich koſtete, kann unmöglich verlohren gehen. Monika ward auch darüber getröſtet, folgte ſeinem Rathe, und erlebte zu ihrem größten Troſte, daß Auguſtin nicht nur von ſeinen Irrwegen zurückkehrte, und ſich bekehrte, ſondern auch ein heil. Biſchof wurde.

*

Was nun die heil. Mutter Monika bey Gott für ihren Sohn Auguſtin erbitten konnte, daſſelbe können noch alle Mütter bey Gott für ihre Kinder erflehen, wenn ſie nur auch ſo ſtandhaft im Gebethe fortfahren. Sagen ſie doch nicht, daß ihr Bethen vergebens iſt, weil ſie vielleicht bisher nicht erhöret worden ſind. Wer weiß aber, wie nahe ſie ſchon der Erhörung ſind. Gott wird ſeine weiſeſten Abſichten gehabt haben, warum er ſie bisher nicht erhörte. Aber fahren ſie nur fort, und bethen ſie recht eifrig! Aber verſäumen ſie auch nichts im täglichen Ermahnen. Den Kindern mag dann ſolches lieb, oder unlieb ſeyn — ſie mögen es gerne hören, oder nicht, ſo ſollen ſie nie nachlaſſen ihnen zu predigen, ſie vor allem Böſen zu warnen, und ſie zu bitten, daß ſie in ſich gehen. Verkündige das Wort, ſagte Paulus zu ſeinem Schüler Thimotheus *), dring an's Herz bey gelegener, oder ungelegener Zeit, verweiſe, beſtrafe, züchtige mit aller Sanftmuth, und Lehrweisheit! Das thut nun auch ihr Eltern! bey euren Kindern! Und Gott wird euer Bemühen ſegnen, und auch endlich eure Bitten erhören. Eure Kinder werden gleich einem heil. Auguſtin beſſere Wege betreten, und ſtatt zum Kummer — euch zur Freude werden. Amen.

*) 2. Br. an Thim. 4.

Das Bildniß des heil. Laurentius.

Ein Vortrag.

auf den Sonntag vor Laurentius.

Weil wir in ein paar Tagen das Feſt des heil. Laurentius begehen, ſo will ich heute das Bildniß dieſes Heiligen, welches hier in unſerer Kirche aufgehängt iſt, zum Gegenſtande meines Vortrages nehmen, und dieſen Heiligen unter Gottes Beyſtande zur Betrachtung darſtellen

1. in ſeinem Leben, und
2. in, und nach ſeinem Tode.

Dann zugleich überall die Anwendung auf uns machen.

1.

Laurentius hatte gute Eltern, die ihn in der chriſtlichen Religion mit allem Fleiße auferzogen hatten. Schon in ſeinen jungen Jahren hatte er eine ſo gute Aufführung, daß ihn der heil. Pabſt Sixtus, ehe er noch ſein mannbares Alter erreichet hatte, zu einem aus den ſieben vornehmſten Diakonen der römiſchen Kirche genommen hat.

Die Diakonen tauften in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, theilten die heil. Kommunion, den Leib und das Blut des Herrn aus; hatten die Aufſicht über die Kirchengüter, und mußten die Armen beſorgen. Dieſes große, und zu damaliger Zeit gewiß ſchwere Amt verwaltete nun der heil. Laurentius mit aller Treue und Pünktlichkeit; ſo wie er eben ſo treu und gewiſſenhaft die Pflichten des ganzen Chriſtenthums erfüllte.

Laurentius war alſo ein Chriſt, und ein Diakon, und als beyde diente er Gott. Gott dienen, und einmal dann ſelig werden, dieß war auch ſein Ziel und End, ſo wie es das unſrige iſt. Er war ein Chriſt, wie dieſes auch wir ſind. Er war aber kein ſolcher, der ſein ganzes Chriſtenthum nur darinn zeiget, daß er mit andern Chriſten in die Kirche, des Jahres einigemal zur Beicht, und zum Tiſch des Herrn gehet, keiner von denen, die nur Chriſten dem Namen nach zu heiſſen verdienen, die vom wahren Chriſtenthume weit entfernt ſind. Laurentius war ein wahrer Chriſt, der auch chriſtlich, ich will ſagen, der auch nach ſeinem Glauben lebte.

Um ein wahrer Chriſt heiſſen und ſeyn zu können, iſt es durchaus nothwendig, daß man auch chriſtlich lebe. Wer aber chriſtlich leben will, muß auch alles thun, was einem Chriſten zuſteht, was ihm gebothen iſt. Nun aber hat er vorzüglich zwey Gebothe zu erfüllen, in welchen alle übrige enthalten ſind, dieſe zwey Gebothe, Gott über alles; ſeinen Nächſten aber zu lieben, wie ſich ſelbſt.

Dieſe zwey Gebothe erfüllte Laurentius; er liebte Gott, und ſeinen Nächſten. Er liebte Gott. Die Liebe zu Gott muß ſich in der genauen Erfüllung ſeiner Gebothe zeigen, wenn ſie die rechte Liebe ſeyn will. Nun aber erfüllte er genau die Gebothe Gottes, vollzog aufs genaueſte den Willen deſſelben, und hütete ſich vor jeder Sünde.

Eben ſo liebte er auch ſeinen Nächſten. Wir leſen von ihm in ſeiner Lebensbeſchreibung, daß er die Armen zu beſorgen hatte. Mit Freuden theilte er unter ſie das Allmoſen. Er erinnerte ſich dabey des Ausſpruches Jeſu: Was ihr dem Geringſten von den Meinigen gethan, das habt ihr mir gethan.

Sind wir nun in unſerm Chriſtenthume ihm gleich? Oder ſind wir vielleicht nur Chriſten dem Namen nach? Leben wir auch chriſtlich? Erfüllen wir die zwey Hauptgebothe des Chriſtenthums; lieben wir Gott und den Nächſten? Leben wir nach Gottes heil. Willen? Folgen wir ſeiner Stimme, der Stimme unſres Gewiſſens? Worin zeigen wir unſre Liebe zu ihm? Beweiſen wir ſie dadurch, daß wir ſeine Gebothe halten, auch dann noch halten, wenn es uns ſchwer fällt? Worinn legen wir unſre Liebe zu unſerm Nächſten an den Tag? Bethen wir für ihn? Wünſchen und gönnen wir ihm Gutes? Sind wir bereitet, ihm zu helfen, wie, und wo, und ſo oft wir können? Wie viel haben wir ihm ſchon Gutes gethan? Würden wir ihm auch noch Gutes thun, wenn er uns beleidigte?

M. l. Pfk.! dieß iſt es, was wir uns vor allem angelegen ſeyn laſſen ſollen, Gott, und unſern Nächſten zu lieben, oder mit andern Worten, chriſtlich zu leben. Erſt wenn wir dieſes thun, verdienen wir den Namen eines Chriſten. Was kann uns der chriſtliche Glaube nützen bey einem heydniſchen Leben, ſagt der heil. Petrus Damiani. Alſo erſt wenn wir alles werden pünktlich erfüllet haben, was uns das chriſtliche Geſetz gebiethet, können wir von Gott den Lohn erwarten, der jedem wahren Chriſten verheiſſen iſt.

*

Wie alſo der heil. Laurentius in ſeinem Leben war, und wie auch nach ſeinem Beyſpiele unſer Leben beſchaffen ſeyn ſolle, haben wir betrachtet. Nun laſſet uns auch noch auf gleiche Weiſe dieſen Heiligen betrachten in, und nach ſeinem Tode.

2.

Es iſt ſchon über fünfzehn hundert Jahre, daß

der heil. Laurentius durch den Tod in ein anderes, und weil er chriſtlich gelebt hatte, in ein beſſeres Leben übergegangen iſt. Er nahm aber nicht einen gemeinen, er nahm einen gewaltſamen, einen grauſamen Tod; er, wie euch bekannt iſt, und wie uns dieſes Bildniß vorzeiget, wurde auf einem glühenden Roſte gebraten. So ſchrecklich dieſe Marter geweſen ſeyn mochte, ſo litt er ſie doch geduldig und ſtandhaft um des Glaubens willen. Nun iſt es Gott Lob! für ihn überſtanden. Aber dafür iſt er auch im Himmel, und für ein kurzes Leiden tauſendfältig belohnt. Nun genießt er die Seligkeit, die Gott ſeinen frommen Dienern verheiſſen hat, und von welcher der heil. Paulus ſagt, daß es noch Niemand geſehen, noch Niemand gehöret, daß es Niemand zu faſſen im Stande iſt, was für die vorbereitet iſt, die ihn lieben.

Werden wir wohl auch einmal dahin kommen, wo nun der heil. Laurentius iſt? Ja, wir werden alle einmal dahin kommen, wenn wir anderſt ſo auferbaulich, ſo chriſtlich leben, wie er gelebt hat — wenn wir ſo unſerm Ziel und Ende gemäß leben, daß wir durch einen frommen Wandel Gott dienen — wenn wir ſo leben, daß wir nicht ſelbſt der Seligkeit durch ein unchriſtliches Betragen ein Hinderniß ſetzen, ſo leben, daß wir ſelig werden können. Gott will uns ohne unſer Zuthun nicht ſelig machen. Denn nach dem Ausſpruche des heil. Auguſtins hat uns zwar Gott ohne unſer Zuthun erſchaffen; aber wie er ſagt, ſo wird er uns nicht ſelig machen, ohne unſre Mitwirkung. Ja, er wird uns ſelig machen, wenn wir auch das unſrige thun, wenn wir fromm, heilig, chriſtlich leben werden. Wie haben wir aber nun bisher gelebt? Eine wichtige Frage, die wir nicht ſo gleichgiltig anſehen dürfen.

Unſer Leben auf Erden iſt nichts anders, als eine

kurze Wanderſchaft. Wie der heil. Apoſtel Paulus ſich ausdrückt, ſo haben wir hier keine bleibende Stätte, ſo ſind wir nur Pilgrime, und reiſen in unſer Vaterland, welches der Himmel iſt.

Ein Wanderer ſoll doch wiſſen, wohin er gehe; wie kann er ſonſt an ſein beſtimmtes Ziel kommen? Wir ſind Wanderer, und ſollen alſo auch wiſſen, wohin unſre Reiſe gehe. Nun wohin führt uns der Weg, den wir wirklich gehen? Führt er uns in den Himmel? Es führen nicht alle Wege in den Himmel; es giebt einen Weg, eine Straſſe, ſagt Jeſus, die weit und breit iſt, auf der viele gehen, welche zum Verderben führt. Sind wir auf der rechten Straſſe?

Ein frommes Leben wäre freylich allemal der ſicherſte, und gewiſſeſte Weg in Himmel. Aber wie weit haben wir es ſchon in der Frömmigkeit gebracht, ſeitdem wir auf Erden leben? Wir ſind nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen worden, auf daß wir ihm in allen unſern Handlungen ähnlich, und wie Jeſus ſagte, ſo vollkommen ſeyn, und werden möchten, wie es unſer Vater im Himmel iſt. Aber was für geringe Fortſchritte in der Vollkommenheit haben wir bisher gemacht? Um wie viel ſind wir anders, als wir vor zehen, zwanzig, und mehrern Jahren waren? Wir ſollten das Böſe nach Kräften meiden, ſollten nach dem Ausdruck der heil. Schrift vor der Sünde fliehen, wie vor einer giftigen Natter. Aber wer fliehet vor Sünden, wie vor giftigen Nattern? Wie gleichgültig ſind manche, daß ſie nach dem Ausdruck der heil. Schrift die Sünden gleich dem hellen Waſſer hinein zu trinken ſcheinen? Verlaſſen ſich nicht ſehr viele darauf, daß, wenn ſie ſchon ſündigen, daß ſie es wieder beichten können? Sind nicht ſchon Einige ſogar gegen ſchwere Sünden ganz gleichgültig geworden?

Ach! vor dir, o Gott! bekennen wir es, daß wir noch lange nicht ſind, noch lange nicht gelebet haben, wie wir hätten leben ſollen.

Aber nicht wahr? es ſoll mit uns anders, es ſoll nun beſſer werden. Wir wollen umkehren von den böſen Wegen, die wir bisher gewandelt, und den Weg der Buße betreten. Wir, wollen hinſehen auf unſer Ziel und End, zu dem wir auf Erden ſind. Wir wollen aufblicken in unſer Vaterland, aufſchauen zu jenem großen Hauſe, von dem Jeſus ſagt, daß es dort viele Wohnungen — daß es auch für uns dort eine Wohnung giebt. Wir wollen trachten, daß wir einmal alle dahin kommen.

Ja, Gott! vor deinen Augen machen wir jetzt dieſen Vorſatz, ſo zu leben, daß wir gewiß ſelig werden. Es reuet uns, daß wir ſo lange zugewartet — daß wir bisher in Sünden gelebt, und nicht früher zur Buße gekehret ſind. Verflucht ſey von dieſer Stunde an die Sünde. Vor deinen Augen nehmen wir uns vor, uns ſo viel möglich vor Sünden zu hüten. Wenn es uns ſchwer ankommt, unſre Pflichten zu erfüllen, einer Verſuchung zu widerſtehen, den heftigen Reitz der Sünde zu unterdrücken, ſo wollen wir gen Himmel blicken. Kind! ſieh den Himmel an, ſprach die machabäiſche Mutter zu ihrem jüngſten Kinde; und flößte ihm Muth ein, gleich ſeinen ſechs Brüdern, die ihm beſtimmte Marter zu erdulden. Dieß wird auch uns Kraft geben, daß wir in keine Sünde mehr willigen. Der heil. Laurentius hätte ſeinem Glauben abſagen, und falſchen Göttern opfern ſollen; allein er widerſtand heldenmüthig. Sie drohen ihm, ſie zwicken ihn mit glühenden Zangen, ſie legen ihn auf einen glühenden Roſt hin. Verläugnet Laurentius ſeinen Glauben? O nein! Es fiel ihm ſchwer, ſo vieles, ſo große Peinen zu leiden;

aber wie ihr auf dem ſchönen Bilde dort in unſerm Gotteshauſe ſehet, er hebt ſeine Augen zum Himmel, er ſieht den Himmel an, und legt ſich entſchloſſen auf den Roſt hin, und giebt ſein Leben für den Glauben unter den größten Schmerzen dar. Gleichfalls wollen auch wir zu dir, Vater, aufblicken, wenn wir zur Sünde gereitzet werden. Deine Allgegenwart, und der große Lohn, den du uns verheiſſen, ſoll uns von Sünden zurückhalten; ſoll uns ſtärken, daß wir in dem ſchwerſten Kampfe nicht unterliegen; ſoll uns Muth machen, daß wir mit Luſt deine Wege wandeln, bis wir einmal hingelangen zu dir — in unſer Vaterland, welches der Himmel iſt. Amen.

Das
Hochaltarblatt
mit dem Bildniſſe Mariä Himmelfahrt.

Eine Predigt
auf Mariä Himmelfahrt

über Text: „Komme meine Auserwählte!" (Aus den marianiſchen Tagzeiten.)

Natürlicher Weiſe müßtet ihr es mir in übel nehmen, wenn ich heute, als am Mariä Himmelfahrtstage, und an unſerm Patrociniumfeſte nichts von Maria und ihrer Aufnahme in den Himmel ſagen würde.

Ich will alſo nicht nur von Maria und ihrer glorreichen Aufnahme reden, ſondern ſogar das Hochaltarblatt, welches uns die Aufnahme Mariä in den Himmel, als auch ihre Krönung vorſtellet, zum Inhalte meiner heutigen Predigt machen. Zuerſt ſollet ihr daher eine kurze

Auslegung dieſes Altarblattes, dann eine Anwendung vernehmen.

Maria, du glorreiche Himmelskönigin! erbitte mir, ich bitte dich, von Gott die nöthige Gnade zu dieſer Predigt!

Die Auslegung.

Wenn wir dieſes Altarblatt anſehen, ſo ſehen wir wohl, daß ſelbes Mariä glorreiche Aufnahme in Himmel, und ihre Krönung vorſtelle, und deren jährliches Andenken die heil. Kirche am heutigen Feſttage begehet. Doch wir wollen ſelbes näher und aufmerkſamer betrachten.

Eigentlich ſtellet dieſes Altarblatt den Himmel vor, wo Maria bey ihrer Aufnahme in ſelben als Königin des Himmels gekrönet wird.

Untenher ſtehet eine große Menge von Perſonen, die dieſer Aufnahme und Krönung zu ſehen, und ſich derſelben freuen. Wer ſind nun dieſe Perſonen? Sie ſind lauter Heilige und Selige, die in die Freude des Herrn eingegangen ſind. Untenher ſtehen ſie aber, um anzuzeigen, daß Maria, die ober ihren Häuptern auf einer Wolke ſchwebet, als Mutter Gottes, und Königin des Himmels weit über ſie erhaben iſt.

Ganz oben am Altarblatte erblicken wir die allerheiligſte Dreyfaltigkeit umgeben von einer unendlichen Schaar heil. Engel, und in einer Herrlichkeit vorgeſtellet, wie ſie durch den Pinſel eines Mahlers nur immer vorgeſtellet werden kann. Denn ſelbe Herrlichkeit ſo vorſtellen, wie ſie an und für ſich iſt, iſt menſchlichen Händen unmöglich. Der heil. Paulus ſagt, daß weder es ein Aug geſehen, noch ein Ohr gehöret habe, noch daß es in eines Menſchen Herz

gekommen ſey, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

In Mitte des Altarblattes knieet Maria auf einer Wolke, auf welcher einige Engel ſie halten, um ihre Aufnahme, und zugleich ihre feyerliche Krönung aus den Händen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu empfangen.

Die Krönung ſelbſt aber iſt ſo vorgeſtellt. Maria knieet gerühret und entzücket über die Ehre dieſer hohen Begnadigung vor dem Throne Gottes. Der himmliſche Vater reichet ihr den Scepter als Zeichen ihrer Erhöhung über alle Heilige und Selige. Der göttliche Sohn aber ſetzet ihr die Krone auf, als Zeichen ihrer feyerlichen Einweihung zur Himmelskönigen.

*

Ihr würdet euch aber ſehr betrügen, m. l. Pfk.! wenn ihr euch dieſes alles ſo vorſtellen wolltet, als wenn dieſe Aufnahme Mariä in den Himmel auf die Art und Weiſe geſchehen, und ihre Krönung mit ſolchen Ceremonien verrichtet worden wäre, wie ſie hier auf unſerm Hochaltarblatte vorgeſtellet iſt. Alles iſt nur ein Bild, welches an ihre glorreiche Aufnahme in den Himmel, und an ihre Erhöhung erinnert, mit welcher ſie vor andern als Mutter Gottes, und als die reinſte und heiligſte Perſon, die je der Erdboden getragen hat, von Gott begnadiget worden iſt.

*
* *

Bey dieſer Vorſtellung aber, wo wir Maria heute in ihrer Glückſeligkeit und Herrlichkeit betrachten — werden nicht viele ihre Hände zu ihr hinauf erheben, und ſie bitten, daß auch ſie ihnen einmal eine eben ſo glückſelige Aufnahme in den Himmel

erbitten wolle. Das iſt auch ganz ſchön, recht und billig. Aber möchten ſie dabey doch auch nicht auf ein frommes Leben vergeſſen, ohne welches Maria ihnen nie den Himmel erbitten könnte. Denn ohne voraus gegangenes frommes Leben — wie iſt wohl der Himmel zu hoffen? Hat nicht auch Maria ſich die Herrlichkeit, in welche ſie am heutigen Tage eingegangen, durch ein frommes Leben verdienet? Wäre ſie wohl ohne dieſes zur Mutter des göttlichen Sohnes auserkohren, und zur Himmelskönigin gekrönet worden?

Wenn ich es euch doch ſagen könnte, wie mir iſt, da ich euch jetzt auch ſo alle beyſammen betrachte. Ich meyne halt, wenn ich nur alle zu einem recht frommen Leben bewegen könnte, daß alle einmal in Himmel kommen, und jenes nemlichen groſſen Glückes theilhaftig werden möchten, welches nach einem frommen Leben und einem ſeligen Tode Maria am heutigen Tage erlanget hat.

Mehreres aber hierüber ſoll uns lehren die

Anwendung.

Maria iſt alſo im Himmel. O wären wir auch dort — o kämen wir doch wenigſtens einmal dahin! ſo ſeufzen ihr viele Tauſende in Himmel nach.

Aber was iſt der Himmel? Im Chriſtenlehrbüchlein heißt es: Der Himmel iſt ein Ort der ewigen Freuden — ein Ort, wohin Gott ſeine guten, gehorſamen Kinder nach dem Tode nimmt — der Ort, wo allen das Gute, das ſie auf Erden gethan, auf eine hundertfältige Weiſe vergolten wird. Wer kommt alſo dahin — wer kommt in Himmel? vielleicht du da, du dort? vielleicht von uns allen keiner — vielleicht alle? Dieß weiß der liebe Gott, der alles weiß, der auch weiß, wie ihr lebet, ob ihr ſo lebet, daß er euch einmal

in Himmel aufnehmen könne. Doch kann ich euch dieſes für gewiß ſagen, daß alle diejenigen in Himmel kommen, die hier fromm leben. Wenn ihr alſo fromm lebet, m. l. Pfk.! ſo werdet ihr auch einmal ſelig werden.

Das wird freylich nicht alle treffen, weil nicht alle fromm leben. Und wer getraut ſich zu ſagen, daß er fromm lebe! Deßwegen ſagt der heil. Paulus: jeder ſoll ſein Heil mit Furcht und Zittern wirken. *) Weil wir nicht wiſſen, wie wir bey Gott ſtehen, will er ſagen, ſo ſollen wir immer in einer heilſamen Furcht leben. Die heiligſten Leute fürchteten ſich; wie vielmehr ſollen wir uns fürchten? Wenn fromme Leute beym Sterben zittern; was muß der Sünder thun?

Nochmal alſo: wer kommt in den Himmel? In den Himmel kommen alle, die fromm leben. Zu einem frommen Leben aber gehört ſehr viel. Fromm leben, und ſich vor Sünden hüten, iſt eins. Da bilden ſich einige ſo viel auf ihren Glauben ein, und meynen, weil ſie den rechten Glauben haben, ſo kann es ihnen nicht fehlen, wenn ſchon ihre Werke mit dem Glauben nicht übereinſtimmen. Da ſetzen einige ihre Tugend aufs viele und lange bethen, aufs fleiſſige Kirchengehen, und in viele andere äuſſerliche Dinge; übrigens hüten ſie ſich weiter gar nicht ſorgfältig vor Sünden. Da denken einige: O es iſt nicht ſo hart, in Himmel zu kommen — o es iſt nicht gleich alles Sünde — und wenn man geſündiget, man kann's ja wieder beichten; und lebt dann ſo lau und kalt hin, und verlaßt ſich immerfort aufs Beichten. Da ſind einige ſo boshaft, und verſchieben gefliſſentlich ihre Beſſerung aufs Todbett, und denken erſt Buße zu thun, wenn ihnen einmal die Seele auf der Zunge

*) Philip. 2, 12.

ſitzt. Dieſe, liebe Chriſten! dieſe ſind es einmal nicht, die in Himmel kommen; ſie leben ja nicht fromm, und die nicht fromm leben, das iſt euch ſo gut bekannt als mir, die kommen nicht in Himmel.

Maria iſt im Himmel, weil ſie fromm lebte. Ja weil ſie gar eine ſo fromme und gottesfürchtige Perſon war, daß ſie vor allen Perſonen ihres Geſchlechtes zur Mutter des Meſſias auserkohren worden; ſo ward ſie nach ihrem Ableiben ihrer hohen und groſſen Würde gemäß auch glorreich in den Himmel aufgenommen.

Aber wer wird ſo fromm leben können, wie Maria? ſaget man mir entgegen. O ihr könnt ſchon, wenn ihr nur wollet — nur ernſtlich wollet. Hat es Maria — haben es nebſt Maria ſo viele andere Heilige im Himmel gekönnt, warum ſollet ihr es nicht können? Können es noch ſo viele, ſelbſt von denen viele, die ihr kennet, warum ſoll es gerade euch unmöglich ſeyn? Es muß ſeyn, und es kann ſeyn. Sonſt hätte es Gott nicht befehlen können, wenn es nicht ſeyn könnte. Er aber hat es befohlen: Dieß iſt der ausdrückliche Wille Gottes, *) ſagt Paulus, daß wir immer nach gröſſerer Heiligkeit ſtreben, beſtändig beſſer und frömmer werden ſollen.

Was thut der Menſch alles, wenn er krank, wenn er in Gefahr des Lebens iſt, wie viel bemüht er ſich, was laßt er ſich koſten um das zeitliche Leben zu erhalten, und um das ewige, um das beſſere Leben thut man ſo wenig. Was der Arzt vorſchreibt, thut man; man nimmt die bitterſten Getränke willig ein; man giebt gerne ein Glied vom Leibe, eine Hand, einen Fuß her, nur um ſein Leben zu retten. Soll man ſich aber in einem Stück überwinden, die böſe

---

*) Theſſ. 4. 3.

Luſt in ſich unterdrücken, ſchweigen zu mancher Zeit, einem Feinde verzeihen, eine böſe Bekanntſchaft aufgeben; dieß iſt ſchon zu hart; ſo viel will man ſich fürs ewige Leben nicht koſten laſſen. Und was iſt dieſes hinfällige Leben gegen jenes zukünftige ewige Leben? Was ſind alle Güter dieſer Welt gegen jene Güter, die im andern Leben auf uns warten? Was ſind alle Freuden auf Erden, im Vergleich mit den Freuden des Himmels? Und doch will man ſich ſo wenig darum beſtreben. Alle ſuchen lange, ſuchen glücklich, ſuchen zufrieden zu leben; aber ein vernünftiger Mann, ſagt ein Heyd Seneka, denkt nicht, wie er ein langes Leben führen, ſondern wie er ein recht gutes Leben führen könne, und um gut zu leben braucht es nicht, daß man reich, vom hohen Stande, oder angeſehen iſt? Was nützt es dem Menſchen, ſagt Jeſus: *) wenn er alles gewinnt, wenn er aber zuletzt an ſeiner Seele Schaden leidet. Jeſus will ſagen: Ehre, Reichthum, Anſehen, Stand, alles nützt dem Menſchen nichts, wenn er das Erſte, das Nothwendigſte verſäumt, wenn er für ſeine Seele nicht ſorgt.

Weil alſo nur die Frommen einmal in Himmel eingehen werden, wie ſollte es nicht unſre größte Sorgfalt ſeyn, fromm zu leben, daß auch wir einmal dahin gelangen möchten!

Aber wie werden wir bey unſrer groſſen Schwachheit fromm, ohne Sünde, ohne einen Fehltritt zu machen leben können? Wir ſind ſchwache, gebrechliche, fehlerhafte Menſchen, es iſt wahr; aber ein anderes iſt aus Schwachheit ſündigen, und ein anderes, die Sünden nicht achten. Wenn wir aus Schwachheit, wie es halt geht, manchmal aus Uebereilung,

*) Math. 16. 26.

aus Unverſtand einen Fehler begehen, ſo vergiebt ihn uns Gott gerne. Er kennt unſre Gebrechlichkeit, unſre Unbeſtändigkeit im Guten. Er verzeiht gerne, wenn wir aus Schwachheit fallen, wenn wir nur allezeit vom Falle wieder aufſtehen, und ein andersmal behutſamer ſind; verzeihet gerne, wenn wir uns gleich nach dem Falle allzeit wieder zu ihm wenden, und unſern gemachten Fehltritt bereuen. Aber ganz ein anders iſt es, wenn wir aus Verachtung, aus Bosheit ſündigen. Wo es alſo iſt, da hat freylich das fromme Leben ein Ende; da hört auch alle Hoffnung zum Himmel auf; ſolchen Menſchen wird es einmal am jüngſten, am allgemeinen Gerichtstage ergehen, wie bey einem groſſen Fiſchfang den Fiſchen; die guten Fiſche, ſagt Jeſus, wird man annehmen, und zum Aufbehalten in Fäſſer thun, die ſchlechten aber wird man wegwerfen. Oder wie Jeſus ſich noch anders ausdrückt: er wird ſeine Engel ausſenden, daß ſie die Böſen von den Guten abſondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſondert, und ſie in das Feuer werfen, wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird.

Die Böſen können ſich aber bekehren. Wollte Gott! daß ſie ſich bekehrten! Aber wenn ſie ſich nicht bekehren? Wenn ſie in Sünden fortleben? Wenn ſie die Buße bis ins Todbett verſparen? Wenn ſie wohl gar der Tod übereilet, wo ſie noch kaum daran denken? Wenn ſie ſterben, und von dieſer Welt abtreten ſollen, wo ſie nicht darauf vorbereitet ſind — wie hart wird für ſolche das in Himmel kommen ſeyn!

Es giebt nur zwey Wege in den Himmel, den Weg der Unſchuld, und den Weg der Buße. Wer den Weg der Unſchuld nicht gegangen, der muß gleichwohl den Weg der Buße einſchlagen, und auf dieſem ſehen, daß er in Himmel komme.

Dieſer Weg, ich meyne den Weg der Buße, werden wohl die meiſten aus uns — vielleicht wir alle gehen müſſen. O daß alle dieſen Weg — den Weg der Buße einſchlagen möchten, denen ihr Gewiſſen ſagt, daß ſie oft, daß ſie ihr Lebtag viel und auch oft ſchwer geſündiget haben. Aber da muß dann auch ihre Buße eine immer gleiche Buße — ſie muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht gleich wieder in die alten, in die nemlichen Sünden zurückfallen, ſondern daß ſie ſich aufrichtig, und von Herzen beſſern. Die nicht Buße thun, die in der Unbußfertigkeit verharren und ſterben, werden ewig zu Grunde gehen. Für ſie wird ihr Ende nur ein trauriges — ja fürchterliches Ende ſeyn. Für ſie wird ihr Sterbetag als kein ſo freudenvoller Tag kommen, wie er für Maria gekommen, die an ſelbem Tage in Himmel aufgenommen worden iſt. Ein ſolches Ende iſt nur für die Frommen und die wahrhaft Bußfertigen.

Sollen wir alſo, m. l. Pfk.! bisher den Weg der Frömmigkeit nicht gegangen ſeyn, ſo laſſet uns den Weg der Buße betreten! Oder laſſet uns jetzt anfangen, fromm zu leben, ſo wird auch für uns unſer einmaliges Ende glückſelig ſeyn, und auf ſelbes eine freudenreiche Aufnahme in Himmel erfolgen. Amen.

Die Kraft des göttlichen Wortes.

Ein Vortrag.

*

Der heil. Franziskus Xaverius ſtudierte zu eben der Zeit in Paris, da auch der heil. Ignatius dahin kam, ſeine Studien dort fortzuſetzen. Ignatius ſah bald, mit welchen vortrefflichen Geiſtesgaben Xaverius begabt war. Auch ſah er, was Großes und Gutes zur Ehre Gottes, und zum Heile der Menſchen dieſer mit ſo vorzüglichen Geiſtesgaben ausgerüſtete Mann auszurichten im Stande ſeyn würde. Allein er nahm auch mit großem Bedaurniſſe wahr, daß Xaverius viel zu ſehr in's Zeitliche und Irdiſche verſunken war, mit welchem Heißhunger er nach weltlichen Gütern, und Ehrenſtellen ſtrebte. Und er, Ignatius hätte ihn ſo gerne für Gottes Ehre, und das Heil der Menſchen gewonnen. Doch wollte er es nicht unverſucht laſſen, ob es nicht möglich wäre, ihn zu gewinnen. Wer weiß, dachte er, was die Gnade Gottes thue.

Da Ignatius nun einmal eben Gelegenheit gefunden hatte, mit Xaverius über die Eitelkeit irdiſcher Dinge zu ſprechen, ſo gab er ihm vorzüglich dieſe Worte des heil. Evangeliums zu bedenken: „Was nützet es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnet, und doch zuletzt an ſeiner Seele Schaden leide?“ *)

Dieſe Worte, wer hätte es geglaubt? waren auch in der That nicht ohne Wirkung. Sie hatten das erſtemal ſchon den tiefſten Eindruck auf ſein Gemüth gemacht.

*) Math. 16. 26.

Und nachdem er ſie öfters bey ſich reiflich erwogen hatte, hatten ſie auch bald einen andern Geſchmack in ſeinem Herzen erwecket. Indem er auch das Vergängliche, und Schädliche der weltlichen Ehren, und der zeitlichen Güter täglich mehr einſehen lernte, ward auch ſein Gemüth bald dahin geſtimmt, ſein Bemühen um zeitliche Gunſt, und Ehre, und ſein Streben nach irdiſchen Gütern aufzugeben, und ſich dafür einem beſſern, und wichtigeren Geſchäfte zu widmen.

Und ſo hatte Ignatius bälder, als er glaubte, die Freude, von Xaverius zu hören, daß er bereits allen Weltfreuden, und Ehren entſaget, und ſich entſchloſſen habe, nur mehr Gott, und dem Heile der Menſchen zu dienen; wie er auch ein eifriger Diener Gottes geworden, und wegen ſeinem Eifer für das Seelenheil der Menſchen ein Apoſtel genennet zu werden verdiente.

* *

Es kommt euch vielleicht wunderlich vor, m. l. Pfarrkinder! daß der einzige Ausſpruch des heil. Evangeliums: „Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnet, und zuletzt doch an ſeiner Seele Schaden leidet?“ das Herz des heil. Franziskus Xaverius ſo ſehr ſolle beweget, und gerühret haben, daß er von derſelben Stunde an, als ihm dieſe Worte der heilige Ignatius zu überdenken gab, ſich entſchloſſen habe, allen weltlichen Freuden, Ehren, und Gütern zu entſagen, und dafür allein Gott, und dem Heile der Menſchen zu dienen. Da ſollet ihr aber die große Kraft des göttlichen Wortes erkennen. Da ſollet ihr zu Herzen faſſen, was ein einziger Ausſpruch aus dem heil. Evangelio ſchon vermöge.

Ihr werdet ja doch nicht der Meynung ſeyn, als habe das göttliche Wort die Kraft nicht mehr, auch unſre

Herzen, und Gemüther noch eben ſo geſchwinde umzuändern?

O betrüget euch nicht! Nichts iſt dem Worte Gottes benommen. Noch iſt es jenes zweyſchneidige Schwert *), das, wie die heil. Schrift ſagt, bis an das Innerſte des Herzens dringet. Noch kann es ein gleiches an unſerm Herzen bewirken, was es an dem Herzen des heil. Franziskus Xaverius bewirket hat; wenn wir ihm nur den Eingang nicht verſchlieſſen, und die Gnade auch wirken laſſen, was ſie wirken will.

Eine einzige kleine Portion Sauerteig, wie ihr beſſer wiſſet, als ich, wenn ſie unter das Mehl gemiſchet, und verarbeitet wird, durchſäuret in kurzer Zeit die Maſſe Mehles, und verwandelt es in einen Teig, daß man daraus das ſchmackhafteſte Brod backen könne. Und auf eine ähnliche Weiſe vermag ein evangeliſcher Spruch, wenn er eben ſo unter unſre Gedanken, Worte, und Werke gemiſchet, und verarbeitet wird, eine ähnliche Wirkung in unſrer Seele hervorbringen, die auf unſern Wandel den größten Einfluß hat.

O daß dieſes nur gleich alle verſuchen möchten! Ich würde mich nicht irren, ſie würden alle die glücklichſte, und ſegenvolleſte Probe davon machen. O faßten nur jene, die ſo vielfältig mit unreinen Gedanken, und Begierden geplaget ſind, jedesmal den Ausſpruch Jeſu Chriſti zu Herzen: „Selig, die eines reinen Herzens ſind; denn ſie werden Gott anſchauen;“ o wie leicht würde es ihnen werden, eine ſolche Verſuchung zu unterdrücken! O würden nur jene, die der Geiſt der Hoffart aufgeblaſen macht, würden ſie nur zu ſich ſagen, was Gott zu Adam geſprochen hat: Du biſt Staub, und wirſt wieder zu Staube werden; oder würden ſie über-

*) Hebr. 4. 12.

legen die Worte des heil. Apoſtels Paulus, wo er ſagt: „O Menſch! was haſt du Gutes an dir, das du nicht anders woher empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, warum rühmeſt du dich, als hätteſt du es von Niemand andern, als von dir ſelbſt?“ O wie bald würde ſich ihr aufgeblaſenes Herz der Hoffart ſchämen, und ſie alle ſtolze Gedanken aus ihrem Herzen ſchaffen! O fragten nur auch jene, deren Herzen an zeitlichen Gütern hängen, und die die Habſucht ſo oft zum Wucher, zum Neid, zu allerley Ungerechtigkeit reitzet, o fragten ſie ſich eben ſo, wie zum Beyſpiele der heil. Ignatius den heil. Xaverius gefraget hat, o fragten ſie ſich: „Was nützet es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet, wenn er aber zuletzt an ſeiner Seele Schaden leide?“ ob ſie nicht auch das Zeitliche und Vergängliche mit andern Augen anſehen — vielleicht auch ihre Herzen mehr davon losreiſſen, und beſſer auf's Ewige denken würden! O wollten jene, die ihren Beleidigern ſo ungerne verzeihen, und immer voll Haß, und Groll ſind, nur die Worte des heil. Paulus zu Gemüthe nehmen, daß man an keinem Tage die Sonne untergehen laſſen ſolle, ehe man ſich mit ſeinem Feinde ausgeſöhnet habe, und würden ſie auch noch den Ausſpruch Jeſu Chriſti dazu bedenken, daß für ſie auch bey Gott keine Vergebung zu hoffen ſeye, wenn ſie nicht vorher vergeben, würden ſie es noch wagen, ſich zu Bette zu legen, und in ihrem Herzen den Haß, und den Groll zu behalten, wie zuvor? Beſonders auch jene, die dem Volltrinken, dem ſchändlichen Laſter der Unzucht, der Verläumdung und Ehrabſchneidung, dem Geitze, dem Betruge, der Ungerechtigkeit ergeben ſind, o würden ſie denken, und ſich gerade in ſolchen Augenblicken, wo ſie zur Sünde verſucht werden, das vor Augen ſtellen, was Paulus ſagt, daß alle, die dergleichen thun, das

Reich Gottes nicht ererben werden *), ſie würden, wenn ſie auch ſchon die Hand zur Sünde ausgeſtreckt hätten, ſelbe augenblicklich wieder zurückeziehen.

In Wahrheit, ſolche heil. Sprüche, wenn ſie recht zu Herzen genommen, und überdacht würden, wie viel könnten ſie nützen! wie oft vom Böſen abhalten! wie oft zum Guten antreiben! Wären ſie nicht lauter Samenkörner, die, geſäet auf fruchtbares Land, unter Gottes Gnade in der Zeit tauſendfache Früchte hervorbringen würden? Und von ſolchen heil. Sprüchen, wie voll iſt die heil. Schrift!

* * *

Es giebt keine Sünde, die nicht durch die heil. Schrift verdammet wird; ſo wie es auch keine Tugend giebt, die nicht durch Gottes Wort empfohlen, und zu welcher wir nicht durch daſſelbe ermahnet und aufgemuntert werden. Es ſagt dieß auch der heil. Paulus ausdrücklich, wo er an Timotheus ſchreibt, daß alle Schrift von Gott eingegeben, und nütze ſey zum Unterrichte, zum Widerlegen, zum Zurechtweiſen, und zum Antrieb in der Rechtſchaffenheit. Sehr gut wäre es alſo, wenn man ſich aus dem heil. Evangelium, das man zu Hauſe an Sonn- und Feyertägen liest, oder aus dem Worte Gottes, das gprediget wird, von Zeit zu Zeit ſolche Sprüchlein merken würde, um ſie bey Gelegenheit, bey einer Gefahr, in einer Verſuchung brauchen zu können. Die beſten unter ihnen wären diejenigen, die der Sünde, in welche man am öfteſten fallet, gerade entgegen, und hingegen jener Tugend am angemeſſenſten wäre, an der man am meiſten Mangel hat. Zum Beyſpiel dir mangelt die Sanftmuth, ſo merke dir den

*) Gal. 5. 21.

Spruch: „Selig die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen;“ oder den: „Selig die Friedfertigen; denn ſie werden Kinder Gottes genennet werden.“ Mangelt dir Vertrauen auf Gott, ſo präge du dir das deinem Herzen ein, was Jeſus ſagt, daß nicht ein Haar von deinem Haupte falle ohne Willen des himmliſchen Vaters! oder überdenke auch das, was er von den Vögeln der Luft, und von den Lilien des Feldes ſagt, wie der himmliſche Vater die erſten ſo väterlich nähret, und die letztere ſo ſchön kleidet, und wie er alſo auch den Menſchen, der doch mehr iſt, als dieſe, gewiß nicht verlaſſen werde. Mangelt dir Geduld bey deinen Leiden, ſo faſſe du die Verheiſſung Jeſu Chriſti zu Herzen, mit welcher er alle Leidende ſelig ſpricht, und wo er ſagt: „Selig die Traurenden, und Leidtragenden; denn ſie werden getröſtet werden — ſelig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit Willen, denn ihrer iſt das Himmelreich.“ Mangelt dir Liebe des Nächſten, ſo denke an das große Geboth, das dem erſten gleich iſt: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.“ Oder denke an den Ausſpruch des heil. Johannes, des Apoſtels der Liebe, daß, wer ſeinen Nächſten nicht liebt, den er doch vor Augen hat, auch Gott nicht liebe. Biſt du rachgierig, und feindſelig, ſo erinnere dich, was das heil. Evangelium ſagt, daß nemlich mit gleichen Maaße eingemeſſen wird werden, wie ausgemeſſen worden. Will dein Eifer erkalten, ſo berechne den Lohn, den dir Jeſus einſt geben wird; denn ſelig, ſagt die heil. Schrift, der bis an das Ende verharren wird. Oder überlege, daß die Nacht kömmt, wie Jeſus ſich ausdrückt, in welcher Niemand mehr was wirken kann. Iſt dein Fehler, daß du deine Zunge nicht im Zaume halteſt, ſo betrachte den Ausſpruch, den Jeſus gethan, daß du wegen jedem unnütz geredeten Worte Rechenſchaft geben müſſeſt.

Solche heil. Sprüche recht gefaſſet, und zu Herzen genommen, wie ich ſchon oben ſagte, wie viel könnten ſie nützen. Gewiß ſo manche Tugend würde ausgeübet werden, die ſo nicht ausgeübet wird. Und ſo manche Sünde würde unterbleiben, die ſo nicht unterbleibet. So würde auch erſt das Wort Gottes für uns von groſſer Kraft ſeyn; wo es ſo oft ſeine Kraft nicht zeigen kann, weil es ohne Theilnahme des Herzens angehöret, und geleſen wird, ſo auch der Same des göttlichen Wortes jetzt auf ſteinichtes Erdreich, ein anderesmal neben dem Wege, und zuletzt wohl gar unter Diſteln und Dornen fällt — ſohin von ſelbſt alle Frucht ausbleiben muß. Sodann würde es auch an uns jene große Kraft beweiſen, die es, wie wir im heutigen Vortrage gehöret haben, an dem heil. Franziskus Xaverius bewieſen hat. Amen.

Das
Kirchengebeth
auf das Schutzengelfeſt.

Ein Vortrag
auf ſelbes Feſt.

Heute ſehen wir die heil. Kirche das Feſt aller heil. Engel begehen. Da ſie nun an dieſem Tage ein ſehr ſchönes Gebeth bethet, ſo will ich euch daſſelbe erklären. Es iſt folgendes:

„O Gott! der du nach deiner unausſprechlichen Fürſehung deiner heil. Engel zu unſrer Beſchützung zu ſenden, dich würdigeſt, verleihe uns Bittenden, daß

wir durch ihre Beſchirmung behütet werden, und in ihrer Geſellſchaft uns ewig erfreuen mögen!"

Dieſes Gebeth iſt gewiß nun ein ſehr ſchönes und ſamt ſeiner Kürze dennoch ein Inhaltreiches Gebeth. Selbes beſtehet aus einem Eingange, und aus einer Bitte.

*

Der Eingang dieſes Kirchengebethes alſo heißt: „O Gott! der du nach deiner unausſprechlichen Fürſehung deine heil. Engel zu unſrer Beſchirmung zu ſenden dich würdigeſt.

In dieſen Worten reden wir Gott an, wie wir ein gleiches in dem Gebethe des Vater unſers thun, wo wir ſagen: „Vater unſer! der du biſt im Himmel!" welches auch noch keine Bitte, ſondern nur der Eingang zu den folgenden Bitten oder vielmehr eine Anrede zu Gott iſt.

In dieſem Eingange, oder in dieſer Anrede erinnern wir uns nun an die große Güte Gottes, da ſie uns nach unausſprechlicher Fürſehung die heil. Engel zu unſrer Beſchirmung gegeben hat. Ja! wir erinnern ſogar Gott ſelbſt daran, und bekennen dadurch unſer dankbares Gemüth für die hohe Gnade, daß Gott durch den Schutz ſeiner heil. Engel auf eine ſo liebevolle Weiſe für uns geſorget hat.

Wie aber jede Erkenntlichkeit, jede Dankbarkeit nach einem alten Sprichworte ſtets eine neue Bitte enthält, ſo folgt auch da in dieſem Gebethe ſchon die Bitte: „Verleihe uns Bittenden, daß wir durch ihre Beſchirmung behütet werden, und uns in ihrer Geſellſchaft ewig erfreuen mögen."

Die Bitte, die wir hier zu Gott thun, iſt zweyfach; 1. daß uns Gott verleihen wolle, daß wir immer durch die Beſchirmung der heil. Engel behütet

und bewahret werden, und 2. daß wir uns einſt in ihrer Geſellſchaft ewig erfreuen mögen.

Die Engel ſind himmliſche Geiſter, welche vor allem zum Dienſte Gottes erſchaffen ſind. Sie ſind aber auch jene Geiſter, die von Gott auch zum Dienſte der Menſchen beſtimmet ſind. Denn es ſtehet ausdrücklich geſchrieben: *) „Gott hat ſeinen Engeln deinetwegen befohlen, daß ſie dich auf deinen Wegen und Stegen bewahren; ja auf den Händen werden ſie dich tragen, daß du deinen Fuß an keinen Stein ſtoſſeſt.“ Hat aber Gott hievon nicht vielfältig Beweiſe gegeben, wenn wir hierüber die heil. Schrift nachſchlagen? Es war ein Engel, der den Abraham zurück hielt, daß er ſeinen Sohn Iſaak nicht tödtete. Es war ein Engel, der die drey babyloniſchen Knaben im Feuerofen behütete, daß ſie das Feuer nicht verſchlang. Es war ein Engel — der den jungen Tobias auf ſeiner gefahrvollen Reiſe begleitete, und ihn ohne Leid glücklich hin und her führte. Auch das waren Engel, die den Hirten bey Bethlehem die Geburt des Weltheilandes, und den Frauen die Auferſtehung Jeſu verkündeten.

So iſt alſo auch das Gebeth der heil. Kirche ſehr zweckmäſſig, da ſie bittet, daß Gott uns verleihen wolle, daß wir, ſo lange wir hier auf Erden leben, durch ihre Beſchirmung behütet werden möchten.

Wir flehen aber auch noch um das zu Gott, daß er uns verleihen wolle, daß wir uns einmal in ihrer Geſellſchaft ewig erfreuen möchten können.

Da ſie im Himmel, und dort jene glückſeligen Geiſter ſind, die unaufhörlich Gott loben und preiſen, wie kann auch ihre Geſellſchaft anders als erfreulich

*) Pſ. 90.

ſeyn. Iſt es uns ſchon auf Erden ſowohl in Geſellſchaft guter und aufrichtiger Menſchen, wie wohl muß es uns erſt werden in ihrer Geſellſchaft, wo wir mit ihnen Gott werden loben und preiſen, und in deſſen Anſchauung wenig glückſelig ſeyn können.

Nun daß uns Gott dieſes geben, und uns einmal an dieſer glückſeligen Geſellſchaft mit den heil. Engeln gelangen laſſen möchte, dieß iſt in dieſem Kirchengebethe ewig unſre zweyte Bitte.

*

Nun ſage ich aber: ſoll uns Gott in dieſer unſrer Bitte erhören, ſo muß auch unſer Betragen gegen die heil. Engel ſchon auf Erden ſo beſchaffen ſeyn, daß wir ihrer erfreulichen Geſellſchaft können einmal würdig geachtet werden.

Wie alſo, ſo laſſet uns noch fragen, wie ſoll unſer Betragen gegen die heil. Engel beſchaffen ſeyn? und dieſe Frage noch auflöſen im

Beſchluße.

Unſer Betragen gegen die heil. Engel, wenn ſelbes Gott einmal mit ihrer Geſellſchaft belohnen ſoll, muß 1. ehrenbiethig, und 2. dankbar ſeyn.

Dieſe Ehrenbiethigkeit ſind wir erſtlich den heil. Engeln ſchon darum ſchuldig, weil ſie ſo vornehme Geiſter ſind; aber wir ſind ſie ihnen auch deßhalb ſchuldig, weil ſie Diener des Allerhöchſten ſind. Wir zweifeln auch nicht daran, daß wir ihnen als ſo hohen Geiſtern und Dienern des Allerhöchſten die größte Ehrenbiethigkeit ſchuldig ſind; nur fragt es ſich, wie wir dieſe Ehrenbiethigkeit gegen ſie an den Tag legen ſollen.

Da die heil. Engel immerfort und überall, d. i. zu allen Zeiten, und an allen Orten bey und um uns ſind, ſo müſſen wir dieſe ihnen ſchuldige Ehrenbie=

thigkeit auch allezeit und überall, d. i. zu allen Zeiten und an allen Orten beweiſen. Ich ſage, zu allen Zeiten: Nie alſo, zu keiner Stund des Tages, auch nicht zur Nachtzeit dürfen wir es vergeſſen, daß unſre heil. Schutzengel uns zur Seite ſtehen. Ich ſage ferners an allen Orten; Wir mögen alſo zu Hauſe, oder in der Kirche, oder auf dem Felde, oder im Holze, oder irgendwo anders ſeyn. Jederzeit und überall müſſen wir Ehrfurcht vor dieſen unſern heil. Schutzengeln behalten und haben.

Ich muß euch aber dieſes ſchon deutlicher auseinander legen, m. l. Pfk.!

Da ihr alſo, wie ich oben ſagte, gegen eure heil. Schutzengel zu allen Zeiten, bey Nacht wie bey Tag, ſpät wie früh Ehrenbiethigkeit haben ſollet, ſo dürfet ihr auch nichts denken, nichts reden, nichts thun, was dieſe heil. Engel betrüben könnte. Und was kann ſie mehr betrüben, als wenn ſie euch ſündigen ſehen? Auch wodurch könnet ihr mehr gegen dieſe ſchuldige Ehrenbiethung fehlen, als wenn ihr euch nicht ſcheuet, in ihrer Gegenwart, und ſo zu ſagen, vor ihren Augen Böſes zu thun. Wer alſo ſie ehren, und ihnen Ehrfurcht erweiſen will, der hüte ſich vor Sünden, nicht nur manchmal, etwa heut, weil wir gerade ihren Feſttag feyern, ſondern allezeit, an Werktagen, wie an Feyertagen, bey Ergötzlichkeiten, wie bey der Arbeit. Mit einem Worte, allezeit ſoll uns ihre Gegenwart vor Augen ſchweben, und uns von jeder, auch kleinſten Sünde zurück ſchrecken.

Aber wie zu allen Zeiten, ſo müſſen wir auch an allen Orten die nemliche Ehrenbiethigkeit gegen unſre heil. Schutzengel bezeigen. Und erſtlich gleich ſollen wir dieſes in der Kirche.

Wenn wir in die Kirche gehen, ſo gehen wir dorthin, um zu bethen. Und die heil. Engel gehen

mit uns daher, um unſre Gebethe vor den Thron Gottes zu bringen. Wie ſollen wir uns alſo befleiſſen, in ihrer Gegenwart aus Ehrfurcht gegen ſie ein gutes und aufmerkſames Gebeth zu verrichten. Und wie ſchlecht — wie ausſchweifig iſt gewöhnlich unſer Gebeth! Verſuchen wir es, und geben wir einem herrſchaftlichen oder einem königlichen Diener eine auf einem garſtigen, und mit Dintenflecken beſchmutzten Papier geſchriebene Bitte, daß er ſelbe beym Könige, oder bey ſeiner gnädigen Herrſchaft einhändige, und ſehen wir, ob ſich nicht ein ſolcher Diener ſchon beleidiget finde. Und gerade ſo verhält es ſich mit einem ſchlechten Gebethe, welches wir unſern heil. Schutzengeln übergeben, daß ſie ſelbes vor den Thron Gottes bringen. Auch ſie werden ſich für beleidiget halten; weil ſie mehr Ehrfurcht erwartet hätten. Noch weniger Ehrenbiethigkeit würden wir gegen unſere heil. Schutzengel beweiſen, wenn wir in der Kirche zur Zeit des Gebethes, zur Zeit der Anhörung des göttlichen Wortes ſchwätzen, lachen und andere Poſſen treiben würden, wo ihre Gegenwart uns in Ehrfurcht und Eingezogenheit erhalten ſollte.

Wie wir aber in der Kirche gegen die heil. Engel alle ſchuldige Ehrenbiethung zu zeigen haben, ſo haben wir dieſe Schuldigkeit auch noch zu erfüllen, auſſer der Kirche, zu Hauſe, oder wo wir dann immer ſeyn mögen. Hütet euch demnach, m. l. Pfk.! von allem Fluchen und Schelten! es hören ja ſelbes eure heil. Schutzengel. Hütet euch vor Reden und Geſängen gegen die Ehrbarkeit; ſie hören ja auch eure heil. Schutzengel. Hütet euch vor Zorn, vor Haß, vor Unfrieden, vor Feindſchaften; es haben ja eure heil. Schutzengel als friedfertige und liebevolle Geiſter das größte Mißfallen daran. Hütet euch vor

Trunkenheit! dieſes Laſter haſſen die heil. Engel abſonderlich. Hütet euch vor Verläumdungen und Ehrabſchneidungen! es ſind ja eure heil. Schutzengel gegenwärtig, die über ſolche Reden trauren und weinen. Hütet euch ganz beſonders vor den Sünden der Unzucht, vor den Werken der Unkeuſchheit! Schämet euch vor den heil. Schutzengeln! Sehet ihr denn nicht, wie ſie ihre Augen abwenden, und ſich ſtatt eurer ſchämen? Ueberhaupt hütet euch vor allen Sünden, was ſie auch immer für einen Namen haben mögen, und fürchtet euch, vor ihren Augen zu ſündigen. Iſt ſchon die Gegenwart eines ehrlichen Mannes hinlänglich, euch von manchem Böſen abzuhalten, wie vielmehr ſoll dieß zu thun im Stande ſeyn die Gegenwart der heil. Engel!

Ein ehrenbiethiges Benehmen iſt es aber nicht allein, das wir den heil. Engeln ſchuldig ſind. Unſer Benehmen gegen ſie muß auch dankbar ſeyn, wegen dem vielen Guten, das wir durch ſie erhalten.

Als der Patriarch Jakob vor ſeinem Bruder Eſau nach Haram floh, ſo überfiel ihn auf ſeiner Flucht die Nacht. Er legte alſo einen Stein unter ſein Haupt, und ſchlief ein. Im Traume ſah er nun eine Leiter, die auf der Erde ſtand, und mit der Spitze an den Himmel reichte. Auf dieſer Leiter ſah er die Engel Gottes auf und abſteigen, und zu oberſt der Leiter ſah er Gott, der mit ihm redete.

Aus dieſem Geſichte, welches Jakob im Traume gehabt hat, ſchlieſſen die heil. Väter, daß die heil. Engel im Himmel immer für uns beſchäftiget ſeyen, bald, da ſie unſre Gebethe und gute Werke vor den Thron Gottes bringen, bald, da ſie uns auf unſern Wegen und Stegen beſchützen. Wie nemlich einmal der Engel Raphael dem jüngern Tobias ein Reiſegefährte war,

der ihn glücklich nach Medien, und glücklich wieder nach Hauſe geführet hat, ſo haben wir alle an den Schutzengeln Reiſegefährte, Begleiter und Beſchützer auf unſrer Reiſe durch dieſes Leben. Sie gehen uns zur Seite. Sie führen uns an der Hand. Ja ſie tragen uns ſogar auf ihren Händen, wie die heil. Schrift ſagt, damit wir an keinem Stein anſtoſſen. Sie ſind auch deßwegen, daß ich mich ſo ausdrücke, vor und hinter uns, damit uns nichts Leides geſchehe. Immer ſtehen alſo ihre Augen über uns offen, um alles von uns zuentfernen, was uns wie immer an Leib und Seele nachtheilig ſeyn könnte. Unaufhörlich, wir mögen wachen, oder ſchlafen, ſind ſie für uns beſorgt. Ja ſie ſind uns wie wir ſchon oben gehöret haben, an allen Orten, und zu allen Zeiten gegenwärtig.

Da werdet ihr freylich denken: „ja! ſehen wir doch ſie nicht.“ Da habt ihr auch recht, m. l. Pfk.! daß ihr ſie nicht ſehet. Aber nicht wahr? erfahren habt ihr ihre Gegenwart, ob ihr ſie gleich nicht gegenwärtig geſehen habet. Wie vielmal waret ihr und andere, beſonders Kinder in verſchiedenen, und den augenſcheinlichſten Lebensgefahren, aus welchen ſie nur die Hand des heil. Schutzengels errettet hat! Ueber dieſen gieng z. B. ein geladener Wagen, und er blieb unverletzt. Ein anderer fiel vom Dache, oder von einem hohen Baume herunter, und er kam ohne Leid davon. Ein Dritter fiel in's Waſſer, und ertrank nicht. Solche Beyſpiele — o wie zahlreich ſind ſie! Können wir hier nicht mit Recht fragen: wer hat über den einen die Hand gehalten, daß ihn der Wagen nicht zerquetſchte? Wer hat den andern behütet, daß er ſich keine Hand, keinen Fuß brach? Wer hat den Dritten vom Erſäufen bewahret? M. l. Pfk.! wenn wir von dergleichen Sachen hören, ſo dürfen

wir allezeit kecklich glauben, daß die ſchützende Hand des heil. Schutzengels dazwiſchen gekommen.

Dieſes aber ſoll uns eines Theiles in unſerm Glauben an ihren Schutz und Sorgfalt für uns, beſonders auch an ihre Gegenwart beſtärken, andern Theiles uns zur Dankbarkeit aufmuntern.

O ſo ſeyen wir auch dankbar gegen die heil. Engel, und zeigen wir hauptſächlich unſere Dankbarkeit darin, daß wir uns von ihnen führen und leiten, ſchützen und behüten laſſen. Und ſeyn wir verſichert, ſie werden auch unſre Führer und Beſchützer ſeyn, und uns glücklich durch dieſes Leben führen. Gott hat ſie uns ja zu unſrer Beſchirmung gegeben. Derſelbe Gott nun, wie heute die heil. Kirche bethet, und wir mit ihr bethen, der nach ſeiner unermeßlichen Fürſehung ſeine heil. Engel zu unſrer Beſchützung uns zu ſenden ſich gewürdiget hat, wolle uns auch verleihen, daß wir durch ihre Beſchirmung hier auf Erden behütet werden, und einſt im Himmel uns in ihrer Geſellſchaft ewig erfreuen mögen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Das
ewige Licht
in unſeren Kirchen.

Ein Vortrag.

In einer jeden Kirche, wo das allerheiligſte Altarsſakrament aufbehalten wird, ſehen wir in Mitte vor dem Altare eine Ampel hängen, und darin ein Licht brennen, das das ewige Licht heißt.

Zu was ſoll nun dieſes Licht brennen, kann man

fragen. Und vielleicht haben auch ſchon manche dieſe Frage geſtellet, oder ſtellen wollen?

Da ich über mehrere Gebräuche, und über ſo manche Sachen, die uns in den Kirchen unter die Augen fallen, ſchon Erklärungen gegeben habe, ſo will ich auch heute darüber eine ſolche Erklärung machen, und euch ſagen, zu welcher Andeutung dieß Lichtlein in der Ampel brenne.

1.

Allererſt zeige ich euch den Urſprung, oder was das nemliche iſt, woher ſich die Entſtehung dieſes ewigen Lichtes herſchreibe. Merket alſo! ſie ſchreibt ſich her aus dem alten Teſtamente.

Im alten Teſtamente ſtand nemlich im Heiligthume ein großer Leuchter. Er war vom reinſten Golde, und hatte ſechs Röhre, die aus ihm hervorgiengen. In einem jeden Rohre, ſo wie auf dem Leuchter ſelbſt war eine Lampe ſammt dem Lichte angebracht. Es brannten alſo im ganzen ſieben Lichter *).

Zur Unterhaltung dieſer Lichter mußten die Kinder Iſraels das reinſte Baumöl von geſtoſſenen Oliven herbeyſchaffen. Die Prieſter aber mußten Sorge tragen, daß dieſe Lampen richtig aufgeſteckt, und mit Oele gefüllet wurden, und ſo dieſe Lichter vor dem Herrn im Tempel brannten.

2.

Dieſen Gebrauch machte nun die heil. Kirche nach, und verordnete, daß vor dem heiligſten Altarsſakramente immerwährend Tag, und Nacht in einer Lampe ein Licht von dem reineſten Olivenöle brennen ſolle. Wo

*) Grundmayrs Lex.

alſo eine Kirche war, oder entſtand, in welcher das Allerheiligſte aufbewahret wurde, da ward auch eine Lampe mit dem ewigen Lichte aufgehångt. Und fromme Chriſten, wie einſt die Kinder Iſraels ſchafften dazu das Oel her, oder machten reichliche Stiftungen, von welchen dieſes ewige Licht mußte unterhalten werden.

Wenn ich euch ſchon gerade das Jahr nicht nennen kann, in welchem dieſer Gebrauch von der katholiſchen Kirche eingeführet worden iſt, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß er ſehr alt ſeyn müſſe. In der Folge der Zeit kamen hierüber eigene Verordnungen. Im Jahre 1699 aber hat die ſogenannte Kongregation der heil. Gebråuche alle bisher gegebene Verordnungen hinſichtlich dieſes ewigen Lichtes erneuert, und beſtåttiget.

3.

Wie nun alle in der katholiſchen Kirche vorhandenen Gebråuche nicht ohne heil. Abſicht, und ſchöner Bedeutung eingeführet worden ſind, ſo hat alſo auch der Gebrauch des ewigen Lichtes eine ſehr ſchöne Bedeutung. Und welche? Sehet, m. l. Pfk.! folgende: er ſoll anzeigen die hohe Gegenwart im allerheiligſten Altarsſakramente.

Im alten Teſtamente nach jener Ceremonienvollen Einweihung des Tempels zu Jeruſalem erſchien Gott dem Salomon, und bedeutete ihm, daß er nun dieſen Tempel zu ſeinem Wohnorte auserwåhlet, und geheiliget habe,, und daß ſofort ſein Name in Ewigkeit da herrſchen, ſo wie ſeine Augen, und ſein Herz offen ſeyn werden. Die Juden ſahen auch von derſelben Zeit an ihren Tempel als ein heil. Haus an, in welchem Gott ſeinen Thron aufgeſchlagen. Sie ſtellten daher auch jenen Leuchter mit ſieben Lichter vor das Heiligthum hin, um ihm dadurch gleichſam ewige Ehre, und An=

bethung zu beweiſen, wie auch, daß er ſie Tag und Nacht an die hohe Gegenwart dieſes ihres Gottes erinnerte.

Ein gleiches nun thut bey uns die Lampe mit dem ewigen Lichte, und brennet Tag und Nacht zur Ehre, und Anbethung Jeſu Chriſti im heil. Altarsſakramente, ſo wie ſie uns durch ihren immerwährenden Scheine, weßwegen man es auch ewiges Licht nennet, an die anbethungswürdige Gegenwart unſers Gottes, und Erlöſers erinnert.

4.

Wie aber dieſes ewige Licht allen ein Erinnerungszeichen an Jeſu hohe Gegenwart in unſeren Kirchen iſt, ſo ſoll daſſelbe auch eben ſo uns ein Zeichen jenes Glaubens ſeyn, den wir haben ſollen gegen dieſes anbethungswürdigſte hochheilige Sakrament.

Der Glaube wird insgemein mit einem Lichte verglichen, bey welchem unſer Verſtand erleuchtet wird, alles das für wahr zu halten, was uns Gott geoffenbaret hat. Daher heißt es auch im Chriſtenlehrbüchlein auf die Frage; was iſt der Glaube? der Glaube iſt ein Licht. Daher, wenn man in einem Bilde den Glauben vorſtellen will, er durch ein Licht ausgedrückt wird.

Auf ſolche Weiſe nun deutet das ewige Licht allen an, daß ſie da nicht grübeln, ſondern es auf das Wort Chriſti, der geſagt hat: „Dieß iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut;“ einfältig glauben ſollen, daß unter den Geſtalten des Brodes Jeſus in dem allerheiligſten Altarsſakramente wirklich zugegen iſt.

Da aber eine Eigenſchaft des Lichtes dieſe iſt, daß es brenne, und ſcheine, ſo zeiget wieder dieſes ewige Licht allen an, daß auch ihr Glaube an die hohe Gegenwart Jeſu Chriſti brennen, und ſcheinen, d. h. lebendig

ſeyn müſſe. Denn wer glaubet, daß Jeſus auf dem Altare in Wahrheit unter den Geſtalten des Brodes gegenwärtig iſt, und ſich bey dieſem Glauben ſo beträgt, wie als wenn es nicht ſo wäre, deſſen Glaubenslicht brennt und ſcheint nicht nur nicht, ſondern iſt ſo viel als ganz erloſchen.

*

Dieſe Lampe mit dem ewigen Lichte hänge alſo nicht blos zur Zierde in dieſem Pfarrgotteshauſe, ſondern ſie ſey vorzüglich allen, die in dieſe Kirche kommen, ein Erinnerungszeichen an jene hohe Gegenwart, mit welcher Jeſus Chriſtus im heil. Altarsſakramente ſich befindet. Aber auch zugleich ſey ſie ein Erinnerungszeichen an jenen Glauben, den wir hier haben, und der gleich dem ewigen Lichte ſcheinen, und brennen — d. h. nicht blos im Herzen ſeyn, ſondern auch im Aeuſſerlichen ſich zeigen ſoll.

Geben wir alſo hier bey dieſem unbegreiflichen Geheimniſſe keinem Zweifel Gehör; ſondern glauben wir es nach dem Worte Chriſti, und nach der Lehre der katholiſchen Kirche feſt, und kräftiglich, daß Jeſus im heil. Altarsſakramente mit Fleiſch, und Blut, mit Gottheit, und Menſchheit gegenwärtig iſt! Und da ſich dieſer Glaube auf das Wort Jeſu Chriſti ſtützet, der geſagt hat: „Dieß iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut — thut dieß zu meinem Angedenken, wie ſollten wir auch da einem Zweifel Platz geben können.“ Was wir alſo bey dieſer Verborgenheit Jeſu Chriſti unter den Geſtalten des Brodes mit den Augen des Leibes nicht zu ſehen vermögen; das laßt uns anſchauen mit den Augen des Glaubens! Mit dieſem innerlichen Glauben betrachteten alle Heilige Gottes dieſes heil. Altarsſakrament, und betheten es in Demuth an. Das laſſet uns nun auch

thun! Beſonders laſſet uns jederzeit mit größter Ehrfurcht vor ſelben erſcheinen. Denn durch dieſe Ehrfurcht müſſen wir erſt unſern Glauben lebendig beweiſen.

Oder fordert dieſes heil. Altarsſakrament nicht die tiefſte Ehrfurcht von uns? Wenn wir uns vor Fürſten, Königen, und Kaiſern ehrerbiethig erzeigen, welche Ehrfurcht müſſen wir da an den Tag legen, wo wir wiſſen, daß Gottes Sohn zugegen iſt, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Liebes Pfarrkind! wie du in die Kirche eintrittſt, ſo leuchtet dir ſchon das ewige Licht entgegen, und ſaget dir, daß du ehrerbiethig dich betragen ſolleſt, weil Jeſus im heil. Altarsſakramente zugegen iſt. Dieß vergeſſe nun auch nicht, ſo lange du in der Kirche verweileſt! Und auch da laß es dir noch vor Augen ſchweben, wenn du aus der Kirche geheſt.

Und ſo wird das ewige Licht, wie es zur Ehre und Anbethung Gottes im heil. Altarsſakramente angezündet iſt, auch zugleich für dich, und uns alle vom größten Nutzen ſeyn. Amen.

Das Feſt
Mariä Geburt.

Eine Predigt

über Text: „Laſſet uns das Geburtsfeſt der allerſeligſten Jungfrau Mariä mit Freuden begehen!“ Aus den marianiſchen Tagzeiten.

Die Zeit von der Einſetzung des Feſtes von der Geburt Mariä kann nicht beſtimmet werden. Doch muß es ſehr alt ſeyn, weil ſchon im vierten Jahrhundert der Chriſtenheit von ſelbem Meldung gethan wird. Im

zwölften Jahrhunderte aber wurde der achte September feſtgeſetzet, an welchem dieſes Feſt gefeyert werden ſollte, wie es auch jetzt noch alljährlich an ſelbem Tage feyerlich begangen wird *).

Dieſes Feſt iſt auch nicht geringer, als andere Mutter-Gottesfeſte; denn es iſt immer die übergebenedeyte Jungfrau Maria, zu deren Ehre ſolche Feſte gefeyert werden. Nur der Gegenſtand, wegen welchen ſie feyerlich begangen werden, iſt verſchieden. So iſt alſo gleich der Gegenſtand des heutigen Feſttages, wegen welchen ſelber ſo feyerlich begangen wird, die Geburt Mariä.

Der Geburtstag iſt überhaupt jedem Menſchen ein wichtiger Tag, und bleibt ihm derſelbe auf ſein Leben lang, weil er jener Tag iſt, an welchem derſelbe in das Leben eingeführet worden. Bey Perſonen vom hohen Stande — beſonders bey Fürſten, Königen, und Kaiſern werden ſolche Täge auf das allerfeyerlichſte begangen.

Verdienet nun der Tag, an welchem Maria zur Welt gebohren wurde, keine Feyerlichkeit? Iſt nicht Maria allen Chriſten eine wichtige Perſon, ob ſie gleich vom niedern Stande war? Iſt ſie nicht diejenige, die der himmliſche Vater unter ſo vielen tauſend Iſraelitinnen zur Mutter ſeines Sohnes auserkohren hat? Iſt ſie nicht diejenige, die Jeſum, den Sohn Gottes, den Erlöſer der Welt gebohren hat? Iſt ſie nicht diejenige, die als Mutter Gottes ſchon auf Erden wegen ihrer Würde über alle erhoben war, und es jetzt eben ſo als Königinn des Himmels iſt? Und ſie ſoll es nicht verdienen, daß man ihren Geburtstag in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit feyerlich begehe? Iſt nicht durch

*) Grundmayrs Lex.

ihre Geburt der Welt das größte Glück zu Theile geworden? Und wir ſollten das jährliche Angedenken derſelben mit keinem Feſttage feyern?

Erkennen wir alſo, m. l. Pfk.! die Gründe, aus welchen die heil. katholiſche Kirche dieſen Feſttag eingeführet, und angeordnet hat, und wie billig ein ſolches Feſt gefeyert wird?

Da wir nun nach Anordnung unſrer heil. Kirche am heutigen Tage dieſes Feſt begehen, ſo werden wir durch ſelbes an jene glückſelige Stunde erinnert, in welcher das Kind Maria zur Welt gebohren worden. O welche Freude werden da die Eltern, Joachim, und Anna gehabt haben! Wie würde erſt ihre Freude noch größer geweſen ſeyn, wenn ſie voraus gewußt hätten, zu welch hoher Ehre, zu welch großer Würde ihr Kind beſtimmet wäre! O welche Freude wird im ganzen Himmel geweſen ſeyn über die Geburt jenes Kindes, das einmal jenen großen Erlöſer gebähren ſollte, durch welchen das ganze ſündige Menſchengeſchlecht ſollte gerettet werden!

Das heutige Feſt kann alſo auch in dieſer Hinſicht als ein Freudenfeſt betrachtet werden, weil an Maria die Mutter Gottes zur Welt gebohren worden.

*
* *

Die Eltern von Maria waren Joachim, und Anna. Der Vater Joachim war vom königlichen Geblüte, und aus der Familie Davids. Die Mutter Anna aber war eine Tochter des Mathan, eines Prieſters zu Bethlehem, aus der Zunft Levi, und Familie Aaron. Und ſo war in dieſen zweyen Eheleuten auf eine wahrhaft wunderbare Weiſe das königliche Geblüt, und das prieſterliche Geſchlecht vereiniget, und ſohin auch auf ihr Kind Maria hinübergetragen.

Lange harrten dieſe zwey heil. Eheleute auf ein Kind. Und wie man allgemein dafür hält, ſo war Joachim, und ſeine Ehegemahlinn Anna ſchon ſehr bey Jahren, als ſie von Gott mit einem Kinde geſegnet wurden. Und dieſes Kind war Maria, die einmal die Mutter Gottes werden ſollte. O glückliche Eltern! ruft hierüber der heil. Johannes Damaſcenus aus, die der Welt eine Jungfrau gegeben haben, welche zur hohen Ehre einer Mutter Gottes gelangte!

Lange Zeit ſehnte man ſich nach der Ankunft des längſt verheiſſenen Meſſias und Erretters der Menſchen. Eben ſo lange ſehnte man ſich auch nach jener glückſeligen Stunde, in welcher jene übergebenedeyte Perſon ſollte gebohren werden, die zur Mutter deſſelben Heilandes auserwählet ſeyn würde. Und da ſie erſchien, war ſie nicht demohngeachtet eine für die ganze Menſchheit Glück, und Heil bringende Stunde, wenn man gleich ſie nicht kannte, und weder das Kind ſelbſt, noch die Eltern wußte? War ſie nicht eine Stunde, über welche ſich noch heutiges Tages der ganze Erdkreis zu erfreuen hat, auch ſich wirklich erfreuet?

Und in dieſer Stunde — was kam für ein Kind in die Welt? War es nicht ein Kind, das nicht gleich andern in Sünden, und mit der Erbſünde behaftet geboren worden, ſondern welches befreyt von der Erbſünde, und geheiliget durch die Gnade Gottes zur Welt kam? War es nicht ein Kind, das in der reinſten Unſchuld und in der höchſten Frömmigkeit aufwuchs? War es nicht ein Kind, das wegen ſeiner Heiligkeit verdiente, vor allen andern iſraelitiſchen Frauensperſonen zur Mutter des Sohnes Gottes auserkohren zu werden? War es nicht ein Kind, das, wie es vor der Geburt rein war, ſelbes auch nach der Geburt geblieben, und zur Empfangung durch Kraft von oben

überſchattet worden iſt? War es endlich nicht das Kind, das jenen zur Welt geboren hat, nach welchem ſich unſre Altväter, und ſo viele und fromme Iſraeliten inbrünſtig geſehnet, und von welchem ſo viele Propheten geweiſſaget, und auf die glückliche Zeit hingedeutet haben, in welcher ſelbes zur Welt kommen ſollte?

Und den Geburtstag dieſes Kindes ſollen wir für keinen glückſeligen Tag anſehen? Seine Geburtsſtunde ſoll uns nicht freudenreich ſeyn?

Und wenn wir dann erſt auch noch hinzu thun, daß dieſes Kind nicht nur bis zur Würde einer Mutter Gottes — ſondern auch noch als Königin des Himmels über alle Heilige und Selige erhoben, und ſo unſre liebvollſte Pflegmutter und Schutzfrau, und Mittlerin, und Fürſprecherin bey ihrem göttlichen Sohne geworden iſt, wie können wir unſrer Freude Grenzen ſetzen! Wie muß nicht der heutige für uns alle ein rechter Freudentag ſeyn! Wie ſollen wir nicht in den Freudenton unſrer heil. Kirche über heutiges Geburtsfeſt einſtimmen, und mit ihr ſingen: „Laſſet uns mit Freude begehen das Geburtsfeſt der allerſeligſten Jungfrau Maria!“

*

Durch dieſes Geburtsfeſt Mariä — werden wir nicht zugleich auch an unſere Geburtsſtunde erinnert? Und wenn wir uns ſelber erinnern, haben nicht auch wir Urſache, uns ſelber zu erfreuen? O nur zu viele Urſache haben wir. Wie ſind wir nicht über alle Thiere erhoben worden, da Gott uns mit Vernunft begabt, und zu ſeinem Ebenbilde geſchaffen hat! Wie ſind wir nicht erhoben worden, da wir durch die Gnade der heil. Taufe zur Kindſchaft Gottes angenommen, und zu Erben des Himmelreiches gemacht worden ſind.

Und welche hohe und große Beſtimmung haben wir erlanget, da wir Gott dem Heiligſten und Seligſten ähnlich werden ſollen, hier nemlich an Heiligkeit, und dort an Seligkeit.

Welch große Pflichten gehen aber auch aus dem für uns hervor!

Der Menſch iſt das vornehmſte Geſchöpf unter allen ſichtbaren Geſchöpfen auf Erden. Dieß nun ſollen wir erkennen, und öfters überdenken, und uns nie durch Sünd und Laſter unter die unvernünftigen Thiere herab ſetzen. Werdet nicht, wie Pferd und Mauleſel, ſpricht die heil. Schrift, *) die keine Vernunft, keinen Verſtand haben. Durch nichts mehr aber erniedriget ſich der Menſch bis zum Thiere herab, ja wohl ſogar noch bis unter das Thier, als durch das Laſter der Unkeuſchheit — durch Sünden der Unzucht. Dieſe Sünden ſollten freylich nach der Lehre des heil. Paulus den Chriſten nicht einmal dem Namen nach bekannt ſeyn. **) Wollte Gott! daß es ſo bey meinen Pfarrkindern wäre, und ſie von dieſer Art Sünden nichts wüßten! Allein wie viele wiſſen darum? Wie viele werden mehr mit ihnen bekannt ſeyn, als blos dem Namen nach. Wie viele werden in ſelbe ſo verſtricket ſeyn, daß ſie ſich kaum los zu machen im Stande fühlen! O ihr Unglückliche! wie muß ich euch von Herzen bedauren! Augenblicklich iſt, ſagt der heil. Gregor, was euch da erfreuet — aber ewig, was dort peinigen wird. Ach! kehret euch weg von dieſer Sünde. Sie iſt eines vernünftigen Menſchen — noch vielmehr eines Chriſten ganz unwürdig. Lieber ſterben, rief der heil. unſchuldige Jüngling Kaſimir, lieber ſterben, als mein Herz durch

*) Pſ. 31. 9. **) Eph. 5. 3.

eine ſolche Sünde beflecken. O daß ihr auch in Zukunft ſo ſprechen, und euer Herz vor einer nochmaligen ſolchen Befleckung rein erhalten möchtet. Du biſt ein Menſch, ruft der heil. Chryſoſtomus, du biſt ein Chriſt, und willſt durch Unzucht zu einem Thiere verwildern? Du biſt ein Ebenbild Gottes, frage ich, ein Erlöster Jeſu Chriſti, ein Erbe ſeines ewigen Reiches, ein Kind Gottes — wie groß iſt deine Würde! und du ſollſt dich ſelbſt nicht beſſer ehren, und ſchätzen? du ſollteſt deinen Leib hingeben niedrigen und thieriſchen Lüſten, welcher ein Tempel des heil. Geiſtes iſt? du ſollſt dich ſelbſt ſo ſchänden und entehren können? O lerne erkennen deine Würde! Lerne Hochachtung haben gegen dich ſelbſt! Ehre und ſchätze dich ſelbſt! Du biſt ein Ebenbild Gottes. Als Ebenbild Gottes nun ſoll es deine größte Sorge ſeyn, dieſes ſchöne Bild, dieſen Abdruck der Gottheit durch keine Mackel der Sünde zu verunſtalten, oder in dir gänzlich auszulöſchen. Du biſt ein Erlöster Jeſu Chriſti. Als Erlöster Jeſu Chriſti ſollſt du aber deinen Herrn, der dich ſo theuer erkaufet hat, nicht auf ein neues durch Sünden kreuzigen. Du biſt ein Erbe ſeines ewigen Reiches. Als Erbe ſeines ewigen Reiches mußt du alles das meiden und fliehen, was die Thüre zu dieſem Reiche verſchließt. Als der heil. Paulus von den Sünden und Laſtern des Ehebruches, der Hurerey, der Unreinigkeit, der Geilheit, der Abgötterey, Giftmiſcherey, Feindſchaft, des Zankes, Neides und Zorns, der Streitigkeiten und Spaltungen, des Parthey geiſtes, Haſſes und Mordes, der Trunkenheit, der nächtlichen Schwärmereyen redet, ſetzet er hinzu, daß diejenigen, die ſolche Dinge thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. *) Du biſt ein Kind Got-

*) Gal. 5. 21.

tes. Nun ſollſt du dich aber auch wie ein Kind Got-
tes benehmen und betragen. Wir ſind nicht einmal
würdig des Namens Knechte, ſagt der heil. Gregor;
und heiſſen Freunde — heiſſen ſogar Kinder Gottes.
Welche Ehre! Beſſer und gröſſer alſo auch als alle
Engel und Erzengel müſſen wir ſeyn, ſpricht der heil.
Chryſoſtomus, da wir ihnen an der Ehre ſo weit vor-
ſtehen. Laſſet uns alſo auch entſprechen unſrer Her-
kunft, ruft er uns zu, und leben für den Himmel,
und den Vater durch Aehnlichkeit in uns darſtellen.
Ihm, dem Heiligſten und Seligſten hier an Heiligkeit,
und dort an Seligkeit ähnlich zu werden, iſt ja auch
deine Beſtimmung — dein dir von Gott ausgeſteck-
tes Ziel und Ende. O daß du es jederzeit vor Au-
gen hätteſt, und zu keiner Zeit auſſer Augen laſſen
möchteſt! Wie viele reiſen durch die Welt zur Ewig-
keit; und denken kaum recht daran, wohin ſie reiſen —
vergaffen ſich in's Irdiſche, und vergeſſen dabey das
Ewige, das Einzige, was Noth thut, wie das heil.
Evangelium ſagt. Würde man nicht einen Reiſenden
für thöricht halten, wenn er auf ſeiner Reiſe mit lau-
ter Betrachtungen der ſchönen Felder und Wieſen da-
rüber vergeſſen würde, wohin er reiſe. Sind dieje-
nigen, die übers Zeitliche das Ewige vergeſſen, we-
niger Thoren! M. l. Pfk.! ſeyd doch ihr nicht ſo
thöricht! Daß ihr hier gut und fromm und einmal
ſelig werdet — das laſſet eure gröſte Sorge ſeyn.
Alle andere Geſchäfte, ſagt der heil. Auguſtin, ſo groß
und wichtig ſie ſeyn mögen, ſind gegen das Geſchäft,
ſeinem Ziel und Ende, wozu man auf Erden iſt, ge-
hörig nachzuſtreben, Kinderwerke über alle Kinder-
werke — Eitelkeiten über alle Eitelkeiten. Dieſes euer
Ziel und Ende auch zu erreichen wendet alle von Gott
erhaltenen Kräfte an. O mit welchen herrlichen Anlagen

und Fähigkeiten zum Guten ſind wir von Gott unſerm Schöpfer ausgeſtattet! Was ſind dieß anders, als jene Talente, die der himmliſche Hausvater ſeinen Knechten ausgetheilet hat, daß ſie viel — daß ſie ſogar den Himmel damit gewinnen ſollen. Wie würden wir uns ſelbſt ſchaden, wenn wir ſie ungenützt liegen laſſen, oder auf Art des faulen Knechtes im Evangelio in die Erde verſcharren würden! Würden wir nicht zur Verantwortung und Strafe gezogen werden? Wer aber das, ſagt das heil. Evangelium, was er von Gott empfangen hat, gut und getreulich braucht, der wird von ihm noch mehr erhalten. Der Herr wird ihn über vieles ſetzen. Sey im Guten alſo nur nicht ſaumſelig! ruft der heil. Auguſtin jedem Chriſten zu: ſo wirſt du dich einmal unausſprechlich erfreuen können. Zwar wird es viele Mühe und ſauren Kampf koſten. Denn der Himmel iſt keine Schankung, ſondern ein Lohn. Und den Lohn muß man verdienen: Er iſt ein Siegeskränzlein. Dieſes ſetzt man aber Niemand auf, auſſer er hat tapfer gefochten, und überwunden. Was wir zu überwinden haben, das ſind unſre böſen Neigungen. Um ſie aber überwinden zu können, müſſen wir ſie allererſt kennen lernen, und fleiſſig — jeden Abend, ehe wir uns ſchlafen legen, unſer Gewiſſen erforſchen, und unter Tags auf unſre Fehltritte Acht geben. Beſonders ſollen wir unſre gefährlichſte böſe Neigung auszukundſchaften ſuchen. Dieß iſt unſer ärgſter und ſtärkſter Feind, dem wir zu Leibe gehen müſſen. Aber verzagen wir nur nicht, als wären wir ihm nicht gewachſen! Wenn ich das Kreuz umfange, ſchrieb die heil. Thereſia, ſo dünkt es mich, als könnte ich der ganzen Welt widerſtehen. Sollten wir weniger vermögen? O laſſet auch uns das Kreuz umfangen, und wir werden Sieger über unſre Feinde ſeyn.

Vertrauet mir, ſprach Jeſus zu ſeinen Apoſteln in ſeiner Abſchiedsrede: ich hab die Welt überwunden. *) Ja Jeſu! du haſt die Welt überwunden — und auch wir werden im Vertrauen auf dich, und durch dich dieſelbe überwinden.

Ach! wäre ſie doch ſchon überwunden, und alles überſtanden, und wir am Ziele — in deinem ewigen Reiche! Amen.

Der
Name Mariä.

Eine Predigt
auf
Mariä Namensfeſt.

Ueber Text: „Der Name der Jungfrau war Maria.“ Luk. 1. K. 27.

Wir haben heute ein Muttergottesfeſt, und ſo kann ich mir wohl vorſtellen, m. l. Pfk.! daß ihr es gerne ſehet, wenn ich auch von dieſer Mutter Gottes predigte. Nicht nur ihr verlanget dieß, m. l. Pfk.! ſondern es iſt dieß auch der Wille der heil. katholiſchen Kirche.

Gut! ſo will ich auch etwas paſſendes auf dieſes Feſt vortragen. Und um euch nicht lange in der Ungewißheit zu laſſen, was ich etwa heute vorbringen möge, will ich euch den Inhalt meines heutigen Unterrichtes gleich ſagen. Ich werde nemlich reden von dem Namen Maria. „Der Name der Jungfrau war Maria.“

---

*) Joan. 16. 33.

Das Bildniß dieſes heil. Namens ſehet ihr ohnehin auf unſerm Hochaltar ſtehen. Nun will ich dieſes Bildniß euch heute zur Betrachtung vorſtellen. Damit werde ich euch zeigen:

1. wie ſehr dieſer Name in Ehren zu halten ſey —
2. wie wenig er in Ehren gehalten wird.

O möchtet ihr, m. l. Pfk.! aus dieſem Vortrag lernen dieſen heil. Namen auf eine würdige Weiſe zu ehren. Gott gebe es!

Erſter Abſatz.

Der Name Jehova, oder Gott, war den Juden ein ſo hoher, vielbedeutender und heil. Name, daß ſie ſich nicht getrauten ihn auszuſprechen, weil ſie ihn dadurch zu verunehren glaubten. Wohl hatten ſie ihn in ihrem Tempel mit goldenen Buchſtaben geſchrieben; aber ihn auszuſprechen wagten ſie nicht. So groß war ihre Ehrfurcht gegen dieſen hochheiligen Namen. Und mit Recht; denn was geht über dieſen Namen?

Der Name Jeſus iſt ein heil. anbethungswürdiger Name, in welchem, wie das heil. Evangelium ſagt, allein das Heil zu finden, und vor welchem, wie der heil. Paulus ſpricht, *) alles, was im Himmel, auf Erde, und unter der Erde iſt, ſeine Knie beugen ſoll. Daher wir, ſo oft wir dieſen hochheiligen Namen ausſprechen, oder nennen hören, den Kopf neigen, oder die Knie beugen, oder andere Zeichen unſrer Ehrfurcht geben. Und das wieder mit Recht; denn was kommt dieſem Namen gleich?

Auch der Name Maria iſt ein verehrungswürdiger Name, weil er der Name der heil. Mutter Got-

*) Philip. 2. 10.

tes iſt, die ſich Gott unter allen frommen Iſraelitinnen als die Frömmſte und Heiligſte zur Mutter ſeines Sohnes auserſehen hat. Wir ehren den Namen unſers Königes, den Namen Maximilian. Alle Völker ehren die Nämen ihrer Kaiſer, Könige und Fürſten. Selbſt gute Kinder ehren ſchon die Nämen von ihren Eltern, weil es die Nämen ihrer Eltern ſind. Und der Name Maria ſoll uns kein verehrungswürdiger Name ſeyn?

Da wir nun den Namen Mariä in Ehren haben, thun wir ganz recht und wohl. Wir würden nicht recht thun, wenn er uns kein verehrungswürdiger Name ſeyn würde. Höret aber, und erſchrecket nicht, wenn ich ſage, daß dieſer heil. Name nicht auf die würdige Weiſe verehret wird. Daß es aber in der That ſo iſt, werdet ihr vernehmen im

Zweyten Abſatze.

Es gab eine Zeit, wo in der Verehrung des Namens Mariä alles Maaß überſchritten worden. Es war jene Zeit, wo die Leute ſich aus zu übertriebener Ehrfurcht nicht getrauten, ihren Kindern in der heil. Taufe den Namen Maria beyzulegen, *) wo ſie glaubten, gegen die ſchuldige Ehrerbiethung vor dieſem heil. Namen zu fehlen, wenn ſie nach dem Namen Mariä auch ihre Kinder nennen würden. Ja es beſtand hierüber ſogar auch ein Geboth.

Das war alſo in der That den Namen Mariä zu viel geehret. Die Ehre aber, die er einſt zu viel erhielt, erhält er jetzt zu wenig.

Aus Hochſchätzung gegen den heil. Namen Mariä werden wenige Eltern zu finden ſeyn, die, wenn

*) Grundmaiers Lex.

ſie mehrere Kinder haben, nicht auch einem von ſelben in der heil. Taufe den Namen Maria geben laſſen.

Das iſt nun gewiß eine billige Ehre, die ſie dadurch in beſter Meynung dem Namen der allerſeligſten Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu erweiſen ſuchen. Man giebt ja auch in gleicher Meynung den Kindern gerne die Namen von ihren Eltern und Taufpathen, um dieſe damit zu ehren. Wie ſoll es alſo nicht auch zur Ehre des Namens Mariå ſeyn, wenn in der heil. Taufe dieſer heil. Name den Kindern beygelegt wird.

Doch worin die guten Eltern den Namen Mariå zu ehren ſuchen, darin verderben es gar ſo gewöhnlich diejenigen wieder, die dieſen Namen tragen, indem ſie ihn theils zu wenig ehren, theils wohl gar verunehren.

Oder iſt es keine Verunehrung dieſes heil. Namens, wenn ſolche Perſonen, die den Namen Maria tragen, einen ſchlechten Wandel führen? Ich glaube gewiß, Maria war die heiligſte Perſon, die durch ihre Heiligkeit verdienet hat, die Mutter Jeſu Chriſti zu werden; und wenn nun eine Weibsperſon von ihr dieſen ſchönen Namen hat, dabey aber von einem heil. Wandel nichts beſitzet, ſondern einem unheiligen ſündhaften Leben zugethan iſt, ſo heißt dieß in meinen Augen ſo gut den Namen Maria entunehren, als es eine Entunehrung wåre, wenn jemand es wagen würde, ein Bildniß der ſeligſten Jungfrau mit Koth zu beſudeln.

Ich will mich aber gerne bereden laſſen, daß die, welche auf ſolche Weiſe den Namen Mariå entunehren, nicht zu viele ſind. Ich frage aber, ſind es nicht mehrere, die den Namen Maria wohl tragen, aber deßwegen den heil. Namen Mariå zu wenig ehren, weil ſie es in der Nachfolge fehlen laſſen.

Und das iſt es, worin der Name Mariä zu wenig geehret wird.

Wir wollen aber jetzt lernen, wie derſelbe würdig zu ehren iſt im

Beſchluße.

Vor allen ſtehet es nun denen zu, den Namen Mariä zu ehren, die dieſen Namen tragen. Und wie nun ſollen ſie ihn ehren?

Sie ſollen ihn ehren 1. auf dieſe Weiſe, daß ſie dieſen heil. Namen ſtets in Hochachtung haben, alſo auch mit Hochachtung an ihn denken, und ihn nie anders, als mit einer gewiſſen Ehrfurcht nennen.

Sie ſollen ihn 2. ehren dadurch, daß ſie es ſich für die größte Ehre ſchätzen, dieſen heil. Namen zu tragen — ja wohl ganz unwürdig ſollen ſie ſich dieſes Namens halten, indem es der Name von jener heil. Perſon iſt, die uns Gottes Sohn, den Welterlöſer geboren hat.

Sie ſollen ihn 3. und vorzüglich ehren, daß ſie ſich auch bemühen, dieſen Namen würdig zu tragen. Dieſes aber werden ſie auf keine beſſere Weiſe bewerkſtelligen können, als wenn ſie ſich von einer Seite hüten, ihn nicht durch einen ſündhaften Wandel zu verunehren, und von der andern Seite befliſſen ſeyn werden, ihn durch gute Sitten, durch eine gottgefällige Aufführung, durch ein ſtilles und unſchuldiges Leben zu ehren.

Auf dieſe Weiſe alſo ſollet ihr den Namen Mariä ehren, die ihr den nemlichen Namen bey der heil. Taufe erhalten habet. Wie aber können und ſollen ihn jene ehren, die dieſen Namen nicht tragen — Können ſie ihn doch ehren? O ja ſie können es, und ſollen es.

Sie können es, wenn ihnen dieſer heil. Name ſtets als eine Auffoderung zu einer treuen Nachfolge jener heil. und übergebenedeyten Jungfrau gelte, die dieſen heil. Namen trug, als ſie auf Erden war, und ihn noch im Himmel trägt.

Sie ſollen es, weil Maria die allgemeine Mutter aller Gläubigen, alſo auch ihre Mutter iſt, und ſie ihre Kinder ſind, denen ihr heil. Name jederzeit verehrungswürdig ſeyn muß.

Sie werden es endlich, wenn ſie befliſſen ſind, alle jene Tugenden auch in ihrem Wandel auszudrücken, mit welchen Maria in ihrem Leben allen vorgeleuchtet hat. Dieſe aber ſind die Tugend der Demuth, der Keuſchheit, des Vertrauens, des Gehorſams, der Geduld und der Ergebung in den Willen Gottes und viele andere.

Ehren wir nun den heil. Namen Mariä auf dieſe Weiſe, ſo ehren wir ihn würdig. Amen.

Die
Altäre.

Ein Vortrag.

Möchten doch eure Herzen auch heute wieder wie ein wohl zubereiteter Acker ſeyn, damit der Same des göttlichen Wortes, den ich jetzt auszuſtreuen, die Kanzel beſtiegen habe, in ſelbe dringen, und Früchte bringen könne. Denn glaubet es mir, m. l. Pfk.! wie es für einen Landmann ſehr hart iſt, wenn er guten Samen auf ſeinen Acker ſäet, und dann keine Früchte erhält; eben ſo hart iſt es für mich, und wird es für jeden Geiſtlichen ſeyn, wenn ſie immer Samen auswerfen, und

den Samen bald von Vögeln auffreſſen, bald von Vorübergehenden zertreten, bald von Dörnern erſticken ſehen, und nur ſelten eine Frucht erleben. O ſo ſchlieſſet mir heute eure Herzen auf, m. l. Pfk.! und ich will unter Gottes Gnade, und Beyſtand in ſelbe recht guten Samen hineinlegen.

Ihr fraget, was wohl etwa das ſeyn werde, was ich euch heute vortrage, weil ich euch gleich Anfangs ſo ſehr zur Aufmerkſamkeit, und Auffaſſung des Samens des göttlichen Wortes ermuntere.

M. l. Pfk.! es iſt nichts anders, als eine Fortſetzung von dem, was ich ſeit langer Zeit ſchon immer zum Gegenſtande meiner chriſtlichen Vorträge mache. Es ſind die Altäre, die in unſrer Kirche ſtehen. Ich will euch nemlich heute zeigen den Urſprung der Altäre, ſo wie ihren Gebrauch, und ihre Bedeutung. Zuerſt alſo rede ich vom Urſprunge der Altäre; dann ſage ich, zu welchem Gebrauche ſie ſind; und endlich erkläre ich, welche Bedeutung ſie haben. Alles mit Gott.

1.

Die Altäre ſind uralten Urſprunges. Schon die zwey Brüder Kain, und Abel hatten Altäre, worauf ſie Gott ein Opfer brachten. Gleiche Altäre hatten die Altväter, und opferten Gott auf ſelben Brandopfer. Und jemehr ſich mit der Anzahl der Menſchen die Opfer vermehrten, deſto mehr vermehrten ſich auch die Altäre.

Eine Beſchreibung dieſer Altäre, m. l. Pfk.! kann ich euch nicht geben, indem ſich hierüber nichts gewiſſes beſtimmen läßt. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß manchmal ein Hügel, ein andersmal ein großer Stein zu einem ſolchen Altare hergenommen, und auch wohl eigens Altäre von Steinen aufgerichtet worden ſind.

Einen eigenen zum Opfer beſtimmten Altar erhielten die Juden erſt bey Erbauung des Tempels zu Jeruſalem; der eben ſo groß, als prächtig war!

Auch die heydniſchen Völker waren nicht ohne Altäre, auf welchen ſie ihren Göttern Opfer darbrachten.

Da aber auch wir Chriſten nicht ohne Opfer ſind, und von unſerm göttlichen Stifter Jeſus Chriſtus ein Opfer erhalten haben, das alle anderen Opfer übertrifft, ſo haben auch wir Altäre vonnöthen. Selbe beſtehen auch unter Chriſten ſeit Anfange des Chriſtenthumes, wenn ſie ſchon nicht immer die nemliche Form hatten, und beſonders die erſten Altäre von der Geſtalt der jetzigen ſehr verſchieden waren.

Dieß iſt alſo der Urſprung der Altäre. Nun wollen wir weiters ſehen, zu welchem Gebrauche ſie ſind.

2.

Den zweyen Brüdern Kain, und Abel, ſo wie den Altvätern, und allen übrigen mußten ihre Altäre dienen, daß ſie auf ſelben Gott ihre Opfer darbringen konnten. Zu einem gleichen Ziel und Ende ſtand auch der Opferaltar im Tempel zu Jeruſalem.

Nun hatten aber auch die erſten Chriſten zu einem gleichen Zwecke Altäre, um auf ſelben nach der Vorſchrift Jeſu Brod und Wein in ſeinen heil. Leib und ſein heil. Blut zu verwandeln, und das heil. Meßopfer Gott darzubringen. Sie bedienten ſich anfänglich viereckichter Tafeln von Holz; um ſie in den Zeiten der Verfolgungen leicht fortbringen zu können. Erſt im ſechsten Jahrhunderte wurde verordnet, die Altäre von Stein zu bauen. *)

---

*) Grundmaiers Lex.

Solche von Stein erbaute Altäre waren von dieſer Zeit an in allen Kirchen. Solche ſind nun auch in unſrer Kirche, und zwar zum nemlichen Gebrauche wie bey den erſten Chriſten, damit das heil. Meßopfer, dieß Opfer der Chriſten, könne auf ſelben verrichtet werden. Sie haben aber, was ihr Aeuſſerliches betrifft, immer neue Zuſätze und Formen erhalten. Wie ſie aber jetzt ſind, ſo ſind ſie auf Art der Gräber gebauet, haben eine Treppe, und ſtehen erhöhet. In der Mitte des Altares iſt ein Kreuz zu ſehen. Im Altare ſind heil. Reliquien eingemauert. Und der Altar ſelbſt iſt mit Leintüchern bedeckt. Alles dieſes hat nun ſeine eigene Bedeutung, was wir alſo noch vernehmen wollen.

3.

Da nach der Lehre der heil. katholiſchen Kirche bey jeder heil. Meſſe jenes große Opfer erneuert wird, welches Jeſus Chriſtus am Kreuze dargebracht hat, wo er ſich ſeinem himmliſchen Vater zum Opfer für der Welt Sünden hingegeben, ſo bedeuten die Altäre allererſt das Kreuz, an welchem Jeſus geſtorben, und das Opfer der Erlöſung vollendet hat. Sie ſind auch deßwegen größtentheils in der Mitte mit einem heil. Kreuze bezeichnet. In der Höhe ſtehen ſie, um anzuzeigen, daß auch Jeſus am Kreuze erhöhet worden iſt. Und einen Antritt haben ſie, um vorzuſtellen, wie auch Jeſus das Kreuz, an welchem er ſollte geopfert werden, habe beſteigen müſſen.

Unſre Altäre, wie wir ſehen können, ſind in die Länge gebauet, auf Art eines Grabes. Auch dieß iſt wieder nicht ohne Bedeutung, und iſt zum Gedächtniſſe deſſen, daß die erſten Chriſten ihr Meßopfer ſehr gewöhnlich auf den Gräbern der heil. Martyrer ver-

richteten, und ihnen dieſe Gräber zu einem Altare dienen mußten.

Ferner ſind in unſern Altären Reliquien von Heiligen eingemauert, um anzuzeigen, wie ſchon in der erſten Chriſtenheit ihre Gebeine in Verehrung geſtanden ſeyen, weil das heil. Meßopfer auf den Gräbern der Heiligen verrichtet worden iſt.

Endlich ſehen wir die Altäre auch mit Leintüchern überdeckt. Dieß ſoll uns erinnern an jene Leinwand, in welche der Leichnam Jeſu nach ſeiner Abnahme vom Kreuze gewickelt, und in's Grab gelegt worden iſt.

* * *

Da aber nun die Altäre nicht nur jenes Kreuz vorſtellen, an welchem Chriſtus das Verſöhnungsopfer für der Welt Sünden dargebracht hat, ſondern das Kreuz gleichſam ſelbſt ſind, weil bey einem jeden heil. Meßopfer das verrichtet wird, und allemal unblutiger Weiſe das vorgehet, was einſt blutiger Weiſe, d. h. unter vielem Blutvergieſſen bey der Kreuzigung Chriſti geſchehen iſt, ſo ſind und bleiben die Altäre für alle Chriſten immer Erinnerungszeichen an jenes hohe und große Opfer, wodurch der Sohn Gottes die Menſchen mit Gott verſöhnet hat.

Es konnte auch anders die Sünde nicht getilgt, die durch die Sünde beleidigte Gerechtigkeit Gottes nicht anders ausgeſöhnet, und das gefallene Menſchengeſchlecht nicht anders vom ewigen Verderben gerettet werden, als durch ein göttliches Opfer. Als ein ſolches Opfer, welches die Gerechtigkeit Gottes zur Ausſöhnung foderte, gab ſich nun Jeſus hin, und giebt ſich als ſelbes täglich auf unſern Altären hin. Ich frage aber jetzt: ſollen nicht auch wir uns zum

Opfer für ihn auf dieſe Altäre legen, und uns für ihn ſchlachten laſſen? O nein! Jeſus verlangt kein ſo blutiges Opfer von uns. Was er verlanget, iſt nur ein Opfer der Gegenliebe für jene Liebe, mit welcher er uns bis in den Tod geliebet hat. O wohl eine große, ja die größte Liebe, die er in einer ſolchen Hingabe für uns gezeiget hat. Denn Niemand, wie er ſelbſt ſagte, kann eine gröſſere Liebe für andere zeigen, als wenn er ſein Leben für ſelbe giebt. Dieſe aber hat er gezeiget, weil er am Kreuze für uns geſtorben, und dadurch das groſſe Opfer unſrer Erlöſung gebracht hat.

Göttlicher Erlöſer! ſo ſey alſo auch von uns dir das Opfer unſrer Gegenliebe gebracht! Heute, wo du dich beym Hochamte deinem himmliſchen Vater auf dem Altare als Opfer für uns wieder auf ein neues hingiebſt, geben auch wir uns dir als Opfer unſrer Gegenliebe hin. Wie du uns liebteſt bis in den Tod, ſo verſprechen auch wir dich zu lieben bis zu unſerm letzten Lebenshauche. Nur du ſollſt unſer Alles ſeyn. Nur dir allein wollen wir anhangen! Nichts ſoll uns von dir abwendig machen können. Deine Stimme, o guter Hirt! ſoll es ſeyn, der wir allein aufmerken, und gehorchen wollen. Einer andern Lehre, die der deinen widerſpricht, wollen wir kein Gehör geben, ſo wenig als wir den Lockungen zur Sünde, ſo reizend ſie ſich auch unſerm Gemüthe darſtellen mögen, uns hingeben wollen. Kein Kreuz ſoll uns zu ſchwer ſeyn, welches wir nicht willig und duldſam aus Liebe zu dir tragen wollen, der du für uns ein ſo ſchweres Kreuz getragen haſt. Kein Geboth ſoll uns zu hart und läſtig ſeyn, daß wir es nicht erfüllen mit einem Gehorſame gleich dem, mit welchem du dich dem Kreuzestode unterzogen haſt. Kurz, ganz wol=

len wir dein ſeyn, der du uns ſo theuer durch Vergieſſung deines Blutes, und durch Uebernehmung des ſchmerzlichſten Todes erkaufteſt, und ganz dir angehören im Leben und im Tode.

Sehet hier nun den Altar, m. l. Pfk.! auf welchem Jeſus Chriſtus ſogleich beym heutigen heil. Meßopfer ſich zum Opfer für uns hingiebt. Es iſt aber auch der Altar für uns, auf welchen nun auch wir mit opfern, und vorzüglich das Opfer unſers Verſprechens, ſo wir eben gethan haben, ihm darbringen ſollen. Legen wir alſo heute dieſes Opfer auf den Altar! Es wird ein gottgefälliges Opfer ſeyn! Aber nehmen wir es nicht mehr zurück; ich will ſagen: halten wir auch unſer Verſprechen! Laſſen wir es einmal wahr werden, und an uns in Erfüllung gehen, was wir ſchon ſo oft gebethet haben — auch heute wieder bethen werden, nemlich: O Jeſu! dir lebe ich. O Jeſu! dir ſterbe ich. O Jeſu! dein will ich ſeyn todt und lebendig. Amen.

Das
kirchliche Geboth
Sonn- und Feyertage zu heiligen.

Ein Vortrag
auf den ſechszehnten Sonntag nach Pfingſten.

Das heutige heil. Evangelium giebt mir Gelegenheit an die Hand, euch, m. l. Pfk.! das erſte von den gewöhnlichen fünf Kirchengebothen zu erklären, welches heißt: „Du ſollſt die aufgeſetzten Feyertage halten.“

Ich werde euch zeigen,

1. woher dieſes Geboth ſeinen Urſprung habe,

2. wie es zu beobachten ſey.

Gott, von dem alle wahre Erleuchtung kommt, und ohne deſſen Licht eine lautere Finſterniß iſt, wolle nun auch uns erleuchten, und belehren, daß wir alles nach ſeinem heil. Willen und Wohlgefallen faſſen mögen.

1.

Die heil. Schrift, da ſie uns von der Erſchaffung der Welt erzählet *), ſagt, daß Gott die Welt in ſechs Tagen erſchaffen, und am ſiebenten Tage geruhet habe. Von daher nannten auch die Juden den ſiebenten Tag jeder Woche den Ruhetag, oder in ihrer Sprache, den Sabbath.

Dieſen Sabbath zu halten hatten die Juden ein beſonderes Geſetz erhalten, welches dem Moſes nebſt den übrigen Gebothen auf zwey ſteinernen Tafeln gegeben worden, und heißt: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt!“ **) Gott wollte nemlich, daß dieſer Sabbathtag gleichſam ein Zeichen des Bundes ſeyn ſollte, den er mit den Menſchen eingegangen. „Heiliget meine Sabbathe, ſprach er beym Propheten Ezechiel ***): ſie ſollten ein Zeichen ſeyn der Vereinigung zwiſchen mir, und euch. Und dadurch ſollet ihr erkennen, daß ich euer Herr, und Gott ſey. Dieſen Sabbath aber hat die heil. Kirche durch die Eingebung des heil. Geiſtes geleitet auf den Sonntag verlegt, ſo, daß jetzt ſtatt des letzten Tages in der Woche der erſte Tag genommen, und zu heiligen gebothen worden.

Urſache aber zu dieſer Ueberſetzung des Sabbathes auf den Sonntag hat gegeben die große Begebenheit der

*) 1. B. der Erſch. 2. 3. **) 2. B. der Erſch. 20. 8. ***) Ezech. 20. 20.

Auferſtehung Jeſu Chriſti vom Grabe, welche an einem Sonntage geſchehen iſt. Da nemlich durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti aus dem Grabe unſrer heil. Religion das Siegel der Wahrheit aufgeprägt worden iſt, ſo mußte ſchon deßwegen dieſer Tag jedem Chriſten ein wichtiger, und heil. Tag ſeyn. Und deßwegen hat ihn auch die heil. Kirche ſtatt des jüdiſchen Sabbathes zu feyern, und zu heiligen gebothen.

Nebſt dem Sonntage aber haben wir noch andere Feyertäge, die die heil. katholiſche Kirche zu feyern gebiethet. Es ſind nemlich ſolche Täge, an welchen zum Angedenken, oder frommen Gedächtniß Jeſu Chriſti, oder der allerſeligſten Jungfrau Maria, oder eines heil. Apoſtels, oder anderer Heiligen Gottes ein Feſt gefeyert wird.

Um zuerſt von den Feſten des Herrn zu reden — an welch hohe Geheimniſſe erinnern ſie uns? Erinnern ſie uns nicht an die freudenreiche Geburt Jeſu Chriſti, an ſeine Erſcheinung in der Welt, an ſeine Auferſtehung, an ſeine Himmelfahrt u. ſ. f. Dadurch aber ſind ſie nicht ein Denkmal, welches die Erinnerung an ſolch hohe Geheimniſſe verewiget, und allen Gläubigen Dankbarkeit und Liebe einflößen ſollen?

Die Feſte Mariens — was ſtellen auch ſie uns für eine hohe Perſon in der Mutter Gottes, was für eine heil. und gottgefällige Jungfrau dar! Deßgleichen die Feſte der Heiligen Gottes, welch herrliche Beyſpiele zur Nachahmung ſtellen uns dieſe vor Augen! So ſind alſo auch dieſe Feſte nicht nur Erinnerungstäge an ſo viele Gnaden, die Gott dieſen heil. Perſonen erzeiget hat, als auch vorzügliche Täge zur Ermunterung, ihren heil. Beyſpielen nachzufolgen.

Solch heil. Abſichten aber waren es nun, die die heil. Kirche bey Aufſtellung dieſer Feyertage bewogen haben.

Wo wir aber jetzt als katholiſche Chriſten nach dem gegebenen Gebothe unſrer heil. Kirche Sonn = und Feſttage zu feyern verpflichtet ſind, ſo fragt es ſich jetzt, wie ſie zu halten, oder wie überhaupt das Geboth der Kirche zu beobachten ſey.

2.

Um dieſes Geboth gehörig, und ganz, und genau zu beobachten, ſo hat man ſich vorzüglich drey Stücke zu merken,

1. daß man dem ganzen pfärrlichen Gottesdienſt beywohne —

2. daß man ſich von aller knechtlichen Arbeit enthalte, und

3. daß man den übrigen Tag gut, und gottſelig hinbringe.

Nicht genug iſt es alſo, wie ſo viele glauben mögen, nur eine heil. Meſſe anzuhören; um dieſem Kirchengebothe ganz und vollkommen Genüge zu leiſten, ſoll auch die Predigt, der chriſtliche Unterricht angehöret werden. Mit einem Worte: man ſoll dem ganzen pfärrlichen Gottesdienſte beywohnen; und wohlgemerkt, ſo viel dieſes möglich iſt, in der eigenen Pfarrkirche. Ganz und gar nicht kann ich es alſo loben, wenn einige an Sonn = und gebothenen Feyertagen ſo gerne in andere Kirchen laufen, und dem pfärrlichen Gottesdienſte in der eigenen Pfarrkirche ausweichen. Aber m. Chriſt! dieſe iſt ja nicht deine Pfarrkirche, wohin du gehöreſt. Dieſer Schaafſtall iſt nicht für dich! muß ich dir da zurufen: Suche du deinen Hirten auf, und höre ſeine Stimme. Gehe nicht auf fremde Waide. Die rechte, und gerade, die dir geſündeſte Waide iſt in deiner Pfarrkirche.

Eben ſo wenig kann ich jene loben, die auf eine gleiche Weiſe dem Unterrichte, der Chriſtenlehre, der

Predigt auszuweichen ſuchen. M. l. Pfk.! eben dem chriſtlichen Unterrichte ſollte man vor allem zugehen. Was iſt nothwendiger, als dieſer Unterricht? Nur laue, leichtſinnige, für ihr Seelenheil wenig beſorgte Chriſten ſind es, die dem Worte Gottes aus dem Wege laufen.

Das zweyte hier zu merkende Stück iſt, daß man an ſolchen Tägen ſich von der knechtlichen Arbeit enthalten ſolle; denn es ſind Ruhetäge.

Nach langer harter Arbeit, ſagt ein Sprüchwort, iſt gut ruhen. Nun recht! Wenn ihr acht Tage im Schweiße eures Angeſichtes, unter Sorgen, Mühe, und Arbeit hingebracht habet, und kommt dann ein ſolcher Ruhetag, ein Sonn- oder gebothener Feyertag, o ſo gebrauchet ſie zur Ausruhe, und zur Erholung eurer Kräfte. Sie ſind euch nothwendig. Menſchen, und Vieh ſollen an dieſen Tägen von der Arbeit ausruhen, um ſich zu neuen Arbeiten neue Stärke, und Kräfte zu ſammeln. Wer ſoll euch auch dieſe Ruhe nicht gönnen? Gott ſelbſt, wie wir aus dem Buche der Erſchaffung wiſſen, hat am ſiebenten Tage geruhet.

Da man aber von harter, ſchwerer, und knechtlicher Arbeit nach dieſem Kirchengebothe ausruhen ſoll, ſo ſoll man dieſe Tage eben nicht zum Müſſiggange gebrauchen, man ſoll ſie deſto mehr zum Seelenheil verwenden.

Das dritte alſo hier zu merkende Stück iſt, daß ihr den Tag, der ein Sonn- oder gebothener Feyertag iſt, auch gut, und heilig zubringen ſollet.

Um hierin nun dem Kirchengebothe nachzukommen, ſollet ihr, nachdem ihr dem pfärrlichen Gottesdienſt, dem chriſtlichen Unterrichte, der Predigt, dem Amte beygewohnet habet, auch Nachmittag noch die Kirche beſuchen, der Veſper, dem Roſenkranze beywohnen, den Kreuzweg bethen u. ſ. f.

Nebſt dem nachmittägigen Beſuche der Kirche aber ſollet ihr auch noch zu Hauſe ein geiſtliches Buch in die Hand nehmen, und darin leſen. Ich weiß es, die Eltern laſſen ſich von ihren Kindern das jedesmal treffende ſonn- oder feſttägliche heil. Evangelium vorleſen, oder leſen es ſelbſt. Dieß iſt auch ſchön, und löblich. Aber m. l. Pfk.! ſolches ſcheinet mir viel zu wenig zu ſeyn. So ein heil. Evangelium iſt in zwey, drey Minuten abgeleſen; und ich glaubte, daß es gar nicht zu viel wäre, wenn man eine Stunde Nachmittag wenigſtens auf eine geiſtliche Leſung verwenden möchte.

Da wird man mir aber einwenden, daß die wenigſten leſen können. Wohl mag dieß wahr ſeyn. Doch wird es aber in jedem Hauſe eines, und das andere geben, das leſen kann. Dieſem ſoll man nun das geiſtliche Buch in die Hand geben, daß es denen vorleſe, die des Leſens unkundig ſind. Auf ſolche Weiſe würde der Feyertag, der Sonntag beſſer geheiliget werden, als wenn man gleich vom Mittageſſen weg im Winter auf die Eisbahn, zur Karte, im Sommer zum Kegelſpiel, zur Tanzmuſik, und zum Bier lauft!

Das wichtigſte aber, was zur Heiligung des Sonn- und Feyertags gehöret, iſt, daß man ſich befleiſſe, ſolche Täge auch gottſelig, in guten, und heil. Werken zuzubringen. Denn das verſtehet ihr wohl ſelbſt, daß dieſe Täge in Sünde, und Laſter nicht geheiliget — vielmehr entheiliget werden. Daraus folgt alſo, daß man ſich da vor jedem andern Tage vor Sünde und Laſter hüten ſolle.

Man möchte freylich glauben, es würden ſich alle an dieſen Tagen ſorgfältigſt vor Sünden hüten, aber es verhält ſich die Sache ganz anders. Gerne, ja herzlich gerne wollte ich es ſagen, wenn ich es mit Wahrheit ſagen könnte, daß es die Sonn- und Feyertäge ſeyen,

an welchen das mehreſte Gute geſchieht, und die am beſten, und gottgefälligſten zugebracht werden. O daß ich nicht gerade das Gegentheil ſagen müßte. Eine wahre Schande iſt es, daß eben die Sonn= und Feyertäge es ſeyen, wo das meiſte, und größte Böſe geſchieht, wo Gott am vielfältigſten, und ſchwerſten beleidiget, und wo am öfteſten, und gröbſten geſündiget wird. Wozu man an Werktagen vor Arbeit nicht Zeit hat, nicht Gelegenheit findet, dazu thut ſich Zeit, und Gelegenheit an Sonn= und Feyertagen von ſelbſt dar. Da iſt Gelegenheit, in die Wirthshäuſer zu gehen, ſich zu berauſchen, im Rauſche allerley Händel, Raufereyen, und Schlägereyen anzufangen, Tag und Nacht fortzuſpielen, und fortzulärmen. Da giebt es Zeit, ſich zuſammenzuſetzen, zuſammenzukommen, wo man nicht zuſammen kommen ſoll — Beſuche abzuſtatten, und zu erwiedern, die nicht erlaubet ſind — in verborgenen Winkeln, und Kammern herumzuſchliefen, und Dinge zu thun, die das Licht ſcheuen, und von welchen der heil. Paulus ſagt *), daß ſie dem Chriſten nicht einmal dem Namen nach bekannt ſeyn ſollen. Ja! was an Werktagen nicht iſt, das iſt da — Zeit, und Gelegenheit zum Müſſiggehen. Und vom Müſſigange ſagt ein uraltes Sprichwort, daß er aller Laſter Anfang ſeye. Daher geſchehen auch an Sonn= und Feyertägen Sünden, die an Werktagen nicht geſchehen. Und Niemand denkt daran, daß er dadurch Sonn= und Feyertäge entheilige. Man rechnet es ſich zur größten Sünde, wenn man an einem Sonn= oder Feſttag der heil. Meſſe nicht beywohnet, und das rechnet man ſich nicht zur Sünde, wenn man Sonn= und Feyertage in Sünde, und Laſter hinbringet. Man klagt ſich wohl im Beichtſtuhle

*) Eph. 5. 3.

darüber an, daß man ſich in pfärrliche Gottesdienſte geſäumet — knechtliche Arbeit gethan habe; und von dieſem ſagt man kein Wort, daß man an Sonn = und Feſttagen dieſe und jene ſchwere Sünde begangen habe. Ja ich ſage gleich, um alles zu ſagen, daß nichts den Sonn = und Feſttag ſo ſehr entheilige, als Sünde, und Laſter.

*
* *

Um alſo nach dem Gebothe der heil. katholiſchen Kirche die aufgeſetzte Feyertage zu halten, ſo vernachläſſiget den pfärrlichen Gottesdienſt nicht; und ſo oft ihr nicht nothwendiger Weiſe gehindert ſeyd, ſo wohnet jedesmal dem Amte, und der Predigt bey! Ich ſage gefliſſentlich dem Amte und der Predigt. Denn was die heil. Meſſe, was das Amt anbelanget, ſo fehlet es ſo viel nicht, und von ſelben bleibt ohne höchſte Nothwendigkeit kaum Jemand weg. Was aber den chriſtlichen Unterricht, die Predigt, die Chriſtenlehre anbetrifft, da ſind viele nicht gar ſkrupulös, und ſuchen ſich unter allerley Vorwänden von Anhörung derſelben wegzuſchrauben. Ein großer Theil wäre froh, wenn immer mit einem Amte der ganze pfärrliche Gottesdienſt abgethan wäre. Des chriſtlichen Unterrichtes könnten ſie leicht entbehren.

Wenn aber alle Seelſorger ſo denken, auch ſo gleichgiltig ſeyn, und viertel, und halbe Jahre keine Predigt halten, keinen chriſtlichen Unterricht ertheilen mehr wollten, was meynet ihr, daß geſchehen würde? Würde nicht die größte Unwiſſenheit in den wichtigſten Sachen des Heiles einreiſſen? Würde nicht das Verderbniß der Sitten noch höher ſteigen, als es wirklich geſtiegen iſt? Und was würde dann erſt der Richter Jeſus Chriſtus zu ſolchen Seelſorgern ſagen? O Gott!

wie könnte ich eine ſolche Nachläſſigkeit vor dir verantworten? Bildet euch daher nur auch nichts anders ein, als daß ihr mich, wenn mir anders Gott Kräfte, und Geſundheit verleihet, jeden Sonn= und Feyertag hier auf der Kanzel werdet ſtehen ſehen. Ich halte dieſes für eine meiner erſten, und größten Schuldigkeiten.

Wie es aber meine Schuldigkeit iſt zu predigen, und Gottes Wort zu verkündigen, ſoll es weniger eure Schuldigkeit ſeyn, auch Gottes Wort anzuhören? Darum ſey es aber auch euch nicht genug, nur einem heil. Amte, oder einer heil. Meſſe beyzuwohnen; ſondern höret jedesmal auch den chriſtlichen Unterricht an!

Um dem Gebothe der heil. Kirche noch ferner genug zu thun, ſo ruhet aus an ſolchen Sonn= und gebothenen Feyertagen von aller knechtlichen ſchweren Arbeit. Wo aber eine ſolche Arbeit die Nothwendigkeit, oder Nächſtenliebe erfodert, da wünſchte ich nicht, auf phariſäiſche Weiſe ängſtlich zu ſeyn.

Von den Phariſäern war es bekannt, wie ſehr und genau ſie auf Beobachtung ihres Ruhetages, des Sabbathes hielten. Sie beobachteten ihn ſo ſtrenge, daß ſie ſich nicht die geringſten, unbedeuteſten Arbeiten vorzunehmen getrauten. Ja ſie waren ſo übertrieben ängſtig mit ihrem Sabbath, daß ſie es ſogar für Sünde, und als ſtrafwürdige Uebertretung des Sabbathes Jeſu anrechneten, wenn er an einem ſolchen Tage ein Liebeswerk ausübte, z. B. Kranke heilte, dem Stummen die Sprache, dem Lahmen ſeine geraden Glieder gab, wie uns gleich das heutige heil. Evangelium hievon ein Beyſpiel erzählet. Jeſus war nemlich einmal bey einem Phariſäer zu Tiſche geladen. Da trug es ſich aber zu, daß ein Waſſerſüchtiger zu ihm kam, und gerne von ihm geheilet worden wäre. Aber es war Sabbath, an welchem was ſolches nach ihren überſpannten Begriffen

nicht geſchehen durfte. Alle Anweſende waren deßhalb auch begierig, was Jeſus wohl mit dem Kranken anfangen, und ob er es wagen würde, ihn an einem Sabbathe zu heilen. Iſt es mir erlaubt, fragte Jeſus, dieſen Menſchen da an einem Sabbathe geſund zu machen? Es gab ihm aber Niemand eine Antwort auf ſeine Frage. Er ſtand alſo vom Tiſche auf, gieng zu dem waſſerſüchtigen Menſchen hin, und heilte ihn. Ganz natürlich nahmen ihm die Phariſäer dieſe Handlung ſehr in übel. Denn in ihren Augen war er ein Sabbathſchänder. Jeſus aber, nachdem er den Kranken entlaſſen hatte, ſetzte ſich wieder zu Tiſche, und ſprach: Mein! fragte er: wenn euch ein Ochs, oder Eſel in eine Grube fallen würde, würdet ihr ihn nicht herausziehen, geſetzt daß es an einem Sabbath wäre? Beſchämt ſahen ſie zur Erde, und konnten kein Wort darauf antworten.

Jeſus wollte keineswegs den Sabbath aufheben. Er war ſelbſt ein treuer Beobachter deſſelben. Aber zeigen wollte er ihnen, daß nothwendige, unaufſchiebliche Arbeiten — daß beſonders Liebeswerke den Sabbath nicht entheiligen.

So ermahne alſo auch ich euch, nach dem Gebothe der heil. Kirche euch von aller knechtlichen Arbeit zu enthalten; doch ſage ich auch dieß, daß, wo eine unumgänglich nothwendige Arbeit zu verrichten iſt, die ſich nicht aufſchieben laſſe, ſie ohne Uebertretung dieſes Kirchengebothes — alſo auch ohne Sünde geſchehen könne — ſage vorzüglich dieſes, daß, wenn es Werke der Liebe des Nächſten betrifft, ihr ſie nach dem Beyſpiele Jeſu ohne mindeſten Gewiſſensſkrupel thun möget. Endlich, wo euch die heil. Kirche gebiethet, euch von knechtlichen Arbeiten zu enthalten, ſollet ihr dafür deſto mehr eurer Seele, und Seligkeit abwarten.

Dieß aber geſchieht, wenn ihr dem pfårrlichen Gottesdienſte beywohnen, zu gewiſſen Zeiten die heil. Sakramente der Buße, und des Altares empfangen, und andere Andachten mitmachen werdet.

Seyd alſo hierin nicht ſaumſelig, und erfůllet alles, wie es einem guten katholiſchen Chriſten zuſtehet.

Nebſt dem Beſuche des pfårrlichen Gottesdienſtes Vormittag beſuchet, wo es ſeyn kann, auch noch Nachmittag die Kirche.

Da ſind die Meiſten gewohnt, den Kreuzweg abzubethen, wie man ſagt. Dieß iſt auch ſehr ſchôn, und ſehr lôblich; denn die Kreuzwegandacht iſt eine gar nutzbare Andacht, beſonders fůr das gemeine Volk. Ich ermahne euch, dieſer Andacht noch ferner zu pflegen. Nur muß ich euch auch dieß noch dazu ſagen, daß ihr nicht blos zufrieden ſeyn ſollet, bey jeder Station ein, und das andere Vater unſer zu bethen, oder aus einem Kreuzwegbůchlein die Stationsgebethe herauszuleſen. Ihr ſollet auch das Leiden Jeſu Chriſti aufmerkſam betrachten — betrachten, was, und wie viel er gelitten, und wie er alles gelitten habe, und ſodann Jeſum in ſeiner Geduld, in ſeiner Sanftmuth, in ſeiner Ergebung in den Willen des himmliſchen Vaters nachzuahmen ſuchen. Wer vom Kreuzwegbeſuchen nach Hauſe kommt, und iſt nicht geduldiger, nicht ſanftmůthiger, nicht ergebener in Willen Gottes, nicht nachgiebiger, nicht friedfertiger, nicht zufriedener in Kreuz, und Leiden, der hat den Kreuzweg nicht mit gehôrigem Nutzen beſuchet.

Zu dem Kirchenbeſuche Nachmittag ſollet ihr dann auch noch zu Hauſe fůr eure Seele etwas thun. Ich will ſagen: wie ſie eurer Seelſorger Vormittag mit dem Worte Gottes geſpeiſet hat, ſo ſollt ihr ſie auch mit dem nemlichen Worte noch Nachmittag ſpeiſen. Ich

meyne, ihr ſollt auch zu Hauſe noch in einem geiſtlichen Buche leſen. Denn wie Gott aus dem Munde der Prieſter zu euch redet, ſo redet er ebenfalls zu euch aus guten geiſtlichen Büchern. Darum ſeyd nicht zu träge, nehmet ein geiſtliches Buch in die Hand, und leſet darin. Oder wer nicht leſen kann, der laſſe ſich vorleſen. Ihr werdet auf ein neues aufgemuntert, und getröſtet werden. Und wer braucht nicht immer Aufmunterung, und Troſt?

Das allerwichtigſte aber, was ihr an Sonn- und Feyertagen nie vergeſſen, und vor allem auch beobachten ſollet, iſt, daß ihr dieſe heilige, und dem Dienſte Gottes gewidmeten Tage auch heilig, d. i., in guten, und gottgefälligen Werken zubringen, alſo euch von jeder Sünde hüten ſollet. O ſo überhöret es nicht, m. l. Pfk.! was ich jetzt ſage. Gegönnet iſt es euch, und von Herzen gegönnet, daß ihr in ein Gaſt- oder Wirthshaus gehet, und euch mit einem Trunk Bier labet; aber ſündiget nur nicht! berauſchet euch nicht! fanget keine Händel, und Raufereyen an! Gegönnet iſt es euch, und von Herzen gegönnet, wenn ihr auch ein Spiel machet; aber ſündiget nur nicht! Zanket, und hadert nicht! ſcheltet, und fluchet nicht! betrüget nicht! Auch ſpielet nicht zu theuer — nicht ganze Täge, und Nächte fort. Gegönnet iſt es euch, und von Herzen gegönnet, wenn ihr in Häuſern zuſammengehet, und zuſammenſitzet, um euch mit allerley Geſprächen zu unterhalten; aber ſündiget nur nicht! redet nichts gegen die Liebe — gegen die Ehre des Nächſten! verkleinert Niemand! redet und ſinget auch nichts gegen die Ehrbarkeit — kein unzüchtiges, kein zweydeutiges Wort. Gegönnet iſt es euch, und von Herzen gegönnet, wenn ihr einander beſuchet; aber laſſet bey euren Beſuchen nur keine Sünde entzwiſchen kommen! Daher,

ihr Jünglinge! beſuchet eures gleichen! Und ihr Weibsbilder! — auch ihr beſuchet eures gleichen! Machet keine Beſuche, und nehmet keine Beſuche an, die eurer Unſchuld gefährlich ſind! Noch weniger ſchliefet in verborgenen Winkeln, und Kammern herum, wenn ihr nicht ganz um eure Unſchuld kommen wollet. Wenn ſolches, wie euch euer Gewiſſen ſaget, ſchon an Werktagen gefehlet iſt, wie vielmehr muß es an ſo geheiligten Tägen Sünde ſeyn, als Sonn- und Feſttage ſind! Gegönnet, und von Herzen gegönnet iſt es euch, daß ihr euch an ſolchen Tagen auch vergnüget, aber laſſet nur alles ohne Sünde geſchehen; und vergeſſet nie, daß es heilige, und dem Dienſte Gottes gewidmete Tage ſeyn, und euch ein Kirchengeboth verpflichte, ſie zu heiligen: „Du ſollſt die aufgeſetzten Feyertage halten.“ Amen.

Der
Gebrauch
des Angſtläutens an Donnerstagen.

Ein Vortrag.

Wenn an Donnerstägen am Abende das Zeichen zum engliſchen Gruße gegeben iſt, ſo folgt noch ein anderes Zeichen, welches wir das Zeichen zum Angſtgebethe nennen.

Laſſet uns nun heute unter Gottes Beyſtande hören, wozu eigentlich dieſes Zeichen gegeben wird!

*

Wir wiſſen aus der evangeliſchen Geſchichte, daß Jeſus, nachdem er mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm

gegeſſen hatte, mit dreyen von ihnen auf den Oelberg gieng. Da nun überfiel ihn eine äuſſerſte Betrübniß und Angſt. „Meine Seele, ſagte er zu ihnen *), iſt betrübt bis zum Tode.“ Hierauf gieng er etwas vorwärts, fiel auf ſein Angeſicht, bethete, und ſprach: „Mein Vater! iſt es möglich, ſo nimm dieſen Kelch von mir; doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.“ Er bethete zum andernmale, und ſprach: „Mein Vater! iſt's unmöglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, und muß ich ihn trinken, ſo geſchehe dein Wille.“

Zur Erinnerung nun an dieſe Todesangſt Jeſu wird jeden Donnerstag Abends dieſes Zeichen gegeben. Deßwegen heißt es auch das Angſtläuten, damit anzuzeigen die große Todesangſt, welche Jeſum bey Betrachtung ſeines bevorſtehenden Leidens überfallen hat, und welche ſo groß war, wie der heil. Evangeliſt Lukas erzählet **), daß ſein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Und an Donnerstagen Abends wird dieſes Zeichen gegeben, weil ſich dieſe jedem Chriſten unvergeßliche Begebenheit auch an einem Donnerstage, nemlich am Tage vor ſeinem Leiden, und am Abende zugetragen hat.

* *

Durch dieſes Zeichen laſſet alſo die heil. Kirche alle ihre Gläubige auffordern zum Gebethe, wie auch alle, bey welchen noch wahrer chriſtlicher Eifer iſt, das gebräuchliche Angſtgebeth verrichten.

Selbe heil. Kirche laſſet aber auch zugleich ihre Gläubige anmahnen zu einer heilſamen Erinnerung an Jeſu heil. Beyſpiel, welches er durch ſeine Entſchloſſenheit, durch ſeine volle Hingebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters uns hinterlaſſen hat.

---

*) Math. 26 38. **) Luk. 22. 44.

Dieſe heil. Kirche will nemlich, daß wir bey dem Zeichen des Angſtläutens nicht nur bethen, ſondern vorzüglich uns auch Jeſu Ergebenheit vor Augen ſtellen, und zum Muſter unſers Handelns in Kreuz, und Leiden nehmen ſollen.

*

* *

Ja, m. l. Pfk.! in allen Kreuz, und Leiden ſoll uns die Geduld Jeſu, ſeine Sanftmuth, ſeine Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters das Muſter ſeyn, dem wir nachfolgen ſollen.

Und hiezu — wie viele Gelegenheit giebt es! wie groß iſt die Anzahl des Leidens in der Welt? wird ſie nicht mit Recht ein Jammerthal genennet, weil es in ſelber nie an Kreuz und Leiden fehlet. Da ſeufzen die Eltern, daß ſie ſo ungerathene Kinder haben, die ihnen ſo vielen Kummer, und ſo großes Leidweſen anthun. Ungerathene Kinder ſind aber wahrlich auch für die Eltern ein großes Kreuz. Da iſt in einem Hauſe die größte Noth, die ſich nur denken laßt. Eltern und Kinder nagen am Hungertuche. Ein großes Kreuz. Dieſem iſt gar ſein Haus weggebrennet. Dieſe hat der Wetterſchlag getroffen. Alle dieſe ſeufzen unter einer ſchweren Laſt vom Kreuze. Da ſind Kranke, die ſo und ſo lange nicht mehr vom Bette gekommen ſind. Sie leiden große Schmerzen, und wiſſen nicht, wenn einmal das Ende hergehen werde. Auch ſie ziehen an einem ſchweren Kreuze. Da ſind viele, die wieder andere Kreuze drücken. Und wie würde ich im Stande ſeyn, alle Kreuze auf der Welt herzuerzählen?

Was ſie aber für Kreuze nun immer ſind, m. l. Pfk.! ſo ſollen wir ſie auf uns nehmen, und zwar mit Jeſu, und mit ſolcher Ergebung, wie er ſie uns bey ſeiner Todesangſt am Kreuze vorgezeiget hat, und an

welches Beyſpiel wir bey jedesmaligem Angſtgeläute an Donnerstagen erinnert werden. Vater! ſo ſprach er: wenn es möglich iſt, ſo nimm dieſen Kelch von mir! doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Ja! ſo ſprach Jeſus am Oelberge bey Betrachtung ſeines ihm bevorſtehenden ſchweren Leidens. Und welche herrliche Lehre der Ergebung in den Willen Gottes hat er hiemit uns allen gegeben! Bey keinem Leiden ſollen alſo auch wir anders ſprechen, als eben ſo: „Vater nimm hin den Kelch des Leidens! doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt!“ und dann mit einer gänzlichen Hingebung in den Willen Gottes ſelbes über uns nehmen.

Die Menſchen ſind aber bey ihrem Kreuz und Leiden ſo gerne ungeduldig, ſo zaghaft, ſo verdrüßlich, ſo widerwärtig, ſo unzufrieden. War es auch Jeſus, als der Kelch des Leidens nicht von ihm genommen wurde? War es auch er, als eine Rotte Soldaten kam, ihn wie einen Miſſethäter ergriff, und von einem Richterſtuhl zum andern ſchleppte? War es auch er, als das Volk ſchrie: „ans Kreuz mit ihm?“ War es auch er, als man ihm das ſchwere Kreuz auf den Rücken legte, und damit zum Tode ausführte? O nein! er war es nicht. Wie ein Lämmlein war er, ſagt die heil. Schrift, das ſich zur Schlachtbank führen läßt, und den Mund nicht eröffnet. War er es auch, als die Juden ihn unmenſchlich ans Kreuz ſchlugen? War er es auch, als er ganze volle ſechs Stunden unter den größten Schmerzen am Kreuze hieng? War er nicht bis zum letzten Hauche ſeines Lebens, bis er ſein Haupt neigte, und ſtarb, eine lautere Geduld, eine beſtändige Hingebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters, ein Gehorſam, wie der Apoſtel ſagt *), bis zum Tode des Kreuzes? Wie ſollen alſo nicht auch wir in allen Lei-

*) Philipp. 2, 8.

den eine gleiche Geduld, eine gleiche Ergebung in den Willen Gottes, einen gleichen Gehorſam zeigen.

Benützen wir alſo das Zeichen des Angſtläutens nach der ſchönen, und frommen Abſicht, in welcher ſelbes eingeführet worden iſt, nemlich zu einer Erinnerung, und Auffoderung an uns, daß wir, wenn für uns auch die Leidenszeit einbricht, uns ſtets nach jenem heil. Beyſpiele verhalten, welches uns Jeſus am Oelberge in ſeiner Todesangſt, und ſeine ganze Leidenszeit hindurch gegeben hat, damit alſo auch wir nicht murren, und klagen, ſondern eine gleiche Ergebenheit, und Geduld beweiſen, und jedes Leiden — jedes Kreuz, das große wie das kleine, das geringe wie das ſchwere auf uns nehmen

mit Jeſu, und

wie Jeſu.

Da wir mit Jeſu das Kreuz auf uns nehmen ſollen, ſo werden wir uns in ſelbes um ſo leichter finden, weil wir es nicht alleine ſind, die mit einem Kreuze belaſtet ſind, weil uns auch Jeſus mittragen hilft. Das Kreuz, das wir tragen, das uns Gott aufgelegt, iſt auch nicht ſo ſchwer, wie jenes, welches Jeſu auf ſeinen Schultern liegt, und welches er bis auf den Kalvarienberg getragen, und an welchem er ſein Leben unter den größten Schmerzen, und unter Vergieſſung all ſeines Blutes geendet hat.

Da wir aber auch das Kreuz auf uns nehmen ſollen, wie Jeſu, ſo erſchalle kein Klagwort aus unſerm Munde, ſo wie man von Jeſu keines gehöret hat. Was nützt es auch, wenn man ſchilt, und flucht — lärmet und poltert? Macht man dadurch was beſſer? Man ſchüttelt ja deßwegen doch ſein Kreuz nicht von ſich ab. Man verſündiget ſich ja nur dadurch, und beleidiget Gott, da man mit Geduld ſeine Leiden verſilbern, mit

einer guten Meynung ſie vergolden, und durch Ergebung in den Willen Gottes ſich den Himmel erkaufen könnte. „Vater! nimm den Kelch des Leidens von mir; doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt!“ ſo ſprich mit, und wie Jeſu in allen deinen Leiden! So ſage, wenn die Flamme dein Haus ergreifet, und ſelbes in Aſchen leget! So ſage, wenn dir der Schauer dein Getraid in Grund, und Boden ſchlägt! So ſage, wenn dir die Viehſeuche alle deine Ställe leeret! So ſage, wenn dich ein ſchmerzliches Krankenlager danieder hält! Bethe, daß Gott das Leiden von dir nehme, doch aber ſtelle alles mit gänzlicher Ergebenheit zugleich ihm heim. Nimmt er es dir ab, ſo danke. Nimmt er es aber dir nicht ab, wie er es auch Jeſu nicht abgenommen hat, dann nimm es mit jener Willigkeit auf dich, wie Jeſus das Kreuz auf ſich genommen hat, und trage es mit Geduld.

Wohl kann ich mir's leicht vorſtellen, daß auf allen ein Kreuz — auf manchen wohl ein ſehr ſchweres Kreuz liegt. Wer du nun immer biſt, ſo ſage ich dir: trage es mit Jeſu, trage es, wie Jeſu. Das thueſt du aber, wenn du es aus Gottes Hand willig annimmſt, und aus Liebe zu ihm mit Geduld trageſt.

Alſo aus Gottes Hand willig annehmen ſollſt du das Kreuz, das Leiden, das er dir zuſchickt. Du würdeſt die Himmelskrone mit Gewalt von dir ſtoſſen, und Perlen in das Koth hinauswerfen, die eine ganze Seligkeit werth ſind, wenn du nichts leiden wollteſt. Mußte ja auch Jeſus durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen, wie die heil. Schrift ausdrücklich ſagt *).

Aber eben ſo mit Geduld ſollſt du dein Leiden tragen. Gott hat dir es aufgelegt, und er weiß, warum.

*) Luk. 24. 26.

Klage, und murre alſo nicht. Statt deſſen tröſte, und ſtärke dich mit der Hoffnung, daß es Gott dir zur rechten Zeit wieder abnehmen — wo nicht jetzt, doch gewiß in der Ewigkeit abnehmen werde. Deine gegenwärtige Trübſal, mein Kind! ſagt der heil. Paulus *), dein Leiden, das kurz, und leicht iſt, wird dir eine ewige, überſchwängliche große Belohnung verſchaffen. Amen.

Der
Gebrauch
des Schiedungläutens an Freytagen.

Ein Vortrag.

Am vergangenen Freytage, als am Tage, wo bey unſerer Pfarrkirche um 9 Uhr die Schiedung geläutet wurde, fiel mir bey, ob wohl meine lieben Pfarrkinder auch wiſſen, was dieſes Schiedungläuten bedeute, und warum am Freytage geläutet werde. Gleich machte ich den Vorſatz am kommenden Sonntage auch dieſen Gebrauch des Schiedungsläuten an Freytagen zu erklären, wie ich ein gleiches vor acht Tagen vom Zeichen des Angſtläutens an Donnerstagen gethan habe. Ein gleiches geſchieht alſo heute, m. l. Pfk.! Ich zeige euch unter Gottes Beyſtande

1. was das Schiedungläuten bedeute,
2. warum am Freytage Schiedung geläutet werde.

1.

In den meiſten katholiſchen Ortſchaften — bey uns gewöhnlich um 9 Uhr Vormittag, in andern Orten

*) 2. Kor. 4. 17.

auch um 11 Uhr Mittag wird ein Zeichen mit den Glocken gegeben, welches man das Schiedungsläuten nennet.

Was ſoll nun dieſes Geläute bedeuten, oder was ſoll dieſes Geläute jedem katholiſchen Chriſten anzeigen?

Selbes ſoll nemlich einen jeden an das Verſcheiden Jeſu am Kreuze erinnern, wo er nach jenen bittern ſechs Stunden, in welchen er unter den größten, und unſäglichſten Schmerzen am Kreuze blutete, und duldete, endlich ſprach: „es iſt vollbracht — in deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geiſt, und darauf das Haupt ſinken ließ, und ſtarb *).“

Dieſes Läuten iſt alſo allen Chriſten, und allen durch Jeſu Blut, und Tod Erlösten ein Erinnerungszeichen, daß ſie nun ihre Gedanken verſammeln, an Jeſu Leiden, und Sterben denken, und bethen ſollen.

Warum aber dieſes Zeichen mit den Glocken gerade an Freytagen gegeben werde, iſt folgendes die Urſache.

2.

Am Donnerstag aß Chriſtus mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm, und ſchon die folgende Nacht darauf ward er von Judas an die Juden verrathen, und gefangen fortgeführet. Am Freytage ſelbſt aber war es, wo ihn die Juden zum Tode ausführten, und an's Kreuz ſchlugen, an welchem er von 9 Uhr bis 3 Uhr, alſo ſechs volle Stunden gehangen, bis er ſeinen Geiſt aufgegeben.

Weil es alſo ein Freytag war, an welchem Jeſus litt, und ſtarb, ſo wird auch ſehr zweckmäßig an dieſem Tage durch das Schiedungsgeläute allen Chriſten das Zeichen gegeben zur Erinnerung, daß Jeſus Chriſtus

*) Math. 27. 50.

an dieſem Tage und um ſolche Zeit, für der Welt Sünden gelitten hat, und geſtorben iſt, damit ſie dankbar ſeiner Liebe gedenken mögen.

*

Alle guten Chriſten legen auch während des Schiedungläutens alle Geſchäfte bey Seite, und bethen. Und unter uns wird wahrſcheinlich keines ſeyn, das dieſen löblichen Gebrauch nicht mitmachet.

Was ſoll es aber für ein Gebeth ſeyn?

Ich glaube, daß ich euch nicht erſt ein ſolches Gebeth zu lehren habe, da ihr ein ſolches ſchon von Jugend auf entweders von euren Eltern, oder in der Schule werdet gelernet haben. Alſo will ich euch auch nur ſagen, daß man hauptſächlich bey dieſem Gebethe Jeſu für ſein bitteres Leiden, und Sterben danken ſolle, durch welches er uns von der Gewalt des Teufels, und von der Sünde erlöſet hat.

Aber auch unſre Sünden ſollen wir bey dieſem Gebethe bereuen, weil er gerade an ſolchem Tage das Opfer für unſre Sünden dem himmliſchen Vater dargebracht hat.

Und überhaupt, m. l. Pfk.! ſollten wir uns bey dieſem Gebethe in eine ſolche Faſſung ſetzen, als wenn wir den am Kreuze blutenden, und ſterbenden Jeſu vor unſern Augen hätten.

Und wenn du, o Chriſt! dir dieß vorſtelleſt, wird dein Herz gefühllos bleiben, wenn du deinen Heiland ſo im Geiſte betrachteſt — wenn du denkeſt, daß er der heiligſte Sohn des ewigen Vaters iſt, den du als göttlichen Mittler, und Erlöſer des ganzen Menſchengeſchlechtes am Kreuze hangen, und zur Tilgung menſchlicher Miſſethaten die ſchwerſten Leiden erdulden, und endlich dem ſchmerzlichen Kreuzestode erliegen ſiehſt,

wenn du überlegeſt, was ihn deine Erlöſung koſtete; wie er ſein koſtbares Blut deinetwegen habe vergieſſen, an Händen und Füſſen ſich an's Kreuz nageln, und geſchmäht, und geläſtert gleich einem Miſſethäter ſechs volle Stunden am Kreuze hangen, und unter den unbegreiflichſten Qualen endlich ſterben müſſen, wenn du zu Herzen faſſeſt, daß Jeſus alles dieſes aus purer Liebe zu dir auf ſich genommen habe, wirſt du nicht voll Dankes gegen deinen Heiland ſeyn? wirſt du nicht auf deine Sünden mit Abſcheu hinſehen, und ſie von ganzer Seele verfluchen? wirſt du dich nicht zu einem ganz neuen, und beſſern Leben angetrieben finden?

Wie nützlich könnten auf ſolche Weiſe die wenigen Minuten für uns werden, während welchen das Schiedungszeichen gegeben wird. O ſo laßt uns auch dieſe kurze Zeit dazu benützen. Legen wir weg alle Arbeiten! Du Bauer! wenn du z. B. auf dem Felde biſt, um deine Aecker zu beſtellen, und wenn du Schiedung läuten höreſt, lege weg deine Ackergeräthſchaften, und bethe! Du Hausmutter! in welchen häuslichen Arbeiten auch du begriffen ſeyn magſt, wenn das Schiedungszeichen gegeben wird, thue alles auf die Seite, und erhebe dein Gemüth zu dem Gekreuzigten, an welchen dich dieſes Zeichen erinnert! Auch ihr Dienſtbothen, ihr möget dann im Stalle, oder auf dem Felde, oder wo immer arbeiten, haltet inne mit der Arbeit, ſo lange die Schiedung geläutet wird, und denket an euren Erlöſer, der an einem Freytage für euch geſtorben iſt! Oder wollen wir es jenen lauen Chriſten nachmachen, die denken: „was gehet uns dieß Geläute an?“ O es gehet uns wohl ſehr nahe an; es iſt ein Erinnerungszeichen an Jeſu Leiden und Tod, durch welches uns ewige Seligkeit erworben worden. Behalten wir alſo unſern alten Eifer, und begeben wir uns jedesmal zum Gebethe,

ſo oft wir dieſes Zeichen geben hören! Schämen wir uns dieſes Gebrauches nicht! Er iſt ein ehrwürdiger Gebrauch, auf welchen unſre Voreltern alles hielten. Wenden wir ihn nur auch an, wie ihn dieſe angewendet haben!

Vor allem ſtellen wir uns Jeſum in ſeiner Kreuzigung recht lebhaft vor Augen! Bethen wir alſo da nun mit wahrer Andacht: Es ſind Finſterniſſe entſtanden, als die Juden den Herrn Jeſum gekreuziget hatten. Und um die neunte Stunde ſchrie der Herr Jeſus mit lauter Stimme: „Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen. Und mit geneigtem Haupte gab er ſeinen Geiſt auf.“ Ein ſolcher Anblick im Geiſte wird gewiß auch ſeinen größten Einfluß auf uns beweiſen.

Dann aber danken wir auch jedesmal Jeſu für ſeine große Liebe zu uns, mit welcher er ſich für uns in den eben ſo ſchmerzlichen, als ſchmählichen Kreuzestod hingegeben hat! Bethen, und ſprechen wir mit wahrem dankbaren Herzen: „Derohalben o Herr Jeſu Chriſte! bethen wir dich an, und loben dich; denn durch dein heil. Kreuz, durch dein bitteres Leiden, und unſchuldiges Sterben haſt du uns, und die ganze Welt erlöſet.“ Endlich bereuen wir zugleich auch unſere Sünden, und ſprechen wir mit zerknirſchtem Geiſte, und reuevollem Herzen: „O Herr Jeſu Chriſte, durch die Bitterkeit deines heiligſten Leidens, ſo du unſertwegen am heil. Kreuze erduldet haſt, abſonderlich in der Stunde, da deine edle Seele von deinem Leibe geſchieden iſt, bitten wir dich, du wolleſt dich über unſre arme ſündige Seele erbarmen, ehe ſie von unſerem Leibe ſcheiden wird, auf daß dein Kreuz an uns, und andern Sündern nicht verlohren gehen möge.“

Haben wir dieſes gebethet, o ſo erheben wir nochmal unſer Gemüth zu unſerm gekreuzigten Herrn Jeſum, und ſprechen wir mit ganz ergebenen Herzen:

„O Jeſu! dir lebe ich, o Jeſu! dir ſterbe ich, o Jeſu! dein bin ich todt, und lebendig.“

Vergeſſen wir aber nicht gleich auch wieder, was wir in dieſen Worten Jeſu verſprechen. Wir verſprechen, ihm zu leben. So ſollen wir alſo auch unſer ganzes Leben ihm gewidmet ſeyn laſſen. Wir verſprechen, ihm zu ſterben. So ſoll alſo auch er in unſerm Sterben unſer alleiniger Troſt, und unſre einzige Hoffnung ſeyn. Wir verſprechen ihm, daß wir ſein ſeyn, und bleiben wollen, ſeyen wir lebendig, oder todt. Ja! o Jeſu! nichts ſoll uns auch von dir trennen, der du für uns am Kreuze geſtorben biſt. Amen.

Die Leiden eine Einladung zur himmliſchen Hochzeittafel.

Ein Vortrag. auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Das Gleichniß, das uns das heutige heil. Evangelium erzählet, lehret uns, wie ſehr Gott verlange, und welch aufrichtigen Willen er habe, alle Menſchen ewig ſelig zu machen, und an dem himmliſchen Hochzeitmahle theilhaftig werden zu laſſen. Unterſchiedliche Knechte, und dieß zu verſchiedener Zeit ſandte der König aus, wie es im heil. Evangelio heißt, die zur angerichteten Hochzeit laden mußten.

Im alten Geſetze ſchickte Gott den Moſes, und die Propheten an die Menſchen, und ließ ſie durch dieſe zu ſeinem Hochzeitmahle berufen. Dieß ſagt

Paulus ſehr ſchön, und deutlich, wo er ſpricht *): „Auf vielfache, und unterſchiedliche Weiſe redete einſt Gott durch den Mund der Propheten zu unſern Vätern; in neuerer Zeit aber, ſpricht er, hat er durch ſeinen eigenen Sohn zu uns geredet.“

Derſelbige Gott, und Himmelskönig fährt auch jetzt noch fort, ſeine Knechte in alle Welt auszuſenden, zu Gläubigen, und Ungläubigen, damit alle zum Himmel eingeladen, und keine von ſelbem ausgeſchloſſen werden möchten. Die Ungläubigen läßt er laden durch apoſtoliſche Männer, die er zu ihnen ſendet, daß ſie ihnen das Evangelium verkünden. Die Rechtgläubigen berufet er immerfort durch die Menge der Prediger, Beichtväter und Seelſorger, die aller Orten aufgeſtellet ſind, den Leuten zu ſagen: „das Hochzeitmahl iſt bereitet, meine Ochſen, und das Maſtvieh ſind geſchlachtet, und alles iſt bereitet. Kommet nun zur Hochzeit.“ Und was noch mehr iſt; ſo ſuchet dieſer gute König auch beſtändig durch ſeine Wohlthaten, die wir täglich aus ſeiner Hand empfangen, uns an ſich zu ziehen. Selbe ſind, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, eben ſo viele Stimmen, mit welchen Gott uns zur Hochzeittafel rufet.

Wenn aber ſolches Rufen nichts hilft — wenn alle dieſe Einladungen vergebens ſind — wenn es viele Menſchen gerade eben ſo machen, wie die geladenen Gäſte im heutigen Evangelio, daß ſie auf alles Rufen, und Einladen nicht kommen, ſo greift Gott auch noch zu einem andern Mittel, nemlich zu Kreuz, und Leiden. Weil mit guten Worten nichts zu erzwingen iſt, ſo gebraucht er Zwangsmittel, und ſuchet ſie durch allerley Trübſale, durch Krankheiten, durch langwierige Schmerzen, oder durch unvermuthete Armuth, oder

*) Hebr. 1. 1.

durch andere harte Unglücksfälle zu nöthigen, daß ſie endlich der Stimme, und der Einladung Gottes nachgeben, und am Hochzeitmahle als Gäſte eingelaſſen zu werden ſuchen.

Und hierüber will ich euch nun heute eine Geſchichte erzählen. Selbe iſt aus der heil. Schrift. Merket auf!

*

Manaſſes folgte in der Regierung ſeinem Vater Ezechias, und regierte als König fünf, und fünfzig Jahre über Juda. Er befleckte aber ſeine Regierung mit vielen, und großen Uebelthaten, und wie die Schrift ſagt, ſo that er viel Böſes vor dem Herrn *).

Er that aber nicht nur für ſich Böſes; er verleitete auch das Volk zu Uebelthaten, indem er es zum Götzendienſte verführte.

Was geſchah aber jetzt?

Weil auch der König Manaſſes von jener Art Menſchen war, die auf das Wort, und die Einladung des Herrn nicht achteten, gleich den geladenen Gäſten im heutigen Evangelio, ſo nahm ihn der Herr in die Zucht. Das Kriegsheer der Aſſyrier überzog ihn mit Krieg. Er ſelbſt wurde gefangen genommen, in Feſſeln gelegt, und nach Babylon geführet.

Dieſes war nun ein anderer Ruf, eine andere Einladung von Gott. Sie blieb auch nicht ohne Wirkung; denn ſie eröffnete ihm die Augen. Er erkannte die große Sünde, die er vor dem Herrn verübet hatte. Er flehete auch deßhalb zum Herrn um Erbarmung. Und der Herr erhörte ſein Gebeth, und ſetzte ihn wieder auf den Thron ſeines Vaters ein. Aber auch Manaſſes

*) 4. B. der K. 21. 4.

hatte die Einladung vom Herrn angenommen, und ſich von Herzen zu ihm bekehret.

* *

Trübſal und Noth waren es alſo, die den König Manaſſes wieder zu Gott zurückführten, von welchem er ſo ſchändlich abgewichen war. Und Trübſal, und Noth müſſen es bey vielen Menſchen ſeyn, die auch ſie gleich dem bußfertigen Manaſſes zurückführen müſſen. Gott ſpricht zu ihnen durch die Stimme ihres Gewiſſens; allein wie vielmal wird ſie nicht geachtet, nicht gehöret! Er läßt ſie zum Guten ermahnen, vom Böſen warnen durch die Seelſorger auf der Kanzel, im Beichtſtuhle, am Krankenbette; allein wie oft macht dieſes keinen Eindruck! Auch auf die tägliche Wohlthaten, mit welchen ſie Gott an ſich zu ziehen, und zu ſeinem Hochzeitmahle einzuladen ſuchet, o wie wenig achten ſie darauf. Sie verhalten ſich gerade wie die geladenen Gäſte im heutigen Evangelio.

Darum ſollen ſich auch jene nicht wundern, die auf den Ruf Gottes ſo wenig merken, wenn Gott bey ihnen zu ſchärferen Mitteln greifet. Er bedienet ſich ſolcher Mittel nur aus Liebe, und in der beſten, und weiſeſten Abſicht, nemlich ſolchen Menſchen gleich dem Manaſſes die Augen zu öffnen, und ſie auf beſſere Wege zu bringen. Er würde ſich gewiß nie ſolch ſtrenger Mittel bedienen, wenn es ſich auf eine andere Weiſe leichter thun laſſen würde. Er macht es, wie ein rechtſchaffener Vater, der auch mit Schärfe über ſein Kind ziehet, ſobald dieſes um gute Worte nichts mehr giebt.

Wie wollen wir auch ſo was Gott verübeln. Er ſucht ja nur unſer Beſtes, unſre ewige Seligkeit. Er will uns alle bey ſich im Himmel haben. „Wo ich bin,

ſprach Jeſus *), da ſollet auch ihr ſeyn.“ Auch wir ſind von denjenigen, die zum himmliſchen Hochzeitmahle geladen ſind. Wenn wir aber nicht auf den an uns ergangenen Ruf merken, wenn wir gleich denen im heil. Evangelio uns weigern, am Hochzeitmahle Antheil zu nehmen — wenn Gott ſehen muß, daß die beſtgemeynte Einladung an uns fruchtlos iſt, ſo zwinget Gott uns mit Gewalt, und ſchickt in verſchiedenen Trübſalen gleichſam ſeine Diener an uns, die uns mit Gewalt zum Gaſtmahle nöthigen.

* * *

Laſſet uns aber jetzt auch alle Leiden, und Trübſale als Einladungen Gottes zu ſeinem himmliſchen Hochzeitmahle nicht nur anſehen, ſondern auch dankbar annehmen!

So oft alſo dir Gott ein Kreuz auferleget, mein Chriſt! o ſo denke: „es iſt von Gott, und es iſt zu deinem ewigen Heile.“ Eben deßwegen zeige dich auch nicht unzufrieden mit ſelbem! Sage mit David: „es iſt mir gut, o Herr! daß du mich gedemüthiget haſt, auf daß ich deine Gerechtigkeit kennen lerne **).“ Oder bekenne mit Manaſſes, daß du vor dem Herrn geſündiget, und Züchtigung verdienet habeſt.

Aber thue dann auch das, was Manaſſes gethan, der, nachdem ihm Gott durch Trübſale die Augen eröffnete, ſich von Herzen zu ihm bekehret hat! Kehre alſo auch du dich auf beſſere Wege! Lege ab die böſen Gewohnheiten! Bethe im Bußgeiſte zum Herrn mit Manaſſes; und auch dich wird der Herr erhören. Und ſo wirſt du auch einſt nicht nur von den zur Hochzeit geladenen Gäſten ſeyn, ſondern in der That auch am himmliſchen Hochzeitmahle Antheil nehmen. Amen.

---

*) Joan. 14. 3. **) Pſ. 118.

Eine wichtige Lehre für Eltern.

Ein Vortrag auf den zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Das heil. Evangelium habet ihr, m. l. Pfk.! vorleſen gehöret. Was denket ihr wohl nun, was den Vater angetrieben habe, daß er wegen ſeinem kranken Sohn zu Jeſu gieng, mit der Bitte, zu ihm herunter zu kommen, ehe ſein Sohn ſterbe.

Die Liebe zu ſeinem Sohne war es, die ihn zu dieſer Reiſe beſtimmte. Er befürchtete, er möchte ihn verlieren. Daher eilte er zu Jeſu, daß er ihn vom nahen Tode retten möchte.

Solche Liebe eines Vaters, oder überhaupt der Eltern gegen ihre Kinder iſt auch recht. Aber nicht jede Liebe, wie ſie oft an Eltern erſcheinet, iſt auch recht, iſt wohl oft ſehr ungerecht.

Ich will euch deßwegen heute ein Beyſpiel von einer ſolchen fehlerhaften Liebe erzählen. Merket alſo auf! Der Herr aber ſegne uns!

*

Vom Patriarchen Jakob wird es euch bekannt ſeyn, daß er zwölf Söhne hatte.

Nun hatte er alle dieſe zwölf Söhne ſehr lieb. Und das war recht. Selbſt das unvernünftige Vieh liebt ſein Junges, das es zur Welt bringet. Wie ſollten alſo nicht Vater, und Mutter ein gleiches thun, die Verſtand, und Vernunft haben. Ja es iſt wohl ſogar ihre größte Pflicht, daß ſie die lieben, denen ſie das Leben gegeben.

Unter dieſen zwölf Söhnen aber hatte Vater Jakob den Joſeph als den Jüngern ganz beſonders, und mehr lieb, als alle die übrigen. Und auch das war recht; denn der Vater hatte hiezu Urſache. Joſeph, wie der heil. Ambroſius dieſes darſtellet, mußte allemal das Herz des Vaters mehr einnehmen, weil er liebenswürdiger, weiſer, frömmer, und gehorſamer war, als ſeine Brüder. Dazu kam auch noch die natürliche Zuneigung, und Zärtlichkeit, vermög welcher die Eltern, wie die tägliche Erfahrung lehret, allemal das kleinſte, und jüngſte Kind am liebſten haben.

Aber gefehlet war bey dieſer Liebe des Vaters Jakob gegen den Joſeph, daß er dieſe größere Liebe, und Zuneigung nicht im Herzen behielt, ſondern ſie auch vor den übrigen Söhnen merken ließ. Wie die Schrift erzählet, ſo hatte er ihm zur Auszeichnung ein buntfärbiges Röcklein machen laſſen *).

Was war aber jetzt die Folge davon? Sehet, m. l. Pfk.! das iſt hieraus gefolget, daß die übrigen Brüder, wie dieſes die heil. Schrift ausdrücklich anmerkt, nicht ein friedliches Wort mehr mit ihm reden konnten. Mißgunſt, Neid, Haß, Rachſucht waren die traurigen Folgen davon. Zuletzt verfielen ſie noch gar auf den Gedanken, ihn dem Vater aus dem Wege zu räumen. Sieh! da kömmt ja der Träumer daher, ſprachen ſie zu einander, als der Vater Jakob ſeinen innigſt geliebten Joſeph zu ihnen ſendete, um Nachfrage zu halten, wie es ihnen gehe, und wie ſie leben, kommet! laſſet uns ihn erwürgen **)!

Auch hätten ſie dieſen Anſchlag ausgeführet, wenn nicht bey der Grube, in welche ihn ſeine Brüder geworfen hatten, um ihn da Hungers ſterben zu laſſen, ſo

*) Buch d. Erſch. 37. 3. **) 37.

eben ismaelitiſche Kaufleute vorübergegangen wären, und an welche ſie ihn verkauften.

* *

Was haben nun die Eltern aus dieſer Geſchichte zu lernen?

Der heil. Ambroſius ſagt: alle Eltern ſollen aus dieſem angeführten Beyſpiele lernen, daß, wenn ein Kind ſchöner, und wohlgeſtalteter, oder gelehriger, und geſchickter, oder auch frömmer, und geſitteter ſeyn, und alſo auch die Liebe der Eltern mehr verdienen ſoll, als ein anderes — ſo auch ihre natürliche Zuneigung größer iſt, ſo ſollen ſie doch dieſes mit keinem äuſſerlichen Zeichen merken laſſen, beyden mit gleicher Freundlichkeit, und Strenge begegnen, d. h., wo das Wohl- und Uebelverhalten gleich iſt.

Zwey Stücke ſind es alſo auch, auf welche ich euch heute, m. l. Eltern! aufmerkſam machen muß. Und hievon iſt das erſte, daß ihr eure Vorliebe zu den Kindern nie äuſſerlich blicken laſſet.

Es fehlen demnach jene Eltern ſehr, die es auf verſchiedene Weiſe den Kindern zu verſtehen geben, daß ſie eines mehr, als das andere lieben. O Eltern! die Kinder ſind in dieſem Stücke ſehr ſchlau. Sie kennen es ſogleich, wenn ein Kind den Eltern lieber iſt, als das andere. Und ſobald ſie dieſes merken, ſo iſt ſchon Haß, Neid, und Unfrieden da. Euch ſelbſt aber zieht ein ſolches Benehmen allezeit Abneigung zu.

Darum, m. l. Eltern! wenn ihr mehrere Kinder habet, und ihr zu einem mehr Neigung, und Liebe fühlet, als zu den anderen, ſo laſſet euch doch dieſes nicht anſehen. Ich glaube es von Herzen, daß manches Kind euch größere Freude mache, und daß es frömmer und geſitteter iſt, als die übrigen. So war es auch bey

Joſeph. Gerne geſtehe ich es euch zu, daß ihr Urſache habet, auf ein ſolches Kind auch mehreres zu halten. Das möget ihr auch im Herzen thun. Aber laſſet dieß nie in eurem äuſſerlichen erſcheinen! Die Kinder dürfen es nie inne werden, daß ihr eines von ihnen mehr liebet. Hätte Vater Jakob die Vorliebe zu ſeinem jüngſten Sohne Joſeph nicht ſo ſehr geoffenbaret, und mehr geheim gehalten, ſo wäre auch alle Mißgunſt, aller Haß bey den übrigen Brüdern weggeblieben.

Dieß iſt ſohin das erſte, was ihr euch zu merken habet. Nun aber iſt noch ein zweytes Stück, das ihr eben ſo wenig auſſer Augen laſſen dürfet. Und dieſes iſt, daß ihr bey den nöthigen Beſtrafungen der Kinder gleiches Maas behalten, und nicht jenes weniger, und gelinder züchtigen ſollet, welches euch das liebere iſt.

* * *

Um die Sache deutlicher zu machen, ſo will ich euch dieß in einem Beyſpiele darlegen. Ich ſetze: in einem Hauſe ſind vier Kinder, zwey Knaben, und zwey Mägdlein. Der eine Sohn, und die eine Tochter können bey den Eltern niemal fehlen; denn ſchon aus zu großer Vorliebe ſehen ſie die Fehler von dieſen zweyen Kindern nicht, oder ſehen ſie doch nicht ſo, wie ſie ſelbe ſehen ſollten. Der andere Sohn, und die andere Tochter, ſetze ich, können nie was recht machen. Wie ſich genannte Kinder immer betragen mögen, ſo iſt bey den erſteren alles gut, und recht, und bey den letzteren alles ſchlecht, und fehlerhaft. Eine jede läßliche Sünde, daß ich ſo ſage, erſcheint den Eltern bey dieſen als eine Todſünde. Hingegen iſt es auch bey jenen wieder ganz umgekehrt. Die größten Fehler werden ihnen als Uebereilungen, und wenn ich mich dieſes Ausdruckes bedienen darf, Todſünden als läßliche Sünden angerechnet.

Begehen die erſteren etwas ſtrafwürdiges, da lachet Vater und Mutter, und wird als ein Kurzweil angeſehen. Begehen die anderen das nemliche; o da iſt es ſchon ganz anders; da ſetzt es ſchon ſcharfe Worte, ja wohl auch Züchtigungen ab.

Wie aber ſo, möchten wir fragen? Woher dieſer auffallende Unterſchied? Sollen denn nicht alle auf gleiche Art behandelt werden?

Freylich ſollte dieſes ſeyn. Aber da heißt es: „jener iſt das liebe Söhnlein vom Vater — dieſe das liebe Kind von der Mutter. O, heißt es, die darf man nicht ſchel anſehen, da wäre es bey Vater, und Mutter hundertfältig eingebüſſet.“

O welche Unbilligkeit, welche Ungerechtigkeit, die die Eltern auf ſolche Weiſe an ihren Kindern begehen! O m. l. Eltern! macht euch ſolcher Unbilligkeiten, und Ungerechtigkeiten nie ſchuldig. Habt ihr eure Kinder zu züchtigen, zu ſtrafen, o ſo handelt gerecht. Denket, daß alle eure Kinder ſind, und daß ihr nie eines vor dem anderen ſchärfer behandeln därfet, wenn es ſelbes nicht verdienet.

B e ſ ch l u ß.

Vielfältig werden von den Eltern dieſe zwey Fehler begangen, daß ſie, wenn ſie von Gott mit mehreren Kindern geſegnet ſind, eines mehr, als das andere lieben, und ſo auch im Strafen gegen ſelbes nachſichtiger ſind. Leicht kann ich mir vorſtellen, daß viele Eltern gar nicht daran dachten, daß ſie auf ſolche Weiſe fehlten. Nun aber — haben ſie auch noch eine Entſchuldigung? Sie haben keine mehr, weil ſie die heutige Lehre gehöret, und aus ſelber vernommen haben, von welchen böſen Folgen eine ſolche Vorliebe für ein einzelnes Kind iſt.

Faſſet demnach auch wohl das Geſagte zu Herzen, und nie komme euch das Beyſpiel Jakobs aus dem Sinne. Was Jakob alſo gethan, und wie er ſeine Vorliebe zu Joſeph, als dem Jüngſten gezeiget hat, das thut nie! Ihr habt die böſen Folgen davon gehöret. Dafür liebet eure Kinder gleich. Wenigſtens laſſet nie eine Vorliebe gegen das eine, oder das andere äuſſerlich blicken. Es iſt jedes euer Kind, das euch Gott gegeben. Amen.

Die
Bedeutung
des Aufſtehens, und des Bezeichnens mit dem heil. Kreuze beym heil. Evangelium in der Meſſe.

Ein Vortrag

So oft ihr, m. l. Pfk.! nicht wahr? einer heil. Meſſe beywohnet, und wenn der Prieſter zur Ableſung des heil. Evangeliums kommt, ſo ſtehet ihr auf, und bezeichnet euch mit dem heil. Kreuze. Auch der Prieſter bezeichnet ſich, und das Buch mit dem heil. Kreuze.

Könnet ihr mir es nun ſagen, wozu dieſes geſchiehet? O wie viele werden ſeyn, die zwar dieſen Gebrauch ſtets mitgemachet, aber nie gewußt haben, und noch nicht wiſſen, was dieſes bedeute. Sie ſollen aber hievon heute einen Unterricht erhalten. Denn ich werde erklären

1. was das Aufſtehen bey Ableſung des heil. Evangeliums, und dann

2. was das Bezeichnen mit dem heil. Kreuze bedeute.

1.

Worüber ich alſo euch heute am erſten belehren muß, iſt, daß ich euch erkläre, was das Aufſtehen bey Ableſung des heil. Evangeliums bedeute. So höret alſo!

Wenn der Vater einem Kinde rufet, und daſſelbe aufſtehet, und ſich vor ihm hinſtellet, um ſeine Befehle zu hören, und ſelbe nach Schuldigkeit zu vollbringen, ſo thuen wir ein gleiches, wenn wir bey Ableſung des heil. Evangeliums aufſtehen, und ſtehend ſolches anhören. Dieſes Aufſtehen, und Stehenbleiben ſpricht alſo 1. unſre Aufmerkſamkeit aus, womit wir alle Lehren des heil. Evangeliums anhören wollen. Selbes thut aber auch eben ſo 2. dar unſre Bereitwilligkeit, mit welcher wir alles, was uns das heil. Evangelium vorträgt, und lehret, gläubig anzunehmen, und geträulich zu vollziehen Willens ſind *).

Der Gebrauch alſo des Aufſtehens beym Anfange des heil. Evangeliums, und das Stehenbleiben während der Ableſung deſſelben ſoll uns anzeigen, wie wir als folgſame Kinder Gottes, und als treue Jünger Jeſu Chriſti immer bereitet, und fertig ſeyn ſollten, den Willen Gottes, und die Lehren zu erfüllen, die uns im heil. Evangelio vorgetragen werden.

Es iſt aber auch noch ein anderer Gebrauch dabey, nemlich dieſer, daß der Prieſter zuerſt das Buch des heil. Evangeliums, und dann ſich, und mit ihm ſich endlich alle mit dem heil. Kreuze bezeichnen.

2.

Warum alſo machet der Prieſter bey Ableſung des heil. Evangeliums auf das Evangelienbuch ein Kreuz,

---

*) Goffines Auslegungen.

und warum bezeichnen ſich dabey der Prieſter, und das Volk mit dem heil. Kreuze?

Auf die erſte Frage antworte ich, daß der Meſſe leſende Prieſter darum das Kreuzzeichen auf das heil. Evangelium mache, weil das heil. Evangelium das Buch des Kreuzes Chriſti iſt. Selbes iſt auch dieſes in Wahrheit, indem es nicht nur vom Kreuze Chriſti handelt, ſondern auch durch Verkündigung deſſelben die Lehre vom Kreuze Chriſti in der ganzen Welt ausgebreitet worden iſt.

Auf die zweyte Frage antworte ich: der Prieſter bezeichnet ſich, und mit ihm bezeichnen ſich alle Gegenwärtige mit dem heil. Kreuze zu einem Zeichen, daß ſie Anhänger, und Bekenner dieſer Lehre des Kreuzes ſind, welche uns durch das heil. Evangelium bekannt geworden iſt. Sie bezeichnen mit dem heil. Kreuze zuerſt ihre Stirne, und zwar um damit anzuzeigen, daß ſie ſich nie des Kreuzes Chriſti ſchämen wollen. Sie bezeichnen dann auch ihren Mund, und wieder zu einem Zeichen, daß ſie dieſe Lehre auch mit dem Munde vor aller Welt bekennen wollen. Sie bezeichnen endlich auch ihr Herz mit dem heil. Kreuze, um zu verſtehen zu geben, daß ſie dieſer Lehre von dem Kreuze, welche ſie mit dem Munde äuſſerlich bekennen, auch innerlich allen Glauben beypflichten wollen.

* * *

Vermög eines uralten Gebrauches alſo erheben ſich alle, und ſtehen auf, ſobald der Prieſter bey der heil. Meſſe zum heil. Evangelium kommet, und bleiben ſo lange ſtehen, bis das heil. Evangelium geleſen iſt. Nun ſollen aber alle dieſe wohl auf meine Worte merken! Denn was glauben ſie, wie ſie wohl Gott anſehen werde, ſo oft ſie bey Ableſung des heil. Evangeliums

aufſtehen, und dadurch zeigen, daß ſie Gottes heil. Willen nicht nur anhören, ſondern auch vollziehen wollen, wenn ſie im Herzen aber keinen kräftigen, oder wohl gar einen entgegengeſetzten Willen haben? Ferners bezeichnen ſie ſich mit dem heil. Kreuze zu einem Zeichen, daß ſie nicht blos an das Kreuz Chriſti glauben, ſondern auch Anhänger, und Bekenner dieſes Kreuzes ſeyn wollen. Nun aber merken ſie wieder auf meine Worte! Was glauben ſie, was Gott von ihnen denken werde, wenn ſie ſich dieſes Kreuzes ſchämen — wenn ſie in Werken verläugnen, was ſie mit Mund, und Herz bekennen? Stellen ſich ſolche nicht vor Gott dar als Lügner? Heucheln ſie ihm nicht in ſolchen Zeichen von Anhänglichkeit, und Glauben, und in der Sache ſelbſt begehen ſie die größte Untreue, weil ſie den Willen Gottes nur verachten, und mit ihrem Leben ihrem Glauben widerſprechen? Wie verhaßt waren Jeſu die Phariſäer, eben wegen ihrer Heucheley, und Lügenhaftigkeit! Denn wie ſie ſich äuſſerlich zeigten, ſo waren ſie in ihrem Innern nicht. Sie waren, wie ihnen Jeſus in's Angeſicht ſagte *), wie äuſſerlich ſchön gezierte Gräber, die inwendig voll Unrath, und Geſtank ſind. Werden es dieſe nicht eben ſo ſeyn, wenn ſie in ihrem Aeuſſerlichen ganz was anders zeigen, als ſie in ihrem Herzen haben?

Ganz recht thut ihr, m. l. Pfk.! daß ihr nach dieſem alten löblichen Gebrauche bey Ableſung des heil. Evangeliums aufſtehet zu einem Zeichen, daß ihr bereitet ſeyd, alle Vorſchriften, und Lehren des heil. Evangeliums getreulich zu erfüllen. Ganz recht thut ihr, daß ihr euch auch gemäß dieſes alten löblichen Gebrauches mit dem heil. Kreuze bezeichnet zu einem Zei-

*) Math. 23. 27.

chen, daß ihr euch dieſes heil. Evangeliums nie ſchämen, ſelbes nicht nur frey und offenherzig bekennen, ſondern ihm auch von ganzem Herzen zugethan ſeyn wollet. Beyde Gebräuche, ſo unbedeutend ſie auch erſcheinen mögen, ſind immer vom großen Werthe, und wichtigen Inhalte. Aber wie ihr zeiget, daß ihr bereitet ſeyd, nach den Lehren, und Vorſchriften des heil. Evangeliums euren Wandel einzurichten, ſo neiget alſo jedesmal auch dem heil. Evangelio eure Ohren! Höret es an mit größter Aufmerkſamkeit! Und höret es nicht nur an, ſondern befleißiget euch auch, nach ſelbem zu leben! Denn ein Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß, und nicht thut, wie das heil. Evangelium ſagt, wird mit vielen Schlägen hergenommen werden *). Und ſo wie ihr durch die dreymalige Bezeichnung mit dem heil. Kreuze auf der Stirne, auf dem Munde, und auf dem Herzen zeiget, daß ihr feſt bey dem Glauben an dieſes heil. Evangelium zu verharren geſinnet ſeyd, ſo ſchämet euch auch nie dieſes Evangeliums. Auch Jeſus, wie er es ſelbſt verſichert, wird ſich dann auch eurer am Gerichtstage nicht ſchämen. Offenherzig bekennet alſo euren chriſtlichen Glauben, und daß ihr Jeſu an, und zugehöret! Auch Jeſus, wie er ſelbſt ſagt, wird dann auch euch vor ſeinem Vater bekennen **). Durch nichts laſſet euch euren Glauben an Jeſum, zu dem ihr euch in der heil. Taufe verpflichtet habet, aus dem Herzen reiſſen! Wie unglücklich würdet ihr euch durch einen ſolchen Abfall machen, nachdem Jeſus den fürchterlichen Ausſpruch gethan hat, daß, wer nicht glaube, verdammet werde. Hingegen wie glücklich ſeyd ihr, wenn ihr in dem Glauben, in welchem ihr gebohren ſeyd, auch bis an das Ende verharren werdet.

---

*) Luk. 2. 47. **) Math. 10. 32.

Ihr werdet mir aber ja jetzt doch nicht die Frage bringen, ob ihr nicht wenigſt äuſſerlich euren Glauben verläugnen, und auf eine kurze Zeit eure Religion bey Seite ſetzen dürfet, wenn ihr eurer Religion, eures Glaubens wegen in Gefahr kommen ſolltet, euer Leben zu verlieren, oder ſonſt ein großes Unglück ausſtehen zu müſſen? Denn ich müßte für jeden Fall eine ſolche Frage allezeit verneinen, und euch ſagen, daß ſo etwas nie erlaubet iſt, und nie erlaubet ſeyn könne, gemäß dem Ausſpruche Jeſu Chriſti ſelbſt: „Wer mich vor den Menſchen verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmliſchen Vater verläugnen,“ d. h. nicht als meinen Jünger, und Angehörigen — nicht als einen Rechtgläubigen erkennen.

Daher, m. l. Pfk.! bleibet ſtandhaft bey eurem Glauben! Gebet ihn nicht hin, ſollte es auch all euer Hab, und Gut — ſollte es ſogar euer Leben koſten. Nehmet euch hierinn Eleazar, einen vornehmen, angeſehenen Juden, zu einem Beyſpiele, und lernet von ihm, ſtandhaft zu ſeyn!

Eleazar alſo, einer aus den vornehmſten Juden lebte zur Zeit, wo Antiochus, mit dem Zunamen Epiphanes das jüdiſche Geſetz gänzlich auszurotten Willens war. Er war ſchon bey hohen Jahren, und hatte noch ein ſchönes Anſehen. Nun höret aber, was ich euch von ihm erzählen will. Dieſen Eleazar alſo wollte man zwingen Schweinfleiſch zu eſſen, was nach jüdiſchem Geſetze unter der ſtrengſten Strafe verbothen war. Ja man ſperrte ſogar ſeinen Mund gewaltſam auf, um ihm gegen ſeinen Willen ſchweinernes Fleiſch hineinzuſchieben. Allein er weigerte ſich nach allen ſeinen Kräften. Man ſah ihn das Fleiſch aus ſeinem Munde ſpeien. Ja er bekannte, daß er lieber alle Marter — lieber auch noch den peinlichſten Tod ausſtehen wolle,

als ſo was gegen das Geſetz an ihm geſchehen zu laſſen. Und ſo gieng er auch freywillig zur Folter, und zum Tode.

Nun höret aber, wie die Erzählung noch weiter lautet!

Einige, die Augenzeugen dieſes Vorfalles waren, hatten mit ihm alter Bekanntſchaft wegen das größte Mitleiden, und wunderten ſich, wie er ſo wunderlich ſeyn möge, und lieber die ſchmerzlichſten Peinen ausſtehen — ja ſogar den Tod lieber erdulden wolle, als vom Schweinfleiſch zu genieſſen. Sie führten ihn beyſeits, und machten ihm den Vorſchlag, er möchte ſich erlaubtes Fleiſch wie Schweinfleiſch bereiten laſſen, und davon eſſen — und ſo könne man doch vorgeben, er hätte nach königlichem Befehle vom geopferten Fleiſche genoſſen. Allein Eleazar war ganz anderer Geſinnung. Wie! ſprach er, wie! in meinen alten Tagen, wo mein Haupt graue Haare decken, und wo ich von Kindheit auf dem Geſetze des Herrn getreu geblieben bin — ich ſollte mich erſt jetzt in meinem hohen Alter unterfangen, das Geſetz des Herrn zu übertreten, und Schweinfleiſch zu eſſen? Nein, rief er, das wird nie geſchehen. Lieber will ich mich in die Erde verſcharren laſſen, ſprach er. Denn mich verſtellen, und erlaubtes Fleiſch genieſſen, und dann vorgeben, als hätte ich Schweinfleiſch gegeſſen — ſo was geziemet einmal meinem Alter nicht. Viele Jünglinge, wenn ſie es hörten, daß ich als ein bereits neunzig jähriger Mann heydniſche Gebräuche mitmache, würde ich auf dieſe Weiſe hinter das Licht führen, und ärgern. Ich würde Urſache ſeyn, daß ſie auch bey der kurzen Friſt dieſes vergänglichen Lebens ein gleiches thun würden. Mir ſelbſt aber würde ich in meinem hohen Alter nichts anders, als Schande und Fluch auf den Hals ziehen.

Zwar weiß ich wohl, daß ich mich für dieſe Zeit den Peinen, und Martern der Menſchen entziehen könnte; allein der Hand des Allmächtigen kann ich zu keiner Zeit weder lebendig, noch todt entfliehen. Mit Muth alſo, und ohne alle Furcht will ich mein Leben hingeben, und zeigen, daß ich meines Alters würdig war. Jungen Leuten will ich ein herzhaftes Muſter hinterlaſſen, gerne, und großmüthig für die ehrwürdigſten, und heiligſten Geſetze nach meinem Beyſpiele einen ſchönen, und würdigen Tod zu ſterben.

So, m. l. Pfk.! ſprach Eleazar, und ließ ſich durch alles nicht bewegen, gemäß der Anbefehlung des Königes Schweinfleiſch zu genieſſen. Er wurde alſo zur Marter fortgeſchleppet, und zu Tode geſchlagen.

Jetzt haben wir alſo die ganze Geſchichte gehöret, m. l. Pfk.! Sehet nun! dieß alles litt, und duldete Eleazar, ehe als er ſich darauf verſtand, eines von den jüdiſchen Geſetzen zu übertreten. Wie vielmehr ſollen wir alles thun, alles dulden, und leiden, als unſern Glauben zu verläugnen, oder auch nur aus Menſchenfurcht, oder Menſchenliebe Verſteller, und Heuchler zu machen. Feſt, m. l. Pfk.! feſt wollen wir Jeſu Chriſto, unſerm Herrn anhangen, und unſern Glauben unerſchrocken vor aller Welt bekennen. Ja! alle Welt ſoll es wiſſen, daß wir Bekenner, und Anhänger Jeſu Chriſti, und ſeines heil. Evangeliums ſeyen, und in dieſem Bekenntniſſe auch leben und ſterben wollen. Amen.

Die Reliquien der Heiligen.

Eine Predigt auf das Allerheiligenfeſt

über Text: „Ihr Lohn wird groß im Himmel ſeyn." Math. 1. 12.

Alle Sonn= und gebothenen Feyertage verſammeln wir uns hier, um dem pfårrlichen Gottesdienſte beyzuwohnen, und ſo der Pflicht eines katholiſchen Chriſten Genůge zu leiſten, welche befiehlt, an ſolchen Gott geheiligten Tagen eine heil. Meſſe anzuhören, und ſohin auch das Wort Gottes, das verkůndet wird, mitanzuhören.

Weil nun auf heute ein ſo hoher Feſttag fällt, nemlich das Feſt aller Heiligen, ſo haben wir uns auch heute verſammelt, um mit unſrer heil. Kirche dieſes Feſt mit Predigt, und einem feyerlichen Hochamte zu begehen, und uns mit ihr der Seligkeit zu erfreuen, die dieſe Heilige, deren Feſttag wir heute begehen, im Himmel genieſſen; denn ihr Lohn iſt groß, wie das heil. Evangelium ſagt.

Ich bin auch wirklich ſchon im Begriffe euch ſolches Wort Gottes heute wieder vorzutragen. Wohlan! ſo merket fleißig auf! Es wird heute die Rede gehen von den heil. Reliquien, weil mir ſo eben auch das heutige Feſt ſchöne Gelegenheit dazu giebt. Von dieſen werde ich euch nemlich zeigen

1. was unter ſelben verſtanden —
2. wie ihre Verehrung entſtanden, und
3. wie billig es iſt, daß ſie in Ehren gehalten werden.

Zu dieſer Erklärung erbitte ich mir nun eure Auf=

merkſamkeit, und fange ſo an unter Anrufung der heil. Namen: Jeſus! Maria!

Erſter Abſatz.

Das Wort Reliquien kommt her vom lateiniſchen Worte Reliquiae, und heißt ſo viel, als Ueberbleibſel. Es ſind alſo die Reliquien der Heiligen die Gebeine, und anders, was von ihnen übrig geblieben, und aufbehalten worden iſt.

Die Heiligen nemlich, von welchen wir Reliquien beſitzen, lebten einmal auf Erden, wie wir. Sie hatten einen Körper, Fleiſch, und Blut, wie wir. Nun, da ſie entweders gemartert worden, oder ſo eines natürlichen Todes geſtorben ſind, ſo wurden ſie in's Grab gelegt, wo ihre Körper gleich anderen verwesten, und verfaulten. In der Folge der Zeit wurden aus Hochachtung, und Verehrung gegen ſie ihre Gebeine ausgegraben, geſammelt, und aufbewahret, welche man ſodann Reliquien nannte.

Allein nicht nur Gebeine von Heiligen — auch andere Sachen von ihnen, als z. B. Kleidungsſtücke, Geſchirre, u. d. gl. deren ſie ſich bedienten, und welche zurückgeblieben ſind, ſind unter dem Namen Reliquien begriffen.

Nun werden dieſe von uns katholiſchen Chriſten ſehr in Ehren gehalten. Es fraget ſich alſo jetzt, wie ihre Verehrung entſtanden iſt.

Zweyter Abſatz.

Die Entſtehung der heil. Reliquien, ſchreibt ſich her von den erſten Chriſtenzeiten *). Wenn nemlich damals ein Chriſt, oder eine Chriſtinn ihres Glaubens

*) Grundmayrs Lex.

wegen gemartert wurde, ſo waren die übrigen Chriſten beeifert, etwas von ihnen zum Andenken zu erhalten, welches ſie dann ungemein in Ehren hielten, und um alles in der Welt nicht hergegeben hätten. Ja ſie erkauften ſich ſolche Ueberbleibſel wohl um theures Geld von heydniſchen Richtern. So große Hochachtung hatten ſie für ſelbe. Selbſt Gläubige von den entfernteſten Orten reiſeten zu den Gräbern ſolcher heil. Martyrer, um einen ſo köſtlichen Ueberreſt von ihnen zu erlangen.

Um nun ſolchen Gläubigen ihre weiten Reiſen zu erſparen, ſo wurden die Leiber von ſolchen heiligen Blutzeugen ausgegraben, nachdem ſie verfaulet waren. Sie wurden dann entweder ganz an ſolche Gläubige verſendet, oder ihnen einzelne Gebeine überlaſſen, die ſie dann in Silber und Gold faſſen lieſſen, und zu ihrer Verehrung aufbehielten.

Ueber einige Leiber ſolcher heil. Martyrer wurden ſogar Kapellen, und Kirchen erbauet. Auch Altäre wurden über ſelbe errichtet, und darauf das heil. Meßopfer gehalten. Sehet, m. l. Pfk.! daher iſt auch der Gebrauch, daß bey Errichtung eines Altares allemal in ſelben Reliquien von Heiligen eingemauert werden. Daher iſt der Gebrauch, daß ſogar Gebeine, und ganze Leiber von ihnen auf die Altäre zur Verehrung geſetzet, und überhaupt, alles, was von Heiligen Ueberreſte ſind, in Ehren gehalten wird.

Wir wollen aber jezt auch ſehen, wie billig eine ſolche Verehrung iſt.

Dritter Abſatz.

Der heil. Kirchenrath von Trient ſagt in ſeiner fünf und zwanzigſten Sitzung ausdrücklich, daß die Ueberreſte der Heiligen Gottes in Ehren gehalten werden ſollen. Er rathet alſo nicht nur die Verehrung

dieſer heil. Reliquien an, ſondern wünſchet ſie ſogar auch von Herzen, und mit größter Billigkeit, die gewiß Niemand verkennen kann. Die heil. Reliquien verdienen Verehrung, ſagt er, weil ſie Ueberreſte von jenen Leibern ſind, welche, als ſie noch im Leben waren, Glieder Jeſu Chriſti, und Tempel des heil. Geiſtes geweſen. Sie verdienen ferners Verehrung, ſagt er, weil durch die Heiligen, deren Ueberbleibſel ſie ſind, den Menſchen mittels ihrer Fürbitte viele Wohlthaten zuflieſſen. Daher auch dieſe Verehrung der heil. Reliquien immer in der katholiſchen Kirche beſtand, noch beſtehet, und auch zukünftig noch beſtehen wird.

Und wie ſoll auch eine ſolche Verehrung unbillig genennet werden können, da Gott ſolche heil. Ueberbleibſel ſelbſt mit Wundern verherrlichte! Wurde nicht, wie uns die heil. Schrift erzählet, mittels des Mantels des Propheten Eliſäus ein Todter zum Leben erwecket? Fanden nicht viele Kranke ihre Geneſung, wie wir in der Apoſtelgeſchichte leſen, und viele Beſeſſene Befreyung von unreinen Geiſtern, wenn ihnen Schweißtücher, und Schürze vom heil. Paulus aufgeleget wurden? Sogar der Schatten des heil. Petrus heilte viele Kranke. Der heil. Auguſtin erzählet von den Gebeinen des heil. Stephanus, daß ſeit zwey Jahren, wo er Augenzeuge war, durch die Gebeine des heil. Stephanus mehr, als ſiebenzig Wunder gewirket worden ſind. Gleiche Beyſpiele erzählen andere heil. Väter von ſolchen Wunderthaten, die bey den Reliquien der Heiligen geſchehen ſind. Und wie viele könnten wir ſelbſt anführen!

Es iſt alſo nicht nur nicht unbillig, die Reliquien der Heiligen zu verehren; es iſt vielmehr ſchön, und erbaulich — ja wohl auch von großen Nutzen, wenn eine ſolche Verehrung auf die rechte Weiſe geſchieht.

*

Ihr, m. l. Pfk.! ſcheinet mich fragen zu wollen, ob man ſich wohl auch bey einer ſolchen Verehrung verfehlen könne.

O freylich; denn man kann hierin zu viel, und zu wenig thun — man kann fehlen durch Uebertreibung, und durch Mangel.

Durch Uebertreibung fehlet man, wenn man den Reliquien der Heiligen mehr Ehre erweiſen würde, als ihnen gebühret. Auch dadurch würde man fehlen, wenn man in ſelbe mehr Vertrauen ſetzen würde, als ſich geziemet. Denn unſre Andacht zu den heil. Reliquien muß ſich allemal auf die Heiligen ſelbſt beziehen, von welchen die Ueberreſte ſind. Und von dieſen ſind wir hinlänglich unterrichtet, daß ſie uns nicht durch ſich ſelbſt helfen, ſondern nur unſre Verhelfer, und Fürbitter bey Gott ſeyn können.

Durch Mangel an Verehrung fehlet man, wenn man ſolche heil. Reliquien gar nicht in Ehren halten würde, wo ſie uns doch als Ueberreſte von heil. Martyrern, und großmüthigen Bekennern des chriſtlichen Glaubens, und von andern heil. Dienern, und Dienerinnen Gottes immer verehrungswürdig bleiben ſollen. Noch mehr würde man fehlen, wenn man ſie verachten, oder wohl gar ihrer ſpotten würde. Saget ſelbſt, m. l. Pfk.! würde man nicht auf ſolche Weiſe auch der Ehre Gottes zu nahe treten?

* * *

Behaltet alſo ihr, m. l. Pfk.! bey Verehrung der heil. Reliquien ſtets das gehörige Maas! Der Mittelweg, wie das Sprichwort ſagt, iſt allemal der beſte. Er iſt es auch hier, wo es die Verehrung der heil. Reliquien betrifft. Dieſen Mittelweg gehet nun auch

ihr! Ich will ſagen: Thuet in der Verehrung der heil. Reliquien nicht zu viel — aber auch nicht zu wenig. Ehret ſie! denn auch die heil. Kirche ehret ſie. Ehret ſie als köſtliche Ueberbleibſel von heil. Menſchen, die theils ihr Blut, und Leben für den chriſtlichen Glauben gegeben, oder ſonſt in Heiligkeit Gott gedienet haben! Erinnert euch aber allemal auch dabey ihrer großen Tugenden, ihres frommen Wandels, ihres Glaubens, ihrer Standhaftigkeit! Ahmet ihnen dann nach! ſo werdet ihr auch an ihnen die mächtigſten Fürſprecher erhalten; und Gott, ſo wie in allem, wird auch in, und durch ſeine Heilige gelobet, geprieſen, und verherrlichet werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die
Ceremonien
am aller Seelentage.

Eine Predigt

über Text: „Die Gutes gethan, werden zum ewigen Leben — die aber Böſes gethan, zum Gerichte auferſtehen.“ Joan. 5.

Schon geſtern Nachmittag hatte die Trauer wegen den abgeſchiedenen, und leidenden Seelen im Fegfeuer ihren Anfang genommen, und iſt deßwegen zu ihrem Troſte Veſper und Vigil abgebethet, auf die Bahre gegangen, und ein dreymaliger Umgang auf dem Freythofe nebſt Ausſprengung des Weihwaſſers gehalten worden. Die nemliche Trauer verkünden auch heute noch der Altar, auf welchem neben dem Cruzifixe nur ſechs Leuchter mit gelben Kerzen zu ſehen ſind — dann die ſchwarzen Kleider, die bey dem heutigen Gottesdienſte gebrauchet werden, ſo wie die aufgerichtete Todtenbahre.

Alles alſo iſt heute eine Erinnerungsfeyer an die Verſtorbenen — eine öffentliche kirchliche Trauerfeyer an ihre Hingeſchiedenheit. Es iſt aber auch ein allgemeines Bethen zur Hilfe, und zum Troſte der Seelen dieſer von uns Hingeſchiedenen.

Der Eingang zur heiligen Meſſe fängt ſchon wie an einem Begräbnißtage mit dem Requiem: d. h. mit dem Gebethe an: Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Gleicherweiſe lauten die anderen Gebethe; und wird in allen, ſo wie durch die Darbringung des heil. Meßopfers Gottes Barmherzigkeit für ſie angeflehet.

Ein gleiches geſchieht nach der heil. Meſſe vor der Todtenbahre, die uns gleichſam im allgemeinen alle Grabſtätten jener Verſtorbenen anzeigen ſolle, deren Leichname in ſelbe gelegt worden, und für deren hingeſchiedenen Seelen jetzt der Prieſter im Namen der Kirche bethet. Durch das dreymalige Ausſprengen des Weihwaſſers auf die Todtenbahre wird der Wunſch, und die Bitte angedeutet, daß ſie, wenn ſie noch nicht ganz von Sünden rein ſeyn ſollen, Gottes Allerbarmung im Blute ſeines Sohnes Jeſu Chriſti rein waſchen möchte. Durch die dreymalige Anräucherung mit dem Rauchfaße giebt der Prieſter wieder ſeinen Wunſch, und ſeine Bitte zu verſtehen, daß Gott ſelbe, wie der Rauch in die Höhe ſteiget, eben ſo bis zu ſeinem Throne aufſteigen, und gleich dem Wohlgeruche aus der Gluth ihm wohlgefällig ſeyn laſſen möchte.

Endlich iſt auch noch ein dreymaliger Umgang, eine Prozeſſion mit ſchwarzem Kreuze, und ſchwarzer Fahne um den Freythof, bey welchem das Weihwaſſer auf die Gräber ausgeſprengt, und nach welchem bey der Todtenkapelle gebethet wird, wie in der Kirche vor der Todtenbahre. Dieſes geſchieht, um damit für die

Seelen jener Abgeſtorbenen inſonderheit zu bethen, welche hier auf dieſem Freythofe begraben liegen: Da werden nun die nemlichen Gebethe, wie ſie in der Kirche vor der Bahre für alle leidende Seelen ohne Unterſchied verrichtet worden ſind, für dieſe abſonderlich gebethet. Auch das Weihwaſſer wird in dieſer Abſicht, und Meynung über die Gräber ausgeſpritzet, und mit Weihrauch geräuchert.

*

Alle dieſe Ceremonien nun, da ſie uns das Angedenken an die Verſtorbenen zu Gemüthe führen, ſollten ſie uns nicht zugleich auch an den Tod erinnern? Wie ſchön könnte uns z. B. der heutige Umgang um den Freythof daran erinnern, indem er uns den Weg zeiget, auf welchem auch wir denen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen ſind, in's Grab nachfolgen müſſen. Oder wenn wir die Bahre, die ſchwarzen Meßkleider, die Todtengeſänge und noch anderes betrachten, iſt nicht alles Erinnerung an den Tod? Oder wenn wir im dreymaligen Umgange über die Gräber ſchreiten, unter welchen auch das Grab unſers Vaters, unſrer Mutter, die Gräber unſrer Anverwandten ſind, wem ſoll kein Gedanken an den Tod kommen? Oder wenn wir bey der Todtenkapelle bethen, und die hohlen Köpfe, die dürren Knochen und Gebeine liegen ſehen, und beſchauen, muß uns nicht nothwendiger Weiſe einfallen, daß man auch unſre Leiber einmal in ein Grab werfen, daß auch unſre Köpfe, unſre Hände und Füſſe einmal ſo ausſehen, daß wir ſterben werden?

Da nun dieſe Ceremonien lauter Erinnerungen an den Tod, und an unſer einmaliges Sterben ſind, ſo ſind ſie zugleich erfreuliche, und zugleich traurige Erinnerungen. Erfreulich werden ſie ſeyn für den

Gerechten, der im Tode nichts zu fürchten hat; traurig aber werden ſie ſeyn für den Sünder, beſonders für den unbußfertigen Sünder, weil nur er es iſt, dem der Tod ſchrecklich ſeyn kann. In beyden Fällen aber werden es allezeit heilſame Erinnerungen ſeyn

1. für den Gerechten
2. für den Sünder.

Dieß ſoll nun der Inhalt meiner heutigen Predigt, und alles deſſen ſeyn, was ich euch heut als am aller Seelen Tage vortragen werde. Gott gebe, daß ich mit vielem Nutzen predige!

Erſter Theil.

Wenn nun die heute vorkommenden und ſo eben angezeigten kirchlichen Ceremonien den Gerechten an das Sterben, an den Tod erinnern, und wenn er ſohin mit andern an die Verſtorbenen denkt, ſo denkt er beyläufig ſo: „Alles, denkt er: alles nimmt ein Ende, nichts auf Erden hat einen Beſtand; da ſterben einige, dafür werden wieder andere gebohren; eine kurze Zeit, ſo ſterben auch ſie wieder. Wir ſind nur Wandersleute, denkt er, nur auf einige Jahre hier; es wird die Stunde kommen, da auch wir von dieſer Welt abtreten, da wir ſterben werden. Was nützt es mir, denkt er, wenn ich reich, geehrt bin, wenn ich viele Güter beſitze, von welchen ich nichts mitnehmen kann, wenn mir das größte Gut mangelt, ein gutes Gewiſſen. Werde ich noch lange leben, denkt er: vielleicht bin ich ſchon morgen auch unter den Verſtorbenen? wie Gott will.“

So beyläufig denkt der Gerechte, wenn er ans Sterben, wenn er heut an die Verſtorbenen denkt. Und ſind dieß nicht heilſame Gedanken? Kann er ſo denken, ohne ſein Herz auf ein neues wieder vom Zeitlichen

abzuziehen? Werden dergleichen Gedanken in ihm nicht neue Entſchlieſſungen zu einem frommen Leben hervorbringen? Wird er ſich nicht von dem Augenblick an, wo er dieß denkt, mit noch gröſſerer Sorgfalt auf einen guten Tod vorbereiten? Wird er erſchrecken, wenn er ſterben ſoll? Wird er ſich nicht vielmehr erfreuen, daß die Zeit ſeiner Auflöſung, ſeines Hinganges zum Vater vorhanden iſt? Der Gerechte hat den Tod nicht zu fürchten; für ihn iſt der Tod nur das Ende dieſes mühſeligen Lebens, und der Anfang eines ewig glückſeligen Lebens; ſein Ende, wie uns die heil. Schrift bezeuget,* iſt ſogar koſtbar in den Augen Gottes, wenn es auch in den Augen der Welt verächtlich ſeyn ſollte; ja die Gerechten, wie mein Vorſpruch lautete, die, die hier Gutes gethan, werden zum ewigen Leben auferſtehen.

Da wir heut an die Verſtorbenen denken, ſo denken wir auch, daß ſie einmal hier geweſen ſind, hier gelebt, und Güter beſeſſen haben, und geehrt, und geſchätzt geweſen; denken aber auch, daß ſie von allen dem nichts mitgenommen, und ſo arm und verlaſſen aus der Welt gegangen, wie ſie in ſelbe gekommen ſind. Denken wir aber nicht auch? ſo wird es auch uns ergehen. Und ſind dieſes nicht heilſame Gedanken? Werden wir bey ſolchen Gedanken, und Ueberlegungen unſer Herz an ſolche vergängliche Dinge hängen? Werden wir nicht dafür um beſſere, um ewige Güter beſorgt ſeyn, von welchen Jeſus ſagt, daß ihnen keine Diebe nachſtellen, daß ſie nicht verroſten, daß ſie die Motten nicht freſſen, um himmliſche Güter, die ewig dauren?

Da wir heut an die Verſtorbenen denken, ſo denken wir auch, daß ſie nun entweders ſchon im Himmel,

---

*) Pſ. 115. :5.

oder, wenn ſie noch nicht ganz von Sünden gereinigt ſind, im Fegfeuer ſeyn werden, wo ſie alles bis auf den letzten Heller bezahlen, und wie Gold im Feuer geläutert werden müſſen. Und iſt ſo ein Gedanke, ſo eine Betrachtung nicht heilſam für uns? Wird ſie uns nicht antreiben ſo fromm zu leben, als es uns nur immer möglich iſt, und lieber hier zu büſſen, als erſt in der andern Welt, in der Ewigkeit büſſen zu müſſen, was wir auf Erden verſchuldet haben?

Da wir heut an die Verſtorbenen denken, ſo denken wir auch endlich, wie ſie, und ob ſie wohl zum Tode werden vorbereitet, alſo gut geſtorben, und gereinigt von Sünden aus dieſer Welt gegangen ſeyn. Und iſt nicht auch wieder dieſer Gedanke ein ſehr heilſamer Gedanke für uns — daß auch wir denken, wie wohl wir einmal unſer Leben beſchlieſſen werden? Dieß aber hängt ganz von unſerm dermaligen Leben ab. Sollen wir uns alſo nicht mit möglichſter Sorgfalt auf dieſen wichtigen Schritt in die Ewigkeit vorbereiten? Wir handeln ſehr thöricht, wenn wir hierin nur einen Augenblick noch verſäumen. Kann nicht dieſe Stunde ſchon die letzte für uns ſeyn? Und wenn ſie es wäre, wären wir ſchon darauf vorbereitet? getrauten wir uns ſchon nach einer Stunde zu ſterben? wie hart würden viele ſterben!

So heilſam wäre alſo das Andenken an die Abgeſtorbenen für den Gerechten, für den Frommen. Nun aber iſt es für den Sünder eben ſo heilſam. Dieſes wird euch darthun der zweyte Theil. Höret auch dieſen mit Aufmerkſamkeit an.

Zweyter Theil.

Wenn der Sünder an den Tod denkt, ſo denkt er beyläufig ſo: „Alle Menſchen, denkt er: ſollen ſter-

ben — auch ich ſoll einmal ſterben. Nach dem Tod wird es ein Gericht geben, denkt er: wo alles Böſe, das jemal begangen worden, an den Tag kommen, wo der Sünder zur Verantwortung gezogen, wo er gerichtet werden ſoll. Auch ich werde mich vor dieſes Gericht ſtellen müſſen. Wenn dann alles, denkt er: was ich Zeit Lebens Böſes gethan, offenbar, und vor den Augen der ganzen Welt aufgedeckt werden ſoll. Wenn ich mich dann, denkt er: ſolle über alles, was ich geredet, und gethan habe, verantworten, und mich nicht werde verantworten können. Wenn Gott, der gerechte Richter über mich das Urtheil — das erſchreckliche Urtheil der ewigen Verdammniß ausſprechen wird, denkt er: und wenn ich hingehen ſoll zum ewigen Feuer, an den Ort hingehen ſoll, der nach dem Ausdruck des heil. Evangeliums, den Teufeln, und ſeinen Anhängern beſtimmt iſt, wo, wie Jeſus ſagt, Heulen und Zähnknirſchen ſeyn wird, wie wird's mir ergehen? Und kann es mir anders ergehen, denkt er: wenn ich nicht aufhöre zu ſündigen, wenn ich nicht bald zur Buße greife?

So beyläufig denkt der Sünder, oder daß ich recht ſage — wenigſtens ſo ſoll der Sünder denken, wenn er an den Tod denkt. Und dann wäre ja ſein Gedanke an den Tod ein ſehr heilſamer Gedanke. Vielleicht würde er auch bey dieſem Gedanken zittern — vielleicht in ſich gehen, auf dem Weg der Sünde umkehren, und den Weg zum Himmel ſuchen. Ja, wenn er dieſen Gedanken recht zu Herzen faſſen würde — er würde ſicher anderſt zu leben anfangen, als er bisher gelebt.

Aber da fehlts eben, daß die, die in Sünden leben, ſo ſelten an den Tod, und an das denken, was auf den Tod folgt. Wie wäre es ſonſt möglich, daß ſich ſo viele in Sünden bis an ihr Ende fortzuleben getrauten! Gewiß, wenn ſolche ſich dieſes recht vorſtellen,

und bedenken möchten, daß ſie ſterben, und nach dem Tode vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen, und über ihr ganzes geführtes Leben werden Rechenſchaft geben müſſen, wenn ſie dann auch die ewigen Strafen der Hölle, ſo wie die unendlich großen Belohnungen im Himmel ſich vor Augen ſtellen würden, würden ſie ſich noch zu ſündigen getrauen? Würden ſie nicht augenblicklich ablaſſen, wenn ſie auch ſchon im Begriffe wären zu ſündigen? Ja wer würde von ſeinem ſündigen Leben nicht abſtehen bey ſolchen Ueberlegungen? So aber, wie heilſam iſt der Gedanke an den Tod, an die Verſtorbenen dem Sünder!

*
* *

Wir mögen uns nun unter die Gerechten, oder unter die Sünder zu rechnen haben, ſo iſt der heutige Tag — ſo ſind die heutigen Ceremonien allemal heilſam für uns, weil ſie uns an den Tod erinnern, und das Andenken an den Tod, wenn es das rechte iſt, ſowohl für den Gerechten, als auch für den Sünder von ſehr großem Nutzen iſt, wie wir auch dieſes heute genugſam gehöret haben.

Faſſet auch deßwegen dieſen Gedanken heute recht zu Herzen; und zwar erſtlich ihr, die ihr das Unglück habet, euch unter die Sünder zählen zu müſſen. Denn was meynet ihr, was auf euch warten würde, wenn ihr jetzt — wenn ihr in dieſem Sündenzuſtand, in dieſer Unbußfertigkeit dahin ſterben würdet? Würde euch wohl was anderes erwarten, als die Ungnade Gottes, als ein ſchreckliches Gericht, und die Hölle, die ewige Verdammniß? Und bey dieſem Gedanken ſollet ihr gleichgültig bleiben können? — bey dieſem Gedanken nicht zittern? — bey dieſem Gedanken nicht augenblicklich zur Buße greifen? Wie verſtockt — ja wie verſtockt

müßtet ihr ſeyn? Ihr Unglückſeligen! wäre der heutige Tag ein ſo heilſamer Tag für euch, wären die heutigen Ceremonien ſo heilſame Gebräuche, die euch alle zur Buße, zur Bekehrung auffoderten, da ſie euch den Tod, die Gräber, die Gebeine der Verſtorbenen vor Augen ſtellen! Ich bitte, wendet dieſen Tag durch ernſtliche Betrachtung des Todes zur Wohlfahrt eurer Seele an, und laſſet ihn nicht ſo ungenützet vorüber gehen. Vielleicht iſt dieſer Tag der letzte, den ihr erlebet habet, und ihr lebet auf künftiges Jahr nicht mehr.

Aber auch ihr faſſet heute den Gedanken an den Tod recht zu Herzen, die ihr zwar nicht gerecht ſeyd, aber doch auch nicht mehr in Sünden lebet — die ihr zwar noch fehlet, aber jederzeit gleich wieder vom Falle aufſtehet, eure Sünden bereuet, und euch zu beſſern ſuchet! Ihr habt ja an dem Tod, an dem Ende dieſes kurzen, dieſes mühſeligen Lebens nicht zu erſchrecken! Ihn hat nur der unbußfertige Sünder zu fürchten; für den iſt der Tod ſchrecklich, weil er der Anfang eines ewig unglückſeligen Lebens iſt. Wenn ihr im Tode ſchon alles verlieret, ſo bekommt ihr nach dem Tod mehr, als ihr verlohren habet; Ihr erhaltet für hinfällige Güter ewige Güter. Wahrlich dieß darf euch den Tod nicht ſchwer machen. Aber der unbußfertige Sünder wird ſchwer aus dieſer Welt gehen, weil er, als würde er ewig auf ſelber zu verbleiben haben, mit Leib und Seel an ihr gehangen. Ihr könnet euch auf den Tod freuen, weil ihr durch ſelben zu Gott, eurem Vater kommet. Nur der ungebeſſerte Sünder hat keine Freude, wenn er ſterben ſoll, weil er viel zu fürchten hat. Für ihn iſt das Andenken an den Tod erſchrecklich. Für euch kann es nur erfreulich ſeyn. Denn ihr werdet eingehen in die Freude des Herrn. Amen.

Der Gebrauch des Händeaufhebens beym Gebethe.

Ein Vortrag.

Oft werdet ihr gehöret haben, m. l. Pfk.! daß wir bethen können, ohne ein Wort dabey ſagen zu müſſen. Gleichfalls werdet ihr gehöret haben, daß wir zu jeder Zeit, und an allen Orten bethen können. Endlich auch dieſes werdet ihr gehöret haben, daß es ſich bethen laſſe, ohne eben beym Gebethe niederzuknieen, oder die Hände aufzuheben. Das alles iſt auch richtig, weil das Gebeth nichts anders iſt, als eine Erhebung des Gemüthes zu Gott, und alſo der ſchon bethet, der ſein Herz zu Gott erhebet, er mag dann ſeinen Mund bewegen, oder nicht, er mag ſeyn, wo er wolle, in der Kirche, oder zu Hauſe, beym Eſſen, oder bey der Arbeit, er mag ſtehen, oder knieen, die Hände aufheben, oder nicht. Indeß muß ich doch auch dieſes ſagen, daß das Händeaufheben beym Gebethe ein ſehr ſchöner, und zweckmäſſiger Gebrauch — ja ein Gebrauch von der Art ſey, daß er ein ſchönes Bild von dem enthalte, wie unſre Gebethe beſchaffen ſeyn müſſen, wenn ſie auf die rechte Weiſe verrichtet werden ſollen.

Ich kann es alſo nicht umhin laſſen, auch einmal mit euch, m. l. Pfk.! vom Gebrauche des Händeaufhebens beym Gebethe zu reden. Denn da ihr, wenn ihr bethet, gewöhnet ſeyd die Hände aufzuheben, ſo ſollet ihr ja auch wiſſen, warum, und wozu dieſes geſchieht. Warum man aber beym Gebethe die Hände aufhebet, das ſage ich euch im erſten Abſatze, und

wozu man ſie aufhebe, das ſollt ihr vernehmen im zweyten Abſatze.

O daß doch heute meine Worte recht tief in eure Herzen dringen möchten! Heiliger Geiſt, ich bitte dich um deine mir hiezu nöthige Gnade.

Erſter Abſatz.

Allerdings können wir gut, und Gott wohlgefällig, und mit Nutzen bethen, ohne eben dabey die Hände aufheben zu müſſen. Doch ſollen wir dieſen ſchönen, und löblichen Gebrauch des Händeaufhebens beym Gebethe nicht unterlaſſen, wo, und ſo oft es ſeyn kann. Denn dieſes Händeaufheben ſoll ein Ausdruck von dem ſeyn, was im Herzen desjenigen, der bethet, vorgehet, oder doch wenigſtens vorgehen ſoll.

Jedes gute Gebeth, nicht wahr? wenigſtens ſo hat man euch dieſes von Jugend auf gelehret — jedes gute Gebeth ſoll von Herzen gehen. Sehet aber, m. l. Pfk.! darum ſetzen wir auch unſre gefalteten Hände auf unſer Herz, um dadurch anzuzeigen, wie wir von Herzen bethen.

Jedes gute Gebeth, wie man dieſes euch ferner von Jugend auf wird eingepräget haben, ich ſage: jedes gute Gebeth muß aber auch aufwärts gehen, muß zum Himmel — muß zu Gott aufſteigen. Sehet nun hier wieder, m. l. Pfk.! die Urſache, warum wir die gefalteten Hände aufwärts, d. i. gen Himmel hinauf richten, nemlich um damit anzuzeigen, daß wir zu Gott bethen.

Das Händeaufheben ſoll alſo jedem Bethenden ein Zeichen ſeyn, daß er nicht blos Worte ſprechen, ſondern daß ſie von Herzen, und von dieſem zu Gott, den Geber alles Guten gehen ſollen. Sobald alſo einer zum Gebethe ſeine Hände faltet, und erhebet, ſo

ſoll er ſich jedesmal zugleich auch erinnern, wie er alle auswärtige Gedanken und Sachen auf die Seite thun, und nur ſein Herz allein mit Gott reden laſſen müſſe.

Sohin aber iſt das Händeaufheben beym Gebethe kein Sinn- und zweckloſer Gebrauch, wie wir ſo eben geſehen haben. Selber hat aber auch noch einen anderen Nutzen. Und welchen — dieſes werdet ihr jetzt hören, wo ich euch ſagen werde, wozu das Händeaufheben iſt.

Zweyter Abſatz.

Man möchte wohl glauben, das Händeaufheben beym Gebethe bedeute nicht viel, und ſey von keinem, oder doch nur von wenigem Nutzen. Ich muß euch aber ſagen, ſelbes ſey von großem Nutzen, und zwar von zweyen Seiten, als von Seite eigener, und von Seite fremder Erbauung.

Zur eigenen Erbauung iſt das Händeaufheben in dieſer Hinſicht, weil man nach gewöhnlicher Erfahrung deſto andächtiger auch bethet, je andächtiger man ſich dazu ſtellet. O m. l. Pfk.! ungemein viel tragt zur Andacht, und zu einem guten Gebethe eine andachtsvolle Stellung bey. Gewiß bethet derjenige auch allemal andächtiger, der beym Gebethe z. B. knieet, die Hände aufhebet, die Augen unterſchlaget, als der ſtehet, die Hände in einander ſchlinget, oder etwa gar in den Sack ſtecket, und mit den Augen in der Kirche umherſchweifet.

Nochmehr aber iſt das Händeaufheben zur Erbauung anderer. Schon ein Bild, auf welchem z. B. ein Heiliger mit gefalteten Händen, und mit zum Himmel gerichteten Augen bethend vorgeſtellet iſt — ſchon ein ſolches Bild aufmerkſam betrachtet, welchen Eindruck machet es auf uns! oder welche Andacht erwecket

es in uns! Wir denken beym Anblicke eines ſolchen Bildes ſicherlich: o daß wir auch ſo andächtig bethen könnten! Muß nun ein lebendes Bild eines ſolchen mit Andacht bethenden Menſchen nicht noch größern Eindruck machen, nicht noch mehr zur Andacht entflammen? Ich denke, daß wir einen ſo andächtig Bethenden nicht anſehen können, ohne daß wir nicht auch unſre Hände falten, und in Andacht zu Gott bethen.

*
* *

Jetzt haben wir alſo in zweyen kurzen Abſätzen gehöret, was es um den Gebrauch des Händeaufhebens beym Gebethe iſt, und warum, und wozu er iſt. Nun aber laſſet uns noch einige wichtige Worte hören im

Beſchluße.

Bethen, m. l. Pfk.! und gut bethen, ſind zwey ganz verſchiedene Dinge. Es kann einer bethen, und doch dabey nicht gut bethen. Alle aber, wer ſie auch immer ſind, ſollen gut bethen, oder, daß ich es gleich aufrichtig ſage, lieber das Bethen bleiben laſſen. Aber, ach! lieber Gott! wie ſchlecht wird gewöhnlich gebethet! Wie oft haſt du ſchon das ſchöne Vater unſer gebethet, und ſelbes vielleicht nur ſo herabgeſaget, ohne darauf gemerkt zu haben, was du mit dem Munde ausgeſprochen. Du ſollſt es allemal gut — alſo aufmerkſam bethen. Das Herz muß auch darum wiſſen, was du ſageſt. Ja eben das Herz ſoll bey dem Gebethe allezeit das meiſte zu thun haben. Deßwegen bethe auch lieber Ein Vater unſer recht, als zehn, und zwanzig ſchlecht. Oder in andern Worten geſagt: bethe kurz, und gut, aber vorzüglich gut.

Daß uns das Gebeth von Herzen gehe — daß wir daran denken, was wir im Gebethe Gott vorſagen —

kurz geſagt, daß wir gut bethen, iſt bey jedem Gebethe die Hauptſache.

Um aber ſo von Herzen bethen zu können, müſſen wir langſam bethen.

Alſo nur langſam, m. l. Pfk.! nur langſam, und nichts übereilet. Nehmet alſo auch nie zu viel auf einmal. Eile mit Weile, ſagt ein Sprichwort, und ſagt es vorzüglich auch für das Gebeth. Gott ſieht ja nicht darauf, wie viel ihr bethet. Aber darauf ſieht er, wie gut ihr bethet, und ob dir das Gebeth von Herzen gehe. Sagt ja Jeſus ſelbſt, wir ſollen, wenn wir bethen, nicht zu viele Worte machen; unſer Vater im Himmel wiſſe ja, was wir nöthig haben. *)

Statt alſo zu viel auf einmal zu bethen, bethet öfter! Bethet nicht blos in der Kirche, oder zu gewiſſen beſtimmten Zeiten des Tages, bethet auch bey der Arbeit, bethet überall! Ein einziger Gedanke an Gott iſt ſchon Gebeth.

Ja, ich ſage es nochmal: m. l. Pfk.! ſchon ein einziger Gedanke an Gott iſt Gebeth. Wie gar nichts hartes iſt es alſo um das Bethen, da es nicht mehr braucht, als an Gott zu denken! Wie können wir alſo zu allen Zeiten, und Orten bethen! Und wie ſollen wir es uns angelegen ſeyn laſſen, überall, und allezeit zu bethen! Beſonders ihr m. l. Pfk.! wo ihr euch ohnehin immer beklaget, daß ihr wegen der Menge eurer Berufsarbeiten ſo wenig Zeit habet zum Gebethe, in die Kirche zu gehen — beſonders ihr, ſage ich, wie ſollt ihr es euch angelegen ſeyn laſſen, überall, und allezeit zu bethen, d. h. die Hand bey der Arbeit, und das Herz bey Gott zu haben!

Indeß bleibt die Kirche immer der Ort, wohin

*) Math. 6. 7.

wir vorzüglich gehen ſollen, um zu bethen. Und beſonders da ſoll es dann auch ſeyn, wo wir nicht blos Worte machen — wo wir nicht, wie das heil. Evangelium ſaget, nur Gott mit den Lippen ehren, und unſer Herz von ihm ferne halten, ſondern wo wir von unſerm ganzen Gemüthe zu ihm in Himmel hinauf rufen ſollen.

Wird aber dieſes einmal bey uns ſeyn, ſo wird ſich gewiß unſre Andacht auch äuſſerlich zeigen, und es ſich von ſelbſt geben, daß wir beym Gebethe unſre Hände falten, und vom Herzen weg zum Himmel erheben zur eigenen, und fremden Erbauung.

Welch ein herrlicher Anblick müßte nun auch dieſes für den ganzen Himmel ſeyn, eine ganze Volksgemeinde mit aufgehobenen Händen zu Gott bethen ſehen! Wie würden erſt ſolche Gebethe auch die Wolken durchdringen, und uns Gottes Gnade vom Himmel herabziehen!

Und doch — o daß ich es nicht ſagen dürfte, was ich jetzt ſagen muß! — und doch wollen ſo viele nicht an dieſes Händeaufheben, und ſcheinen ſich deſſelben zu ſchämen.

Ach! ſchäme ſich doch keines mehr aus uns dieſes Händeaufhebens beym Gebethe, und glauben wir nicht, als gehöre dieſes Händeaufheben nur mehr für Kinder. Vielmehr bediene ſich jedes deſſelben als eines beſtändigen Erinnerungszeichen, wie er beym Bethen ſein Herz zu Gott erheben müſſe, und als eines Mittels dadurch ſich, und andere zu erbauen.

Auf dieſe Weiſe wird das Händeaufheben beym Gebethe nicht nur ein ſchöner, und löblicher Gebrauch — ſondern auch von großen Nutzen, und Segen ſeyn. Amen.

Jeſus
der Kinderfreund.

Ein Vortrag.

Es trug ſich einmal eine ſehr ſchöne Geſchichte mit Jeſu, und den Kindern zu. Weil ſie ſehr lehrreich iſt, ſo will ich ſie euch heute erzählen.

1.

Zu Jeſu wurden einmal Kinder von den Eltern gebracht, mit der Bitte, daß er ſie ſegnen möchte. Er war eben im Lehren begriffen, als mehrere Eltern mit dieſen Kindern ankamen. Sie hatten nicht kranke Kinder, und kamen alſo auch nicht in der Abſicht, daß er ſie heilen ſollte. Warum ſie Jeſum aufſuchten, war, daß er ihren Kindern die Hände auflegen, und ſie ſegnen möchte.

* * *

Was war auch natürlicher, als dieſes? Es war überall bekannt, wie viel Segen Jeſus aller Orten verbreitete. Dieſe Eltern wollten alſo auch ihre Kinder an ſelbem Theil nehmen laſſen. Denn was liegt auch den Eltern mehr am Herzen, als die Wohlfahrt ihrer Kinder?

Die Händeauflegung iſt ein ſehr alter Gebrauch, der ſich bis auf unſre Zeiten erhalten hat, und bedeutet den Segen, der über jene, denen die Hände aufgelegt werden, vom Himmel herabſteigen ſoll, und um deſſen Ertheilung zu Gott im Gebethe geflehet wird. Auf ſolch eine Weiſe ertheilten die Altväter ſchon ihren Segen. Auf eine gleiche Weiſe geben den Segen die

neugeweihten Prieſter. Und um dieſen Segen auf ſolche Art von Jeſu zu erhalten, trugen die Eltern ihre Kinder zu ihm.

Da ſehe man die Sorgfältigkeit ſolcher Eltern, wie ſie wünſchen, und wie ſie ſich beſtreben, von Jeſu geſegnet zu werden. Eine ähnliche Sorgfalt haben auch noch die heutigen Eltern für ihre Kinder. Denn was wünſchen — was verlangen ſie auch mehr, als ihre Kinder glücklich und geſegnet zu ſehen. Solches iſt ihnen auch ſchon von Natur eingepflanzet. Nur iſt gar oft dieſe Sorgfältigkeit nicht die rechte, und wird der Sorge für das Beſſere, und Ewige vorgezogen.

Liebe Eltern! ihr habet ganz recht, daß ihr euch die Sorge für eure Kinder angelegen ſeyn laſſet. Und hiezu habt ihr ſchon beſondere Pflichten vor der Geburt, und nach der Geburt eines Kindes. Aber das müſſet, und därfet ihr nie auſſer Augen laſſen, daß die Sorge für ihr Seelenheil vor allen andern Sorgen den Vorzug habe. Sehr löblich und pflichtmäſſig thut ihr alſo, wenn ihr es als Hauptſorge anſehet, daß, nachdem ihr ihnen durch die Geburt das zeitliche Leben gegeben habet, ihr ihnen ebenfalls durch die heil. Taufe das geiſtliche Leben ertheilen zu laſſen ſuchet. Sehr löblich und gut iſt es, wenn die Mütter bey ihrem erſten Hervorgange zur Kirche ihre Kinder Gott zum Opfer bringen. Sehr löblich und gut iſt es, wenn die Eltern ihre Kinder frühe an Gott denken, und bethen lehren. Sehr löblich iſt es, wenn Väter, und Mütter, weil ſie Jeſum in leiblicher Geſtalt nicht mehr auf Erden haben, und ihre Kinder nicht ihm ſo zum Segnen vorführen können, wie es die Mütter konnten, von denen ich eben vorhin erzählte — — ich ſage, daß es ſehr löblich iſt, wenn Vater und Mutter ihre Kinder täglich Jeſu anempfehlen, ſie in ſeinen Schutz geben, und ihn

bitten, daß er ſie ſegne, ſie beglücke, und hauptſächlich vor Verführung, und vor der erſten Sünde bewahre. Aber zu allen dieſem müſſet auch ihr noch ein Stück hinzuthun, ohne welches ſonſt euer Gebeth nichts fruchten kann, daß ihr nemlich ſelbſt eure Kinder nach Möglichkeit vom Verderben, und vor der erſten Sünde zu verwahren ſuchen ſollet. Auch eine Pflanze, wenn ſelbe unter den Einflüſſen des Himmels ſehr gut thun würde, wird dennoch nie recht gedeihen, wird, und muß zu Grunde gehen, wenn nicht der Gärtner, dem ſie anvertrauet iſt, ſelbe vom ſchädlichen Ungeziefer, und Unkraute zu verwahren befliſſen ſeyn wird. Und wenn gefragt wird, warum ſo viele Kinder, die doch durch die heil. Taufe geheiliget — die von den Eltern bey ihrer Hervorſegnung neuerdings Gott zum Opfer gebracht worden, und für welche die Eltern noch täglich zum Himmel flehen, dennoch nicht fromm bleiben, ſondern ausarten, wem anders fällt ein großer Theil der Schuld — wo nicht alle zu, als eben der Sorgloſigkeit ſo mancher Eltern?

Da ich euch, l. Eltern! den Rath ertheile, auf Art dieſer Eltern eure Kinder Jeſu zuzuführen, daß er ſie ſegne, ſo muß ich euch ſchon zugleich ſagen, daß ihr euch auf dieſes allein nicht verlaſſen dürfet. Wenn ſchon, wie das Sprichwort ſagt, an Gottes Segen alles gelegen iſt, ſo will doch Gottes Gnade nicht alles allein thun. Gott fodert auch Mitwirkung von unſrer Seite. In ſo ferne alſo ihr mit eurer Sorge für das Wohl eurer Kinder mitwirken werdet, in ſoferne wird auch alles wohl gelingen, und eure Bitte um den Segen Jeſu nicht fruchtlos bleiben.

Wie wurden aber jetzt die Eltern mit ihren Kindern bey Jeſu aufgenommen?

Ehe ich euch dieſes erzähle, habe ich euch noch vorher eine andere Begebenheit vorzutragen.

2.

Die Eltern waren da, um von Jeſu über ihre Kinder den Segen zu erhalten. Da nun jedes von ihnen das erſte ſeyn wollte, ſo entſtand natürlich ein Gedränge. Und da Jeſus ohnehin Leute in Menge um ſich hatte, denen er Lehren ertheilte, ſo ward das Gedränge noch größer. Die Jünger nun, als ſie ſahen, wie dieſe Mütter ihren Herrn auf ein neues beläſtigen, glaubten, ihm einen Dienſt zu erweiſen, wenn ſie ſelbe mit ihren Kindern abweiſen würden. In der That ſetzten ſie ſich auch ihnen entgegen, und wollten ihnen den Zugang zu Jeſu verweigern.

* * *

Was denken wir von ihrem Benehmen — vielleicht denken einige: das hätten die Jünger nicht thun, und die Eltern mit ihrem frommen Begehren nicht abweiſen ſollen: Denn was man ſelbſt gerne hat, das ſoll man auch andern thun. Und andere vielleicht entſchuldigen ſie. Und nun, was denke ich? Ich halte es mit beyden. Ich ſage: die Jünger haben nicht recht gethan. Denn wer um eine Wohlthat bittet, dem ſoll man ſie auch nicht verweigern. Und um was ſuchten die Eltern anderes an, als um die Wohlthat, den Segen über ihre Kinder von Jeſu zu erlangen. Ich ſage aber auch dieſes, daß die Jünger wegen ihrem ſonderbaren Benehmen zu entſchuldigen ſeyen. Sie meynten es nichts weniger, als böſe. Weil Jeſus ohnehin durch vieles Lehren ſchon ermüdet war, ſo glaubten ſie, die Mütter ſollten ihn für dieſesmal mit ihren Kindern Ruhe laſſen. Denn ſo böſe waren die

Jünger nicht, daß ſie Jemand von Jeſu, ihrem Lehrer entfernet gehalten hätten. Sie verdienen alſo alle Entſchuldigung.

Wie ſchnell ſind manche Menſchen in ihren Beurtheilungen, und wie bald heißt es: der iſt der böſe Menſch, er hat dieſes, und jenes gethan, er hat da, und dort einen Fehler gemacht. Soll aber die Liebe ſo ſprechen? oder darf auch nur die chriſtliche Liebe ſo ſprechen? Ich gebe zu, daß gefehlet worden. Ich frage aber, ob der fehlende Menſch keine Entſchuldigung verdiene, daß man ihn ſogleich richte? Richtet nic t, ſagt das heil. Evangelium, auf daß ihr nicht ſelbſt gerichtet werdet. Und der heil. Gregor ſagt, daß, wenn es wirklich ſo ſeyn ſolle, und du die That nicht entſchuldigen könneſt, du wenigſtens die Meynung entſchuldigen ſolleſt.

So war es gleich bey den Jüngern. Sie meynten es bey weitem ſo böſe nicht, als ſie die Mütter mit ihren Kindern abwieſen. Doch zog ihnen dieſe Handlung einen kleinen Verweis zu!

3.

Der ihnen aber dieſen Verweis gab, war Jeſus ſelbſt. Wie er nemlich ſah, daß einige Mütter mit ihren Kindern zu ihm verlangten, um von ihm den Segen zu erlangen, und daß ſeine Jünger ihnen den Zutritt zu ihm wehrten, ſo wurde er unwillig, wie uns der heil. Evangeliſt Markus ausdrücklich meldet, *) und verwies ihnen dieß ihr Verhalten.

*

Stoſſen wir uns aber nicht an dieſem unwilligſeyn Jeſu. Dieſer Unwille war ein gerechter, und heil.

*) Mark. 10. 14.

Unwille. Denn es iſt nicht gleich jeder Unwille ſchon auch gleich Sünde. Es giebt auch einen gerechten Zorn, einen gottgefälligen Unwillen. So lange der Zorn, der Unwille gegen das Böſe iſt — ſo lange er, wie der heil. Gregor ſagt, gleich einer Dienſtmagd der Vernunft, als Frau hintennach gehet, ſo lange er alſo in Schranken bleibet, und die Vernunft nicht übereilet, ſo lange er nicht in Schimpf- und Fluchworte ausbricht, ſo iſt er nicht Sünde — er iſt vielmehr recht, und heilig. Nun aber von dieſer Art war der Unwille, den Jeſus hier über das Verhalten ſeiner Jünger gezeiget hatte.

Ihr würdet euch alſo ſehr irren, m. l. Pfarrkinder! wenn ihr gleich jeden Unwillen, jeden Zorn für Sünde halten wolltet. Wirklich aber giebt es viele, die ſolches glauben, und ſohin in dieſem Stücke in der Irre ſind. Merken ſich alſo ſolche dieſes, und ſehen ſie darauf, daß zu ihrem Zorne ſich nie Haß, noch weniger Rache geſelle. Denn werdet ihr zu eurem Zorne Haß oder Rache in eurem Herzen faſſen, ſo würde dieſes allemal euren ſonſt noch ſo gerechten Zorn zu einer Sünde machen, indem es nie erlaubt iſt, und nie erlaubt ſeyn kann, jemanden zu haſſen, oder Rache gegen ihn zu faſſen. Sagt ja das chriſtliche Geſetz ausdrücklich: Liebet eure Feinde! thut Gutes denen, die euch haſſen, bethet für die, die euch verläumden, und verfolgen. Sehen ſie ferners darauf, daß ſie bey ihrem Zorne das rechte Maas behalten; denn das Zuviel taugt nirgends, und Uebermaas iſt in jedem Stücke gefehlet. Wer ohne Sünde zörnen will, der halte alſo ſeinen Zorn in gehörigen Schranken, und laſſe ihn nie die Oberhand gewinnen. Endlich ſehen ſie auch darauf, daß ſie ſich beym Zorne nie unerlaubter Mittel bedienen, z. B. in Schimpfnamen, in Schelt- und Fluchworte

ausbrechen, oder zu Läſterungen, und Verläumdungen ihre Zuflucht nehmen. Kurz, wie die heil. Schrift uns lehret, ſo ſollen wir auf ſolche Weiſe zörnen, daß wir dabey nicht ſündigen *).

Nun auf eine ſolche Art war der Unwille, den Jeſus hier gezeiget hat, beſchaffen, und mit welchem er den Jüngern verwies, daß ſie die Mütter hinderten, ihre Kinder zu ihm zu bringen.

Wir wollen aber jetzt den Verweis ſelbſt hören.

4.

Der Verweis, den Jeſus ſeinen Jüngern gab, beſtand nicht in Schimpfworten. Er fluchte, er läſterte nicht. Sein Verweis war, wie er ſelbſt, voller Sanftmuth. Was er ſagte, war: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ſolcher iſt das Himmelreich. So ſprach — ſo redete der milde, ſanftmüthige Jeſus. Und nun ſaget, m. l. Pfk.! ob dieſer ſein Verweis auch hätte milder, und ſanftmüthiger ſeyn können.

Aber ſanfte Verweiſe richten nicht allemal was aus — ein gutes Wort findet nicht jederzeit auch ein gutes Ort. Drum müſſen Verweiſe gar oft mit Ernſt gegeben werden. Und wenn dieſe nichts helfen, ſo muß dann auch noch darüber oft Strafe folgen.

Viele aber bleiben nur immer bey Verweiſen, ohne je zur Strafe zu greifen. Die Folge davon iſt aber, daß ſie wenig, oder nichts ausrichten. So ergieng es dem Heli mit ſeinen zweyen Söhnen Ophni, und Phinees. Er verwies ihnen oft genug ihre Fehler. Sie aber gaben nichts darum. Und er ſelbſt wollte zu ſchärfern Verweiſen, oder zu Strafen nicht greifen. So iſt

*) Pſ. 4. 5.

es noch bey vielen Eltern, und Erziehern, und wollen alles mit guten Worten richten. Aber m. l. Eltern! es läßt ſich nicht alles mit guten Worten richten. Sanftmüthige Verweiſe fruchten nicht immer — fruchten wohl bey den wenigſten Kindern. Darum aber merket euch: Verſuchet anfänglich gute Worte! Laſſet eure Verweiſe ſanftmüthig ſeyn! Wohl euch, wenn eure Kinder ſich darnach richten. Wenn dieſe aber auf ſelbe nicht merken, ſo iſt es nöthig, daß ihr zu ſtrengeren Mitteln greifet.

Jeſus konnte es ja bey dem ſanften Verweiſe, den er ſeinen Jüngern gegeben hatte, gelten laſſen, weil ſie ſogleich nachgaben, und die Mütter mit ihren Kindern frey zu ihm hintreten lieſſen. Aber die Eltern können dieſes nicht immer gelten laſſen, weil die Kinder um gute Worte gar oft nichts geben. Nicht vergebens ſagt daher auch die heil. Schrift *), daß, wer die Ruthe ſparet, ſein Kind haſſe. Dieſem ſtimmt auch ein uraltes Sprichwort bey, daß nur jene Streiche für verlohren zu halten ſeyen, die daneben gehen.

5.

Da Jeſus den Jüngern ſagte, daß ſie es den Müttern nicht verwehren ſollten, zu ihm zu kommen, ſo ſagte er ihnen auch zugleich die Urſache: Laſſet die Kleinen zu mir kommen, ſprach er: denn ſolcher iſt das Himmelreich.

Unter dem Himmelreiche, von welchem Jeſus hier redet, wird eigentlich jenes Reich verſtanden, das Jeſus zu ſtiften, in die Welt gekommen iſt. Und von dieſem Reiche ſagte er, daß es für ſolche unſchuldige Kinder ſeye. Er ſah nemlich die Kinder als ſolche an,

*) Sprüchw. 13. 24.

die zu dieſem Reiche die tauglichſten wåren. Wir wiſſen, wie vielen Widerſpruch er bey Verkůndung, und Ausbreitung ſeines Reiches erlitten habe. Wir wiſſen, wie viele, die ihm zuvor angehangen ſind, ihn nachher wieder verlaſſen haben. Wir wiſſen, wie hart es hergieng bey Reichen, bey ſolchen, die zeitliche Gůter hatten, ſo daß Jeſus den Ausſpruch gethan hatte *), daß eher ein Kameel durch ein Nadelöhr durchgehen, als ein Reicher in's Himmelreich eingehen wůrde. Darum ſagte er, ſolcher Kinder iſt das Himmelreich. Er wollte ſagen, daß alle, die zum Himmelreiche taugſam ſeyn wollen, gleich Kindern ſo einfåltigen, und unſchuldigen Herzens ſeyn ſollen.

* * *

Bey uns iſt es freylich nicht mehr nothwendig, wie Kinder zu werden, um fåhig zu ſeyn, daß wir in Jeſu Himmelreich auf Erden aufgenommen werden. Wir ſind ja ſchon in ſelbes gleich nach unſrer Geburt als kleine Kinder durch die heil. Taufe in ſelbes angenommen worden. Unſre Taufpathen haben ſtatt unſer, und in unſerem Namen dem Teufel, der Welt, und ſeiner Hoffart widerſaget! Sie haben im nemlichen Namen das chriſtliche Glaubensbekenntniß abgeleget. Sie haben ſtatt unſer die Taufe verlangt. Was ſie fůr uns gethan, werden wir wohl nicht mehr zurůcknehmen wollen. O laßt uns vielmehr das groſse Glůck erkennen, das uns in, und mittels der heil. Taufe zu Theile geworden iſt! Unſre Můtter haben uns zum zeitlichen Leben — die heil. Mutter aber — die chriſtkatholiſche Kirche hat uns zum ewigen Leben gebohren. Die Erbſůnde, die uns vom Himmelreiche ausgeſchloſſen håtte,

*) Math. 19. 24.

iſt durch die heil. Taufe in uns getilget worden. Da wir zuvor Kinder des Zornes geweſen, ſind wir zur Kindſchaft Gottes, und zu Erben ſeines Reiches angenommen worden. Auch ſind wir mit der heiligmachenden Gnade gezieret worden. Lauter Wohlthaten, m. l. Pfk.! gegen welche alle anderen Wohlthaten, wie ſie auch immer heiſſen mögen, nichts ſind. O laßt uns alſo das große Glück erkennen, ſage ich, das uns in, und durch die heil. Taufe zu Theile geworden iſt! O erkenne die Würde, ruft dir der heil. Leo zu, zu der du gelanget biſt! Weil du aber eine ſo hohe Würde erlanget haſt, ſpricht er, und ſo zu ſagen gewiſſermaſſen der göttlichen Natur einverleibet worden biſt, ſo kehre nicht mehr durch ein ausgeartetes Betragen zu der alten Niedrigkeit zurück. Und ganz richtig geſagt. Denn das muß erſt der Dank ſeyn, den wir für das Glück Gott darbringen müſſen, daß er uns durch die Taufe in ſein Reich aufgenommen habe.

Was alſo Jeſus geſagt hat: Laſſet dieſe Kleinen zu mir kommen; denn ſolcher iſt das Himmelreich, das iſt eben bey der heil. Taufe mit uns geſchehen. Denn kaum waren wir gebohren, ſo haben uns ſchon unſre Eltern zu Jeſu gebracht, und er goß einen ſo großen Segen über uns aus — wohl einen größern, als er den Kindern gegeben, weil er uns nicht nur zu Theilhabern ſeines Reiches auf Erden, ſondern auch zu Erben ſeines Reiches im Himmel gemacht hat.

6.

Zu dem Ausſpruche aber: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer iſt das Himmelreich,“ that Jeſus noch einen andern:

Ich verſichere euch, ſprach er: wer nicht das

Reich Gottes alſo aufnimmt, wie ein Kind, der wird nicht in ſelbes eingehen.

Jeſus fodert alſo den Sinn eines Kindes von denen, die Verlangen tragen, in ſein Reich zu kommen. Dieſer Sinn fehlte den Phariſäern; denn ihr Herz war voll Stolz. Er fehlte vielen andern, weil ſie die Demuth, und die Einfalt nicht hatten, weßwegen ſie auch fern vom Reiche Gottes geblieben ſind. Auch ſuchte ſich eben deßwegen Jeſus zur Ausbreitung ſeines Himmelreiches keine Apoſtel mit phariſäiſchem Hochmuthe, keine Menſchen, in deren Herz Verſchlagenheit zu finden war. Er ſuchte ſich Menſchen von einfältig und demüthigen Herzen, wie einen Andreas, einen Nathanael, Johannes u. ſ. f. Demuth, und Einfalt ſind jener Kinderſinn, der Jeſu gefällt. Menſchen mit ſolchem Sinne ſind alſo tauglich zum Reiche Gottes. Und wem folglich dieſer Sinn fehlet, der wird auch in's Reich Gottes nicht eingehen.

* * *

Jeſus aber fodert nicht nur von denen einen demüthigen einfältigen Sinn, die in ſein Reich zu kommen verlangen. Er fodert auch den nemlichen Sinn von denjenigen, die ſchon durch die heil. Taufe in ſein Reich aufgenommen ſind, um jetzt ſchon würdige Glieder ſeiner heil. Kirche zu ſeyn, und auch einſt glückſelige Theilhaber ſeines ewigen Reiches im Himmel zu werden.

Drey Eigenſchaften ſind es, die den Kindern anhangen, wenn ſie nicht verzogen ſind. Auf dieſe zielte auch Jeſus hin, als er ſagte: „ſolcher iſt das Himmelreich.“

Es darf uns alſo nicht fehlen die Einfalt. Nach

Jeſu Worten *) müſſen wir ſo einfältig ſeyn wie die Tauben. Folglich muß für immer, und allezeit von uns ferne bleiben Argliſt, Falſchheit, Lüge, und überhaupt jede Gattung von Unredlichkeit. Dafür aber muß aus allen unſern Worten, und Handlungen — kurz aus unſerm ganzen Benehmen hervorleuchten Einfalt, wie die Einfalt eines Kindes, Redlichkeit, und Aufrichtigkeit; ſo werden wir für tauglich erfunden werden zum Reiche Gottes.

Ferners darf wieder nicht fehlen die Demuth. Schon bey ſeinem Eintritte in dieſe Welt zeigte unſer Herr Jeſus Chriſtus, der Stifter unſrer heil. Religion nichts als Demuth. War denn nicht alles Armuth, und Niedrigkeit, als ihn die ſeligſte Jungfrau Maria gebahr? Und war in ſeinem ganzen Leben auf Erden was zu finden, als eben dieſe Armuth und Niedrigkeit? Daher er uns auch mit vollem Rechte die Lehre geben konnte **): „Lernet von mir, wie ich von Herzen demüthig bin!" Ferne bleibe alſo auch wieder von uns alle Aufgeblaſenheit, alle Hoffart, aller Stolz. Laſſen wir aber dafür aus allen unſern Handlungen, aus allen unſern Reden, ſo wie überhaupt aus unſerm ganzen Benehmen hervorblicken die Demuth — ein ſtilles, zurückgezogenes, demüthiges Herz.

Endlich darf uns Chriſten auch nicht fehlen die Liebe. Dieſe Liebe iſt ſelbſt nach dem erſten, und vorzüglichſten Gebothe, Gott über alles zu lieben, das Hauptgeboth des chriſtlichen Geſetzes. Sagte denn nicht Jeſus ***): Daß du Gott aus ganzem Herzen, und nach allen Kräften, und über alles liebeſt, iſt das erſte, und das Hauptgeboth? Sagte er aber nicht auch, daß das zweyte dem erſten gleich ſey: du ſollſt deinen Näch-

*) Math. 10. 16. **) Math. 11. 29. ***) Math. 22. 37.

ſten lieben, wie dich ſelbſt? Und giengen dahin nicht auch noch andere Lehren, die er uns wegen dieſer Nächſtenliebe gab? Sagte er nicht ausdrücklich: „dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet?“ Sagte er nicht eben ſo ausdrücklich *): „Aus dem muß man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr die Liebe gegen einander habet?“ Wie ferne muß alſo von uns ſeyn Zorn, Haß, und Feindſchaft! Und wie ſehr ſoll an uns hervorblicken Liebe, Friede, Einigkeit, Sanftmuth, Geduld!

Fehlen uns nun nicht dieſe drey Stücke? Wenn ſie uns fehlen, ſo mangelt uns der Kinderſinn — jener Sinn, m. l. Pfk.! den Jeſus von denen fodert, die zu ſeinem Reiche gehören wollen. Dieſen ſprach er das Himmelreich zu. Und wer nicht ſo geſinnet iſt, der wird in das Himmelreich nicht eingehen. Dieſe mit ſolchem Kinderſinne waren es auch, die er umarmte, die er an ſein Herz drückte, denen er ſeine Hände auflegte, und den Segen ertheilte.

7.

Als nun die Jünger den Müttern mit ihren Kindern keinen Einhalt mehr gethan haben, und ſie zu Jeſu gelangen konnten, ſo nahm er die Kleinen auf ſeine Arme, wie uns das heil. Evangelium erzählet, und legte ihnen ſeine Hände auf, und ſegnete ſie.

* * *

Die Umarmung war das Zeichen der Liebe, von welcher ſein Herz gegen ſolche Kinder brannte. Die Händeauflegung war das Zeichen, wie von Herzen wohl, und gut er es mit ihnen meynte. Und endlich der Segen, den er ihnen ertheilte, war das Siegel, mit welchem er ihnen ſeine Liebe, ſein Wohlwollen, und Wohlgefallen zuſicherte.

*) Joan. 13. 35.

O die glückliche Kinder! denken wir, denen ſo großes Glück zu Theile wurde, daß ſie von Jeſu geliebkoſet, und geſegnet worden ſind. Sind wir aber um viel ſchlechter daran? Ich glaube nicht, m. l. Pfk.! denn wenn wir ihm mit gleichem liebevollen, einfältigen, und demüthigen Kinderſinne zu gefallen ſuchen, ſo wird er uns vom Himmel herab eben ſo lieb haben. Ja auch ſegnen wird er uns von dort her, und jenen Segen, den uns die Prieſter als ſeine Stellvertreter ertheilen, auf uns in vollem Maaße herabſteigen laſſen.

Nur laſſet uns dieſem Segen kein Hinderniß ſetzen. So wenig der Regen in die Erde eindringen kann, wenn ſie zu trocken iſt, ſehet! eben ſo wenig kann Gottes Segen auch in uns dringen, wenn unſre Herzen von Sünde und Laſter gleichſam verkruſtet ſind. Legen wir alſo nur Sünde und Laſter ab, ſo wird Gottes heil. Segen gewiß an uns nicht ohne größte Wirkung ſeyn. Geſegnet werden wir ſeyn, wie es die Kinder waren, die die Mütter zu Jeſu gebracht haben. Zutreffen wird, was der heil. Sänger David allen jenen verkündiget hat, die den Herrn fürchten, und auf den Wegen der Gebothe Gottes wandeln werden. Er ſpricht *): Deine Arbeiten wird er ſegnen, und du wirſt die Früchte derſelben genieſſen; glückſelig wirſt du ſeyn, und überhäufet mit Gütern. Dein Weib, ſo fruchtbar wie der Weinſtock an den Wänden deines Hauſes, wird dir eine zahlreiche Familie bringen. Du wirſt deine Kinder um deinen Tiſch enge herum an einander geſchloſſen, und jungen grünen Oelbäumen ähnlich ſehen. Dieſes iſt der Segen, welchen Gott über den Menſchen ausſchüttet, der den Herrn fürchtet. Amen.

*) Pſ. 127.

Das Bildniß Jeſus mit dem Kreuze auf dem Rücken.

Ein Vortrag.

Es iſt ein bekanntes Bild, m. l. Pfk.! welches ihr oft werdet unter die Augen gebracht haben, und welches euch unter dem Namen „Kreuzzieherlein" bekannt ſeyn wird. Selbes ſtellet uns vor Jeſum, wie er mit dem Kreuze auf dem Rücken einen mit Dornen beſtreuten Weg wandelt. Hintennach gehet ein Schäflein, dem ein Kreuz auf den Rücken gebunden iſt.

Meine heutige Frage heißt alſo: was zeiget uns 1. Jeſus an auf einem Weg mit Dornen, und mit dem Kreuze auf ſeinem Rücken? und 2. was lehret uns das Schäflein, das mit dem Kreuze hintennach folgt?

Ich antworte: die ganze Vorſtellung deutet uns auf jenen Ausſpruch Jeſu hin: „wer mir nachfolgen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach." Jeſus ſtellet uns alſo das Bußleben vor, in welchem er uns vorausgehet. Und das Schäflein zeiget uns, wie wir Jeſu im Bußleben nachfolgen ſollen.

*
* *

Was war auch das Leben Jeſu anders, als ein Leben unter Kreuz und Leiden — ein wahres Bußleben?

Durchgehen wir die ganze Lebens = und Leidensgeſchichte Jeſu, ſo finden wir ein Leben von lauter Werken der Buße, der Abtödtung, und der Verläugnung ſeiner ſelbſt.

Solches finden wir bey ſeinem Eintritte in dieſe

Welt, wo wir ihn in einem Stalle, in ſchlechte Windeln gewickelt, auf Stroh liegen ſehen.

Solches finden wir gleich acht Tage nach ſeiner Geburt bey ſeiner Beſchneidung, wo er gleich jedem andern jüdiſchen Knäblein auf eine ſehr ſchmerzliche Weiſe ſein Blut vergieſſen mußte.

Solches finden wir bey der Flucht nach Aegypten, wo er, gleichſam vom Hauſe vertrieben, in Armuth und Müheſeligkeit in ein fremdes Land ziehen mußte.

Solches finden wir in den dreyßig Jahren, in welchen er in dem väterlichen Hauſe gleich jedem andern Kinde ſeinen Eltern gehorſam ſeyn — gleich jedem anderen Handwerksgeſellen harte Arbeit thun, und ſich ſein Brod habe verdienen müſſen.

Solches finden wir in ſeinen letzten drey Lebensjahren, in welchen er nach einer vierzigtägigen Faſten ſein öffentliches Lehramt angefangen hatte. Und welch große Leiden zog ihm dieß Lehramt zu! O welche Widerſprüche fand er mit ſeiner Lehre von allen Seiten, beſonders von Seite der Phariſäer! O wie wurde er verfolgt, und geläſtert! Mit welcher Mühe ſuchte er gleich einem guten Hirten die verlohrnen Schafe in Iſrael, durchwanderte alle Dörfer, und Flecken, um ſein heil. Evangelium zu predigen, und dabey, wie er ſelbſt ſagte *), hatte er nicht einen Stein, auf welchen er ſein müdes Haupt hätte legen können.

Solches finden wir beſonders in den letzten Tagen ſeines Lebens. Ich habe nicht nöthig, euch dieſes der Länge, und Breite nach herzuerzählen, da euch die Leidensgeſchichte Jeſu ohnehin genugſam bekannt iſt. Nur erinnern will ich euch an den Todeskampf, bey welchem ihm der Schweiß gleich Blutstropfen von ſeiner Stirne

*) Math. 8. 20.

rann — an die ſchmerzliche Geißlung, und Krönigung, an die ſchrecklichen Verſpottungen, und Mißhandlungen, die er von muthwilligen Kriegsknechten erdulden mußte — an die eben ſo ſchmerzliche Kreuztragung — und endlich an die grauſame Kreuzigung ſelbſt, bey welcher ihn die Juden gleich dem ärgſten Miſſethäter an Händen, und Füſſen an's Kreuz nagelten, und an welchem er unter unſäglichen Schmerzen ſechs ganze Stunden hieng, bis er endlich ermattet ſein Haupt ſinken ließ, und ſtarb.

M. l. Pfk.! welch ein Bußleben — welch ein Leben der Abtödtung, und Verläugnung war dieß! Und wir ſollen nur ſo im Wohlleben, und Vergnügungen dahin leben dürfen, und dabey Chriſten — Jeſu Jünger, und Nachfolger ſeyn können! O betrügen wir uns nicht! Jeſus iſt uns in dieſem Bußleben — in dieſem Leben voll Verläugnung, und Abtödtung vorausgegangen, damit wir ihm als ſeine Anhänger in ſelbem auch nachfolgen, und wie der heil. Apoſtel Petrus ausdrücklich ſagt, in ſeine Fußſtapfen eintreten ſollen.

Dieſes lehret uns auch ſehr ſchön das Schäflein, welches wir auf dieſem Bilde mit dem Kreuze auf dem Rücken Jeſu auf dem Dornenwege nachfolgen ſehen.

*

* *

Nach der Lehre des heil. Paulus *) ſind die Chriſten alle Glieder unter einander, von welchen Chriſtus das Haupt iſt. Wenn nun an einem Körper die Glieder mit dem Haupte, oder umgekehrt das Haupt mit den übrigen Gliedern des Körpers nicht proportioniret ſind, ſo kommt nichts heraus. Und wenn z. B. ein Bildhauer, ein Mahler einen menſchlichen Körper

*) Röm. 12. 4.

ungeſtaltet vorſtellen würde, ſo würden ſie dafür getadelt werden.

Wenn wir alſo nach der Lehre des heil. Paulus mit Chriſto einen Körper ausmachen, von welchen wir die Glieder, und Chriſtus das Haupt iſt, wird nicht auch dieſer Körper ungeſtaltet herſehen, wenn Chriſtus als ein armes verlaſſenes Kind in einer Krippe in Windeln gewickelt liegt, und der Chriſt in Wohlluſt, und Ergötzlichkeiten dahingelebt — wird er nicht ungeſtaltet herſehen, wenn Chriſtus in Mühe und Arbeit das große ihm von ſeinem himmliſchen Vater aufgetragene Werk vollendet, und der Chriſt ſeine Lebenstage im Frohſinn, und Müſſiggange hinbringet — wird er nicht ungeſtaltet herſehen, wenn Chriſtus unter den größten Qualen am Kreuze hängt, und der Chriſt ohne Trübſal und Leiden iſt? Oder was iſt da für ein Verhältniß — für eine Gleichheit?

Aus dieſem folget, daß wir nie würdige Glieder des Leibes ſind, wovon Chriſtus das Haupt iſt, wenn wir es an dieſem Bußleben fehlen laſſen. Daher ſagte auch Jeſus: „wer mir nachfolgen, wer zu meiner Jüngerſchaft gehören, wer ein Chriſt ſeyn, und heiſſen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach.“ Sehet, ſo ruft er uns gleichſam zu: ſehet, in welchem Bußleben ich euch vorausgegangen bin! wenn ihr alſo meine Jünger zu ſeyn verlanget, ſo ſchlaget einen gleichen Weg des Bußlebens ein!

O Schande für ſo manche Chriſten, die ſich zur Religion Jeſu bekennen, und das heil. Kreuz verehren, welches er auf ſeinen Schultern getragen, und an welchem er geſtorben iſt, und dabey von Kreuz und Leiden — von Verläugnung, und Abtödtung ihrer ſelbſt nichts wiſſen wollen. Ein wahrer Chriſt ſoll nicht wünſchen,

von Kreuz, und Leiden frey zu ſeyn. Er ſoll vielmehr mit allen Heiligen verlangen, für Jeſu, und nach ſeinem heiligſten Beyſpiele recht vieles zu leiden; denn wie Paulus ſagt *), ſo werden die, die leiden, wie er, auch einmal wie er, verherrlichet werden.

M. l. Pfk.! wir wiſſen alſo jetzt, was in dieſem Bilde uns Jeſus anzeige, und was uns das Schäflein lehre. Das Schäflein ſollen wir nun ſelbſt ſeyn, und eben mit ſolcher Stille, und Sanftmuth Jeſu, unſerm großen Vorgänger im Leiden, im Bußleben nachfolgen.

Simon, der Machabäer war der Feldoberſte des iſraelitiſchen Volkes. Mit zwanzig tauſend Mann zog er gegen das Kriegsheer des Antiochus zu Feld. Zwiſchen dieſen zweyen Heeren aber war ein großer Fluß, über welchen ſie ſetzen ſollten. Wie die heil. Schrift erzählet, ſo grauſete allen vor einer ſolchen Ueberſetzung, und keiner von den Soldaten wagte es, ſich in den Fluß zu ſtürzen, und über ſelben zu ſchwimmen. Sie ſtanden alle vor dem Fluß, und große Furcht hatte ſie ergriffen. Als dieſes Simon, der Machabäer ſah, trat er voraus, und um ſeinem Kriegsheere Muth einzuflößen, war er der erſte, der ſich in den Strom warf, und über ſelben ſchwamm. Kaum aber hatten dieſes die übrigen Soldaten geſehen, ſo folgte einer nach dem andern ſeinem Beyſpiel, und in kurzer Zeit war der Fluß vom ganzen iſraelitiſchen Kriegsheere überſetzet.

Nach Erzählung dieſer Geſchichte wird es mir nun erlaubet ſeyn, dieſe kurze Bemerkung zu machen, daß tauſend Predigten es nicht vermocht haben würden, auch nur einen einzigen zur Ueberſetzung dieſes Flußes zu bewegen, was das einzige Beyſpiel des Feldoberſten

*) Röm. 8. 17.

Mardochäus zuwege brachte. So viel, m. l. Pfk.! vermag das Beyſpiel.

Wären wir zugegen geweſen, und hätten wir, geſetzt, geſehen, wie einige zurückgeblieben wären — würden wir ihnen nicht zugerufen haben: „o ihr feigen Menſchen! ſchämt ihr euch nicht? ſehet ihr nicht, was euer Feldoberſter gethan? iſt an eurem Leben gewiß mehr gelegen, als an dem Leben dieſes eures großen Vorgängers?“ Aber nun wollen wir die Sache umkehren, und auf uns die Anwendung machen: Was alſo ſagen wir zu uns ſelbſt, die auch wir im Bußleben, in Kreuz, und Leiden, auf dem Wege der Verläugnung, und Abtödtung an Jeſu ein ſo ſchönes Beyſpiel — einen ſo herrlichen Vorgänger haben — ich frage: was ſagen wir zu uns ſelbſt, die wir uns zu ſeiner Nachfolge nur ſo hart, und ſchwer bequemen wollen?

O chriſtliche Tapferkeit! du warſt ehemals an ſo vielen Chriſten zu ſehen, wie ſie mit Muth und Entſchloſſenheit für den Glauben in die ſchrecklichſten Peinen — ja in den Tod ſelbſt ſich hingegeben, wie ſie für Gott, und den Himmel ihr Fleiſch gekreuziget, ſich verläugnet, und abgetödtet — wie ſie nach dem Beyſpiele Jeſu ihr Kreuz auf ſich genommen, und auf dem Wege des Leidens, Streitens, und Kämpfens ihm nachgefolget ſind — ja, o chriſtliche Tapferkeit! wo biſt du hingekommen? Warum ſieht man dich bey Chriſten nur ſo ſelten mehr? Warum zittern ſie jetzt ſogleich, ſobald nur von einer kleinen Beſchwerlichkeit, von einer Ueberwindung, von einer Verläugnung, oder von einem Leiden die Rede iſt? Aber nachdem wir Jeſum ſehen, wie er uns auf dem Wege des Leidens, und der Abtödtung mit dem Kreuze auf dem Rücken vorangehet, ſollen, oder dürfen wir uns als Chriſten weigern, gleichen

Weg zu betreten? „Laſſet uns, ſpricht Paulus *), laſſet uns den Blick auf den Stifter, und Vollender unſres Glaubens — auf Jeſum heften, der anſtatt der Freude, die ihm zu Gebothe ſtand, ſich willig kreuzigen ließ, und die Schmach für nichts achtete — jetzt aber zur Rechten auf dem Throne Gottes ſitzet. Ja ſehet auf ihn, ſagt er, der von den Sündern einen ſolchen Widerſpruch gegen ſich ſelbſt erduldete, damit auch ihr nicht erliegen — auch ihr den Muth nicht ſinken laſſen möget.“

Jeſus Chriſtus, m. l. Pfk.! iſt unſer oberſter General, unſer Herr, und Gott, zu deſſen Dienſte wir uns durch die heil. Taufe verpflichtet haben. Und dieſer nun gehet uns voran mit Dornen, Geißelſtreichen, und Kreuz. Wir ſehen ihn, und ſollen nicht den nemlichen Weg einſchlagen? Als die Soldaten, wie wir oben gehöret, ihren oberſten Feldherrn in's Waſſer ſpringen, und zuerſt den Fluß überſetzen geſehen haben — folgten ihm nicht alle den nemlichen Weg nach? Und da wir Jeſum auf dem Wege des Bußlebens uns vorangehen ſehen, können wir noch zaudern — dürfen wir noch einen Augenblick warten — ja wäre es nicht ſchon längſt unſre Pflicht geweſen, auf ſolchem Wege ihm nachgefolget zu ſeyn? Als ſo viele heil. Ordensleute, der heil. Benedikt, der heil. Franziskus, der heil. Bernhard, der heil. Dominikus, und tauſend andere — ich ſage, als ſie dieß überlegten, und betrachteten, haben ſie nicht ihr weichliches Leben mit einem ſtrengen Bußleben vertauſchet? Haben ſie nicht der Welt, und allen ihren Anlockungen entſaget, und ſind in Einödden gezogen? Haben ſie nicht das Kreuz auf ſich genommen, und ſind Jeſu nachgefolget? Und wir

*) Hebr. 12. 2.

ſollten von einem ſolchen Bußleben, von Kreuz, und Leiden, von Abtödtung, und Verläugnung unſrer ſelbſt nichts wiſſen wollen! O ſchämen wir uns, ſpricht der heil. Bernard, ſchämen wir uns unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte ein weichliches Glied zu ſeyn.

M. l. Pfk.! faſſen wir alſo den Vorſatz, unter dem mit Dörnern gekrönten Haupte Jeſu Chriſti keine weichliche Glieder mehr zu ſeyn; und ſuchen wir vielmehr in Bußwerken, in Werken der Abtödtung, und Verläugnung unſrer ſelbſt, und hauptſächlich in Uebungen der Geduld, und Ergebung in Willen Gottes bey Kreuz, und Leiden ihm gleich zu werden. Es iſt keineswegs nothwendig, daß wir unſern dermaligen Stand mit dem Leben eines Einſiedlers vertauſchen — nicht nothwendig, daß wir der Welt ihre Freuden, und Ergötzlichkeiten aufſagen — nicht nothwendig, daß wir unſern Leib mit ſtrengen Bußwerken züchtigen, nur jenes Kreuz, das uns Gott, und die Religion auferleget, laſſet uns auf uns nehmen, und damit Jeſu getroſt nachfolgen. Denn wie der Apoſtel ſagt, ſo werden die, die hier nach ſeinem Beyſpiele das Kreuz tragen, auch mit ihm einſt verherrlichet werden. Amen.

Zeit und Ort
zum
Gebethe.

Eine Kirchweihpredigt

über Math. 6. K. „Wenn ihr bethet, machet mir nicht viele Worte, wie die Heyden, welche durch ihr Geplauder Erhörung zu erlangen glauben.“

Die Heyden waren der Meynung, m. l. Pfarrkinder! als hätten ihre Götter manche Zeiten, wo ſie

auf die Gebethe der Menſchen theils vor zu vielen Geſchäften, theils vor Vergnügungen, theils auch wohl vor Schlafe nicht merken konnten. Daher ſie bald gewaltig ſchrieen, bald eine Menge von Gebethen herſagten, um in ihren Bitten erhöret zu werden. Eine ähnliche Gewohnheit hatte ſich auch ſchon beym Judenvolke eingeſchlichen. Viele glaubten nur in der Menge ihrer Gebethe Erhörung zu finden.

Jeſus nun, der mit Bedauren ſah, in welcher irrigen Meynung ſie wären, belehrte ſie eines Beſſeren. Wenn ihr bethet, ſprach er, ſo machet mir nicht viele Worte, wie die Heyden, welche durch ihr Geplauder Erhörung zu erlangen ſuchen.

Dieſe Lehre dürften wohl auch viele aus uns ſich merken, welche gleichermaſſen bey ihrem Gebethe ſo viele Worte machen, und dabey glauben, deſto eher Erhörung zu finden. Betheten ſie öfters, und weniger, aber deſto mehr aus dem Herzen; ihr Gebeth würde nicht nur allein Gott gefälliger ſeyn — es würde auch eher erhöret werden. Denn nicht die Kirche allein iſt der Ort, wo man bethen — und nicht die Zeit des Gottesdienſtes die alleinige Stunde, in welcher man ſeine Gebethe entrichten ſoll. Man kann überall, und zu jeder Zeit bethen. Doch vorzüglich ſoll man in der Kirche, und zur Zeit des Gottesdienſtes bethen.

Was ich nun hier ganz kurz geſagt habe; das will ich jetzt als am heutigen Kirchweihfeſte ausführlicher abhandeln. Ich ſage alſo:

1. Man kann überall, und zu jeder Zeit bethen.

2. Man ſoll aber vorzüglich in der Kirche, und zur Zeit des Gottesdienſtes bethen.

Vom Gebethe höret ihr allemal gerne predigen, m. l. Pfk.! Um ſo mehr kann ich eurer Aufmerkſamkeit

verſichert ſeyn. Sohin will ich auch anfangen im Namen Gottes.

Erſter Punkt.

Das Gebeth iſt eine Erhebung des Herzens zu Gott. Wer alſo ſein Herz zu Gott erhebet, d. h. an ihn denkt, zu ihm redet, ſich mit ihm beſchäftiget, und unterhaltet, der bethet. Alſo kann ſchon ein einziger Gedanke zu Gott, ja ſchon der ſtilleſte und verborgenſte Seufzer zu ihm Gebeth ſeyn.

Nun kann ſo was 1. überall, und kann 2. zu jeder Stunde geſchehen. Folglich kann man auch überall, und zu jeder Zeit bethen.

Ich ſage: man kann überall bethen.

Es iſt ja auch kein Ort, kein Winkel, wo Gott nicht gegenwärtig wäre. Sehr ſchön und wahr ſagt der königliche Prophet David: „Steige ich in Himmel hinauf, ſpricht er *), ſo biſt du da, mein Gott! ſteige ich in die Tiefe der Erde hinein, ſo finde ich dich. Und würde ich Flügel nehmen, und bis an die äuſſerſte Gränze der Erde fliegen, ſo würde ich deiner Allgegenwart nicht entfliehen können.“ Iſt aber Gott überall zugegen, ſieht, und hört, und weiß er alles, ſo kann ich ja auch mit Wahrheit behaupten, daß man überall bethen könne. Und wer von euch, m. l. Pfk.! könnte gegen dieſe Behauptung nur ein Wort einwenden?

Der Bauer alſo, während er pflügt, und ſein Feld bearbeitet — die Mutter, wenn ſie ihr Kind pflegt, oder was immer für eine Hausarbeit vor ſich hat — der Beamte mitten in ſeiner Gerichtsſtube, und die Hände voll Arbeit — der Soldat, er ſtehe auf der Wache, oder im Feuer — — überall können ſie be-

*) Pſ. 138.

then, weil ſie überall ihr Herz zu Gott erheben können.

Aber nicht allein überall, wie wir jetzt gehöret haben, ſondern auch zu jeder Zeit, und zu jeder Stunde kann man bethen.

Es iſt keine Zeit, in welcher Gott nicht aufmerkſam wäre auf das Gebeth der Menſchen. Bittet, ſagt uns Chriſtus der Herr *), ſo werdet ihr erhalten! Suchet, ſo werdet ihr finden! Klopfet an, ſo wird man euch aufthun! Und hat er hiezu eine Zeit beſtimmet, an welcher wir uns gerade zum Gebethe verfügen ſollten? Oder ſoll es bey Gott Zeiten geben, in welchen er nicht auf das Gebeth ſeiner Kinder merkte? Soll ihm, dem Allwiſſenden, dem alles — dem die leiſeſten Gedanken, und Wünſche bekannt ſind, dieß weniger bekannt ſeyn, wenn wir zu ihm bethen? Es kann daher auch kein Augenblick ausgeforſchet werden, an dem er nicht die Gebethe vernimmt. Wenn du alſo mitten bey der Nacht aufſteheſt, und betheſt, ſo hört er dich. Wenn du mitten in Vergnügungen deine Gedanken zu ihm hinaufſchickeſt, ſo weiß er darum. Wir leſen auch darum nie in der heil. Schrift, daß er je geſagt, oder verordnet hätte, zu welcher Zeit wir bethen ſollen, und in welcher er ſich am geneigteſten zur Erhörung finden würde. Es giebt auch deßwegen der heil. Paulus die Ermahnung **), ohne Unterlaß zu bethen.

Dem geſagten nach können wir alſo überall, und zu jeder Zeit bethen. Doch aber ſollen wir vorzüglich in der Kirche, und zur Zeit des Gottesdienſtes bethen.

Zweyter Punkt.

Das Gebeth iſt zweyfach, innerlich, und äuſſerlich; oder mit andern Worten das Gebeth des Mundes,

*) Math. 7. 7. **) 1. Theſſ. 5. 17.

und das Gebeth des Herzens. Wir mögen nun mit dem Munde, oder mit dem Herzen alleine bethen, ſo können wir zwar überall, und zu jeder Zeit und Stunde bethen. Aber vorzüglich ſollen wir dieß thun 1. in der Kirche, 2. zur Zeit des Gottesdienſtes.

Ich ſage: das Gebeth ſoll vorzüglich in der Kirche verrichtet werden.

Unſre Kirchen ſind zwar auch Lehrſchulen, wo Gottes heil. Wort vorgetragen, und die Gläubigen in ihrer Religion unterwieſen werden. Sie ſind aber auch Gebethhäuſer, in welche man kommen ſoll, um daſelbſt ſein Gebeth zu verrichten. Was der Tempel zu Jeruſalem war, das ſind auch unſre Kirchen. Nun nannte Gott dieſen Tempel ein Gebethhaus *): „Mein Haus, ſprach er, wird ein Haus des Gebethes ſeyn.“ Auch gab er für dieſes Haus zugleich das Verſprechen, daß, wer in ſelbem zu ihm bethen werde, er von ſelbem ſeine Augen, und Ohren nicht wegwenden, ſondern es erhören wolle.

Nicht weniger verdienen alſo auch unſre Kirchen Gebethhäuſer genennet zu werden. Ja ſie verdienen es noch weit mehr, als der Tempel zu Jeruſalem, weil in ſelben Jeſus Chriſtus im heil. Sakramente des Altares gegenwärtig iſt. Nicht weniger iſt auch ihnen verheiſſen, daß, wer in ſelben ſeine Gebethe zum Himmel abſchicket, auch in ſeinem Gebethe werde erhöret werden; nachdem derjenige darin ſeinen Wohnſitz hat, der einmal geſprochen hat **): „Was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das werde ich euch geben.“

Daher es auch die Kirchen ſeyn ſollen, wo es ſich geziemet, daß wir am erſten, und vorzüglichſten dort unſre Gebethe Gott darbringen.

---

*) Iſ. 56. 7. Jer. 7. 11. **) Mark. 11. 24.

Und die Zeit, wann dieß am füglichſten, und ordentlichſten geſchehen kann, iſt die Zeit des Gottesdienſtes.

Zwar ſtehet jederzeit die Kirche offen, um zum Gebethe dahin kommen zu können. Beſonders aber wird ſie für alle eröffnet zur Zeit des Gottesdienſtes. Weßwegen auch die Zeit des Gottesdienſtes die geeigneteſte Zeit iſt, wo man ſeine Gedanken zu Gott erheben, ſich mit Gott unterhalten, und vor dem Throne des Allerhöchſten ſeine Gebethe ausſchütten kann. Auch die erſten Chriſten verſammelten ſich auf ſo eine Weiſe, und betheten da gemeinſchäftlich. Ein gleiches thun wir zur Zeit des Gottesdienſtes.

Wenn wir alſo bethen, ſo können wir zwar überall, und zu jeder Zeit bethen. Vorzüglich aber ſoll uns ein Ort des Gebethes ſeyn, und bleiben, das Gotteshaus. Uud die erſte Zeit zum Gebeth ſoll uns eben ſo ſeyn, und bleiben die Zeit des heil. Gottesdienſtes.

Beſchluß.

So laſſet es euch alſo angelegen ſeyn, m. l. Pfk.! auf vorerklärte Weiſe zu bethen. Jeder Ort, und jede Zeit, wie ihr gehöret habet, taugt dazu. Vor allen aber ſoll der Ort des Gebethes die Kirche, und die Zeit zum Gebethe der heil. Gottesdienſt ſeyn.

Nun da ihr dieſes wiſſet, ſo muß ich euch noch eines ſagen, damit ihr nicht eure Gebethe umſonſt verrichtet.

Wo ihr alſo, und zu welcher Zeit ihr bethen möget, ſo bethet nicht blos, ſondern verrichtet auch allemal ein gutes, und gottgefälliges Gebeth.

Den Mund beym Gebethe rühren, und dazu die ſchönſten Gebethe herſagen — das heißt noch lange nicht gut, und gottgefällig bethen. Das rechte Gebeth muß

nicht ſo faſt aus dem Munde, als vielmehr aus dem Herzen kommen. Jeſus lehrte ja ſelbſt nicht viele Worte beym Gebethe zu machen, weil er wollte, daß man mehr aus dem Herzen bethen ſollte.

Die nemliche Vorſchrift, die einmal der heil. Benedikt ſeinen Untergebenen gegeben hat, daß beym Gebethe Herz und Mund zuſammenſtimmen ſolle, gebe auch ich euch. Herz und Mund werden zuſammenſtimmen, wenn von dem, was der Mund ausſpricht, das Herz nicht nur allein weiß, ſondern auch daran Antheil nimmt. Und das muß das Herz, wenn das Gebeth gut, und gottgefällig ausfallen ſolle. Wer alſo nach dieſer Vorſchrift nicht bethet, was kann ſein Gebeth anderes genennet werden, als ein Plapperwerk, das 1. von keinem Nutzen, und 2. noch obendrein ein ſündhaftes Gebeth iſt. Daher das Sprüchlein („o daß es an allen Kirchen, und Stubenthüren geſchrieben — o daß es beſonders in unſer Herz tief eingeprägt wäre!") Daher das Sprüchlein, ſage ich: „Lieber ein Vater unſer recht, als zehn und zwanzig ſchlecht." Folglich iſt es auch beym Gebethe eine Hauptſache, daß man ſich Zeit laſſe, und nie auf das Vielbethen, ſondern auf das Gutbethen ſehe.

Weil man aber auch bethet, um im Gebethe erhöret zu werden, ſo iſt auch nöthig, daß man mit reinem, wenigſtens mit einem von einer Todſünde reinem Herzen bethe. Weßwegen auch der Weihbrunnkeſſel nächſt dem Eingange in die Kirche angebracht iſt, um alle Hineingehende bey Beſprengung mit Weihwaſſer zu erinnern, daß ſie, wo ſie zu Gebethe gehen, ihre Seele mit Zähren der Reue, und der Buße abwaſchen ſollen.

Ich frage nun, m. l. Pfk.! (die Frage wird mir ja doch erlaubet ſeyn) ich frage: verrichten nicht viele

ihre Gebethe in einem ſolchen Zuſtande, daß ſie Gott nicht erhören könne? Trunkenbolde, Verſchwender, Geizhälſe, Ehrabſchneider, Unzüchtige, Ehebrecher, und andere Sünder, wie kann ſie Gott erhören, wenn ſie immer in der alten Gewohnheit verbleiben! Darum habe ich mich ſchon oft gewundert, daß es immer heiſſe: „Bethen thut Noth;" und Niemand darauf denke, daß das Beſſer werden noch weit mehr, und noch weit eher noth thue. Beſſer werden, die böſen Gewohnheiten ablegen, den Weg der Sünde verlaſſen, das iſt es, was am allererſten noth thut. Dieſes allererſt laſſet uns thun, und mit reinem, oder doch reuigem Herzen mit unſern Gebethen vor Gott treten. Die Verheiſſung Jeſu Chriſti: Was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird er euch geben, wird in Erfüllung gehen. Wir werden uns in unſern Gebethen erhöret finden. Denn das Gebeth der Gerechten, wie die Schrift ſagt, dringt die Wolken durch. Amen.

Die
Ceremonien
bey Ablegung der feyerlichen Ordensgelübde in Nonnen-Klöſtern.

Eine Feyerlichkeits-Rede

über Text: Der Heilige, werde noch Heiliger. Offenb. 2. 2.

*) In einem jeden Stande kann man Gott dienen, und ſelig werden. Gott wird uns am Gerichtstage

*) Dieſe Rede konnte nicht mehr gehalten werden, indem gerade acht Tage vor dieſer Feyerlichkeit dem adelichen Nonnen-Stifte Holzen, wo dieſe feyerliche Ablegung der Ordensgelübde Statt gehabt hätte, ſeine Auflöſung angekündiget — ſohin auch die zwey Novizinnen entlaſſen worden ſind.

nicht fragen, weſſen Standes, und Herkommens — wer unſre Eltern, und wer wir — oder ob wir arm, oder reich, vornehmen, oder niedrigen Standes geweſen ſeyen; wohl aber wird er uns fragen, ob, und wie, und mit welcher Gewiſſenhaftigkeit wir die Pflichten unſres Standes werden erfüllet haben, in welchen Gott einen jeden aus uns geſetzet hat.

Es iſt zwar dieß allerdings wahr, daß ein Stand nicht gerade wie der andere iſt. Einer hat mehr Gefahren, und Gelegenheiten zum Böſen, als der andere. Hingegen giebts in einem andern wieder mehrere Mittel, mehrere Gelegenheiten zum Guten. So ſind gleich die Ordensleute lange den Gefahren der Sünde nicht ſo ausgeſetzet, wie die Weltleute. Darum ſagt auch der heil. Bernhard, daß man im klöſterlichen Stande viel ein reineres Leben führe, ſelten fehle, und wenn man gefallen iſt, eher ſich wieder vom Falle aufrichte, und darauf deſto behutſamer wandle — er ſagt, daß man öfters gelabet, und geſtärket werde — alſo auch weit ruhiger lebe, und einmal ſeliger ſterbe, als im weltlichen Stande. Deßwegen haben ſich die zwey heil. Einſiedler, Antonius, und Paulus, und nach ihrem frommen Beyſpiele viele andere von der Welt entfernet, und ſind in die Einöde gegangen. Deßwegen haben der heil. Vater Benedikt, und ſeine heil. Schweſter Skolaſtika, und mit ihnen noch viele andere einen Stand erwählet, in welchem ſie Gott ſorgfältiger ſuchen, ihn deſto ſicherer finden, und den gefundenen deſto vollkommner genieſſen könnten. Deßwegen, und in dieſer frommen Abſicht haben ſich auch von der Welt entfernet dieſe zwey geiſtlichen Bräute, die wir da vor uns ſitzen ſehen, und wählen ſich unter ſo vielen Ständen auf Erden den Ordensſtand. Ja ſie ſind ſchon im Begriffe ſich Gott durch ein feyerliches Gelübd zu verbinden, und

ſich auf Zeit ihres Lebens vor dem Altare als ein Opfer darzubringen. Sie wollen der Welt, und ihren Lüſten, und Freuden entſagen, und nur mehr Gott allein dienen. Sie wollen nicht blos mehr als fromme Chriſtinnen leben, ſie wollen noch beſſer, noch heiliger werden nach dem Texte meines Vorſpruches: „Der Heilige werde noch heiliger.“ Sie wollen ſich ganz heiligen.

Ihr, m. Chriſten! ſeyd nun hieher gekommen, dieſer Feyerlichkeit beyzuwohnen. O es wäre doch Schade, wenn ihr nur zuſehen, und ſonſt gar keinen andern Nutzen haben — wenn ihr nichts davon auf euch anwenden, nichts dabey lernen, alſo keinen andern Nutzen davon haben ſolltet, als daß ihr blos zugeſehen hättet. Es iſt alles ſo ſchön, ſo erbaulich, was bey der heutigen Feyerlichkeit vorgenommen wird. Wie wäret ihr aber zu bedauren, wenn ihr aus ſelber nichts lernen, und ohne Nutzen wieder davon wegkehren würdet, wie ihr gekommen ſeyd.

Was ihr alſo vielleicht allein nicht könnet, dazu will ich euch in etwas verhilflich ſeyn, und euch in gegenwärtiger Feyerlichkeitsrede die Ceremonien, und ſchönen Gebräuche erklären, die jederzeit bey Ablegung der feyerlichen Ordensgelübde — alſo auch heute werden vorgenommen werden.

Wenn mir Gott beyſtehet, ſo ſoll dieſe Predigt für euch, l. Chriſten! von großem Nutzen ſeyn. Ich fange an im Vertrauen auf ſeinen mächtigen Beyſtand. Ihr aber habet Geduld, und merket auf!

Erſte Ceremonie.

Gleich beym Anfange des Hochamtes werdet ihr das Veni creator spiritus anſtimmen, d. i. ein feyerliches Gebeth zu Gott dem heil. Geiſte um Erleuchtung, und ſeinen göttlichen Beyſtand verrichten hören.

Bey einer ſo wichtigen Handlung, als die feyerliche Ablegung der Ordensgelübde iſt, iſt Erleuchtung von oben herab — der Beyſtand des göttlichen heil. Geiſtes beſonders auch nothwendig.

Es iſt nichts geringes, m. l. Chriſten! es will gar vieles ſagen, und mehr ſagen, als ihr euch einbilden könnet, ſich in ein Kloſter verſchlieſſen, nimmermehr in die Welt zurück treten können, und auf Zeitlebens im Kloſter ſeyn, und verharren müſſen. Es iſt nichts geringes, glaubet es! es gehört ein feſter Entſchluß dazu, vor dem Altare, und im Angeſichte Gottes, vor allen Gegenwärtigen beſtändigen Gehorſam, immerwährende Keuſchheit, und die ſtrengſte Armuth zu verſprechen, und ſich hiezu durch feyerliche Gelübde zu verbinden. Es iſt nichts geringes, betrachtet es nur ſelbſt, einſam, entfernet von der Welt, von den lieben Eltern, und Geſchwiſtern, von ſeinen Befreundten, und Bekannten im Kloſter, in der einſamen Zelle ſein Leben dahin bringen, ſtrenges Stillſchweigen halten, immer von andern abhängig ſeyn, der heil. Ordensregel, und allen andern klöſterlichen Satzungen auf den Punkt nachkommen, viel bethen, und wachen, ſich täglich, aber was ſage ich, täglich? ſich ſtündlich verläugnen, und demüthigen. Es iſt gewiß nichts geringes, einen Stand mit ſo vielen, und großen Beſchwerlichkeiten auserwählen.

Ihr könnet alſo ſchon hieraus abnehmen, wie nothwendig es iſt, daß man in einer Sache von ſo großer Wichtigkeit ſich wohl beſinne: alles wohl überlege, beſonders mit großer Innbrunſt, und vielen Seufzern zu Gott um Erleuchtung, um Hilfe, und Beyſtand bethe, ehe man ſich zu dieſem wichtigen Schritte entſchließt, in ein Kloſter zu gehen, den man nicht mehr zurücknehmen kann!

Dieſe zwey geiſtlichen Bräute haben ſich zwar ſchon ſeit langer Zeit wohl beſinnet, und alles ernſtlich vor Gott überleget; aber ſie wollen beſonders heute noch einmal Gott bitten, daß er ihnen beyſtehen, und ſie nach ſeinem heiligſten Willen in ihrem Vorhaben erleuchten, leiten, und führen wolle.

Bittet mit ihnen, m. l. Chriſten! und lernet aber auch zugleich von ihnen, daß ihr nichts — beſonders kein wichtiges Geſchäft anfangen möchtet, bevor ihr Gott um ſeinen Segen, und Beyſtand angerufen habet. Ja ihr ſollt euch angewöhnen, ſchon zu jeder Arbeit euch durch ein kurzes Gebeth Gottes Segen zu erflehen — ſollet daher auch nichts anfangen, ohne ein kurzes Gebethlein vorausgeſchicket, und eine gute Meynung gemachet zu haben. Wenn ihr dann jeden Tag eures Lebens, ſo wie alle eure tägliche Arbeiten ſo anfangen, und enden werdet, ſo wird euch auch alles gut von Statten gehen. Ihr werdet erfahren, daß euch alles beſſer gelingen werde, als wenn ihr alles mit Unwillen, und Zorn, und unter Schelten, und Fluchen thun, und gleichſam das gute Gelingen erzwingen wolltet. Noch nothwendiger iſt dieſes bey großen, und wichtigen Geſchäften — beſonders bey Veränderung des Standes, daß man da Gott um Erleuchtung, und Beyſtand bitte, oder bey ihm ſich Rath erhole, da er nach dem Ausdrucke der heil. Schrift, der beſte Rathgeber iſt. Daher kommt es dann auch, daß wichtige Geſchäfte oft bey aller Aufmerkſamkeit, und bey allem Fleiße gegen alle Erwartung ausfallen, daß bey den wichtigſten Angelegenheiten alles den Wünſchen, und Bemühungen der Menſchen entgegenſtehe, weil man verſäumet hat, Gott um Hilfe, und Beyſtand anzuflehen. Daher kommt es, daß ſo viele Heurathen ſo unglücklich ausfallen, daß ſo viele Unzufriedenheit in

der Ehe, ſo viele Zwiſte, und Uneinigkeiten zwiſchen Mann, und Weib gefunden werden. Man hat nemlich zuſammen geheurathet, ohne ſich zuvor mit Gott aufrichtig berathſchlaget, und ihn zu einer ſo wichtigen Unternehmung um Erleuchtung gebethen zu haben.

Zweyte Ceremonie.

Unter dem Hochamte bey der Aufopferung werden wir die gegenwärtigen geiſtlichen Bräute zum Altare hingehen, und niederknieen ſehen. Daſelbſt werden ſie im Angeſichte Gottes, vor den Füſſen ihrer Vorſteherinn, und in Gegenwart ihrer Mitſchweſtern die feyerlichen Ordensgelübde ablegen. Sie werden ſodann das mit eigener Hand geſchriebene Verſprechen als ein Opfer auf den Altar legen; und daß ſelbes Gott wohlgefällig annehmen wolle, mit den Worten des königlichen Propheten Davids aus dem hundert, und achtzehnten Pſalm zum Himmel flehen. „Nimm mich auf, o Herr! nach deiner Verheiſſung werden wir ſie dreymal ſingen hören, und laß mich in meiner Erwartung nicht zu Schanden werden." Nun werfen ſie ſich im Gefühle ihrer Unwürdigkeit zur Erde, während über ſie die Litaney aller Heiligen abgeſungen, und noch andere Gebethe geſprochen werden.

Wir, m. l. Chriſten, haben bey der heil. Taufe ein gleiches Gelübd gemacht. Da könnten wir uns recht nützlich an unſre gethanenen Taufgelübde erinnern, und überdenken, was für ein großes Verſprechen wir gemachet — aber auch zugleich überdenken, wie wir bisher unſer Verſprechen gehalten haben.

Der Prieſter, bevor er mit einem Kinde zur Taufe ſchreitet, fragt das Kind, oder, weil das Kind noch nicht verſtehen, und nicht reden kann, vielmehr die Taufpathen, die ſtatt denſelben antworten — er fragt:

widerſageſt du dem Teufel, allen ſeinen Werken, aller ſeiner Hoffart? Sie antworten dreymal im Namen des Kindes: „ja! ich widerſage.“

Was könnten wir jetzt antworten, wenn man nun die Fragen ſo an uns ſtellen würde: „haben wir dem Teufel, ſeinen Werken, ſeiner Hoffart auch wirklich widerſaget?“ Haben wir dieß unſer Verſprechen gehalten? Und wie haben wir es gehalten? Dem Teufel, ſeinen Werken, und ſeiner Hoffart abſagen, heißt: Chriſtum als ſeinen Herrn und Meiſter erkennen, ihm glauben, ſeinen heil. Gebothen nachleben — kurz: heißt nichts anders, als ein Chriſt ſeyn. Wie aber! iſt Jeſus — iſt Chriſtus unſer Herr und Meiſter? Leben wir nach ſeinen Gebothen? Sind wir Chriſten — nicht Chriſten dem Namen nach, alſo wahre Chriſten, ſolche Chriſten, die es nicht blos dem äuſſerlichen nach, die es in der That ſind, die nicht blos, wie Jeſus: „Herr! Herr! ſagen, ſondern auch den Willen des himmliſchen Vaters thun?“

O mein Gott! iſt wohl ein einziger unter uns, der nicht die Augen unterſchlagen, und an ſein Herz klopfen, und bekennen muß, daß er nicht gehalten, was er in der heil. Taufe verſprochen habe. O laßt uns heut, wenn dieſe geiſtlichen Bräute ihre Gelübde ablegen, auch unſern Bund wieder erneuern, den wir mit Gott vor ſo, und ſo vielen Jahren gemacht, aber, leider! ſchändlich gebrochen haben! Laßt uns auf ein neues dem Teufel, ſeinen Werken, und ſeiner Hoffart abſagen, wie wir dieſe der Welt, und allen ihren Lüſten, und Freuden werden abſagen ſehen! Uns zu einem neuen Opfer laßt uns Gott hingeben, und ihn bitten, daß er es eben ſo gefällig annehmen wolle, wie er dieſes annehmen wird, das ihm dieſe mit ihrer gänzlichen Hingabe bringen werden.

Dritte Ceremonie.

Nach dieſen vorgenommenen Ceremonien werden die ſchon in Bereitſchaft liegende Ordenskleider, Ringe, und Kränze geweihet.

Sobald nun dieſe Weihe zu Ende iſt, ſo wird einer jeden geiſtlichen Braut das für ſelbe beſtimmte Ordenskleid mit der Erinnerung zum Anziehen gereichet, daß jede nun, ſo wie ſie das alte — das Weltkleid abziehet, und ein neues — das Ordenskleid anleget, eben ſo nach dem Ausdrucke des heil. Paulus den alten Menſchen aus, und dafür den neuen nach Chriſtus gebildeten anziehen ſolle.

Dieß ſollte auch uns an das bey der heil. Taufe erhaltene Chryſamhemd erinnern, mit welchem wir zum Zeichen angethan worden ſind, daß wir, ſo wie wir in der heil. Taufe von aller Sünde rein gewaſchen worden ſind, eben uns von Sünden rein erhalten, und dieſes weiſſe Kleid nicht wieder beflecken ſollen.

*

Dann wird auch einer jeden von dieſen zwey geiſtlichen Bräuten ein Ring an den Finger geſteckt, um ſie gleichſam dadurch mit Jeſu Chriſto ihrem nun erwählten Bräutigam zu vermählen.

Eine ähnliche Vermählung gieng auch mit uns bey der heil. Taufe vor, und an welche wir uns durch dieſe Ceremonie ſollen erinnern laſſen, wo wir nemlich uns zur Religion Jeſu Chriſti bekennet, und ihn uns zu unſerm Herrn, und König erwählet, und uns gleich chriſtliche Soldaten unter ſeine Fahne begeben haben.

*

Zuletzt aber, welches das allerſchönſte iſt, wird einer jeden eine Krone auf das Haupt geſetzet mit den

ſchönen vielbedeutenden Worten: „Nimm hin die Krone, das Ehrenzeichen der Jungfrauſchaft, damit du einmal ſo, wie wir dich jetzt krönen, mit Ruhm und Ehre im Himmel gekrönet zu werden verdieneſt.“

Welche Ehre verdienet auch in der That die Jungfrauſchaft! Sogar die Heyden — was ſollen wir erſt als Chriſten thun? ſogar die Heyden achteten die Jungfrauſchaft ſehr hoch. Ihre veſtaliſchen Jungfrauen ſtanden in größern Ehren, im größern Anſehen, als bey uns die Königinnen, und Kaiſerinnen ſtehen. Aber auch bey Chriſten — in welchem Werthe ſtand ſie jederzeit? Viele Heilige, haben ſie nicht aus Liebe zur Keuſchheit die vortheilhafteſten Anerbiethungen, Geld, und Geldes Werth ausgeſchlagen? Haben nicht viele Vater, und Mutter, und ihre Heymath verlaſſen, Anſehen, und Reichthum hintangeſetzet, der Welt, und allen ihren Reitzen den Rücken gekehret, ſich in Klöſter verſperret, in Einöden verkrochen, und dieß alles aus Achtung, und Liebe zur Jungfrauſchaft? Haben nicht ſogar viele ihr Leben aufgeopfert, und lieber die härteſten, und grauſamſten Peinen ausgeſtanden, als daß ſie ſich ihr Liebſtes, und Beſtes — ihre Jungfrauſchaft nehmen lieſſen? Und auch jetzt noch hat die Jungfrauſchaft ihren Werth. Jungfrauen gehören immer zu jenem Geſchlechte, von welchem die heil. Schrift ſo viel Ruhmwürdiges ſpricht *).

Wie ſehr ſollen wir alſo auch alles auf die Jungfrauſchaft halten — wie ſehr um die Bewahrung derſelben beſorget ſeyn — wie ſehr auf der Hut ſtehen, daß wir nicht um ſie kommen. Denn ſie iſt jene vortreffliche Tugend, wie ein alter Kirchenvater ſchreibt, die uns

*) B. der Weish. 4. 1.

dem Herrn empfiehlt, die uns mit Chriſto vermählet, und die, wie ſie ſelig iſt, auch ſelig machet.

Vierte Ceremonie.

Gekrönet mit dieſem Ehrenzeichen der Jungfrauſchaft, vermählet mit ihrem Bräutigame Jeſu Chriſto, und angethan mit dem Kleide ihres heil. Ordens werden ſich dieſe zwey geiſtlichen Bräute auf ihre Angeſichter hinwerfen, und man wird über ſie ein ſchwarzes Todtentuch decken.

Fürchterlicher Anblick, ſie auf der Erde liegen, und über ſie hin ein ſchwarzes Tuch, wie man über Verſtorbene deckt, ausgebreitet ſehen! L. Chriſten! was mag wohl dieſes bedeuten?

Sehet! man deckt ein ſchwarzes Tuch über ſie zu einem Zeichen, daß ſie von jetzt an wie als der Welt abgeſtorben zu betrachten ſeyen; die alſo nicht mehr mit der Welt halten, ſondern von ſelber wie der Wohnung, und dem Aufenthalte nach, ſo auch im Geiſte, und in Geſinnungen abgeſöndert, und losgeriſſen; ja mit einem heil. Paulus derſelben gekreuziget ſeyn *), d. h. ihr vollkommen abſterben wollen, damit ſie für den Himmel allein leben können.

Nun können freylich ſich nicht alle in Einödden verkriechen, es können nicht alle in ein Kloſter gehen, und auf eine gleiche Weiſe der Welt abſterben; aber alle können, und müſſen die Welt, und alles Böſe, das in ihr iſt, fliehen. Alle können und müſſen ihr Herz von dem Irrdiſchen losreiſſen. Alle müſſen gewiſſermaſſen der Welt abſterben; und das, was ſie genieſſen, wie Paulus ſagt, nur ſo genieſſen, wie wenn ſie es gar nicht genieſſen würden **). Denn hat von allem, was

*) Gal. 6. 14. **) Kor. 7. 3.

wir hier haben, und genieſſen, etwas einen Beſtand? Was iſt das menſchliche Leben? Eine baufällige Hütte, die nach etlichen Jahren zuſammenſtürzet. Was iſt eine ſchöne Leibesgeſtalt? Eine kleine Krankheit kann ſie zerſtören. Was ſind zeitliche Güter, und Reichthümer? David vergleichet ſie einem vergänglichen Traume. Was ſind die ſchnöden Wohllüſte des Fleiſches, die Ergötzlichkeiten, die Freuden der Welt? Ich hab alles geſehen, ſagt der weiſe Mann, hab alles betrachtet, was unter der Sonne geſchieht; aber alles war Eitelkeit. *).

Dieſes nun, m. Chriſten! wären für euch die ſchönſten Betrachtungen, die ihr bey dieſer ſchauerlichen Ceremonie anſtellen könntet. Ja da denket an die Vergänglichkeit alles Zeitlichen. Beſonders erinnert euch der Worte Jeſu Chriſti: „was nützet es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinne, aber an ſeiner Seele Schaden leide?“ und entſchlieſſet euch, ſo zu leben, daß ihr den Tod nicht fürchten, und an dem ſchwarzen Todtentuche nicht erſchrecken dürfet, welches man auch über eure Leiber einmal ausbreiten wird.

Fünfte Ceremonie.

Nach geendigtem Hochamte überreichet man den geiſtlichen Hochzeiterinnen ein Brevier, und eine brennende Kerze.

Das Brevier, oder mit andern Worten die geiſtlichen Tagzeiten ſind eine von den gewöhnlichſten, und heiligſten Uebungen des Kloſterſtandes. Die Ordensperſonen verſammeln ſich nemlich täglich zu gewiſſen Stunden im Chor, wo ſie das Lob Gottes abſingen.

*) Ekkle. 1. 2.

Sie thun, ſo zu ſagen, auf der Welt, was die Heiligen, und Seligen im Himmel thun. Sie bethen nach der Meynung der heil. Kirche, und im Namen der ganzen katholiſchen Chriſtenheit, für alle, für ſich, und für euch.

Vielleicht denken da viele, o wie glücklich ſind dieſe geiſtliche Hochzeiterinnen in ihrem Stande, wo ſie ſo viele Gelegenheit, und Zeit zum Gebethe finden. Denn wie oft kann man gemeine Leute klagen hören, daß ſie ſo wenig bethen, ſo ſelten in die Kirche gehen können. O m. l. Chriſten! ſeyd doch wegen dem unbekümmert, daß ihr nur ſelten in die Kirche gehen, und wie ihr dafür haltet, nicht viel bethen könnet. Der arme Dienſtboth, die ſorgfältige Hausmutter, der arbeitſame Hausvater, der Handwerker, die nach Berufspflicht ihre ſchuldigen Arbeiten thun, können ja in Mitte ihrer Arbeiten bethen, wenn ſie da, wo ſie ihre Hand bey der Arbeit haben, zugleich mit ihrem Herzen bey Gott ſind. Ja ihre Arbeit wird ſelbſt Gebeth ſeyn, ſobald ſie ſelbe in guter Meynung, und mit aufrichtigen Willen verrichten.

*

Die brennende Kerze erhalten ſie aber in die Hand zum Zeichen, daß ſie nun gleichſam wie auf einen Leuchter geſtellet ſind, um das Licht ihres guten Beyſpieles von allen Seiten her ſcheinen zu laſſen.

Ein gleiches Licht hat man auch uns bey der heil. Taufe in die Hand gegeben — ebenfalls zu einem Zeichen, und zu einer beſtändigen Erinnerung, daß wir mit einem frommen, und tugendhaften Leben wie ein Licht an allen Orten leuchten, und andere erleuchten ſollen. Iſt aber dieſes geſchehen? O wir ſehen nicht immer gute Beyſpiele — wir ſehen nur zu oft ſchlechte Beyſpiele.

Ja die Aergerniſſe haben wohl jetzt mehr, als je zugenommen. Die, und die thuen's auch, heißt es jetzt: die, und die kleidet ſich auch ſo, der, und der gehet auch dahin, dieſe und jene machen ſich auch nichts daraus. Und ſo, weil andere Böſes thun, thut man's auch, weil andere ſich frech, und ärgerlich kleiden, ſo kleidet man ſich auch ſo, weil andere an gefährliche Orte, zu gefährlichen Perſonen gehen, ſo gehet man auch hin; weil ſich andere aus vielen Sünden gar nichts machen, ſo macht man ſich auch nichts mehr daraus, und entſchuldigt ſich jederzeit damit: andere thuen's auch — andere machen es auch ſo. Nicht auf andere, l. Chriſten! iſt zu ſehen, am allerwenigſten auf Böſe. Auf gute Beyſpiele aber ſollt ihr ſehen; oder da ihr ſelbſt Lichter ſeyd, die auf den Leuchter geſtellet worden, ſelbſt mit eigenem guten Beyſpiele vorleuchten.

Sechste, und letzte Ceremonie.

Wenn nun alle bisher beſchriebenen Ceremonien zu Ende ſind, ſo führet man die Chriſto verlobten Bräute in einem feyerlichen Zuge in ihre Zellen zurück, wo ſie verſchloſſen werden. Die Schlüſſel aber zum Aufſperren dieſer Zellen werden der Vorſteherinn des Kloſters mit den ſchönen vielſagenden Worten übergeben: „Sieh nun zu! ſo lauten die Worte: ſieh nun zu! wie du Gott dieſe Seele aufbewahren, und ſie ihm einmal unverſehret darſtellen mögeſt, wenn du nemlich Rechenſchaft für ſie, vor dem Richterſtuhle ihres Bräutigames werdeſt ablegen müſſen, da er zum Gerichte erſcheinen wird!"

Nicht wahr? m. Chriſten! eine ſchwere Pflicht, eine große Verantwortung, die hiemit der Vorſteherinn des Kloſters aufgeleget wird. Aber iſt nicht eine gleiche

ſchwere Pflicht, eine gleiche große Verantwortung allen Eltern aufgelegt worden? So oft ein Kind gebohren wird, ſo giebt gleichſam Gott ſelbes den Eltern in ihre Hände, und ſagt: „Sieh nun Vater! ſieh nun Mutter! wie du dieſe Seele, dein Kind aufbewahren, und ſelbes Jeſu Chriſto einmal unbefleckt darſtellen mögeſt, wenn er zum Gerichte kommen, und du vor ſeinem Richterſtuhle werdeſt Rechenſchaft ablegen müſſen! Dadurch aber werden ſie zu ſichtbaren Engeln ihrer Kinder von Gott beſtimmet, daß ſie ſelbe vor Unfall — hauptſächlich vor dem Falle in die Sünde, vor Verführung, und ewigen Verderben behüten, und bewahren ſollen. Erfüllen aber hierin die Eltern ihre Schuldigkeit? Giebt es keine Eltern (gut wäre es ja, m. Chriſten! wenn es keine ſolche gäbe) ich frage (möchten doch die Eltern dieſe Frage nicht überhören) nochmal alſo; ich frage: Giebt es keine Eltern, die ihren Kindern zu viel überſehen, die zu vielen, und bedeutenden Sünden gänzlich ſchweigen, ihnen Schelten, und Fluchen, ja wohl noch ärgere Sachen, als dieſes — ihnen verläumden, und ehrabſchneiden, lügen, und betrügen, und viel anderes noch — — die ihnen vorzüglich das gefährliche Auslaufen an Sonn= und Feyertägen, heimlich verbothene Zuſammenkünfte, allerley Liebeshändel geſtatten, die nichts ſagen, noch weniger es abſtellen, wenn von ſelben ärgerliche Reden geführet, ſündhafte Lieder geſungen, oder andere unzuläſſige, und unverſchämte Zotten, und Poſſen getrieben werden? Ich frage noch einmal, und zum letztenmale: giebt es keine ſolche Eltern? O wie ſchlecht ſieht es beſonders heutiger Zeit in manchen Häuſern mit der Kinderzucht aus! Was ſind manche Eltern für nachläſſige Hirten bey ihren Kindern! Oder, heißt das ſeine Kinder hüten, wenn die Eltern ganz unbeſorgt ſind, wer in ihrem Hauſe aus, und

eingehet, und was für eine ſaubere Waare von Perſo- nen beyderley Geſchlechtes alldort zuſammen kommen? Heißt das Aufſicht über ſeine Kinder tragen, wenn die Eltern nicht zuhören, was für Geſpräche geführet wer- den, nicht nachſehen, was alles getrieben wird, oder bey was für Kammeraden, und Kammerädinnen ihre Kinder ſtecken — wenn ſie ſich ſogar ſchlafen legen kön- nen, ohne zu wiſſen, ob ihr Sohn, ob ihre Tochter zu Hauſe, und das Haus wohl verſchloſſen iſt? Heißt das ſeine Kinder hüten, wenn man ſie ſo hütet, daß ſie der Gefahr ausgeſetzt ſind, ewig verlohren zu ge- hen? Die Vorſteherinn dieſes Kloſters wird zittern, wenn ihr heute die Schlüſſel zur Aufbewahrung dieſer koſtbaren mit Chriſto vermählten Seelen werden über- geben werden. Habet ihr, Eltern! nicht gleiche Ur- ſache zu zittern, da euch eben ſo koſtbare durch Jeſu Blut erlößte Seelen zur Aufbewahrung von Gott übergeben ſind? — — Ich ſchweige, und laß euch ſelbſt die Antwort darauf geben, und ſchreite zum

Beſchluße.

Dieß, l. Chriſten! dieß ſind nun alle die Cere- monien, die ihr heute werdet vornehmen ſehen. Sie ſind ſchön, rührend, und lehrreich. Und wenn ihr nun bey ſelben an alles das denkt, was ich euch heute in meiner Predigt vorgetragen habe, ſo könnet ihr euch die heutige Feyerlichkeit recht zu Nutzen machen. Iſt wohl ein einziger unter uns, der ſich nicht die aller- ſchönſten Lehren herausnehmen kann? Was für ſchö- ne, und wichtige Lehren ſind in dieſen Ceremonien ent- halten für Eltern, für Hausväter, und Hausmütter, für Kinder, und Dienſtbothen, für Jünglinge, und Jungfrauen, ja für alle jedes Geſchlechtes, Standes,

und Alters. Alle ohne Unterſchied, die dieſer Feyerlichkeit beywohnen, können viel Gutes aus ſelber lernen, wenn ſie nicht bloſſe Zuſchauer machen wollen — wenn ſie anders auch in der Abſicht gekommen ſind, etwas Gutes zu ſehen, zu hören, und zu lernen. Dann werden ſie auch mit vielem, und mit größtem Nutzen ihrer Seele nach Hauſe kehren können. Dieß wolle nun Gott zur Feyer dieſes feſtlichen Tages geben. Amen.

Vom nämlichen Verfaſſer iſt erſt ohnlängſt erſchienen:
Alphabetiſches Vorrathsbuch von Geſchichten und Ausſprüchen der Heiligen Gottes für Prediger, Katecheten, Schullehrer ꝛc. 2 Thle. 2 fl. 24 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedhofer, Korbinian Anton,

Religiöse Vorträge auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres ü
ber verschiedene kirchliche Ceremonien und Gebräuche, Feste, Gebethe,
Bildnisse, und einige andere gegenstände nach dem Bedürfnisse, und der
Fassungskraft des gemeinen Volkes
Bd.: [1]

Augsburg (1825)

Hom. 1313 lx-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461517-1